Altschlesien

Mitteilungen des Schlesischen Altertumsvereins

1926 Band 1 Nr. 3/4

Der Name Silingi

Die altgermanischen Völkerschaftsnamen sind für die Wortforschung oftmals harte Knacknüsse und das ist begreiflich, denn sie gehören zum ältesten Sprachgut und im Gegensatz zu anderen Worten weiß man in der Regel ihren Sinn nicht. Bei ihnen richtet sich also die Frage nach der Bedeutung, nicht nur nach Bildung und Lautbestand des Wortes sowie seiner Einordnung in den übrigen Sprachschatz.

Es gab freilich Zeiten — und sie liegen gar nicht so weit hinter uns —, wo man mit einer bestimmten, oft recht absonderlichen und weithergeholten Erklärung rasch zur Hand war. Gegenwärtig ist man besonnener und kritischer geworden. Dies sei vorausgeschickt, um denjenigen eine Enttäuschung zu ersparen, die von der Untersuchung eines solchen Völkerschaftsnamens — es handelt sich uns hier um den lugisch-wandalischen Stammnamen Silingi — unter allen Umständen ein glattes und unverrückbares Ergebnis erwarten.

Was die Laute dieses Namens betrifft, läßt die Überlieferung, die mit Σιλίγγαι bei Ptolemaeus II 11, 10 einsetzt, zunächst nur die Frage der Quantität des Vokals der Wurzelsilbe offen. Doch entscheiden die slawischen Formen, wie tschech. Sleze „Schlesien", Slezak, Slezan „Schlesier", für Kürze. Man darf auch auf den aus dem 8. Jahrhundert belegten bairischen Ortsnamen Silungestorf (Förstemann, Deutsch. Namenb. II ³ 2, 730) verweisen, jetzt (nach Grienberger) Sillersdorf bei Laufen, während ī unbedingt zu ei geführt hätte. In dem ins Slawische aufgenommenen Namen wurde das i geradeso behandelt wie das i in slawischen Erbwörtern. Was aber dieses i innerhalb des Germanischen für eine Vorgeschichte hat, ob es idg. i ist oder aus idg. e entstanden, darüber sagt uns die slawische Namensform gar nichts und auch aus der älteren Überlieferung ergibt sich kein bestimmter Anhalt. Die Möglichkeit eines Ansatzes germ. Selinga- statt Silinga- ist also immerhin gegeben. Auch ersteres wäre sogar im Westgermanischen — des Gotischen zu geschweigen — früh zu Siling geworden.

Unbedingt mit älterem e in der Wurzelsilbe müßten wir rechnen, wenn wirklich Zusammenhang bestünde zwischen dem Volksnamen der Silingi und

dem Namen der däniſchen Inſel Seeland, wie Koſſinna, Idg. Forſch. 7, 28 und A. Noreen im Fornvännen 1920, 39 annahmen. Erſterer iſt dabei allerdings noch von Silund als vermeintlicher älteſter Geſtalt des Inſelnamens ausgegangen, aber auf Grund der Überlieferung und nach einſtimmigem Urteil der Sachverſtändigen — ſ. vor allem Bugge, Arkiv f. nord. Filol. 6, 237 ff. und Hjalmar Lindroth, Namn och Bygd 6, 56 ff. — iſt beſtimmt mit Selund als richtiger Form zu rechnen. Dies könnte aber mit dem Volksnamen, der unmöglich einem germaniſchen Selhingōs, gotiſchen Silhiggōs entſprechen kann, nur zuſammenhängen, wenn auch im Urnordiſchen Selund, nicht Selhund, anzuſetzen iſt.

Das iſt auch Noreen ſicher nicht entgangen und mag ihn mitbeſtimmt haben, eine mit der Verbindung des Volks- und Inſelnamens verträgliche Etymologie in Vorſchlag zu bringen. Er ſetzt nämlich ein mit dem altſlawiſchen selo „Wohnung, fundus" verwandtes germaniſches sel gleichen Sinnes voraus und verſteht Selund entſprechend der Bedeutung des Suffixes -und als „die an Wohnſtätten reiche Inſel". Dieſe Deutung hat aber nicht viel Wahrſcheinlichkeit für ſich, da ihr Endergebnis nicht anſprechend genug iſt, um die ſehr gewagte Annahme zu rechtfertigen, daß es eine germaniſche Entſprechung zu ſlawiſch selo gegeben habe und ſie gerade nur in dieſem Inſelnamen erhalten ſei. Noch mehr ins Konſtruktive verliert ſich Magnus Olſens Vorſchlag (Stedsnavneſtudier 57 ff.), wonach Selund aus einem ſonſt im Germaniſchen und auch in Nachbarſprachen völlig unbekannten selh- „Furche" abgeleitet ſein ſoll, wobei auch nicht recht zu verſtehen iſt, wie die Inſel zu dieſem Namen hätte kommen können. Man vergleiche auch Hjalmar Lindroths ablehnende Haltung gegen dieſe Erklärung in Namn och Bygd 6, 57. Gegen Sophus Bugges Deutung von Selund als „Seehundsinſel", der ſich auch Hjalmar Lindroth a. a. O. anſchließt, könnte man höchſtens einwenden, daß ſie beſſer für kleinere Inſeln, wie z. B. für die Φωκοῦσσαι νῆσοι im ägyptiſchen Meer, paſſe als für eine ſo große, wie Seeland iſt. Aber ſolche Namen ſind nicht von Naturhiſtorikern, Geographen oder Statiſtikern gegeben worden, ſondern auf Grund von Beobachtungen an einer beſtimmten Stelle aufgekommen und haben ſich wohl meiſt erſt im Wettbewerb mit anderen durchgeſetzt. Selund wird derjenige Name für dieſe Inſel ſein, der auf der Oſtſeite des Sundes geprägt und durch die nach Weſten ſich ausbreitenden Dänen oder Vorläufer von ihnen weitergetragen worden iſt und er würde ſchon zu begreifen ſein, wenn es etwa um Helſingör herum einmal auffallend viel Seehunde gegeben hat.

Was ſich bisher zum Namen Selund ſagen läßt, über den ja vielleicht das letzte Wort noch nicht geſprochen iſt, erſcheint alſo ſeiner Verbindung mit Silingi nicht günſtig. Gegen ſie erhebt ſich auch noch ein anderes Bedenken. Noreen beruft ſich a. a. O. auf das Nebeneinander von Formen auf ing und ſolchen auf und wie Villing neben Vidhund, Gurung neben Gurand, Weringia

neben Verundia, Trälinge für Trälunda; aber dabei handelt es ſich zum Teil um recht ſpäten Suffixerſatz, der ſich nicht ohne weiteres auch für die Zeit um Chriſti Geburt vorausſetzen läßt, zum Teil — wenn neben einem Landſchaftsnamen auf und ein Volksname auf ing ſteht — um eine elliptiſche Bildung. Eine ſolche wäre jedenfalls Silingi ſtatt zu erwartenden Selundingi. Und eine ſolche Bildung iſt nicht wahrſcheinlich in einer Zeit, in der man die von Bornholm, älter Borgund, Burgund ausgegangenen Leute nicht Burgingi, ſondern Burgundiones nannte. Dieſer Fall hat nicht nur den Wert eines Seitenſtückes, er zeigt auch, daß man es damals, wo die alten Suffixe noch nicht durch die Auslautgeſetze ſo unkenntlich geworden waren, nicht ſo nötig hatte, um örtliche Herkunft auszudrücken, Bildungen auf ing vorzunehmen und ſie, weil ſie zu lang waren, gleich zu kürzen. Das Suffix jan- war in gleicher Bedeutung noch triebkräftig. Das zeigen eben die Burgundiones = „Bewohner von Burgund", das zeigen Vangiones „Bewohner des Wangs", Nicriones „Anwohner des Nicer, Neckar", *Βουργίωνες* (in den Weſt-Karpaten) „Burgbewohner", Aviones „Inſelbewohner". Auch noch die zahlreichen bairiſchen Namen auf -becke, -bakjo neben Ortsnamen auf bach, ſowie die gotiſchen Gattungsnamen baurgja, gauja, nēhwundja reihen ſich hier an nebſt anderem von mir bei Hoops, Reallex. 4, 428 Erwähnten. Man würde alſo Selundiones erwarten. Eine verſtändliche Wortbildung, um den Begriff „Bewohner von Selund" auszudrücken, wäre Silingi auf keinen Fall geweſen.

Was iſt aber mit Silingi anzufangen, wenn wir von Selund, Seeland, wie es ſich als geraten erwieſen hat, ganz abſehen? Mit einem Anſatz germaniſch Selingōs (mit e) kommt man wohl nicht weiter. Zu dem Verbum saljan „übergeben, nehmen machen" hat es wohl einmal ein ſtarkes Verbum selan „nehmen" gegeben; vgl. griechiſch *ἑλεῖν* und ir. selaim „ich nehme". Das hilft aber nicht weiter, weil die ing-Bildungen durchaus von Subſtantiven oder Adjektiven ausgehn. Nehmen wir dagegen, — was auch auf Grund der Überlieferung ſchon näher liegt — germ. i als Wurzelvokal an, ſo bieten ſich, ſoviel ich ſehe, zwei Möglichkeiten.

Die eine iſt gegeben durch anord. sil n. „langſam oder ruhig fließendes Waſſer zwiſchen zwei Fällen in einem Strome", auch in den Zuſammenſetzungen silvetni „ſtilles Waſſer" und silægja „ſtilles Meer" vertreten. Das Wort wird mit Recht zu lateiniſch silēre, gotiſch ana-silan geſtellt. Letzteres iſt in der 3. Perſon Präſ. anasilaida, entſprechend griechiſch *ἐκόπασεν*, Marcus 4, 39 belegt, wo von dem auf Chriſti Gebot ſich legenden Sturm die Rede iſt. Es wäre zu unterſuchen, wie weit anklingende Flußnamen wie Sihl in der Schweiz, Sill in Tirol dazugehören, die deshalb nicht einmal germaniſch zu ſein brauchten. Silingi könnten danach die ſein, die an einem Gewäſſer namens Sil ſitzen, ganz ſo, wie aus dem Namen der Elbe, Albis für die nördlich von ihr ſitzenden Sachſen der Volksname North-albingōs,

Northalbingi gebildet wird. Da auch in Flußnamen ſelbſt ing-Suffix auftreten kann, wie z. B. das Verhältnis von Elbing in Oſtpreußen zu Elbe, Albis zeigt, könnte einem ſogar der Verdacht kommen, daß die Ślęza (< Silinga), jetzt Lohe, nicht erſt nach dem Volk den Namen hat, ſondern umgekehrt dieſes nach dem Gewäſſer hieß. So ſcheinen ja auch in ſlawiſcher Zeit die Ślęzane nach der Ślęza benannt zu ſein wie die Boborane, Vislane, Moravane nach Bober, Visla, Morava. Aber daß auch der nahe altheilige Zobtenberg 1108 als mons Silencii, 1250 als mons Zlencz belegt iſt, mahnt hier zu größter Vorſicht und läßt es doch geraten erſcheinen, beim Fluß- und Bergnamen vom Volksnamen auszugehen.

Norwegiſch sil wird aber auch von Menſchen gebraucht in dem Sinn von „en som slæper sig, langsom person“ (Torp Falk, Nynorſk Et. Ordb. 579). Danach könnte Silingi „die Stillen, Langſamen, Trägen“ bedeuten, etwa urſprünglich als Spottname. Man erinnert ſich dabei der Gepiden, die durch ihren Namen, eine Entſprechung zu lateiniſch hebes, hebetis (ſ. Ztſchr. f. deutſch. Wortforſch. 1, 322 ff.), nach Jordanes Get. 17 als „tardiores ingenii et graviores corporum velocitate“ gekennzeichnet werden. Den Namen der lugiſchen Διδοῦνοι (oder Δοῦνοι?) bei Ptolemaeus II, 11, 10, der Südoſtnachbarn der Silinge, glaubte ich bei Hoops, Reallex. 1, 485 als „die Stürmiſchen“ deuten zu können, und das ſieht wie ein Gegenſtück aus. Was man dann aber hier nicht gern vermißt, iſt gleiche Bildungsweiſe der Namen. Und auch die geringe Verbreitung jenes sil in Anwendung auf Menſchen — ſelbſt innerhalb des Norwegiſchen — iſt dieſer Erklärung von Silingi nicht günſtig. Als eine Möglichkeit verdient ſie aber doch verzeichnet zu werden.

Wirklich gemeingermaniſch iſt dagegen der mit saila- „Seil“ ablautende Wortſtamm silan- „Siele“, durch ahd. silo m., mhd. sile m., sil m. n., afrieſ. sil-rāp, mnd. sele, anord. sili, seli vertreten. Außer der Bedeutung „Riemen, beſonders für das Zugvieh“ hat ſich bei dieſem Wort auch die Bedeutung „Hoſenträger“ eingeſtellt, die z. B. bei däniſch Sele und ſo auch norwegiſch sele, sile, sela vertreten iſt. Sie begegnet uns aber auch noch im Alemanniſchen, alſo am entgegengeſetzten Ende der germaniſchen Welt. Aus dem Schweiz. Idiotikon 7, 764, das ſie verzeichnet, erfahren wir auch die intereſſante Tatſache, daß dieſe „Sielen“ früher ſtatt angeknöpft in eiſernen Haken an der Hoſe eingehängt wurden.

Angeſichts der allgemeinen altgermaniſchen Hoſentracht iſt ein ſo verbreitetes und doch wohl altes Wort für den Hoſenträger nicht auffällig. Die Silingi könnten ſomit die ſein, zu deren Tracht Hoſenträger gehörten, im Gegenſatz zu ſolchen, die die Beinbekleidung in anderer Weiſe, durch einen Gürtel oder Leibriemen, feſthielten. Was die Wortbildung betrifft, kann mhd. bertinc „Langbart, Kloſterbruder“, agſ. Rondingas, Widſith 24, d. i. „die mit Schilden, die Schildträger“, anord. helsingr, eine Art wilder Ente,

eigentlich „die mit einem helsi (Halsband) verſehene", vor allem aber der Volksname Hasdingi, d. i. „die mit weiblichem Haar", verglichen werden. Die Silingi hießen, wenn anders der Zobtenberg das Heiligtum der lugiſchen Dioskuren iſt, daneben auch Nacharvali (oder Naharvali). Die Hasdingi aber erſcheinen auch als Victovali. Nacharvali und Victovali ſind durch das gleiche, ſonſt im Germaniſchen unbelegte Grundwort -vali deutlich als ein Namenpaar gekennzeichnet. Man erwartet dann auch zwiſchen Silingi und Hasdingi eine engere Beziehung, und wenn letzterer Name ſich auf eine Äußerlichkeit der Tracht bezieht, wird es auch bei erſterem der Fall ſein. Das kann der Erklärung von Silingi als „die mit Hoſenträgern" eine Stütze bieten.

An Beziehung zu Seil und ſeinen Ablautformen hat übrigens bei Silingi ſchon J. Grimm gedacht, nur daß er ohne Berechtigung ein Verbum got. seilan, sail, silum „ligare" vermutete und nähere Deutung nicht für möglich hielt. Einen Fortſchritt ſtellt es dar, wenn P. Feit in der Schleſiſchen Zeitung Nr. 151, 2. Bogen vom 1. März 1904 unmittelbar an Seil und Siele anknüpft. Nur ſtand er dabei, was für jene Zeit begreiflich iſt, unter dem Einfluß von Müllenhoffs Deutung der Semnones als der „Feßler". Dieſe würde aber für den Namen Silingi nichts beſagen, auch wenn ſie ſelbſt ſprachlich und ſachlich nicht ſo gänzlich unmöglich wäre, als ſie tatſächlich iſt.

Rudolf Much

Die frühgermaniſche Kultur in Schleſien

Tafel X—XVIII 2

Als ich im Jahre 1922 die frühgermaniſchen Funde Schleſiens zuſammenſtellte[1]), konnte ich 23 Fundplätze angeben. In den vergangenen drei Jahren hat ſich ihre Zahl verdoppelt. Dazu kommen noch einige Funde, die ich damals nicht für frühgermaniſch hielt oder überſehen habe. Mit ihnen iſt die Zahl der Orte, an denen die frühgermaniſche Kultur nachgewieſen wurde, auf 54 geſtiegen. Nicht eingerechnet iſt die frühgermaniſch-illyriſche Miſchgruppe. Sie wird demnächſt geſondert veröffentlicht.

Daß die frühgermaniſche Epoche in der kurzen Zeit von drei Jahren derart ſtarken Materialzuwachs erhalten hat, iſt kaum auf Zufall zurückzuführen. Der Grund iſt wahrſcheinlich folgender: Die Gräber dieſer Kultur liegen außerordentlich weit auseinander. Syſtematiſche Unterſuchungen werden dadurch ſehr erſchwert. Man iſt gewöhnlich auf Zufallsfunde angewieſen. Wenn früher bei Sandſchachtungen ein Grab gefunden wurde und vielleicht ein Jahr ſpäter wieder eins, ſo fiel es nicht auf und man erfuhr nichts davon. Jetzt hat das

[1]) Neue ſchleſiſche Funde der frühgermaniſchen Zeit. Sonderabdruck aus der Feſtſchrift zur 100-Jahrfeier der Sängerſchaft Leopoldina, Breslau 1922.

Intereſſe an den Bodenaltertümern ſehr zugenommen. Glücklicherweiſe genügt vielfach ein einziger Fund, um eine Meldung zu veranlaſſen; und dieſe Einzelfunde haben ſich ſehr oft als frühgermaniſche herausgeſtellt.

Von verſchiedenen Seiten iſt der Ausdruck „frühgermaniſch" für den Zeitabſchnitt als unzutreffend bemängelt worden. Ich möchte ihn aber weiter beibehalten. Sicher iſt, daß es ſich bei den vorliegenden Funden um germaniſche und zwar um oſtgermaniſche handelt. Es iſt die Kultur, die als älteſte germaniſche ſich von Weſtpreußen nach Schleſien vorſchiebt. Da ſie als erſte im Oſten auftritt, und da ihr auch bisher kein Stammesname beigelegt werden kann, hat der Name „frühgermaniſch" eine gewiſſe Berechtigung. Jedenfalls iſt er kürzer als „erſte oſtgermaniſche Kultur" und treffender als „Geſichtsurnen-" oder „Steinkiſtengräberkultur", zumal die letzten beiden Ausdrücke Merkmale bezeichnen, die nur für den Beginn der Kultur typiſch ſind.

Die folgenden Fundberichte ſind nach Kreiſen möglichſt in der Reihenfolge von Nordweſten nach Südoſten angeordnet, ähnlich wie in meiner erſten Abhandlung, die als Einführung in die frühgermaniſche Zeit Schleſiens und als Ergänzung der jetzigen Arbeit heranzuziehen iſt.

Schwarmitz Kr. Grünberg

In dem Aufſatz „Zu meiner Oſtgermanen-Karte" im Mannus Bd. XVI 164 erwähnt Koſſinna als frühgermaniſchen Fundort Schwarmitz. Da in den Breslauer Muſeums-Akten keine Belege darüber vorhanden waren, bat ich Herrn Geheimrat Koſſinna um Auskunft, die er mir bereitwilligſt gab: In der Vorgeſchichtlichen Abteilung der Staatsmuſeen Berlin befindet ſich unter Inv. Nr. Ie 1458 eine eiſerne Haarzange, deren Schieber und Aufhängering fehlen.

Drentkau Kr. Grünberg

In Büſching, Blätter S. 68 werden Urnenfunde in der Nähe des Amtshofes erwähnt. In einem Gefäß fand man „zwei eiſerne Inſtrumente" und in einem zweiten einen Ring „von gelbem Metall". Die beiden eiſernen Gegenſtände wurden ſofort der damaligen Univerſitätsſammlung überwieſen. Der Ring ſcheint etwas ſpäter in die Sammlung gelangt zu ſein, nachdem die Unterſuchung, ob er aus Gold beſtände, negativ verlaufen war.



Abb. 1—3. Drentkau
Abb. 4. Dt. Marchwitz

1. Eiſerne Haarzange. Dort, wo die dünnen Schäfte ſich zu den dreieckigen Wangen erweitern, ſind noch Teile eines Schieberinges erhalten. L. 10,5, Br. der Wangen 2 cm. (Inv. Nr. B. i. 25, Abb. 1.)

2. Eiſerne, gekröpfte Nadel. Der Kopf iſt nicht mehr vollſtändig erhalten; man erkennt, daß er breitgehämmert und zuſammengerollt war. L. 7,5 cm. (Inv. Nr. B. i. 26, Abb. 3.)

3. Kleiner Bronzering mit zuſammengebogenen Enden. Dm. 1,8 cm. (Inv. Nr. B. c. 76, Abb. 2.)

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer wie auch der vorhergehende Fund frühgermaniſch iſt, denn eiſerne Schieber-Haarzangen und einfach gekröpfte Nadeln ſind für dieſe Kultur typiſch.

Carolath Kreis Freyſtadt

Herr Altertumspfleger Ullrich-Steinau unternahm 1907 im Auftrage des Breslauer Muſeums eine Ausgrabung auf dem Felde des Herrn Weſchker am Abhange des ſchon durch wandaliſche Funde bekannten Hirſeberges an der Straße Carolath-Tſchiefer. Aufgedeckt wurden Gräber der Buckelurnenzeit und ein frühgermaniſches. Es erhielt die fortlaufende Grab-Nr. 14.

In 80 cm Tiefe ſtand eine Urne auf einer flachen Steinplatte, an die drei Kopfſteine angelehnt waren. Eine Deckſchüſſel ſoll nicht vorhanden geweſen ſein, was aber unwahrſcheinlich iſt.

Die hellbraune Urne hat die weiteſte Ausdehnung oberhalb der Mitte. Der Hals iſt nach außen gebogen und gut geglättet; der Körper gerauht. Am Übergange vom Hals zum Körper iſt ein getupfter Wulſt herausgearbeitet. H. 24, M. 20,5 cm. (Inv. Nr. 539 : 09, Taf. XIV 9.)

Tſchiefer Kr. Freyſtadt

In der Vorgeſchichtlichen Abteilung der Staatsmuſeen Berlin, deren Leitung wir Fundbericht und Photos verdanken, wird eine Urne mit Leichenbrand und eine eiſerne Nadel aufbewahrt, die im Herbſt 1910 in 1 m Tiefe bei der Förſterei Költſchwald gefunden wurden. Herr Förſter Baſt aus Tſchiefer ſandte die Stücke nach Berlin.

1. Hoher, weitbauchiger Topf mit ausgeprägtem Hals, der ſchwach nach außen gebogen iſt. Unter dem Schulterabſatz ſitzen fünf Paare Knubben, H. 0,8, Dm. 1,1 cm, deren Oberfläche mit dem Finger eingedrückt iſt. Der Hals beſſer geglättet wie der Körper, an dem Fingerſpuren zu erkennen ſind. Farbe: rotbraun mit grauen Flecken. H. 24,3, M. 19 cm. (Inv. Nr. Ie 1944a, Taf. XVIII 1.)

Unter dem Leichenbrand, der kaum vollſtändig vorhanden, befindet ſich ein brauner Scherben, der möglicherweiſe zur Deckſchüſſel gehört. Einige Knochenſtücke zeigen Eiſen- und Bronzeſpuren.

2. Die Eiſennadel gehört in die Gruppe der gekröpften Nadeln. Ihr Kopf iſt durch Breithämmern und Zuſammenrollen entſtanden. L. 9,8 cm. (Inv. Nr. Ie 1944b.)

Zäcklau Kr. Freyſtadt

Der Abſatz über Zäcklau in meiner Arbeit „Neue frühgermaniſche Funde“ iſt folgendermaßen abzuändern und zu ergänzen:

Die in Schleſ. Vorz. VI 445 erwähnte Urne, die 1883 in Zäcklau nördlich des Dorfes gefunden wurde, entdeckte man in der Sammlung Andreae, die 1918 vom Muſeum Neuſalz angekauft wurde.

Die helle, kugelförmige Urne mit Leichenbrand hat gerauhten Körper und glatten Hals, der abgeſetzt und nach außen gebogen iſt. Zwiſchen Hals und Körper zieht ſich ein kleiner Wulſt hin. H. 22,5, Umfang des Randes 45 cm.

Der dazugehörige Deckel befindet ſich auch im Muſeum Neuſalz. Er hat Mützenform und einem Dm. von 15 cm.

In derſelben Sammlung fand ſich das Mützengefäß „von der Oder“, das Herr Andreae auf Mittel-Herwigsdorf gekauft hatte. Fundort unbekannt. Die braune Urne hat ihre weiteſte Ausdehnung in der Mitte; von da läuft die Wandung zum Boden und zur Mündung koniſch zu. Um die Mitte ziehen ſich zwei flache Furchen hin, H. 23,5, Umfang des Halſes 43 cm.

Der dazugehörige Mützendeckel iſt offenbar der im Beſitz des Herrn von Prittwitz auf Leſſendorf befindliche. Er ſtammt aus der Sammlung Andreae und paßt auch gut auf die Urne. In der Mitte iſt der Deckel eingedellt und mit vier Radial-Furchen verziert. Dm. 16 cm. Farbe: gelb.

Noch ein drittes frühgermaniſches Gefäß wird im Muſeum Neuſalz aufbewahrt. Fundort unbekannt. Vorbeſitzer: Herr Andreae. Der Hals des Gefäßes iſt nach außen gebogen und abgeſetzt; der Körper hat kugelförmige Geſtalt. Unter dem Schulterabſatz ſind drei Paar runde und flache Knubben angebracht.

Dem Breslauer Muſeum wurde aus der Sammlung Andreae eine Urne geſchenkt. Fundort unbekannt. Sie kann wie die vorhergehende aus Zäcklau ſtammen, und zwar von der Ausgrabung des Jahres 1888, bei der eine Urne gefunden wurde. Siehe Schleſ. Vorzeit VI 445.

Die braune, kugelförmige Urne beſitzt einen gerauhten Körper und glatten ausladenden Hals. Der Rand iſt beſchädigt. H. 26, M. 16,5 cm. (Inv. Nr. 167 : 20.)

Herr Major von Prittwitz auf Leſſendorf bewahrt ein ſchwarzes Henkelkännchen auf, das er aus der Sammlung Andreae erworben hat. Als Fundort kommt wahrſcheinlich Zäcklau in Betracht. Der Henkel ſetzt bei dem Gefäß unter dem Rand an, der ſchräg nach innen abſchneidet. Halsabſatz ſchwach ausgeprägt. H. 11, M. 9 cm.

Samitz Kr. Glogau

Berichtigung: In Schleſ. Vorzeit VII 537 wird Dalkau Kr. Glogau als Fundort einer Geſichtsurne erwähnt. Nachforſchungen bei Herrn Paſtor Söhnel, Raudten und Herrn von Hinderſin auf Dalkau haben ergeben, daß als Fundort nur die Stelle der Gemarkung Samitz in Frage kommt, von der das Muſeum ſchon frühgermaniſche Funde beſitzt. Die Geſichtsurne iſt, wie auch eine zweite, verloren gegangen. (Siehe Tackenberg a. a. O. S. 24.)

Guſteutſchel Kr. Glogau

Herr Oberrealſchullehrer Krauſe, Glogau ſchenkte dem Breslauer Muſeum einen braunen Falzdeckel. Er ſtammt aus der Sandgrube des Herrn Marufke und ſoll angeblich allein gefunden worden ſein. Seine Form weicht von der üblichen inſofern etwas ab, als der Falz am flachen Rande anſetzt und nach innen ausbiegt. Dm. 10 cm.

Klein Tſchirne Kr. Glogau

Herrn Beſitzer Franke in Vorwerk Mathildau (Gemarkung Skeyden) gehört ein Ackerſtück in der Gemarkung Klein Tſchirne. Von dem Beſitzer des benachbarten Feldes erhielt er einige Scherben, die er dem Breslauer Muſeum ſchenkte. Die Beſichtigung der Fundſtelle, die am Oderdamm nördlich des Weges Vorwerk Mathildau — Klein Tſchirner Fähre liegt, ergab, daß eine ſanft anſteigende Höhe mit Scherben wie beſät iſt. Frühgermaniſche und ſpätlatènezeitliche ließen ſich feſtſtellen. Auch dunkle Stellen waren auf dem Acker erkennbar. Aus den von Herrn Franke übermittelten Scherben kam etwa die Hälfte eines bauchigen Gefäßes zuſammen. Weiteſte Ausdehnung oberhalb der Mitte. Körper rauh, Hals ſchwach nach außen gebogen und glatt. Farbe: dunkelbraun. H. 23, Bd.-Dm. 11 cm.

Sprottau Kr. Sprottau

Im Auguſt 1925 benachrichtigte Herr Rechtsanwalt Dr. Matuskiewicz, der Leiter des Muſeums Sprottau, das Breslauer Muſeum, daß beim Bau von Siedlungshäuſern ſüdlich der Stadt am Totenwege mehrere Gräber zerſtört worden ſeien. Gerettet wurden nur:

1. Ein brauner Falzdeckel, H. 2,5, M. 9,5 cm. Vom Rande fehlen Teile.
2. Ein gut erhaltener, graubrauner Topf mit abgeſetztem, gerade aufſteigendem Hals, der in die P. VI der Bronzezeit zu ſetzen iſt. H. 15, M. 10 cm.
3. Eine eiſerne Armbruſtfibel, zweigliedrig, mit breitem, durch Längsrippen verzierten Bügel. Nadel und Fußſtück fehlen. L. 7,5, L. der Spirale 5 cm. (Abb. 8.)
4. Scherben einer großen, bauchigen Urne. Farbe: ſchwarz.
5. Scherben eines ſchwarzen Napfes mit doppelten, ſcharf eingeriſſenen Zickzacklinien.



Abb. 5—8. Sprottau; Abb. 9. Bunzlau; Abb. 10. Kl. Saul;
Abb. 11. Peterkaschütz; Abb. 12. Ober Ellguth; Abb. 13—14. Puditsch. 1/2

Über den Grabzusammenhang war nichts in Erfahrung zu bringen. Ehe die amtliche Untersuchung einsetzen konnte, waren zwei weitere Gräber gefunden worden. Um das Bergen der Gefäße hat sich Frau Amler, die Besitzerin eines Siedlungshauses, und ihr Sohn verdient gemacht. Aus dem zuerst entdeckten Grab wurden nur Scherben abgeliefert. Sie sind noch nicht zusammengesetzt worden, scheinen aber zu frühgermanischen Gefäßen zu gehören. Das zweite Grab enthielt eine Urne und 9 Beigefäße, alle gut erhalten. Die Urne war mit einem flachen Teller bedeckt, auf dem ehemals ein Feuerbock gesessen hat. Er ist schon in alter Zeit abgebrochen. Den Gefäßtypen nach ist das Grab ans Ende der lausitzischen Kultur zu setzen. — Alle bisher genannten Funde werden im Museum Sprottau aufbewahrt.

Die Grabung wurde mit 5 bis 7 Arbeitern vorgenommen, die der Magistrat Sprottau zur Verfügung stellte. Obwohl innerhalb von drei Tagen ein großes Geländestück durchgraben wurde, fanden sich nur zwei Gräber.

Grab III: In einer Tiefe von 35 cm lag im Umkreis von 30 cm der Leichenbrand frei im Boden. Er erstreckte sich bis in eine Tiefe von 40 cm. In dieser Leichenbrandschicht

fanden ſich eine eiſerne Nadel und ein eiſernes Meſſer. Eine Einfaſſung oder Umhüllung war nicht zu erkennen. Nur die Grabgrube hob ſich deutlich von der Umgebung ab.

1. Die Nadel hat die übliche, einfach gekröpfte Form mit abgeplattet und zuſammengerolltem Kopf. L. 11,3 cm. (Abb. 6.)

2. Das Meſſer hat ſtark abgenützte Schneide. Der Rücken iſt etwas nach oben gebogen. Die kurze Griffangel geht in den Rücken gerade, in die Schneide im Bogen über. Am Übergang ſind drei Nietlöcher vorhanden (ſenkrecht zur Schneide); das unterſte iſt ausgebrochen; im mittelſten ſteckt noch der Niet (L. 1 cm). Auf der Griffangel ſitzt eine halbkreisförmige Griffzunge, die mit einem Niet Griffangel und -mantel zuſammenhielt. Auf dem Blatt iſt an einer Stelle ein Stück Eiſenblech angeroſtet. Es iſt quergerippt und gehörte wohl zu einem Beſchlagblech der Meſſerſcheide. L. 22, gr. Br. 2,7 cm. (Abb. 5.)

Grab IV: lag etwa 5 m entfernt und beſtand aus einer Urne, die mit einem Falzdeckel verſchloſſen war. Beide waren zerſprungen. Der obere Rand der Urne fand ſich 30 cm unter der Erdoberfläche. Der Boden zeigte um die Urne eine dunklere Färbung. Sie war auch noch an einer Seite der Urne in einem Umkreis von 1,20 m erkennbar. Je tiefer geſchürft wurde, um ſo deutlicher hob ſich neben der Urne dieſer Fleck ab. In 40 cm Tiefe zeigte ſich tiefſchwarzer, aſchehaltiger Boden (in einem Oval von 1,00 m zu 0,85 m.) Er zog ſich bis in eine Tiefe von 60 cm.

1. Der flache Deckel hat dünnen und ſchmalen Falz, der an einigen Stellen abgebröckelt iſt. Dm. 15, H. 2 cm. Farbe: gelbbraun. (Taf. XIV 3.)

2. Die Urne hat rauh gelaſſenen, gebauchten Körper mit größter Weite an der Schulter und glatten, ſchwach nach außen gebogenen Hals. Übergang vom Hals zum Körper allmählich. Farbe: hellbraun. H. 18, M. 15,5 cm. (Taf. XIV 3.)

Am entgegengeſetzten Ende der Grabungsfläche fiel nach dem erſten Spatenſtich eine Eintiefung von 60 cm Durchmeſſer auf. Die Füllerde war etwas dunkler als der umgebende Boden. In der Grube fanden ſich verſtreut kleine Holzkohle- und Leichenbrandſtücke. In 50 cm Tiefe lag ein eiſerner Pfriem (L. 11 cm). Mit 80 cm war die Sohle der Eintiefung erreicht. (Abb. 7.)

Laut Verabredung gingen die Funde des Grabes IV in den Beſitz der Sprottauer, die des Grabes III in den Beſitz des Breslauer Muſeums über.

Bunzlau Kr. Bunzlau

In Schleſ. Vorzeit VI 415 und 416 mit Abbildung beſchreibt Profeſſor Seger eine bronzene Frühlatènefibel (Abſchnitt B nach Reinecke). Im Jahre 1894 wurde eine zweite Fibel von dort eingeliefert. Nähere Fundumſtände ſind nicht bekannt.

Die eingliedrige, eiſerne Fibel gehört in die Gruppe der Tierkopffibeln. Die Spirale hat gr. Dm. Obere Sehne. Fuß endigt in eine verzierte Kugel mit nüſternartigem Fortſatz. L. 7 cm. (Inv. Nr. 269 : 94, Abb. 9.)

Guhlau Kr. Guhrau

Durch Vermittlung von Herrn Lehrer Grande, Kaltebortſchen ſchenkte Herr Lehrer Göhlmann, Guhlau dem Muſeum einen Scherben eines frühgermaniſchen Gefäßes. Er wurde bei Sandſchachtungen am Birkenbuſch weſtlich von Guhlau gefunden. Eine Nachgrabung förderte nicht frühgermaniſche, ſondern Gräber der P. I zutage.

Der Scherben gehört zu einem rotgelben Henkelnapf. Hals glatt und ſchwach nach außen gebogen, Körper gerauht. Henkel klein und bandförmig. Er ſetzt am Rande an. Um die Schulter eine Reihe Fingertupfen. (Inv. Nr. 121 : 25.)

Ober Ellguth Kr. Guhrau

Im Spätherbſt 1923 wurden beim Pflügen ſüdlich von Ober Ellguth an der Grenze nach Kaltebortſchen Steinſetzungen angefahren, in denen Urnen ſtanden. Ehe der Beſitzer von Ober Ellguth, Herr Major von Roeder, davon erfuhr, waren mehrere Gräber zerſtört worden. Es ſollen aus Platten zuſammengeſetzte Steinkiſten geweſen ſein. Herr von Roeder ſchenkte einige Scherben und Leichenbrandſtücke (Inv. Nr. 55 : 24) und eine eiſerne Schwanenhalsnadel mit Scheibenkopf, deſſen Rand gekerbt iſt, dem Breslauer Muſeum. (Inv. Nr. 54 : 24, Abb. 12.)

Bei der amtlichen Unterſuchung im Oktober 1924 wurde ein Grab aufgedeckt. Unter einem Stein fanden ſich in 20 cm Tiefe kleine Leichenbrandſtücke. Bald zeigte ſich in 35 cm Tiefe ein Steinkranz von 1,00 m Durchmeſſer, der aus kopf- bis fauſtgroßen Steinen beſtand. An einer Stelle fehlten einige Steine; ſie ſind wahrſcheinlich durch den Pflug herausgeriſſen worden. Im Innern der Packung lag der Leichenbrand frei auf mehreren größeren Steinen. Ein Profilſchnitt ergab deutlich die muldenförmige Anlage der Packung. Der zuerſt gefundene große Stein ſchien aus der Lage gerückt zu ſein, wahrſcheinlich hat er ehemals die Deckplatte gebildet.

Auch ſonſt fanden ſich im durchgrabenen Gelände Steine in großer Menge. Ein Zuſammenhang war nirgends feſtzuſtellen. Die verſtreut im Boden liegenden Scherben gehören der frühgermaniſchen, der Spätlatènezeit und dem dritten und vierten Jahrhundert n. Chr. Geburt an.

Klein Saul Kr. Guhrau

Herr Lehrer Grande, Kaltebortſchen erhielt im Herbſt 1925 von Herrn Gutsbeſitzer Remmler, Klein Saul die Nachricht, daß ſein Nachbar, Herr Stellmachermeiſter Hermann, beim Tiefpflügen auf eine Aſchenurne geſtoßen ſei. Herr Grande begab ſich bald an den Fundort und benachrichtigte nach der Beſichtigung ſofort das Breslauer Muſeum, das unverzüglich einen Beamten an die Fundſtelle entſandte. Sie liegt links des Weges nach Groß Saul, nicht weit vom Dorfe Klein Saul an einem kleinen Wieſengraben. Auf dem Acker fielen allenthalben größere rundliche Steine auf. Die Stelle, wo Urnenſcherben und viele Steine ausgeackert worden waren, hatte man ſeitdem unberührt gelaſſen. Es zeigte ſich bald, daß zwei Urnen von kopf- bis fauſtgroßen Steinen umgeben waren, welche in einem Kranz von etwa 75 cm um die Gefäße herumlagen.

Es war demnach ein Steinpackungsgrab. Die Urnen waren zerdrückt. In ihrem Innern fand ſich Leichenbrand etwa bis zu dreiviertel Höhe. In der einen lag oben auf eine eiſerne Scheibenkopfnadel. Neben den Urnen ſtanden zwei Beigefäße, von denen eins einigermaßen gut gehoben werden konnte. Das zweite zerbröckelte vollſtändig. Der Boden des Grabes (80 cm unter der Erdoberfläche) wurde durch vier Steinplatten gebildet, mit einem Durchmeſſer von 50 cm.

1. Bauchige, glatte Urne mit größter Weite etwas über der Mitte. Hals kurz und ſchwach nach außen gelegt. Von ihm fehlen Teile. Zwiſchen Hals und Schulter eine Reihe ſchräggerichteter Fingernageleindrücke. Teile der Wandung abgeſprungen; rotbraun. H. 26, M. 23 cm. (Taf. XIV 7.)

2. Eiſerne Scheibenkopfnadel mit gekröpftem Schaft, der ſich ſenkrecht in die runde Scheibe fortſetzt. In ihrer Mitte ein ſchwach hervorſtehender Niet. Spitze fehlt. L. noch 10,5 cm. Sie lag in der Urne. (Abb. 10.)

3. Unterteil der zweiten Urne mit rauher Oberfläche; braun mit ſchwarzen Flecken. H. noch 11, Bd.-Dm. 12,5 cm.

4. Schwarzes Henkelnäpfchen. Boden und Henkel fehlen. Letzterer ſetzte unter dem Rande an. Schulterabſatz vorhanden. H. 5, M. 8 cm. (Taf. XIV 6.)

5. Teile eines großen, braunen Gefäßes, das wohl als Deckgefäß gedient hat. Oberfläche: glatt.

Auf dem Felde hatte man noch eine zweite Packung angefahren. Bei der Unterſuchung fanden ſich nur wenige Steine in Lage. Ein Scherben eines braunen Gefäßes wurde geborgen.

Bobile Kr. Guhrau

Auf dem Boden des Landratsamtes Guhrau wurden hinter Akten verborgen zwei Gefäße aufbewahrt. Herr Lehrer Grande, Kaltebortſchen machte davon Mitteilung und ſandte von den Stücken Photographien ein. — Eins der Gefäße trug die Aufſchrift: Gefunden an der Horlebrücke bei Bobile. Es iſt ein ſchwarzes Kännchen, deſſen Henkel fehlt und von deſſen Rande Teile abgebrochen ſind. In dem zweiten Gefäß, das aus Kahrau ſtammt und der P. III angehört, fand ſich ein Scherben eines ähnlichen Kännchens. Es gehört ſicher zu dem Fund aus Bobile. — In Schleſ. Vorzeit V S. 128 wird berichtet, daß ein Aufſeher Scholz im Jahre 1890 beim Straßenbau an der Horlebrücke auf ein Grab geſtoßen ſei, das ungewöhnlich ſolide aus Steinen gebaut war und Gefäße enthielt. Wahrſcheinlich ſind das Kännchen und der Scherben die letzten Reſte dieſes Grabfundes. Sie werden dem neu zu errichtenden Heimatmuſeum Guhrau einverleibt. Die Steinkiſte kann nur auf dem rechten, dem Hochufer der Horle gefunden worden ſein. Der Beſitzer des an die Straße grenzenden Ackers erzählte, daß der Pflug öfters über Steine ſchürfe.

Schuberſee Kr. Guhrau

Herr Kaufmann Ludwig Neuſtadt in Herrnſtadt teilte im Herbſt 1925 dem Muſeum mit, daß auf der Domäne Schuberſee zwei Gräber beim Sandſchachten gefunden worden wären. Das zweite ſei mit dem Pflug angefahren, befinde ſich aber noch im Boden. Die ſofort eingeleitete Unterſuchung ergab, daß Herr Inſpektor Bittner vom erſten Grabe zwei Gefäße aufbewahrte. Sie haben etwa einen halben Meter tief mit einem dritten, ſchwarzen Gefäß zuſammen, das zerfiel, von Steinen umgeben im Boden geſtanden. Das zweite, wieder mit Erde zugeſchüttete Grab war nicht frühgermaniſch, ſondern wandaliſch (um 200 n. Chr. Geburt). — Die beiden aus dem erſten Grab geretteten Gefäße überwies Herr Oberamtmann Müller, der Pächter der Domäne Schuberſee, dem Muſeum.

1. Urne mit ſtark ausgekehltem Hals, der geglättet iſt. Körper kugelförmig und rauh gelaſſen. Um die Schulter eine Reihe ovaler Eintiefungen. Farbe: braun. H. 24, M. 16 cm. (Taf. XIV 4.)

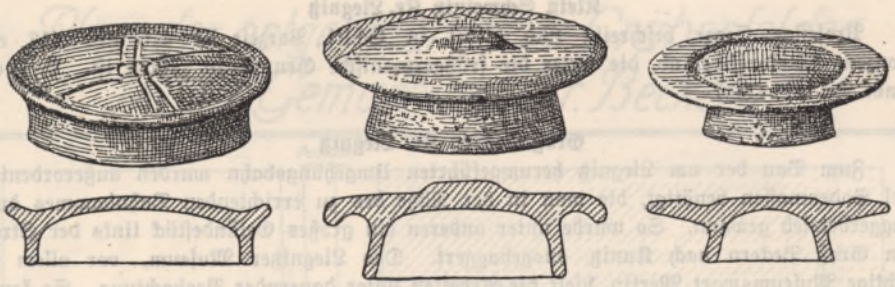
2. Schöne, ſchwarze Kanne. Hals hoch; Teile von ihm fehlen. Henkel ſetzt dicht unter dem Rande an. H. 16, M. 10 cm. (Taf. XIV 5.)

Radſchütz Kr. Steinau

Herr Paſtor Hirſchfelder, früher Koeben, jetzt Neuſtadt O.-S., erfuhr, daß vor etwa 15 Jahren beim Steineſuchen weſtlich der Dampfziegelei nördlich des Kirchhofes an der Koebener Grenze mehrere Steinkiſtengräber zerſtört worden ſeien. Kürzlich ackerte an derſelben Stelle Herr Gutsbeſitzer Rodener einen Falzdeckel und einen Teil einer Schüſſel aus. Beide Stücke ſchenkte er Herrn Paſtor Hirſchfelder, der ſie ans Breslauer Muſeum weitergab.

1. Falzdeckel mit leiſtenförmigem Knopf in der Mitte. Rand nach unten gebogen; nicht vollſtändig. Dm. 15,5 cm, H. mit Leiſte 5,5 cm. Farbe: hellbraun mit dunklen Flecken. (Inv. Nr. 80 : 24, Abb. 16.)

2. Teil einer ſchwarzbraunen Schüſſel; Rand ſchwach nach innen gebogen, etwas verdickt und glatt. Körper rauh gelaſſen. H. 8,5 cm. (Inv. Nr. 81 : 24.)



15 16 17

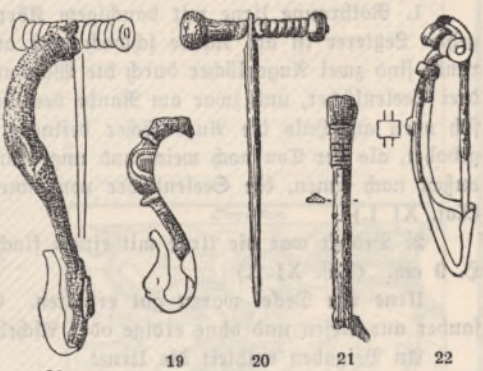
Abb. 15. Alt Raudten (siehe Tackenberg a. a. O. S. 28);
Abb. 16. Radschütz; Abb. 17. Waldheim. 1/3 n. Gr.

Waldheim (früher Przybor) Kr. Steinau

Seit 1908 befindet sich im Breslauer Museum außer spätlatènezeitlichen Funden ein Falzdeckel. (Siehe Tackenberg a. a. O. S. 11.) (Abb. 17.) Auch die Vorgeschichtliche Abteilung der Staatsmuseen Berlin besitzt frühgermanische wie spätlatènezeitliche Funde aus Waldheim. Herr Prediger Jünger sandte sie 1857 ein. Aus seinem Fundverzeichnis ist ersichtlich, daß in einer Urne drei Metallteile gelegen haben, und daß der Deckel, welcher dabei gefunden sein soll, zerstört wurde. Die Funde stellte die Leitung der Vorgeschichtlichen Abteilung des Berliner Museums in dankenswerter Weise zum Veröffentlichen zur Verfügung.

1. Hoher, bauchiger Topf mit ausgeprägtem Hals, der schwach nach außen gebogen. Körper rauh, Hals glatt. Zwischen ihnen ein getupfter Wulst. Farbe: rotbraun. H. 24, M. 16 cm. (Inv. Nr. I 2154, Taf. XIII 9.)

2. Verrosteter Bügel einer Eisenfibel. Fuß fehlt. Nadelhalter sehr kurz, 0,5 cm lang. Bügel-Dm. 0,8 cm. Der Abschluß des Bügels nach der Spiralrolle verdickt kreisförmig. L. in der Sehne 8,6 cm. (Abb. 18.)



18 19 20 21 22

Abb. 18–22. Waldheim. 1/2

3. Spiralrolle und Nadel einer Eisenfibel, wahrscheinlich zum vorhergehenden Bügel gehörig. Die Nadel ist in die Spiralachse eingehängt, die in Knöpfen endet. Sieben Umdrehungen auf einer Seite. L. 7,5 cm. L. der Spirale 4 cm. (Abb. 20.)

4. Bügel einer Eisenfibel. In der Mitte verdickt und mit schildförmigen Verzierungen versehen. L. 4 cm. (Abb. 19.)

Der Vollständigkeit halber seien die spätlatènezeitlichen Stücke mit angeführt:

1. die Hälfte einer eisernen Nippzange. Schlecht erhalten. (Abb. 21.)
2. zwei Teile einer eisernen Spätlatènefibel. L. 4,5 cm. (Abb. 22.)
3. Nicht mehr bestimmbares Eisenfragment.

Alle Stücke tragen die Inv. Nr. II 3881.

Klein Schweinitz Kr. Liegnitz

Professor Seger beschreibt und bildet in Schles. Vorzeit VI 416 und 417 eine bronzene Tierkopffibel ab, die unter die frühgermanische Gruppe zu zählen ist. L. 7 cm. (Inv. Nr. 411 : 89.)

Groß Beckern Kr. Liegnitz

Zum Bau der um Liegnitz herumgeführten Umgehungsbahn wurden außerordentlich viel Bodenmassen benötigt, die man in der Nähe des zu errichtenden Bahndammes durch Baggerbetrieb gewann. So wurde unter anderen ein großes Geländestück links der Straße von Groß Beckern nach Kunitz ausgebaggert. Das Liegnitzer Museum, vor allem der tüchtige Museumswart Mertin, hielt die Arbeiten unter dauernder Beobachtung. So konnte auch bald eingegriffen werden, als der Bagger Gräber anschnitt. Einige wurden allerdings zerstört und nur Bruchstücke von ihnen gerettet. Im folgenden ziehe ich den Bericht von Herrn Mertin, der die Ausgrabung im Auftrage des Liegnitzer Museums leitete, mit seiner Erlaubnis aus.

Der Bagger nahm fast täglich einen Geländestreifen von 9—10 m weg und bis zur Aufnahme der Grabung hatte er inzwischen schon wieder die Gefäße der unter Nr. 9—12 angeführten Gräber herausgebracht. Da nach den Angaben der Arbeiter die Lage derselben festzustellen war, sind diese Gräber mit in den von Herrn Mertin gezeichneten Plan aufgenommen. (Abb. 23.) Ob alle Gegenstände gerettet wurden, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Die Gräber 1—8 sind genau untersucht und vermessen. Nur bei Grab 4 mußte die Arbeit beschleunigt werden, da der Bagger schon wieder die Ausgräber eingeholt hatte.

Grab I: In einer unteren Tiefe von 75 cm standen in Ost-Westrichtung zwei Urnen und ein Beigefäß. Die beiden Urnen waren durch einen 8 cm breiten Zwischenraum getrennt. Das Beigefäß lehnte an der westlichen Urne an. (Taf. X 2.)

1. Rotbraune Urne mit bauchigem Körper, der ohne Abgrenzung in den Hals übergeht. Letzterer ist am Rande schwach nach außen gebogen. 3 cm unter dem Mündungsrande sind zwei Augenlöcher durch die Wandung gebohrt; durch den Boden der Urne führen drei Seelenlöcher, und zwar am Rande des Bodens nach der Seite des Gefäßes zu, auf der sich oben am Hals die Augenlöcher befinden. Alle fünf Löcher sind durch die Wandung gebohrt, als der Ton noch weich und ungebrannt war. Die Löcher für die Augen sind von außen nach innen, die Seelenlöcher von innen nach außen gestoßen. H. 27, M. 9,5 cm. (Taf. XI 1.)

2. Bedeckt war die Urne mit einem flachen Falzdeckel von dunklerer Farbe. Dm. 11, H. 9 cm. (Taf. XI 2.)

Urne wie Deckel waren gut erhalten. Es zeigte sich, daß die Knochen in der Urne sauber ausgelesen und ohne erdige oder Aschebeimengungen waren.

An Beigaben enthielt die Urne:

a) eine einfach gekröpfte Eisennadel mit plattem, aufgerolltem Kopf. In zwei Teilen erhalten. L. 10,2 cm. (Abb. 24.)

b) eisernes Gürtelbeschlagstück von ovaler Form. Es ist etwas nach außen gewölbt. An den Schmalseiten sind zwei Nieten vorhanden (L. 0,8 cm). Eine von ihnen ist am Ende gespalten. L. 5, gr. Br. 1,6 cm. (Abb. 24.)

c) eisernes Gürtelbeschlagstück von rechteckiger Form. Es ist ähnlich gewölbt wie das vorhergehende. Auf einer Seite fehlt ein Stück. In der Mitte und an der erhaltenen Seite je zwei Nieten. L. der Nieten 0,7, L. des Stückes in der Sehne 6 cm. Br. 1,8 cm. (Abb. 24.)

d) Vier Bruchstücke aus dünnen Eisendraht, vermutlich von zwei kleinen Ringen. Ihr Dm. dürfte 2 cm gewesen sein. (Abb. 24.)

Plan des ostgermanischen Gräberfeldes in der Gemarkung Gr. Beckern.

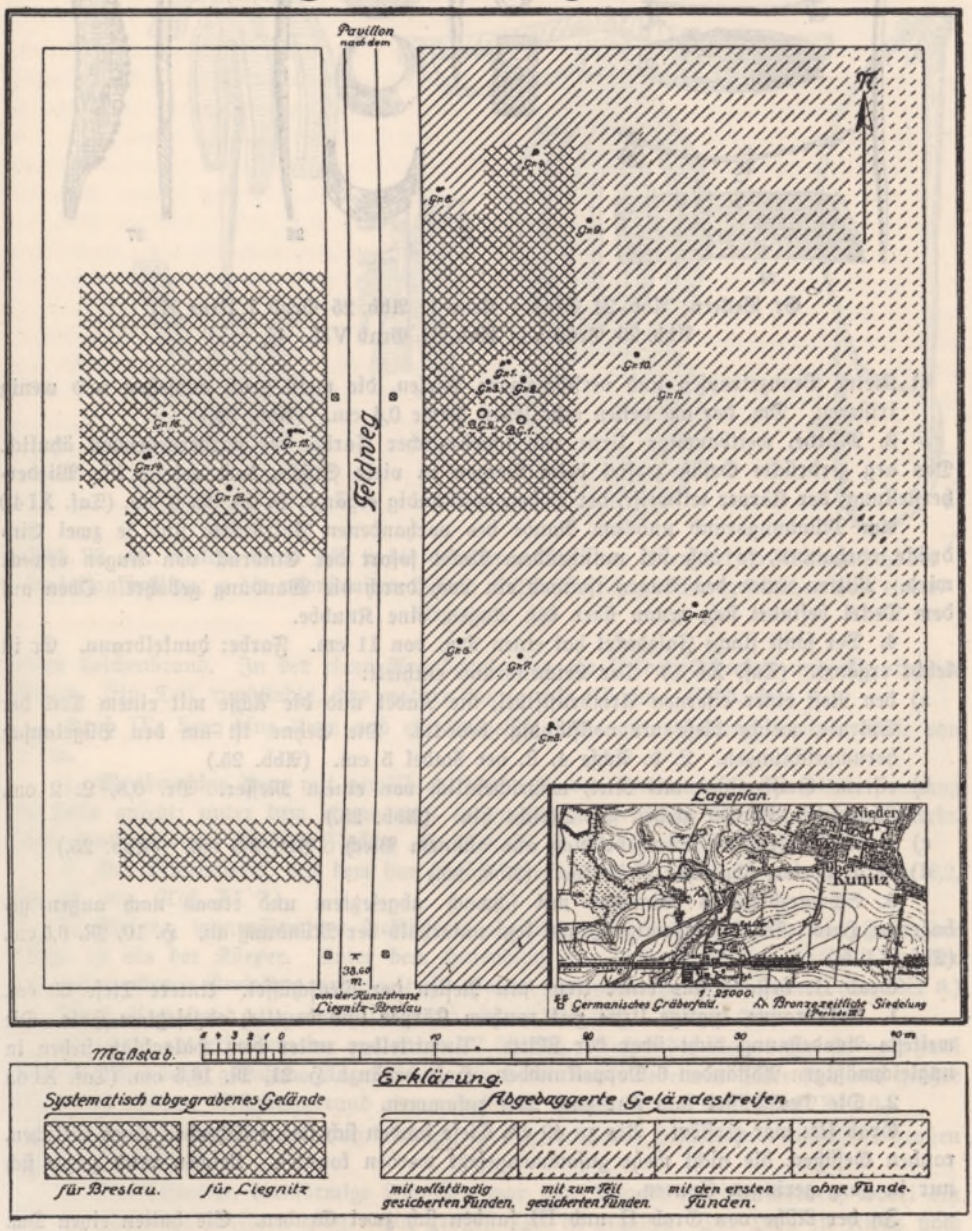


Abb. 23.



Gr. Beckern; Abb. 24 Grab I Urne I; Abb. 25 Grab I Urne II; Abb. 26 Grab VI; Abb. 27 Grab VII. $^1/_2$

e) Kleine Bronzetropfen und verschmolzene Perlen, die meist grau aussehen und wenig irisieren. Dm. der am besten erhaltenen Perle 0,4 cm. (Abb. 24.)

3. Mürbe, weitbauchige Urne von schwärzlicher Farbe, der vorhergehenden ähnlich. Das arg zerdrückte Gefäß zerfiel beim Bergen in viele Stücke, doch gelang die Wiederherstellung; der Körper teilweise, der Boden vollständig ergänzt. H. 26, M. 9 cm. (Taf. XI 4.)

Am Mündungsrand und am Rande des vorhandenen Falzdeckels sind je zwei Eindrücke vorhanden, so daß bei aufsitzendem Deckel sofort der Eindruck von Augen erweckt wird. Mitten unter den Augen ist noch ein Loch durch die Wandung gebohrt. Oben auf dem Deckel befindet sich, genau über den Augen, eine Knubbe.

4. Der sonst flache Falzdeckel hat einen Dm. von 11 cm. Farbe: dunkelbraun. Er ist leicht ergänzt. (Taf. XI 3.) Der Leichenbrand enthielt:

a) den Rest einer eisernen Armbrustfibel, die Nadel und die Achse mit einem Teil der Spirale, welche diese nie vollständig bedeckte. Die Sehne ist um den Bügelansatz herumgeschlungen. L. d. Achse 4, L. der Nadel 5 cm. (Abb. 25.)

b) eiserne Griffzwinge mit Niet, wahrscheinlich von einem Messer. Br. 0,8, L. 2 cm. Längs der Ränder ziehen sich Striche hin. (Abb. 25.)

c) mondsichelförmiger Bronzebeschlag aus dünnem Blech. Dm. 2,5 cm. (Abb. 25.)

d) Teile zweier, ähnlicher Beschläge. (Abb. 25.)

5. Schwarzbraunes Kännchen mit schwach abgesetztem und etwas nach außen gebogenem Hals. Der bandförmige Henkel setzt unterhalb der Mündung an. H. 10, M. 6,5 cm. (Taf. XI 5.)

Grab II: bestand aus einer Urne mit Resten der Deckschüssel. Untere Tiefe 60 cm.

1. Gelbbraune, kuglige Urne mit rauhem Körper und deutlich abgesetztem Hals. Die weiteste Ausdehnung dicht über der Mitte. Unmittelbar unter dem Halsabsatz stehen in ungleichmäßigen Abständen 6 Doppelknubben. Hals ergänzt. H. 21, M. 16,5 cm. (Taf. XI 6.)

2. Die Deckschüssel kam nur zum Teil zusammen.

Grab III: war zerstört. Bis zu 40 cm Tiefe fanden sich kleine Scherben eines rötlichen, rauhen Gefäßes, die nicht mehr zusammengesetzt werden konnten. Leichenbrand zeigte sich nur in ganz geringen Spuren.

In der Nähe von Grab II und III fanden sich zwei Gruben. Sie hatten einen Dm. von etwa 40—50 cm, eine Tiefe von etwa 60 cm und enthielten viel Holzkohlenreste, aber

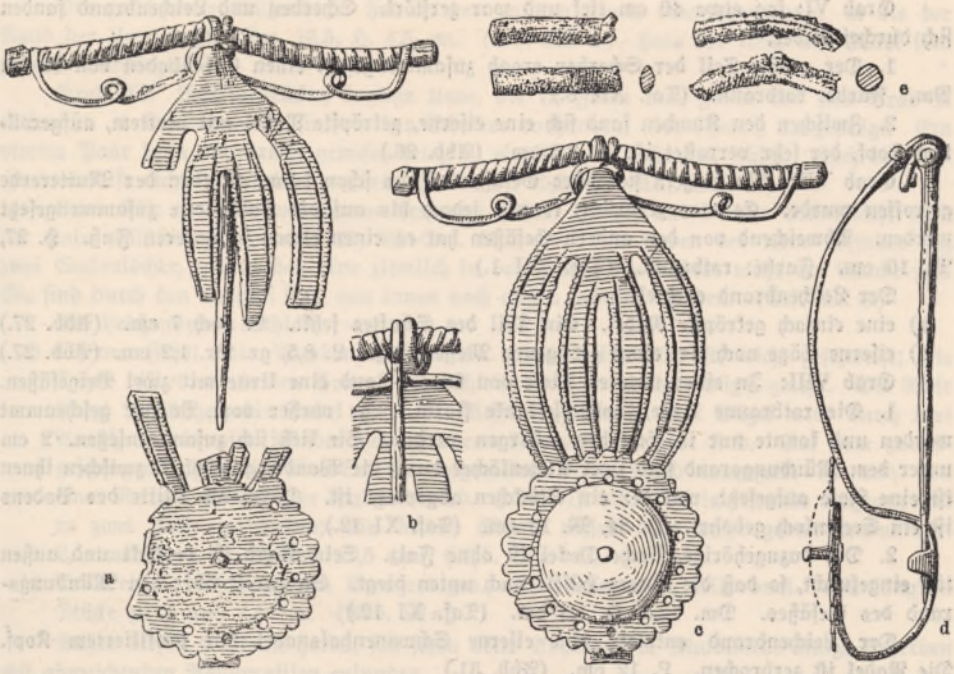


Abb. 28. Gr. Beckern Grab XII; a die erhaltenen Teile der Eisenfibel; b Rückenansicht der Nadelkonstruktion; c die rekonstruierte Fibel; d Profilansicht; e Bronzestückchen von einem Armring. $^1/_2$

keinen Leichenbrand. In der einen Brandgrube lag ein kleiner Scherben und ein eiserner Pfriem. Ein Teil rundstabig, das andere kantig. L. 10 cm. (Abb. 30.)

Grab IV: barg eine Urne und ein Beigefäß, beide gut erhalten, in einer Tiefe von 70 cm.

1. Weitbauchige Urne mit gewölbtem Umbruch, von dem aus sich ohne Unterbrechung der Hals ansetzt; unter dem etwas nach außen gebogenen Rand ist eine Nase angeklebt. Farbe: rotbraun mit dunklen Flecken. H. 24,5, M. 9 cm. (Taf. XI 7.)

2. Der Mützendeckel, mit dem das Gefäß bedeckt war, ist heller als die Urne. H. 5,2, Dm. 11 cm. (Taf. XI 7.)

3. Kleines, tonnenförmiges Gefäß mit abgesetztem, nach außen gebogenem Hals, der glätter ist als der Körper. Unter dem Halsabsatz eine Zickzacklinie, die teilweise in den nach unten offenen Dreiecken verdoppelt ist. Farbe: graugelb. H. 12, M. 8 cm. (Taf. XI 8.)

Grab V: bestand aus einer Urne und einem Beigefäß. Untere Tiefe 65 cm.

1. Urne, gut erhalten; der aus Grab IV ähnlich. Außer der Nase besitzt sie noch zwei durch die Wandung gestoßene Augenlöcher, von denen das eine etwas höher sitzt und größer ist als das andere. Mündungsrand etwas ergänzt. H. 24, M. 8,5 cm. (Taf. XI 10.)

Ein Deckel war nicht mehr vorhanden. Der Leichenbrand bestand aus auffallend großen Knochenstücken.

2. Das schwarze, birnförmige Näpfchen war vom Bagger erreicht worden, wobei ein Teil der Scherben verloren ging. Ein großer Teil ist ergänzt. Der Hals ist etwas nach außen gebogen. H. 8,5, M. 7 cm. (Taf. XI 9.)

Grab VI: lag etwa 40 cm tief und war zerſtört. Scherben und Leichenbrand fanden ſich durcheinander.

1. Der größte Teil der Scherben ergab zuſammengeſetzt einen Gefäßboden von 12 cm Dm. Farbe: rotbraun. (Taf. XII 8.)

2. Zwiſchen den Knochen fand ſich eine eiſerne, gekröpfte Nadel mit plattem, aufgerolltem Kopf, der ſehr verroſtet iſt. L. 8,6 cm. (Abb. 26.)

Grab VII: Ein einzeln ſtehendes Gefäß, auf das ſchon beim Abheben der Muttererde getroffen wurde. Es war zerdrückt, konnte jedoch bis auf die Halspartie zuſammengeſetzt werden. Abweichend von den andern Gefäßen hat es einen etwas ſchlankeren Fuß. H. 27, M. 10 cm. Farbe: rotbraun. (Taf. XII 1.)

Der Leichenbrand enthielt:

a) eine einfach gekröpfte Nadel. Ein Teil des Schaftes fehlt. L. noch 7 cm. (Abb. 27.)

b) eiſerne Säge nach Art einer gebogenen Meſſerklinge. L. 8,5, gr. Br. 1,2 cm. (Abb. 27.)

Grab VIII: In einer unteren Tiefe von 80 cm ſtand eine Urne mit zwei Beigefäßen.

1. Die rotbraune Urne, hohe ſchlanke Form, war vorher vom Bagger geſchrammt worden und konnte nur in Scherben geborgen werden. Sie ließ ſich zuſammenſetzen. 2 cm unter dem Mündungsrand ſind zwei Augenlöcher durch die Wandung gebohrt; zwiſchen ihnen iſt eine Naſe aufgeſetzt, von der ein Stückchen abgeplatzt iſt. Durch die Mitte des Bodens iſt ein Seelenloch gebohrt. H. 34, M. 10 cm. (Taf. XI 12.)

2. Der dazugehörige, flache Deckel iſt ohne Falz. Sein Rand iſt verdickt und außen tief eingefurcht, ſo daß die untere Hälfte nach unten biegt. Sie greift über den Mündungsrand des Gefäßes. Dm. 12,5, H. 1,3 cm. (Taf. XI 12.)

Der Leichenbrand enthielt eine eiſerne Schwanenhalsnadel mit profiliertem Kopf. Die Nadel iſt zerbrochen. L. 12 cm. (Abb. 31.)

3. Kleiner, rotbrauner Topf. H. 13,5, M. 11,5 cm. (Taf. XI 11.)

4. Schwarzglänzendes Näpfchen mit bandförmigem Henkel, der am Rande anſetzt, und abgeſetztem, nach außen gebogenem Hals. H. 6, M. 9,5 cm. (Taf. XI 13.)



29 30 31 32

Gr. Beckern; Abb. 29, 30, 32 Einzelfunde; Abb. 31 Grab VIII. 1/2

Die Gräber IX—XII wurden von den Arbeitern geborgen, die am Bagger beſchäftigt waren. Es wurde verſichert, daß es ſich bei dieſen Gräbern um einzeln ſtehende Gefäße gehandelt hat.

Grab IX: Bauchige Urne mit breiter Standfläche und geſchweiftem, nach dem Rande zu etwas ausladendem Hals. 1,3 cm unterhalb des Mündungsrandes ſind zwei große Löcher durch die Wandung gebohrt. Farbe: rotbraun. In der Bodenmitte iſt ein Seelenloch vorhanden. Am Rande ſind Teile ergänzt. H. 26,5, M. 11 cm. (Taf. XI 14.)

Im Leichenbrand, der nicht vollſtändig geborgen iſt, fanden ſich Reſte von verſchmolzenen Glasperlen und ein Stück eines flachen Falzdeckels.

Grab X: Die arg beſchädigte Urne iſt der vorhergehenden ähnlich; nur iſt der koniſche Hals leicht abgeſetzt. Körper gelbbraun, Hals ſchwarz und etwas glänzend. Dicht unter der Mündung ſitzt eine Naſe, in deren Spitze ein kleines Loch eingeſtochen iſt. Außerdem ſind noch zwei Löcher als Augen und eins als Mund in die Wandung geſtochen, ohne hindurchzugehen. H. 25,5, M. 10,5 cm. (Taf. XII 4.)

Der gelbbraune Mützendeckel hat an der unteren Kante eine Vertiefung, in die der Rand der Urne paßt. Dm. 13,5, H. 4,5 cm. (Taf. XII 3.) Hals der Urne wie Deckel sind zum Teil ergänzt.

Grab XI: Schiefgedrückte, kuglige Urne, die in Form und Farbe der aus Grab II entspricht. 3 Knubbenpaare sind an der Schulter vorhanden, aber schwach ausgeprägt. Ein viertes Paar kann angebracht gewesen sein, da ein Teil der Scherben fehlte. Auch der Leichenbrand ist nicht aufgehoben worden. H. 21, M. 15,5 cm. (Taf. XII 13.)

Grab XII: Bei der rotbraunen Urne mit hohem Körper und breiter Standfläche fehlt der Hals vollständig. H. noch 25, Bd.-Dm. 15,5 cm. Im Boden der Urne befinden sich zwei Seelenlöcher, wovon das eine ziemlich in der Mitte, das andere mehr am Rande sitzt. Sie sind durch den weichen Ton von innen nach außen gebohrt worden. (Taf. XII 6.)

Der Leichenbrand enthielt:

a) Eiserne Fibel mit Armbrustkonstruktion. Die Spiralrolle ist leicht geschweift; die Sehne bildet auf beiden Seiten eine Schleife und ist um den Bügel gelegt. Die Achse hängt im Bügel; die Nadel ist in die Achse eingehängt. Der Bügel wird durch drei Ausschnitte in vier Bänder geteilt, deren Ränder eingekerbt sind. Auf dem zurückgeschlagenen Fuß ist eine Scheibe aufgenietet, deren Rand ausgezackt ist und von einer Reihe kleiner Löcher begleitet wird. Leider ist die Fibel im Brande verzogen und in zwei Teile zerbrochen; die beiden Stücke passen nicht mehr genau aneinander. L. etwa 14, L. d. Spirale 11,5 cm. (Abb. 28 a—d.)

b) Teile eines verschmolzenen Bronzeringes. Dm. teils rund, teils oval. Die längsten Stücke zu 4 und 3,5 cm. (Abb. 28 e.)

Außer diesen Gräbern hatten sich schon beim Abheben der Muttererde einige Scherben mit abweichenden Randprofilen gefunden.

1. Scherben eines kleinen, rötlichen Gefäßes mit stark eingezogenem kurzem Hals.

2. Gelbbrauner Scherben eines rauhen Gefäßes. Der Rand ist durch ungleichmäßige Fingereindrücke verziert.

3. Scherben einer Schüssel mit verdicktem Rande.

Es folgen noch einige Gefäße und Scherben aus den vom Bagger zerstörten Gräbern.

1. Rotbraune, flachkuglige Urne; der etwas nach außen gelegte Hals geht ohne Übergang in die Schulter über. H. 16, M. 12 cm. Teile ergänzt. (Taf. XII 11.)

Eine einfach gekröpfte Nadel, die in der Urne gelegen haben soll; sie ist zerbrochen. Der Nadelschaft ist am Kopf angerostet. L. der Teile 4,5 und 3 cm. (Abb. 32.)

2. Schwarzglänzende Halsschüssel mit Knubbe an der Schulter. Im Innern ist sie durch zwei sich kreuzende Linien verziert. H. 6,5, M. 21,5 cm. (Taf. XII 9,9a.)

Die Schüssel kann den Deckel für die vorgenannte Urne gebildet haben; denn die beiden Gefäße sollen mit dem folgenden zusammen von einer Stelle stammen.

3. Kleines, bauchiges Gefäß mit abgesetztem und am Rande ausladenden Hals. Körper: hellbraun, Hals: schwarzglänzend. H. 14, M. 9,5 cm. (Taf. XII 12.)

4. Scherben eines rohen, rötlichen Gefäßes. Unterteil konnte zusammengesetzt werden. Fuß abgesetzt. Dm. 14 cm.

Eisernes Messer; es soll im Leichenbrand des vorgenannten Gefäßes gelegen haben, wurde aber nicht gleichzeitig abgeliefert. Rücken etwas nach oben gewölbt. Die Griffangel zu Rücken und Schneide abgesetzt. Über die Zugehörigkeit des Messers zur frühgermanischen Kultur bestehen Zweifel; es macht kaiserzeitlichen Eindruck. (Abb. 29.)

5. Zweihenkliger Topf. Hals abgesetzt, Rand schwach nach außen gebogen. Die Henkel sitzen unter dem Halsabsatz; einer ist ergänzt, ebenso Teile des Halses. Farbe: hellbraun mit dunklen Flecken. H. 22,5, M. 14 cm. (Taf. XII 7.)

Der Leichenbrand ist verlorengegangen; er soll eiserne Nadeln enthalten haben.

6. Kleines, flachbauchiges Gefäß mit einer Knubbe unter dem Halsabſatz. Hals nur unvollſtändig erhalten. H. 12, M. 13,5 cm. Farbe: dunkelbraun. (Taf. XII 10.)

7. Roter Henkelnapf mit ſtumpf koniſchem Unterteil und ſcharfem Knick an der weiteſten Ausdehnung, über dem ſich ein Band mit Schrägſtrichen hinzieht. Hals üblich geformt. H. 5,5, M. 9 cm. (Taf. XII 5.)

8. Scherben eines rotbraunen Gefäßes, das von kugelförmiger Geſtalt geweſen ſein dürfte. H. etwa 18 cm. (Taf. XII 2[1]).

9. Boden eines rauhen Gefäßes mit hohlem Standfuß. Farbe: gelbbraun. Dm. des Fußes 10 cm.

Das von Herrn Mertin unterſuchte und dann vom Bagger ausgetiefte Gelände zieht ſich bis zu einem Feldweg hin, der von der Straße Groß Beckern—Kunitz zu einem kleinen Jagdpavillon führt (Siehe Skizze Abb. 23.) Links des Weges ſteigt der Acker noch etwas an. Es war zu vermuten, daß das Gräberfeld ſich bis auf dieſes Gebiet, das der Firma Pucher, Groß Beckern gehört, ausdehnte. Die vom Breslauer Muſeum unternommene Ausgrabung beſtätigte dieſe Annahme. Es wurde ein Rechteck von 22 zu 14 m durchgraben und nur vier Gräber gefunden, die bis 8 m auseinanderlagen. (Siehe Skizze.) Sie waren nie mit Steinen umgeben. Oberflächlich war die Grabgrube nur einmal (bei Grab 13) zu erkennen, da aſchehaltiger Boden in ſie hineingeſchüttet war. In dem durchgrabenen Gebiet fanden ſich allenthalben Eintiefungen, die am etwas dunkler gefärbten Boden zu erkennen waren. Sie hatten gewöhnlich einen Durchmeſſer von 0,50—1,00 m und erreichten eine Tiefe von 60—80 cm. Die meiſten enthielten nichts; in einigen lagen mehrere kleine Holzkohlenſtückchen und in zweien Scherben, die ſehr verzogen waren. Sie können in die gleiche Zeit wie die Grabgefäße geſetzt werden (Inv. Nr. 741—742 : 25). Dreimal kamen Gruben vor, die vollſtändig mit Holzkohle und Aſche angefüllt waren.

Die Gräber werden im Anſchluß an die 12 Gräber gezählt, die Herr Mertin gerettet hat, und die im Liegnitzer Muſeum aufbewahrt werden.

Grab XIII: Eine etwas ſchräg im Boden ſtehende Urne war auf allen Seiten von aſchehaltigen Schichten umgeben. Scherben eines Deckgefäßes lagen in und neben der Urne. Der Rand der Urne: 55 cm unter der Oberfläche.

1. Hohes, rotbraunes Gefäß der Wittgendorfer Art. H. 26,5, M. 14,5 cm; gut erhalten. (Inv. Nr. 743 : 25, Taf. XIII 6.)

2. Mützendeckel ohne Falz; kam gut aus den Scherben zuſammen. Dm. 15,5 cm. (Inv. Nr. 744 : 25, Taf. XIII 6.)

Grab XIV: In einer oberen Tiefe von 45 cm ſtanden drei Gefäße, alle mit Leichenbrand gefüllt. 60 cm entfernt fanden ſich in einer Tiefe von 55 cm Scherben, die zu einer kleinen Schale gehören. (Taf. X 3.)

1. Weitbauchiges, braunes Gefäß. Hals etwas nach außen gelegt; er geht ohne Abſatz in die Schulter über. Gut geglättet. H. 19, M. 21 cm. (Inv. Nr. 745 : 25, Taf. XIII 2.)

2. Dazugehörige hellbraune Deckſchüſſel. Rand nach innen gezogen. H. 8, M. 20 cm. (Inv. Nr. 746 : 25, Taf. XIII 2.)

3. Im Leichenbrand lag eine einfach gekröpfte Eiſennadel. L. 12,2 cm. Inv. Nr. 752 : 25.

4. Schwarzbraune, bauchige Urne. Am Rande iſt eine Naſe angebracht. Im Oberteil iſt ſie durchbohrt: die Augenlöcher; im Unterteil ſind zwei Einſtiche vorhanden: Naſenlöcher. H. 12,5, M. 8 cm. (Inv. Nr. 747 : 25, Taf. XIII 1.)

5. Dazugehöriger Falzdeckel. Farbe: braun. H. 1,8, Dm. 8,5 cm. (Inv. Nr. 748 : 25, Taf. XIII 1.)

---

[1]) Die Abbildungen Taf. X 1, und auf XI—XII ſind nach Vorlagen von Herrn Mertin hergeſtellt, wofür ihm an dieſer Stelle gedankt ſei.

6. Ähnliche Geſichtsurne, nur ſchlanker. H. 17, M. 8,5 cm. (Inv. Nr. 749 : 25, Taf. XIII 3.)

7. Brauner Falzdeckel. H. 1,8, Dm. 8,5 cm. (Inv. Nr. 750 : 25, Taf. XIII 3.)

8. Im Leichenbrand fand ſich ein kleiner, dünner Bronzering. Die Enden zuſammengebogen. Dm. 0,8 cm. (Inv. Nr. 751 : 25.)

9. Teile einer kleinen ſchwarzgrauen Schale. Rand nach innen eingezogen. H. 5 cm. (Inv. Nr. 753 : 25.)

Der Leichenbrand in den beiden Geſichtsurnen ſtammt ſicher von Kindern. Beide Gefäße waren durch die Falzdeckel dicht verſchloſſen. In dem einen (Nr. 4) lag der Leichenbrand ohne Beimiſchung von Erde, in dem andern (Nr. 6) fanden ſich Sand und größere Steine bis obenhin.

Grab XV: wäre beſſer als Grabſtätte zu bezeichnen. In einer Tiefe von 42 cm ſtanden fünf Urnen. Vier waren ehemals von Schüſſeln bedeckt, während die fünfte, welche Kinderknochen enthielt, ohne Schutz im Boden ſtand. Die Deckſchüſſeln müſſen ſchon bei der Beſtattung zerbrochen ſein; denn einzelne Teile fanden ſich außen am Boden der Urne. Die Urnen waren gut erhalten bis auf eine, die ſeitlich zuſammengedrückt war. (Taf. X 4.)

1. Große, weitbauchige Urne mit hohem, kaum nach außen gebogenem Hals. Um die Schulter läuft ein glatter Wulſt, auf dem an vier Stellen Doppelknubben ſitzen. Von zweien iſt die Hälfte abgeſprungen. H. 27, M. 19 cm. Farbe: rotbraun. Oberfläche glatt. (Inv. Nr. 754 : 25.)

2. Schüſſel mit ziemlich gerade aufſteigender Wandung. Hals ſchwach ausgeprägt. Farbe: grau. H. 8, 5, M. 21 cm. (Inv. Nr. 755 : 24.)

3. Weitbauchige Urne mit nach außen gebogenem Hals. Kein ſcharfer Übergang von Hals zum Körper. Glatt. Farbe: braun. H. 24, M. 18,5 cm. (Inv. Nr. 756 : 25.)

4. Schüſſel mit nach innen gezogenem Rand. Farbe: dunkelbraun. H. 18, M. 19 cm. (Inv. Nr. 757 : 25.)

5. Graubraunes, kleines Gefäß mit kugligem Körper und ausladendem Hals. Um die Schulter vier Paar ſpitze Knubben, von denen eine abgeſprungen iſt. H. 10,5, M. 12 cm. (Inv. Nr. 758 : 25, Taf. X 4 vorn links.)

6. Gut zuſammengekommener, ſtark aufgerauhter Topf. Hals geglättet. Rand durch Fingertupfen gekerbt; hellbraun. H. 17,5, M. 17 cm. (Inv. Nr. 759 : 25.)

7. Schüſſel mit ausgeprägtem Hals; braun; H. 11, M. 18 cm. (Inv. Nr. 760 : 25.)

8. Dem unter 6 beſchriebenen ähnliches Gefäß. Körper bis zum getupften Rande gleichmäßig rauh. H. 13,5, M. 15 cm. (Inv. Nr. 761 : 25.)

9. Schwarzbraune Schüſſel mit etwas nach innen gebogenem Rande. An ihm ſitzt eine Knubbe. Rechts und links davon zwei kleine Eintiefungen, die Augenlöcher. H. 7,2, M. 17,5 cm. (Inv. Nr. 762 : 25, Taf. XIII 5.)

10. Urne Nr. 1 enthielt eine eiſerne Nähnadel. L. 11 cm. (Inv. Nr. 763 : 25.)

11. Urne Nr. 3: Reſte eines zuſammengebogenen Bronzedrahtringes. Dm. etwa 2 cm. (Inv. Nr. 764 : 25.)

Grab XVI: Ein in 40 cm Tiefe ſtehender, roher Topf ging durch Spatenſtich in Scherben, kam aber vollſtändig zuſammen. Er gleicht den Töpfen aus Grab XV. H. 15, M. 14 cm. (Inv. Nr. 765 : 25, Taf. XIII 4.)

Das Deckgefäß war eine Schüſſel von ähnlichem Ausſehen. Nur das Oberteil iſt erhalten. Dm. 18 cm. (Inv. Nr. 766 : 25.)

Fröſchroggen Kr. Wohlau

Beim Bau eines Schuppens an der Nordoſtſeite des Gutshofes wurde eine Urne mit Deckſchüſſel gefunden. Herr Rittergutsbeſitzer Hoffmann ſchenkte beide Gefäße dem Muſeum.

1. Schwarzer Henkelnapf. Henkel fehlt. Er ſetzte unterhalb des Randes an. Hals ſchwach nach außen gebogen. Unter dem Schulterabſatz zwei Reihen Kreiſe, die mit einem hohlen Gegenſtand eingeſtochen ſind. H. 20, M. 26 cm. (Inv. Nr. 173 : 23, Taf. XIV 13.) Im Leichenbrand fand ſich ein kleines Randſtück eines rotbraunen Gefäßes.

2. Teil einer ſchwarzbraunen Schüſſel mit ausgeprägtem Hals. H. 9 cm. (Inv. Nr. 174 : 23.)

Piskorſine Kr. Wohlau

Herr Geheimrat von Skene, Breslau, iſt im Beſitz eines ſchwarzbraunen Gefäßes, das die Form der Kaulwitzer Geſichtsurnen hat. Es wurde vor vielen Jahren in Piskorſine, wahrſcheinlich nordweſtlich vom Dorfausgange gefunden. Zwiſchen hohem Hals und Körper laufen drei ſcharf eingeriſſene Linien hin. H. 27, M. 13 cm. (Taf. XVIII 2.)

Puditſch Kr. Trebnitz

Im Herbſt 1924 ſtieß Herr Gutsbeſitzer Selle auf ſeinem Felde ſüdweſtlich des Weges Puditſch—Klein Krutſchen beim Pflügen auf Steine. Beim Nachgraben an drei Stellen fand er rundliche Steinpackungen aus kopf- bis fauſtgroßen Steinen und oben darauf eine unregelmäßige Steinplatte von ungefähr 40 cm Dm. In der Mitte der Packung ſtand immer ein Gefäß, das beim Herausnehmen zerfiel. Ein viertes Grab wurde vom Sohn des Beſitzers im Frühjahr 1925 geöffnet. Die Anlage ſoll die gleiche geweſen ſein. Urne und Deckſchüſſel waren gut erhalten. In der Urne lagen zwei Nadeln und ein Ring, welcher aber abhanden kam. Er ſoll die Größe eines Fingerringes gehabt haben. Die andern Stücke wurden dem Muſeum überwieſen.

1. Gelbbraune Urne mit größter Weite im Oberteil. Kein Abſatz zwiſchen Schulter und Hals, der etwas nach außen biegt. Rand verdickt. H. 20, M. 18 cm. (Taf. XIII 12.)

2. Gelbbraune Deckſchüſſel mit beinahe gerade aufſteigender Wandung. Rand etwas nach innen gebogen. H. 8, M. 20 cm. (Taf. XIII 11.)

3. Eiſerne Schwanenhalsnadel mit Scheibenkopf. Auf ihm ſind zwei ſich kreuzende Linien eingeritzt. Rand gekerbt. L. 11 cm, Dm. der Platte 1,6 cm. (Abb. 13.)

4. Ähnliche Nadel. Der Scheibenkopf iſt verziert durch zwei ſich kreuzende Doppellinien. L. 10,5, Dm. der Platte 1,5 cm. (Abb. 14.)

Dambitſch Kr. Militſch

Herr Lehrer Tänzer, Groß Krutſchen Kr. Trebnitz ſchenkte dem Muſeum ein Kännchen und eine Schüſſel. Sie wurden vor einigen Jahren links der Straße von Groß Krutſchen nach Dambitſch an der Trebnitz—Militſcher Kreisgrenze beim Sandſchachten gefunden.

1. Graubraunes Kännchen. Rand beſchädigt. Der Henkel ſetzt am Rande an. H. 9, M. 9,8 cm. (Inv. Nr. 692 : 22, Abb. Altſchleſien I 2, Taf. IX.)

2. Hellbraune Schüſſel, innen ſchwarze Flecken; unvollſtändig. Rand nach innen gezogen. H. 8, M. 21,5 cm. (Inv. Nr. 693 : 22, Abb. Altſchleſien I 2, Taf. IX.)

Trachenberg Kr. Militſch

Herr Konrektor Marquardt beſitzt ſeit langem ein ſchwarzes Kännchen mit breitem, am Rand anſetzendem Henkel, der ſich ſchräg hinzieht und mit Längsfurchen verziert iſt. H. 15, M. 13 cm. Gefunden wurde das Gefäß ſüdweſtlich der Stadt auf dem großen Gräberfeld der Periode V der Bronzezeit. Herr Marquardt erhielt es von einem Arbeiter, der damals ausſagte, daß ein großes, ſchwarzes Gefäß daneben geſtanden hätte. Über ſeinen Verbleib war nichts zu erfahren.

Hermenau Kr. Militſch

Als Herr Maurer König um ſein Gehöft an der linken Seite der Straße Trachenberg—Hermenau einen Zaun herſtellte, ſtieß er beim Graben für ein Pfoſtenloch auf ein Gefäß, das mit dem Boden nach oben in der Erde ſtand. Er durchſtach es und fand darunter eine Urne, die mit einer kleinen Schale bedeckt war. Was vom Grabe erhalten blieb, kam ins Muſeum.

1. Teile des Deckgefäßes mit gerade aufſteigender Wandung, welche gerauht iſt. Rand glatt. 11 cm unter ihm ein Wulſt; rotbraun. (Inv. Nr. 273 : 24, Taf. XV 10.)

2. Kugelförmige Urne; Hals glatt und ſchwach nach außen gelegt. Teile von ihm fehlen. Körper ſehr ſtark aufgerauht. Unter dem Halsabſatz haben ehemals zwei Henkel geſeſſen; graubraun. H. 22,5, M. 15 cm. (Inv. Nr. 254 : 24, Taf. XV 9.)

3. Die Hälfte einer graubraunen Schale. Halspartie ausgeprägt. H. 6,5 cm. (Inv. Nr. 255 : 24, Taf. XV 11.)

Melochwitz Kr. Militſch

Seit 1918 befinden ſich im Muſeum zwei Gefäße aus dem Nachlaß der Frau Gräfin von der Goltz, Melochwitz. Der in den Akten niedergelegte Briefwechſel ergab, daß ſie 1880 gefunden wurden, und als Fundort nur Melochwitz in Frage kommt. Es wurden damals von Steinen umſetzte Urnen ausgegraben.

1. Braungelbes Gefäß mit größter Weite über der Mitte. Hals glatt und etwas nach außen gebogen, Körper rauh gelaſſen; H. 21,5, M. 19 cm. (Inv. Nr. 230 : 18, Taf. XV 1.)

2. Rotbraunes Gefäß, ähnlich dem vorhergehenden; nur iſt der Körper mehr tonnenförmig. H. 22, M. 16 cm. (Inv. Nr. 229 : 18, Taf. XV 2.)

Peterkaſchütz Kr. Militſch

Im Jahre 1903 kaufte das Muſeum von Herrn Obergärtner Sliwa in Sulau unter andern Altertümern aus dem Kreiſe Militſch eine eiſerne Fibel. Ihr Bügel iſt flach gewölbt und mit vier Längsrillen verſehen. Fuß fehlt. Kopf teilweiſe vorhanden. Er zeigt zweigliedrige Armbruſtkonſtruktion mit zwei Spiralrollen. Die Achſe, welche durch den Bügel führt, iſt mit einem Knopf verſchloſſen. Die Sehne war um den Bügel geſchlungen. L. noch 6,8 cm. (Inv. Nr. 1546 : 02, Abb. 11.)

Bernſtadt Kr. Oels

Schleſ. Vorz. VI 413 u. 414 mit Abb.: Im Muſeum werden unter Inv. Nr. B. i. 26 eine Armbruſtfibel, eine Haarzange und eine Nähnadel aus Eiſen aufbewahrt.

Oels Kr. Oels

Im Frühjahr 1925 ſtieß man nördlich der Stadt beim Anlegen eines Sportplatzes auf Gräber. Einige wurden zerſtört. Nach Angabe der Arbeiter ſtanden Gefäße allein im Boden und ſehr weit auseinander. Nur der Inhalt eines Grabes wurde durch Eingreifen von Herrn Stadtbaumeiſter Schaaf beinahe vollſtändig gerettet. Drei Urnen und ein Beigefäß waren von ſieben Findlingsblöcken umgeben. Das kleinſte Gefäß wurde zerſtochen. Die Scherben beachtete man nicht. Von den drei Urnen war eine gut erhalten; die andern zerbrachen.

1. Flachkugliges Gefäß. Rand ſchwach nach außen gebogen und geglättet. Körper rauh gelaſſen; hellbraun. H. 14, M. 16 cm. (Taf. XIII 7.)

2. Hohes, ſchwarzes Gefäß; größte Wölbung etwas über der Mitte. Von ihr gleichmäßiges Verengern zum Rand und zum abgeſetzten Fuß. Teile ergänzt. H. 35,5, M. 13 cm. (Taf. XIII 8.)

3. Die Hälfte eines dem unter 1 beſchriebenen, ähnlichen Gefäßes. H. etwa 16 cm.

Falls in Oels ein Muſeum eingerichtet wird, werden die Gefäße dort aufgeſtellt. — Eine Grabung an der Fundſtelle hatte keinen Erfolg.

Sibyllenort Kr. Oels

Im November 1924 läutete Herr Förſter Heinrich das Muſeum an und meldete, daß er bei Waldarbeiten Urnen gefunden habe. Die Beſichtigung ergab, daß die Fundſtelle an der Bruſchewitzer Grenze rechts des Weges nach Bruſchewitz auf einer Anhöhe liegt. An zwei Stellen waren Gefäße ans Tageslicht gekommen. Was vom Inhalt der Gräber vorhanden war, überwies Seine Majeſtät der König von Sachſen, der Grundeigentümer des Geländes, durch Vermittlung ſeines Generalbevollmächtigten, des Herrn Oberſten von Thaer dem Muſeum.

Grab I: Über die Lage der Urnen war nichts zu erfahren.

1. Hohes, tonnenförmiges Gefäß mit ſchwach nach außen gebogenem Hals und Schulterwulſt. Hals beſſer geglättet als der Körper; am Hals ſchwarz, am Körper braun. Einzelne Stücke ergänzt. H. 27, M. 17 cm. (Inv. Nr. 54 : 25, Taf. XV 7.)

2. Scherben von vier großen Gefäßen, zwei Beigefäßen und einer Deckſchüſſel. (Inv. Nr. 55—60 : 25.)

Grab II: Von mehreren Findlingsblöcken umgeben, fanden ſich drei Urnen und ein Beigefäß; alle ziemlich erhalten. Auch Teile von Deckſchüſſeln waren vorhanden. Tiefe etwa 60 cm.

1. Teil einer Deckſchüſſel mit ſchwach nach innen gebogenem Rand; braun. (Inv. Nr. 61 : 25.)

2. Bodenſtück einer zweiten Schüſſel; braun. Auf der Innenſeite zwei ſich kreuzende Furchen. (Inv. Nr. 62 : 25.)

3. Roher Topf mit rauh gelaſſener Wandung und gewulſtetem Rande. Teile der Wandung fehlen; hellgrau. H. 17, M. 19 cm. (Inv. Nr. 63 : 25.)

4. Kugliges Gefäß mit wenig ausladendem Hals. Rand abgebröckelt. Von ehemals drei Knubben an der Schulter iſt eine erhalten. Braun; verhältnismäßig gut geglättet. H. 22, M. 18,5 cm. (Inv. Nr. 64 : 25.)

5. Gefäß mit kugligem, gerauhtem Körper und glattem, ausladendem Hals. Rotbraun. Ein Stück vom Rand fehlt. H. 22, M. 16,5 cm. (Inv. Nr. 65 : 25.)

6. Schwarzbraunes Kännchen. Körper flach, Hals hoch und etwas nach außen gebogen. Der Henkel ſetzt unterhalb des Randes an. H. 9,5, M. 12 cm. (Inv. Nr. 66 : 25.)

Im April 1925 fand an der Fundſtelle eine Grabung ſtatt. Es nahmen daran etwa 25 Herren, meiſt Lehrer aus der Provinz teil, welche in Breslau zu einem Kurſus über vorgeſchichtliche Denkmalpflege zuſammengekommen waren, und welche durch die Grabung in Sibyllenort in die praktiſche Ausgrabungstätigkeit eingeführt werden ſollten. Es wurden vier Gräber aufgedeckt.

Grab III: In 20 cm Tiefe trafen wir auf die erſten Steine. Es zeigte ſich bald, daß ſie über einen Raum von 1,20 m Länge und 45 cm Breite verſtreut waren, der ſich etwa nordoſt-ſüdweſtlich erſtreckte. Im nordöſtlichen Teil konnte man ein Syſtem in der Anordnung nicht erkennen; daß die etwa fauſtgroßen Steine von Menſchenhand in dieſe Lage gekommen ſind, erſah man an den Scherben einer braunen Schüſſel und einem Eiſenniet, die ſich zwiſchen den Steinen fanden. Eine dicht geſchloſſene Packung von etwa fauſtgroßen Steinen wurde im ſüdweſtlichen Teil angetroffen. Sie hatte einen Durchmeſſer von 55 zu 40 cm. In ihrer Mitte ragte durch eine Lücke ein dünner Baumſtumpf hervor. Nachdem die Steinſchicht abgetragen war, fand ſich darunter eine umgedrehte Schüſſel, die auf der Südweſtſeite von einigen kleinen Steinen umgeben war. Der Boden der Schüſſel lag

30 cm unter der Erdoberfläche. Im Nordoſtteil erſchienen in 30 cm Tiefe ebenfalls wieder verſtreut liegende Steine. Die Schüſſel war vollſtändig mit Leichenbrand angefüllt. Beim Herausnehmen im Muſeum zeigten ſich im Innern Teile eines ſehr vermorſchten Gefäßes. Der Leichenbrand war wohl in dieſem Gefäß untergebracht, während die Schüſſel zum Schutz darüber geſtülpt war. Der Boden der Urne ſchien vollſtändig vergangen. In der Grabgrube waren von ihm keine Spuren zu erkennen.

1. Teile einer Schüſſel mit etwas verdicktem Rande. Wandung beinahe gerade aufſteigend. (Inv. Nr. 67 : 25.)

2. Eiſenniet. L. 1,5 cm. (Inv. Nr. 68 : 25.)

3. Vermorſchte Scherben der ſchwarzen Urne. (Inv. Nr. 71 : 25.)

4. Leichenbrand. (Inv. Nr. 70 : 25.)

5. Rotbraune Deckſchüſſel. Am nach innen eingezogenen Rande ſitzen zwei Knubben. H. 9,5, M. 13 cm. (Inv. Nr. 63 : 25.)

Grab IV: In 45 cm Tiefe ſtanden in einer Reihe fünf mit Schüſſeln bedeckte Urnen. Drei Beigefäße lehnten an die Urnen an. Die Schüſſeln und ein Teil der Gefäße waren zerdrückt. Eine Urne war zum größten Teil vergangen. (Taf. X 1.)

1. Schwarzes Kännchen. Henkel ſetzt unter dem Rande an. H. 9, M. 8 cm. (Inv. Nr. 72 : 25.) Dieſes Beigefäß ſtand am weiteſten weſtlich an Urne I angelehnt. (Taf. XIV 11.)

2. Urne I, ein zweihenkliger Topf mit Schulterabſatz und ausladendem Hals, von dem nur ein Teil vorhanden iſt. Hals glatt, Körper aufgerauht. Die Henkel ſitzen unter dem Schulterabſatz an. Oberteil: ſchwarz, Unterteil braun. H. noch 23, M. etwa 16 cm. (Inv. Nr. 73 : 25, Taf. XV 6.)

3. Schwarze Schüſſel mit Henkelnaſe und nach außen gebogenem, verdicktem Rand. Hals ausgeprägt. H. 7, M. 21 cm. (Inv. Nr. 74 : 25, Taf. XV 6.)

4. Schwarzes Kännchen. Henkel und Hälfte des Gefäßes vergangen. H. 10, H. des Halſes 6,5, M. etwa 8 cm. (Inv. Nr. 75 : 25.) Es lag ſchräg zwiſchen Urne I und II.

5. Urne II, ſchwarzes, dünnwandiges Gefäß mit bauchigem Körper und ausladendem Hals. Zuſammenſetzen nicht möglich, da große Teile zerbröckelt. M. etwa 20 cm. (Inv. Nr. 76 : 25.)

6. Schüſſel mit beinahe gerade aufſteigender Wandung; braun. H. 8,5, M. 18,5 cm. (Inv. Nr. 78 : 25.)

7. Urne III, hellbrauner Topf mit ſtark aufgerauhter Wandung und getupftem Rande, von dem nur ein Teil erhalten. H. 23, M. 16 cm. (Inv. Nr. 79 : 25, Taf. XV 5.)

8. Braune Schüſſel mit ausgeprägtem Hals. Unterhalb des Randes eine Henkelöſe. H. 6,5, M. 18,5 cm. (Inv. Nr. 80 : 25.)

9. An die Urne III angelehnt ein ſchwarzgraues Kännchen. Henkel ſetzt am Rande an. Unter dem Schulterabſatz eine ſcharf eingeriſſene Zickzacklinie. H. 7, M. 7 cm. (Inv. Nr. 81 : 25, Taf. XIV 10.)

10. Urne IV, ſchwarzes Gefäß mit kugligem Körper und gerade aufſteigendem Hals. Zwiſchen Schulterabſatz und Rand ſind an einer Stelle Henkelanſätze vorhanden. Der Henkel fehlte in der Grabgrube. H. 20, M. 16,5 cm. (Inv. Nr. 82 : 25, Taf. XV 8.)

11. Teile der braunen Deckſchüſſel. Hals ausgeprägt. Rand verdickt. Bd.-Dm. 8,5 cm. (Inv. Nr. 83 : 25.)

Im Leichenbrande der Urne lagen einige Bronzeſtückchen, verſchmolzen. Das größte iſt 1,4 cm lang. (Inv. Nr. 84 : 25.)

12. Urne V, vollſtändig vergangen. Form nicht mehr feſtzuſtellen. (Inv. Nr. 85 : 25.)

13. Kumpfartige Deckſchüſſel. Wandung ſteigt gerade auf; gelbbraun. H. 10,5, M. 20 cm. (Inv. Nr. 87 : 25, Taf. XV 3.)

Grab V: ſchien durch Bäumeroden zerſtört worden zu ſein. In 30 cm Tiefe fanden ſich Leichenbrandſtückchen und zuſammenpaſſende Scherben eines rohen Topfes. (Inv. Nr. 88, 89 : 25.)

Grab VI: In ſüdweſt-nordöſtlicher Richtung hob ſich in 30 cm Tiefe ein Grabgrube ab, welche man an der etwas dunkleren Bodenfärbung erkannte, was bei den anderen Gräbern nicht der Fall war. Im Nordoſt-Teil der Grube, die etwa 90 cm lang war und 50 cm breit, waren Scherben und Leichenbrand auf ein größeres Gebiet verſtreut. Die Scherben gehörten zu einer Urne mit Deckſchüſſel. Ein Zuſammenſetzen war nicht möglich. Ein Stück weiter weſtlich erkannte man die Spuren eines Beigefäßes. Nicht weit entfernt ſtanden eine Urne mit Deckſchüſſel, beide zerdrückt. Sie konnten als einzige zuſammengeſetzt werden. Am ſüdweſtlichen Rande der Grube lagen Scherben eines zweiten Beigefäßes.

1. Scherben einer grauen Schüſſel mit nach innen eingezogenem Rande. (Inv. Nr. 90 : 25.)

2. Scherben eines rotbraunen Gefäßes; es hatte kugelförmigen Körper und ausladenden Hals. (Inv. Nr. 91 : 25.)

3. Einzelne gelbbraune Scherben. (Inv. Nr. 93 : 25.)

4. Wenig ergänzte Urne mit gekerbtem Wulſt um die Schulter. Hals hoch und ausladend, Körper kuglig und rauher als der Hals; braun. H. 20, M. 14,5 cm. (Inv. Nr. 94 : 25, Taf. XV 4.)

5. Schwarze Schüſſel mit nach innen gezogenem Rande. Einige Teile ergänzt. H. 8, M. 18 cm. (Inv. Nr. 95 : 25.)

6. Scherben eines Henkelgefäßes, wahrſcheinlich von einem Kännchen. (Inv. Nr. 96 : 25.)

Deutſch Marchwitz Kr. Namslau

In Schleſ. Vorzeit VI 415 wird eine eiſerne Haarzange erwähnt, die in einem Steinkiſtengrabe gefunden wurde. Sie iſt 8,5 cm lang. Dort, wo die Griffſtangen ſich dreieckig erweitern, ſind Spuren eines Schiebers zu erkennen. In der Biegung der Griffſtangen ſitzt ein kleiner Ring. (Inv. Nr. 5280, Abb. 4.)

Schwirz Kr. Namslau

Der Landrat des Kreiſes Namslau benachrichtigte im Sommer 1924 das Muſeum, daß man bei Erdarbeiten in der Nähe der neuen katholiſchen Kirche Urnen gefunden habe, die in der Schule aufbewahrt würden. Weitere Nachforſchungen ergaben, daß die genaue Fundſtelle rechts des Weges nach Eckersdorf, öſtlich der Kirche liegt. Das Gebäude ſteigt etwas an; von dort hatte man den Sand zum Bau der Kirche geholt und war dabei auf Gräber geſtoßen. Die Lehrer des Ortes, die Herren Haaſe und Moch, haben die herumliegenden Fundſtücke geſammelt und auch weiter gegraben, wobei ſie noch einige Gräber fanden, deren Inhalt nicht auseinander gehalten wurde. Was an Funden in ihrem Beſitz war, wurde dem Muſeum überwieſen.

1. Unterteil eines rauhen Gefäßes. Fußſtück ausgeprägt. Im Innern Leichenbrand. H. noch 15, Bd.-Dm. 10 cm. (Inv. Nr. 671 : 24.)

2. Beim Herausnehmen des Leichenbrandes fand ſich darin eine in zwei Teile zerbrochene, eiſerne Nadel mit flachem zuſammengerolltem Kopf. L. 13 cm. (Inv. Nr. 672 : 24, Abb. 33.)

3. Rauhes, lehmgelbes Gefäß mit glattem Hals, der abgeſetzt iſt; zum größten Teil erhalten. Im Innern Leichenbrand. H. etwa 28, Bd.-Dm. 13 cm. (Inv. Nr. 673 : 24.)

4. Kugelförmiges Gefäß. Hals glatt und ſchräg aufſteigend. Körper gerauht. Zwiſchen Hals und Körper getupfter Wulſt. Zur Hälfte erhalten. H. 24, Bd.-Dm. 14 cm. (Inv. Nr. 674 : 24.)

5. Zwei Scherben eines gelblichen Gefäßes mit Buckelpaaren am Schulterumbruch. Hals hoch und etwas nach außen gelegt. Körper rauh. (Inv. Nr. 675 : 24.)

6. Zwei Stücke eines tordierten Bronzeringes. Enden verschmolzen. L. 7 und 9 cm, Dm. 0,5 cm. (Inv. Nr. 676 : 24, Abb. 33 mitten.)

7. Eiserner Toilettengegenstand. Bandförmig. Ein Ende eingerollt, das andere läuft in zwei Zacken aus. Ränder gekerbt. L. 9,6 cm. (Inv. Nr. 677 : 24, Abb. 33.)

8. desgleichen; das eingerollte Ende hängt in einem Eisenring. L. 10,5 cm. (Inv. Nr. 678 : 24, Abb. 33.)

9. Ein Stück Bronzedraht. L. 9 cm. (Inv. Nr. 679 : 24, Abb. 33.)

10. Bronzenadel mit Spiralkopf. L. 17 cm. (Inv. Nr. 680 : 24, Abb. 33.)

11. Teile eines gedrückt bauchigen Gefäßes. Oberfläche glatt. Hals abgesetzt und ausladend; gelblich. H. 28, Bd.-Dm. 10 cm. (Inv. Nr. 681 : 24.)

12. Rest eines Topfes mit glatter Oberfläche; bräunlich-gelb. H. etwa 10, Bd.-Dm. 10 cm. (Inv. Nr. 682 : 24.)

13. Bauchiges Gefäß mit größter Weite über der Mitte. Zum Teil erhalten; rauh und gelblich. H. etwa 19, Bd.-Dm. 12 cm. (Inv. Nr. 683 : 24.)

14. Teile eines Gefäßes mit größter Weite über der Mitte. Unter dem Halsabsatz auf einem Scherben eine Knubbe; eine daneben angebrachte ist nicht mehr vorhanden. Hals hoch und etwas ausladend. Farbe: graubraun. (Inv. Nr. 684 : 24.)

15. Scherben einer Deckschüssel mit nach innen gebogenem Rande und von einigen bauchigen Gefäßen. (Inv. Nr. 685—686 : 24.)

16. Vierkantiger Eisenring. Dm. 4 cm. (Inv. Nr. 687 : 24, Abb. 33.)



Abb. 33. Schwirz; die 1. Nadel links aus Grab II; die 2. aus Grab IV; die kleinen Bronzereste aus Grab III; das übrige Einzelfunde. 1/2

17. Eiserne Lanzenspitze mit rundlichem Mittelgrat. Blatt hat größte Weite unter der Mitte. Tülle rund, nicht ganz erhalten. L. 19 cm. (Inv. Nr. 688 : 24, Abb. 33.)

Im Oktober 1924 wurde an der Fundstelle eine Ausgrabung vorgenommen. Es wurde ein Raum von etwa 48 qm untersucht. In ihm fanden sich vier Gräber. Je zwei lagen nur etwa 40 cm von einander, während beide Gruppen 2,20 m voneinander entfernt waren.

Grab I: In einer Tiefe von 23 cm stand ein roher Topf auf mehreren kleinen Steinen. Teile der Wandung sind abgesprungen. Rand glatt, Körper gerauht; auf ihm kann man deutlich senkrechte Fingerabstriche erkennen; gelb. H. 17, M. 15 cm. (Inv. Nr. 690 : 24, Taf. XIV 1.)

Grab II: ein großes, zerdrücktes Gefäß mit scheinbar kugligem Körper, der gerauht ist. Hals glatt und nach außen gebogen; braun. War nicht mehr zusammenzusetzen. H. etwa 20, M. etwa 25 cm, im Grab gemessen. Tiefe des Grabes: 30 cm. (Inv. Nr. 691 : 24.)

Im Leichenbrand fand sich — 15 cm unterhalb des Randes — eine eiserne Nadel mit breitgehämmertem und zusammengerolltem Kopf. Zwei Teile. L. 10 und 3 cm. (Inv. Nr. 692 : 24, Abb. 33 links oben.)

Grab III: Ein einzeln stehendes Gefäß wurde in 25 cm Tiefe angetroffen. Hals glatt; er geht ohne Absatz in den kugligen Körper über, der stark aufgerauht ist. Teile der Wandung abgesprungen. H. 25, M. 19 cm; graubraun. (Inv. Nr. 693 : 24, Taf. XIV 2.)

Im Leichenbrand verstreut fanden sich Teile von hellen (grünen und blauen) Glasperlen (Inv. Nr. 694 : 25), kleine Bronzeklümpchen (Inv. Nr. 695 : 24), Teile eines tordierten Bronzeringes, sehr verschmolzen, Reste von glatten Bronzeringen verschiedenen Dm. und Bronzeblechstücke (Inv. Nr. 696 : 24), und außerdem noch Teile eines im Feuer gewesenen und zersprungenen, rundlichen Steines (Inv. Nr. 697 : 24, Abb. 33).

Grab IV: ein einzeln stehendes Gefäß in 30 cm Tiefe. Es hatte glattes, schwarzes Äußere. Unterhalb des ausladenden Halses war die Schulter durch senkrechte Furchen verziert, welche durch kleine Dellen unterbrochen wurden. Das Gefäß zerbröckelte vollständig. M., im Grab gemessen, etwa 30 cm. (Inv. Nr. 698 : 24.)

Im Leichenbrand lag eine einfach gekröpfte Eisennadel mit der üblichen Kopfbildung. L. 13,6 cm. (Inv. Nr. 699 : 24, Abb. 33.)

Benkwitz Kr. Breslau

Unter den wandalischen Funden aus Benkwitz befindet sich ein graues Kännchen, dessen Henkel abgebrochen ist. H. 8, M. 9,4 cm. (Inv. Nr. 962 : 92.)

Cosel Kr. Breslau

Im November 1925 überbrachte Frau Scholz aus Cosel, die Schwester des Besitzers Wilhelm Merke in Cosel, ein Kännchen zum Geschenk, das ihr Bruder nebst andern Scherben auf seinem Acker gefunden habe. Noch am gleichen Tage wurde die Fundstelle besichtigt. Sie liegt zwischen dem Nordende des Coseler Parkes und der Coseler Straße. Der Acker beherbergt dort auf einem schwachen Höhenrücken eine ganze Anzahl von Stellen, die dem Besitzer bereits seit Jahren entweder durch ihren Steingehalt oder durch ihre schwarze Färbung auffallen. Herr Merke hat in den letzten Jahren schon mehrere Steinsetzungen, die ihn beim Pflügen störten, herausgegraben. Er schilderte sie als festgemauerte Steinkessel. Die Steine sind sehr große Findlinge, zum Teil so schwer, daß sie ein einzelner Mann nicht fortbewegen kann. Eine solche Stelle in ausgegrabenem Zustande konnte gerade besichtigt werden. Die riesigen Steine bestanden aus schwedischem Granit. Nach dem Bericht von Herrn Merke bildeten sie an der Oberkante in Pflugtiefe einen Steinring von etwa 1 m Dm., der sich nach unten zu verengte und schließlich einen festgemauerten Steinboden bildete. Oben soll sich eine starke Schicht rotgebrannten Lehmes und darunter tiefschwarze Erde befunden haben (Fundstelle 1). An anderen Stellen zeigte sich nur schwarze Erde ohne Steinschutz. Eine war deutlich an der frischgepflügten Oberfläche zu erkennen. (Fundstelle 3.) Gefäßscherben sind dem Besitzer bisher nur einmal aufgefallen. Er traf an einer nicht durch besondere Erdfärbung erkennbaren Stelle mit dem Pfluge auf ein Scherbennest, (Fundstelle 2), das in großer Anzahl Scherben von rötlichen, gerauhten Gefäßen enthielt, darunter von einem ziemlich großen Gefäß mit getupftem Rande. Ein Teil der Scherben ist verschlackt. Auch Lehmbewurfstücke fanden sich unter ihnen. Zwischen den Scherben stand das erwähnte Henkelkännchen umgestülpt mit dem Boden nach oben. Der Henkel fehlte bereits. Der Übergang von der Schulter zum Hals ist schwach ausgeprägt. H. 8, M. 6 cm. (Taf. XIV 8.)

Die Fundstelle I wurde einer Untersuchung unterzogen. Es konnte noch festgestellt werden, daß die Grube einen Durchmesser von 1,80—2,00 m und eine Tiefe von 1,20 m hatte.

WOJEWÓDZKA BIBLIOTEKA PUBLICZNA W OPOLU

Den Inhalt bildete ſchwarzbrauner, fetter Boden mit verziegeltem Lehm vermiſcht. Auch einige Scherben fanden ſich noch.

Bei Fundſtelle 3 wurden kleine Knochenſtücke, ein Reibeſtein und Scherben aufgeleſen, von denen einer eine Knubbe trägt, die von einer breiten Furche umgeben iſt. Es handelt ſich hier um eine Siedlung mit eigenartigen Steinkeſſeln. Herr Merke will das Muſeum ſofort benachrichtigen, ſobald er beim Pflügen wieder auf Steine ſtößt.

Klein Jeſeritz Kr. Nimptſch

Unter den vielen Gefäßen vom Urnenfriedhof nordweſtlich des Dorfes befindet ſich eins, das in die frühgermaniſche Zeit gehört. Sein Hals iſt ſtark nach außen gebogen und geglättet. Körper kugelförmig und aufgerauht. Vom Rande fehlen Teile. Um die Schulter ein dünner, ſchräg geſtrichelter Wulſt. Schwarzgrau. H. 27, M. 18 cm. (Inv. Nr. 265 : 81, Taf. XIV 12.)

Eine der gleichen Zeit angehörige, eiſerne Armbruſtfibel wird in Schleſ. Vorzeit IV 416 und 417 abgebildet und beſchrieben. (Inv. Nr. 774 : 81.) Da die Fibel Brandſpuren aufweiſt, ſtammt ſie ſicher aus einem Urnengrabe.

Außerhalb Schleſiens: **Tillendorf Kr. Fraustadt**

Das Muſeum Fraustadt beſitzt einen braun-gelben Topf mit nicht gut geglätteter Oberfläche. Sein Rand iſt gewellt. Teile ergänzt. H. 16, M. 22 cm. Näheres nicht bekannt.

Die neuen Funde beſtätigen einerſeits das, was ich in meiner erſten Arbeit über die frühgermaniſche Zeit geſchrieben habe, andererſeits erweitern ſie das Bild dieſer Epoche ganz beträchtlich. Es zeigt ſich, daß wir die Hauptmerkmale der Kultur, wie ſie uns im Urſprungslande, in Weſtpreußen, und auch noch in Nordpoſen entgegentreten: Steinkiſtengräber und in ihnen Geſichtsurnen, an denen noch alle Teile des Geſichts zur Darſtellung gekommen ſind, unter dem neuen Material nicht antreffen. Dafür erſcheinen Grabformen und keramiſche Erzeugniſſe, bei denen man den Zuſammenhang mit den im Norden üblichen ohne weiteres feſtſtellen kann, die aber einen Verfall der alten Sitten und Formen aufweiſen.

Bei den Beſtattungsgebräuchen läßt ſich deutlich eine Entwicklung von der Steinkiſte, die aus Platten aufgebaut iſt, bis zum Urnengrab erkennen, in dem die mit einer Schüſſel bedeckte Urne ohne Steinſchutz im Boden ſteht. Zwiſchenglieder ſind zahlreich vorhanden. Den Steinkiſten, die in Schleſien nur durch die alten Funde von Zäcklau, Peterkaſchütz und Wittgendorf bekannt ſind, kommen die Gräber am nächſten, welche aus gewaltigen erratiſchen Blöcken aufgebaut und mit einer Steinplatte bedeckt ſind. Unter den neuen Funden erwähne ich als Beiſpiel das eine Grab aus Oels. Etwas weiter von der urſprünglichen Form haben ſich die vielen Steinpackungsgräber entfernt. In ihnen iſt die Urne — meiſt iſt es eine, höchſt ſelten zwei — von allen Seiten mit fauſt- bis kopfgroßen Steinen umgeben, oft in mehreren Reihen über- und nebeneinander, oft aber auch ſo, daß um die Urne nur noch ein Steinkranz führt. Als letzter Reſt der Steinpackung iſt es aufzufaſſen, wenn die Urne auf mehreren Steinen ſteht oder von einer Steinplatte bedeckt iſt. Das Ende der

Reihe iſt im einfachen Urnengrabe erreicht, eine Form, die in Schleſien beſonders häufig erſcheint.

Entſprechend dieſer Entwicklung vollzieht ſich die Umwandlung vom Familien- zum Einzelgrab. In den Steinkiſten Weſtpreußens ſind meiſt mehrere Urnen untergebracht. In Schleſien gibt es ſchon Steinkiſten, in denen nur eine Urne vorkommt (Peterkaſchütz Grab V). Die Steinpackungsgräber enthalten meiſt nur ein Leichenbrandgefäß. Das gleiche gilt von den Urnengräbern. — Nicht immer ergibt ſich dieſe Übereinſtimmung, wie es ja eigentlich ſelbſtverſtändlich iſt. Manche Familien haben lange daran feſtgehalten, Steine um die Aſchenurnen zu häufen, wenn ſie auch ſchon zur Beſtattung in Einzelgräbern übergegangen waren. Andere ſind eher davon abgekommen, Steine zu verwenden, haben aber weiter Familiengrabſtätten angelegt. So ſtanden z. B. in Sibyllenort Grab IV und in Groß Beckern Grab XIV fünf Urnen, ohne durch Steine geſchützt zu ſein.

Außer den eben erwähnten Beſtattungsarten haben die Frühgermanen noch zwei weitere angewendet. Es finden ſich noch Gräber „mit Knochenhäufchen" und Glockengräber. In den erſteren trifft man den Leichenbrand nicht in einer Urne an, ſondern freiliegend, aber eng zuſammen gepackt. Wahrſcheinlich war er ehemals in ein Tuch eingehüllt. Dank der neuen Funde läßt ſich bei dieſer Gruppe die gleiche Abſtufung von der Steinkiſte zum Flachgrab nachweiſen, was für ihre Zeitſtellung von Wichtigkeit iſt. Das gut gebaute Steingrab von Ober Ellguth Kreis Guhrau das den regelrechten Steinkiſten noch ſehr nahe ſteht, enthielt allein den Leichenbrand. In dem ſchon veröffentlichten Grab 36 des Roßwitzer Friedhofes war der Leichenbrand von einem Stein, in Grab 77 von einer Schüſſel bedeckt. In Sprottau Grab III lagen Leichenbrand und Beigaben frei im Boden. Man erſieht daraus, daß die Gräber mit „Knochenhäufchen" ſich lange halten. Sie haben aber niemals über die andern Grabformen das Übergewicht erlangt.

Die Zahl der Glockengräber hat ſich durch das Grab von Hermenau Kreis Militſch auf drei erhöht. Bekannt ſind ſchon die beiden Gräber von Rayſchen Kreis Wohlau und Schönbankwitz Kreis Breslau. Obwohl die Funde aus ihnen ſchon abgebildet ſind, bringe ich ſie nochmals auf Tafel XVI, da die aus Rayſchen fälſchlich unter wandaliſchen Funden des dritten Jahrhunderts n. Chr.[1]), die aus Schönbankwitz an wenig zugänglicher Stelle publiziert worden ſind[2]). Der Name Glockengrab rührt daher, daß man Urne und Deckſchüſſel mit einem großen Vorratsgefäß in der Art einer Glocke überſtülpte. (Taf. XVI 2 u. Taf. XVI 4.) Der Gedanke, den Leichenbrand zu ſchützen, iſt hier auf andere, wenn auch ähnliche Weiſe gelöſt wie bei den Steinkiſten- und Steinpackungsgräbern. Demnach dürften die Glockengräber dieſen Grabformen zeitlich parallel laufen.

[1]) Schleſ. Vorzeit N. F. VII S. 119/120.
[2]) Zeitſchr. Schleſien Oktoberheft 1907.

Die Vorgänge bei der Beſtattung ſcheinen ebenſo verſchieden geweſen zu ſein wie die Beſtattungsformen ſelbſt. Manchmal findet ſich der Leichenbrand in gut durch Stöpſeldeckel verſchloſſenen Urnen ſauber und ohne Beimiſchung von Erde; manchmal iſt er mit Sand und Steinen bedeckt. Da die Deckel feſt aufſitzen, müſſen die Steine auf den Leichenbrand geſchüttet worden ſein, ehe man die Urne ſchloß und ins Grab legte. Mit den Rückſtänden des Scheiterhaufens iſt man nicht einheitlich verfahren. In Sprottau Grab IV hatte man für ſie und die Urne eine gemeinſame Grube ausgehoben. In Groß-Beckern iſt es öfters beobachtet worden, daß Holzkohle und Aſcheteile mehrere Meter vom Grabe entfernt im Boden lagen. Auch Beigaben fanden ſich noch in derartigen Gruben (z. B. in Groß Beckern). Sie muß man beim Einſammeln überſehen haben; ſonſt wären ſie in der Urne untergebracht worden. Auf den beiden eben erwähnten Gräberfeldern fielen kleine, in der Nähe der Gräber befindliche Gruben auf. Man erkannte ſie meiſt an der etwas dunkleren Bodenfärbung. Einige von ihnen enthielten Holzkohleſtückchen und auch Scherben, welche im Feuer verzogen waren. Vielleicht handelt es ſich bei ihnen um Gruben, in denen man Opferfeuer anzündete und den Verſtorbenen Speiſe und Trank darbrachte.

Unter den Gefäßen beanſpruchen die aus Groß Beckern das meiſte Intereſſe; ein Teil von ihnen gehört noch in die Reihe der Geſichtsurnen. Sie weiſen aber alle ſchon die bekannten Degenerationserſcheinungen auf. Keine iſt mehr mit allen Teilen des Geſichts ausgeſtattet. Beſtenfalls ſind Augen, Naſe und Naſenlöcher zur Darſtellung gelangt wie bei der Urne aus Grab X (Taf. XII 4). Die Augen ſind bei ihr durch Vertiefungen angedeutet, die übliche Erſcheinung bei den weſtpreußiſchen Geſichtsurnen. Sonſt ſind ſie einfach durch zwei durch die Wandung gebohrte Löcher wiedergegeben. Eine Ausnahmeſtellung nehmen die Urnen aus Grab XIV ein (Taf. XIII 1, 3). Statt der Augen ſind die langen Naſen im Oberteil quer durchbohrt. Meiſt hat man ſich mit der Anbringung nur der Naſe oder nur der Augen begnügt. Der Verfall der Sitte kommt deutlich zum Ausdruck; die Nachahmung des Geſichts artet in Spielerei aus. So iſt der Rand der einen Urne aus Grab I (Taf. XI 4) an zwei nahe aneinanderliegenden Stellen eingetieft, der Rand des Deckels desgleichen. Wenn dieſer ſo aufgeſetzt wird, daß die Dellen aufeinandertreffen, wird ſofort der Eindruck von Augenlöchern erweckt. Das mitten unter den Eintiefungen durch die Wand gehende kleine Loch könnte dann den Mund bedeuten. Als zweites derartiges Beiſpiel ſei eine Schüſſel aus Grab XIV herangezogen (Taf. XIII 5). Sie trägt am Rande eine Knubbe. Rechts und links von ihr ſind verſchieden hoch zwei Eintiefungen vorhanden. Die Abſicht, dadurch Augen und Naſe wiederzugeben, erkennt man, ſobald man die Schüſſel umdreht, ſo daß der Boden nach oben gerichtet iſt.

Daß die echten Geſichtsurnen nur als Leichenbrandbehälter dienten, iſt ſelbſt-

verſtändlich. Bei den degenerierten Groß Beckerner Geſichtsurnen könnten darüber ſchon Zweifel aufkommen; aber auch ſie hatten allein den Zweck, den Leichenbrand aufzunehmen. Das beweiſen die kleinen Seelenlöcher, die ſich im Boden einzelner fanden. Sie ſind ſchon durch den weichen Ton gebohrt worden, wodurch die Gefäße von vornherein für einen praktiſchen Zweck unbrauchbar wurden. Daß Seelenlöcher angebracht wurden, bevor man das Gefäß gebrannt hatte, iſt etwas Neues. Bisher waren nur Seelenlöcher bekannt, ſowohl in der frühgermaniſchen wie vor allem in der illyriſchen Kultur, die durch das fertige Gefäß nachträglich hindurchgeſtoßen waren.

Die Form der Groß Beckerner Geſichtsurnen hat ſich gegenüber den echten Geſichtsurnen verändert. Haben dieſe meiſt hohen Hals und abgeſetzten, bauchigen Körper (Kaulwitz Kreis Namslau, alte Funde), ſo gehen bei jenen die weitbauchigen Körper allmählich in den Hals über. Zu ihrer Bedeckung dienten Schüſſeln, gewölbte Mützen- und flache Falzdeckel. Mützendeckel treffen wir auf Groß Beckerner Geſichtsurnen nur zweimal an, flache Falzdeckel ſind viel häufiger; da ſie oft noch auf Gefäßen vorkommen, die keine Geſichtsbildung tragen (z. B. Zäcklau Kreis Freyſtadt; alter Fund), ſind ſie als die jüngere Gruppe unter den Deckeln aufzufaſſen. — Das übrige keramiſche Material von Groß Beckern und den andern neuen Funden iſt ziemlich einheitlich. Die Urnen ſind meiſt weitmündige Gefäße mit ſchwach ausladendem Hals und gebauchtem Körper. Herausfällt eine Gruppe, bei der die größte Weite in der Mitte des Gefäßkörpers liegt und deren Wandung nach dem Rande und dem Boden koniſch zu geht. Zu dem bisher bekannten und dieſem Typus angehörigen „Mützengefäß von der Oder“ (ſiehe Bericht Zäcklau) geſellt ſich jetzt die große Urne aus Öls (Taf. XIII 8). Sie hat tiefſchwarze Oberfläche. Wenn ſie nicht in einem Grabe alter Form gefunden worden wäre, müßte ſie ſchon wegen ihrer Färbung in den älteren Abſchnitt der frühgermaniſchen Zeit geſetzt werden; denn ſchwarze Oberfläche kommt nur in der älteren Gruppe vor. — Beigefäße ſind recht ſelten; ſie laſſen ſich alle in der Gruppe der Henkelkännchen unterbringen (Taf. XI 5).

Die Gegenſtände der Körperpflege haben durch die Funde von Schwirz eine Bereicherung erfahren. Bisher waren in der frühgermaniſchen Kultur Schleſiens nur Haarzangen bekannt. (Abb. 1.) In Schwirz treten zum erſten Male Gegenſtände auf, die aus dünnem, vierkantigem Draht beſtehen und in zwei Spitzen auslaufen. (Abb. 33.) In der illyriſchen Kultur ſind ſie häufig (z. B. Gurtſch Kreis Strehlen, Tſchanſch Kreis Breslau). Gewöhnlich hängen ſie mit Ohrlöffelchen und Haarzangen in einem gemeinſamen Ringe. Da ſie oft mit Gegenſtänden der Körperpflege vereinigt ſind, iſt die Erklärung als Nagelreiniger ganz annehmbar.

Konnte ich in meiner erſten Abhandlung ſchreiben, daß Waffen vollſtändig fehlen, ſo läßt ſich jetzt wenigſtens eine Lanzenſpitze der frühgermaniſchen



1



2

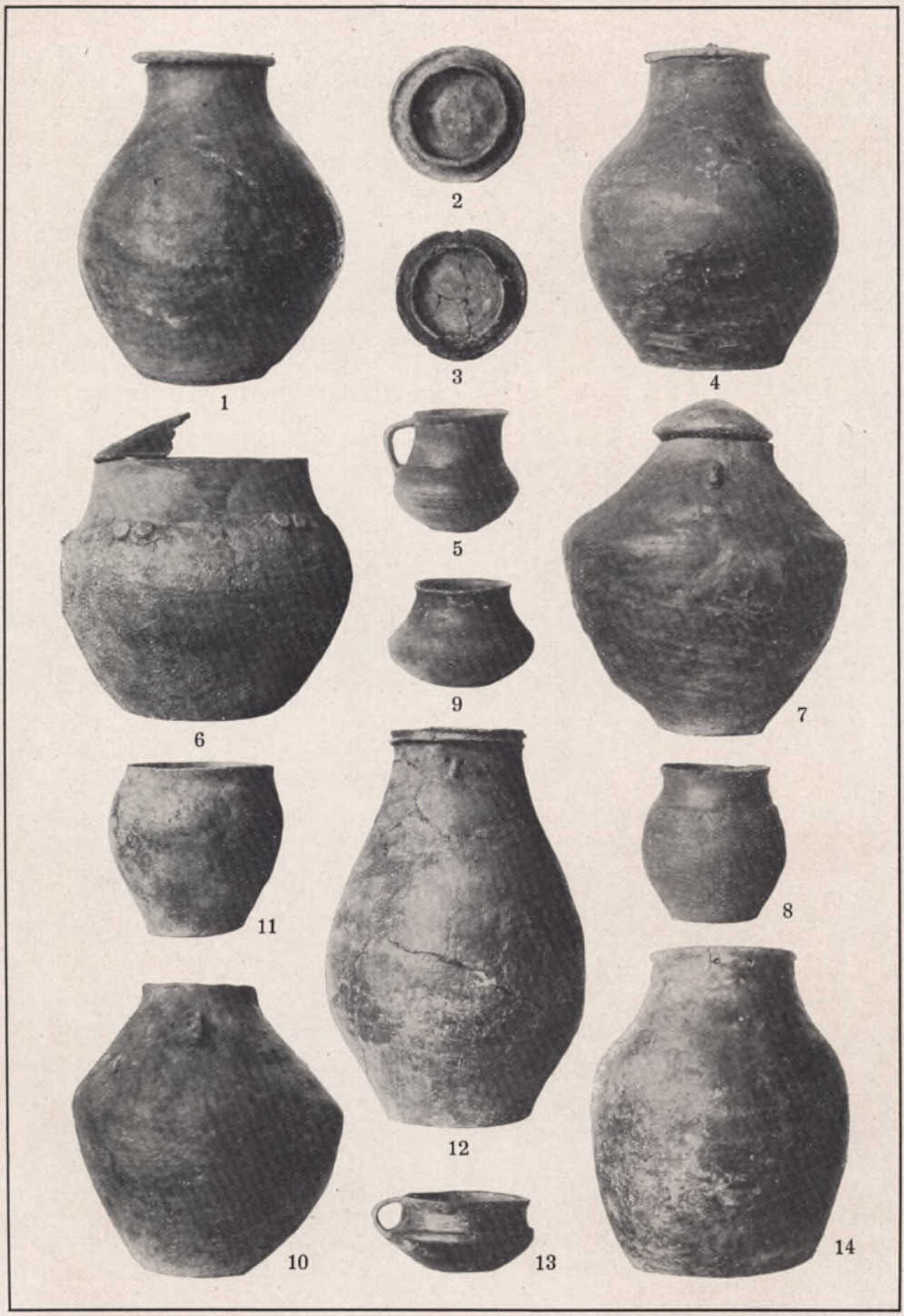


3

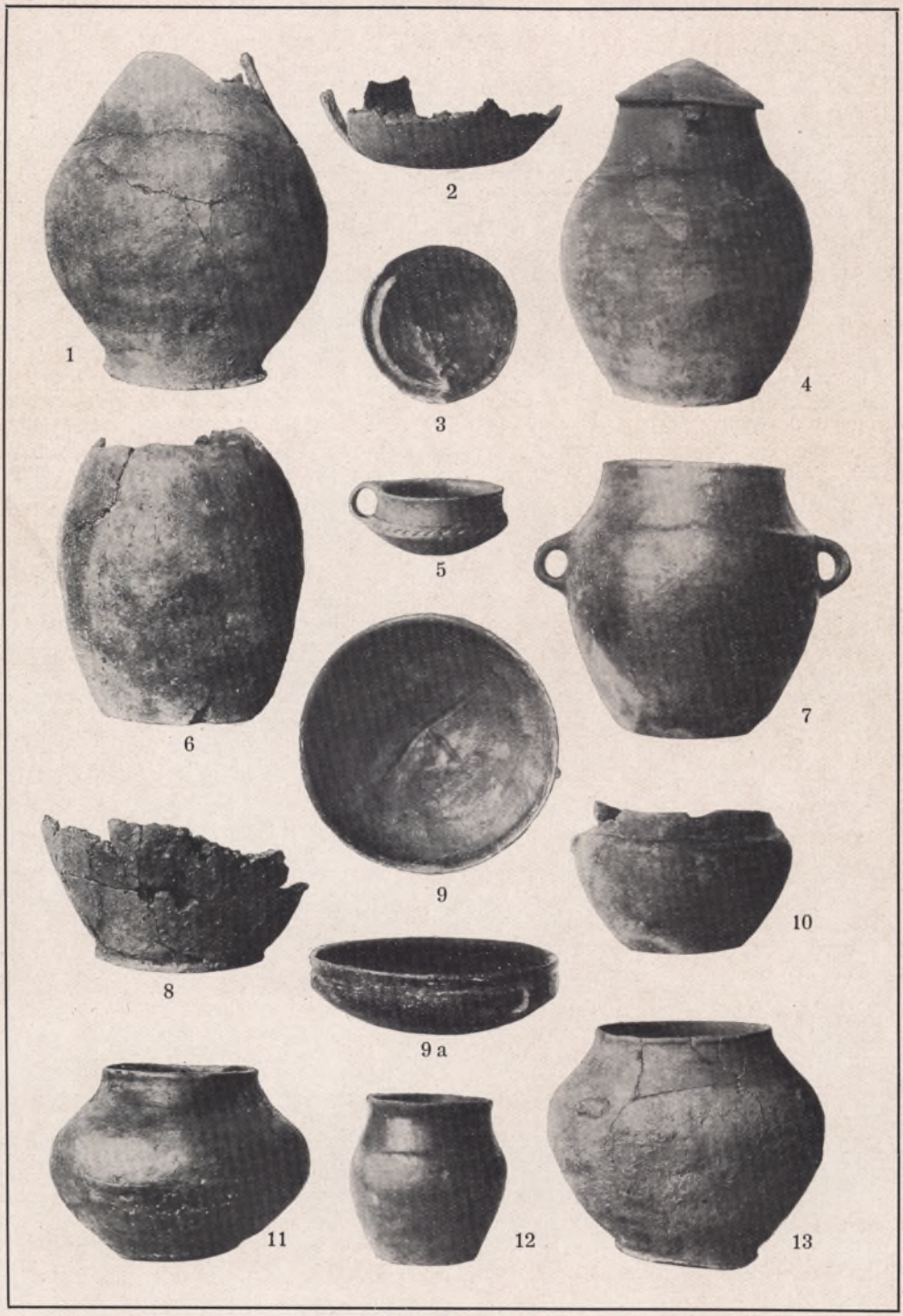


4

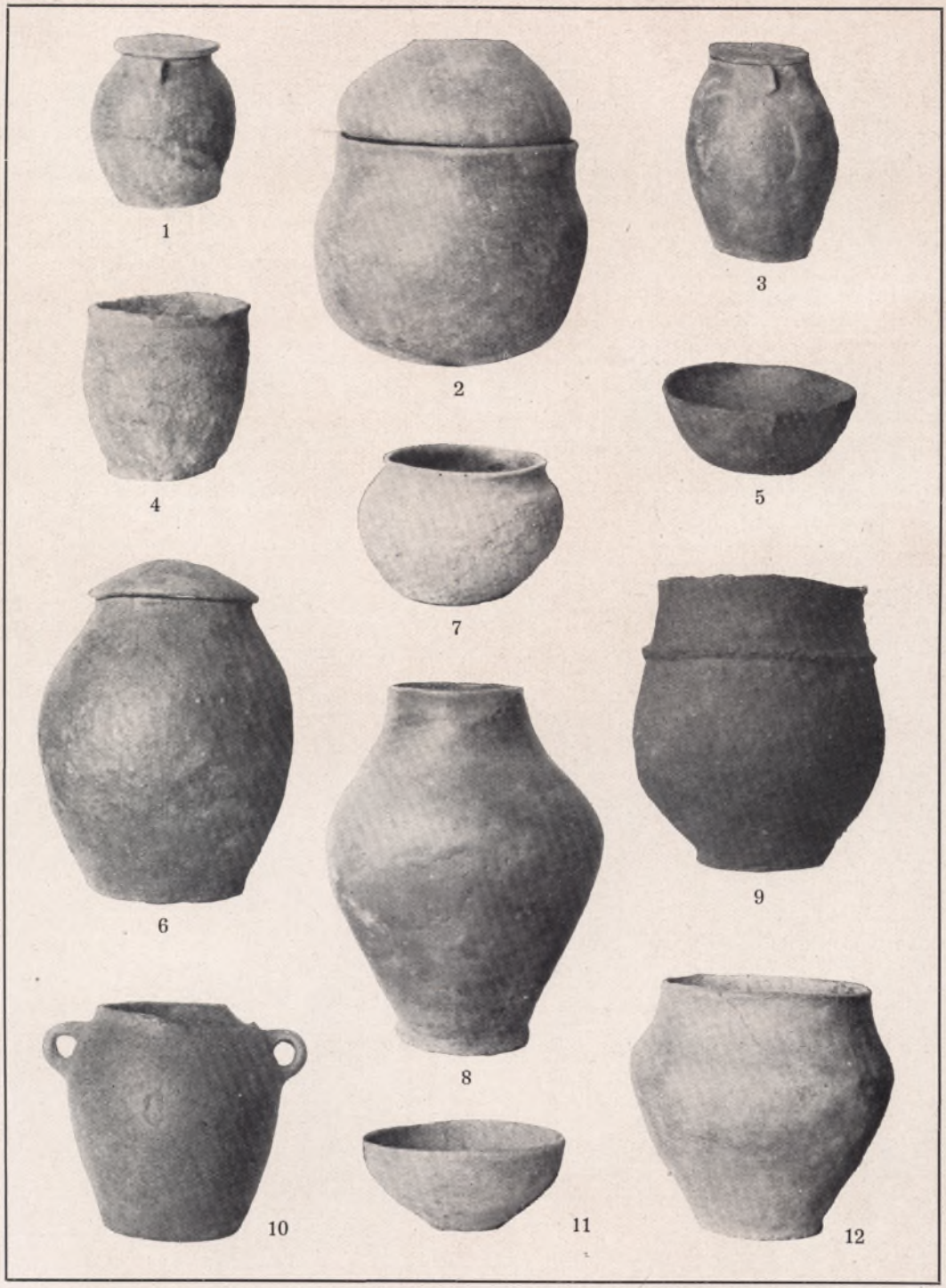
1 Sibyllenort Kr. Oels; 2–4 Gr. Beckern Kr. Liegnitz. Grab I, XIV und XV.



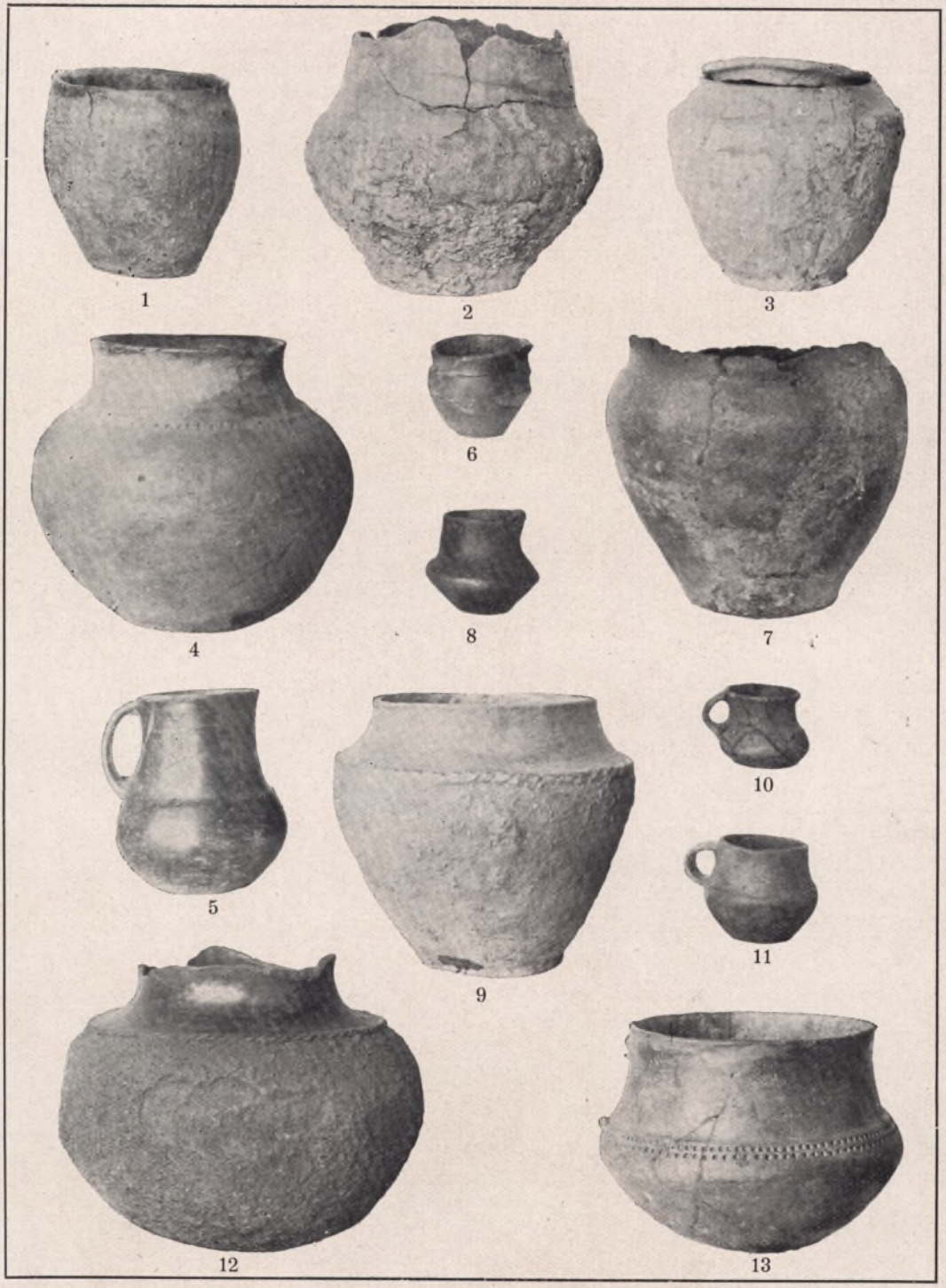
Gr. Beckern Kr. Liegnitz. 1–5 Grab I; 6 Grab II; 7–8 Grab IV; 9–10 Grab V; 11–13 Grab VIII; 14 Grab IX. $^1/_6$ n. Gr.



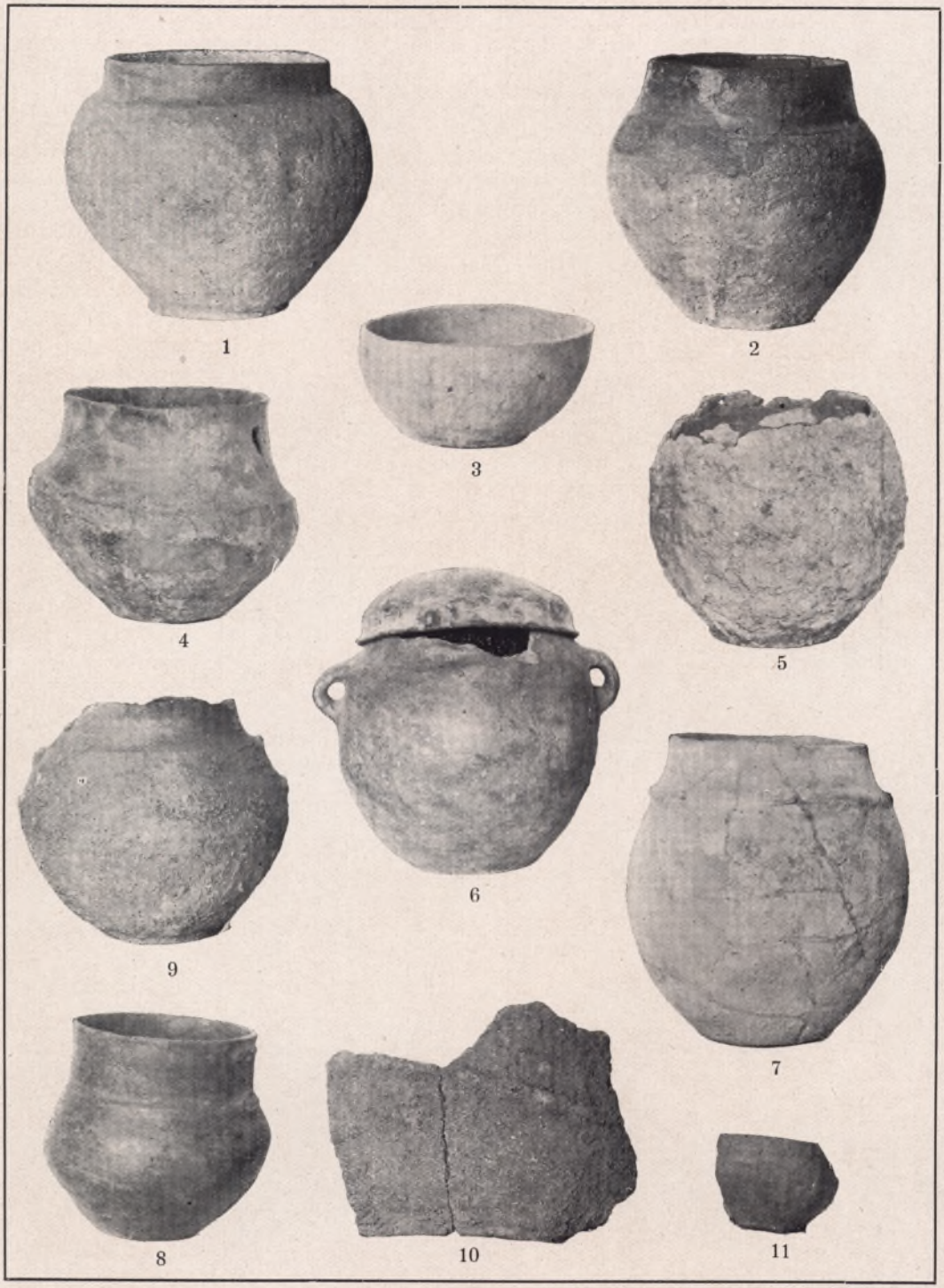
Gr. Beckern Kr. Liegnitz. 1 Grab VII; 3—4 Grab X; 6 Grab XII; 8 Grab VI; 13 Grab XI; 2, 5, 7, 9—12 Einzelfunde. $^1/_6$ n. Gr.



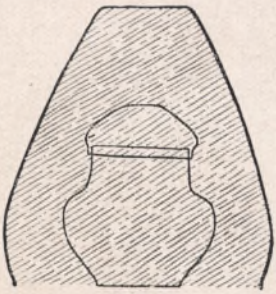
1–6 Gr. Beckern Kr. Liegnitz; 1–3 Grab XIV; 4 Grab XVI; 5 Grab XV; 6 Grab XIII; 7–8 Oels; 9 Waldheim Kr. Steinau; 10 Lindau Kr. Freystadt; 11–12 Puditsch Kr. Trebnitz. $^1/_6$ n. Gr.



1—2 Schwirz Kr. Namslau; 3. Sprottau; 4—5 Schubersee Kr. Guhrau; 6—7 Kl. Saul Kr. Guhrau; 8 Cosel Kr. Breslau; 9 Carolath Kr. Freystadt; 10—11 Sibyllenort Kr Oels; 12 Kl. Jeseritz Kr. Nimptsch; 13 Fröschroggen Kr. Wohlau. $^1/_6$ n. Gr.



1—2 Melochwitz Kr. Militsch; 3—8 Sibyllenort Kr. Oels, 3, 5, 6, 8 aus Grab IV; 4 aus Grab VI; 7 aus Grab I; 9—11 Hermenau Kr. Militsch. $^1/_6$ n. Gr.



1



2



3



5



6

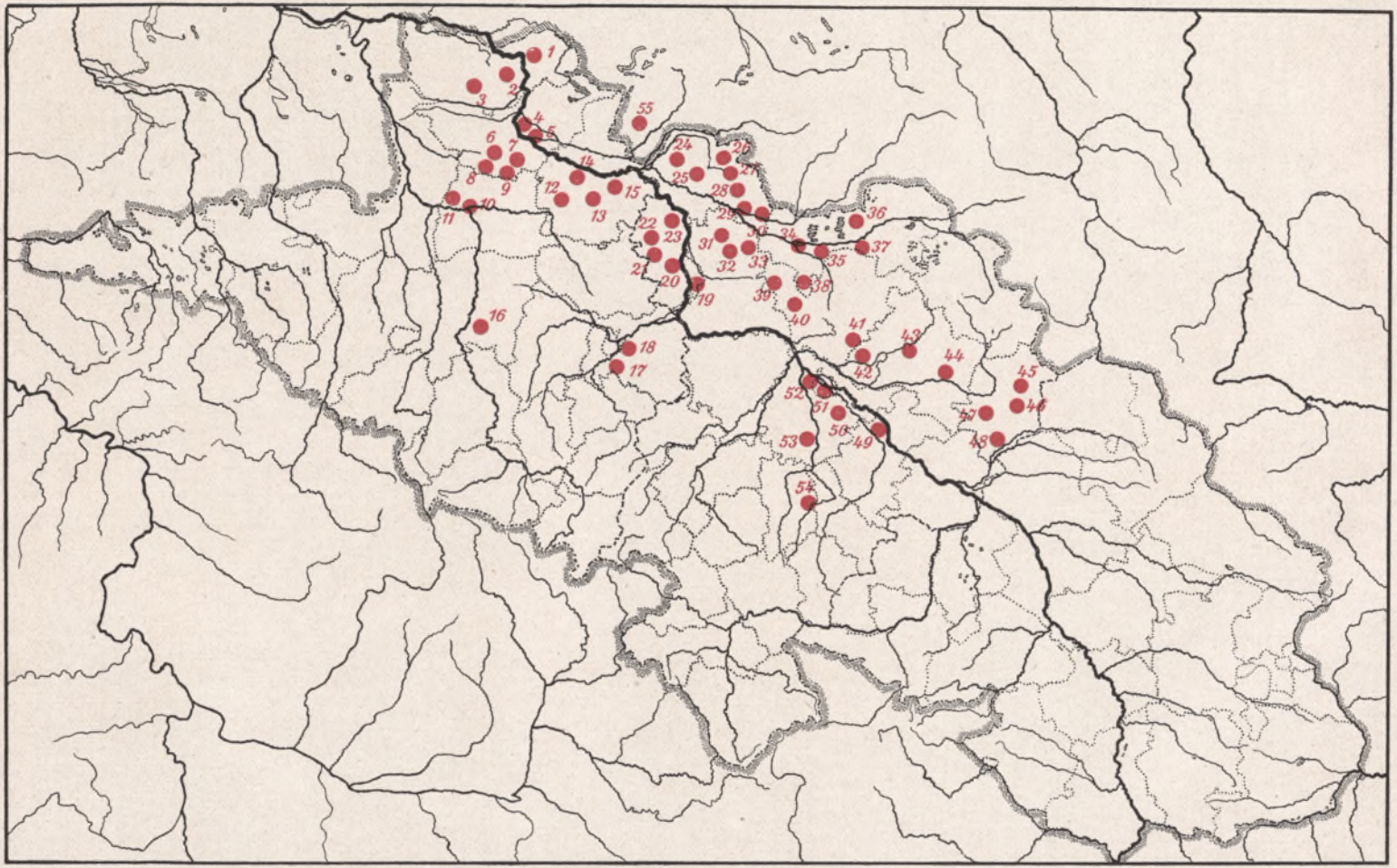


4



7

1–4 Schönbankwitz Kr. Breslau; 5–7 Rayschen Kr. Wohlau. 3 1/6; 4 1/7; 5–7 1/5 n. Gr.



Die Besiedlung Schlesiens in frühgermanischer Zeit



1. Tschiefer. 1/5



2. Piskorsine. 1/5





3. Der Schädel von Dyhernfurth.

Seiten-, Ober-, Vorderansicht. Ring und Tülle sind, um sie deutlicher sichtbar zu machen, am Nagel befestigt.



Kultur zuweiſen. Sie ſtammt vom Schwirzer Gräberfeld (Abb. 33). Über die Fundumſtände iſt nichts Näheres bekannt. Daß ſie aber mit den übrigen Funden gleichzuſetzen iſt, ſehen wir an ihrer Geſtalt. Sie hat einen runden Mittelgrat, der nach der Spitze zu dünner wird. Eine ſolche Form kommt in der jüngeren, wandaliſchen Kultur der Spätlatène- und Kaiſerzeit nicht mehr vor. Unſer Exemplar erinnert noch ſehr an die bronzenen Lanzenſpitzen. Da in der teilweiſe älteren, teilweiſe gleichzeitigen illyriſchen Kultur eiſerne Lanzenſpitzen mit runder Mittelrippe erſcheinen [1]), iſt ihr Vorkommen in der verwandten frühgermaniſchen ohne weiteres verſtändlich.

Unter den Gewandnadeln ſind die Spiralkopfnadeln mit zwei Exemplaren vertreten (Schwirz Abb. 33 und Strehlitz Kr. Namslau — alter Fund). Dieſe Form iſt bei den Illyriern Oſtdeutſchlands ſehr verbreitet. Es iſt anzunehmen, daß ſie durch die Germanen übernommen worden iſt, zumal ſie in der illyriſchen Kultur früher auftritt. Das gleiche gilt von den Schwanenhalsnadeln. Im illyriſchen Gebiet ſind die älteren aus Bronze, die jüngeren aus Eiſen. In der frühgermaniſchen Kultur kommen ausſchließlich eiſerne vor (z. B. Kaulwitz). Den Übergang von der Bronze zum Eiſen zeigt noch die Schwanenhalsnadel aus Groß Peterwitz Kr. Trebnitz (alter Fund). Sie beſitzt auf eiſernem Schaft einen Bronzekopf. Die Nadel aus Groß Beckern Grab VIII (Abb. 31), hat dünnen, profilierten Kopf. Sie iſt ſicher frühgermaniſche Arbeit, lehnt ſich aber in der Form des Kopfes genau an illyriſche Vorbilder an. Eine eigene Weiterentwicklung verraten die Schwanenhalsnadeln aus Puditſch Kr. Trebnitz und Ober Ellguth Kr. Guhrau (Abb. 12—14). Ihre Köpfe tragen flache Scheiben, die dem Schaft parallel gerichtet und durch Kreuzfurchen und Randkerben verziert ſind. Die Nadeln aus Klein Saul (Abb. 10) und Weſchkau Kr. Guhrau (alter Fund), haben nicht mehr doppelte Ausbiegung des Schaftes wie die Schwanenhalsnadeln, ſondern nur einmalige Krümmung. Große flache Scheiben ſitzen ſenkrecht auf ihrem Schaft auf. In ihrer Mitte bemerkt man einen kleinen Niet. Er hat wahrſcheinlich dazu gedient, eine früher zur Verzierung angebrachte Bronzeplatte feſtzuhalten. Koſtrzewſki nimmt an [2]), daß die Nadel mit großem Scheibenkopf eine germaniſche Nachbildung der illyriſchen Nadel mit Spiralkopf ſei. Ich halte das nicht für richtig und weiſe darauf hin, daß dieſer Typ in Weſtgermanien ſchon in der Stufe von Weſſenſtedt (vor 600 v. Chr.) zu erſcheinen beginnt [3]). Wahrſcheinlich hat er ſich von dort her in Oſtgermanien eingebürgert. Sowohl in Oſt- wie in Weſtgermanien weit verbreitet iſt die einfach gekröpfte Nadel mit flachgehämmertem und zu-

[1]) Nadziejewo Kr. Schroda, Poſ. Album II, Taf 34; Dobsic, Pamatky XXIII S. 59, die am weiteſten rechts abgebildete Lanzenſpitze.

[2]) O Wzajemnych stosunkach kultury „Luzyckiej“ i kultury grobow skrzynkowych. S. 44.

[3]) Schwantes, die Gräber der älteſten Eiſenzeit in Hannover, Prähiſt. Zeitſchr. I, S. 141.

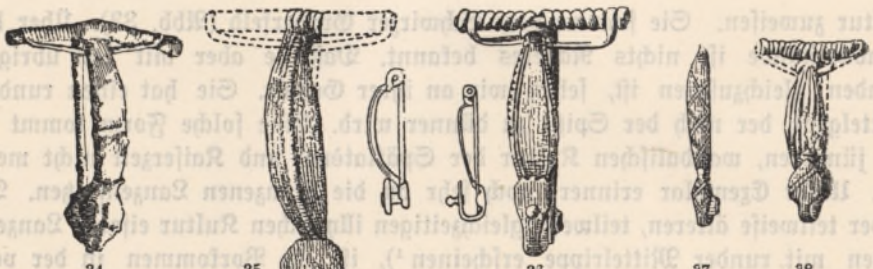


Abb. 34. Kaulwitz (aus Schles. Vorzeit VII S. 223). Abb. 35, 37, 38 Jungwitz; Abb. 36. Gr. Würbitz (aus Tackenberg, Neue schles. Funde). 1/2

sammengerolltem Kopf (Abb. 6). Sie ist sehr langlebig. Während sie im Westen schon in der ersten Jastorfstufe (600—500 v. Chr.) auftritt[1]), scheint sie im Osten erst vom Beginn der Latènezeit (von 500 v. Chr.) an vorzukommen.

Die zweite Gattung der Schmuckstücke, die Fibeln, sind von größerer Wichtigkeit, da sie uns in der genaueren Zeitbestimmung weiter helfen als die Nadeln. Auf dem großen Friedhof von Roßwitz Kr. Glogau fanden sich zwei eiserne Fibeln. Sie gehören in die Späthallstattstufe (600—500 v. Chr.). Die aus Grab 75 ist zweigliedrig, hat drahtförmigen Bügel und einen Fuß, welcher nach oben umbiegt und in einem Kopf endet. Die Fibel aus Grab 78 hat die gleiche Armbrustkonstruktion; auf dem flachen, kreuzförmig verbreiterten Bügel ist eine fünfteilige Platte aufgenietet, die wie die Enden der Spiralachse mit Korallen verziert ist. Die zuerst beschriebene Fibel könnte nach ihrer einfachen Form hier in Schlesien verfertigt worden sein. Die zweite weist auf Herstellung im österreichischen oder süddeutschen Hallstattkulturkreise.

In die erste Stufe der Latènezeit (500 bis 400 v. Chr.) fallen die Fibeln aus Bruschewitz Kreis Trebnitz, Klein Schweinitz Kreis Liegnitz und Tschirnau Kreis Guhrau. Ihr drahtförmiger Fuß ist nach oben umgebogen und endet in einem langgezogenen Tierkopf. Die beiden zuerst genannten sind eingliedrig, aus Bronze und zeigen typisch keltische Form. Die Tschirnauer besteht aus Eisen; möglicherweise handelt es sich bei ihr um einheimische Arbeit. — In den Übergang von Stufe Latène A zu B (um 400 v. Chr.) gehört die eingliedrige Eisenfibel aus Bunzlau (Abb. 9). Ihr Fuß besteht aus einer großen, mit Augen versehenen Kugel und einem nüsternartigen Fortsatz, also schon einem stark stilisierten Tierkopf. Im Gegensatz zu den andern Tierkopffibeln, bei denen der Fuß dem Nadelhalter parallel liegt, steigt hier das Fußstück schräg zum Bügel auf. Das ist für die Fibeln der B-Stufe (400—300 v. Chr.) charakteristisch, in der auch ebenso große, aber meist unverzierte Kugeln auf dem Fuß häufig vorkommen, während die Tier-

[1]) Schwantes, desgl. Prähist. Zeitschr. I, S. 143.

kopfbildung noch an die erſte Stufe erinnert. Die zweite Fibel vom gleichen Fundort fällt in die volle B-Stufe. Sie iſt eingliedrig, aus Bronze, wie die meiſten Fibeln dieſer Gruppe, und hat in keltiſchen Landen ſehr viele Vergleichsſtücke [1]). Beide Bunzlauer Fibeln müſſen überhaupt als Einfuhrſtücke betrachtet werden. — Einen Fuß, der ehemals mit einem Tierkopf abſchloß, hatten die beiden eiſernen Fibelbruchſtücke aus Waldheim (Abb. 18, 19). Die eine zeigt die für eine Gruppe der Tierkopffibeln typiſche ſchildförmige Verzierung des Bügels. Die andere war merkwürdigerweiſe weder ein- noch zweigliedrig, ſondern aus drei Teilen zuſammengeſetzt, aus Bügel, Spiralrolle mit Achſe und Nadel. Durch einen Fortſatz am Bügelkopf führte die Achſe mit der Spiralrolle, in welche die Nadel eingehängt war. Dieſe ſonderbare Spiralkonſtruktion iſt auf das germaniſche Gebiet beſchränkt [2]). Sie verrät, daß man die ſüdlichen Fibelformen bald nachgeahmt hat, aber zuerſt in einfacherer Weiſe. — Die Nadel von der Spirale getrennt, findet ſich noch bei der Prunkfibel aus Groß Beckern, Grab XII (Abb. 28). Schon aus dieſem Grunde iſt ſie als germaniſche Arbeit aufzufaſſen. Das gleiche bezeugt die breite Bügelform und die Fußſcheibe. Beides ſind Merkmale einer Fibelgruppe, die nur bei den Germanen auftritt und in Schleſien beſonders häufig erſcheint. Abgeſehen von der Groß Beckerner Fibel iſt den anderen ſchleſiſchen die zweigliedrige Armbruſtkonſtruktion und eine Verzierung des breiten Bügels durch Längsrippen und Furchen gemeinſam. In der Literatur iſt der Typus als „altmärkiſche“ oder „Kaulwitzer“ Fibel bekannt. Das Grab III des Friedhofes von Kaulwitz Kr. Namslau enthielt nämlich ein Exemplar dieſer Gruppe. Es wurde bald nach ſeiner Veröffentlichung [3]) als Ausgangspunkt für die Datierung der Geſichtsurnen herangezogen und gab zu Meinungsverſchiedenheiten Anlaß. Olshauſen ſetzte die Fibel ins vierte Jahrhundert v. Chr. [4]). Reinecke hielt die geſamte Gruppe für mittellatène und einen Teil für ſpätlatène (etwa 300 bis 80 v. Chr. [5]). Koſſinna gab ſchon 1905 die richtige Zeitanſetzung, ohne näher darauf einzugehen [6]). Zuletzt hat ſich Kiekebuſch mit den „Kaulwitzer“ Fibeln im Zuſammenhang mit weſtgermaniſchem Kettenſchmuck beſchäftigt, und ſie ziemlich genau datiert [7]). Er leitet ſie von ſpäthallſtättiſchen Fibeln ab, und darin iſt ihm beizuſtimmen. Daß er aber als Vorbilder die Paukenfibeln annimmt, iſt nicht richtig. In Frage kommt nur die Späthallſtattgruppe mit „breitem Bügel und Fußzier“ [8]). Unſer Stück, das der Fibelart den Namen gegeben hat, beſitzt einen Fuß, welcher nach oben umgebogen iſt und flach-

[1]) Starozitnosti zeme Ceskè II, Taf. IX, 11 u. Taf. X, 8.
[2]) Koſſinna, Zeitſchrift für Ethnologie 1905, S. 389.
[3]) Koſſinna, Zeitſchrift für Ethnologie 1905, S. 389.
[4]) Zeitſchr. f. Ethnologie 1902, S. (198) ff.
[5]) Altertümer unſ. heidn. Vorzeit, Bd. V S. 106 (Abb. 348 auf Taf. 20).
[6]) Zeitſchr. f. Ethnolgie 1905, S. 390.
[7]) Kiekebuſch, Prähiſt. Zeitſchr. VIII, S. 108 ff.
[8]) Beltz, Typenkarten der Hallſtattfibeln, S. 694/95.

halbkugelig endet (Abb. 34). Die gleiche Fußform zeigt eine weſtgermaniſche Fibel aus Raſſau in Hannover[1]). Dieſen beiden wiederum völlig ähnlich iſt eine bronzene Hallſtattfibel, welche im Naturhiſtoriſchen Muſeum in Wien aufbewahrt wird. Ein Unterſchied beſteht nur darin, daß die germaniſchen aus Eiſen hergeſtellt ſind. Hält ſich die Kaulwitzer Fibel noch ſtreng an das Vorbild, entfernen ſich die übrigen ſchleſiſchen mehr davon und weiſen eigene Züge auf. Bei der einen Fibel aus Jungwitz Kr. Ohlau iſt das Fußſtück nicht mehr gewölbt, ſondern flach (Abb. 35). In der Mitte der Scheibe iſt eine kleine Erhöhung ſichtbar, gleichſam als letzter Reſt der ehemals vorhandenen Knopfbildung. Zeitlich mit ihr gleichzuſetzen iſt die ſchon herangezogene Fibel aus Groß Beckern. Einen Schritt weiter führt uns die Fibel aus Groß Würbitz (Abb. 36). Ihre Fußſcheibe iſt nicht mehr rund, ſondern ſchildförmig gebildet. Der urſprüngliche Abſchluß in einem Knopf macht ſich immer noch bemerkbar. Er iſt weggefallen bei zwei weiteren Fibeln aus Jungwitz (Abb. 37, 38). Ihre Fußplatten haben ausgeſprochene Schildform und ſteigen ſchräg zum Bügel auf, während ſie bei den bisher erwähnten Exemplaren dem Nadelhalter parallel liefen. Als Schlußſtück der Reihe iſt die Fibel aus Klein Jeſeritz aufzufaſſen, deren roſettenförmiges Fußſtück den Bügel berührt. Durch Vergleich mit keltiſchen Fibeln läßt ſie ſich in die zweite Stufe der Latènezeit datieren (400 bis 300 v. Chr.). Der gleiche Zeitabſchnitt iſt für die beiden letzten Fibeln aus Jungwitz anzunehmen. Einerſeits ſpricht dafür die Schrägſtellung des Fußes, andererſeits der Umſtand, daß die eine aus Bronze iſt und ihr Bügel Verzierungen aufweiſt, die auf keltiſchen Stücken der zweiten Stufe häufig erſcheinen[2]). Das Anfangsglied der Entwicklung, die Fibel aus Kaulwitz, dürfte in die Zeit um 500 v. Chr. zu ſetzen ſein, weil ſie Späthallſtattfibeln (600—500 v. Chr.) noch getreu nachgebildet iſt. Den Zwiſchenformen Jungwitz, Groß Beckern, Groß Würbitz muß alsdann die Zeit von 500 bis 400 v. Chr. zugewieſen werden.

Eine Beſtätigung dieſer Anſätze gibt uns noch das Fibelbruchſtück aus Peterkaſchütz Kr. Militſch. Der Fuß fehlt leider. Der Bügel hat die übliche Form und Verzierung der Kaulwitzer Fibeln (Abb. 11). Nur die Spiralkonſtruktion bringt etwas Neues. Über der erſten Spiralrolle iſt eine zweite vorhanden. Pič bildet aus Böhmen eine Fibel ab[3]), die ſogar vier Spiralrollen aufweiſt. Auf dem Bügel dieſes Stückes iſt eine Zierſcheibe angebracht, von der ein Kettenſchmuck herabhängt. Da die Fibel in die erſte Stufe der Latènezeit fällt, wird auch unſer Exemplar der gleichen Zeitſpanne von 500 bis 400 v. Chr. angehören; denn beiden iſt die ungewöhnliche Kopfbildung mit mehreren Spiralrollen gemeinſam.

---

[1]) Prähiſt. Zeitſchr. VIII S. 110.
[2]) z. B. Starozitnosti zeme Ceskè II Taf. XIV, 17, 18.
[3]) desgl. Tafel I, 2.

Wichtig iſt es feſtzuſtellen, in was für Gräbern die Fibeln angetroffen wurden. Leider iſt ein großer Teil als Einzelfunde eingeliefert worden. Die drahtförmige Fibel aus Roßwitz Grab 75 lag in einem Steinpackungsgrabe in einer zerdrückten und größtenteils vergangenen Urne. Sie war mit einem dunkelfarbigen Falzdeckel zugedeckt. Beſſeren Aufſchluß gibt uns die zweite Urne des Grabes, welche die Form der weſtpreußiſchen Geſichtsurnen hatte und in der Art dieſer Gefäße verziert war [1]).

Sie beſaß dunkle Oberfläche und einen Mützendeckel als Verſchluß. Das alles ſind Merkmale, die als typologiſch alt erkannt wurden. Für die genauere Zeitbeſtimmung iſt die Fibel ausſchlaggebend. Demnach muß das Grab um 500 v. Chr. angeſetzt werden. Die mit Korallen verzierte Fibel aus Roßwitz Grab 78 wurde in einem Flachgrabe gefunden, in dem eine weitbauchige Urne und drei Beigefäße ſtanden. Für die Grablegung kommt am eheſten das volle fünfte Jahrhundert v. Chr. in Frage; denn die Korallenfibel, die noch im ſechſten Jahrhundert entſtanden iſt, war ſicher ſo koſtbar, daß ſie ſich lange in Familienbeſitz gehalten haben kann, ehe ſie mit ins Grab gegeben wurde. — Von den Tierkopffibeln fand ſich eine in einem Steinpackungsgrabe (Bruſchewitz), eine zweite in einem einfachen Urnengrabe (Tſchirnau). Als Leichenbrandbehälter diente einmal ein kugliges Gefäß, das andere Mal ein zweihenkliger, eiförmiger Topf. Das tonnenförmige Gefäß aus Waldheim — wohl aus einem Flachgrabe — enthielt zwei Tierkopffibeln. Alle drei Gräber gehören ins fünfte Jahrhundert. Die Kaulwitzer Fibel ſtammt aus einem Grabe (III), welches aus erratiſchen Blöcken aufgebaut war. (Alte Form.) In der hellen Urne, die ihre größte Weite unter dem Schulterabſatz hat, lag außer der Fibel eine eiſerne Schwanenhalsnadel. Da ſie ſcheibenförmigen Kopf beſitzt, hat ſie ſich ſchon von der vorwiegend in der Hallſtattzeit üblichen Form mit profiliertem Kopf entfernt. Sie beſtätigt auch ihrerſeits die durch die Fibel gewonnene Anſetzung des Grabes um 500 v. Chr. Die Fibel aus Groß Beckern (500 bis 400 v. Chr.) fand ſich in einer alleinſtehenden Urne, deren Hals leider fehlte (Taf. XII 6). Die Form des Körpers iſt genau ſo wie bei den degenerierten Geſichtsurnen desſelben Friedhofes. An ihrem Hals können alſo ſehr wohl einzelne Geſichtsteile angebracht geweſen ſein. Die beiden Jungwitzer Fibeln, für die wir die zweite Stufe der Latènezeit nachgewieſen haben (400 bis 300 v. Chr.), barg eine Urne, die ohne jeden Steinſchutz im Boden ſtand.

Aus dem Einordnen der Fibeln in die Gräber ergibt ſich, daß die vorher aufgeſtellte Typologie der Graburnen und eines Teils der Keramik zu recht beſteht. Verallgemeinern wir, ſo gehören die ſchleſiſchen Steinkiſtengräber, die aus großen Steinen zuſammengeſetzten Gräber und einige Steinpackungsgräber in die älteſte Gruppe um 500 v. Chr., ebenſo wie unter der Keramik die echten Geſichtsurnen und die ihnen in der Form gleichen Gefäße (z. B. Roßwitz

[1]) Tackenberg, a. a. O. S. 18 Abb. 14 b.

Grab 75, Piskorſine). In die Mittelſtufe, 500 bis 400 v. Chr., fallen die meiſten Steinpackungsgräber, ein Teil der Flachgräber (z. B. Sibyllenort) und auf keramiſchem Gebiet die degenerierten Geſichtsurnen. Ins vierte Jahrhundert ſind nur noch Flachgräber zu ſetzen mit meiſt kugeligen Urnen. Hohe bauchige Gefäßformen ſcheinen nicht mehr vorzukommen.

Aus der Dauer der Grabfunde gewinnen wir die Dauer der Beſiedlung, welche auf etwa 250 Jahre zu ſchätzen iſt. Die Frühgermanen werden in der zweiten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts in Schleſien eingewandert ſein, und haben um 300 v. Chr. das Land wieder verlaſſen. Daß ſie wirklich von Norden her nach Schleſien gekommen ſind, erſieht man klar aus der Verteilung der Funde auf der Karte (Taf. XVII). In den rechts der Oder liegenden Kreiſen Nieder- und Mittelſchleſiens häufen ſich die Punkte außerordentlich. Je weiter wir nach Süden in die Gebiete links der Oder gehen, um ſo dünner iſt die Beſiedlung. Nur zwei Keile ſchieben ſich verhältnismäßig weit vor. Der eine wird durch die Funde von Sprottau — Wittgendorf, Bunzlau und Groß Beckern — Klein Schweinitz gebildet, der andere erſtreckt ſich bis ins Zobtengebiet und wird durch die Funde von Coſel, Schönbankwitz, Klein Jeſeritz und Benkwitz begrenzt. — Daß gerade in dem nördlichen, dem Grenzſtreifen der Provinz, die Beſiedlung beſonders dicht geweſen iſt, ſpricht gegen die Anſicht von Koſſinna, daß zwiſchen ſchleſiſchen und poſenſchen Frühgermanen ein unbeſiedeltes Gebiet gelegen habe[1]). Es wird auch durch die neuen Funde und den einen aus der Grenzmark ſo eingeengt, daß wohl Koſſinna ſeine Meinung wird aufgeben müſſen.

In den von den Frühgermanen beſetzten Gebieten Schleſiens haben gemeinſam mit ihnen — wenigſtens noch eine Zeitlang — Illyrier geſeſſen. Stark an Zahl werden ſie aber nicht geweſen ſein; ſonſt wären ſie durch Bodenfunde beſſer zu faſſen. Es iſt noch eine ungeklärte Frage, was aus dem großen illyriſchen Volke geworden iſt, deſſen ausgedehnte Friedhöfe vom Ende der Bronze- und Anfang der Eiſenzeit (800 bis 600 v. Chr.) wir beinahe in jeder Gemarkung antreffen, und die etwas ſpäter kaum oder höchſtens ſpärlich belegt werden. Der Wahrheit am nächſten kommt man vielleicht, wenn man annimmt, daß infolge eines Klimaſturzes ein Teil, durch Hunger und Krankheit dezimiert, zur Abwanderung gebracht wurde (nach Seger), während der Reſt im Lande blieb und als hörige Bevölkerung mit den Einwanderern allmählich zu einer Einheit verſchmolz.

Daß zwiſchen den Illyriern und den Frühgermanen die ſtärkſten Beziehungen beſtanden haben, kommt immer deutlicher zum Ausdruck. Die letzteren haben unter dem Einfluß der alten Bevölkerung ihre Beſtattungsſitten aufgegeben und ſind zur illyriſchen Flachgräberform übergegangen. Auch das Mitgeben von mehreren Beigefäßen iſt entlehnt, wie die Sitte, Seelen-

[1]) Mannus, Bd. 16, S. 165.

löcher anzubringen, die allerdings gleich in eigner Art umgeſtaltet wurde. (Siehe S. 148.) Was die materielle Kultur anbetrifft, ſo ſind die meiſten Schmuckſtücke, Toilettengegenſtände, Waffen und Werkzeuge beiden Kulturen gemeinſam. Ja, ſelbſt auf keramiſchem Gebiet fanden Angleichungen ſtatt, obwohl darin die Eigenart beider Gruppen noch am deutlichſten zum Ausdruck kommt. — Wenn auch die illyriſche Kultur meiſt die gebende war, ſo hat ſie doch auch einiges übernommen. Es erſcheinen z. B. auf den jüngſten illyriſchen Gräberfeldern einfach gekröpfte Nadeln mit großem Scheiben- oder flach zuſammengerolltem Kopf, der frühgermaniſchen Art (Leſſendorf Kr. Freyſtadt und Machenau Kr. Sagan) oder auch Gefäße mit größter Weite im Oberteil und ſchwach ausladendem Hals, und eiförmige zweihenklige Töpfe. Beide keramiſchen Typen treffen wir nur in den letzten Phaſen der illyriſchen Kultur und ganz vereinzelt an, während ſie bei den Frühgermanen älter und weit verbreitet ſind. Als Ausgangspunkt für die zweihenkligen Töpfe iſt nicht einmal die frühgermaniſche, ſondern die weſtgermaniſche Kultur zu bezeichnen, in der dieſe Form ſchon vor 600 vorkommt. Überhaupt ſind die Beziehungen zwiſchen den Weſtgermanen und den ſchleſiſchen Frühgermanen nicht zu unterſchätzen. „Kaulwitzer" Fibeln und einfach gekröpfte Nadeln gibt es hier wie dort. In der Keramik vergleiche man die eiförmigen, zweihenkligen Töpfe miteinander, weiter unſere Henkelkännchen z. B. mit dem einen aus Jastorf [1]), oder das hohe, tonnenförmige Gefäß aus Waldheim (Taf. XIII 9) und das aus Roßwitz (Abb. 39) [2]) mit der Urne aus Südende [3]). Die Übereinſtimmung iſt außerordentlich. Dazu kommt noch die beiden Kulturen gleiche Vorliebe, den Gefäßkörper rauh zu laſſen und den Hals zu glätten. — Verſtändlich ſind die Berührungspunkte zwiſchen beiden Kulturen, da die Weſtgermanen in der Frühlatènezeit bis in die Niederlauſitz vorſtießen und ſo den Frühgermanen benachbart ſaßen. Der ſüdlichſte Punkt der weſtgermaniſchen Beſiedlung

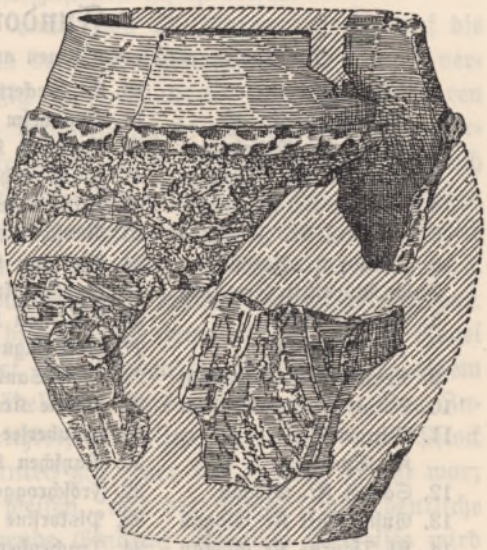


Abb. 39. Roßwitz Grab 68. 1/6

[1]) Prähiſt. Zeitſchr. I, Taf. XVI, 7.

[2]) Die Scherben ſtammen aus einem zerſtörten Grabe, das ich in meiner erſten Arbeit nicht berückſichtigt habe.

[3]) Prähiſt. Zeitſchr. VIII, S. 118.

liegt sogar auf schlesischem Boden: In Lindau Kreis Freystadt ist vor etwa 100 Jahren ein Urnengrab ans Tageslicht gekommen[1]); die Urne, ein zweihenkliger Topf (Taf. XIII 10) fällt in Machart und der lederbraunen Oberfläche vollständig aus der frühgermanischen Keramik Schlesiens heraus, paßt aber gut in den westgermanischen Kulturkreis.

K. Tackenberg

Fundortliste.

(Die Zahlen entsprechen denen auf der Fundkarte, Tafel XVII.)

1. Schwarmitz Kr. Grünberg
2. Milzig Kr. Grünberg
3. Drentkau Kr. Grünberg
4. Tschiefer Kr. Freystadt
5. Carolath Kr. Freystadt
6. Zäcklau Kr. Freystadt
7. Gr. Würbitz Kr. Freystadt
8. Windischborau Kr. Freystadt
9. Neustädtel Kr. Freystadt
10. Sprottau Kr. Sprottau
11. Wittgendorf, Kr. Sprottau
12. Samitz Kr. Glogau
13. Gusteutschel Kr. Glogau
14. Kl. Tschirne Kr. Glogau
15. Noßwitz Kr. Glogau
16. Bunzlau Kr. Bunzlau
17. Kl. Schweinitz Kr. Liegnitz
18. Gr. Beckern Kr. Liegnitz
19. Waldheim Kr. Steinau
20. Carlsruh Kr. Steinau
21. Wandritsch Kr. Steinau
22. Alt Raudten Kr. Steinau
23. Radschütz Kr. Steinau
24. Weschkau Kr. Guhrau
25. Guhlau Kr. Guhrau
26. Tschirnau Kr. Guhrau
27. Ober Ellguth Kr. Guhrau
28. Klein Saul Kr. Guhrau
29. Bobile Kr. Guhrau
30. Schubersee Kr. Guhrau
31. Rayschen Kr. Wohlau
32. Fröschroggen Kr. Wohlau
33. Piskorsine Kr. Wohlau
34. Trachenberg Kr. Militsch
35. Hermenau Kr. Militsch
36. Peterkaschütz Kr. Militsch
37. Melochwitz Kr. Militsch
38. Dambitsch Kr. Militsch
39. Gr. Peterwitz Kr. Trebnitz
40. Puditsch Kr. Trebnitz
41. Bruschewitz Kr. Trebnitz
42. Sibyllenort Kr. Oels
43. Oels Kr. Oels
44. Bernstadt Kr. Oels
45. Kaulwitz Kr. Namslau
46. Strehlitz Kr. Namslau
47. Deutsch Marchwitz Kr. Namslau
48. Schwirz Kr. Namslau
49. Jungwitz Kr. Ohlau
50 Benkwitz Kr. Breslau
51. Breslau, Menzelstraße
52. Cosel Kr. Breslau
53. Schönbankwitz Kr. Breslau
54. Kl. Jeseritz Kr. Nimptsch
55. Tillendorf Kr. Fraustadt

Der Schädel von Dyhernfurth

und die Frage des Beharrens vorgeschichtlicher Bevölkerungselemente in Schlesien als Träger alten Volksglaubens

Tafel XVIII 3

Über die volkskundliche Deutung des Schädels von Dyhernfurth als ältestes nachweisbares Zeugnis des Vampirismus ist von mir an anderem Orte[2]) eingehend gehandelt worden. Die Ergebnisse der dort veröffentlichten Darstellung, auf die hinsichtlich aller Einzelheiten verwiesen sei, sollen hier nur soweit unterbreitet werden, als es für die vorliegende Untersuchung notwendig erscheint. Sie wendet sich der zuvor nur gestreiften Frage zu, welches die

[1]) Bericht bei Kossinna, Mannus, Bd. 11/12, S. 410.

[2]) Schlesische Monatshefte II, 4, 1925. Der Schädel von Dyhernfurth, ein Beitrag zur Geschichte des Vampirismus. Der Aufsatz enthält die hier nicht gegebenen wichtigsten Literaturnachweisungen volkskundlicher Art.

ethniſchen Grundlagen des Vampirismus ſind, und inwiefern es möglich erſcheint, ein Beharren beſtimmter Raſſenelemente von der jüngeren Steinzeit an bis zur Gegenwart anzunehmen, die zugleich als urſprüngliche Träger des alten Volksglaubens zu gelten haben.

Was über das Objekt ſelbſt nach ſeinen mannigfachen, wiſſenſchaftlicher Forſchung wenig günſtigen Schickſalen feſtzuſtellen iſt, iſt dieſes:

Der Schädel, der eines Mannes von etwa 40 Jahren, iſt bis auf die durch die rituelle „zweite Tötung" und den Druck übergelagerter Steine verurſachten Verletzungen verhältnismäßig gut erhalten. Die Zähne waren ſämtlich ausgebildet und weiſen ſtarke Abſchleifung der Kauflächen auf. Vorhanden ſind noch drei rechte obere Backenzähne (5, 6, 7); die übrigen ſind nach dem Tode ausgefallen und, wie der fehlende Unterkiefer, bei der nachläſſigen Bergung verloren gegangen. Es liegt ſtarke Brachykephalie vor; eine größte Breite von zirka 160 mm bei einer größten Länge von 189 mm ergibt einen Index von 84,5. Das Geſicht iſt niedrig und breit, die Backenknochen ſpringen einigermaßen vor.

Die erwähnten Verletzungen ſind durch einen etwa 40 cm langen Nagel verurſacht, der vom Scheitel her derart eingetrieben iſt, daß er außer einem Teile des Schädeldaches auch die Schädelbaſis ſtark zertrümmerte. Das Inſtrument war in beſonderer Weiſe zugerichtet; das Eiſen war durch einen Pflock getrieben, der oben mit einem Ringe, unten mit einer Art Zwinge gefaßt war; beide Gegenſtände ſind erhalten und weiſen, wie der Nagel ſelbſt, deutliche Spuren des Holzes auf. Der naheliegende Eindruck rituellen Eingriffs wird noch dadurch verſtärkt, daß die Skelette — ein zweites, neben dem hier behandelten liegendes iſt nicht geborgen worden — mit Steinen überſchüttet und außerhalb eines ordentlichen Begräbnisplatzes, an einſamem Orte, verſcharrt waren. Alle dieſe Umſtände weiſen aufs deutlichſte darauf hin, daß es ſich um ein Zeugnis alten Vampirglaubens handelt.

Die *Durchnagelung* des Schädels iſt erwieſen bei den Kleinruſſen und Walachen, wo der Kopf des vermeintlichen Vampirs von der Stirn her durchbohrt wurde. Die Serben übten den Brauch — bis in die jüngſte Zeit — gleichfalls, trieben das Inſtrument aber vom Scheitel her ein. Zur Anwendung kamen entweder Pflöcke aus beſtimmtem Holze, wie Weiß- oder Kreuzdorn, Eſche oder Eiche, oder aber Eiſen, deſſen Zauberkraft gleichfalls von früh an geſchätzt geweſen ſein muß. Als altertümlicher iſt das Holz anzuſehen, was einen entſprechenden Schluß auf die Zeitſtellung des Dyhernfurther Schädels zuläßt: noch hielt man an dem ſakralen Holzpflocke feſt, ſuchte ihn aber durch Einfügung des empfehlenswerten Eiſens zu „verbeſſern". Von der *Bedeckung des Vampirs mit Steinen* haben ſich nur noch verkümmerte[1]) Spuren er-

[1]) In der jüngeren Steinzeit allerdings kommt es auch vor, daß *ein* Stein auf den Kopf der Leiche gelegt wird. Es *kann* alſo immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ſich dieſer Brauch neben dem anderen ſelbſtändig erhalten habe.

halten; bei den Walachen wurde auf den durchbohrten Schädel des Vampirs wenigſtens noch ein Stein gelegt. Die Verbringung des gefürchteten Leichnams an ungeweihte, von menſchlichen Behauſungen entfernte Orte iſt allgemein verbreitet geweſen; die Sitte hat ſich unter dem Einfluſſe chriſtlicher Anſchauungen naturgemäß gut erhalten können.

Die erſten literariſch beglaubigten Zeugniſſe fallen in das 14. Jahrhundert; die „Hexe von Lewin" (Grafſchaft Glatz), wurde 1345 gerichtet; der Hirt von Blow bei Cadau in Nordböhmen 1357. Durchpfählung des Leibes, Verſcharren abſeits des Friedhofes, endlich Verbrennen ſind die am häufigſten berichteten Maßnahmen; ebenſo häufig erſcheint aber auch das Abſtoßen des Kopfes mit einem Grabſcheit.

In für unſere Gebiete vorliterariſche Zeit führen die Funde von Göda[1]) in der Oberlauſitz, wo man den ebenfalls häufig belegten Brauch des Feſtheftens der Zunge[2]) — er wurde mittels eines Stückes Eiſen, mit Meſſer oder Nagel oder auch Dorn geübt — an des Vampirismus verdächtigen Körpern feſtſtellen konnte, vielleicht auch Zerbrechen des Genicks (doch vor der Beſtattung!) annehmen darf. Weiter als bis ins 13. Jahrhundert wird man aber nach Ausweis der Begleitfunde — nach Herbachs Mitteilungen in den Bautzener Geſchichtsheften vielleicht in die Zeit um 1200 — auch dort nicht geführt.

Nirgends in Mitteleuropa findet ſich in geſchichtlichen Zeiten noch ein greifbares Beiſpiel für eine Durchnagelung des Schädels oder für eine Steinſchüttung wie in Dyhernfurth, das vornehmlich dadurch als das älteſte Beiſpiel des Aberglaubens nicht nur in Schleſien, ſondern überhaupt erwieſen wird; denn auch aus dem übrigen Europa liegen Zeugniſſe von auch nur annähernd gleicher Altertümlichkeit nicht vor.

Zu genauer Zeitbeſtimmung vermag man gleichwohl nicht zu gelangen. Bei unſerer geringen Kenntnis mittelalterlicher Werkzeugformen läßt der Nagel keinerlei Datierung zu; ebenſowenig gibt die Beſchaffenheit oder der Erhaltungszuſtand des Schädels eine entſprechende Möglichkeit an die Hand. Er wurde, als er erſtmalig vorgelegt wurde, auf ein „ſehr hohes Alter[3]) geſchätzt; aber es iſt bekanntermaßen ausgeſchloſſen, bei rezenten Schädeln mittels der bisher bekannten Methoden zu einigermaßen beſtimmten Zeitanſätzen zu kommen. Man muß ſich mit der Feſtſtellung begnügen, daß nichts an dem Schädel gegen eine Anſetzung vor den früheſten anderweitigen Zeugniſſen des

[1]) Über Göda vgl. R. Needon in Unterhaltungsbeilage Nr. 12 der Bautzener Zeitung von 1922 und ſpäter; Bierbaum in Elbaue II, 6, 1925; K. Herbach in Bautzener Geſchichtshefte III, 3; dieſen beſonders hinſichtlich der anthropologiſchen Ergebniſſe.

[2]) Zuerſt von Mannhardt in ſeiner Arbeit über den Vampirismus von 1859 erwähnt.

[3]) Göppert gelegentlich einer Sitzung des Schleſiſchen Altertumsvereins im Dezember 1872. Vgl. O. A. Dyhernfurth im Muſeum, Breslauer Zeitung 1873 Nr. 31, Schleſiſche Zeitung 1873 Nr. 45, Rübezahl 1873 S. S. 94 und 96.

Vampirismus ſpricht, und wird ihn mit einiger, nicht unbedingter Sicherheit in den Ausgang der ſlawiſchen Zeit Schleſiens verlegen dürfen.

Als weſentlich ſteht die Erörterung der Frage an, welchem Bevölkerungselement der Schädel und damit dieſes älteſte Beiſpiel für den Volksglauben zuzuweiſen iſt. Sie ſetzt Klarheit über ſein Verbreitungsgebiet überhaupt voraus. Es iſt eine nördliche und eine ſüdliche Zone zu unterſcheiden; ſie decken ſich ungefähr mit dem Siedlunsgebiete der Weſt-[1]) und der Südſlawen. Während aber Balkanhalbinſel und Oſtalpen ziemlich gleichmäßig Zeugniſſe für die Verbreitung des Vampirismus liefern, gruppieren ſich im Norden die bekannt gewordenen Fälle überwiegend um die Sudeten: Schleſien, Nordböhmen, das ſüdweſtliche Polen erſcheinen Jahrhunderte hindurch als Brennpunkte des Aberglaubens, der weſtwärts nur über die mittlere Elbe in altdeutſches Land, die Braunſchweiger Gegend, vorgedrungen iſt.

Die Tatſache, daß ſich die prägnante Form des Vampirismus in feſt umreißbaren Grenzen findet, ſchließt es aus, zur Erklärung der Herkunft mit dem bequemen Völkergedanken zu arbeiten. Zwar zeigen ſich beſtimmte Grundvorſtellungen in weiter Verbreitung; aber die ſehr beſtimmten, von Verwandtem durchaus unterſcheidbaren Anſichten über das Weſen des Vampirs, dieſer ganze, im Süden wie im Norden weſentlich gleichartige, bereits in den erſten Zeiten ſeines Auftretens feſtſtehende Vorſtellungskomplex, zwingt, eine Sonderentwicklung anzunehmen, die an beſtimmte Bedingungen geographiſcher oder ethniſcher Art gebunden iſt.

Abwegig erſcheint der bereits früh[2]) gemachte Verſuch, die Entſtehung aus Anſchauungen der griechiſchen Kirche zu erklären. Der Glaube, daß die Körper von Häretikern unverweslich blieben, bis der Fluch von ihnen genommen ſei, und der kirchliche Ritus ſetzen gleiche — volkstümliche — Vorſtellungen wie der Vampirismus voraus, können ihn aber nicht erklären. Überdies iſt er keineswegs an den Bereich der griechiſchen Kirche und ihrer nächſten Nachbarſchaft gebunden; er findet ſich im Norden in Gegenden, in die der Einfluß Oſtroms nie gedrungen iſt.

Am allgemeinſten, ſcheinbar auf die geographiſchen Verhältniſſe gut geſtützt, iſt die Annahme, daß die Slawen die eigentlichen Träger des Aberglaubens ſeien. Auch ſie hat mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Glaube an den Vampir mit ſeinem beſonderen Abwehr- und Strafritus ſetzt körperliche Beſtattung der Toten voraus. Als die Slawen im 6. Jahrhundert in Weſteuropa auftraten, waren ſie indeſſen Leichenverbrenner. Es

[1]) Zu den Weſtſlawen ſind in dieſem Zuſammenhange auch die Kleinruſſen zu ſtellen.

[2]) Und zwar 1732: Curieuſe und ſehr wunderbare Relation von denen ſich neuer Dingen in Serbien erzeigenden Blutſaugern oder Vampyris von W. S. E. G. Es iſt eine der überaus zahlreichen Arbeiten, die in den 30er und 40er Jahren des 18. Jahrhunderts über das aufregende Thema erſchienen.

könnte also nur angenommen werden, daß sich der Vampirismus ausgebildet habe, nachdem die Slawen zur Körperbestattung übergegangen waren. Diese Annahme bringt keine Erklärung, sondern neue Schwierigkeiten. Sie muß unterstellen, daß sich bei den Slawen allgemein die Vorstellung erhalten hätte, daß ein nichtverbrannter Leichnam notwendig zum Schädiger werden müsse. Das Obwalten solcher Anschauung bei einem leichenverbrennenden Volke ist logisch möglich, konnte allezeit durch aus irgendwelchen Gründen erfolgte Erdbestattungen neue Nahrung erhalten und kann tatsächlich — wenn auch nicht bei den Slawen, sondern bei andern Völkern — belegt werden. Unerklärlich aber wäre der Ritus. Nächstliegend wäre es unter allen Umständen gewesen, zur Beendigung des Spukes ohne Aufenthalt zum Verbrennen des verdächtigen Leichnams zu schreiten, und in der Tat ist dieser natürliche Weg auch allenthalben, wie in dem von Sueton überlieferten Falle des Kaisers Caligula [1]), der wirklich beschrittene gewesen. Es müßte weiter angenommen werden, daß in der slawischen Religion Keime gelegen hätten, aus denen sich der Glaube bei allen slawischen Stämmen gleichmäßig entfalten mußte. Unter den etymologischen Erklärungen steht diejenige im besten Ansehen, die das Wort Vampir mit dem Zeitworte „upierzyc" = mit Federn versehen in Verbindung bringt. Danach müßte der Vampir im ursprünglichen Volksglauben der Slawen ein dämonisches, geflügeltes Wesen gewesen sein, und es müßte allmählich — nach dem Übergange zur Körperbestattung — die Anschauung sich entwickelt haben, daß gewisse Tote die Eigenschaften solcher Dämonen annähmen. Aber abgesehen davon, daß kein Beweis für solche Entwickelung vorliegt, bliebe in jedem Falle die Herkunft des Ritus ungeklärt, für den späte Entstehung anzunehmen unmöglich ist.

Als die Slawen zur Leichenbestattung übergingen, waren die nördlichen und südlichen Stämme bereits voneinander getrennt; vom 6. Jahrhundert an hatten sich asiatische Stämme zwischen sie geschoben. Das schließt eine späte Übertragung des Aberglaubens innerhalb des slawischen Kultur- und Völkerkreises aus. Anzunehmen, daß sich eine so außerordentlich gleichartige Entwicklung bei den seit Jahrhunderten getrennten Stämmen selbständig vollzogen habe, verbietet sich von selbst.

Schwierigkeiten dieser Art entgeht die Annahme, daß sich der Aberglaube bei einem anderen Volke entwickelt habe, von dem aus er sich ebenso leicht zu den nördlichen wie zu den südlichen Slawen übertragen konnte. Man hat da an die von Asien eingewanderten Stämme gedacht und glaubte, dabei voraussetzen zu dürfen, daß

---

[1]) Suetonius, Lib. IV, Cap. 59. Der Leichnam des Kaisers war infolge der unruhigen Zeiten nur unvollständig verbrannt worden. Alsbald zeigte sich an der Begräbnisstätte und im Sterbehause mannigfacher Spuk, der durch Verbrennen der Leiche und des Hauses beendet wurde. Zu verweisen ist auf die mannigfachen griechischen Berichte ähnlicher Vorkommnisse.

bei ihrer teilweiſen Verwandtſchaft miteinander die Zuſtände bei dem einen auch bei anderen gälten. Von den Avaren nun weiß man über den fraglichen Punkt gar nichts; bei den Magyaren iſt es erwieſen, daß ihnen die Vorſtellung des Vampirs urſprünglich fremd war; bei den Türken ſind zwar Spuren des Aberglaubens erhalten, aber ſie ſind völlig unvollkommener Art, und überdies tritt eben dieſes Volk zeitlich erſt ſpäter, als die erſten Zeugniſſe anzuſetzen ſind, in Europa auf. Die Bulgaren kennen den Vampir, aber alles deutet darauf hin, daß ſie die Vorſtellung erſt angenommen haben, nachdem ſie ſich auf dem Balkan niedergelaſſen hatten.

Gleichwohl muß der Glaube bei einem nichtſlawiſchen Volke entſtanden ſein. Kommen dafür nun aber weder die genannten Stämme noch ſonſt irgend ein benachbartes oder entferntes Volk in Frage, ſo bleibt nur übrig, an ein bisher überſehenes Volkstum zu denken, das in Europa ſelbſt, und zwar in den hauptſächlich vom Vampiraberglauben erfüllten Gebieten, ſeinen Sitz gehabt haben, alſo irgendwie neben oder unter den herrſchenden Stämmen geſeſſen haben muß.

Der Schädel von Dyhernfurth enthält in ſich ſelbſt einen deutlichen Hinweis auf eine derartige Sachlage; er zeigt, wie zuvor bemerkt, einen brachykephalen Typus, einen ſolchen alſo, wie er für die indogermaniſchen Völker urſprünglich irrelevant iſt. Ihm aber gehören, was einen Zufall ausſchließt, auch die oben erwähnten, dem Dyhernfurther zeitlich ganz nahe ſtehenden Schädel von Göda an, auf deren außerordentliche Bedeutung für die Geſchichte des Vampirismus folgends noch näher einzugehen ſein wird. Unter den 16 dort vermeſſenen Schädeln ſind 3 meſokephal, 6 brachykephal, 7 hyperbrachykephal. Der niedrigſte Längenbreitenindex beträgt 78,4; der höchſte 89,7. Unter Abrechnung von zwei Schädeln jugendlicher Perſonen und eines dritten, der anſcheinend einem ganz anderen raſſiſchen Typus angehört (bei Herbach a. a. O. unter Nr. 3 angeführt), ergibt ſich ein mittlerer Index von 85,3 [1]). Ungemein auffällig iſt die durchſchnittlich ſehr geringe Körperhöhe der Gödaer Individuen. Nur ein einziges, völlig aus der Spannweite der übrigen Maße herausfallendes Skelett ließ ſich auf 174 cm beſtimmen, das kleinſte Manneskelett auf 150, das kleinſte Frauenſkelett auf 146 cm. Der Durchſchnitt ergibt unter Abrechnung der beiden Jugendlichen 158 cm, liegt alſo ganz erheblich unter dem heutigen Bevölkerungsmittel. Es liegt bei der Mehrzahl der Individuen alſo offenſichtlich ein Sondertyp vor, der allem Anſcheine nach mit einem beſtimmten, ſchon in vorgeſchichtlichen Zeiten in dieſen Gegenden

[1]) Die Zahl von 16 Schädeln iſt klein; ein umfaſſenderes Material wäre erwünſcht. Aber ſelbſt bei Inbetrachtziehung einer auf Zufälligkeiten der Erhaltung uſw. beruhenden Fehlerquelle würden die hier und weiterhin gegebenen Werte keine ſo beträchtliche Änderung erfahren, daß die weſentlichſten Ergebniſſe erſchüttert werden könnten. Beiſpielsweiſe würde die Zurechnung von je 2 Dolichokephalen und Meſokephalen immer noch einen Mittelwert von rund 83,2 für den Längenbreitenindex ergeben.

vertretenen Element in Verbindung zu bringen ist, das andererseits aber auch in der neuzeitlichen Zusammensetzung der Bevölkerung in den fraglichen Gebieten seine Spuren — und nicht nur psychologischer Art — hinterlassen haben muß.

Das ganze nördliche Verbreitungsgebiet des Vampirismus ist gleich anderen Ländern, obwohl der Kultur und Sprache nach indogermanisch, mit Rassentypen durchsetzt, die mit der ehemals herrschenden nordischen Rasse nichts gemein haben. Geht man, im Zusammenhang mit den zuvor gemachten Bemerkungen über die somatische Artung der Vampire von Dyhernfurth und Göda, von dem augenfälligen Längenbreitenindex aus, so ergibt sich ganz deutlich, daß Brachykephalie bei weitem überwiegt. Es handelt sich um die mitteleuropäische Kurzkopfrasse, die von der Mehrzahl der Anthropologen als alpine bezeichnet wird, innerhalb welcher aber der östliche Komplex häufig auch als der kleinrussische, gelegentlich, wie von Karl Felix Wolff[1]), als der sudetenländische bezeichnet wird, weil er im Gebiete dieses Gebirges seine stärkste Verbreitung habe. Wolff beschreibt ihn so: „Hochgradige Brachykephalie, kleiner Wuchs, dunkle Haar- und Augenfarbe, zur Platyrrhinie neigende Nase und breites Gesicht mit vorspringenden Backenknochen". Derselbe Forscher bestimmt sein Hauptverbreitungsgebiet im Norden als von Südrußland bis nach Brandenburg reichend, eine Feststellung, die man angesichts des besonders im reichsdeutschen Gebiete noch sehr im Argen liegenden systematischen anthropologischen Erforschung nur mit einiger Vorsicht aufnehmen darf. Tatsache scheint allerdings zu sein, daß er sich westlich der Elbe verliert, während er andererseits im Süden wesentlich weiter verbreitet ist. Darf man so auf den Umstand, daß sich im Norden seine Westgrenze scheinbar mit der des Vampirismus deckt, nicht viel geben, so ist vielleicht die Tatsache beachtenswerter, daß die häufigsten Fälle von Vampirismus gerade dort beobachtet worden sind, wo der sudetenländische Typus am dichtesten und reinsten sitzt: im Gebiete des Gebirgszuges und in seiner Nähe.

Soweit die Absonderung dieser östlichen Kurzkopfgruppe von der westlich in den Alpen und weiterhin sitzenden überhaupt zulässig ist, rechtfertigt sie sich deshalb, weil die Mischungsverhältnisse im Osten allem Anscheine nach andere als im Westen sind. Dabei spielt ein Element eine wesentliche Rolle, das — vielfach übersehen — von Schiff[2]) und neuerdings von Czekanowski[3]) als wichtig hervorgehoben worden ist, und dem gerade für die hier erörterten Fragen eine besondere Bedeutung zukommt.

---

[1]) Karl Felix Wolff, „Wer waren die Altslawen?" Mannus 1915.

[2]) Friedrich Schiff, Beiträge zur Kraniologie der Czechen. Archiv für Anthropologie N. F. XI.

[3]) Jan Czekanowski, Beiträge zur Anthropologie von Polen, Archiv f. A., N. F. X. und derſ. Zum Probleme der Systematik der kurzköpfigen, schweizerischen, neolithischen Pfahlbaubewohner, ebd. N. F. XX.

Es handelt ſich um den von Czekanowſki präſlawiſch genannten, ſubbrachykephalen, kleinwüchſigen, dunkelblonden Typus (β-Typus), den Schiff unter Betonung der Platyrrhinie in Böhmen beſonders nachgewieſen hat, und der von ihm und anderen Forſchern mit dem ſüdruſſiſchen Rjäſantypus einerſeits und dem kleinwüchſigen neolithiſchen mit der Bandkeramik vergeſellſchafteten Typus andrerſeits in Verbindung gebracht wird. Ihn beſchreibt Reche[1]) in ſeiner Arbeit „Zur Anthropologie der jüngeren Steinzeit in Schleſien und Böhmen" als ſeinen Typus I zuſammenfaſſend: „Schwierig ſind die verwandtſchaftlichen Beziehungen des ſo auffallend kleinwüchſigen Typus I feſtzuſtellen; mit ſeiner platten, vorn aufgeblähten, breiten Naſe, ſeiner an afrikaniſche Formen erinnernden Stirn, ſeiner Neigung zur Prognathie, ſeinem niedrigen, breiten Geſicht mit etwas vorſpringenden Backenknochen, den ſchaukelnden Unterkiefern und noch manch anderer Eigenſchaft paßt er ſo gar nicht in den europäiſchen Formenkreis hinein".

Es iſt der gleiche Raſſentypus, den Schliz[2]) (unter neuerlicher Billigung Czekanowſkis[3]) ſchlechtweg den „Pfahlbautypus" nennt und als deſſen weſentliche Merkmale, unter Zugrundelegung der Michelsberg-Pfahlbauſchädel, er ſchmale, ſteil anſteigende Stirn über niedrigen Superziliarwülſten, breites, rundes Hinterhaupt, niedriges Geſicht, breite Naſe bezeichnet.

Wenn Reche bereits für den Ausgang der Steinzeit hervorhebt, daß ſein Typus I keinen ganz raſſereinen Eindruck mache, ſo iſt der Tatbeſtand kaum ausſchließlich darauf zurückzuführen, daß ſein Material aus etwa 10 Jahrhunderten ſtammt und im Laufe dieſer Zeit — weſentlich eben damals durch den Zuzug der brachykephalen Glockenbecherleute[4]) — gewiſſe Abwandlungen eingetreten ſein müſſen, ſondern eher darauf, daß innerhalb des bandkeramiſchen Kulturkreiſes ſchon von weſentlich früherer Zeit her Miſchungen vorliegen müſſen, deren einzelne Komponenten nicht mehr oder noch nicht klar zu erkennen ſind. Wahrſcheinlich hat bereits damals ein Einſchlag von den brachykephalen Dinariern ſtattgehabt. Mehrere Forſcher haben abliegende Anknüpfungspunkte, zum Teil im fernſten Oſten, geſucht, ohne daß doch ſichere Grundlagen für eine weitergehende Unterſuchung gewonnen wäre. Nur als Vermutung, die ſich in Parallele mit Schliz' und Czekanowſkis Neigung, den Eurafrikanern Sergis einen beſtimmten Anteil am Aufbau der oſteuropäiſchen Bevölkerung anzuweiſen, ſehen darf, mag die Möglichkeit berührt werden, daß dabei jene Gruppe von Wichtigkeit ſei, die Chriſtian in ſeinen Unter-

[1]) Archiv f. A. N. F. VII.

[2]) Schliz, Die vorgeſchichtlichen Schädeltypen der deutſchen Länder, Archiv f. A. N. F. VII und IX.

[3]) Archiv f. A. N. F. XX.

[4]) Ihr Urſprungsland iſt Spanien. Ebendaher möchte Boſch-Gimpera die weſtlichen Brachykephalen Europas überhaupt herleiten. Vgl. beiſpielsweiſe Mitt. der Wiener anthr. Geſ. Bd. LV, Die Vorgeſchichte der Iberer.

ſuchungen zur Paläoethnologie des Orients[1]) in der Urzeit aus Südoſtaſien hervorbrechen, nach Vorderaſien, Oſteuropa und weiter einſtrömen läßt, und die er als prämalayiſch bezeichnet[2]). Es ſcheint, daß anthropologiſche Beziehungen vorhanden ſind; ausſchlaggebend aber dürften beſtimmte kulturelle Erſcheinungen ſein. Die Prämalayen erſcheinen als Träger einer frühen Hackbaukultur und zeigen auf religiöſem Gebiete eine Verquickung von Seelenglauben und Schamanismus, aus welcher wichtige Züge zur Erklärung der Idee des „lebenden Leichnams" hergenommen werden können. Indeſſen dürfte es vorderhand noch verfrüht ſein, über die greifbaren Zuſtände der Jungſteinzeit hinauszugehen; praktiſch und ſyſtematiſch iſt mit einer Zurückführung der hier erörterten Probleme auf beſtimmte Verhältniſſe und Erſcheinungen dieſer Epoche, in der anerkanntermaßen die Grundlage der modernen Kultur überhaupt zu ſuchen ſind, genug gewonnen.

Über das Verhältnis der beiden hier herausgeſchälten Raſſenelemente, der brachykephalen, dunklen Alpinen und der meſokephalen, braunen „Präſlawen", iſt eine grundſätzliche Bemerkung vorauszuſchicken. Miſchungen zwiſchen den beiden Raſſen müſſen ſpäteſtens im Ausgange der jüngeren Steinzeit ſtattgefunden haben, deren Ergebnis, wie in anderen analogen Fällen, das allmähliche Überhandnehmen des alpinen Raſſenmerkmals der Brachykephalie ſein mußte. Die Bevölkerung mußte alſo — unbeſchadet der Tatſache, daß der Blutanteil der „Präſlawen" in der Miſchung ein viel größerer ſein mochte — mehr und mehr kurzſchädlig werden. Der β-Typus hat ſich, wie Czekanowſki[3]) auf Grund der Unterſuchungen Stojanowſkis[4]) hervorhebt, in bezug auf den Längenbreitenindex überhaupt als ſehr unbeſtändig erwieſen. Die Kurzköpfigkeit aber gibt ein bequemes Mittel an die Hand, die eingeſeſſene Bevölkerung jeweils von der nordiſchen Raſſe, wie ſie in zahlreichen, einander folgenden Wellen mit den indogermaniſchen (bzw. germaniſchen und deutſchen) Wanderungen ins Land kam, zu unterſcheiden.

Der Verſuch, eine Konſtanz beſtimmter Bevölkerungselemente von der jüngeren Steinzeit an bis in die Gegenwart für die Ausdeutung gewiſſer geſchichtlicher und kultureller Erſcheinungen in Anſpruch zu nehmen, hat ſich gegen die bisher gültige Haltung der Volkskunde und der Geſchichtswiſſenſchaft zu

---

[1]) Mitt. der Wiener anthr. Geſ. Bd. LIV.

[2]) Bei der Geneſis der Malayen von „prämalayiſch" zu ſprechen, iſt unter anthropologiſchem Geſichtspunkte recht gewagt. Eigentlich könnte damit nur ein auſtraliſches Element gemeint werden. Chriſtian aber denkt an ein mongoloides Element, wie es nur für die Bildung der Deuteromalayen in Frage kommt. Er zielt im Grunde auf eine anthropologiſch noch nicht erfaßte Gruppe ab, die auch irgendwie in der Urbevölkerung Indiens ſtecken ſoll. An Zuſammenhänge mit einer ſolchen Gruppe iſt zu glauben; entſcheidend dürfte vorderhand aber mehr das Kulturelle als das Anthropologiſche ſein.

[3]) Archiv f. A. N. F. XX.

[4]) Typy kraniologiczne Polski in Kosmos (Lwow) Bd. XLIX.

verteidigen und überdies mit besonderen Einwürfen zu rechnen, wie sie aus der üblichen Auffassung des Siedlungsverlaufs in Schlesien herfließen. Wenn diese letzten sich im Laufe der späteren Darlegung der tatsächlichen Entwicklung erledigen werden, so bedürfen jene einer kurzen grundsätzlichen Betrachtung.

Die Volkskunde hat mit dem Begriffe der Rasse noch nie ernst gemacht. Es ist zwar gewiß, daß die Vorstellungswelt der Indogermanen auch auf dem Gebiete der Religion und des sogenannten Aberglaubens vielfach von fremden Völkern beeinflußt worden ist, und man hat in der Mythologie der Germanen, Italiker, Griechen, Inder usw. genügend Belegmaterial für diese Tatsache in der Hand; aber man hat gerade in Europa mit der Vorbevölkerung grundsätzlich noch niemals operiert, man hat das Problem, in der Volkskunde die notwendigen Äußerungen eines festumreißbaren Volkstums darzustellen, die psychischen Grundlagen dieser Entwicklungen zu analysieren, ihre ersten Quellen in den Komponenten der geschichtlichen Völker aufzufinden, die geistige Bedingtheiten dieser Urzellen zu umreißen, die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung zu erfassen, bislang verabsäumt. Man wird dazu übergehen müssen, den plumpen Begriff des Volkes für die Volkskunde (und nicht nur für sie) in angemessene abgegrenzte Begriffe aufzulösen, man wird erkennen müssen, daß die treibenden Kräfte mindestens ebensosehr in rassischen Grundlagen als in den oft überschätzten Kulturbeziehungen zu suchen sein werden. Insbesondere ist es das Gebiet des niederen Aberglaubens, das reichliche Beiträge für die Erkenntnis dieser Verhältnisse liefern kann.

Die Geschichtswissenschaft, auf deren Ergebnisse die Volkskunde sich eigentlich stützen müßte, hat die Frage der Zusammensetzung der Bevölkerungskreise der verschiednen Länder ebensowenig wie diese grundsätzlich angepackt. Die auffälligen Verhältnisse in Ostdeutschland hat man von anthropologischer Seite beiläufig mit später Einwanderung des brachykophalen Elements zu erklären versucht, ohne indessen den Tatsachen gerecht werden zu können [1]).

Eine große Völkerbewegung, die das Element ins Land gebracht hätte, kommt nicht in Frage; es könnte sich nur um eine langandauernde Einwanderung nach den Slawen handeln, die sich so allmählich und unscheinbar vollzogen hätte, daß sie dem Auge des Chronisten entgangen wäre. Indessen ist die unbewiesene Theorie mit geschichtlichen Tatsachen nicht in Einklang zu bringen. Macht es schon stutzig, daß wir nicht die leiseste Erwähnung einer Zuwanderung dieser Art finden, während wir doch für das noch frühere Auftreten der Juden, für die späteren Züge der Zigeuner und für noch andere

[1]) Toldt (beispielsweise in Vortrag zur Einleitung der Diskussion über die Altslawenfrage in Korr.-Bl. der dtsch. Ges. f. Anthr. 43) dachte an den Einfluß der deutschen Einwanderung aus dem brachykephalen Bayern. Seine Auffassung wurde bereits in der Diskussion gültig widerlegt.

ähnliche Erſcheinungen tatſächlich Belege in Menge finden, ſo iſt es noch bedenklicher, daß wir nicht erklären können, unter welchen Vorausſetzungen und Bedingungen, aus welchen Anläſſen eine ſolche Zuwanderung erfolgt ſein könnte. Als Ausſtrahlungszentrum käme nach Lage der Dinge das ſüdliche Rußland in Frage. Wir wiſſen nun, daß beiſpielsweiſe die Bevölkerung Wolhyniens beim Einfalle der Mongolen zwar in die Pripetſümpfe und teilweiſe auch nach Ungarn und in benachbarte Gebiete auswich, daß ſie aber nach dem Verſchwinden der Gefahr durchweg zurückkehrte, und daß überdies aus dieſen und den angrenzenden Sitzen des kleinruſſiſchen Typs eine Ausbreitung nach O ſt e n ſtattfand.

Ganz Europa zeigt heute das Überwiegen anderer Raſſen über die einſt herrſchende nordiſche. Nur zum geringſten Teile kann von räumlicher Verdrängung die Rede ſein; vielmehr iſt faſt überall mit Erlöſchen der indogermaniſchen Herrenſchicht und neuerlichem Emporkommen der unterworfenen Bevölkerung zu rechnen. Die Gründe ſind oft genug klar herausgeſtellt worden: Freizügigkeit der Herren, Seßhaftigkeit der Unterworfenen, Dezimierung der Herren im Kriege, ihre geringe Zahl gegenüber der anſäſſigen Maſſe und im Zuſammenhange damit immer raſcherer Durchbruch der Raſſenmerkmale der alteingeſeſſenen Bevölkerung. Wenn die Umgeſtaltung Europas durch die germaniſche Völkerwanderung ganz vorübergehender Art war, ſo heißt es nur Gleiches Gleichem gleichzuſetzen, wenn man für die Geſamtheit der indogermaniſchen Wanderungen dieſelbe Anſicht walten läßt.

Daß literariſche Nachrichten über dieſe Verhältniſſe fehlen, iſt erklärlich. Als Griechen und Römer hiſtoriſche Aufzeichnungen zu machen begannen, war bei ihnen das R a ſ ſ e gefühl (nicht das Nationalgefühl!) abgeſtorben; die Vermiſchung des nordiſchen Typs mit andersartigen Volksteilen war ſoweit vorgeſchritten, daß ſolchen gegenüber eine raſſenmäßige Reaktion kaum noch eintreten konnte. Im Gegenteil wird von den ſüdlichen Miſchlingen bereits der indogermaniſche Typ als etwas Fremdartiges empfunden; dieſer iſt es, der als bemerkenswert und auffällig beſchrieben wird, die unterworfenen Brachykephalen ſind der Erwähnung nicht wert. So hören wir, daß die Kelten groß, blond und blauäugig waren; von dem zahlreich im Lande ſitzenden alpinen Elemente erfahren wir nichts, obwohl wir wiſſen, daß es vorhanden war. Die gleichen Beobachtungen können wir ſpäter beim Auftreten der Slawen machen, und wir können ſie auch hinſichtlich der Germanen vorausſetzen.

Die Verhältniſſe liegen ſo klar, daß man viel eher fragen müßte, warum die Dinge in Mitteleuropa ſich anders entwickelt haben ſollten, als daß man an der weſentlichen Gleichheit zweifelte.

Überdies haben neuerliche anthropologiſche Unterſuchungen unmittelbar die Möglichkeit bewieſen, moderne Bevölkerungselemente auf ſolche der jüngeren Steinzeit zurückzuführen. Für eine der in dieſem Zuſammenhange wich-

tigſten Schichten, die „präſlawiſche“ Raſſe, iſt Czekanowſki[1]) zu dem Ergebnis gekommen: „Die ſeitens der älteren Morphologen vertretene Anſicht, daß man anthropologiſche Typen der modernen europäiſchen Bevölkerung bis ins tiefſte Neolithikum zurückverfolgen könne, wurde wenigſtens an einem Beſtandteil der Pfahlbaubevölkerung, dem β-Typus als zutreffend bewieſen.“ Deſſen anthropologiſche Stellung beſtimmt er folgendermaßen: „Der (dieſer) Pfahlbautypus iſt nicht allein mit der „race orientale“ von Deniker, meinem präſlawiſchen oder β-Typus, dem negroiden von Schenk und dem I. Typus von Reche, der mit der Bandkeramik zuſammengeht, ſondern anſcheinend auch mit der negroiden Grimaldiraſſe von Verneau und den Eurafrikanern von Sergi identiſch“[2]). Auf die Einzelheiten einzugehen, erübrigt ſich in dieſem Zuſammenhange; ins Gewicht fällt nur der poſitiv erbrachte Nachweis der Raſſenkonſtanz von der jüngeren Steinzeit bis zur Gegenwart, der wenigſtens grundſätzlich erlaubt, auch für die oſtdeutſchen Gebiete mit der gleichen Erſcheinung zu rechnen. Die angedeuteten Beſonderheiten der Lage in Schleſien aber beheben ſich bei einer genaueren Überprüfung des tatſächlichen Entwicklungsverlaufs.

Über die Träger der bandkeramiſchen Kulturen, die in Schleſien in drei Schichten einzogen, (und über die Glockenbecherleute) ergoſſen ſich die durch die Tiefſtich- und Schnurkeramik gekennzeichneten nordiſchen Völkerwellen[3]). Dieſe Überſchwemmung hat ſich offenſichtlich landſchaftlich verſchieden ausgewirkt. Während es — etwa in gewiſſen Gebieten Böhmens — zu weitgehender Vernichtung der kurzköpfigen Männer und zu Aufheiraten der Weiber gekommen zu ſein ſcheint[4]), muß andernorts vorwiegend Verſklavung eingetreten ſein. Durch die Tatſache der Megalithbauten, die ſoziologiſch ſonſt nicht erklärbar wären, wahrſcheinlich gemacht, iſt ſie auch im einzelnen belegbar, und es iſt ſicher, daß die Hörigenmenge eben der bandkeramiſchen Bevölkerungsgruppe angehörte. Dicht vor einem bei Borucin, Gouvenement Warſchau, liegenden Megalithgrabe wurde ein halbkugeliges Gefäß mit Strichreihenornament gefunden; es lag außerhalb des Grabes mit Scherben ganz roher Art und Haustierknochen zuſammen. Ohne Frage hat Kozlowſki[5]) mit

[1]) Archiv f. A. N. F. XX.

[2]) Die Verantwortung für die Aufſtellung dieſer fragwürdigen Typenreihe bleibt Czekanowſki vorbehalten. Die Grimaldiraſſe und Sergis hypothetiſche Eurafrikaner bleiben hier ebenſo wie Schenks Negroide beiſeite.

[3]) Vgl. Reche, Archiv f. A. N. F. VII. Wenn auch in der bandkeramiſchen Zeit bereits Dolichokephale auftreten, ſo beſagt das gegen die grundſätzliche Verbindung von Spiralmäanderkeramik und „präſlawiſchem“ Typ nichts. Wie früh die Ausbreitung der Indogermanen begann, iſt hier unerheblich, inſofern ſie jedenfalls auf das andere Element als älteres ſtieß.

[4]) Ebd. Vgl. indeſſen auch die Artikel „Aunjetitzer Kultur“ und „Bandkeramiker“ in Reallexikon der Vorgeſchichte Bd. I S. 272 f. und S. 345.

[5]) Leon Kosłowski, Groby Megalityczne na wschód od Odry. (Megalithgräber öſtlich der Oder), Krakau 1921.

der Anſicht recht, daß ſich hier das Vorhandenſein einer Sklavenbevölkerung bandkeramiſcher Abſtammung dokumentiere. In Schleſien zeigt ſich ein Nebeneinanderbeſtehen der nordiſchen und der ſüdlichen Kultur, in der Weiſe freilich, daß jene ſozial übergeordnet erſcheint. In Jordansmühl beiſpielsweiſe ſind die Gräber des nordiſchen Typs weſentlich reicher als die andern ausgeſtattet. Eine gewiſſe ſoziale Einebnung muß ſtattgefunden haben, die an ſich in Parallele zu anderen Ländern, in denen ähnliche Schichtungen vorliegen, zu denken iſt. Im antiken Peloponnes beiſpielsweiſe begünſtigte das Periökenſyſtem jahrhundertelanges Nebeneinanderbeſtehen zweier verſchiedener Stämme, wobei zwar die Dorer beſtimmend für den Staatsaufbau waren, die unterjochte Bevölkerung ſich indeſſen doch ſo ſtark erhalten konnte, daß ſie ihre eigene Sprache ausbilden und gelegentlich auf die herrſchende Schicht abfärben konnte [1]). Ein Vergleich gerade mit dieſen Verhältniſſen liegt um ſo näher, als ohne Frage die in Betracht kommenden griechiſchen Stämme teilweiſe aus unſeren Gegenden herzuleiten ſind [2]).

Die Aunjetitzer Kultur ſtellt ſich als ein Miſchungsergebnis dar, wie es nach den im Ausgange der jüngeren Steinzeit zu beobachtenden Verhältniſſen auch gar nicht anders zu erwarten iſt. Daß in dieſer Zeit auch ein Raſſenausgleich ſtattgefunden hat, lehren die körperlichen Funde, unter denen zahlreiche Miſchtypen vorwiegend nach der brachykephalen Komponente tendierend, auftreten [3]).

Daß in der Zeit der Brandbeſtattung keine anthropologiſchen Beweiſe für das Fortbeſtehen der Brachykephalie beigebracht werden können, iſt ſelbſtverſtändlich; indeſſen können, da die illyriſche Kultur ſich ohne weſentlichen Bruch aus der Aunjetitzer entwickelt hat, auch die Bevölkerungsverhältniſſe keine vollkommene Änderung erfahren haben. Überdies lehrt dort, wo im illyriſchen Kulturkreiſe die Körperbeſtattung, wie z. B. in Südweſtdeutſchland, erſcheint, das Ausgrabungsergebnis, daß ein brachykephales Element im Lande verblieben iſt [4]). Es muß alſo im Laufe der mehr als tauſendjährigen Entwicklung körperlich umgeſtaltend gewirkt haben, wie es das auch ſpäter getan hat.

Die Vorſtöße der Frühgermanen von Norden und der Kelten nach und von Böhmen haben ebenfalls keine Ausrottung der Kurzköpfe zur Folge gehabt. In Schleſien fand zunächſt ein Zuſammenwohnen von Germanen und Illyriern ſtatt, ſodann freilich eine (kulturelle und ſoziale) Verdrängung

[1]) R. Meiſter, Dorer und Achäer, Abh. der ſäch. Geſ. der Wiſſ. 1904.

[2]) Sind ſie (vgl. Hirt, Die Indogermanen) aus Ungarn in den Balkan eingedrungen, ſo können ſie dorthin nur über Mähren, Schleſien gekommen ſein.

[3]) Reche und Schliz a. a. O. Zu den anthropologiſchen Verhältniſſen im Ausgange der Steinzeit vgl. grundſätzlich Seger, die vorgeſchichtlichen Bewohner Schleſiens, Mitt. der Schleſ. Geſ. f. Volkskunde XVII, und derſ., Die Steinzeit in Schleſien, Archiv f. A. N. F. V.

[4]) Hörmann, Aus der Vorgeſchichte der Heimat, Nürnberg, 1925.

der Vorbewohner, die als vollkommene anzunehmen man umsoweniger genötigt wird, als man auch für diese Zeit Sklavenhaltung bei den Germanen voraussetzen und annehmen muß, daß das dienende Element aus der nächsten Umgebung rekrutiert wurde. Daß bei den gleichzeitig in Böhmen sitzenden Kelten das brachykephale Element Aufnahme gefunden hat, lehrt die Tatsache des Auftretens von Kurzköpfen in keltischen Flachgräbern [1]). Ein entsprechender Schluß auf Schlesien ist auch in diesem Falle berechtigt.

Eine Schwierigkeit, das kontinuierliche Verbleiben der Vorbevölkerung im Lande zu erweisen, tritt erst mit der Zeit ein, wo für Schlesien mit dem Abzuge der Frühgermanen die bekannte „Siedlungslücke" in Erscheinung tritt. Die Annahme indessen, daß damals das unterdrückte Element Gelegenheit gehabt hätte, sich über das menschenleere Land auszudehnen, und daß man dann ihre archäologischen Spuren hätte finden müssen, entbehrt der Überzeugungskraft. Die Frage der Ausbreitung und die ihrer Feststellung durch Funde sind streng auseinanderzuhalten; die zweite ist von der ersten nicht unbedingt abhängig.

Es bedarf zunächst einer Klärung des Begriffs einer Siedelungsleere. Ihre Annahme stützt sich auf den Umstand, daß Funde aus der Latènezeit bisher in bestimmtem Umfange fehlten. Indessen zeigt es sich, daß die Zeiträume, die noch unausgefüllt sind, immer mehr zusammenschmelzen. Man wird ferner nur von Siedlungsarmut sprechen dürfen; das Land als völlig verlassen hinzustellen, geht kaum an. Ohne Frage haben die Hauptmassen der Frühgermanen zu irgendeinem Zeitpunkte das Land verlassen und sind auch die Kelten aus Schlesien gewichen. Daß dies geschehen ist, wird seine Erklärung ebenso in der nicht wegzuleugnenden Klimaverschlechterung [2]) wie in politischen Vorgängen finden, über die wir nicht näher unterrichtet sind. Aber ein Blick auf die Verhältnisse der Völkerwanderungszeit legt es nahe, sich bei der Behauptung völligen Abzuges Zurückhaltung aufzuerlegen. Auch die Spuren der Wandalen erlöschen, bevor die Anwesenheit der Slawen archäologisch erweisbar ist, und doch wissen wir mit unwiderleglicher Sicherheit, daß Reste von ihnen im Lande zurückgeblieben sind. Man darf sich auch über das Wesen der Völkerauszüge keine falschen Vorstellungen machen. Diejenigen, die auswandern, sind gemeinhin dieselben, die eingewandert sind: die Herren mit ihrem unmittelbaren Anhange, dem freilich ein Gutteil der beherrschten Vorbevölkerung eingegliedert worden sein mag; von dieser aber blieben allenthalben Teile zurück. Daß dies in der Völkerwanderungszeit der Fall war, ist vielfach belegt; nichts berechtigt zu der Annahme, daß die Bodenständigkeit der schlesischen Frühgermanen und

---

[1]) Vgl. Schliz, Korr.-Bl. f. Anthr. 43 Taf. IV und S. 89.

[2]) Einfluß, wie auf die herrschende Bevölkerung, muß die Klimaverschlechterung auch auf die unterdrückte mindestens insofern gehabt haben, als sie der Vermehrung hindernd im Wege stand.

die Eingliederung der eingeseſſenen Schicht weiter als bei den ſpäter wandernden Germanen gediehen wären.

Nichts hindert, die Entwicklung der Dinge in Schleſien in Analogie zu den zahlloſen Parallelen andernorts zu ſehen. Es fragt ſich alſo, welche Formen des Zurückbleibens dieſer — vorwiegend nichtgermaniſchen, nach hier vertretener Annahme alſo brachykephalen — Gruppen in der Zeit bis zum Eindringen der Wandalen zu denken ſind. Es iſt klar, daß der Umfang ihrer Ausbreitung von der Dauer der „Siedlungsleere" abhängig ſein mußte, über die zuvor einſchränkend das Nötige geſagt iſt. Es fragt ſich ferner, wie ſtark die verbleibende Schicht veranſchlagt werden muß, und wie die Art ihrer Siedelung zu denken iſt. Der erſte Punkt entzieht ſich mangels jeden Belegs vorderhand der Erörterung; zahlreich kann ſie verſtändlicherweiſe und braucht ſie nicht angenommen zu werden. Über die Siedlungsweiſe werden wir weder literariſch unterrichtet, noch ſtehen (wie bemerkt) archäologiſche Hinweiſe zur Verfügung. Außerſchleſiſche Parallelen geben zwei Möglichkeiten an die Hand: Verſtreutſiedelung im Umkreiſe der bisher von den Herren innegehabten Kulturzentren, wie ſolche vielfach nachgewieſen ſind, und Beſchränkung auf gewiſſe abſeits liegende Rückzugszentren. Daß mit ſolchen zu rechnen iſt, zeigen die Verhältniſſe etwa in Wales, wo ſich (anthropologiſch beweisbar) die Vorbevölkerung beim Eindringen der Kelten in dichter Maſſe geſammelt hat, und wo dann ſpäter, bei der angelſächſiſchen Einwanderung, auch die Kelten ſich abſchloſſen; im antiken Arkadien, auf den griechiſchen Inſeln, im Spreewald, wo ſich die Wenden erhalten konnten. Auch für Schleſien kommen in gewiſſem Umfange (beſtimmte Sagen, die ſpäter erörtert werden ſollen, weiſen darauf hin) allenthalben Wald- und Berggegenden in Frage; eben dieſe Gebiete aber ſind noch nicht genügend erforſcht. In der Hauptſache wird man mit den Strichen zu rechnen haben, in denen ſich ſpäter das brachykephale Element am entſchiedenſten wieder durchgeſetzt hat, d. h. in der Gegend des ſüdlichen Weichſelknies. Man hat ferner zu beachten, daß ſich eine in kümmerliche Lebensbedingungen verwieſene Bevölkerungsſchicht allmählich ihrem Lebensſtande anpaßt. Das Studium niedriger Kulturen lehrt, daß wirtſchaftliche Einengung mit der Zeit pſychiſche Beſchränkung, Unfähigkeit zu eigenem kulturellen Aufſtieg zeitigt, und daß ein Kulturaufſchwung trotz äußerer Möglichkeit infolge innerer Hemmungen zu unterbleiben pflegt, ſelbſt wo eine kulturreichere und energiſchere Vergangenheit die Fähigkeit vorausſetzen ließe.

Der Einwurf, daß man doch wenigſtens in ſolchen Gebieten, in denen mit dauernder Beharrung der Vorbevölkerung zu rechnen iſt, entſprechende Spuren finden müſſe, hat inſofern wenig Gewicht, als man ex silentio in einem Falle wie dieſem, keinerlei Schlüſſe ziehen darf. Wir wiſſen nicht, auf welcher Kulturſtufe jene Bevölkerungsgruppe ſtand, wir ſind alſo auch nicht in der Lage, zu behaupten, daß ihre archäologiſche Hinterlaſſenſchaft beträchtlich oder leicht

deutbar ſein müſſe. Man hat vielmehr mit kultureller Armut ſowohl der Art als auch der Maſſe des Beſitzes nach zu rechnen. Ferner pflegen ſozial untergeordnete Schichten außerordentliches Beharrungsvermögen zu zeigen. Es iſt deshalb anzunehmen, daß auch das hier in Frage kommende Bevölkerungselement auf einer von der Herrenſchicht überſchrittenen Stufe verharrte, daß alſo auf dieſe Gruppe zurückzuführende Funde typologiſch als Zeugniſſe einer früheren Zeit erſcheinen müßten, als ſie in Wahrheit angehörten. Wir wiſſen nichts von Wohnformen und Beſtattungsbräuchen, wir ſind alſo nicht in der Lage, ſyſtematiſch nach Hinterlaſſenſchaften dieſer Gruppe zu ſuchen, bis uns der Zufall vielleicht einmal auf ſie führt. Wir wären in glücklicherer Lage, wenn der Verſuch, ſoziale Schichten archäologiſch zu unterſcheiden, auf dem Gebiete der Vorgeſchichte ſchon einmal gemacht worden wäre. Grundſätzlich iſt dies noch nicht geſchehen; aber es erſcheint als ſicher, daß beſtimmte Erſcheinungen ihre Deutung auf dieſem Wege finden könnten.

Einen literariſchen Beleg dafür, daß ſich in unſeren Gebieten eine Bevölkerungsſchicht hielt, die an außergewöhnlichen Beſtattungsformen feſthielt, alſo auf einem von dem herrſchenden durchaus abweichenden Kulturniveau ſtand, vermögen wir — und zwar aus erheblich ſpäterer Zeit — beizubringen. Aus dem 11. Jahrhundert n. Chr. liegt ein Erlaß Herzogs Bretislaws von Böhmen, unter deſſen Herrſchaft nach dem erfolgreichen Zuge gegen Gneſen 1039 auch Schleſien geſtanden hat, vor, demzufolge niemand mehr Leichen auf Feldern oder in Wäldern verſcharren ſollte [1]). Die Verordnung kann ſich nicht gegen die Chriſten des Landes, auch nicht gegen die noch im Heidentum beharrenden Slawen gerichtet haben; beide Gruppen pflegten durchaus geordnete Beſtattungsſitten. Auch kommt nicht in Frage, daß etwa beſondere Fälle, wie ſie mit der Beſeitigung geſpenſtiger Leichen verglichen werden könnten, getroffen werden ſollten; denn mit Körpern dieſer Art pflegte ja gerade die Kirche in eben der gerügten Weiſe zu verfahren. Es bleibt keine andere Annahme übrig, als daß ſich eine den Kulturformen des Staates oder Volkes fernſtehende Bevölkerungsgruppe im Lande befand, welche die von der Verordnung verbotene Beſtattungsſitte gewohnheitsmäßig übte. Es iſt auch auffallend, daß ſich auf den frühchriſtlichen Begräbnisplätzen Beſtattungen zeigen, die von den üblichen der Zeit abweichen und mit der mehrfach beobachteten Hockerſtellung der Toten unmittelbar an ſolche der ausgehenden jüngeren Steinzeit und der früheren Bronzezeit erinnern [2]). Es liegt nahe, zwiſchen den von Bretislaw verbotenen und dieſen Beſtattungen eine Verbindung anzunehmen und auf die gleiche Bevölkerung zu ſchließen. In ihr

[1]) Es liegen Moor- und Flußbegräbniſſe vor, wie ſolche bereits im frühen Altertum geübt werden.

[2]) Vgl. H. Matiegka, Phyſiſche Anthropologie der Slawen im 9. bis 12. Jahrhundert in Korr.-Bl. f. Anthr. 43 S. 85.

kann nur ein altes, in kultureller und sozialer Abgeschlossenheit beharrendes Element gesehen werden, dessen Ursprung, wie dargelegt, in der Jungsteinzeit zu suchen ist.

Einen weiteren Hinweis auf die Existenz einer unter Kümmerformen in Zurückgezogenheit lebenden, uralten Gebräuchen huldigenden Urbevölkerung in späten und damit natürlich auch frühen Zeiten darf man in der Verbreitung und Besonderheit gewisser Zwergensagen sehen [1]). Man braucht ihre mythischen Grundlagen nicht zu bestreiten und darf doch darauf hinweisen, daß sie allenthalben, nicht nur in Schlesien, durch reale Erlebnisse genährt worden sind. Darauf weist zunächst der Umstand hin, daß diese Sagengestalten außer ihrem mythisch zu verstehenden Hauptnamen Zwerge [2]) sehr oft noch einen anderen Namen führen, der auf ein altes Volk hinweist. So heißen sie in Tirol Fenesleute, Finetier, Venediger, in Schlesien Fenix-, Fenesmännchen [3]) und ähnlich. Was in den Alpen deutlich hervortritt, scheint auch in Schlesien vorzuliegen: eine Erinnerung an die Veneter, welchen Namen dereinst hier im Lande sitzende Illyrier geführt haben. Wie er von diesen auf die Slawen überging, so auch auf die seit älterer Zeit verbleibenden Gruppen, die freilich der Rasse nach mit den indogermanischen Illyriern ursprünglich nichts zu tun hatten [4]). Die Vorstellung, die sich das Volk von den Zwergen (und von den elbischen Schmieden) machte, so sehr sie im übrigen auch von ausmalender Phantasie gesteigert worden ist, führt klärlich auf einen kleinwüchsigen, dunklen (brachykephalen) Typ zurück [5]). Besonders fällt noch ins Gewicht, daß der Name Fenixmännchen an ganz bestimmten Örtlichkeiten, Hügeln, Wäldern usw. haftet, die abseits der Wohnorte liegen.

Die Siedelungsleere wurde durch die Einwanderung der Wandalen beendet. Die starke Überschwemmung des Landes mit nordischer Bevölkerung und die zahlreichen Verschiebungen der einzelnen Stämme, die ganze Unruhe der Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt, waren nicht dazu angetan, eine Bevölkerungsschicht aufkommen zu lassen, die jeglicher sozialen Energie verlustig gegangen war. Das damals noch lebendige germanische Rassebewußtsein — nicht mit dem leider völlig mangelnden politischen Bewußtsein zu verwechseln — hätte sich ohnehin dem Aufstiege einer so völlig fremdartigen

[1]) Über den Zusammenhang von Zwergensagen und vorgeschichtlichen Völkern s. meine Arbeit in Schlesische Monatshefte III, 1, Zwergensagen als Vorzeiterinnerungen.

[2]) Etymologisch zu Wurzel *drug = trügen zu stellen.

[3]) Die auf Siebs zurückgehende Deutung als wênigez = kleines Männchen kann keine ausschließliche Geltung beanspruchen. Vgl. oben Anm. 1 und die in dem dort erwähnten Aufsatze angeführte Literatur.

[4]) Dagegen ist, wie oben bereits gesagt, auch in Schlesien wie in Süddeutschland die in der Aunjetitzer Zeit begonnene Rassenmischung fortgeschritten und hat allmählich zur Herrschaft der dunklen Brachykephalie geführt.

[5]) Belege für diesen Schwarzelbentyp finden sich besonders zahlreich in der nordischen Literatur. Vgl. übrigens oben Anm. 1.

Gesellschaft hindernd in den Weg stellen müssen. Nicht anders lagen die Dinge in Böhmen und Mähren.

Ein Umschwung mußte mit dem Abzuge der Wandalen aus Schlesien eintreten, der die Siedelungsgebiete zum größten Teile für die slawische Einwanderung freigab. Hier ist tatsächlich mit Jahrhunderten zu rechnen, in denen sich eine zurückgedrängte Bevölkerungsschicht unter günstigen Bedingungen entfalten konnte. Die Slawen kamen nicht in geschlossenen Massen, sondern schoben sich truppweise und allmählich vor. Sie kamen nicht als Kulturträger, sondern standen im Vergleiche zu den Germanen auf erheblich tiefer Kulturstufe. Ein Gegensatz zwischen ihnen und der Vorbevölkerung kann sich um so weniger bemerkbar gemacht haben, als im slawischen Stammlande die ursprüngliche Verschiedenheit der Rassen bereits weitgehend ausgeglichen war[1]). So vermochten unter der Herrschaft der Slawen die bisher verborgenen Gruppen aus ihrer Zurückgezogenheit allmählich hervorzutreten. Einer Vermischung der beiden Schichten kam ferner das Christentum mit seiner grundsätzlichen Verleugnung aller Rassenunterschiede entgegen. Ebenso hoch ist wohl auch der Einfluß der gesellschaftlichen Umschichtungen, die von den neuen Staats- und Wirtschaftsformen des Mittelalters abhingen, zu veranschlagen.

Tatsache ist, daß von den ältesten Zeiten an, in denen man die Slawen in unseren Gebieten festzustellen vermag, ein langsames, stetiges Zunehmen der Brachykephalie stattfindet. Matiegka[2]) stellt für Böhmen folgende, auf zeitlicher Unterscheidung beruhende Tabelle auf:

	Frühchristliche Zeit			XVI. Jhrhd.	Gegenwart
	I	II	III		
Dolichokephale	58,3%	29,5%	23,5%	5%	1%
Mesokephale	27,8%	57,7%	34,1%	25%	13,5%
Brachykephale	13,9%	12,8%	42,4%	70%	85,5%

Diese Feststellungen, die von den Ergebnissen anderer Forscher unterstützt werden und ihre Parallelen in der Zunahme der Brachykephalie in anderen slawischen Gebiete finden, dürfen als beweiskräftig für die Annahme gelten, daß sich tatsächlich im Laufe der Zeit die physische und soziale Erhebung einer zuvor unterdrückten, der archäologischen Forschung bisher nicht greifbaren brachykephalen Bevölkerungsschicht vollzogen hat.

Dafür aber, daß sich inmitten der Slawen, beziehungsweise sogar der Deutschen, selbständige Gruppen fremder Rasse halten konnten, bieten die jetzt bekannt gewordenen Ergebnisse der Ausgrabungen von Göda einen schlagenden Beweis. Göda stellt einen etwa um 1200 angelegten Friedhof dar,

[1]) Wolff a. a. O. S. 137 ff., bes. S. 141.
[2]) Matiegka Korr.-Bl. f. Anthr. 43 S. 87.

der einer in der Nähe anſäſſigen Bevölkerungsgruppe gedient haben muß. Dagegen, daß es ſich hier um eine Beſtattung im Kriege eingedrungener Landfremder, etwa Mongolen, handelt, ſprechen die Anweſenheit von Frauen und Kindern in den Gräbern, die variierende phyſiſche Beſchaffenheit der einzelnen Individuen, die Tatſache ritueller Maßnahmen an den Körpern. Zeitlich wäre die Begräbnisſtätte etwa mit der Gruppe III der frühchriſtlichen Zeit bei Matiegka gleichzuſetzen. Anthropologiſch aber klafft zwiſchen Göda und allen andern gleichzeitigen Begräbnisſtätten ein unüberbrückbarer Gegenſatz. Während bei dieſen im Durchſchnitt etwa 23,5 Prozent Dolichokephale, 34,1 Prozent Meſokephale und nur 42,4 Prozent Brachykephale vorhanden ſind, bietet Göda 0 Prozent Dolichokephale, 19 Prozent Meſokephale und 81 Prozent Brachykephale, von denen noch dazu die größere Hälfte hyperbrachykephal iſt. Dieſe Tatſache kann gar nicht anders erklärt werden, als daß ſich in Göda ein beſonderes Element unvermiſcht und ſelbſtändig neben der herrſchenden Schicht gehalten hat. Zugleich aber bietet die Tatſache, daß gerade dort bei mindeſtens 50 Prozent aller Leichen rituelle Maßnahmen, wie ſie eindeutig auf Vampirglauben hinweiſen, feſtgeſtellt werden können, einen unwiderleglichen Beweis dafür, daß die hier behauptete Zugehörigkeit des Vampirismus zu einem nicht indogermaniſchen, nach Lage der Dinge alſo vorgeſchichtlichen Bevölkerungselemente tatſächlich beſtanden hat.

Welche beſonderen Bedingungen für den Aufſtieg der Brachykephalen vorlagen, iſt gezeigt worden. Doch ſei noch einmal mit Entſchiedenheit darauf hingewieſen, daß dieſe ſoziale und raſſengeſchichtliche Erſcheinung weder überhaupt noch für unſere Gebiete einzigartig daſteht, daß ſie vielmehr gerade hier, wie dargelegt, ſchon jeweils zuvor in der Aunjetitzer, in der Hallſtatt- und Latèneperiode aufgetreten iſt.

Daß dieſe ſo lange unterdrückte, abgeſchloſſen lebende Bevölkerungsſchicht mit dem Aufgehen in die ſozial herrſchenden Kreiſe dieſen auch einen Teil ihrer Vorſtellungsformen übermittelt hat, iſt fraglos. Feſtzuſtellen, in welchem Umfange dies geſchehen iſt, wäre eine der lohnendſten und wichtigſten Aufgaben der Volkskunde, die dieſe nur in Verbindung mit der Vorgeſchichte löſen kann.

Inwiefern endlich die in ihrer Fortdauer erwieſene Vorbevölkerung als Trägerin gerade des Vampirglaubens anzuſehen iſt, geht — um das Ergebnis der Unterſuchung zuſammenzufaſſen — daraus hervor, daß ein anderes Volkstum weder als urſprünglicher Anhänger noch als ſpäterer Bringer des Vampirismus in Frage kommt, daß dieſer dahingegen nur in den Gebieten verbreitet iſt, in denen die behandelten neolitiſchen Gruppen feſt geſeſſen haben, und daß bei dem von der Jungſteinzeit her beharrenden Elemente alle Vorausſetzungen vorhanden ſind, die das Fortbeſtehen des Aberglaubens erklären können: die allgemeine des Beharrens bei uralten Vorſtellungen und Bräuchen überhaupt infolge der ſozialen (und räumlichen) Abgeſchloſſenheit,

die besonderen der Erhaltung des Vampirismus, insofern offensichtlich bei dieser Gruppe die Sitte der körperlichen Beisetzung (oder Beseitigung) der Toten sich neben der zeitweise üblichen der Verbrennung erhalten hat. Sie muß sich erhalten haben, denn wenn auch die Vorstellung — wie die Märchen und Sagen vom lebenden Leichnam zeigen — sich über allen Wandel der Kulturzustände hinwegretten konnte, so kann der Ritus sich doch nur erhalten, wenn er geübt wird. Daß auch er uralt, nicht etwa spät aufgenommen worden ist, erhellt unter anderem aus der Tatsache, daß er nach Ausweis des Befundes am Dyhernfurther Schädel ursprünglich vollkommener war, als ihn die der Gegenwart nahestehenden Zeugnisse des Vampirismus darstellen. Man kann verfolgen, wie sich in den Riten zur Bekämpfung des Vampirs eine Entwicklung vollzieht, die von dem Eindringen ursprünglich fremder, von nicht stammverwandten Völkern bei ähnlichen Gelegenheiten geübten Sitten bestimmt wird. So stellt sich das, besonders in den westlichen Gebieten beliebte, Abstoßen des Kopfes als von den Deutschen übertragen dar, bei denen es schon sehr früh belegt ist. Ritus und Vorstellungswelt des Vampirismus sind — eng miteinander verknüpft — auf die jüngere Steinzeit zurückzuführen, in der Phantasie und Glaube der Völker das Bild des lebenden Leichnams geschaffen haben.

Wirft man schließlich noch die Frage auf, welches unter denjenigen Elementen, aus denen sich die Ost-Rasse aufgebaut hat, als ursprünglicher Träger des Vampirismus in Betracht käme, so schließen sich die westlichen Komponenten, Alpine und Glockenbecherleute insofern aus, als in ihren westeuropäischen Verbreitungsgebieten keine Spur von Vampirismus angetroffen wird. Von den Dinariern ist abzusehen, weil eines ihrer Hauptgebiete, der Kaukasus, ebenfalls von dem Aberglauben frei ist. Es bleiben also die „Präslawen", die Bandkeramiker, übrig. Was für sie spricht, ist — abgesehen davon, daß alle anderen Elemente ausgeschlossen werden müssen, die Tatsache, daß sich im bandkeramischen Kulturkreise der jüngeren Steinzeit besondere, von den in den übrigen Völkerkreisen üblichen verschiedene Bestattungssitten beobachten lassen, deren genauere Erforschung möglicherweise unmittelbare Beweise für den Zusammenhang des Vampirismus und des zugehörigen Ritus mit dieser Gruppe liefern kann. So weist Forrer[1]) darauf hin, daß sich im Elsaß bei bandkeramischen Skeletten deutliche Beweise für gewisse im Munde der Leichen vorgenommene Maßnahmen zeigten. Indessen reicht das bisher vorliegende Material nicht aus, um zu genauerer Erkenntnis vorzudringen. Noch läßt sich der Bestattungsritus im Neolithikum nicht in vollem Umfange übersehen, und so bleibt die Möglichkeit offen, daß sich

[1]) Robert Forrer, Die Fortschritte der praehistorischen und römischen Forschung im Elsaß 1923—1925, Frankfurt a. M. 1926, S. 85 und ders. Rites funéraires néolithiques en Alsace 1923.

der Ritus, wie er im Vampiraberglauben erſcheint, erſt ſpäter, nachdem bereits weitgehende Völkermiſchungen eingetreten und die älteren Elemente ſozial herabgedrückt waren, gleich dem Aberglauben in ſeiner typiſchen Erſcheinung ſelbſt herausgebildet habe. Die Einzelheiten des Zuſammenhanges zwiſchen dem Vampirismus und der vorindogermaniſchen Bevölkerung ſtehen alſo noch dahin; die vorliegende Unterſuchung muß ſich mit dem Nachweiſe des Zuſammenhanges überhaupt begnügen.

Ernſt Boehlich

Die vorgeſchichtlichen Steinwälle am Zobtenberg

Tafel XIX—XXI

In der Abhandlung über den ſpätbronzezeitlichen Steinwall auf dem Geiersberge in „Schleſiens Vorzeit" N. F. IV, 1906, wurde eine Unterſuchung über die übrigen Wälle im Zobtengebirge in Ausſicht geſtellt. Erſt die Unterſuchungen der letzten Jahre aber haben zu Ergebniſſen geführt, die hier mitgeteilt werden ſollen.

Feſtgeſtellt wurden folgende Wälle:[1])

Auf dem Mittelberge umzieht ein kleiner Steinwall eiförmig in etwa 200 Meter Länge den runden, heut von der Bismarckſäule gekrönten Gipfel, deren Standplatz am Nordende ſchneidend. An der Südſeite 8 bis 10 Meter breit, an anderen Stellen ſchmaler, iſt er gelegentlich durch den Waldboden völlig überdeckt. Grabungen enthüllten an einzelnen Stellen den Reſt einer ſenkrechten Steinmauer. In der Anlage dem auf dem Geiersberge analog iſt der Wall jenem wohl zeitlich gleichzuſetzen.

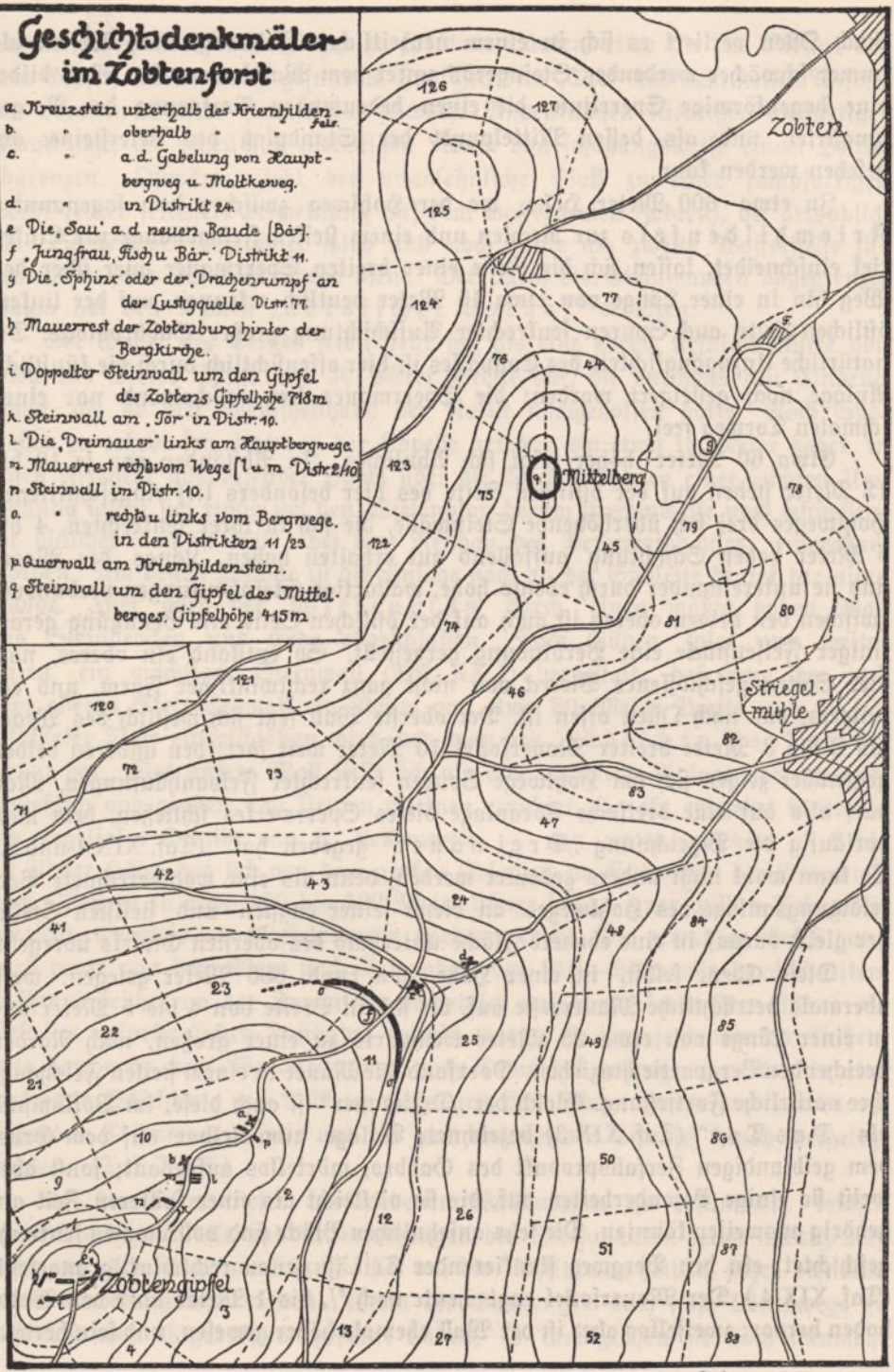
Der Mittelberg iſt mit dem Zobten durch einen horizontalen Bergrücken, den „Barthelhübel", verbunden. Folgt man von dieſem Rücken aus der Richtung des alten Bergweges, der ſtreckenweiſe noch unverſehrt als ſchmaler, oft tief eingeſchnittener Hohlweg neben dem neueren Fußwege zu beobachten iſt, ſo ſtößt man in 500 Meter Höhe kurz vor dem Peterſtein, der „Jungfrau"[2]), auf einen teilweiſe 10 Meter hohen, felſigen Abhang. Dieſer iſt von einem niedrigen, offenſichtlich ſenkrecht geſchichteten, mörtelloſen, 3 Meter breiten Mauerwerk aus unregelmäßig geformten Gabbroblöcken gekrönt, das ſich, den Waldboden wenig, ſtreckenweiſe aber 0,5 bis 1 Meter überragend, zu beiden Seiten des Weges je 200 bis 300 Meter bogenförmig durch den Wald zieht.

[1]) Die beigefügte Karte (S. 177) iſt von Herrn Geſchwendt für die Zwecke des Denkmalſchutzes gezeichnet worden. Sie enthält deshalb außer den vor- und frühgeſchichtlichen Steinwällen auch die mittelalterlichen Stein-Denkmäler. Eine andere Karte von der Hand des Herrn Oberlandmeſſers Hellmich iſt meinem Aufſatze „Die Rätſel des Zobtenberges" in den Schleſiſchen Monatsheften II (1925) S. 14 ff. beigegeben.

[2]) Vgl. meine Aufſätze: „Der Peterſtein am Zobtenberge", Schleſ. Monatshefte II S. 84 ff. und „Zur Frage der Zobtenaltertümer", ebenda III S. 55.

Geschichtsdenkmäler im Zobtenforst

a. Kreuzstein unterhalb des Kriemhildenfels.
b. " oberhalb " "
c. " a. d. Gabelung von Hauptbergweg u. Moltkeweg.
d. " in Distrikt 24.
e Die „Sau" a. d. neuen Baude (Bär).
f „Jungfrau, Fisch u. Bär." Distrikt 11.
g Die „Sphinx" oder der „Drachenrumpf" an der Lustgquelle Distr. 77.
h Mauerrest der Zobtenburg hinter der Bergkirche.
i. Doppelter Steinwall um den Gipfel des Zobtens Gipfelhöhe 718 m.
k. Steinwall am „Tor" in Distr. 10.
l. Die „Dreimauer" links am Hauptbergwege.
m. Mauerrest rechts vom Wege [l u. m Distr. 2/10]
n Steinwall im Distr. 10.
o. " rechts u. links vom Bergwege. in den Distrikten 11/23
p. Quervall am Kriemhildenstein.
q Steinwall um den Gipfel des Mittelberges. Gipfelhöhe 415 m.



Fr. Geschwendt

Nach Osten verliert es sich in einem neuzeitlichen Fahrweg, nach Westen als immer schwächer werdendes Steingeröll unter dem Waldboden. Der Wall bildet eine bogenförmige Sperrlinie, die einen bedeutenden Vorsprung des Berges umgürtet, und als dessen Mittelpunkt der Standplatz des Petersteines angesehen werden kann.

In etwa 600 Meter Höhe, wo der Hohlweg zwischen dem sogenannten Kriemhildenfels zur Rechten und einem steilen Felsabhange zur Linken tief einschneidet, lassen sich die Reste einer breiten Sperrmauer quer über den Weg hin in einer Länge von etwa 15 Meter deutlich erkennen, auf der linken, östlichen Seite auch Spuren senkrechter Aufschichtung großer Gabbroblöcke. Die natürliche Unzugänglichkeit des Engpasses ist hier offensichtlich durch die künstliche Anlage noch gesteigert worden; die Sperrmauer ließ anscheinend nur einen schmalen Torweg frei.

Etwa 60 Meter höher zeigt sich Ähnliches. In Abständen von je 10 bis 12 Meter stehen auf der östlichen Seite des hier besonders tief eingeschnittenen Hohlweges drei sich überhöhende Steinwälle, die sich in ihrer senkrechten, 4 bis 5 Meter hohen Schichtung auffallend gut erhalten haben. Längs des Weges sind sie untereinander durch ebenso hohe, wallartige Steinhäufungen verbunden; zwischen den beiden oberen ist auch auf der östlichen Seite mit Benutzung geradliniger Felsenstücke eine Verbindung hergestellt. So entstand ein oberes, nach vier Seiten geschlossenes Viereck von nicht ganz rechtwinkliger Form, und ein unteres, das nach Osten offen ist. Der oberste Wall setzt sich westlich des Weges als 2 bis 3 Meter breiter Mauersockel 10 Meter weit fort; den anderen beiden gegenüber zeigen sich am Hohlwege Spuren senkrechter Felsanhäufungen. Man darf also auf eine dreifache Toranlage dieses Sperrwerkes schließen, dem man vorläufig die Bezeichnung „Dreimauer" gegeben hat. (Taf. XIX 1 und 2.) Es kann wohl nicht anders gedeutet werden, denn als eine wohlberechnete Verteidigungsanlage des Hohlweges an dieser seiner engsten und steilsten Stelle, der gleich darauf in eine ebenere Fläche unterhalb des obersten Gipfels übergeht.

Diese Ebene selbst, in einer Höhe von rund 680 Meter gelegen, weist abermals beträchtliche Mauerreste auf, die sich in Breite von 4 bis 5 Meter und in einer Länge von etwa 25 Meter westwärts zu einer großen, nach Norden streichenden Bergpartie hinziehen. Dort fand die Mauer in einem steilen Felshange ihre natürliche Fortsetzung. Gleich der „Dreimauer" ist auch diese, im Volksmund als „Das Tor" (Taf. XIX 3) bezeichnete Anlage unmittelbar auf dem Grus, dem gelbsandigen Zerfallsprodukt des Gabbro, mörtellos aufgebaut; sonst aber weist sie einige Besonderheiten auf, die sie vielleicht als einer späteren Zeit angehörig ausweisen könnten. Die sehr ansehnlichen Blöcke sind vollkommen senkrecht geschichtet; ein den Bergweg flankierender Teil ist genau rechtwinklig angesetzt. (Taf. XIX 4.) Der Mauersockel ragt heute noch $^3/_4$ bis 1 Meter über den Waldboden hervor; zweifellos aber ist der Wall ehemals höher gewesen, und sein hervor-

ragend gutes Steinmaterial hat zu späteren Bauten, etwa für das Kloſter auf dem Gipfel, Verwendung gefunden. Zwiſchen dem „Tor“ und dem ſteilen Anſatze des oberſten Gipfels finden ſich ſchwache Andeutungen niedriger wallartiger Mauerzüge, die einen faſt viereckigen Raum von ſchätzungsweiſe einem Hektar abgrenzen. Oſtwärts zieht der unanſehnliche Wall zu einer ſumpfartigen Stelle (einer ſeltenen Erſcheinung auf dem waſſerarmen Zobten), die ortsüblich als „Schwemme“ bezeichnet wird und noch heute als zweite Waſſerſtelle für das Wirtshaus auf dem Berge dient. Der durch die Steinmauern abgegrenzte Raum hat den Namen „nördlicher Vorhof“ erhalten.

Der Gipfel des Berges ſelbſt ſtellt ſich als eine ebene, ſteinloſe Wieſe von etwa 100 Meter Länge und 50 Meter Breite dar, die durchaus den Eindruck macht, als ob hier Menſchenhand der Natur nachgeholfen hätte. Nach Südweſten zu erhebt ſich, jetzt von der Kapelle gekrönt, ein etwa 15 Meter hoher, in einen Felsgrat auslaufender Hügel über die Wieſe. Spuren einer leichten Umwallung laſſen ſich rings um den Wieſenplan herum ſtreckenweiſe noch feſtſtellen; ihr öſtlicher Teil iſt 1907, bei dem Neubau des Bergwirtshauſes, eingeebnet worden. Am beſten ſichtbar iſt die Anlage noch an der Südſeite hinter der alten Baude. Hier wird der Wieſenplan durch einen mäßig hohen Wall aus Steinbrocken und Erde abgeſchloſſen. Nach Süden folgt nun weiter unten ein mächtiger Steinwall (Taf. XX 1) dergeſtalt, daß von ihm und dem oberen Stein-Erdwall ein Raum von etwa 80 Meter Breite und 40 bis 50 Meter Tiefe eingeſchloſſen wird, den man den „ſüdlichen Vorhof“ benannt hat. Der untere Wall ſtellt ſich als eine gewaltige Anlage dar, die ausſchließlich aus großen und kleinen Steinen errichtet iſt. Er erſcheint heute als ein regelloſes Gebilde von 5, ſtellenweiſe — von unten geſehen — 8 bis 10 Meter Höhe, das ſich von dem großen Felsgrat im Südweſten der Bergwieſe nach Oſten zu in etwa 100 bis 120 Meter Länge bis zu einer wilden Felspartie hinzieht, wo dieſe das Gipfelplanum wieder erreicht. Die gewaltige Befeſtigung wird heute von dem Wege nach Tampadel oder Klein-Silſterwitz durchſchnitten. Während früher an der Innenſeite vergeblich nach einer ſenkrechten Wand als Reſt des urſprünglichen Zuſtandes geſucht wurde, iſt dies jetzt von der Außenſeite her, nahe dem Wegdurchgange nach Tampadel gelungen; es konnte eine ſenkrechte Schichtung von 2 Meter Höhe und 2,50 Meter Breite von den davorliegenden Trümmern befreit und bis zum anſtehenden Erdreich hinab freigelegt werden. (Taf. XX 2.)

Um das Alter dieſer verſchiedenen Wallanlagen zu beſtimmen, reichen bloße Analogieſchlüſſe und Unterſuchungen der Steinmauern ſelbſt naturgemäß nicht aus; das Augenmerk mußte ſich auf die Auffindung zeitlich ſicher beſtimmbarer Siedelungsreſte richten. Wenn die Grabungen auch noch keineswegs zu abſchließenden Ergebniſſen geführt haben, ſo ermöglichen ſie doch nunmehr

einen ungefähren Überblick über die Geſchichte der Beſiedlung oder Beſetzung des Berges und damit auch ſeiner Steinwälle.

Die allenthalben angeſtellten Verſuchs- und ſyſtematiſchen Grabungen haben an den verſchiedenen Stellen auch zu verſchiedenen Ergebniſſen geführt, die hier in Kürze zuſammengefaßt werden ſollen.

Grabungen auf dem Mittelberge haben keinerlei vorgeſchichtliche Reſte zutage gefördert.

Ebenſo blieben Unterſuchungen an der Steinmauer am Peterſtein ohne Ergebnis.

Bei der Sperrmauer am Kriemhildenſtein iſt überhaupt noch nicht gegraben worden; die Maſſe der hier herabgeſtürzten Felstrümmer und Steine würde eine Unterſuchung außerordentlich ſchwierig geſtalten.

Grabungen an der „Dreimauer“ förderten nichts zutage.

Auch am „Tor“ blieben Nachforſchungen ergebnislos.

Erfolgreich waren dahingegen Verſuchsgrabungen in dem Waldboden des als „nördlicher Vorhof“ bezeichneten Raumes. Soweit die gefundenen Scherben zeitlich beſtimmbar ſind, gehören ſie der ſlawiſchen Zeit (zirka 600 bis 1000 n. Chr.) an; häufig vertretenes typiſches Wellenornament und wulſtige Randſtücke eines eiförmigen Topfes beweiſen es. (Taf. XXI 27—31.) Es fanden ſich ferner Bruchſtücke von granitnen Handmühlenſteinen und rot gebrannte Lehmſtücke von Wandbewurf oder Fußbodenbelag, in denen die Abdrücke von eingetretenen Getreidekörnern (Weizen) deutlich erkennbar ſind.

Von größter Bedeutung war natürlich die Unterſuchung des Gipfels ſelbſt. Die Verhältniſſe ſind hier freilich nicht ſehr günſtig. Die vielfältige Bautätigkeit hat hier die Schichten ſtellenweiſe ſo geſtört, daß das Oberſte zu unterſt gekehrt iſt, daß ſich mittelalterliche Schichten gelegentlich zwiſchen bronzezeitlichen Ablagerungen finden. Man hat auch damit zu rechnen, daß die Spuren der älteren Perioden ſtellenweiſe völlig getilgt ſind. So iſt es beiſpielsweiſe zu erklären, daß bei Grabungen in der Mitte der Wieſe, die 1903 und 1904 ſtattfanden, nur mittelalterliche Überreſte zum Vorſchein kamen. Mehr Erfolg trat bei ſpäterer Nachforſchung an der weſtlichen Randzone ein, wo hervortretende Felsblöcke dem Durchwühlen des Bodens hinderlich ſein mußten. Im allgemeinen ergab ſich folgendes Bild: Eine oberſte Schicht in Stärke von ¼ bis ½ Meter zeigte ſich von mittelalterlichen (Taf. XXI 21—23) und neuzeitlichen Stein- und Kalkſtücken reichlich durchſetzt. Darunter war eine ſlawiſche Schicht in Stärke von 20 bis 30 Zentimetern feſtzuſtellen. (Taf. XXI 11—15 und 19—20.) Es folgte ſteriles Erdreich von ½ bis 1 Meter Mächtigkeit. Darunter erſt kamen bronzezeitliche Ablagerungen zutage. Am deutlichſten ließ ſich dieſe Schichtung verfolgen an einer Stelle, wo ein würfelförmiger Felsblock von faſt ¾ Meter Höhe und Breite zwiſchen zwei ſcherbenhaltigen Schichten lag. Oben war er von ſlawiſchen Scherben dicht bedeckt, unten lagerte er den bronze-



1. Unterſte „Dreimauer" von oben geſehen



2. Oberſte „Dreimauer" von innen geſehen



3. „Das Tor"; freigelegte Innenſeite



4. „Das Tor", rechtwinkliger Anſatz am Eingang

Steinmauern am Nordabhang des Zobtenberges



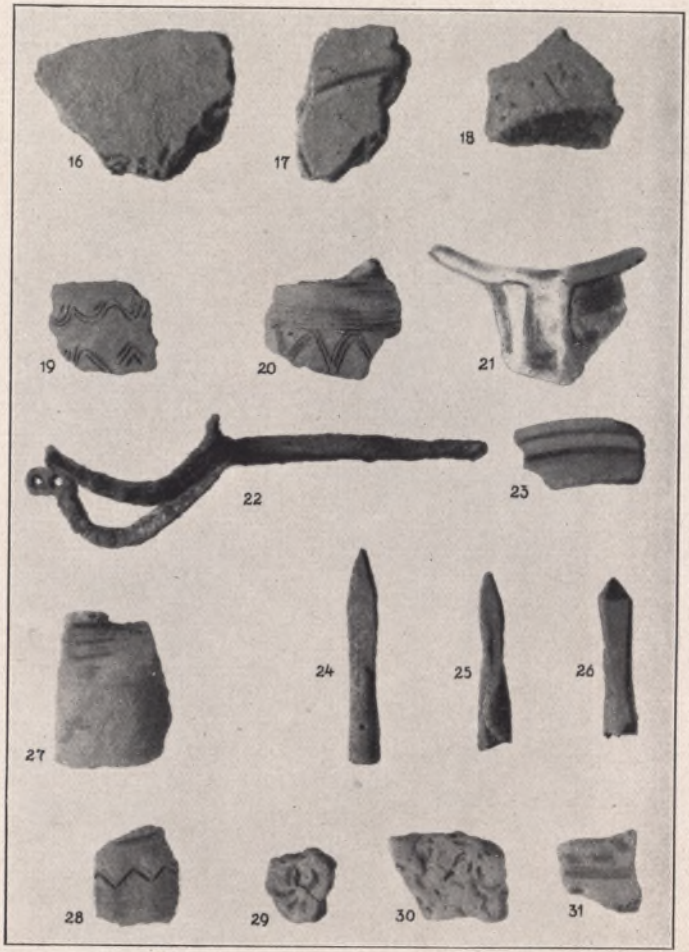
1. Steinwall von außen gesehen



2. Freigelegte Außenfront der Mauer

Der südliche oder „Silsterwitzer" Steinwall auf dem Zobtengipfel





1—10 Früheisenzeitliche, 11—15 und 19—20 slawische, 21—23 mittelalterliche Funde vom Wiesenplan. 16—18 Früheisenzeitliche Scherben und 24—26 mittelalterliche Pfeilspitzen vom südlichen Steinwall. 27—31 Slawische Funde vom „nördlichen Vorhof."

Funde vom Gipfel des Zobtenberges

zeitlichen Resten unmittelbar auf, während in gleicher Höhe mit ihm zu beiden Seiten gar keine Funde gemacht werden konnten. Nach Maßgabe der anderen Schichten dürfte man die Zeit, in der sich die sterile Schicht gebildet hatte, auf rund 1000 Jahre veranschlagen, für welche die Zeit von etwa 500 vor bis 500 nach Christus anzusetzen wäre. Denn die Funde in der untersten, 10 bis 30 Zentimeter starken Schicht stammen aus der Periode VI der Bronzezeit (oder der frühesten Eisenzeit). (Taf. XXI 1—10) Außer Scherben mit aufgelegten und mit dem Fingernagel verzierten Wülsten fanden sich Stücke von tellerförmigem Tongerät mit gleicher Verzierung, ferner Teile von Lehmbewurf mit Grasabdrücken, flache Lehmstücke mit Abdrücken von Getreidekörnern, als Fußbodenstücke der Kochstelle anzusehen, und endlich ein Wirtel von schwarzem Ton.

Überreste der gleichen, illyrischen Zeit fanden sich auch bei Grabungen an der Außenseite des inneren, aus Erde und Stein bestehenden Walles, sowie unmittelbar vor dem Fuße der großen Außenmauer (Taf. XXI 16—18) auf dem Gabbrogrus, endlich selbst zwischen den einzelnen Blöcken dieser Steinschichtung, wodurch der Beweis erbracht ist, daß der Wall bereits in der Bronzezeit bestanden hat.

Übrigens ist die Tatsache beachtenswert, daß an drei Stellen dieses Mauerfußes neben den erwähnten Scherben mittelalterliche Pfeilspitzen und Armbrustbolzen gefunden wurden. (Taf. XXI 24—26.) Daraus ist zu schließen, daß der Außenwall noch zur Hussitenzeit, als die Zerstörung der Raubburg auf dem Zobten stattfand, stellenweise senkrecht geschichtet gewesen sein muß.

Die bisher vorgetragenen Ergebnisse fanden durch die im letzten Sommer vorgenommene Grabung noch eine wesentliche Erweiterung[1]). Sie förderte nämlich auf dem Gipfelplan, freilich ohne daß eine regelmäßige Schichtung erkennbar geworden wäre, Scherben zutage, die den Perioden IV und V der Bronzezeit zugewiesen werden müssen, endlich aber solche, die unbestritten latenezeitlich sind, also in das bisher angenommene Vacuum fallen. Freilich läßt sich aus den geringen Resten der letzteren Epoche noch nicht mit Sicherheit sagen, ob sie der keltischen oder der wandalischen Kultur zuzuweisen sind.

Somit läßt sich die Siedlungsgeschichte des Zobtens nunmehr mit einiger Vollständigkeit überblicken. Mindestens seit dreitausend Jahren ist er von Menschen besetzt gewesen. Die ersten nachweisbaren Bewohner sind Illyrier, die von etwa 1200 vor Christus an dort gesessen haben. Vielleicht schon in dieser Zeit (Periode IV), sicher aber wenige Jahrhunderte später (Periode VI), wurden die Wälle auf dem Gipfel errichtet. Den Weg bergan sperrten mehrere Ver-

[1]) Diese großen und wichtigen Grabungen, die der Schlesische Altertumsverein mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft im Juli 1925 auf der Bergwiese unternommen hat, sollen 1926 fortgesetzt werden. Ein ausführlicher Bericht wird alsdann erfolgen.

teidigungsanlagen. Ihre zeitliche Entstehung ist im einzelnen noch nicht geklärt; man wird aber mindestens die Sperre am Kriemhildenstein und die „Dreimauer" der ältesten Zeit zuweisen müssen. Nach den Illyriern übernahmen wahrscheinlich die Kelten den Gipfel. Für wandalische Besiedlung spricht, abgesehen von den noch nicht sicher gedeuteten archäologischen Funden, die Notwendigkeit, das berühmte lugische Stammesheiligtum auf dem Zobten anzunehmen [1]). Aus diesem Umstande würde übrigens hervorgehen, daß die Hinterlassenschaft dieser Zeit auf dem Gipfel gar nicht groß sein kann. Nach der Völkerwanderungszeit fiel der alte Göttersitz den eingewanderten Slawen in die Hände. Die Funde bestätigen die Nachricht des Thietmar von Merseburg (1017), daß der pagus Silensis seinen Namen habe von dem hohen steilen Berge, auf dem die Heiden ihren Göttern opferten. Hundert Jahre später nahm das Christentum den Berg mit Kloster und Burg in Besitz.

Georg Lustig

Einer Aufforderung des Schlesischen Altertumsvereins zur Besichtigung der vorgeschichtlichen Befestigungen auf dem Zobten kam ich am 30. September 1924 unter Führung des Erforschers des Zobtens, Sanitätsrats Dr. Lustig und von Dr. Jahn gern nach. Wir besuchten zunächst den Wall auf der Spitze des Mittelberges. Der von Lustig vorstehend geschilderte, schlechte Erhaltungszustand und der Mangel an Funden lassen eine sichere Datierung nicht zu. Der Umstand, daß man Reste einer senkrechten Mauer aus rohen Steinen ohne Mörtelbindung beobachtet hat, berechtigt nur zu dem Schluß, daß sie vorgeschichtlichen Ursprungs ist. Offenbar ist die Befestigung nicht dauernd besiedelt gewesen, sie diente nur als Fliehburg, die bei feindlichen Überfällen für die im Tal ansässige Bevölkerung leichter erreichbar war als der höhere und entferntere Zobtengipfel.

Anders die Befestigung des Zobtengipfels: Hier weisen zahlreiche Siedlungsreste darauf hin, daß er zu gewissen Zeiten dauernd bewohnt war. Lustig hat vorstehend die Befestigungswerke in einzelnen beschrieben, so daß ich nach meinem kurzen Besuch nur einige Bemerkungen hinzuzufügen brauche.

Das unterste Werk, der Wall vor dem Peterstein, ist, wie ein Querschnitt östlich vom Weg zeigt, ursprünglich wohl als Mauer gebaut, und zwar mit einer Außen- und Innenwand aus größeren Steinen, während der Kern mit ziemlich kleinem Steingeröll ausgefüllt ist. Eine glatte Fassade fehlt allerdings; man hat den Eindruck, als ob das Gefüge der Mauer durch Abrutschen gelitten hätte. Ein solches wird begünstigt erstens durch die Lage

---

[1]) Feit, Zeitschrift Schlesien, 1912, Bd. V, S. 482—84. Seger, Schlesiens Urgeschichte, 1913, Seite 18.

hart auf der Kante eines Steilhanges und dann durch das wenig lagerhafte Baumaterial. Der hier verwendete Gabbro hat die Neigung, nicht in Platten, sondern unregelmäßig keilförmig zu brechen, so daß etwa pyramidenförmige Steinbrocken entstehen, die schlecht aufeinander liegen. Man scheint sich aber auch nicht viel Mühe gegeben zu haben, aus dem an sich schlechten Steinmaterial die besten Stücke herauszusuchen.

Die Beurteilung der als „Dreimauer" bezeichneten Anlage ist schwierig. Sie wird namentlich dadurch erschwert, daß in den beiden Viereckräumen das alte Niveau in Gestalt eines planierten Fußbodens nicht erkennbar ist. Der Grund ist mit riesigen, unregelmäßigen Felsbrocken bedeckt, zwischen denen tiefe Zwischenräume klaffen, so daß man kaum einen Platz zum sicheren Stehen findet. Man sieht nicht, wie und wo die alten Bewohner oder Verteidiger dieser Räume sich bewegt haben können. Bei der Deutung der Anlage muß man jedenfalls davon ausgehen, daß auf dem ganzen Aufstieg zum Gipfel hier der geeignetste Punkt für eine wirksame Sperre vorliegt, denn hier verengt sich der Bergrücken, auf dem der Weg ansteigt, auf ein Minimum und wird östlich von Felsen, westlich von einem steinigen Steilhang flankiert; zugleich steigt der Rücken selbst ziemlich steil an. Daß bauliche Anlagen an einer solchen Stelle den Zweck haben, den Zugang zum Gipfel zu sperren, liegt auf der Hand. Bei der erwähnten Beschaffenheit der beiden Innenräume erscheint es nun als ausgeschlossen, daß die Verteidiger in ihnen gestanden haben und daß die Mauerreste als Brustwehren dienten. Ich möchte annehmen, daß es die Sockel für einen Holzfußboden mit aufgesetzter, hölzerner Brustwehr sind. Warum aber ist man von der üblichen Steinmauer mit Wegdurchlaß abgewichen? Offenbar, weil man an diesem wichtigen Punkt ein Tor mit darüber hinweglaufendem Verteidigerstand anlegen wollte, was der vorgeschichtlichen Bautechnik mit einer massiven Steinmauer natürlich nicht möglich war. So erklärt sich auch der außergewöhnlich tiefe Einschnitt des Weges, der bis zu Mannestiefe als schmaler Hohlweg mit senkrechten Wänden in den festen Felsen eingearbeitet ist. Diese Deutung ist vorläufig als Arbeitshypothese zu werten, die bei künftigen Ausgrabungen an Ort und Stelle nachzuprüfen sein wird.

Das weiter oben am Zugang zum nördlichen Vorhof befindliche „Tor" nebst der anschließenden Mauer zeigt eine ganz andere Bauart. Der scharf rechtwinklige Abschluß scheint auch mir auf eine verhältnismäßig späte Entstehungszeit hinzuweisen, die sich mangels datierender Funde noch nicht zeitlich festlegen läßt. Daß man den heutigen Weg mitten durch den interessanten, turmartigen Vorsprung geführt hat, ist bedauerlich und wäre durch eine Verlegung des Weges um wenige Meter leicht zu vermeiden gewesen. Der freigelegte Mauersockel ist derart beschaffen, daß seine Fassade durch Eingießen von Zement, wie es an der Steinsburg bei Römhild angewendet wird, vor weiteren Beschädigungen geschützt werden kann.

Das am besten erhaltene Bauwerk ist der mächtige Steinwall vor dem „südlichen Vorhof". Er ist nach seiner Bauart sicher vorgeschichtlich und wird am ehesten mit der durch zahlreiche Scherbenfunde vertretenen Siedlungsperiode der frühen Eisenzeit (Billendorfer Typus) in Verbindung gebracht werden können. Daß man im Steinwall auch mittelalterliche, eiserne Pfeilspitzen gefunden hat, ist für seine Datierung belanglos, denn solche kleinen schweren Gegenstände sacken erfahrungsgemäß durch die Zwischenräume des lockeren Wallgefüges weit hinein. Man braucht deshalb auch nicht anzunehmen, daß die Mauerfassade noch im Mittelalter frei aufrechtgestanden hat. Auch hier möchte ich, wie beim „Tor", empfehlen, die freigelegten Teile der Mauerwand durch Eingießen von Zement zu konservieren, bevor sie zusammenfallen.

Überblickt man die vielerlei Befestigungswerke des Zobtens, so liegt gewiß die Versuchung vor, sie als ein einheitliches, gleichzeitig entstandenes Befestigungssystem aufzufassen. Man hätte dann die stark befestigte eigentliche Burg auf dem Gipfel und eine Anzahl kleinerer Anlagen, die dem Zweck dienen, den Zugang an mehreren hintereinander liegenden Stellen zu sperren und einen Angriff aufzuhalten. Indessen ist zu berücksichtigen, daß wir die einzelnen Anlagen aus sich selbst heraus noch nicht datieren können und daß man immerhin mit der Möglichkeit rechnen muß, daß sie verschiedenen Zeiten angehören. Besonders mahnt zur Vorsicht der Umstand, daß auf dem Zobten mehrere ganz verschiedene Besiedlungsperioden durch ihren Kulturniederschlag festgestellt sind. Um hier Klarheit zu schaffen, ist es eine der nächsten Aufgaben der Zobtenforschung, das Alter der einzelnen Teile durch Nachgrabungen, die mit der größten Peinlichkeit der Beobachtung durchzuführen sind und nicht eine einzige zur Datierung geeignete Scherbe übersehen, zu bestimmen. Durch diese Methode ist es z. B. auf dem keltischen Oppidum der Steinsburg bei Römhild in Thüringen — allerdings durch jahrzehntelange Arbeit — gelungen, in das Wirrwarr der Befestigungslinien Ordnung zu bringen und die Baugeschichte dieser umfangreichen Festung durch sieben Jahrhunderte herauszuschälen.

Die älteste Befestigung des Zobtengipfels dürfte nach den Ergebnissen von Lustigs Ausgrabungen in das Ende der Bronzezeit oder die früheste Eisenzeit fallen. Sie reiht sich damit in einen Vorgang ein, den man im Gebiet der Lausitzer Kultur allgemein beobachten kann. Damals entstanden überall Burgen, in der Niederlausitz allein dreizehn, deren bedeutendste, um nur einige Beispiele zu nennen, der „Schloßberg" bei Burg im Spreewald, das „heilige Land" bei Niemitzsch südlich von Guben und die „Schwedenschanze" bei Lossow, südlich von Frankfurt a. O., sind. Sie sind sämtlich von den Leuten des „Billendorfer Typus" erbaut. Es läßt sich ein allgemein empfundenes Bedürfnis nach Anlegung stark befestigter Wohnplätze erkennen, das in irgendwelchen uns noch unbekannten politischen Vorgängen seinen

Grund haben muß. Als Beispiel aus anderer Zeit und Gegend für die Auswirkung geschichtlicher Ereignisse auf die Belebung des Burgenbaues sei daran erinnert, daß die meisten gallischen Burgen in Frankreich in der Spät-Latène-Zeit entstanden sind, d. h. damals, als im letzten Jahrhundert v. Chr. Gallien durch die römische Invasion (Caesar) bedroht war.

Von ganz besonderer Bedeutung wäre es, wenn es gelänge, auf dem Zobten das eine oder andere Bauwerk den Wandalen zuzuweisen, deren Kultur neuerdings durch Jahn in das rechte Licht gesetzt worden ist.

Alfred Götze

Neue Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung in Oberschlesien

Tafel XXII—XXV [2]

Die Erforschung der Vorzeit Oberschlesiens ist jetzt zu einem neuen Abschnitt gelangt. In erster Linie bleibt es der unermüdlichen Vorarbeit von Herrn Studienrat Arndt-Beuthen — Leiter des Museums Beuthen und bis 1925 staatlicher Vertrauensmann für die Pflege der kulturgeschichtlichen Bodendenkmäler Oberschlesiens — zu danken, daß nunmehr von der Provinz Oberschlesien für die wissenschaftliche Bearbeitung der vor- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer ein hauptamtlich beschäftigter Fachmann angestellt worden ist. Damit hat eine planmäßige, wissenschaftliche und heimatkundliche Forschung auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte in allen Gegenden der Provinz begonnen [1]).

Bisher wurde der Gang der vorzeitlichen Besiedlung Oberschlesiens im allgemeinen etwa folgendermaßen dargestellt: „Eine altsteinzeitliche und mittelsteinzeitliche Besiedlung ist nicht vorhanden oder zum mindesten vorläufig nicht nachweisbar. Vermuten läßt sich höchstens ein gelegentliches Vordringen jungpaläolithischer Eiszeitjäger von Polen oder Mähren nach Oberschlesien. Die Jungsteinzeit bringt eine starke Besiedlung der südoberschlesischen Lößzone, dagegen blieb der übrige Teil der Provinz in diesem Abschnitt im wesentlichen bevölkerungsleer. Eine Ausnahme zeigt die Gegend von Ottmachau. In der jüngsten Bronzezeit dehnt sich die Besiedlung stark aus. Der Hauptteil der Bevölkerung verbleibt dicht gedrängt zwischen Oppa und Oder und einer Linie, die etwa von Zülz nach Cosel verläuft. Vereinzelte Außenposten sind für Kreuzburg und die Gegend von Ottmachau erwiesen, wahrscheinlich müssen sie durch gelegentliches Vordringen von Leuten aus Mittelschlesien erklärt werden. Durchgehend besiedelt wurde auch der Höhenrücken zwischen Malapane und unterer Klodnitz. — Die ostgermanische Gesichtsurnenkultur der ältesten Eisen-

[1]) Eine gute, volkstümlich geschriebene Übersicht über die Vor- und Frühgeschichte Oberschlesiens nach dem Stande der Forschung von 1924 bietet: Arndt, Oberschlesische Vor- und Frühgeschichte, Dortmund 1925 (Crünwell). Vgl. ferner: B. v. Richthofen, Neuordnung der Denkmalpflege für Vor- und Frühgeschichte und neue Funde in Oberschlesien im Jahre 1925, Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1926, Heft 2.

zeit wirkte nur wenig auf Oberschlesien ein. Während der Latènezeit (500—0 v. Chr.) war Oberschlesien nur im südlichen Lößgebiet vorübergehend schwach bewohnt, und zwar in der älteren Latènezeit von Kelten. Die ausgedehnte germanische Besiedlung der Provinz beginnt im Nordwesten (Reinersdorf Kreis Kreuzburg, Wichulla Kreis Oppeln) im 1. Jahrhundert n. Chr. und dehnt sich im 2. weiter aus. Sie beschränkt sich aber hier und ebenso im 3. Jahrhundert im wesentlichen auf die Gegenden links der Oder mit fruchtbaren Ackerböden von mittlerer Güte und das Groß-Strehlitzer Lößgebiet. Für das 4. Jahrhundert ist nur noch weit schwächere germanische Besiedlung nachweisbar. Aus der frühgeschichtlichen Zeit erweisen die Funde bisher nur das Vorhandensein von unerwartet wenig Siedlungsstellen."

Wer das oberschlesische Land und die geographischen Grundlagen für seine vorzeitliche Besiedlung näher kannte und die archäologischen Forschungsergebnisse in den Nachbargebieten vorurteilsfrei berücksichtigte, dem mußte die bisherige Kenntnis der Vor- und Frühgeschichte Oberschlesiens in vielem lückenhaft und zufällig erscheinen. Planmäßige, landeskundliche Forschung auf diesem Gebiet fehlte in fast allen Teilen Oberschlesiens bisher noch ganz. In einzelnen Gegenden war allerdings bereits im vorigen Jahrhundert mit Vorarbeiten hierfür erfolgreich begonnen worden. In neuerer Zeit kamen hierzu besonders die Untersuchungen von stud. Raschke in den Kreisen Kreuzburg und Rosenberg, Fräulein Sage in der Gegend von Gläsen Kr. Leobschütz, Oberlehrer Schimke im ganzen Kreise Leobschütz, Lehrer Strecke im Gebiete von Czarnowanz Kr. Oppeln, und Lehrer Stumpe bei Carlsruhe Kreis Oppeln. Bereits die Ergebnisse des ersten Arbeitsvierteljahres der neu eingerichteten Denkmalpflegestelle der Provinz hat die obige Meinung über die Lückenhaftigkeit unserer früheren Kenntnisse in weitem Umfang bestätigt.

Nachdem dicht an der Grenze Oberschlesiens, bei Troppau, im ehemals österreichischen Anteil von Schlesien, mehrere Fundstellen des Jungpaläolitikums nachgewiesen sind[1]), wuchs die Wahrscheinlichkeit ähnlicher Vorkommnisse in Oberschlesien. Auch die Verteilung der gleichzeitigen Funde in Polen[2]) spricht hierfür. Tatsächlich haben mein Mitarbeiter, Heinrich Kurtz, und ich in einer Lößschicht bei Kösling Kr. Leobschütz eine Anzahl bearbeiteter Feuersteinstücke gefunden, die als jung-paläolithisch anzusprechen sind. Eine genauere Untersuchung der Fundstelle steht bevor.

Spuren mittelsteinzeitlicher Besiedlung ließen sich nach den Erfahrungen im benachbarten Posen, Kongreßpolen und Galizien am ehesten auf unseren Dünen erwarten. Die fast durchgehende Bewaldung erschwert hier allerdings das Suchen meist sehr, doch wird sich in Zukunft die planmäßige Forschung in ganz Schlesien — nicht ohne Aussicht auf Erfolg — der Dünen noch besonders anzunehmen haben.

---

[1]) J. Bayer, Die ältere Steinzeit in den Sudetenländern, Sudeta, Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte I (1925) S. 1 ff.

[2]) L. Kosłowski, Die ältere Steinzeit in Polen, Zeitschrift „Die Eiszeit" I (1924) S. 112 ff.

Wesentlich anders als bisher zeigt sich uns bereits jetzt das Bild der jungsteinzeitlichen Besiedlung. Die sich ständig mehrenden Funde von Steinbeilen in früher für siedlungsfeindlich gehaltenen Gegenden widerlegen bereits die Ansicht, daß es sich hier nur um bei gelegentlichen Streifzügen der Steinzeitleute verlorene oder gar erst in geschichtlicher Zeit verschleppte Gegenstände handele. Bestätigt wird unsere Ansicht durch das Entdecken steinzeitlicher Scherben und Fundstellen von kleinen Feuersteingeräten und Feuerstein-

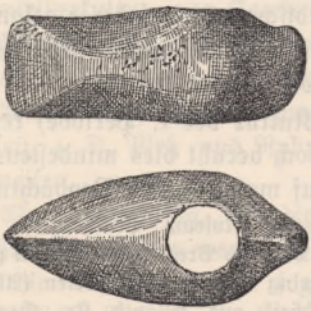


Abb. 1. Hubertushütte. 1/3



Abb. 2. Schönau 1/4

absplissen in solchen Gebieten. Zum Beispiel gelang es Lehrer Strecke in Czarnowanz allein bei Czarnowanz Kr. Oppeln sechs solcher Fundplätze von Feuersteinmessern und Absplissen nachzuweisen (Museum Oppeln). Steinzeitliche Scherben entdeckten u. a. Lehrer Kaluza in Oberwitz Kr. Groß Strehlitz (Taf. XXII 2, typischer, schnurverzierter Scherben vom Wygodaberge im Museum Beuthen, ebendort alle weiteren Funde, bei denen nichts anderes vermerkt ist), Lehrer Hanke und Lehrer Kraus in Krempa Kr. Groß Strehlitz (Taf. XXII 1, typischer, schnurverzierter Scherben), stud. präh. Raschke in Kreuzburg und Lehrer Höbig in Brinitze Kr. Kreuzburg (Nordische Keramik). Amtliche Flurbegehungen in der Beuthener Gegend lieferten auch dort Scherben, die wahrscheinlich der jüngeren Steinzeit angehören, z. B. in Kamienitz Kr. Gleiwitz.

Die steinzeitliche Besiedlung des oberschlesischen Industriegebiets wird überdies auch durch mehrere Steinbeile und Steinäxte bezeugt. Eine besonders bemerkenswerte Axt aus schwarzem Gestein, Abb. 1, rettete Herr Nölscher in Hubertushütte bei Beuthen davor, daß sie vom Finder achtlos weggeworfen wurde. Die Axt ist sicher ursprünglich in Oberschlesien eingeführt worden. Sie erinnert an jütländische Stücke und ähnliche aus Mitteldeutschland[1]), aber noch mehr an unveröffentlichte westrussische aus der Gegend des Ladogasees, worauf mich Herr mag. phil. Europäus aus Helsingfors aufmerksam machte. Vielleicht bestanden also in dem betreffenden Abschnitt der Jungsteinzeit Beziehungen zwischen Oberschlesien und dem westrussischen Gebiet. Steinzeitliche Siedlungsscherben lieferte ferner

[1]) Nils Åberg, Das Nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit S. 61 ff. u. Abb. 107—111.

die amtliche Grabung in Chorulla Kr. Groß Strehlitz, (vgl. Taf. XXII 3) und eine amtliche Unterſuchung in Poppelau Kreis Oppeln (Schnurkeramik). — Im Leobſchützer Gebiet lehrten uns neue Grabungen des Beuthener und des Leobſchützer Muſeums eine intereſſante Fundgruppe kennen, die bandkeramiſche Elemente (Jordansmühler und jüngere Stichreihen-Keramik) mit nordiſchen vereinigt. Aus einer entſprechenden Siedlungsgrube von Schönau Kr. Leobſchütz ſtammt u. a. eine Fußſchale mit ungewöhnlicher Verzierung (Abb. 2).

Zuſammenfaſſend ſei hervorgehoben, daß ſicher bereits ganz Oberſchleſien in der jüngeren Steinzeit beſiedelt war. Wie weit die verſchiedenen in Frage kommenden Kulturgruppen vertreten ſind, bleibt im einzelnen zum Teil noch zu klären. Im Gebiete rechts der Oder ſind wohl vorwiegend Funde der nordiſchen Gruppe und Schnurkeramik zu erwarten. Die nordiſchen Einwanderer gelangten nach Oberſchleſien wahrſcheinlich, entgegen der früheren Annahme, größtenteils nicht über Mittelſchleſien, ſondern unmittelbar von Norden her.

Aus der frühen Bronzezeit (Aunjetitzer Kultur der I. Periode) kennen wir noch immer wenig oberſchleſiſche Funde. Jedoch beruht dies mindeſtens für das oberſchleſiſche Lößgebiet hauptſächlich wohl auf mangelhafter Beobachtung.

Neu gefunden: Randbeil von Raſchau Kr. Oppeln, Muſeum Beuthen; — ſchon länger bekannt: Verwahrfund von Piltſch Kr. Leobſchütz, Muſeum Breslau; — einzeln gefundenes Flachbeil und Grabfund mit bronzenem Noppenring und Bernſteinperlen (Abb. 3) aus Köberwitz Kr. Ratibor, Muſeum Breslau; Flachbeil aus Ellguth Kr. Grottkau, Sammlung Dreſcher in Ellguth; — Dolch aus Pawlowitzke Kr. Coſel (?), Muſeum Görlitz.



Abb. 3. Köberwitz. 1/2

In dieſem Zuſammenhang ſei auch auf einen ſchon vor langer Zeit unweit der oberſchleſiſchen Grenze ausgegrabenen, aber in der neueren Literatur (B. Karger, Die Vorgeſchichtsforſchung in Schleſien, S. A. aus dem Anzeiger des Schleſ. Landesmuſeum in Troppau, Jahrg. 1, 1922 S. 11. — Böhm, Památky arch. 1924 S. 6) nicht berückſichtigten Grabfund der Aunjetitzer Kultur aus dem ehemals öſterreichiſchen Anteil von Schleſien hingewieſen. Er ſtammt aus Katharein bei Troppau und enthielt: 1 Randbeil, 1 Dolch, Bruchſtücke von Noppenringen und kleinen Spiralröhren.

An neuen Altertümern der II. Bronzezeitſtufe liegen vor: ein wichtiger Grabfund aus Czarnowanz Kr. Oppeln, ein unvollſtändiges Gefäß mit leiſtenförmigen Buckelwarzen aus Kaſimir Kr. Leobſchütz und ein ähnliches aus Schammerwitz Kr. Ratibor. Es handelt ſich hierbei um Gefäße, die bereits aus Brandgräbern herrühren. Dieſe Gruppe bildet den unmittelbaren Übergang vom Stil der z. B. im Skelettgrab von Pansdorf Kr. Liegnitz vertretenen Art zur vollentwickelten Buckelkeramik der Periode III. Zeitbeſtimmend ſind bei dem Czarnowanzer Fund die Art der kleinen Buckel eines Napfes und die ſenkrecht durchbohrten Henkelöſen eines doppelkegelförmigen Topfes. Hierhin gehören auch die Töpfe von Kaſimir und Schammerwitz[1]). Eine Spindelnadel vom Typ der II. Periode wurde neuerdings bei Kranowitz Kr. Ratibor (Abb. 4) an

[1]) Vgl. hierzu Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schleſien, (Vorgeſch. Forſchungen. Herausgeg. v. M. Ebert, Bd. I, Heft 3, De Gruyter & Co., Berlin 1926.)

einer Fundstelle geborgen, die sonst untypische Scherben und solche aus Brandgräbern der Periode III lieferte (Museum Ratibor). Vermutlich sind dort außer diesen, ebenso wie z. B. in Jordansmühl und Pansdorf, auch Körpergräber der Periode II vorhanden [1]).

Unter den neuen Funden aus der sogenannten lausitzischen Urnenfelderkultur verdient eine Henkelschale der ältesten Eisenzeit von Buchatz bei Beuthen besondere Erwähnung. Sie entstammt wohl zweifellos einem Grabe und erweist zusammen mit anderen Funden — z. B. den oben erwähnten steinzeitlichen und Scherben der jüngeren Urnenfelderkultur aus Kamienitz Kr. Gleiwitz — die frühere Ansicht, das oberschlesische Industriegebiet sei in der Vorzeit im wesentlichen unbewohnt gewesen, als irrig. In den zurzeit der deutschen Forschung ganz entzogenen ostoberschlesischen Kreisen, z. B. Pleß und Rybnik, ließe sich gewiß das gleiche nachweisen.



Abb. 4.
Kranowitz. 1/2

Ebenso unrichtig, wie die Ansicht über die Vorgeschichte des Industriegebiets war auch die bisher verbreitete Meinung über die Bedeutung der sogenannten Preseka für die vorgeschichtliche Besiedlung. Diesen Namen führt der für die frühgeschichtliche Zeit urkundlich belegte Grenzwald zwischen Ober- und Mittelschlesien. Das Presekagelände war nach Ausweis neuer Funde, die besonders der Tätigkeit von Herrn stud. Raschke zu verdanken sind, in der Vorzeit ebenso besiedelt wie das übrige benachbarte Gebiet. Die Presekagegend erlangte ihre Bedeutung als siedlungshemmender Grenzwald wohl erst in frühgeschichtlicher Zeit. Erstens waren damals die klimatischen Bedingungen für eine Bewaldung viel günstiger als z. B. in der jüngeren Steinzeit [2]) und vor allem erhielt man vielleicht das Presekagebiet während der frühgeschichtlichen Zeit infolge der politischen Verhältnisse absichtlich als siedlungsleeren Grenzwald.

Der ältesten Eisenzeit gehören außer dem Schälchen von Buchatz u. a. bedeutsame Grabfunde an, die bei einer amtlichen Untersuchung in Polanowitz Kr. Kreuzburg geborgen wurden. Die Gefäße der Polanowitzer Brandgräber zeigen eine Mischung zwischen jüngstlausitzischem Stil und dem der Gesichtsurnenkultur.

Hinsichtlich der ganzen Urnenfelderkultur bleibt noch hervorzuheben, daß

---

[1]) Den Stand der die I., II. und III. Periode betreffenden Siedlungsforschung in ganz Schlesien hat Richthofen a. a. O. ausführlich behandelt.

[2]) Vgl. Gams-Nordhagen, Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegung in Mitteleuropa, München 1923.

ihre Träger mindeſtens in der jüngſten Bronze- und älteſten Eiſenzeit bereits ganz Oberſchleſien beſiedelten; beſonders wichtig ſind hierfür die zahlreichen neuen Funde aus den Kreiſen Kreuzburg und Roſenberg.

Die mit der zeitweiſe keltiſchen Beſiedlung Schleſiens verbundenen Fragen ſind durch die erfolgreichen neuen Unterſuchungen von Herrn Dr. Jahn, die demnächſt veröffentlicht werden ſollen, in ein anderes Licht gerückt worden. Beſonders beachtenswert wird gerade in Verbindung hiermit eine Gruppe ſpätlatènezeitlicher Funde aus Oberſchleſien. Bisher vertrat man die nicht berechtigte Annahme, Oberſchleſien ſei in dieſer Stufe eine ganz unbewohnte, öde Wildnis geweſen. Am beſten kennen wir die neue Gruppe aus einer kürzlich durchgeführten Siedlungsgrabung in Bieskau Kr. Leobſchütz. Die überaus wichtige Fundſtelle wurde durch die eifrigen Nachforſchungen von Herrn Gemeindevorſteher Stiebler bekannt. Typiſch ſind bei der fraglichen Keramik beſonders ſpätlatènezeitliche Scherben aus — nach keltiſcher Art — ſtark mit Graphit durchſetztem Ton. Typiſch-keltiſch iſt ferner das Bruchſtück eines blauen Glasarmbandes der u. a. auf dem Hradiſcht bei Stradonitz in Böhmen vertretenen Art (Taf. XXV 1). Auch das Bruchſtück einer Bronzekette (Abb. 5) erinnert an Funde von dort [1]). Auf Grund einer Siedlungsgrabung in Klein Gläſen Kr. Leobſchütz erſcheint die Annahme denkbar, daß ſich in Oberſchleſien die graphithaltige Keramik bis in den Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehalten hat. An einer Stelle fanden ſich dort graphithaltige Scherben neben typiſch-germaniſchen der früheſten Kaiſerzeit. Allerdings war die Schichtenlage geſtört, und die Gleichzeitigkeit der fraglichen Scherben iſt ſomit nicht ganz ſicher. Graphithaltige Stücke derſelben Art liegen noch von ſechs weiteren oberſchleſiſchen Fundſtellen vor.

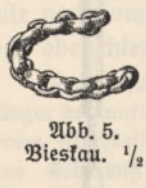


Abb. 5. Bieskau. 1/2

Und zwar von: Tſcheidt Kr. Coſel (Muſ. Ratibor), Chorulla Kr. Groß Strehlitz (Muſ. Beuthen), ſowie Branitz (Muſ. Leobſchütz), Hohndorf (dgl.), Katſcher (Muſ. Breslau), Klein Hoſchütz (Muſ. Troppau) und Wehowitz (Muſ. Leobſchütz) Kr. Leobſchütz.

Im Nachbargebiet des ehemals öſterreichiſchen Anteils von Schleſien fanden ſich entſprechende dicht an der Grenze des Kreiſes Leobſchütz, nämlich in Kreuzendorf und Wawrowitz (Muſ. Troppau).

Für dieſe Orte dürfen wir danach ebenfalls ſpätlatènezeitliche Beſiedlung annehmen oder für wahrſcheinlich halten. Nur wahrſcheinlich bleibt ſie, ſolange keine ſonſtigen Merkmale an den Scherben mit Sicherheit gerade auf die Spätlatènezeit hinweiſen. Graphithaltige Ware könnte nämlich auch älterlatènezeitlich ſein [2]). Z. B. gilt dies von einem Gefäßſcherben keltiſchen Charakters aus Ottitz Kr. Ratibor (Muſeum Breslau). Hier weiſt die Verzierung eine Reihe Reihe von Einritzungen auf, die einem liegenden S gleichen. Ein Verzierungsband mit dieſem Muſter umzog einſt das ganze Gefäß unterhalb des Randes.

[1]) Pič, le Hradischt de Stradonitz, Tafel V und Tafel XIV, 40.

[2]) Vgl. Wiener Präh. Zeitſchr. X (1923) S. 32 (Reinecke).

Im ehemals österreichischen Anteil von Schlesien wurde ferner graphithaltige Keramik sogar für die frühgeschichtliche Zeit nachgewiesen (z. B. Scherben im Museum Troppau gefunden am Piltscher Bach in Troppau). Die Funde der in Bieskau vertretenen Gruppe zeigen typisch keltischen Charakter, z. B. auch die Verzierung der Scherben Taf. XXII 13—16, zahlreiche Stücke mit dem sogenannten Kammstrichmuster und die Innenverzierung einer Schale mit eingeglätteten Wellenlinien. Dies beweisen die sicher keltischen Altertümer aus Böhmen, Mähren und Österreich. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß einige Einzelheiten doch durch germanischen Einfluß zu erklären sind, z. B. ein Xförmiger Henkel aus Bieskau und die Scherben mit Rauhung wie Taf. XXII 13. Aus Mittel- und Niederschlesien liegen keltische Graphitton-Scherben bisher nur vom Zobtenberg und aus Wilschkowitz Kr. Nimptsch vor (Museum Breslau).

Das erwähnte Glasarmbandstück lag in einer leider durch einen Steinbruch bereits teilweise zerstörten Hausgrube. Mit dieser stand eine nur als Töpferofen deutbare Anlage in Verbindung (Taf. XXIV 3). Für die Spätlatènezeit ist dieser Ofen in unseren Gegenden bisher einzigartig. Er war aus anstehendem Lößlehm gefertigt und offenbar kuppelförmig überwölbt. Die obere Hälfte wurde leider bereits vor der Freilegung durch den Pflug und Schachtarbeiten zum Teil zerstört. Unter dem sich kuppelförmig wölbenden Oberteil befand sich eine feste Muffel mit 27 Zügen. (Die Eingrabung an einer Seite der Muffel, welche die Abbildung zeigt, ist nicht ursprünglich.) Diese führten senkrecht je etwa 40 cm in die Tiefe und verschafften der warmen Luft Abzug aus dem Brennraum. In fast jedem der Züge steckte ein zweifellos absichtlich hineingesetzter Scherben, wohl um zu starken Zug abzuschwächen. Der Ofen wurde von Südwesten her geheizt. Es geschah dies aus einer über die eigentliche Hausgrube hinausragenden länglichen Grube. Beides ließ sich an der Art und Farbe der Erdschichten deutlich beobachten. Die Sohle des noch innerhalb des Hauses liegenden Teils der eben erwähnten Grube lag etwa 30 cm tiefer als sonst der Grund der Hausgrube. Der Ofen stand also mit dem Haus ähnlich in Verbindung wie etwa mitunter Wohnbauten aus geschichtlicher Zeit mit zugehörigen Backöfen. Zum Vergleich mit dem Bieskauer Fund sei besonders auf zwei gleichzeitige, kleine, ähnliche Öfen von Höchst am Main und spätkaiserzeitliche germanische von der Höhe Grabarka bei Nieszuchowo in Ostgalizien hingewiesen[1]).

Auch für das nördliche Oberschlesien dürfen wir wohl spätlatènezeitliche Funde mit Bestimmtheit noch erwarten. Dies gilt umsomehr, als nur einige hundert Meter von der oberschlesischen Grenze bei Siemianice Kr. Kempen, in Posen, bereits typisch wandalische Grabfunde dieser Zeit geborgen wurden[2]).

Die frühkaiserzeitlichen Funde der Provinz blieben bisher noch immer spärlich[3]). Neu bekannt wurde ein Gräberfeld des 1. bis 2. Jahrhunderts n. Chr. in Neudorf Kr. Kreuzburg. Leider befinden sich die für Oberschlesien

[1]) Vgl. Kulturgesch. Wegw. d. d. Röm. German-Central-Museum Nr. 5. (Behrens: Vorgeschichtliche Tongefäße aus Deutschland) S. 7 ff., „Die technische Herstellung der Gefäße" (mit Abb. auf S. 4 und weiteren Literaturangaben) sowie Hadaczek in Teka Konserwatorska, roczn. k. kons. starož. pomn. Galicyi wschódniej, Bd. III Heft 1, Lemberg 1904.

[2]) Kostrzewski, Die Ostgerman. Kultur der Spätlatènezeit. S. 344. (Teil II, S. 90).

[3]) Präh. Zeitschr. XIII (1921) S. 141 f. (Jahn.)

bisher zum Teil einzigartigen alten Funde dieses germanischen Friedhofes noch in Privatbesitz und sind daher für die Wissenschaft und Allgemeinheit nicht gesichert. Aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. liegen zahlreiche neue Funde vor, die eine besondere Veröffentlichung verlohnen. Erwähnt seien hier kurz ein außergewöhnlich reiches Brandschüttungsgrab einer Frau aus Tarnau Kr. Oppeln (Anfang des 3. Jahrhunderts), mit über 40 Beigaben, und ein Gräberfeld des 3. Jahrhunderts von Chorulla Kr. Groß Strehlitz. In Chorulla waren die Brandgräber in bisher einzigartiger Weise in die oberste Schicht des anstehenden Kalksteins eingetieft. (Vergl. Taf. XXIII 1—2. Die Steinplatten, welche man auf den Abbildungen sieht, gehören der obersten, von Natur in Platten aufgelösten Schicht des anstehenden Kalkfelsens an. Nur dicht um die Urne sind sie zum Teil künstlich schräg gestellt.)

Aufmerksamste Beachtung verdienen auch neue germanische Funde aus der Völkerwanderungszeit. Es ist überraschend, wie viel Fundstellen sich gerade für diesen Abschnitt feststellen ließen, dessen Keramik uns in Schlesien erst neuerdings die Untersuchungen von Martin Jahn näher kennen lehrten[1]). Nach Erscheinen der neuen Übersicht über die schlesischen Funde der Völkerwanderungszeit[2]) sind in Oberschlesien 26 hierhin gehörige Fundstellen bekannt geworden[3]). Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Erfolge des planmäßigen Scherbensuchens. Wir bilden u. a. einige interessante Scherben der betreffenden Art ab, die Herr Obergärtner Lichy-Proskau auf dem Gelände der Proskauer Lehranstalt für Obst- und Gartenbau fand (Taf. XXII 8—12). Die mit Wellenlinien verzierten lassen sich durch verschiedene Einzelheiten — so durch die Art des Tones und zum Teil die Ausbildung des Profils — deutlich von ähnlichen slawischen der frühgeschichtlichen Zeit unterscheiden. Besonders hervorgehoben sei noch ein Scherben mit eingestempelten Kreisen (Taf. XXII 12). Seine Verzierung weist vielleicht auf Beziehungen zur Keramik des gotisch-gepidischen Kulturgebietes hin[4]).

Recht interessant ist auch ein Siedlungsfund des 4. Jahrhunderts von Chorulla Kr. Groß Strehlitz (Fundstelle 2). Inmitten von lausitzischen Brandgräbern der jüngsten Bronze- und ältesten Eisenzeit (z. B. Taf. XXIV 1—2) fand sich hier ein germanischer Hausgrundriß der Völkerwanderungszeit. Die Hausgrube ergab zahlreiche typische Scherben. Die benachbarten älteren Brandgräber waren sämtlich mit Steinen umsetzt. Durch die Anlage ihres Hauses haben

---

[1]) Altschlesien I, 2. 86 ff. und Mannus, 4. Erg.-Bd. S. 147 ff.

[2]) Mannus. 4. Erg.-Bd. a. a. O.

[3]) Die Fundorte sind zusammengestellt von Richthofen in dem Aufsatz: „Ist Oberschlesien urpolnisches Land?" Zeitschr. „Der Oberschlesier" Jahrg. 1926.

[4]) Almgren und Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands, 2. Heft, Stockholm 1923, S. 83 ff. Taf. 32 und 33. — Ein ähnliches Muster auch auf einem grautonigen Scherben vom Ober Leiser Berg (Nieder-Österreich) im Nieder-österr. Landesmuseum in Wien.

die Germanen einige solcher Gräber zerstört. Die Steine dieser Gräber legten sie um die Hausgrube herum, wie dies unsere Abbildung, Taf. XXIV 4, zeigt.

Eine Siedlungsgrabung in Ellguth Kr. Rosenberg lieferte zugleich die ersten germanischen Funde des Kreises Rosenberg und den ersten vollständigen germanischen Hausgrundriß Oberschlesiens, den zweiten ganz Schlesiens. Wie in Mertschütz Kr. Liegnitz [1]), handelte es sich um ein kleines einräumiges Pfostenhaus des 4. Jahrhunderts. Eine genauere Veröffentlichung wird später erfolgen. Auffallend sind unter den zugehörigen Scherben — neben typischen mit eingeglätteten Wellenlinien und anderen Verzierungen — einige besonders hart gebrannte Stücke, vor allem rötliche Randscherben. Man würde sie zunächst ohne weiteres für deutsch-mittelalterlich halten. Ihre Lagerung in einer vollkommen ungestörten Hausgrube läßt jedoch an der Altersbestimmung nicht den geringsten Zweifel. Schon eine vom Verfasser in Mertschütz Kr. Liegnitz ausgegrabene Siedlungsgrube lieferte sicher dem 4. Jahrhundert angehörige rötliche und gelbliche Scherben, die man zunächst für viel jünger und wahrscheinlich mittelalterlich halten würde [2]). Die neuen Funde in Oberschlesien zeigen uns eine ganze keramische Gruppe, die man geradezu als pseudo-mittelalterlich-germanische Ware bezeichnen könnte. Besondere Beachtung verdient auch ein von Herrn Lehrer Klonek gefundener gedrehter Randscherben aus Ellguth Kr. Rosenberg. Über den feinen Drehrillen ist oben auf dem abgeplatteten Rande in bräunlich-roter Farbe eine Verzierung mit Wellenlinienmuster aufgemalt (Taf. XXV 2). Der bisher einzigartige Scherben wurde aus einer Siedlungsgrube der oben erwähnten Fundstelle — zugleich mit anderen — von zunächst mittelalterlichem Aussehen, aber auch sofort als typisch spätgermanisch kenntlichen glatten, grautonigen Stücken — ausgepflügt. Die körnige Tonmasse entspricht der von bereits veröffentlichten völkerwanderungszeitlich-germanischen Stücken aus Ellguth Kr. Grottkau und anderen Orten [3]). — Die pseudo-mittelalterliche spätgermanische Keramik trat ferner in bedeutsamen geschlossenen Funden von Tarnau Kr. Oppeln und Chorulla Kr. Groß Strehlitz auf. In Tarnau liegt ein wichtiger Germanen-Friedhof vor, der vom Beginn des 3. Jahrhunderts bis mindestens zum Ende des 4. Jahrhunderts belegt war. Der bedeutsame Fundplatz wurde durch das rege Interesse von Herrn Lehrer Hollmann-Tarnau und Herrn Obergärtner Lichy-Proskau bekannt und vor sonst bevorstehender Zerstörung durch Sandschachtungen bewahrt. Pseudo-mittelalterliche, klingend hart gebrannte Scherben der auch in Ellguth Kr. Rosenberg vertretenen Art fanden sich hier

[1]) Altschlesien I, 1 S. 13 ff.

[2]) Vgl. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien. S. 87.

[3]) Die Art der Bemalung geht auf eine provinzialrömische Gefäßgruppe der späten Kaiserzeit zurück. Diese zeigt Bemalung in rötlicher und bräunlicher Farbe, u. a. Wellenlinien. Gute Beispiele bieten die Funde von Carnuntum im gleichnamigen Museum (Deutsch-Altenburg, Nieder-Österreich).

z. B. in Grab 3, das durch eine gewaltige Steinsetzung von über 350 Findlings- und Kalksteinblöcken überdeckt war. Einer dieser Scherben stammt auch aus der eigentlichen Grabgrube, die wohl ein später vergangenes Skelett enthalten haben dürfte. Darüber lagen unter der ersten noch zwei weitere Steinsetzungen. Über diesen ruhten fünf besonders große Findlingsblöcke der obersten Steinschicht. (Taf. XXIII 3.) Sie mußten erst von mehreren Männern durch Hebebäume vom Grabe gewälzt werden. Es liegt also hier die größte überhaupt denkbare Sicherheit vor, daß jede spätere Störung der darunter lagernden Fundschicht restlos ausgeschlossen ist. Die Altersbestimmung der fraglichen pseudo-mittelalterlichen Scherben steht also schon hierdurch einwandfrei fest. Dicht neben dieser Bestattung fand sich ein älteres, ungewöhnlich reiches Brandschüttungsgrab einer Frau aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts mit über 40 Beigaben. Taf. XXIII 4 zeigt den oberen Teil dieses Grabes und in der Mitte das Deckgefäß der Urne; der Stein links gehört noch zur Steinsetzung des Grabes aus dem 4. Jahrhundert. — Unter den pseudo-mittelalterlichen Scherben des letzteren Grabes sind vor allem ein rötlicher Scherben mit verdicktem, umgelegtem Rand und solche mit Parallelrillen bemerkenswert. Die meisten Scherben der gleichen Bestattung fanden sich zwischen den Steinen der obersten Schicht verstreut, darunter auch ein provinzial-römischer Terranigra-Scherben und ein Glasgefäßscherben von ebenfalls römischem Charakter. Dagegen waren ganze Gefäße diesem Grabe nicht beigegeben. Eine ähnliche Bestattung mit weniger zahlreichen und nicht so großen Steinen fand sich unweit davon (Grab 4). Auch hier traf ich pseudo-mittelalterliche germanische Scherben in zweifellos ungestörter Lagerung, unter einer und zum Teil unter zwei Steinschichten. Die eigentliche Grabgrube war für die Aufnahme eines Leichnams groß genug, enthielt aber verbrannte Knochenreste und eine eiserne Lanzenspitze mit Brandrost. In einer Zeit des Wechsels von Brand- und Körperbestattung ist dies leicht erklärlich. Die pseudo-mittelalterlichen Scherben lagen meist etwas von der Grabgrube entfernt an einem sicher zugehörigen Brandfleck. Beide waren von einer einheitlichen obersten Steinschicht überdeckt. Da bei dem Brandfleck auch Tierknochen gefunden wurden, darf er als Opferstätte gedeutet werden [1]). Ein geringeres Alter kommt nach den ganzen Fundverhältnissen nicht in Frage. Einige der Scherben gehören übrigens auch der glatten und sofort als völkerwanderungszeitlich erkennbaren Tonware an, z. B. ein Stück mit eingeglättetem Rautenmuster, Taf. XXII 4 [2]). Die zunächst mittelalterlich

[1]) Tierknochen lagen auch in ursprünglicher Lagerung zwischen den Steinen der obersten Schicht des zuletzt erwähnten Grabes, ferner in einem gleichzeitigen Skelettgrab von Graduschwitz Kr. Ohlau, das kürzlich von Dr. Jahn ausgegraben wurde.

[2]) Auch diese Verzierung ist provinzial-römischen Ursprungs. Z. B. findet sie sich in genau derselben Technik auf zwei grautonigen, typisch spät-kaiserzeitlichen Krügen aus Petronell im Museum Carnuntum und auf einem ebenfalls gut geglätteten Scherben aus dem Castell von Maueröhling bei Amstetten im Nieder-österr. Landesmuseum in Wien.

anmutenden Scherben sind teils rötlich, teils grau, teils gelblich-weiß. Einige zeigen Drehrillen oder Furchen, ähnlich den mittelalterlichen sogenannten Gurtbandverzierungen (Taf. XXII 19), und einer weist ein zunächst durchaus mittelalterlich erscheinendes Profil auf (Taf. XXII 5 u. Abb. 9). Das darf uns aber nicht verleiten, die — wie gesagt durch mehrere geschlossene Funde in einwandfreier Lagerung erwiesene — Altersbestimmung der Gruppe irgendwie zu bezweifeln. Ihre Entstehung verdankt sie natürlich nur dem überaus starken Einfluß der provinzial-römischen Töpferei, wie ein Vergleich mit entsprechenden provinzial-römischen Funden erweist [1]).

Es wird in Zukunft für die Germanenforschung von besonderer Wichtigkeit sein, genauer auf alle Scherben zu achten, die pseudo-mittelalterlichen germanischen aus Oberschlesien ähneln. Oft genug mag man zu dieser Gruppe gehörige Stücke, wenn sie gelegentlich in ein Museum eingeliefert wurden, als neuzeitlich und wertlos weggeworfen haben.

Außer dem schon erwähnten Terranigra-Scherben fand sich in Tarnau u. a. auch ein Bruchstück eines provinzial-römischen Gefäßes mit Eierstabmuster, leider an einer früher durch Baumroden bereits gestörten Stelle (Taf. XXII 7). Daneben lagen eine eiserne Schildfessel und weitere Scherben. Es handelt sich wohl um Stücke aus ein und demselben Grabe, das dann noch ins 3. Jahrhundert zu setzen wäre. Der Scherben Taf. XXII 7, gehörte offenbar einem Terrasigillata-Gefäß an. Die ursprüngliche typische rote Färbung ist allerdings dadurch verloren gegangen, daß er nachträglich im Feuer gewesen ist, wahrscheinlich auf dem Scheiterhaufen. Seine Färbung ist jetzt rötlich-grau. Tarnau lieferte bisher die ersten Bruchstücke von Terrasigillata bzw. Terranigra in Preußisch-Schlesien. Im ehemals österreichischen Anteil von Schlesien wurden voriges Jahr durch Herrn Baurat Stumpf-Troppau in Wawrowitz, dicht an der oberschlesischen Grenze, ebenfalls durch Feuer verfärbte Terrasigillata-Scherben ausgegraben. Sie gehören einem Brandgrab des 3. Jahrhunderts an. (Museum Troppau.) Eine Terrasigillata-Schale mit Eierstabmuster der in Tarnau vertretenen Art stammt z. B. auch aus Goszczynna Kr. Łęczyca [2]). Die fraglichen Gefäße von Wawrowitz und Tarnau wurden wohl sicher über Mähren aus den römischen Donauprovinzen eingeführt. — Terranigra ist außer in Tarnau in unseren Gegenden bisher nirgends festgestellt worden.

Pseudo-mittelalterliche germanische Tonware fand sich bei den ausgedehnten Grabungen an diesem Fundorte auch in zwei außerordentlich wichtigen Gräbern von Chorulla Kr. Groß Strehlitz. Die Untersuchungen wurden in

---

[1]) In Verbindung mit dem einen auf Taf. XXII 11 abgebildeten Scherben aus Proskau sei in diesem Zusammenhang eine spätkaiserzeitliche Krause aus Wilten in Tirol erwähnt, Museum Innsbruck, die eine ganz gleichartige Wellenlinie trägt.

[2]) Antoniewicz, Revue archéologique, Paris, 1924 S. 295 ff. — Kostrzewski, Wielkopolska 2. Auflage, Posen 1923, Taf. XII.

erster Linie durch das rege Interesse und überaus große Entgegenkommen von Herrn Rittergutsbesitzer Reil-Chorulla ermöglicht und ebenso wie die Grabungen in Tarnau und Bieskau von den zuständigen Kreisverwaltungen tatkräftig unterstützt. Die zwei eben erwähnten Gräber lagen an einer anderen Stelle der Gemarkung wie der oben genannte germanische Friedhof des 3. Jahrhunderts.



Abb. 6—9. Profile der Scherben Taf. XXII 17, 18, 6 u. 5. 1/2 6—7 Chorulla; 8—9 Tarnau.

Gleich allen wichtigen Funden von Chorulla und Tarnau standen sie unmittelbar vor der Vernichtung durch Erdarbeiten. Es handelt sich um Brandbestattung in mehrere Meter (Grab I 6 m, und Grab II 7 m) langen, über 3½ m breiten und etwa 2 m tiefen Gruben. Der Leichenbrand war in den Gruben in teils schwarzem, aschehaltigem, teils hellerem Boden regellos verstreut und rührte trotz ihrer Größe offenbar jedes mal von nur einem Toten her. Zahlreiche Holzkohlenreste sprechen vielleicht für eine Scheiterhaufenverbrennung an Ort und Stelle. Hierbei liegen womöglich Beziehungen zu der südposenschen germanischen Hügelgräbergruppe vor, die z. B. in Kapalice Kr. Jarotschin vertreten ist [1]). Vielleicht waren auch die Gräber von Chorulla ursprünglich von später durch den Forstbetrieb eingeebneten Hügeln überdeckt. Noch unerforschte Hügelgräber liegen im Walde in der Nähe. Die abgebildeten Scherben, Taf. XXII 17—18 und Abb. 6—7, stammen beide aus Grab II. Der eine, Taf. XXII 18, ist schon durch den glatten, grauen Ton als typisch spätgermanisch zu erkennen und der zweite, Taf. XXII 17, gehört unserer pseudo-mittelalterlichen Gruppe an. Diese vereinigt sich gut mit dem bereits bekannten Stil der z. B. in Ellguth Kr. Grottkau vertretenen Art und erweitert dessen Formenvorrat [2]).

---

[1]) Mannus XVI (1924) S. 319.

[2]) Ähnliche Scherben wurden in spätkaiserzeitlichen Gräbern von Sadowo Kr. Ostrowo gefunden (Museum Posen). Übereinstimmungen zwischen der schlesischen und der posener Keramik der Völkerwanderungszeit sind auch sonst zahlreich vorhanden (vergl. hierzu Jahn, Mannus, 4. Erg. Bd. S. 153). Erwähnt seien z. B. die Siedlungsfunde von Latkowo Kr. Hohensalza (Mannus VII, S. 162, und besonders Kostrzewski: Wielkopolska, 2. Auflage S. 210 und Abbildung). Wir treffen hier außer der Wellenlinienverzierung auch das typische, u. a. bei Siedlungsscherben aus Ellguth Kr. Grottkau und Grabkeramik von Tarnau Kr. Oppeln vertretene Stempelmuster. Der Oberteil einer ganz typischen Krause, dieser, der „Höckrichter Stufe" nach Jahn angehörigen Gruppe fand sich auch in Waliszewo Kr. Jarotschin (schlechte Abbildung: Posener Album IV Taf. 69,4). Das Stück ist im Museum Posen zurzeit noch immer unter frühgeschichtlich slawischen Funden ausgestellt. Eine ähnliche Stempelverzierung weist ferner z. B. ein interessanter Randscherben von Zollfeld in Kärnten auf (Museum Klagenfurt), der mir durch die Freundlichkeit von Herrn Prof. Egger-Wien bekannt wurde, vielleicht die erste Probe germanischer Keramik aus Kärnten. Die Fundstelle liegt inmitten der alten Römerstadt Virunum. Der Scherben dürfte schon ins 5. Jahrhundert zu setzen sein. Seine Verzierung zeigt auch Stempel mit



1 Krempa; 2 Oberwitz; 3 Chorulla; 4—7 Tarnau; 8—12 Proskau. $^1/_2$



13—16 Bieskau; 17—18 Chorulla; 19 Tarnau. $^1/_2$



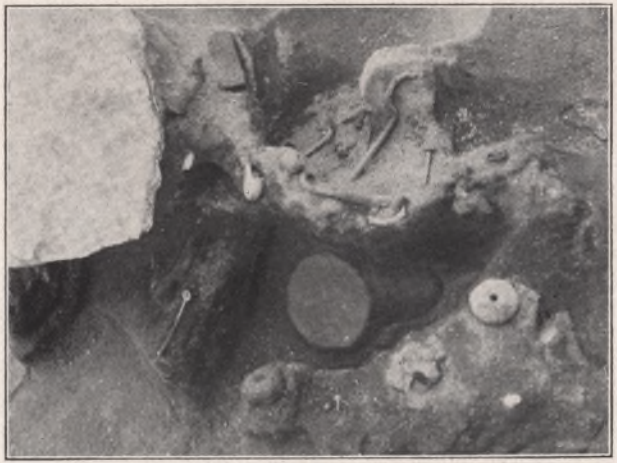
1



2



3



4

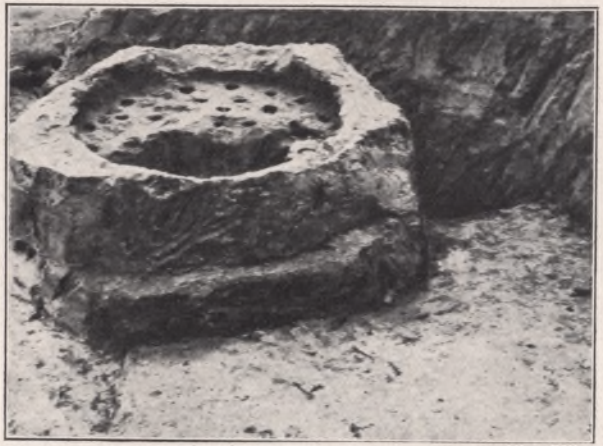
1–2 Chorulla Kr. Gr. Strehlitz; 3–4 Tarnau Kr. Oppeln



1



2



3



4

Abb. 1—2 und 4 Chorulla Kr. Gr. Strehlitz; 3 Bieskau Kr. Leobschütz.

Bei unseren Stücken kommt allerdings eine Verwechselung mit frühgeschichtlicher slawischer Ware auch für den Fernstehenden meist nicht in Frage, wohl aber mit deutsch-mittelalterlicher. Erst weitere Forschungen, besonders über deutsch-mittelalterliche Keramik, werden uns noch im einzelnen die Unterschiede besser erkennen lassen. Die Erscheinung, daß unter dem Einflusse der Herstellungstechnik (Scheibenarbeit und harter Brand) in über 800 Jahre auseinander liegenden Zeitabschnitten so ähnliche Gefäße mit Übereinstimmungen im Ton, in der Verzierung und im Profil erzeugt wurden, ist schon an sich interessant. Die Scherben unserer Gruppe gehören möglicherweise zum Teil bereits ins 5. Jahrhundert. Auf alle Fälle sind die entsprechenden Funde eine neue Erweiterung unserer Kenntnis der altgermanischen Besiedlung des deutschen Ostens.

Auch vom Standpunkt der allgemeinen landeskundlichen Forschung in Oberschlesien ist es besonders zu begrüßen, daß sich gerade die germanischen Funde hier so mehren und unser Wissen von der Jahrhunderte langen rein germanischen Besiedelung Oberschlesiens dauernd erweitert und vertieft wird. Von einer bedeutungslosen germanischen Herrenschicht[1]) wird bei der großen Zahl germanischer Funde jetzt wohl niemand mehr zu sprechen wagen, ganz abgesehen davon, daß es ungermanische Funde aus der fraglichen Zeit nicht gibt und nicht geben kann.

Die Art des unten angeführten Aufsatzes von Kostrzewski über die Vorgeschichte Oberschlesiens in der mit Unterstützung des polnischen Kultusministeriums herausgegebenen, landeskundlichen Zeitschrift „Ziemia" sei hier noch durch einige Beispiele etwas näher gekennzeichnet. Wo Kostrzewski von der Völkerwanderungszeit spricht, sagt er u. a.: Beutelüstern zogen die Germanen nach dem zerfallenden römischen Reich, gemäß dem immer germanischen Grundsatz; „ubi bene, ibi patria". In der Einleitung heißt es z. B.: „Von den drei Teilen Schlesiens ist bisher Oberschlesien in archäologischer Hinsicht am schlechtesten erforscht. Es ist dies nicht nur die Folge der geographischen Lage, d. h. der Entfernung von Breslau, wo sich die bisherige Forschungszentrale, das vorgeschichtliche Provinzialmuseum, befindet, sondern auch das Ergebnis einer ähnlichen Nichtbeachtung dieser Landschaft durch die Deutschen, wie die, die sich auf wirtschaftlichem Gebiete zeigte. Hier hemmte man durch ein besonderes Tarif-System und auf andere Weise künstlich die Entwicklung des Handels und Bergbaus zugunsten des rheinisch-westfälischen Handels". — Es ist hier nicht der Ort dazu und verlohnt auch nicht, näher auf

---

dem in der provinzialrömischen Keramik des 4. Jahrhunderts beliebten Zweigmuster. (Vgl. z. B. Hampel, Die Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn I 137 Abb. 298.) Auf das Vorkommen der Stempelverzierung in der germanischen Keramik des 4. Jahrhunderts in Böhmen und Ungarn hat bereits Jahn a. a. O. hingewiesen.

[1]) Siehe Kostrzewski, Górny Śląsk w czasach przedhistorycznych in der Zeitschrift „Ziemia" VII (Warschau 1922) S. 54 ff.

eine ſolche Art der Darſtellung einzugehen, die ſich ſelbſt richtet, doch muß darauf hingewieſen werden, weil Koſtrzewſki im Beginn ſeines Aufſatzes betont, daß er darin im Gegenſatz zu angeblich tendenziöſen deutſchen Arbeiten, die Vorgeſchichte Oberſchleſiens dort ſo darſtellen wolle, wie es auf Grund der Funde geſchehen müſſe! Mit den zahlreichen Einzelfehlern der wiſſenſchaftlichen Äußerungen, z. B. der Anſicht, daß Aunjetitzer und ältere lauſitziſche Kultur in Oberſchleſien ſeinerzeit (1922) noch nicht nachgewieſen geweſen wäre, wollen wir uns ebenfalls hier nicht weiter beſchäftigen.

Wie ſtark die germaniſche Beſiedelung Oberſchleſiens war, zeigt unter anderem das Beiſpiel von Tarnau Kr. Oppeln. Hier wurden bereits fünf germaniſche Fundplätze nachgewieſen. Früher führte die Fundkarte zu dem Schluß, die Germanen hätten in Oberſchleſien faſt nur fruchtbare Ackerböden von mittlerer Güte links der Oder und im Groß Strehlitzer Lößgebiet beſiedelt [1]). Neuerdings können wir ſagen, daß ſie das ausgeſprochen ſandige, heutige Waldgebiet ebenſo bewohnten (Funde von Tarnau, von Herrn Lehrer Quittek entdeckte Anſiedlungen von Sczedrzik Kr. Oppeln uſw.).

Auch aus der frühgeſchichtlichen Zeit liegen bemerkenswerte neue oberſchleſiſche Funde vor. Zum Beiſpiel von Siedlungen mit Raſeneiſenerzſchmelzſtätten des 13.—14. Jahrhunderts in Oberwitz Kr. Groß Strehlitz, Dometzko Kr. Oppeln und einer gleichzeitigen Siedlung von Zyrowa Kr. Groß Strehlitz. Die zugehörigen Scherben zeigen z. T. typiſch deutſch-mittelalterliche Laufrädchen-Verzierung. Hoffentlich finden auch die frühgeſchichtlichen Scherben jetzt immer mehr die verdiente Beachtung. Beſonders zur Kenntnis der Wiedereindeutſchung des deutſchen Oſtens iſt hier weitere Arbeit dringend notwendig. Die ſo lückenhaften geſchichtlichen Quellen können dadurch noch ungeahnte Ergänzungen erfahren. Vielleicht gelingt es auch mancherlei über die Herkunft der deutſchen Siedler zur Unterſtützung der geſchichtlichen Quellen auf dieſem Wege zu erarbeiten.

Zum Schluß ſei noch eins betont. Abgeſehen vielleicht von einigen gebirgigen Orten im Süden der Provinz gibt es erfahrungsgemäß in Oberſchleſien wohl kaum eine Gegend, wo ſich nicht zu günſtiger Jahreszeit auf unbeackerten oder friſch gepflügten Feldern oder in Sand- und Kiesgruben Spuren vor- oder frühgeſchichtlicher Beſiedlung bei jedem zweiſtündigen Spaziergang nachweiſen laſſen. Allen den eifrigen Freunden der heimatkundlichen und wiſſenſchaftlichen Forſchung in der Provinz, die bereits jetzt das planmäßige Suchen ſolcher Funde unterſtützt und gefördert haben, ſei auch an dieſer Stelle beſonders gedankt. Möchte die Erforſchung der Vorzeit Oberſchleſiens auf dem begonnenen Wege fortſchreiten, damit die Provinz bald in dieſer Beziehung mit zu den beſtbearbeiteten Gebieten Deutſchlands gehöre.

Volko v. Richthofen

[1]) Präh. Zeitſchr. XIII (1921) S. 144—145 (Jahn).

Aus der Steinzeit

1. Hirſchgeweih-Äxte

Tafel XXVI

Das Hirſchgeweih hat in Zeiten, die noch kein Metall kannten, als Werkzeugſtoff eine wichtige Rolle geſpielt. Es war härter als Knochen und zäher als Stein, eignete ſich alſo gut zu Schlagwerkzeugen, die große Widerſtandskraft erforderten. Wir haben im erſten Heft dieſer Mitteilungen (S. 2 ff.) eine eigentümliche Art von Hacken oder Beilkeulen aus einem ſehr frühen Abſchnitt unſerer Vorgeſchichte kennen gelernt. Dort wurde auch ſchon erwähnt, daß die in der jüngeren Steinzeit gebrauchten Hornäxte regelmäßig mit einem Schaftloch zum Aufſtecken auf einen Holzſtiel verſehen waren. Unter ihnen gibt es jedoch mehrere, nach Form und Gebrauchszweck, vielleicht auch dem Alter nach, verſchiedene Typen. An der Hand einiger neuer Funde ſollen die wichtigſten hier beſprochen werden.

Die erſte Form, Typus A (Taf. XXVI 9 u. Abb. 1), iſt aus dem Wurzelende der Geweihſtange angefertigt. Den Nacken bildet der abgekeilte Stumpf des Roſenſtockes, oder, wenn es ſich um eine Abwurfſtange handelt, die Roſe ſelbſt. Die Schneide wird durch ſchrägen Durchſchnitt der Stange gewonnen. Sie liegt genau in der Längsachſe, iſt zungenförmig und ſorgfältig geglättet. Je nachdem ſie in gleicher Richtung oder quer zum Schafte angebracht iſt, entſteht eine Axt oder eine Hacke. Das Schaftloch iſt nahe der Roſe rund oder viereckig ausgeſchnitten, im erſteren Falle auch manchmal eingebohrt. — Eine Unterart hat keine angeſchliffene Schneide, ſondern das dem Nacken entgegengeſetzte Ende iſt gerade abgeſchnitten und ausgehöhlt, um als Zwinge für eine eingeſetzte Spitze aus anderem Stoff (Stein, Knochen, Metall) zu dienen. Der Einfaſſungsrand iſt gewöhnlich zugeſchrägt und geglättet. Durch den Gegendruck der eingeſetzten Klinge iſt er mitunter geſprengt oder teilweiſe abgebrochen [1]).

Taf. XXVI 9 zeigt eine Axt aus Haſelbach Kr. Sprottau. Sie wurde im Sommer 1925 bei Schachtungsarbeiten im Weißiger Torfſtich (Meßtiſchbl. Nr. 2629) gefunden, und zwar bei 1,70 m Tiefe, im Grundſande der Torflage. Durch einen Brief von Lehrer Knörrlich an Oberlandmeſſer Hellmich erhielten wir Kenntnis von dem Funde. Sein Beſitzer, Monteur Paul Arlt in Weißig, erklärte ſich auf unſere Bitte bereit, ihn im Intereſſe der Wiſſenſchaft an das Breslauer Muſeum abzugeben. Zur Herſtellung hat man von einem ſtarken Edelhirſch die eine Stange am Wurzelende dicht unter der Roſe abgekeilt, nachdem man ſie zu dieſem Zwecke von allen Seiten eingekerbt hatte. In derſelben Weiſe ſind die Augen- und die Eisſproſſe entfernt worden. Die Schneide iſt durch ſchräges Durchſchneiden der Stange gebildet, doch verläuft die Schnittfläche nicht grade, ſondern flach-bogenförmig. Sie iſt an den Kanten geglättet, an der Innenſeite tritt der ſchwammige Kern zutage. Das Schaftloch iſt parallel zur Schneide an der ſtärkſten Stelle,

[1]) Gute Beiſpiele für die Verwendung dieſer Zwingen bieten die Pfahlbaufunde. Vgl. z. B. Schenk, La Suisse préhistorique, Lausanne 1912, S. 312 Taf. VII.

nahe der Rose, rund ausgeschnitten (nicht gebohrt). Sein Durchmesser beträgt unten 2,4, oben 2,7 cm. Die ganze Länge der Axt ist 28,5, ihre Breite quer zum Schaftloch 7,6 cm. Sie ist bis auf einen bei der Auffindung erhaltenen Schlag mit der Torfhacke gut erhalten, namentlich ist die Schneide scharf und lückenlos. Farbe dunkelbraun.

Zu erwähnen ist noch, daß in demselben Torfmoor, 0,3 km südlich der Stelle, wo das Hirschgeweih zutage kam, im Jahre 1920 eine 18,5 cm lange und 7,8 cm breite Feldhacke aus hellgrauem Stein gefunden wurde (Inv. Nr. 8 : 20). Auch die Tiefenlage (2 m) war ungefähr dieselbe. An anderen Stellen steigt die Mächtigkeit des Torfes bis zu 5 m. Durch den 2 km nordöstlich vorbeifließenden Sprottelauf hat das Moor in einem sehr geringen Gefälle von kaum 0,02 : 100 m Anschluß an den unteren Lauf der Sprotte und die ganze Sprotteniederung. Auf dieser beinahe wagerechten Unterlage waren also die Bedingungen für die Bildung eines Grünlandmoores durchaus gegeben. Es ist anzunehmen, daß die Ablagerung der beiden Fundstücke vor die Torfbildung fällt, wahrscheinlich in eine Zeit, wo die Gegend mit offenem Wasser bedeckt und schiffbar war.



Abb. 1. Gräbschen bei Breslau. 1/3

Das Stück Abb. 1 wurde im Jahre 1923 von einem Schüler der hiesigen Oberrealschule, Heinz Kiefer, am Lohe-Ufer bei Breslau gefunden und dem Museum geschenkt. Es ist in derselben Weise, wie das vorige, hergestellt, doch sind sehr viel längere Stumpfe vom Rosenstock und den beiden Seitensprossen stehen gelassen, so daß die Bearbeitung einen roheren Eindruck macht. Die Schneide ist in alter Zeit neu geschärft und zugespitzt worden. Das Schaftloch ist rechteckig ausgeschnitten. L. 21,7 cm, Farbe rotbraun.

Taf. XXVI 7 ist vor langer Zeit im Walde bei Kunzendorf Kr. Groß Wartenberg drei Fuß tief gefunden und von Dr. Thalheim dem Museum geschenkt worden (Inv. Nr. 157). Es ist aus einer Abwurfstange hergestellt. Die Augensprosse ist abgekeilt, das Schaftloch viereckig ausgeschnitten bzw. ausgestemmt. Die Glätte und Ebenmäßigkeit der Schnittflächen spricht für die Benutzung eines metallenen Instrumentes. Das Stück war wohl ursprünglich eine Axt vom Typus A, ist dann aber nach Abnutzung der Schneide verkürzt und als Fassung für eine Stein- oder Bronzeklinge verwendet worden. Der Vorderteil ist auf der einen Seite seit Alters stark beschädigt. L. 12 cm, Farbe dunkelbraun.

Von ähnlicher Art ist das Stück Taf. XXVI 8. Doch ist hier die vordere Partie gut erhalten. Sie ist ringsum grade abgeschnitten und 2,5 cm tief ausgehöhlt. L. 11,5 cm. Farbe hellbraun. Einzelfund vom Breitenberge bei Striegau (Inv. Nr. 369 : 11), wahrscheinlich aus der Hallstattschicht des dortigen Burgwalls.

Die zweite Hauptform, Typus B, Taf. XXVI 1, 2 u. Abb. 2, ist aus einem Teilstück der Geweihstange hergestellt. Der eine Abschnitt bildet den Nacken, der

andere wird, wie bei A, durch Abschrägen zur Schneide gestaltet. In der Mitte ist der Stumpf einer Seitensprosse stehen gelassen und zu einer tüllenartigen Verlängerung des hier durchgehenden Schaftloches benutzt. Nach diesem Merkmal könnte man die Form als Tüllenaxt bezeichnen.

Im März 1926 wurde in Groß Tinz Kr. Nimptsch in der Sandgrube des Gutsbesitzers Ulbrich bei 1,20 m Tiefe ein außergewöhnlich gut erhaltenes Skelett gefunden. Es ruhte mit gebeugten Beinen, Scheitel nach S., Gesicht nach O., auf der rechten Seite. Etwa in der Höhe des Halses lag etwas westlich davon eine Hirschgeweihaxt (Taf. XXVI 2), mit der Schneide gegen den Toten, mit der Tülle fußwärts gerichtet. Man konnte sich vorstellen, daß sie dem Bestatteten mit dem Holzschaft in den Arm gelegt worden war. Darüber lagen in der Nähe des Hinterkopfes, jedoch nicht dicht an diesem, zwei Knochennadeln (Taf. XXVI 3, 4), davon die eine mit Öhr. Zwei Flintmesser (Taf. XXVI 5, 6) waren nicht mehr in Lage, sondern im herabgefallenen Sande gefunden worden. Tongefäße waren nicht dabei. Durch Amtsvorsteher Casper wurde uns der Fund sofort gemeldet.



Abb. 2. Jordansmühl Kr. Nimptsch. 1/3

Eine Untersuchung, die ich am folgenden Tage vornahm, ergab, daß an dieser Stelle keine weiteren Gräber vorhanden waren. Die Sandgrube ist seit einem halben Jahrhundert in Betrieb. In dieser langen Zeit sind nach Aussage des alten Großknechts niemals derartige Dinge bemerkt worden. Der von Landwirt Casper junior gerettete Fund wurde mit Zustimmung des Grundeigentümers dem Breslauer Museum überwiesen. Die Axt hat eine Länge von 27,5 cm. Das gebohrte Schaftloch ist oben 2, unten 2,5 cm weit. Die Farbe ist rötlich-gelb. Am Schneidenteil bemerkt man striemenartige Schnittspuren von Feuersteinmessern. Vom Nackenteil ist, wohl infolge schwerer Schläge, ein größeres Stück in alter Zeit abgesprengt worden. Dagegen sind die Verletzungen der Schneide erst bei der Ausgrabung entstanden. Die Schneide ist so scharf, daß sie kaum zur Arbeit in hartem Stoffe gebraucht sein kann. — Die Zusammensetzung des Grabgutes und die Bestattungsform passen am besten zur Jordansmühler Kultur, deren eponyme Fundstelle nur c. 3 km von der Groß Tinzer entfernt liegt. Der Schädel des Skeletts ist ausgesucht lang und schmal.

Die Axt Abb. 2 ist ein Einzelfund von der bekannten Ansiedlung in Jordansmühl auf dem Bischkowitzer Berge (Inv. Nr. 763 : 03). Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie gleich der Groß Tinzer aus einem (zerstörten) Grabe stammt. Vgl. Archiv f. Anthrop. N. F. V S. 123 (9) und Schles. Vorzeit N. F. VII 6 Abb. 18. — Ein weiteres Exemplar aus Kesselsdorf Kr. Militsch, abgeb. „Altschlesien" I 39, ist gleichfalls als Einzelfund zu betrachten.

Zum Vergleich ist Taf. XXVI 1 eine prächtige Geweihaxt abgebildet, die bei Baggerarbeiten im Teltowkanal bei Teltow gefunden und uns durch freundliche Vermittlung des Photographen Götz von Postrat Weberstett in Breslau geschenkt worden ist.

Sie mißt nicht weniger als 35 cm, ist tadellos erhalten und von schöner, dunkler Wasserpatina. Das Schaftloch ist unregelmäßig rund geschnitten. Die schwammige Innenmasse ist ausgewittert, so daß die Axt völlig hohl erscheint. Schwer zu erklären sind die beiden Furchen auf der gewölbten Seite des Schneidenteils, die dem Stücke ein klauenartiges Aussehen verleihen. Einen praktischen Zweck, etwa den Beginn einer Neuschärfung, können sie kaum gehabt haben. Dazu sind sie zu sauber und regelmäßig geschnitzt, auch würde sich dadurch allenfalls die Querfurche, nicht aber die von ihr zur Spitze laufende Längsfurche erklären lassen. Die Axt macht den Eindruck hohen Alters.



Abb. 3.
Noßwitz Kr. Glogau. 1/3

Ganz abweichend von den bisherigen Stücken ist Typus C (Abb. 3). Hier ist als Bahnende die gegabelte Krone einer Geweihstange benutzt. Dicht darunter, also an der breitesten Stelle der Stange, ist das Schaftloch ausgeschnitten. Das untere Ende ist nicht schneidenförmig, sondern durch schräge Schnittflächen zu einer dreikantigen Spitze zugestutzt. Es war offenbar ein Gerät zur Bodenbearbeitung, eine Spitzhacke oder eine Art Pickel, der auch zum Lockern von Steinen tauglich war. Die Krone ließ man als Gegengewicht stehen, um die Wucht der Schläge zu erhöhen.

Das abgebildete Stück stammt aus Noßwitz Kr. Glogau. Es lag in einer 0,80 m tiefen Grube (Fläche V i) zusammen mit etwa 40 unverzierten, aber sicher der nordischen Kultur angehörigen Scherben, einem halben Spinnwirtel und unbearbeiteten Stücken vom Geweih eines sehr starken Hirsches. Die Stücke lagen an der Sohle der Grube, dicht am Rande und so geschichtet, daß man den Eindruck hatte, sie seien als Rohmaterial für die Werkzeugfabrikation hier niedergelegt worden. In einer anderen Grube (Fläche I, Grube α) waren in ähnlicher Weise zwei Rehgehörne deponiert. Der Pickel ist an der Spitze durch Abnutzung und Verwitterung stark beschädigt, die eine Kronensprosse ist abgebrochen. L. 31 cm, Farbe hellbraun.

Das hohe Alter der Äxte und Hacken vom Typus A und B ist durch viele Funde, besonders aus dänischen Torfmooren und Muschelhaufen, bewiesen. Sie gelten dort durchaus als Leitformen des älteren nordischen Steinalters [1]), doch ist es zweifellos, daß sie diese Stufe überdauert und sich in wenig abweichender

[1]) S. Müller, Nord. Altertumskunde I 38. — C. Neergaard in Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark S. 57. — Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed 1903 S. 212 ff. (Sarauw); 1906 S. 20 ff. (Thomsen); 1919 S. 163 ff. (Johansen); 1924 S. 48 (Broholm). — Auch Reinecke, Mainzer Zeitschr. III (1908) S. 49 f. führt sie unter den früh-neolithischen Altertümern Süddeutschlands an.

Form zum Teil ſogar bis in das Bronzealter erhalten haben [1]). Dabei wird man die Äxte mit eckigem Schaftloch im allgemeinen für jünger anzuſehen haben, wenngleich ſolche auch ſchon z. B. in ſteinzeitlichen Pfahlbauten vorkommen. Sichere Kriterien ergeben in günſtigen Fällen die Fundverhältniſſe. Leider ſind ſie ſelten ſo genau bekannt und ſo eindeutig wie bei dem Groß Tinzer Funde, wo die Axt in einem Grabe der Jordansmühler Art gelegen hat. Die Jordansmühler Gräber haben als Beigaben im allgemeinen keine Waffen. Daraus könnte man ſchließen, daß die Axt ein Handwerksgerät geweſen iſt, was mit der oft ſehr ſtarken Abnutzung, beſonders der früh-neolithiſchen Fundſtücke, ſtimmen würde. Demgegenüber muß aber doch betont werden, daß unſere Äxte des Typus B faſt durchweg eine völlig unverſehrte Schneide beſitzen. Auch liegt die Schneide immer parallel zum Schaft, nicht wie bei den früh-neolithiſchen, ebenſo häufig ſenkrecht dazu. Schließlich ſpricht auch die Eleganz der Form und die meiſt vorzügliche Bearbeitung eher für eine Waffe. — Eine gleiche Sicherheit der Zuteilung, diesmal zur Nordiſchen Gruppe der jüngeren Steinzeit, haben wir bei der Roßwitzer Spitzhacke vom Typus C. Seitenſtücke liegen u. a. aus Schweizer Pfahlbauten vor [2]). Eine Vorſtufe ſtellen die undurchlochten Pickel aus den früh-neolithiſchen Feuerſteingruben Weſteuropas dar [3]).



Abb. 4. Breiter Berg bei Striegau. 1/3

Bei Typus D, Abb. 4, iſt zwar als Nacken, wie bei A, wiederum die Roſe verwendet und das Schaftloch dicht darüber ausgeſchnitten, dagegen die Schneide in ganz anderer Weiſe, nämlich durch keilförmiges Zuſchärfen der Stange hergerichtet. Dabei mußte man vermeiden daß die Schneide in die ſpongioſe Innenſchicht zu liegen kam, weil ſie dann viel zu weich geweſen wäre. Ferner wurde Wert auf eine möglichſt breite Schneide gelegt, was eine Verdickung der Stange nach oben hin erforderte. Dieſe ſchwer erfüllbaren Bedingungen mögen die Urſache geweſen ſei, daß Äxte vom Typus D ſelten ſind [4]). Auch macht die Form einen vorgeſchrittenen Eindruck. Sie erinnert an gewiſſe ſpäte Steinäxte, die wahrſcheinlich Kupferäxten nachgebildet ſind [5]). Das ſchließt nicht aus,

[1]) Vgl. z. B. Beltz, Die vorgeſchichtlichen Altertümer Mecklenb.-Schwerins S. 77 f. — Aarbøger 1919 S. 88.

[2]) H. Meſſikommer, Die Pfahlbauten von Robenhauſen, Zürich 1913, Taf. XII 2. Vgl. auch Elbinger Jahrbuch 1 S. 160.

[3]) Altſchleſien I 7.

[4]) Einige Exemplare ſind aus Schweizer Pfahlbauten bekannt. Heierli, Pfahlbauten, 9. Ber. (Mitteil. d. Antiqu. Geſ. Zürich XXII) Taf. 1; Antiquités lacustres du Musée arch. de Lausanne Taf. VII 14; Schenk a. a. O. Taf. XIII 2.

[5]) Aarbøger 1919 S. 85. Fig. 27. — Schleſiens Vorzeit VII 351; N. F. III 20 Fig. 65.

daß sie sich so lange erhalten hat, wie man überhaupt Hirschgeweih für Werkzeugzwecke verarbeitete. Der menschlichen Erfindungskraft waren hier eben durch das von der Natur gebotene Material enge Grenzen gesetzt.

Die Axt Abb. 4 stammt, gleich dem Vorbild zu Taf. XXVI 8, vom Breitenberge bei Striegau. Sie wurde 1922 von den im dortigen Steinbruch beschäftigten Arbeitern beim Abtragen des Erdraums gefunden und später vom Museum angekauft. Über die Lagerung ließ sich nichts feststellen. Angefertigt ist sie aus der Abwurfstange eines sehr starken Hirsches. Der durch die Rose gebildete Nacken liegt etwas schief zur Längsachse. Das unregelmäßig runde Schaftloch ist ausgeschnitten. Die 8,5 cm breite Schneide läuft keilförmig zu, ist beiderseits gut geglättet und noch heute scharf. Nur ein schmaler Querstreifen auf der Innenseite ist spongiös, im übrigen ist alles harte Hornsubstanz.

2. Der Widder von Jordansmühl

Tafel XXVII—XXX

Der Name Jordansmühl ist in der wissenschaftlichen Welt hauptsächlich durch die große steinzeitliche Siedlung auf dem Bischkowitzer Berge am linken Loheufer bekannt. Doch ist die Feldmark auch sonst überaus reich an vorgeschichtlichen Fundstellen. Eine der ergiebigsten liegt auf der Westseite des Dorfes auf den Feldern der Gutsbesitzer Niedenführ, Klose und Kliem (früher Sombale), in dem Winkel, der von dem sogenannten Erbsenwege und der Chaussee nach Naselwitz gebildet wird. Hier sind seit vierzig Jahren beim Sandholen zahllose Gräber aufgedeckt worden, zumeist der III. Bronzeperiode und der frühen Eisenzeit angehörig, zum Teil aber auch der älteren Bronzezeit[1]). Neuerdings haben die Sandschachtungen einen großen Umfang angenommen, so daß wir genötigt wurden, Jahr für Jahr vorbeugende Ausgrabungen am Rande der Kiesgrube zu veranstalten. Dabei hat sich herausgestellt, daß zwischen den metallzeitlichen Gräbern eingestreut auch solche aus dem Ausgang der Steinzeit und noch ältere Siedlungsreste liegen.

So wurde bei einer im Oktober 1922 durch Dr. Jahn und B. v. Richthofen vorgenommenen Untersuchung auf dem Kloseschen Acker inmitten von Brandgräbern der III. Periode ein Skelettgrab vom Marschwitzer Typus aufgedeckt. Bei 0,35 m Tiefe, genau über der Mitte des Grabes, stieß man auf einen unvollständig erhaltenen Schüsselnapf (Abb. 6). Nach Entfernung der 0,60 m starken Humusschicht zeichnete sich im anstehenden Kies ein mit Lehm gefülltes, unregelmäßiges Viereck von 1,50 : 2,00 m ab. Die braune Füllung zeigte beim Schürfen ein fleckiges und streifiges Aussehen. Ganz an der Sohle der Grube, das heißt 0,85 m unter Tage, fand sich in ihrem südlichen Teile als einziger Rest des Skeletts ein Häuflein unverbrannter Zähne; sie waren zum Teil grün gefärbt. Ein winziges Drahtstückchen aus Kupfer oder Bronze lag dabei. Etwa in der Mitte des Grabes lag quer zu seiner Längsachse eine nur 10,3 cm lange Streitaxt aus Serpentin (Abb. 7). In der Verlängerung des Schaftlochs, aber seitlich verschoben, war ein 10 cm langer und 3 cm breiter Streifen organischer Her-

[1]) Vgl. Schles. Vorzeit VI 171; VII 221, und B. v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien S. 141.

kunft zu bemerken, wahrscheinlich die Spur des ehemaligen Holzstiels der Axt. Weiter nördlich lag auf der Seite ein 9,5 cm hoher, blumentopfförmiger Becher mit eingeschnittenem Schrägstrichmuster (Abb. 5). — Ein ähnlicher Becher (Abb. 8) war schon vorher von den Arbeitern gefunden und durch Getreidehändler Mückner, der sich überhaupt um die Rettung der Funde vielfach verdient gemacht hat, dem Museum zugewendet worden.

Bei derselben Gelegenheit wurden in und neben einer großen Grabgrube aus der Übergangszeit von Per. II zu III bei 0,40—0,45 m Tiefe eine Anzahl Scherben mit Stichreihenverzierung aufgelesen (Taf. XXX 3). Sie dürften aus einer durch das bronzezeitliche Grab überschnittenen Wohnanlage herstammen.

Steinzeitliches Gepräge haben auch gegen 50 sonderbare Henkelscherben, die Herr Mückner im Oktober 1925 in einer 0,70 m tiefen Grube auf dem Kliemschen Acker fand (Taf. XXIX 4). Die Grube enthielt sonst keine Kulturreste. Es sind Stücke von grobem Küchengeschirr mit aufsitzender dicker Schnuröse. Die Kanten und Bruchflächen sind ringsum vollkommen rund und glatt geschliffen und die Henkel auf der einen Seite stark abgescheuert. Man sieht, daß die Stücke lange hin und her gerieben worden sind, wobei die Henkel als Handhaben dienten und durch den Daumen ausgebuchtet wurden. Gleichartige Stücke kennt man z. B. aus der steinzeitlichen Siedlung von Ottitz Kr. Ratibor[1]). Da sie natürlich nur zur Arbeit in weichen Stoffen tauglich waren, ist die Deutung als Töpfereigeräte, zum Formen und Glätten der Gefäße, am plausibelsten.



Abb. 5—8. Jordansmühl. Gefäße 1/4, Axt 1/3.

Im Oktober 1925 hatten die Schachtarbeiten die Grenze der von uns durchforschten Geländestreifen erreicht, zum Teil bereits überschritten. Angeschnittene Gräber und Wohngruben waren gemeldet worden. Der zur Untersuchung hingeschickte stud. Raschke hatte zunächst damit zu tun, die am Rande der Kliemschen Sandgrube zum Vorschein kommenden Brandgräber der mittleren Bronzezeit zu bergen. Dann wandte er sich der zweiten Fundstelle in der benachbarten Kloseschen Sandgrube zu. Hier sah man in der Böschung unter der 0,60 m mächtigen Humusschicht den Durchschnitt einer mit schwarzem Boden angefüllten muldenförmigen Grube von 1,50 m Breite und insgesamt 1,26 m Tiefe (Abb. 9). An Kulturresten enthielt sie nur ein paar kleine, unbezeichnende Scherben. Aber 0,80 m nordwestlich davon ragten aus der hier etwas vorgewölbten Böschung, und zwar am Grunde des Mutterbodens, größere Scherbenmengen hervor, die sich nach sorgfältiger Herauspräparierung als

[1]) Seger, Die Steinzeit in Schlesien, S. A. aus Archiv für Anthropologie N. F. V Taf. IX [XIII] S. 23 [137].

Teile einer hohlgearbeiteten, vierfüßigen, gehörnten und mit Schnureindrücken verzierten Tierfigur erwiesen. Ihre Lage ist aus der Abb. 9 und den Photographien Taf. XXVII deutlich zu ersehen. Sie ruhte in 0,55 m Tiefe mit dem Kopfe nach O. auf der rechten Seite. Durch den Erddruck hatte sich die linke Körperhälfte in die Höhlung des Rumpfes hineingepreßt, ein Teil der hinteren Partie war durch die Schachtarbeiter weggestochen worden und die Böschung heruntergefallen. Unter den abgestürzten Resten war auch ein halbes Henkelkrüglein (Abb. 10). Ein zweites Gefäß lag umgestürzt neben den Vorderbeinen. Auf der Figur selber fand sich in der anhaftenden Erde

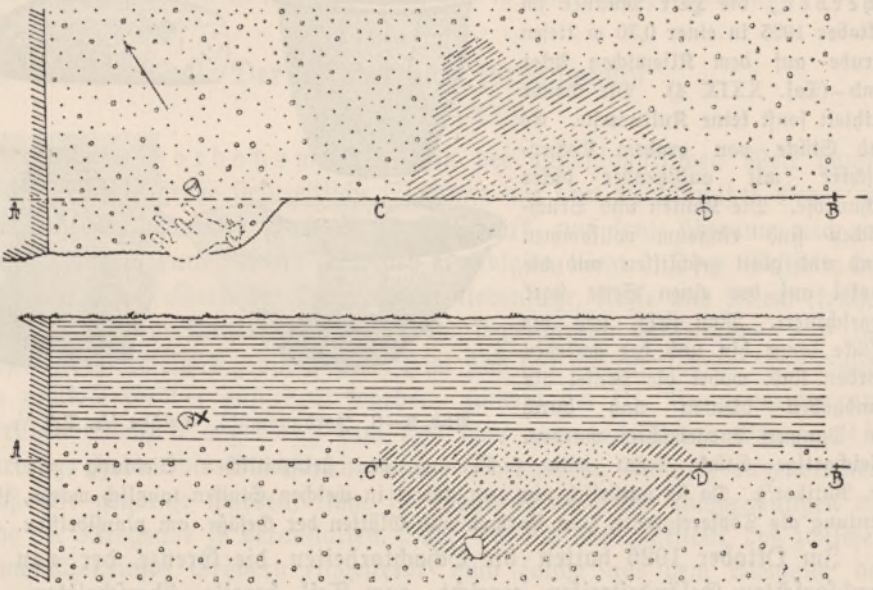


Abb. 9. Jordansmühl. Grabung 1925.
Grundriß und Aufriß der Fundstelle des Widders (×) mit Grube 2. 1 : 40

ein halbes Feuersteinmesser. Infolge des schwachen Brandes und der starken Verwitterung war der Erhaltungszustand der Figur äußerst mürbe. Es bedurfte der ganzen Geduld und Geschicklichkeit unseres Präparators Heinzelmann, um die bröckligen Teile Stück für Stück aus dem zähen Erdboden zu lösen und im Museum so zusammenzusetzen, daß die Figur heute wieder vollständig vor unseren Augen steht.

Die Aufnahme Taf. XXVII 1 zeigt in der anstehenden Wand oben die Humusschicht, darunter rechts das Grubenprofil, das infolge der Beleuchtung auf der Photographie hell erscheint. Die Fundstelle des Widders ist durch ein × bezeichnet. Die beiden anderen Bilder zeigen die freigelegte Figur von der Ackerseite her, und zwar 2 vor, 3 nach Aufdeckung des Gefäßes.

Von der Figur waren der massive, etwas zur Seite gedrückte Kopf und Hals, die rechte Körperseite und der Bauch sowie die Beine größtenteils erhalten, die linke Seite

in viele Stücke zerbrochen und unvollständig. Von der Rückenpartie ist soviel vorhanden, daß man eine ehemalige Öffnung, wie sie das Teplitzer Gefäß besitzt, mit Bestimmtheit ausschließen kann. Die Zusammensetzung und Ergänzung erfolgte unter ständiger wissenschaftlicher Aufsicht. Die Abmessungen der Figur sind: ganze Höhe 32,5, Körperhöhe 23,5, ganze Länge 37, Breite des Gehörns 17, des Körpers 19,5 cm. Wandstärke 0,3—0,5 cm. Farbe lederbraun. Von den Gefäßen ist der Becher 10,5 cm hoch und 14,7 cm breit. Trotz seiner Dickwandigkeit war er infolge zu geringen Brandes schlecht erhalten. Taf. XXVIII. Das tassenartige Gefäß lag unmittelbar vor der Fundstelle im abgestürzten Schutte und zeigt dieselbe Tonbeschaffenheit und Art der Verwitterung wie der Becher und die Figur. Über die Gefäßformen vgl. Schles. Vorzeit N. F. VII 38.

Aus den Lagerungsverhältnissen ergibt sich, daß die Figur mit den beiden Gefäßen auf engem Raume beisammen gestanden hat. Sie könnten von einem höheren Standort herunter gefallen sein, es ist aber ebenso gut möglich, daß sie einfach umgefallen sind. Die gleichmäßig dunkle Färbung des Mutterbodens verhinderte eben genauere Beobachtungen. Aus demselben Grunde ließ sich auch nicht bestimmen, ob etwa die Fundstelle mit der erwähnten Grube zu einer baulichen Anlage gehört habe. Andrerseits deutet auch nichts auf einen Grabfund. Gegen einen solchen spricht weniger das Fehlen jeglicher Knochenspuren, als die für ein Steinzeitgrab auffallend geringe Tiefe. Trotzdem wird man mit beiden Möglichkeiten zu rechnen haben.



Abb. 10.
Jordansmühl 1/3

Das merkwürdige, 33 cm hohe Tongebilde, das Taf. XXVIII in zwei Ansichten zeigt, stellt unverkennbar einen Widder dar. Die einwärts gewundenen, nicht abgerundeten, sondern oben kantigen, hinten abgeflachten, quergerunzelten Hörner lassen darüber keinen Zweifel. Wäre ein Rind gemeint, so würden die Hörner sicher aufwärts gebogen sein. Sehr gut passen dazu der stark verschmälerte Kopf und der walzenförmige Körper, dessen wollige Behaarung durch die Brust, Rücken und Hals bedeckende Verzierung in stilisierter Weise angedeutet ist. Der Künstler hat sich augenscheinlich bemüht, das Tier so naturgetreu wie möglich wiederzugeben. Sogar die Kniegelenke und Hufe sind nicht vergessen. Einige Unvollkommenheiten, wie die übertriebene Breite und mangelnde Modellierung des Rumpfes, das Fehlen der Ohren — wenn sie nicht abgeblättert sind — und dergleichen wird man der Zeit zugute halten. Die Hauptsache ist der ausgesprochene Wirklichkeitssinn, der in dieser Schöpfung zutage tritt und in schroffem Gegensatz steht zu dem, was sonst das Wesen der figuralen Bildkunst zur jüngeren Steinzeit ausmacht. Menschen- und Tierfiguren begegnen im Umkreise der Donaukultur und ihren Ausstrahlungsgebieten recht häufig. Aber mit seltenen Ausnahmen sind es rein schematische, kleine und roh zugeknetete Gebilde, Abkürzungen der menschlichen oder tierischen Gestalt, weit entfernt selbst von der Absicht realistischer Wiedergabe [1]). Am nächsten kommt unserem Widder in bezug auf Naturwahrheit ein in Nord-

[1]) Vgl. z. B. Hadaczek, La colonie industrielle de Koszyłowce, Lemberg o. J. (1913) Taf. 31 u. 32. — Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst, 3. Aufl. S. 284 ff.

westböhmen gefundenes Gefäß in Gestalt eines Rindes, Taf. XXIX 3. Von sonst noch vergleichbaren Tierplastiken sind nur Bruchstücke erhalten. An Größe und Vollständigkeit reicht keine an die Jordansmühler heran.

Das „Votiv- oder Stiergefäß von Ribnian", wie es in der Literatur genannt wird (Taf. XXIX 3), wird im Teplitzer Museum aufbewahrt. Es stammt aus der Sammlung Burgstaller in Ribnian Bez. Saaz, die im Jahre 1902 zum größten Teile einem Brande zum Opfer fiel. Die näheren Fundumstände sind unbekannt. Die Figur ist ungefähr 20 cm lang, innen hohl und auf dem Rücken mit einer länglich runden Öffnung versehen, so daß sie als Gefäß betrachtet werden muß. Der Kopf ist in den Einzelheiten nicht übel ausgeführt, geht aber unvermittelt in den plumpen Körper über. Das eine Horn fehlt ganz, vom anderen ist die Hälfte vorhanden. Die Füße sind abgebrochen, der Mündungsrand beschädigt. Die an verschiedenen Teilen angebrachten Ornamentstreifen, die gewiß mit weißer Farbe ausgefüllt waren, ordnen das Gefäß in die Stichbandkeramik ein. Veröffentlicht von R. v. Weinzierl im Jahresber. der Museumsgesellschaft Teplitz 1902 Taf. II und im Mannus Bd. I (1909) S. 189/90. Der Vorstand der Gesellschaft war so freundlich, mir eine Photographie zur Verfügung zu stellen.

R. v. Weinzierl, Teplitzer Jahresber. 1905/06 S. 35, führt aus dem dortigen Museum noch einige andere Stierbilder des bandkeramischen Kulturkreises an: eine Henkelöse von Podbaba, einen Kopf und einen Torso von Liquitz und einen Henkel mit Stierkopf-Ansatz am unteren Ende aus Seltsch. Nur das letztgenannte Stück kann als physioplastischer Versuch gelten. Ferner gehört hierher ein mit Stichreihen verzierter Stierkopf aus Cerny Bul Bez. Smichow, der von einem größeren Gefäße oder einer Figur abgebrochen ist, abgeb. von J. L. Pič, Starožitnosti z. České I 1 Tafel 58 und (besser) von A. Stocky, La Bohème à l'âge de la pierre, Prag 1924, Taf X.

Aus Mitteldeutschland ist am bekanntesten der gehörnte Kopf von Erfurt (Taf. XXIX 2) aus der Sammlung Zschiesche (jetzt im Museum Halle), vgl. Götze, Höfer, Zschiesche, Die vor- und frühgesch. Altert. Thüringens, S. 244 (Taf. III 26). Gefunden wurde er in einer bandkeramischen Siedlung am Nordabhange des Steigers. Er ist von einem dickwandigen Gefäße (oder Hohlfigur?) abgebrochen und erinnert nach gefälliger Mitteilung Dr. Ganderts in Halle eher an einen Widder als an ein Rind. — Weiter besitzt das Museum in Dresden einen Widderkopf aus der bandkeramischen Siedlung von Leippen, Amtshauptmannschaft Meißen (Taf. XXIX 1). Auch er hat an einem Hohlkörper gesessen, von dem noch ein Stück als Halsendigung erhalten ist. Die zoologische Bestimmung ist durch die am Kopfe anliegenden, einwärts gebogenen Hörner und die Gesichtsbildung gesichert. Eingestochene Punktreihen am Rücken und Hinterkopf bezeugen die Zugehörigkeit zur Stichbandkeramik. Die Kenntnis des Fundes und die Möglichkeit seiner Abbildung verdanke ich Dr. Bierbaum.

Alles, was man an Vergleichstücken heranziehen kann, fällt in den bandkeramischen Kulturkreis, genauer gesagt in die Gruppe der Stichbandkeramik, soweit sie im Einflußbereich der osteuropäisch-donauländischen bemalten Keramik liegt[1]). Auch an unserer Fundstätte ist, wie wir (S. 205) gesehen haben, die Stichbandkeramik durch Siedlungsgruben vertreten. Aber die Widderfigur

[1]) N. Niklasson, Steinzeitliche Tonidole aus Mitteldeutschland, Jahresschrift f. d. Vorgeschichte d. sächs. thüring. Länder XII (1925) S. 79. Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß im westlichen Verbreitungsgebiet der Stichbandkeramik die tönernen Idole fehlen.

gehört nicht dazu. Die Schnurverzierung verweist sie in einen anderen Kreis, und durch die Begleitfunde, den Trichterrandbecher und den Henkelnapf, wird bestätigt, daß sie der Tonware vom Nordischen Typus zuzurechnen ist, bei welcher ja die Schnurverzierung in Schlesien zum ersten Male auftritt [1]). Freilich, die figurale Plastik ist dem gesamten Nordischen Kulturkreise fremd. Sie muß aus der Bandkeramik übernommen worden sein. Wir haben darin einen neuen Beweis, daß die von Norden gekommenen Einwanderer neben der vorgefundenen älteren Bevölkerung gelebt und kulturelle Einwirkungen von ihr empfangen haben [2]).

Für die Erklärung der Figur ist davon auszugehen, daß die primitive Kunst figürliche Bildwerke im allgemeinen nur im Dienste der Religion oder des Totenkultes geschaffen hat. Von den menschlichen Idolen wird angenommen, daß sie in den Hütten als Laren oder Hausgottheiten verehrt worden seien [3]). Die viel selteneren Tierfiguren wird man eher als Weihgaben auffassen, symbolische Ersatzstücke für leibhaftige Opfertiere. Ägypten und der mittelländische Kulturkreis überhaupt bieten ja dafür viele Belege. Auch, daß man größeren Bildwerken, wie dem von Ribnian, Gefäßform gegeben hat, scheint mir mit dem Votivcharakter am besten vereinbar. Bei dem Jordansmühler Widder fällt dieser Grund allerdings weg. Er ragt mit seiner monumentalen Erscheinung so sehr aus dem übrigen Formenkreise hervor, daß man bei ihm wirklich an ein Götterbild denken könnte, das einstmals vielleicht einen Altar oder eine Nische geschmückt habe [4]). Aber irgendwelche Sicherheit haben wir dafür nicht. Begnügen wir uns vorläufig mit der Feststellung, daß wir in unserem Funde ein Denkmal ältester Religionsübung und einer bisher ungeahnten Bildkunst besitzen.

3. Keramische Neuheiten

Tafel XXX—XXXV

Seit meiner Übersicht über die Keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit in Schlesien (Schles. Vorzeit N. F. VII) hat sich der Arbeitsstoff weniger durch systematische Grabungen — zu denen uns die Denkmalpflege keine Zeit ließ — als durch Zufallsfunde vermehrt. Das meiste kann nur in den Zugangsverzeichnissen angeführt werden. Einiges erfordert jedoch neben der bildlichen Wiedergabe eine kurze Erläuterung. Ich beschränke mich dabei auf die Nordische Kultur und die ihr angeschlossenen jüngeren Stufen.

---

[1]) Seger, Die keramischen Stilarten der j. Steinzeit, Schles. Vorzeit N. F. VII 40.
[2]) a.. O. S. 32 f.
[3]) Hörnes a. a. O. S. 288.
[4]) Eingehend begründet wird diese Auffassung von Dr. E. Boehlich im Juliheft der Schles. Monatshefte 1926.

Erwähnt sei zunächst die schöne Kragenflasche aus Lorankwitz Kr. Breslau Taf. XXX 1. Sie wurde im Februar 1925 auf der Höhe 169,4 (MNr. 2954) nördlich des Dorfes beim Wurzelroden inmitten eines großen Urnenfriedhofes der frühen Eisenzeit in etwa 1 m Tiefe alleinstehend gefunden und dem Museum von Dr. Sperk auf Seschwitz geschenkt. Eine nachträgliche Untersuchung der Fundstelle im Umkreise von 3 × 4 m und bis 1,60 m Tiefe blieb ergebnislos. Das Gefäß dürfte als einzige Beigabe bei einem (vollständig vergangenen) Skelett gestanden haben. Mit 17 cm Höhe ist es das stattlichste Exemplar seiner Art, das wir aus Schlesien besitzen. Der kreiselförmige Körper, bei dem die größte Breite an der Schulter, nicht in der Mitte liegt, der schlanke Hals und der nicht abgeschrägte, sondern flache Kragen unterscheiden es vorteilhaft von den verwaschenen Formen der meisten sonst aus Ostdeutschland und Posen bekannten Stücke. — Über einen zweiten Kragenflaschenfund aus Krausenau Kr. Ohlau siehe Zugangsverzeichnis 1924.

Lehrer Rudnig in Radlowitz Kr. Ohlau verdanken wir die Erhaltung der beiden Gefäße Taf. XXXI 1, 2. Sie stammen aus einer Sandgrube nordwestlich des Dorfes, die von dem Besitzer Hoffmann im Frühjahr 1924 geöffnet worden war. Es sollen dabei zahlreiche Skelette, zweimal auch Anhäufungen von großen Gefäßen, „die ineinander steckten", gefunden worden sein. Die unbestimmte Aussage der Arbeiter läßt die Frage offen, ob die Skelette mit den Gefäßen etwas zu tun hatten. Wenn diese wirklich in größeren Behältern von einem halben Meter Durchmesser gestanden haben oder von ihnen überdeckt waren, so werden es eher Vorratstöpfe in Kellergruben als Grabbeigaben gewesen sein. Beide Gefäße zeigen die typische Trichterrandform, jedoch mit dem Unterschiede, daß 1 breit und gedrungen, von lehmgelber Farbe und mit vier senkrecht durchbohrten Schnuröfen versehen ist, während 2 einen schlanken Körper, glänzend schwarze Färbung, vier halbkreisförmige Griffwülste und Randverzierung durch tiefe Kerben aufweist. Man erkennt, daß das eine mehr ein Küchengeschirr, das andere ein vornehmes Tafelgerät vorstellt. Charakteristisch sind, abgesehen von der Form und der Tiefstichverzierung, die nach oben zipflig ausgezogenen Henkel des einen und die Griffwülste des anderen Gefäßes. Sie kehren ganz ähnlich auf Roßwitzer und Jordansmühler Beispielen wieder. (Keram. Stilarten S. 39 und Abb. 86.) Die Maße sind bei 1: H. 24, Dm. 29; bei 2: H. 25,5, Dm. 24 cm.

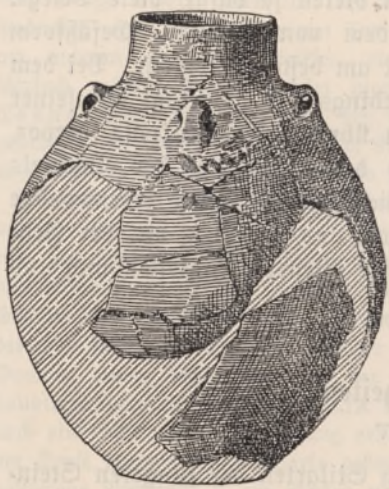


Abb. 11.
Tschammendorf Kr. Neumarkt 1/5

Eine ähnliche Unsicherheit besteht hinsichtlich der Fundumstände bei dem flaschenartigen Gefäße Abb. 11. Es wurden 1923 von Gutsbesitzer Ilchmann in Tschammendorf Kr. Neumarkt beim Sandschachten in 1 m Tiefe zusammen mit zwei anderen ausgegraben. Leider blieben nur Teile davon erhalten. Eine nachträgliche Untersuchung durch Dr. Tackenberg ergab keine weiteren Spuren, so daß die Frage, ob Grab- oder Siedlungsfund, wiederum unbeantwortet bleibt. Ein ganz entsprechendes Gefäß besaßen wir schon aus Jordansmühl. (Keram. Stilarten S. 50.) Bemerkenswert ist bei dem Tschammendorfer die verhältnismäßig große Dünnwandigkeit. Sie wirkt noch auffälliger bei den Scherben des einen, viel größeren Begleitgefäßes und verbindet sich da mit einer eigenartig welligen Beschaffenheit der Oberfläche und starkem Glimmergehalt. Diese technischen

Eigenheiten erinnern an die Heidersdorfer Tonware. (Keram. Stilarten S. 59 und 62 f.)

Die beiden folgenden Funde sind durch amtliche Ausgrabungen gewonnen worden. Auf der Feldmark Schlabitz Kr. Guhrau hatte man an der Nordseite des Dorfes schon 1914 Wohngruben mit Tiefstich-Keramik aufgedeckt. (Keram. Stilarten S. 44.) Die neuen Funde stammen von einer 2,5 km westlich davon, südlich des Vorwerks Neuwarthe, gelegenen Anhöhe (MNr. 2413). Der Besitzer, Richard Peise, war Ende August 1925 beim Pflügen auf eine Lage von Feldsteinen gestoßen. Er vermutete ein Grab und erstattete Anzeige. Bei der Untersuchung durch Dr. Tackenberg zeigte sich, daß die Steine auf einer Fläche von 4 : 4 m unregelmäßig verstreut lagen und sich nach der Tiefe zu auf einen Raum von 1,20 : 1,00 m verdichteten, ohne doch eine eigentliche Packung zu ergeben. Bei 0,55 m Tiefe fand sich, schräg gegen einen Stein gelehnt, ein kleiner Becher und 0,50 m davon entfernt, frei im Sande, eine verzierte Schale. Von einer Eintiefung oder Verfärbung des Bodens war in dem feingelben lockeren Sande nichts wahrzunehmen. Ebensowenig von Knochenresten. Gleichwohl sprechen die Fundumstände für ein Körpergrab, dessen ursprüngliche Steinbedeckung durch den Pflug auseinandergerissen war.

Der 6,5 cm hohe, hellbraune Becher Abb. 12 hat am Rande zwei senkrecht durchbohrte Schnuröfen. Er ist ein Vorläufer der blumentopfförmigen Becher vom Marschwitzer Typus. Die 10 cm hohe, 25 cm weite, hellbraune Schale Abb. 13 trägt am Halse zwei Reihen von zentimeterlangen Kerbstichen, die ehemals gewiß mit weißer Masse ausgefüllt waren. In der Höhe der unteren Reihe sind im Abstande von 17 cm zwei senkrecht durchbohrte Schnuröfen angesetzt. Dieser Gefäßtypus war schon unter den früheren Schlabitzer Funden vertreten (Keram. Stilarten Abb. 87). Er findet sich auch in Brandenburg und Böhmen und stellt ein wichtiges Verbindungsglied mit der mitteldeutschen Kugelamphorengruppe dar[1]).



Abb. 12. Schlabitz 1/4

Schmiedefeld Kr. Breslau. MNr. 2827. Im Sommer 1923 wurden auf dem ehemaligen Gandauer Exerzierplatz das Gelände zwischen dem Friedhof von Klein Gandau und der Bahnstrecke zu Planierungszwecken abgeschachtet. Zahlreiche Siedlungsgruben und Gräber aus verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Perioden kamen dabei zum Vorschein. Ihre Untersuchung erfolgte durch Dr. Jahn und stud. Raschke. Öfters fanden sich Überschneidungen verschiedenzeitlicher Gruben. So bei Fundstelle 6 (Abb. 14). Hier war eine große slawische Wohngrube von birnförmigem Grundriß 0,50—0,70 m in den Boden

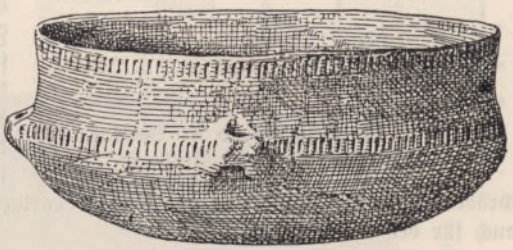


Abb. 13. Schlabitz Kr. Guhrau 1/4

[1]) Von hervorragender Bedeutung ist in dieser Beziehung der Fund von Prosmik Bez. Leitmeritz im Teplitzer Museum. In einer Sandgrube, Besitzer Franz Urban, wurde dort am 14. September 1900, eingebettet in eine 5 m weite Grube, ein W—O orientiertes Hocker-Skelett ausgegraben. Zu Häupten lagen ein dicknackiges Feuersteinbeil, eine halbkuglige Schale mit zwei Schnurlöchern und ein Halsgefäß mit 7 zapfenartigen Ansätzen; zu Füßen zwei Schalen des obigen Typus, jedoch mit reicher, aus Punktstichen und Kerbenreihen gebildeter Verzierung. Abgebildet Taf. XXXI 3. Für die Photographien bin ich dem Vorstand der Museumsgesellschaft in Teplitz zu Dank verpflichtet.

eingetieft. Unter ihr folgte eine 1,20—1,40 m breite Schicht graugefärbten Sandes, die sich als Füllung einer etwa 2,40 m langen, an der Westseite bereits abgeschachteten Grube erwies und, allmählich schmäler werdend, noch 0,80 m tief in den sehr zähen und harten Lehmgrund hinunterreichte. Unmittelbar an der Grenze der slawischen Schicht lag ein Spinnwirtel steinzeitlichen Gepräges (Abb. 15). Bei 0,60—1,00 m bemerkte man im Ostraum der Grube eine starke Packung von Geröllsteinen. Darunter färbte sich der Sand schwärzlich. Kohlenstaub und die glutroten Lehmwände bewiesen, daß hier ein mächtiges Feuer angezündet worden war. Die Brandschicht verlor sich bei Schnitt c—d. Schon vorher stieg die Grubensohle plötzlich stufenartig an, blieb dann etwa 0,80 m lang eben, um zuletzt wieder rasch emporzusteigen. Auf diesem Stufenabsatz in der Mitte der Grube standen an der Südwand, mit der Mündung nach unten, zwei große, lehmgelbe Gefäße. (Taf. XXXII.) Ihr Standort lag 1,40 m unter Tage. Der östliche Grubenraum enthielt nur hellgrauen Füllsand ohne Funde. — Auch in diesem Falle bleibt trotz des Fehlens jeglicher Knochenreste kaum eine andre Deutung wie die als Grabanlage übrig. Die einer reichlichen Körperlänge entsprechenden Ausmaße der Grube und ihre große Tiefe fallen dafür ins Gewicht. Ferner die Brandspuren im Westraum, die wohl als Opferfeuer für den Toten, sonst aber in dieser Tiefe schwer erklärbar sind. Auch die Steinpackung, die, wohlgemerkt, keine Feuerwirkung zeigte, paßt in diesen Zusammenhang. Befremdlich sind immerhin die ungleiche Tiefe der Grubenräume und die Verkehrtstellung der Gefäße, die in dieser Kulturstufe zwar mehrfach beobachtet ist, aber noch nie in zweifelsfreien Gräbern. Meine Bemerkung darüber im vorigen Hefte dieser Mitteilungen (S. 74) gilt auch für den Schmiedefelder Fund.

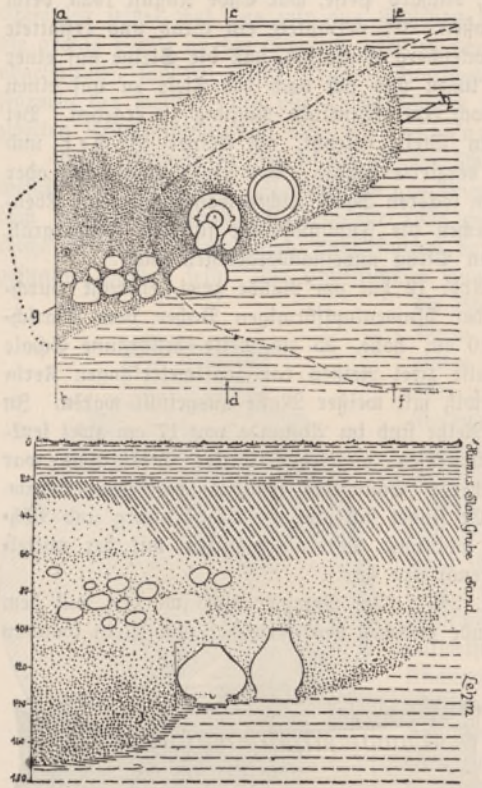


Abb. 14. Schmiedefeld Kr. Breslau
Grundriß und Aufriß der Grube 6 1 : 40

Im September 1925 kam in Liegnitz ein sehr ähnlicher Fund zutage. Beim Ausschachten des Baugrundes zum Hause des Fabrikbesitzers Teichert, Ecke Holtei- und Logaustraße, trafen die Arbeiter unter dem Mutterboden auf eine Mulde, die dadurch auffiel, daß sie durch einen 4—6 cm breiten, ziegelroten Brandstreifen begrenzt war. Ihr Durchmesser soll 2,50—3,00 m, ihre Tiefe 1,40 m betragen haben. Inmitten der Mulde stand mit der Mündung nach unten ein Gefäß. (Taf. XXX 2.) Sonst war die Grube gänzlich fundleer. Das Erdreich war von so außerordentlicher Festigkeit, daß man zu seiner Lockerung eiserne Pfähle einschlagen mußte und selbst zu Sprengungen seine Zuflucht nahm. Der Präparator des Liegnitzer Museums, Herr Mertin, hat die Stelle alsbald nach der Auffindung besucht und alles Wissenswerte, soweit wie möglich, festgestellt.





1 Bieskau Kr. Leobschütz. 1/1



2 Ellguth Kr. Rosenberg. 1/2



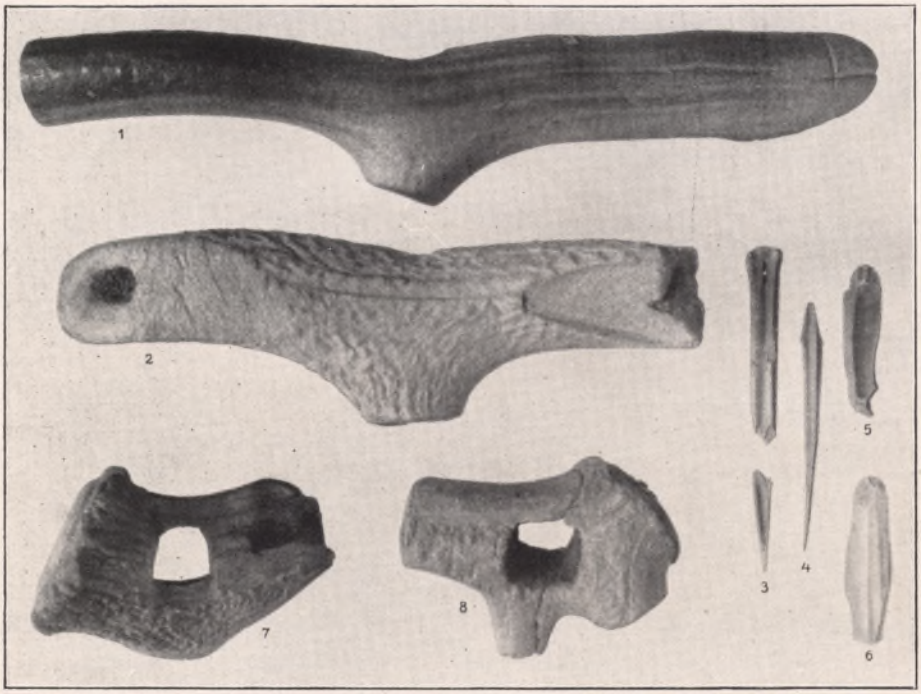
3 Dyhernfurth. 1/2





4 Wohlau-Ost. 1/2

Tafel XXV



1. Teltow (Prov. Brandenburg). 2.—6. Groß Tinz Kr. Nimptsch. 7. Kunzendorf Kr. Groß Wartenberg. 8. Breiter Berg bei Striegau. $^1/_3$ (S. 200 f.)



9. Haselbach Kr. Sprottau. $^2/_5$ (S. 199 f.)

1



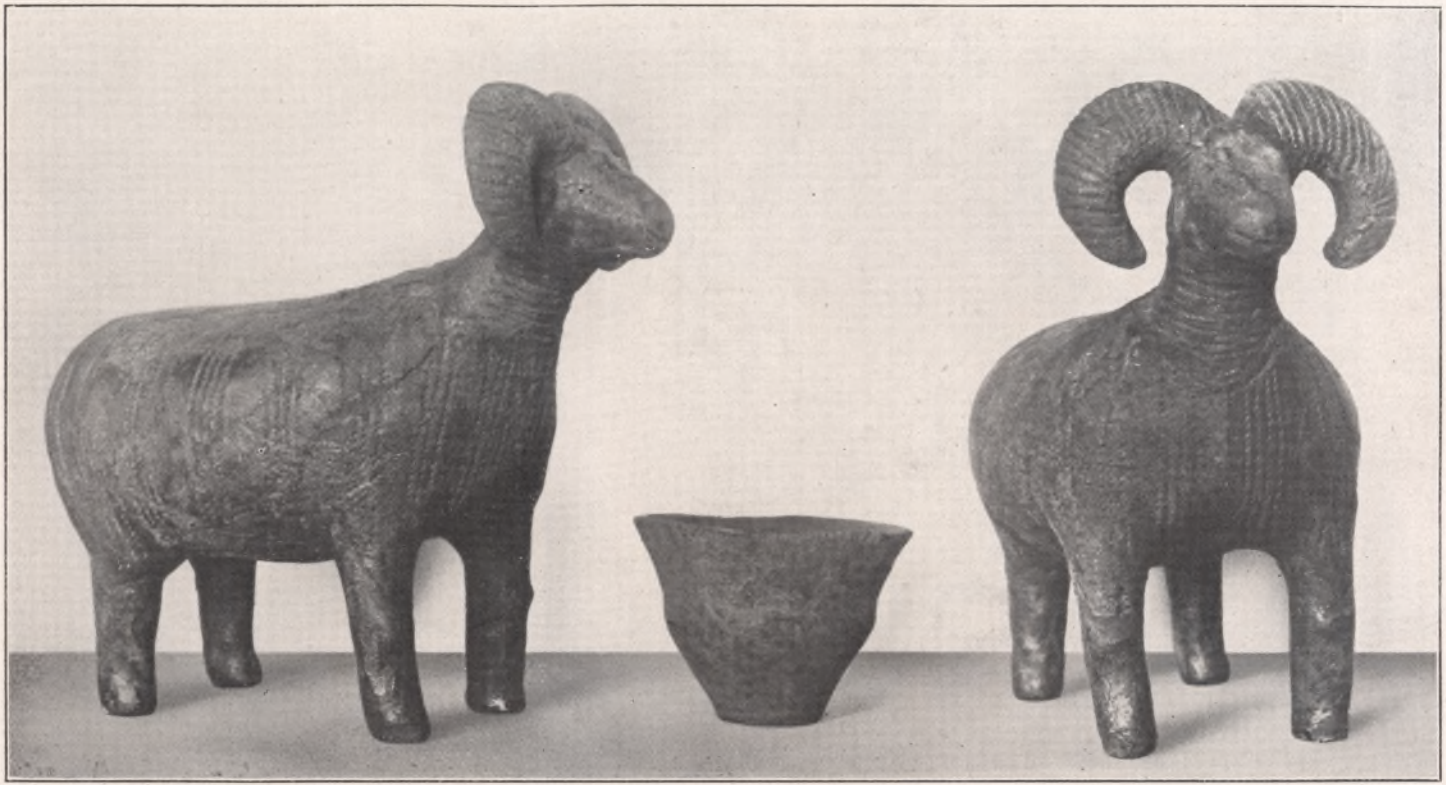
2



3



Jordansmühl Kr. Nimptsch. Fundstelle des Widders (S. 204 f.)



Tönerner Widder (Seiten- und Vorderansicht) und Tongefäß aus Jordansmühl. 1/4



1



2



3

1. Leippen Amt Meißen. Museum Dresden. $^1/_2$
2. Erfurt. Museum Halle. $^1/_3$
3. Ribnian Bez. Saaz. Museum Teplitz. $^1/_3$

(Text S. 208)



4. Jordansmühl. Abgeschliffene Henkelscherben. ca. $^1/_6$ (S. 205)



1. Lorankwitz Kr. Breslau. ca. $^1/_4$ (S. 210)



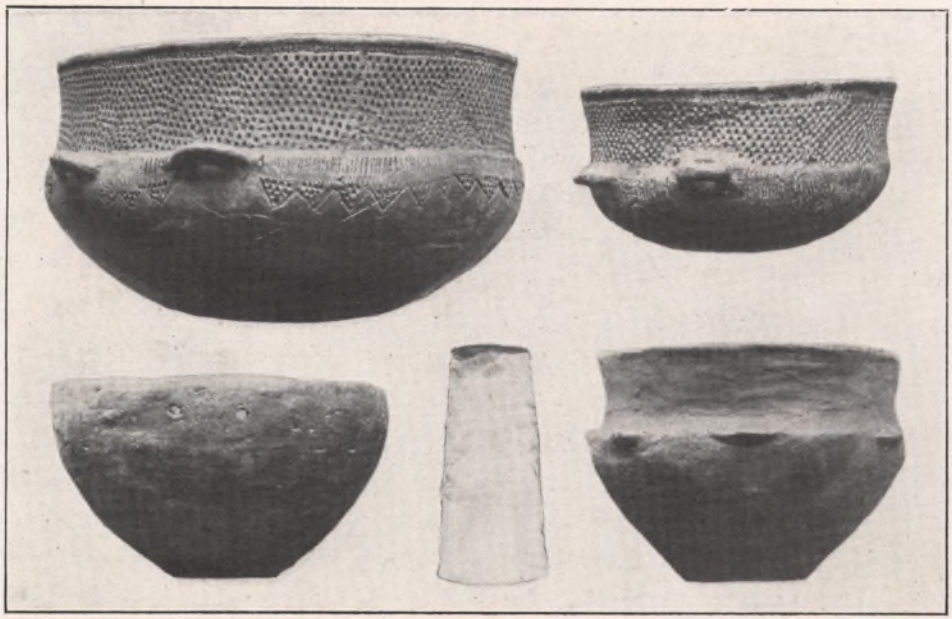
2. Liegnitz. Museum Liegnitz. $^1/_5$ (S. 212)



3. Jordansmühl. Scherben der Stichband-Keramik. ca. $^1/_2$ (S. 205)



1, 2. Radlowitz Kr. Ohlau. 1/5 (S. 210)



3. Grabfund von Prosmik Bez. Leitmeritz im Museum Teplitz. (S. 211)



1



2

1, 2. Schmiedefeld Kr. Breslau. 1/5 (S. 211 f.)



Krolkwitz Kr. Breslau. 1/2 (S. 214 ff.)



1. Krolkwitz Kr. Breslau. ca. 1/5 (S. 214 f.)



2. Wilschkowitz Kr. Nimptsch. ca. 1/5 (S. 214)



3, 4. Siebischau Kr. Breslau. 1/5 (S. 213)



5. Oberhof Kr. Breslau. 1/5 (S. 214)



1



2



3



4

1. Wilschkowitz Kr. Nimptsch (S. 214); 2. Schlesien, ca. 1/2 (S. 217); 3. Gr. Osten Kr. Guhrau. 1/4 (S. 264); 4. Zölling Kr. Freystadt. 1/4 (S. 270)

Von den Schmiedefelder Gefäßen ist das eine, Taf. XXXII 1, ein 37 cm hoher, an der Mündung 24,5 cm breiter Topf mit eiförmigem Körper und nach oben erweitertem Halse. Der Rand ist aufgewulstet, der Hals durch zwei Reihen ziemlich seichter Schrägstriche verziert. Durch letztere verrät er sich als Abkömmling der Tiefstich-Keramik, jedoch erscheint die Form im ganzen und die Verzierung im besonderen degeneriert. Das trifft auch auf das zweite Gefäß, Taf. XXXII 2 zu, eine dickwandige Flasche von 30 cm Höhe und 39 cm Breite, mit vier Schnuröfen und einem Ringwulst auf der Schulter. Das Liegnitzer Gefäß, Taf. XXX 2, gleicht ihm außerordentlich, nur hat es statt der Ösen Griffzapfen. Ich habe früher (Keram. Stilarten S. 60) auf die mutmaßliche Verwandtschaft dieser Bombenflaschen, wie ich sie nennen möchte, mit den thüringischen Schnuramphoren hingewiesen. Der Zusammenhang braucht aber kein direkter gewesen zu sein, sondern die schlesischen Stücke können sehr wohl auf Vorbilder der Roßwitzer Keramik zurückgehen, die ihnen in Aufbau und Henkelstellung sogar näher stehen, als die thüringischen Amphoren (a. a. O. S. 39, Abb. 169). Im Einklang mit dieser entwicklungsgeschichtlichen Stellung steht auch die chronologische: die Funde vom Schlage der Schmiedefelder und Liegnitzer fallen in die Übergangszeit von der Roßwitzer zur Marschwitzer Stufe.



Abb. 15. Schmiedefeld. 1/2

Die Funde vom Marschwitzer Typus haben sich besonders im Süden von Breslau gehäuft.



Abb. 16–18. Siebischau Kr. Breslau. 1/4

Aus Siebischau Kr. Breslau besaßen wir bereits zwei im Schloßgarten gefundene Gefäße (Keram. Stilarten S. 75 f.), darunter den Henkelkrug Abb. 16. Bei einem Besuche in Siebischau machte uns der Besitzer, Major a. D. Friedrich v. Wallenberg-Pachaly, nähere Mitteilung über die Begleitumstände. Danach wurden Gefäße beim Planieren des

Gartens auf der höchsten Erhebung der Erdschwelle unmittelbar vor dem Gutshause gefunden, und zwar an vier oder fünf Stellen im Abstande von etwa 1,5 m. Von Skelettresten wurde nichts bemerkt. Es ist aber sicher, daß nur Körpergräber in Frage kommen. Außer den erwähnten Gefäßen waren noch fünf vorhanden, nämlich zwei schlauchförmige Krüge, der eine mit Rippenverzierung (Abb. 17), der andere mit Zickzackmuster (Abb. 18), ein zweihenkliger und ein einhenkliger Topf, und eine halbkuglige Knubbenschale (Taf. XXXIV 3 und 4).

Bei derselben Gelegenheit wurde uns von Lehrer Steinert in Oberhof Kr. Breslau ein in der dortigen Sandgrube einzeln gefundener Henkeltopf, aus der gleichen oder einer etwas späteren Zeit übergeben. (Taf. XXXIV 5.)

Wilschkowitz Kr. Nimptsch ist seit langem als neolithischer Siedlungsplatz bekannt (vgl. Schles. Vorzeit VII 246; Keram. Stilarten S. 64). Im Jahre 1922 ließ Erbscholtiseibesitzer Eschenbach an der Nordseite seines Gutes, östlich von dem in dieser Richtung führenden Feldwege, eine neue Kiesgrube anlegen. Hierbei stieß man auf Skelette und Tongefäße. Die ersteren sollen gut erhalten gewesen sein, wurden aber vernichtet. Erhalten blieben nur zwei Henkelkrüge mit eingeritzter Zickzackverzierung und eine kleine Kupferspirale. Die beiden Gefäße wurden dem Breslauer Museum von Leutn. Eschenbach überwiesen. Sie sind in dem Gruppenbilde Taf. XXXIV 2 wiedergegeben. Die anderen Gefäße des Bildes rühren von einer Ausgrabung her, die im Sommer 1925 einige fremde Herren unbefugter Weise vorgenommen haben. Es sollen dabei an einem Tage fünf Skelette freigelegt worden sein. Nur die Beigaben und ein Schädel, der aber später auch verloren ging, wurden mitgenommen. Auf die Vorstellungen des Vertrauensmannes verstand sich der Besitzer der Gefäße dazu, sie nebst einem beinernen Doppelknopf herauszugeben. Die bei der Ausgrabung hergestellte Aufnahme des einen Grabes zeigt ein gut erhaltenes Skelett mit stark gebeugten Beinen und einem Krug als Beigabe. (Taf. XXXV 1.)

Die auf Taf. XXXIV 1 abgebildete Gruppe von Gefäßen ist ein Geschenk des Baumeisters Gustav Anders in Koberwitz. Nach seiner Angabe sind sie mit vielen anderen vor etwa zwanzig Jahren in Krolkwitz Kr. Breslau auf dem Acker des Gutsbesitzers Böhm ausgegraben worden, woher der Vater des Geschenkgebers Sand bezogen hatte. Es scheint, daß damals ein größeres Skelett-Gräberfeld zerstört worden ist. Erhalten blieb nur, was der junge Anders gerettet hatte. Die Gruppe macht keinen ganz einheitlichen Eindruck. Während die im Vordergrunde stehenden beiden stumpfkantigen Henkelkrüge ausgesprochen Marschwitzer Typus sind, fallen der bauchige Napf im Hintergrunde links und die flache Schüssel in der Mitte ebenso sicher schon in die Hoch-Aunjetitzer Stufe. Bei einem großen Gräberfelde ist das nicht verwunderlich: jene beiden Stufen sind einander gefolgt und ihr gemeinsames Auftreten auf demselben Friedhof beweist also nur dessen lange Benutzungsdauer. Viel auffälliger wirkt aber in dieser Umgebung der prächtige Zierkrug, Taf. XXXIII, der nach Aussage des Herrn Anders die gleiche Herkunft wie die übrigen Gefäße hat.

Das 17 cm hohe Gefäß ist durch die Umbruchkante des weit ausgebauchten Körpers und den steilen Hals in drei wohlproportionierte Teile gegliedert. Ein heute abgebrochener Bandhenkel schwang sich von der Bauchmitte zum Halse hin. So sorgfältig geformt und fein empfunden die Umrißlinie ist, so vollendet ist die technische Behandlung der Oberfläche. Man hat auf einem

rauhen Untergrunde eine fein geschlämmte Deckschicht aufgetragen, sie dunkelbraun gefärbt und mattglänzend poliert. In diesen Grund ist mit sicherer Hand die kunstvolle Verzierung eingeritzt. Sie besteht aus einem System sich kreuzender und umschlingender Bänder, die teils aus parallelen Strichen, teils aus Gittermustern gebildet sind, und glatte Streifen und Felder zwischen sich freilassen. Ein gegittertes Band läuft um den Hals, biegt zu beiden Seiten des ebenso gemusterten Henkels rechtwinklig nach unten und endet unterhalb der Bauchkante. Als Abschluß dienen Gruppen von je sechs im Dreieck gestellten Grübchen, die mit einem vierkantigen Stäbchen eingedrückt sind. Ein zweites Gitterband faßt die Bodendelle ringförmig ein. Von hier gehen vier Linienbänder kreuzweise über den Gefäßkörper bis zum Halsansatz. Sie werden an der Umbruchkante überschnitten durch ein wagerechtes Linienband und überschneiden selbst wieder schräge oder flachbogenförmige Linienbänder, welche die Winkel zwischen den Kreuzungen und Ansatzstellen sparrenartig füllen. In den Vertiefungen sitzt zum Teil noch die weiße Farbe, womit das Ornament ausgefüllt war, um sich leuchtend vom dunklen Grund abzuheben. Am Boden ist ein größeres Stück der Oberfläche abgeplatzt und außer dem Henkel ist auch der Rand ringsum abgebrochen. Desungeachtet wirkt das Gefäß noch heute schmuck und reizvoll. Künstlerisch zählt es ohne Frage zum Besten, was die neolithische Keramik hervorgebracht hat.

Denn daß es steinzeitlicher Herkunft ist, sieht man sozusagen auf den ersten Blick. Schon die weiße Einlage deutet darauf hin, weiter die ganze stilistische Behandlung, für die es innerhalb der späteren Entwicklung keinen Platz mehr gibt. Auch daß nur der jüngste Abschnitt des Neolithikums, die Stein-Bronzezeit, in Frage kommt, ist sicher. Unser Gefäß ist ein treffendes Beispiel für den von Hoernes sogenannten Rahmenstil[1]). Er charakterisiert sich im Gegensatz zum älteren Umlaufstil „hauptsächlich dadurch, daß er größere Teile der Gefäßoberfläche zwar sorgfältig glättet und poliert, aber nicht verziert, um den Glanz und die Farbe der nackten Wandung gegen das Ornament wirkungsvoll abstechen zu lassen. Daher jetzt reinere Farben und feinere Glättung, sparsamere Ornamente, die aber kräftiger, tiefer und breiter eingestochen und meist mit weißer Masse gefüllt sind. Aus diesem Stilprinzipe des Abstiches zweier Elemente: glatte Wand und kräftige Verzierung, entstehen die charakteristischen Rahmenbildungen und Füllfiguren, welche letzteren die leeren Flächen heben und beleben, aber nicht, wie beim Umlaufstil, bedecken sollen."

Mit dieser stilkritischen Würdigung ist freilich für die Zuteilung des Gefäßes zu einer der bekannten spät-neolithischen Gruppen nichts gewonnen. Seine Form erinnert uns an die des stumpfkantigen Henkelkruges unserer Nordischen

---

[1]) M. Hoernes, Die neolithische Keramik in Österreich, Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission III (1905) S. 31 ff.

oder Roßwitzer Kultur. (Keram. Stilarten S. 38 und 47.) Auch das durch Kreuzſtriche gegitterte Band und die weiße Einlage ſind dort zu Hauſe. Aber damit ſind die Ähnlichkeiten auch erſchöpft. Die eigentümliche Art der Flächenverzierung durch ein das ganze Gefäß bis zum Boden umſpannendes Flechtbandmuſter iſt der Roßwitzer Gruppe und, wir können hinzufügen, auch den anderen jung-neolithiſchen Gruppen, unſeres Gebietes fremd. Überhaupt läßt ſich dafür weder aus der norddeutſchen noch der mittel- oder ſüddeutſchen, noch der donauländiſchen Keramik ein genau entſprechendes Seitenſtück nachweiſen. Erſt in den oſtalpinen Pfahlbauten[1]) (Laibacher Moor) und dann wieder auf der Pyrenäen-Halbinſel (Künſtliche Grabgrotten von Palmella bei Liſſabon) ſtoßen wir auf verwandte Züge. Man vergleiche die Bodenzeichnung auf der Schale Abb. 19 mit der auf dem Krolkwitzer Kruge: die Übereinſtimmung kann kaum zufällig ſein, um ſo weniger als wir Grund haben, die beiden Gefäße für ungefähr gleichaltrig zu halten. Die abgebildete Schale gehört nämlich in den Kreis der portugieſiſchen Glockenbecher-Kultur. Dieſe keramiſche Gruppe iſt bekanntlich auch in Schleſien vertreten. (Keram. Stilarten S. 78 ff.) Drei unveröffentlichte Stücke, Abbildung 20 bis 22, Taf. XXXV 2, mögen als Beiſpiele dienen. Zu beachten iſt dabei, daß der Rand der Woinowitzer Schüſſel in derſelben Weiſe, wie bei der Schale von Palmella, einwärts verbreitert und als Schmuckträger verwendet iſt, eine nur in der Glockenbecher-Keramik beachtete Erſcheinung. In den Krolkwitzer Gräbern ſind nun zwar keine eigentlichen Glockenbecher gefunden worden, wohl aber Gefäße vom Marſchwitzer Typus, der mit den Glockenbechern gleichzeitig iſt. (a. a. O.

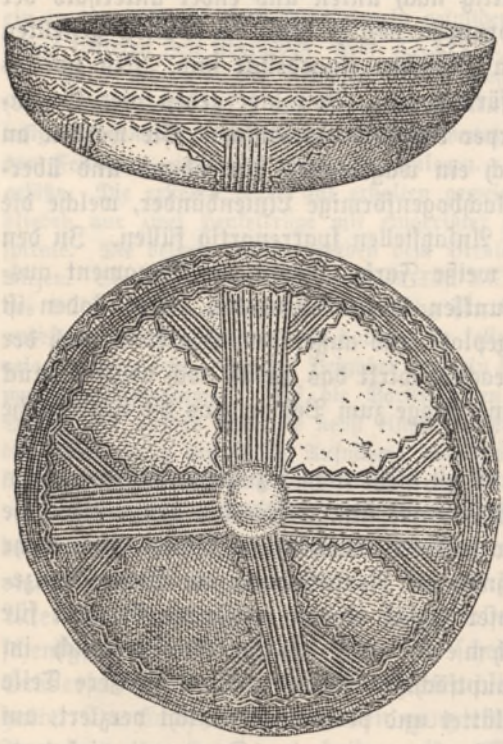


Abb. 19. Palmella (Portugal). 1/4

[1]) A. Müller, Typiſche Formen aus den archäol. Sammlungen des Krain. Landesmuſeums Rudolfinum in Laibach in photogr. Reproduktionen, Laibach 1900, Taf. VII. — Hoernes, Urgeſchichte der bild. Kunſt S. 345 und 333. — M. Woſinsky, Die inkruſtierte Keramik der Stein- und Bronzezeit, Taf. 112. — L. Siret, Questions de chronologie et d'ethnographie Ibériques I (1913) S. 216. — Auf die auffallende Ähnlichkeit zwiſchen der Ornamentik von Laibach und Palmella hat ſchon Hoernes a. a. O. S. 348 hingewieſen.

S. 78 und 82.) Danach hat es einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, daß der Zierkrug irgendwie mit der Glockenbechergruppe zuſammenhängt, ob er nun aus einem Grabe dieſer Gruppe ſtammt, oder ob er durch Handel an Leute vom Marſchwitzer Schlage gekommen iſt[1]).



Abb. 20. Schleſien. 1/3

Der Becher Abb. 20 ſtand bis vor kurzem in der Archäologiſchen Sammlung der Univerſität Greifswald. Dorthin war er vor etwa fünfzehn Jahren von einem aus Schleſien gekommenen Studenten geſtiftet worden. Der nähere Fundort iſt unbekannt. Geh. Rat Pernice hatte die Güte, das für uns wichtige Stück dem Breslauer Muſeum zu überlaſſen. Er hat die übliche Form und iſt in vier, mit glatten Streifen abwechſelnden Zonen durch enggereihte Querſtriche und Zickzacklinien verziert. Die Farbe iſt dunkelbraun. Ein großes Stück vom Oberteil iſt abgebrochen. H. 9,5, Dm. 11,5 cm. Abgeb. außerdem in Eberts Reallexikon der Vorgeſchichte 4. Bd., 2. Hälfte Taf. 152 d.

Zu Abb. 21, 22. Auf dem Gelände der Zuckerfabrik in Woinowitz Kr. Ratibor hat ſchon im Jahre 1882 Oberſtleutnant Stöckel in Ratibor allerlei vorgeſchichtliche Funde geſammelt und darüber in der ihm eignen gewiſſenhaften Weiſe berichtet. Darunter waren ein dickwandiger, kleiner Topf mit ſehr breiter Standfläche und Griffzapfen, Abb. 21, und ein länglich-runder Napf (Inv. Nr. 977 und 979 : 82), vom Typ der oberſchleſiſchen Glockenbechergruppe. 1891 wurden beim Kiesſchachten ein Steinhammer und nahe dabei in 0,75 m Tiefe drei wohlerhaltene Henkelkrüge der Form Keram. Stilarten S. 80 Abb. 290 und S. 81 Abb. 291 ausgegraben. (Inv. Nr. 264—266 : 91). Die Gefäße ſtanden dicht nebeneinander und waren mit drei dünnen Steinplatten überdeckt. Später wurden noch mehrere Gefäße, darunter die abgebildete Schüſſel (Inv. Nr. 1821 : 14) aufgefunden. Außerdem beſitzt das Ratiborer Muſeum von dort einen großen, ſchön geformten Steinhammer. Demnach haben wir es hier mit einem Friedhof der Glockenbecherzeit zu tun. — Die ſehr fragmentariſch erhaltene Schüſſel beſteht aus hellbraunem, gut geglätteten Ton. Der 1,5 cm breite Rand iſt mit einer Reihe tief eingeſtochener Grübchen und zwei Begleitlinien verziert. Ein lappenartiger Auswuchs iſt zweimal ſenkrecht durchlocht, um die Schüſſel an einer Schnur aufhängen zu können. (Vgl. Keram. Stilarten S. 80, Abb. 289 und S. 81, Abb. 291.) H. 7, Dm. 25 cm. Abb. 22.

Hans Seger



Abb. 21, 22. Woinowitz Kr. Ratibor. 1/4

[1]) Für ein gemeinſames Auftreten der beiden Gruppen auf denſelben Friedhöfen haben wir auch ſonſt Beiſpiele, ſo aus Woiſchwitz Kr. Breslau.

Ein Hügelgrab der jüngeren Bronzezeit

bei Nieder Herzogswaldau Kreis Freyſtadt

Taf. XXXVI–XXXX

In den ſandigen Gegenden der rechten Oderſeite finden ſich ab und zu in den Wäldern verſtreut noch Hügelgräber vor. In dem flachen Lande ſind ſie dem Pfluge zumeiſt zum Opfer gefallen, in den Wäldern bleiben ſie aber gut erhalten und oft recht lange verborgen, bis ein Zufall die alten Grabſtätten zutage bringt.

Ein eigenartiger Zufall war es, der auf der Gemarkung des Dorfes Nieder Herzogswaldau (etwa eine Stunde weſtlich von der Kreisſtadt Freyſtadt) ein Hügelgräberfeld zur Entdeckung brachte. Schon früher waren auf der Dorfgemarkung einige Male Scherben und auch Gefäße bronzezeitlicher Art zutage gekommen, ohne daß eine nähere wiſſenſchaftliche Feſtſtellung erfolgt war.

Ende 1924 baute die Gemeinde Herzogswaldau Wege. Hierzu wurden die verſchiedenſten Beſitzer und Landwirte, je nach Größe ihres Landbeſitzes, verpflichtet, Steine zu liefern. Was lag näher, als daß jeder auf ſeinem Gebiet nach Steinen ſuchte und grub. Als beſonders geeignet erwies ſich der zu einer ſumpfigen Wieſe flach abfallende Abhang der Höhe 105, 7 an der Weſtgrenze der Dorfgemarkung, der von der Chauſſee Nieder Herzogswaldau—Seifersdorf durchſchnitten wird. Noch vor Jahren fand ſich hier hoher Kiefernbeſtand, der ſpäter von einer Gutsverwaltung abgeholzt und parzelliert wurde. Ein Wiederaufpflanzen von Wald verlohnte ſich für die meiſt kleineren neuen Beſitzer nicht, zum Bebauen war der ſandige Boden zu trocken. Das Gelände blieb brache, vereinzelt ſiedelten ſich Heidekraut und Birkengebüſch an. Jetzt beim Steineſuchen wurde es wieder aufgeſucht, da an einzelnen Stellen Steine bereits aus der Bodenfläche herausragten.

Auf einer dieſer Stellen ſtieß nun der Bäckermeiſter Wolf aus Nieder Herzogswaldau auf vorgeſchichtliche Gefäße. Einen Teil nahm er heraus. Herr Dr. Kuttner aus Freyſtadt, der gerade vorbeigefahren kam, beſtimmte Herrn Wolf, nicht mehr weiter zu graben, die tiefer zum Vorſchein gekommenen Gefäße wieder zuzuſchütten, die bereits gehobenen nach Hauſe zu nehmen und ſorgſam aufzubewahren. Dem Schleſiſchen Muſeum für Kunſtgewerbe und Altertümer in Breslau wurde dann Nachricht gegeben mit der Bitte, das gefährdete Grab zu unterſuchen.

Die Ausgrabung verſchob ſich dann aus Zeitmangel und Witterungsgründen bis Juni 1925. Sie fand endlich vom 15. bis 19. Juni unter Leitung des Verfaſſers ſtatt. Die Stadtverwaltung Freyſtadt hatte in entgegenkommender Weiſe Arbeiter geſtellt, wie auch ſonſt die Grabung in jeder Weiſe von privater Seite freundlichſte Unterſtützung erhielt.

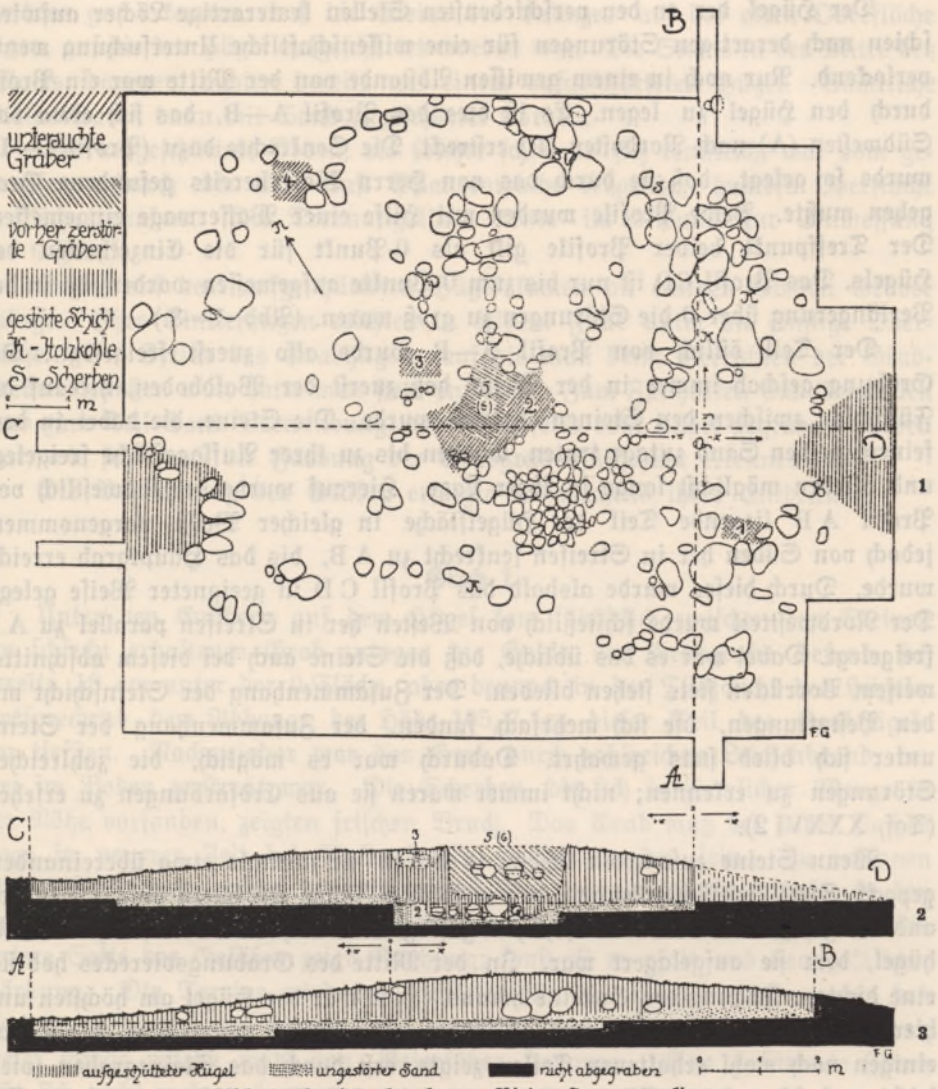


Abb. 1—3. Hügelgrab von Nieder Herzogswaldau
1. Grundriß des Hügelgrabes; 2. Profil C—D; 3. Profil A—B.

Schon bei einer Besichtigung des Geländes ergab es sich, daß alle die Stellen, wo man Steine schon oberflächlich gefunden hatte, etwas erhöht und als künstliche Hügelchen deutlich erkennbar waren. Scherben fanden sich überall an diesen Stellen. Trotz eifrigen Herumfragens bei den Steinesuchern ergab sich, daß man ganze Gefäße oder Bronzen bis auf die Stelle des Bäckermeisters Wolf bisher nicht gefunden hatte. Diese hob sich gleichfalls als künstlicher Hügel deutlich aus dem Gelände hervor. (Taf. XXXVI 1.)

Der Hügel, der an den verſchiedenſten Stellen kraterartige Löcher aufwies, ſchien nach derartigen Störungen für eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung wenig verlockend. Nur noch in einem gewiſſen Abſtande von der Mitte war ein Profil durch den Hügel zu legen. Es iſt dies das Profil A—B, das ſich etwa von Südweſten (A) nach Nordoſten (B) erſtreckt. Die Senkrechte dazu (Profil C—D) wurde ſo gelegt, daß ſie durch das von Herrn Wolf bereits gefundene Grab gehen mußte. Beide Profile wurden mit Hilfe einer Waſſerwage eingemeſſen. Der Treffpunkt beider Profile gilt als 0-Punkt für die Einzelheiten des Hügels. Das Profil CD iſt nur bis zum 0-Punkte aufgemeſſen worden, da in der Verlängerung über 0 die Störungen zu groß waren. (Abb. 1—3.)

Der Teil öſtlich von Profil A—B wurde alſo zuerſt freigelegt. Die Grabung geſchah immer in der Weiſe, daß zuerſt der Waldboden, hierauf die Füllſchicht zwiſchen den Steinen entfernt wurde. Die Steine, die dabei in dem feinen, gelben Sand zutage traten, wurden bis zu ihrer Auflagefläche freigelegt und blieben möglichſt lange in ihrer Lage. Hierauf wurde der ſüdweſtlich von Profil A B liegende Teil der Hügelfläche in gleicher Weiſe vorgenommen, jedoch von Süden her in Streifen ſenkrecht zu A B, bis das Hauptgrab erreicht wurde. Durch dieſes wurde alsbald das Profil C D in geeigneter Weiſe gelegt. Der Nordweſtteil wurde ſchließlich von Weſten her in Streifen parallel zu A B freigelegt. Dabei war es das übliche, daß die Steine auch bei dieſem abſchnittsweiſem Vorrücken ſtets ſtehen blieben. Der Zuſammenhang der Steinſchicht mit den Beſtattungen, die ſich mehrfach fanden, der Zuſammenhang der Steine unter ſich blieb ſtets gewahrt. Dadurch war es möglich, die zahlreichen Störungen zu erkennen; nicht immer waren ſie aus Erdfärbungen zu erſehen (Taf. XXXVI 2).

Wenn Steine zuſammen lagen, ſo waren ſie niemals etwa übereinandergepackt. Stets ließ ſich erkennen, daß in ſolchen Fällen ein Stein dicht neben den anderen geſetzt war. Die Steinſchichtung folgte deutlich einem künſtlichen Sandhügel, dem ſie aufgelagert war. In der Mitte des Grabungsviereckes hob ſich eine dichtere Fügung der Geſteine heraus. Hier war der Hügel am höchſten und hier kam auch ſpäter das Hauptgrab zutage. Die Steine waren hier, wie ſich an einigen noch wohl erhaltenen Teilen zeigte, erſt durch das Steinegraben (vielleicht auch ſchon durch Bäumeroden) an einigen Stellen entfernt worden. Die mittlere, verhältnismäßig rundliche Steinſchichtung wurde von einem äußeren, unregelmäßigen Steinkranze durch ein ſteinfreies Gebiet getrennt. Nur im öſtlichen Teile des Hügels kam der Steinkranz der Steinſchichtung in der Mitte ſehr nahe. Auffällig war, daß in der Mitte des Hügels ſich beinahe nur kopfgroße Steine fanden; der Steinkranz war hauptſächlich aus großen Steinen gefügt, deren Gewicht zum Teil ſo ſchwer war, daß ſie von drei Mann nur durch Rollen entfernt werden konnten[1]). Im Profil A—B ließ ſich be-

[1]) Den nordöſtlichen Teil öſtlich von Profil A—B gibt die Taf. XXXVII 1 wieder.

ſonders gut erkennen, daß die Steine des Kranzes auf der alten Oberfläche lagen, auf die der Hügel aufgeſchüttet worden war. Die Steine in der Mitte des Hügels dagegen ruhten bereits auf einem aufgeſchütteten Hügel. Sämtliche Steine waren dann mit Sand zugeſchüttet worden.

Der aufgeſchüttete Boden, als ſolcher ſchon an ſich kenntlich, war vom gewachſenen durch die alte, einſt Pflanzenwuchs tragende, humöſe Oberfläche deutlich trennbar. Die Trennungslinie diente im 0-Punkt zur Einmeſſung der 0-Fläche.

Schon auf dem aufgeſchütteten Hügel kamen an einigen Stellen Gräber zutage. Ihre Eintiefungen reichten in keinem Falle unter die einſtige Oberfläche. Die Steine des Grabhügels, auf die man beim Herrichten der Grabgruben geſtoßen war, hatte man ſtets entfernt. Zum Zuſchütten und Ausfüllen fand zum Teil Sand Verwendung, der erſt abſeits vom Hügel gegraben worden war, wie ſich durch die Färbung der Grabgrubenfüllſchicht erkennen ließ.

Die Bezeichnung der Gräber erfolgte entſprechend ihrer Entdeckung.

Grab 1.

Unter den Gräbern auf dem Hügel kam ſüdöſtlich zwiſchen den Steinen ein ſchlecht erhaltenes Grab zutage; die Sohle der Grabgrube befand ſich bereits 10 cm unter der 0-Fläche, aber dennoch in der Füllſchicht des Hügels. Entſprechend dem Abhange der Höhe 105,7 lag dieſer Teil des Grabhügels am tiefſten. Nachweisbar war das Grab durch zahlreichen Leichenbrand, der frei im Boden zerſtreut war. Die Scherben, die ſich in ziemlicher Menge in der Nähe vorfanden, zeigten friſchen Bruch. Das Grab muß bei ſeiner flachen Lage in neuerer Zeit bei Waldarbeiten zerſtört worden ſein. Zu erkennen iſt der Reſt einer großen doppelkoniſchen Terrine mit ſcharfem Umbruch, den auf der Oberſeite drei tief eingeſchnittene parallele Linien begleiten. Die untere Seite des Gefäßes zeigt Rauhung; ſonſt iſt es glatt und von gelblicher Färbung. Die Terrine wird der Behälter für den Leichenbrand analog den übrigen Gräbern des Hügelgrabes geweſen ſein. Die übrigen Scherben an dieſer Stelle mögen wohl von Beigefäßen ſtammen. Eine beſtimmte Form läßt ſich nicht mehr erkennen.

Grab 2.

Beim Vorſchreiten der Grabung von Südweſten auf das Profil C D zu, machte ſich die kraterartige Störung durch den Bäckermeiſter Wolf in der Mitte des Hügels an der Auflockerung des Bodens bald bemerkbar. Hier hatte ſich die Nachbeſtattung befunden, deren Gefäße ſchon alle gehoben worden waren. Als Grab 6 wird es hinter den amtlich feſtgeſtellten Gräbern geſondert behandelt werden.

Unmittelbar unter dieſer Nachbeſtattung war Herr Wolf auf die Ränder von Gefäßen eines zweiten Grabes geſtoßen. Da es im Boden belaſſen worden war, konnte es ſachgemäß ausgegraben werden (Abb. 4; Taf. XXXVII 2).

Dieſes Grab ragte ſchräg in die Wand des Profiles CD hinein. Die Eintiefung der Grabgrube hatte die alte Oberfläche durchbrochen, ihre Grenzen hoben ſich deutlich im gewachſenen Boden ab. Die Grabſohle lag in einer Tiefe von 35 cm, im Weſten auf 25 cm anſteigend. Die Umriſſe des Grabes hatten Trapezform, doch ſo, daß die Langſeite ſich in Richtung von Weſt nach Oſt erſtreckte. Dieſe eigenartige Form kam dadurch zuſtande, daß ein Teil der Gefäße (2, 4, 5, 13, 24) etwas abſeits zu einer Gruppe zuſammengeſtellt war. Die übrigen verteilten ſich auf einer rechteckigen Fläche, die zum größten Teil mit flachen Feldſteinen ausgelegt (Abb. 5) und teilweiſe mit rundlichen Steinen umſtellt worden war. Auf den Platten ſtanden verteilt drei große Terrinnen in einer Reihe, jede

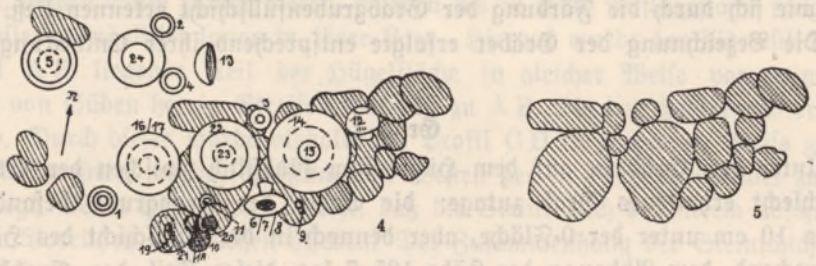


Abb. 4. Grundriß von Grab 2; etwa $^1/_{40}$.
Abb. 5. Steinſetzung auf dem Grunde der Grabgrube 2.

mit etwas Leichenbrand gefüllt und einer großen Deckſchüſſel zugedeckt. Dicht gedrängt zwiſchen Steinen und Urnen befanden ſich die zahlreichen Beigefäße, zum Teil ineinandergeſtellt, umgekehrt oder halbgekippt. Einige Beigefäße waren noch mit Steinen überdeckt worden. Die abſeits liegende Gruppe ſtand frei im Sande, ohne daß Steine Verwendung gefunden hatten. Eine doppelkoniſche Terrine (24) enthielt gleichfalls Leichenbrand, wenn auch eine Deckſchüſſel nicht vorhanden war. Es iſt verwunderlich, daß ſo viele Gefäße dieſes Grabes Leichenbrand bergen. Dabei muß noch eine Henkelkanne (11) mitgezählt werden, in der ſich feiner Leichenbrand mit Holzkohlenbrandſchicht gemiſcht vorfand. Mehrere Beſtattungen anzunehmen, dürfte nicht angängig ſein, da jede Urne nur wenig Leichenbrand enthielt. Nur die abſeitsliegende Gruppe käme vielleicht für eine zweite Beſtattung in Betracht, da deren Urne mit Leichenbrand bis zur Hälfte gefüllt war. Auch ſind die Beigefäße gerade hier etwas roh gefertigt und ſelbſt der Pokal, der ſich dabei fand, iſt in zerbrochenem Zuſtande mitgegeben worden — der Fuß war abgebrochen und fehlte! Im Gegenſatz dazu zeigte die große Gruppe prächtige Gefäße.

Ihr Erhaltungszuſtand war ſehr ſchlecht; durch den darauf laſtenden Erddruck waren nahezu alle zerdrückt. Bis auf ein einziges Gefäß (10) beſitzen alle

eine Glättung der Oberfläche, die durch gelbliche, rötliche und ſchwärzliche Färbung wechſelvoll geſtaltet iſt. Die Gefäße zeigen überaus reiche Formung: Terrinen, Schüſſeln, Krüge, Schalen und vor allem Fußgefäße in einigen Varianten, wie man ſie ſchon lange nicht in einem Grabe zuſammen gefunden hat. An Bronzen kam in Urne 24 eine Nadel mit aufgenietetem, gedrehten Kopf zutage, in Terrine 22 ein flacher Ring und eine kleine, im Feuer aufgegangene Spirale (Abb. 6—8).

1. Pokal mit hohem, hohlen Fuß; er ſtand auf der Mündung. Der Aufſatz iſt doppelkoniſch mit ſcharfem Umbruch, der mit Gruppen nach rechts gerichteten, kurzen Linien verziert iſt. Darüber drei Parallellinien, tief eingeſchnitten. Der Fuß terraſſenartig, mit ſchwach ausgeprägten Abſätzen gegliedert. Standfläche etwas erweitert. Außenſeite glatt und von gelblicher Färbung, das Gefäß aus Scherben zuſammengeſetzt. Höhe (H.) 18, Mündungsdurchmeſſer (M.) 12, Bauchdurchmeſſer (B.) 16, Fußdurchmeſſer unten 10,5, oben 5,5. (Die Maße gelten alle in Zentimetern.) (Taf. XXXIX 3.)

2. Tonnengefäß mit bauchigem Körper und abgeſetztem, ſenkrechten Halſe. Zwei erweiterte Schnuröſen am Halsanſatz. Plumpe Form, verurſacht durch die ſehr breite Bodenfläche; ganz erhalten. Außen ungeglättet, gelbliche Färbung, z. T. ſchwärzlich. H. 10,5, M. 8, B. 10, Boden (Bod.) 7,5. (Taf. XXXIX 8.)

3. Buckelkanne, lag verkehrt zwiſchen den Urnen 22 und 14, halb auf Steinen; hoher, nach außen gehender Hals, breiter Bandhenkel, der noch über den Hals reicht; auf der Schulter ſechs wenig angedeutete Buckel, je mit einer ſchwachen Furche kreisförmig umrahmt. Boden eingetieft, ſonſt aber wenig ausgeprägt. Außenſeite geglättet und gelblich gefärbt. Das Gefäß wurde aus vielen Scherben zuſammengeſetzt. H. 14, M. 12,5, B. 16, Bod. 5. (Taf. XXXX 1.)

4. Pokal, wie 1 mit hohem Fuß, der aber ſchon in alter Zeit abgebrochen und nicht mitgegeben worden iſt. Die Verzierung iſt dieſelbe wie bei Gefäß 1. Aus Scherben zuſammengeſetzt. H. 14, M. 13,5, B. 16, erhaltener Fußdurchmeſſer 5. (Taf. XXXIX 2.)

5. Großes, bauchiges Gefäß, in Art einer Terrine, Mündung nicht viel kleiner als der größte Durchmeſſer. Hals etwas ausgeprägt, ebenſo der Fuß. Am Hals, unterhalb des Randes fünf Knubben, die zum Teil abgebrochen ſind. Die ganze Außenſeite des Gefäßes ſtark gerauht, die Form des Gefäßes ſehr plump; aus Scherben zuſammengeſetzt. H. 39, M. 32—35, B. 35, Bod. 15. (Taf. XXXIX 6.)

6. Fußſchale mit facettiertem Rande. Sie ſtand zwiſchen den Urnen 22 und 14 halb auf der Seite; ſehr ſchöne Form, Fuß unverziert und hohl. Die Außenſeite geglättet und von rötlicher Färbung. Der Hals der Schale iſt deutlich ausgeprägt, aus Scherben zuſammengeſetzt. In der Fußſchale lag bei der Auffindung die flache Schale 7 und darin die kleine Henkelkanne 8. H. 13, M. 22,5, Fußhöhe 7, Bod. 10, Fuß oben 5. (Taf. XXXIX 4.)

7. Flache Henkelſchale, ſtand in Fußſchale 6. Henkel ausgeprägt und den Rand des Gefäßes überragend. Boden eingedellt; zwei weitere Dellen rechts und links unter dem Henkel. Außenſeite glatt und gelblich. Aus Scherben zuſammengeſetzt. H. 3, M. 11,5, Bod. 2. (Taf. XXXIX 7.)

8. Kleine Henkelkanne, befand ſich in Schale 7. Kugliger Körper, Hals mit einer tief eingeſchnittenen Linie abgeſetzt; ein Bandhenkel vorhanden, der den Rand des Gefäßes nicht überſteigt. Außen geglättet und gelblich, gleichfalls aus Scherben zuſammengeſetzt. H. 7, M. 8, B. 11, Bod. 2,5. (Taf. XXXIX 10.)

9. Kleine, flache Henkelſchale. Sie lag neben der Fußſchale auf dem flachen Stein. Auf der dem Henkel gegenüberliegenden Seite iſt der Rand des Gefäßes ſtark erhöht. Im

Boden eine rundliche Delle; außen glatt und gelblich. Der Henkel reicht über den Gefäßrand deutlich heraus. H. 2,3, M. 8,2, Bod. 2,7. (Taf. XXXIX 11.)

Die Gefäße 10, 11, 18, 19, 20, 21 lagen unter zwei Steinen und kamen erſt nach deren Entfernung zum Vorſchein. Die Steine ſcheinen bereits zur Deckſchicht des Hügels zu gehören.

10. Eiförmiger Topf, halb unter einem Steine liegend aufgefunden; Außenſeite gerauht, unterhalb des Randes mit mehreren Knubben verziert, die zum Teil abgebrochen ſind. Der Hals ausgeprägt und etwas nach außen ladend. Färbung außen gelblich. H. 15, M. 14, B. 14, Bod. 9. (Taf. XXXIX 9.)

11. Urne. Schöne Henkelkanne mit kugligem Körper und hohem, nach außen ladenden Halſe, der vom Körper ſcharf abgeſetzt iſt. Bandhenkel breit und von quadratiſchem Querſchnitt. In der Nähe des Henkelanſatzes zwei Zipfel am Rande des Gefäßes. Außen geglättet und von rötlich-gelber Färbung. Dreiviertel des Gefäßes mit ſehr feinem Leichenbrand, feinen Holzkohleresten und Aſche gefüllt. Bei der Auffindung war der obere Raum des Gefäßes mit feinem, gelben Sand angefüllt. Der Boden eingedellt. H. 12, Halshöhe 6, M. 12, B. 13,5, Bod. 4.. (Taf. XXXX 5.)

12. Schön geformtes Gefäß mit reicher Verzierung. Bauchiger Körper mit ſcharf anſetzendem, hohen Halſe. Das Gefäß lag verkehrt auf den Steinen bei der Urne 14. Der Hals verengt ſich nach oben. Zwei Bandhenkel am Anſatz von Körper und Hals. Der Hals iſt verziert mit vier wagerechten, breiten Rillen, die dann rechts und links vom Henkel parallel ſenkrecht aufſteigen und ſich auf halber Höhe des Halſes verlieren; die Schulter des Gefäßes mit ſenkrechten, ſehr flachen, aber breiten Rillen. Senkrecht unter dem Henkel ſind die gleichen Rillen vorhanden. Jeder Henkel iſt von drei konzentriſchen Rillen halbkreisförmig umzogen; darunter ſitzt rechts und links vom Henkel je eine Delle. Von den Halbkreiſen aus laufen über den Dellen ſchräge, prarallele Rillen bis zur halben Körperhöhe aus. Es entſteht dadurch ein leerer Zwiſchenraum zwiſchen den verſchiedenen Gruppen der Rillenverzierung. Die Außenſeite des Gefäßes iſt geglättet und beſitzt eine bräunliche Färbung; aus vielen Scherben zuſammengeſetzt. H. 24, Halshöhe 8, M. 11,5, B. 15, Bod. 10. (Taf. XXXX 3, 6.)

13. Schüſſel; halb auf der Seite liegend. Henkel nicht vorhanden. Zur Mündung zu gleichmäßig anſteigend; Rand verziert mit tiefen, eingeritzten Schrägſtrichen. In halber Höhe iſt außen die untere Seite gerauht. Färbung rötlich-gelb; aus großen Scherben zuſammengeſetzt. H. 8,5, M. 24, B. 9. (Taf. XXXVIII 4.)

14. Urne. Sehr große, bauchige Terrine mit abgeſetztem Halſe. Außen glatt bis auf den unteren Teil, der eine Rauhung aufweiſt, darauf drei Warzen undeutlich ſichtbar. Färbung des Gefäßes hellgelb. In dem Gefäß ſehr wenig Leichenbrand. Aus großen Scherben ließ es ſich wieder zuſammenſetzen. H. 32, M. 29, B. 40, Bod. 11; darüber war eine große Schüſſel (15) geſetzt. (Taf. XXXVIII 3.)

15. Große Deckſchüſſel, die verkehrt über der Urne 14 lag; Hals abgeſetzt und durch eine ſcharf eingeſchnittene Linie vom unteren Körper getrennt. Rand ausladend. Eine Henkelöſe zwiſchen Hals und Schulter. Außenſeite glatt und gelblich, zum Teil ſchwärzlich durchſcheinend, aus zahlreichen Scherben zuſammengeſetzt. H. 13, M. 47, Bod. 12. (Taf. XXXVIII 3.)

16. Urne. Große, bauchige Terrine wie 14, nur iſt der Hals nicht ſo ausgeprägt. Durch Störungen beim Steinegraben beſchädigt, ebenſo die darauf befindliche Deckſchüſſel, doch aus den Scherben noch vollkommen zuſammengeſetzt. Außen glatt und gelbliche Färbung. H. 34, M. 27, B. 34, Bod. 13. In der Urne wenig Leichenbrand, der nicht erhalten geblieben iſt. (Taf. XXXVIII 5.)

17. Deckſchüſſel von Urne 16, mit gleichmäßig der Mündung zu gebogener Wand. Unterhalb des Randes ein Bandhenkel. Die Schüſſel ließ ſich nur teilweiſe zuſammenſetzen, da ein Teil der Scherben bei der Störung des Grabes entfernt worden war. H. 12, M. 37, Bod. 12,5. (Taf. XXXVIII 5.)

18. Pokal mit ganz niedrigem Fuß. Der Boden nicht eingetieft; außen iſt der Fuß mit drei wagerechten Linien verſehen. Der Aufſatz doppelkoniſch. Der ſcharfe Umbruch mit ſchrägen, kurzen, tief eingeſchnittenen Linien verziert. Fünf wagerechte Linien laufen darüber, dem Umbruch parallel; aus großen Scherben zuſammengeſetzt. Außenſeite rötlichgelb und glatt. H. 13, M. 12, B. 14, Fußdurchmeſſer 7, Höhe des Fußes 2. (Taf. XXXIX 1.)

19. Kleine Henkelſchale, Boden eingedellt; ganz erhalten, Außenſeite geglättet und rötlich-ſchwarz. Das Gefäß lag in der Schüſſel 21. H. 2,5, M. 6, Bod. 15. (Taf. XXXX 4.)

20. Kleiner Henkelkrug, ganz erhalten; kugliger Körper mit abgeſetztem Hals. Henkel reicht nicht über den Rand und mündet über dem Halsanſatz in die Wand des Gefäßes. Außenſeite geglättet und rötlich-ſchwarz gefärbt. Der Boden an der Außenſeite abgeſplittert. Ganz erhalten. H. 6, M. 6, B. 7. (Taf. XXXX, 2.)

21. Flache Schüſſel, in der Gefäß 19 ſtand. Boden ausgeprägt, kleiner Bandhenkel am Gefäßrand. Außenſeite glatt und rötlich-gelb; aus Scherben zuſammengeſetzt. H. 7, M. 22, B. 7. (Taf. XXXVIII, 2.)

22. Urne. Große, bauchige Terrine mit abgeſetztem Hals, etwas eingedrückte Form. Auf der Schulter Schrägwülſte, die nach links gehen, zum Teil abgebrochen. Außenſeite glatt und gelblich, das Gefäß aus Scherben zuſammengeſetzt. Nur ein Viertel des Gefäßes war mit Leichenbrand gefüllt. Das Gefäß mit einer Deckſchüſſel (23) zugedeckt. H. 28, M. 23, B. 38, Bod. 12. (Taf. XXXVIII, 1.) In dem Leichenbrand fanden ſich auch zwei im Feuer befindlich geweſene Bronzeſtückchen.

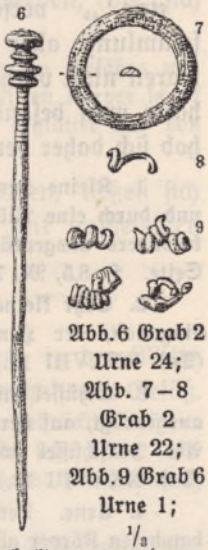


Abb. 6 Grab 2 Urne 24; Abb. 7–8 Grab 2 Urne 22; Abb. 9 Grab 6 Urne 1; 1/3

Ein geſchloſſener Bronzering von halbkreisförmigem Querſchnitt. Im Feuer etwas verbogen, ohne Patinierung auf der rauhen Außenſeite. Lichte Weite 2,3—2,5, Dm. 3,3—3,5, H. 0,2. (Abb. 7.)

Ein Stückchen bronzener Spiraldraht, zwei Windungen erhalten, von denen eine im Feuer aufgegangen iſt. Halbkreisförmiger Querſchnitt, grünlich patiniert. Länge 1,4, Dm. der Windung 0,5, Drahtſtärke 0,1, reine Breite 0,2. (Abb. 8.)

23. Große Deckſchüſſel über Urne 22, innen glatt und rötlich gelb. Ebenſo der Rand geglättet, dagegen außen mit Fingern gerauht. Das Gefäß der Mündung zu ſich gleichmäßig öffnend. Auf der Schulter etwas unterhalb des Randes breiter, ſtarker Bandhenkel. Färbung: gelblich. Aus vielen Scherben zuſammengeſetzt. H. 18, M. 37, Bod. 10. (Taf. XXXVIII 1.)

24. Urne. Doppelkoniſche große Terrine, Oberteil glatt und mit drei wagerechten Linien über dem ſcharfen Umbruch verziert. Untere Seite gerauht, Boden ausgeprägt. Leichenbrand fand ſich nur in geringen Mengen in dem Gefäß. Eine Deckſchüſſel war nicht vorhanden. H. 17, M. 23, B. 38, Bod. 10. (Taf. XXXIX 5.)

Eine Bronzenadel zwiſchen dem Leichenbrand, Kopf gedreht und aufgenietet. Schaft unterhalb des Kopfes mit ſchwachen Furchen verziert. Gut erhalten, außen glänzend und grünlich patiniert. Länge 13,3, Schaftdm. 0,3, Kopflänge 1,4, größter Dm. 0,9. (Abb. 6.)

Grab 3.

Nördlich von Grab 2 kam bereits beim Entfernen des Waldbodens Grab 3 zutage, nur wenige Zentimeter lag es unter der Oberfläche des Hügels. Der

Erhaltungszuſtand des Grabes war natürlich auch dementſprechend ſchlecht. Sämtliche Gefäße waren zwar eingedrückt, lagen aber alle noch an ihrem urſprünglichen Platze. Das Grabgut ſetzte ſich zuſammen aus einer doppelkoniſchen

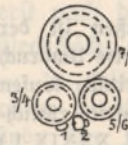


Abb. 10 Grundriß von Grab 3; etwa 1/40

Terrine, einer Terrine mittlerer Größe mit bauchigem, gedrückten Körper und ſenkrechtem Hals, auf der Schulter mit nach rechts gerichteten Schrägwülſten, einem breiten Tonnengefäß mit Tannenzweigmuſter und zwei kleinen Henkelkannen. Die drei größeren Gefäße enthielten Leichenbrand in geringen Mengen und waren jedes mit einer Schüſſel zugedeckt. Auch die Schüſſeln waren von verſchiedener Form, wie überhaupt dieſes Grab eine wahre Muſterſammlung aller im Hügel vertretenen Gefäßtypen aufwies. Bronzebeigaben waren nicht vorhanden. Auch Steine fehlten an dieſer Stelle. Zum Zuſchütten hatte man beſonders gegrabenen Sand verwendet. Der reine gelbe Füllboden hob ſich daher deutlich von der künſtlich aufgetragenen Füllſchicht des Hügels ab.

1. Kleine Henkelkanne, gut erhalten, Hals ſenkrecht emporſteigend, etwas ausladend und durch eine Rille vom kugligen Körper abgeſetzt. Boden etwas eingedrückt, aber nicht beſonders ausgeprägt, außen geglättet; Farbe rötlich-gelb. Das Gefäß lag halb auf der Seite. H. 8,5, M. 7,5, B. 9,5, Bod. 4. (Taf. XXXVIII 10.)

2. Sehr kleine Henkelkanne, wie 1. Hals durch unregelmäßige Rille abgeſetzt, Boden eingetieft, der Henkel etwas über den Rand ragend. H. 5,5, M. 5, B. 6, Bod. 1,5. (Taf. XXXVIII 12.)

3. Schüſſel mit facettiertem Rande, Hals abgeſetzt und nach außen ladend, der Boden ausgeprägt, auf der Schulter ein breiter Bandhenkel; aus Scherben wieder zuſammengeſetzt. Als Deckſchüſſel war das Gefäß über Urne 4 verkehrt gedeckt. H. 9, M. 23, Bod. 9. (Taf. XXXVIII 13.)

4. Urne. Terrine mittlerer Größe, Hals nach oben verengt, durch eine Rille vom bauchigen Körper abgeſetzt. Auf der Schulter fünf nach rechts gehende Schrägwülſte. Leichenbrand fand ſich in geringeren Mengen im Inneren des Gefäßes, das durch Deckſchüſſel 3 zugedeckt war. Außenſeite glatt, gelbliche Färbung. H. 16, M. 16, B. 22, Bod. 10. (Taf. XXXVIII 8.)

5. Schüſſel mit nach innen und außen überragendem Rande. Die Mündung verengt. Der Boden ausgeprägt. Auf der Schulter eine Schnuröſe. Das Gefäß diente als Deckſchüſſel über Urne 6. Aus Scherben zuſammengeſetzt. Außen glatt und von rötlich-gelber Färbung. H. 9, M. 22, Bod. 8,5. (Taf. XXXVIII 9.)

6. Urne. Großes Tonnengefäß mit nahezu ſenkrecht aufſteigenden Wänden. Auf der Schulter zwei Schnurhenkel von ſpitzer Form. Die Außenſeite des Gefäßes reich verziert. Vier Parallellinien laufen von beiden Henkeln aus rund um das Gefäß. Darunter Tannenzweigmuſter, ſehr ſchön ausgeprägt. Über dem Boden vier wagerechte Linien. Sämtliche Verzierungen ſind tief eingeſchnitten. Als Inhalt fand ſich wenig Leichenbrand. Mit Schüſſel 5 war das Gefäß zugedeckt. Außen glatt und rötlich-gelb gefärbt, aus Scherben wieder zuſammengeſetzt. H. 15, M. 17, Bod. 14,5. (Taf. XXXVIII 6.)

7. Deckſchüſſel, gleichmäßig dem Rande zu gewölbt. Ein Bandhenkel vom Rande ausgehend. Der Boden wenig ausgeprägt. Aus Scherben wieder zuſammengeſetzt. Außen glatt und von gelblicher Färbung. Über Urne 8 verkehrt darüber geſetzt. H. 10, M. 29, Bod. 11. (Taf. XXXVIII 7.)

8. Urne. Doppelkoniſche Terrine mit ſcharfem Umbruch, darüber drei wagerechte Linien tief eingeſchnitten. Unterſeite gerauht, ſonſt glatt. Färbung iſt gelblich. Auch dieſes Gefäß enthielt wenig Leichenbrand und war mit Schüſſel 7 zugedeckt. H. 18, M. 27, B. 32, Bod. 11. (Taf. XXXVIII 11.)

Grab 4.

Unmittelbar in der Steinſetzung des Kranzes fand ſich noch ein weiteres Grab. Da hier der Hügel bereits ſehr flach war, hatte man es ebenfalls nur ſeicht eingegraben. Der Erhaltungszuſtand war deshalb ſehr ſchlecht, kenntlich war das Grab nur durch verſtreuten Leichenbrand und Scherben, die ſich 35 cm über 0 fanden. Wohl erhalten dagegen war ein

kleiner Henkelkrug. Der Bandhenkel überragt nicht den Rand des Gefäßes und mündet oberhalb des Körperanſatzes. Der Hals iſt wie ſonſt vom rundlichen Körper ſcharf getrennt durch eine tiefe Rille. Der Boden eingedellt; die Innenſeite geglättet und von rötlich-gelber Färbung. H. 7, M. 7, B. 9, Bod. 3. (Taf. XXXX 7.)

Die Scherben, die ſich noch ſonſt bei dieſem Grabe fanden, ließen ſich beſtimmten Gefäßen nicht mehr zuweiſen, darunter einige mit aufgeſetzten ſchrägen Wülſten.

Grab 5.

Bei der weiteren Freilegung des Hügels fand ſich nahezu in der Mitte desſelben, zwiſchen Grab 2 und 3, ein einzelnſtehendes, ſehr gut erhaltenes Gefäß.

Terrine. Der ſenkrecht emporragende Hals iſt von dem etwas gedrückten Körper durch eine ſcharf eingeriſſene Linie getrennt. Auf der Schulter finden ſich ſehr flache, ſenkrecht herablaufende Wülſte. Die Außenſeite iſt geglättet und von gelblicher Färbung. Boden ausgeprägt. H. 19,5, M. 19,5, B. 27, Bod. 11,5. (Taf. XXXX 8.)

In der Nähe fanden ſich ſonſt nur vereinzelte, untypiſche Scherben; alle etwa in gleicher Tiefe wie das Gefäß: 60 cm über 0. Leichenbrand war nicht in dem Gefäß vorhanden und fand ſich ebenſowenig im Erdboden zerſtreut vor. Eine Störung war offenſichtlich, zumal da auch die durch Bäckermeiſter Wolf gegrabene Vertiefung in die Nähe des Gefäßes reichte. Da der Sand gerade hier ziemlich gleichmäßige Färbung beſaß, war eine Feſtlegung der Störungsſchicht nicht möglich. Es iſt daher mehr als wahrſcheinlich, daß die bereits vorher gehobenen Gefäße zu dieſem Grabe gehörten.

Grab 6.

Dieſes Grab umfaßt die bereits durch Herrn Wolf geborgenen Funde. Sie ſind unter einem beſonderen Abſchnitt zuſammengefaßt worden, weil alle Beobachtungen nicht geſichert ſind. Die Gefäße ſollen ſich bereits in Spatentiefe unter der Oberfläche zuſammen befunden haben. Wie weit Steine bei der Grabſetzung Verwendung gefunden haben, war nicht feſtzuſtellen. Die Höhe des Hügels betrug in der Mitte etwa 80 bis 100 cm. Die Gefäße meſſen an Höhe

bis 25 cm; es wird dieſes Grab ſich daher wohl in einer Tiefe von 40—60 cm über 0 befunden haben. Die Gefäße hat man, ſowie ſie entdeckt worden waren, einzeln nacheinander entfernt. Wieviele Gefäße Leichenbrand enthalten haben, iſt nicht bekannt. Die meiſten waren beim Herausheben in größere Scherben zerbrochen worden. Bei der erſten Beſichtigung enthielt nur eine doppelkoniſche Terrine Leichenbrand, und außerdem dazwiſchen eine ganze Anzahl kleiner Bronzeſpiralen, die im Scheiterhaufenfeuer aufgegangen waren.

An Gefäßen ſind folgende zu zählen:

1. Urne. Doppelkoniſche Terrine mit ſcharfem Umbruch, der gruppenweiſe mit Schrägſtrichen verziert iſt. Über dem Umbruch drei Parallellinien tief eingeritzt. Untere Seite gerauht, obere glatt. Färbung gelblich, zum Teil auch ſchwarz; aus großen Scherben zuſammengeſetzt. Das ganze Gefäß enthielt zur Hälfte Leichenbrand, der noch erhalten war. H. 23, M. 27, B. 33, Bod. 12. (Taf. XXXVIII 15.)

Zwanzig Bronzeſtückchen im Leichenbrand, die im Feuer zum Teil ſehr verſchmolzen ſind, wohl ſämtlich kleine Spiralen aus Bronzedraht, die auf einem Faden aufgezogen wohl als Halsſchmuck getragen worden ſind. Vier leidlich erhaltene Stücke ſind abgebildet. Sie haben ähnliche Geſtalt wie das Stück aus Grab 2, Gefäß 22. Der Draht beſitzt auch hier halbkreisförmigen Querſchnitt. Drahtſtärke 0,1, ſeine Breite 0,2, Dm. der Windungen 0,5, lichte Weite 0,3. (Abb. 9.)

2. Doppelkoniſche Terrine wie 1, auch der Verzierung nach. Aus zahlreichen Scherben zuſammengeſetzt. Ob Leichenbrand darinnen war, ließ ſich nicht mehr entſcheiden. Färbung gelblich. H. 24,5, M. 26, B. 32, Bod. 12. (Taf. XXXVIII 18.)

3. Schüſſel, vielleicht Deckgefäß, dem Rande zu gleichmäßig rund gebogen. Erweiterter Schnurhenkel unmittelbar am Rande ſitzend. Außen glatt und rötlich gelb. H. 10, M. 29, Bod. 10,5. (Taf. XXVIII 17.)

4. Große, bauchige Terrine mit ausgeprägtem, nicht deutlich abgeſetztem Halſe. Außenſeite ſehr grob gerauht. Unter dem Rande fünf ſehr rohe, längliche Knubben. Der Ton des Gefäßes mit zahlreichen Steinchen durchſetzt. Färbung gelblich. H. 23, M. 26, B. 29, Bod. 13,5. (Taf. XXXVIII 22.)

5. Eiförmiger Topf, Hals undeutlich abgeſetzt, Außenſeite abſichtlich mit Fingern gerauht. Fünf Spitzknubben unterhalb des Randes. Eine davon abgebrochen. Gelbliche Färbung. Der Topf iſt wohl erhalten bis auf den Rand. H. 21, M. 16, Bod. 11, B. 16. (Taf. XXXVIII 23.)

6. Kleine, bauchige Terrine mit abgeſetztem, erweiterten Halſe. Zwei Henkel am Halsanſatz, Schulter verziert mit Schrägrillen, die ſehr flach ausgebildet ſind. Der Rand iſt abgebrochen. Außen glatt, Färbung rötlich-gelb. H. 12, M. 12,5, B. 14,5, Bod. 8,5. (Taf. XXXVIII 14.)

7. Kleine Henkelkanne, Hals durch tief eingeritzte Rille abgeſetzt. Rand nach außen ladend, Bandhenkel über Rand und Halsanſatz reichend. Auf der rundlichen Schulter fünf Dellen. Unter dem Henkel zwei weitere Dellen. Der Boden iſt ſchlecht erhalten. Außen glatt und gelblich-ſchwarz; aus großen Scherben zuſammengeſetzt. H. 10, M. 9, B. 11. (Taf. XXXVIII 16.)

8. Kleines hochgezogenes doppelkoniſches Gefäß mit ſcharfem Umbruch; aus mehreren Scherben zuſammengeſetzt. Außen glatt und rötlich-gelb gefärbt. H. 7,5, M. 7—7,5, Bod. 5,5, B. 9. (Taf. XXXVIII 21.)

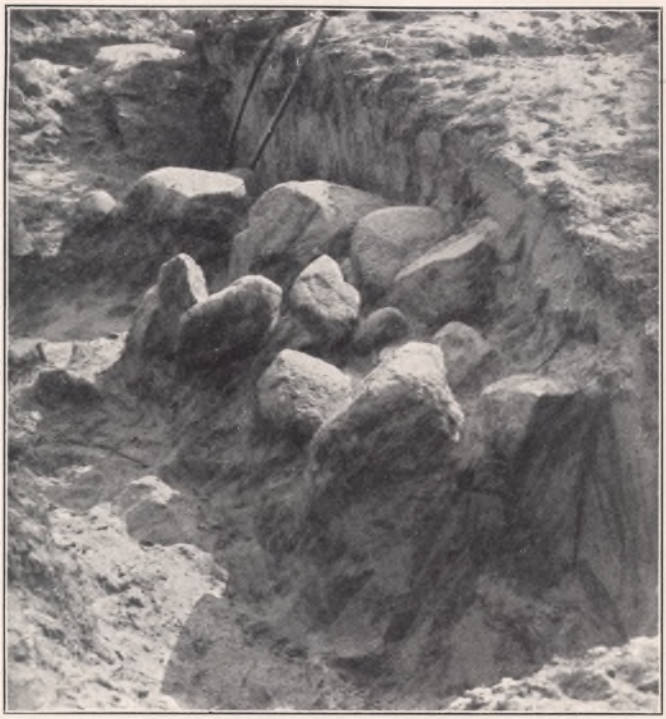
9. Kleines doppelkoniſches Gefäß mit rundlichem Umbruch, breit gezogen. Außen glatt und rötlich-gelb gefärbt; ganz erhalten. H. 6, M. 6,5, B. 9, Bod. 4,5. (Taf. XXXVIII 19.)





Hügelgrab von Nieder Herzogswaldau

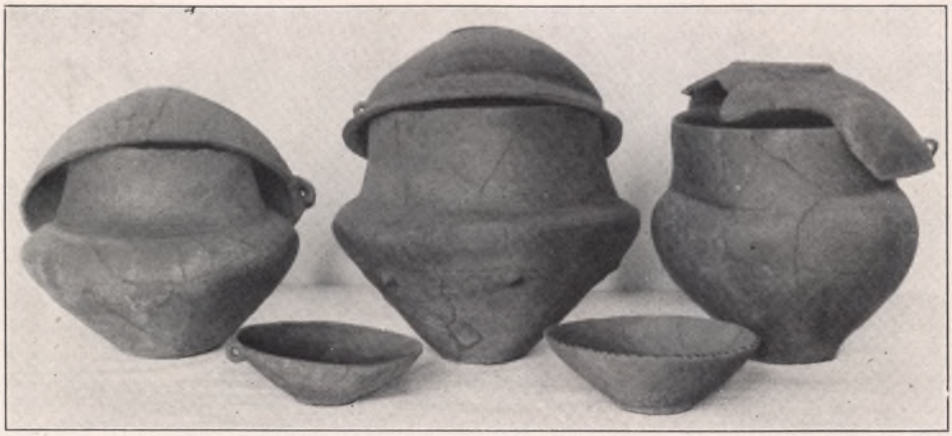
1. Das Hügelgrab vor Beginn der Grabung; von Norden gesehen.
2. Die nordöstliche Fläche des Hügelgrabes; im Vordergrunde Grab 5.





Hügelgrab von Nieder Herzogswaldau

1. Profil des Hügelgrabes von B bis zum 0-Punkte.
2. Steindecke des Hügelgrabes und Grab 2.



1 2 3 4 5



6 7 8
9 10 11 12 13



14 15 16 17 18 19 20 21 22 23

Hügelgrab von Nieder Herzogswaldau
1–5 Grab 2; 6–13 Grab 3; 14–23 Grab 6. Etwa $^1/_{10}$


1


2


3


4


5 6

7 8 9 10 11

Hügelgrab von Nieder Herzogswaldau

Grab 2. 1–4 $^1/_4$; 5–11 etwa $^1/_6$



1 2 3 4 5



6 7 8

Hügelgrab von Nieder Herzogswaldau

1–6 Grab 2; 7 Grab 4; 8 Grab 5. $^1/_5$

10. Henkelschale, Henkel abgebrochen, Boden eingedellt, außen glatt und schwärzlich-gelb. H. 7, M. 6, Bod. 1,5. (Taf. XXXVIII 20.)

11. Große Henkelkanne mit abgesetztem Halse, nur der Hals erhalten. Außenseite gelblich und glatt. In einigen Scherben vorhanden.

12. Kleine Henkelkanne mit schwach angedeuteten Buckeln auf der runden Schulter; wenige Scherben.

13. Scherben mit gelblicher Oberfläche von verschiedenen, nicht näher feststellbaren Gefäßen.

Nach dem Befunde der Gräber war es also offensichtlich, daß der Hügel mehrere Male zu Bestattungszwecken verwendet worden war. Der Kern des ganzen Hügels ist das Hauptgrab in der Mitte. Die Grabgrube für diese Bestattung wurde in den flachen Erdboden eingetieft, und ein Teil der Grube mit flachen Steinen ausgelegt. Hierauf fanden nun die Urnen Platz, die den aus dem Brandschutt des Scheiterhaufens ausgelesenen Leichenbrand enthielten. Ringsherum standen oder lagen die Beigefäße. Über diesem Grabe wurde zuerst ein Sandhügel errichtet; Steine enthielt er nicht. Seine Höhe mochte etwa 50 bis 60 cm betragen haben, sein Durchmesser etwa 7 m. Zur Befestigung des Hügels gegen Verwehungen hatte man eine Schicht von Feldsteinen, wie sie sich gerade fanden, darüber gedeckt. Zum Schutz dieser Steinschicht war nochmals Sand darüber geschüttet worden. Die Grenze dieser zweiten Sandschicht wurde außen herum durch einen wohl mehr oder minder regelmäßigen Steinkranz bezeichnet. Wind und Wetter haben nun gerade diese wohl ursprünglich freiliegende Steinschicht verschüttet und die Mitte des Hügels mit seiner Steindecke freigelegt. Die Schräglage der Hügelgrundfläche mit ihrer Neigung nach Süden muß die Abwehung gefördert haben[3]). Die erhaltene Höhe mochte 80—100 cm, der Durchmesser des Hügels 14 m betragen haben.

Der Beginn der allmählichen Zerstörung des Hügels findet sich allerdings schon in der Bronzezeit selbst. Es wurden auf dem Hügel noch weitere Bestattungen angelegt; die bei der Herrichtung der Gräbergruben störenden Steine wurden entfernt. Zum Zuschütten der Nachbestattungen holte man neuen Erdboden herbei, wodurch die Höhe des Hügels verändert wurde. Die mannigfachen Störungen des Hügels, durch Wind und Wetter, Tiere und Menschen, haben im Laufe der Jahrtausende den Gräbern am Rande des Hügels besonders arg mitgespielt. Die Gräber in der Mitte dagegen haben eigentlich nur durch Erddruck zu leiden gehabt. Die Grabform ist immerhin gut erkenntlich. Der Leichenbrand eines Toten war in mehreren Gefäßen gesammelt worden, die man, gewöhnlich von Deckschüsseln bedeckt, in der Erde beisetzte. Die mitgegebenen Beigefäße geben in ihrer Lage keine besondere Absicht zu erkennen. Ein Teil ist umgekehrt worden, ein anderer liegt auf der Seite oder steht aufrecht. Bronzebeigaben sind — wie zumeist — recht selten. Eine Nadel,

[3]) Siehe Profil A—B und C—D.

ein kleiner Ring und kleine Spiralen, die man, auf einem Faden aufgezogen, wohl als Halsſchmuck getragen hat, ſind die ganzen Metallſchätze, die man einem Toten mitgegeben hat. Bronze ſcheint wohl noch zu knapp geweſen zu ſein. Mit Töpfen jedoch, die man reichlich beſaß und ſelbſt herſtellen konnte, war man nicht ſo ſparſam. Die überaus mannigfachen und ſchönen Formen zeugen uns von einem hoch entwickelten Kunſtverſtändnis und einer lebendigen Phantaſie ihrer Verfertiger.

Am beliebteſten ſind die Terrinen: bauchige, zum Teil gedrückte Körper, mit ausgebildetem Halſe ſind noch vorherrſchend. Ihre Herkunft aus den Buckelurnen iſt unzweifelhaft. Als Gliederung tragen ſie bisweilen auf der Schulter Schrägwülſte, ſonſt ſind ſie vollkommen glatt. Nur bei Grab 5 kommt auf einer Terrine eine ſenkrechte Streifung von feinen, ſehr flachen Wülſten vor. Als ſchönſtes Stück iſt aber unbeſtreitbar die Terrine von Grab 2, Gefäß 12, anzuſehen. Die Verwendung von breiten Rillen auf dem Halſe, das Spiel von Licht und Schatten auf der geglätteten, braunen Oberfläche gibt dem Gefäß einen eigenartigen Charakter.

Der ausgeprägte Hals ſcheint bei den Terrinen mit gerauhter Außenſeite mehr und mehr verloren zu gehen. Ihre rohe Machart wirkt gegenüber den übrigen, zum Teil recht zierlichen Gefäßen, auffällig. Knubbenverzierung unterhalb des Randes kommt als einzige Unterbrechung der rohen Außenſeite vor.

Sehr beliebt und geradezu ein Kennzeichen für dieſe Zeitſtufe ſind die doppelkoniſchen Terrinen mit ſcharfem Umbruche. Die untere Seite iſt gewöhnlich gerauht, die obere glatt. Die Umbruchkante iſt bisweilen durch eine ſchräge Kerbenreihe verziert, immer aber ſind darüber mehrere, tief eingeſchnittene Umlauflinien angebracht.

Die Form des Doppelkonus iſt in allen Größen, bis zu den kleinen Beigefäßen, vertreten. Er iſt auch bei den drei Fußpokalen in Grab 2 verwendet. Dieſe hochfüßigen Gefäße bilden eine in Schleſien verhältnismäßig ſeltene Sonderart. Höchſt geſchmackvoll hat man den Fuß von Pokal 1 durch Stufen gegliedert. Bei Pokal 18 verwendete man für den maſſiven Fußſtumpf horizontal eingeriſſene Linien. Der eigentümliche Fuß erſcheint nahezu als eine Überſetzung des in alter Zeit abgebrochenen Fußes von Pokal 4 in eine neue Form. Der Gruppe der Fußgefäße iſt ferner noch die Fußſchüſſel 6 von Grab 2 zuzuweiſen. Der Fuß trägt keine Verzierung; doch zeigt er dieſelbe Form wie Pokal 1.

Die auf den Fuß aufgeſetzte Schüſſel mit dem abgeſetzten und ausladenden Halſe, mit der Facettierung des Randes iſt auch ohne Fuß durchaus üblich. Als Deckſchüſſel mit einem erweiterten Bandhenkel auf der Schulter findet ſie für Urnen Verwendung. Die übrigen Schüſſeln wölben ſich gleichmäßig dem Rande zu und tragen keine Gliederung bis auf Schüſſel 13 von Grab 2. Der

Rand derselben ist mit tiefen Schrägstrichen verziert. Durch plastisches Erweitern des Randes nach innen und außen erreichte man bei Schüssel 5 des Grabes 3 gleichfalls eine höchst eigenartige, nur einmal auftretende Gliederung.

Von den kleineren Beigefäßen zeigen die Henkelkannen noch besonders schöne Formen. Stets sind Hals und kugeliger Körper durch eine scharf eingeschnittene Linie getrennt. Der Bandhenkel mit dem rechteckigen Querschnitt überragt nur in den seltensten Fällen den Rand. Häufig mündet sein zweites Ende nicht wie üblich am Halsansatz, sondern darüber in die Wand des Halses. Nur einmal zeigt noch eine Kanne schwache, furchenumzogene Buckel, die rudimentären Reste der mittleren (Buckel)-Bronzezeit. Eine andere Henkelkanne (Grab 6, Gefäß 7) wiederum weist auf der Schulter und neben dem Henkel rundliche Eindrücke auf als Vorläufer der jüngsten (Dellen)-Bronzezeit. Auch Lappenansätze am Rand der Henkelkanne 11 des Grabes 2 deuten schon auf diese Stufe hin.

Von Tonnengefäßen ist eigentlich nur das mit Tannenzweigmuster, Horizontallinien und zwei spitzen Schnuröfen ausgestattete Gefäß 6 von Grab 3 zu erwähnen. Die kleinen Henkelschalen sind fast alle von einheitlicher, flacher Form. Nur Schale 7 aus Grab 2 besitzt am Henkelansatz zwei Dellen.

Nahezu die ganze Töpferware besteht aus einem feinen, geschlämmten Tone. Die Außenseite ist bis auf die rohen Gefäße zumeist geglättet. Dabei müssen verschiedene Färbemittel als Überzug Verwendung gefunden haben, mit denen die glänzend gelbe, rote, braune und schwarze Färbung und ihre Abstufungen hergestellt worden sind.

Der Stilart nach zeigen die Gräber untereinander nicht die geringsten Unterschiede. Die Formen der Gefäße und ihre Verzierungen sind in dem Hauptgrab unter dem Hügel und in den Nachbestattungen so gleichartig, daß die verschiedenen Bestattungen, wenn nicht etwa gleichzeitig, so doch kurz hintereinander angelegt sein müssen. Eine zeitliche Trennung der verschiedenen Gräber des Hügels ist nicht möglich, wenn auch bestimmte Gefäßformen (z. B. die Fußgefäße) nur in einigen Gräbern vorkommen. Bei den benachbarten Hügelgräbern, wo sich noch Reste von Buckelgefäßen der mittleren und Scherben der jüngeren Bronzezeit gleichzeitig in demselben Hügel gefunden haben, würde sich wohl bei einer sachgemäßen Ausgrabung eine zeitliche Aufeinanderfolge feststellen lassen.

Die Gefäße des Hügels 1 zeigen also alle einheitliche Züge. Das Vorkommen von scharfprofilierten Gefäßen, den doppelkonischen Terrinen, von Schrägwülsten auf der Schulter bei Terrinen, von Schrägfurchung (Kanellierung), Tannenzweigverzierung, verkümmerten Buckeln und Henkelgefäßen, deren Henkel den Rand nicht überragen, alles spricht für die jüngere Bronzezeit (Periode IV). Während dieser Stufe herrscht sonst in Schlesien die Bestattung in Flachgräbern (Urnenfriedhöfen) durchaus vor. Doch scheint sich

gerade in dem durch die Kreise Sagan, Grünberg und Freystadt gebildeten Nordwestzipfel Schlesiens die Sitte der Hügelbestattung länger behauptet zu haben. Freilich ist der dortige Waldreichtum auch der Erhaltung der Hügel besonders günstig gewesen.

Georg Raschke

Bemalte Deckelbüchsen der frühen Eisenzeit

Tafel XXV

Die bemalten Tongefäße sind das Porzellan der Hallstattzeit. Nicht bloß durch ihre Farbigkeit, sondern auch durch ihre oft absonderlichen Formen geben sie sich als reine Luxuswaren, wo nicht als Spielereien, zu erkennen. So auch die auf Taf. XXV abgebildeten Deckelbüchsen. Sie sind beide annähernd zylindrisch, mit einer etwas vorspringenden Bodenplatte und einem flachen, mützenförmigen Deckel versehen, der mit seiner Zarge in die Mündung des Gefäßes paßt. Am Boden-, Mündungs- und Deckelrand sind gegenüberliegende Löcherpaare eingebohrt, um den Deckel festbinden und das Gefäß aufhängen zu können. Diese Vorrichtung hatten schon die zierlichen, kleinen Deckeldosen vom Ende des Bronzealters, bei denen allerdings der Deckel in der Regel lose aufliegt, seltener über den Rand gestülpt ist. Wir finden sie auch bei den Schmuckdosen der Dipylonzeit in Griechenland, und es ist wohl keine Frage, daß die Form aus dem Süden nach Mitteleuropa gekommen ist. In der Blütezeit der griechischen Vasenmalerei werden die Dosen gern mit Darstellungen aus dem Frauenleben geziert. Danach scheint es, daß sie zur Aufbewahrung von Toilettengeräten, von Schmuck u. dgl. verwendet wurden. Im Norden wird es nicht anders gewesen sein. Auch die bronzenen Deckeldosen Norddeutschlands und Skandinaviens kommen meist mit Frauensachen zusammen vor[1]).

Das größere Gefäß stammt aus dem Urnenfriedhof am Bahnhof Dyhernfurth Kr. Wohlau. Es ist mit Deckel 13 cm hoch und 9 cm breit. Der Hals ist durch zwei seichte Furchen abgegrenzt. Die Maltechnik ist ungewöhnlich. Der elfenbeinfarbene Grund ist mit einer wachsglänzenden, rötlich-gelben Deckschicht überzogen und auf dieser sind die Verzierungen teils durch Aussparen des weißen Grundes, teils durch Auftragen braun-roter Farbe hergestellt. Sie verteilen sich mit Wiederholung der Muster auf zwei offene und zwei gegitterte Felder. In der Mitte der offenen sieht man ein nach oben geöffnetes, rotes Winkelband, darunter in weiß zwei gekreuzte, dreizinkige Haken und unter der Kreuzungsstelle konzentrische Winkelstriche. Gleichsam als Rahmen dazu sind die Seiten vertikal gegliedert: drei rote, weiß eingefaßte Streifen, dazwischen Reihen von weißen Winkelstrichen, außen mit schrägen Strichen befiederte Begleit-

[1]) S. Müller, Nord. Altertumskunde I 352.

linien. Von der Musterung des Deckels ist wenig mehr zu erkennen als der runde, rote Fleck in der Mitte.

Auch das kleinere Gefäß ist im Kreise Wohlau gefunden worden, nämlich auf dem an der Ostseite der Kreishauptstadt selbst gelegenen Urnenfriedhofe. Das Heimatmuseum in Wohlau hat da im Sommer 1924 durch seinen Leiter, Obersteuerinspektor Georg Groß, umfängliche Grabungen vorgenommen, und in einem der geöffneten Gräber (Nr. 50) fand sich, zusammen mit 13 anderen Gefäßen, darunter noch einem zweiten bemalten, die Büchse. Sie ist mit Deckel 11 cm hoch und an der Mündung 8,5 cm breit. Der Grund ist durch Verwitterung etwas verfärbt. Die Musterung gleicht der auf dem anderen Exemplar, nur ist statt der weißen Farbe überall schwarze verwendet. So sind die roten Vertikalstreifen schwarz eingefaßt und befiedert, die Zwischenstreifen durch schwarze Zickzackbänder ausgefüllt. Die Mittelfigur ist hier ein großes, befiedertes Dreieck mit hakenförmig übergreifenden Ecken und einer Punktrosette im Innern. Rechts und links davon stehen übereinander je drei Dreiwirbel. Daß dies heilige Zeichen von glückverheißender Bedeutung waren, ist zur genüge bekannt. Merkwürdig ist aber die nahe Verwandtschaft der beiden Stücke in Form und Musterung. Es sind bisher die einzigen ihrer Art. Man wird nicht fehlgehen, wenn man sie derselben Wohlauer Töpferwerkstatt zuschreibt.

Hans Seger

Germanische Gräber aus der Kaiserzeit

Tafel XXXXI 6–10

Im letzten Heft von „Altschlesien", S. 86 ff., veröffentlichte ich die mir bis dahin bekannt gewordenen schlesischen Gräber des 4. Jahrhunderts. Inzwischen sind wichtige neue Funde aus dieser Zeit gemacht worden, die mich veranlassen, als Nachtrag einige weitere mittelschlesische Gräber vorzulegen.

Graduschwitz Kr. Ohlau

Im Jahre 1924 forderte der Regierungspräsident von Breslau im Einvernehmen mit Professor Seger die mittelschlesischen Landräte auf, über alle in den einzelnen Kreisen bekannt gewordenen Altertümer und vorgeschichtlichen Fundplätze Bericht zu erstatten. Die eingegangenen Meldungen stellte die Regierung, deren Vorgehen zur Förderung der Denkmalpflege und heimatlichen Vorzeitforschung mit voller Dankbarkeit anerkannt werden muß, dem Provinzial-Archiv des Breslauer Museums zur Verfügung. Unter den Eingängen fand sich viel Altbekanntes, aber auch manche wertvolle, dem Museum noch nicht zur Kenntnis gelangte Nachricht. Besonders fruchtbringend für unsere Bestrebungen war es, daß das Museum bei dieser Gelegenheit auf die bisher ganz bescheiden im Verborgenen wirkende Tätigkeit des Lehrers Dasler

in Lorzendorf Kr. Ohlau aufmerksam wurde, der in seinem abgelegenen Bezirk ohne Anregung und Anleitung von außen, nur von der Liebe zur Geschichte seiner Heimat getrieben, seit Jahren mit großer Sorgfalt allen Fundmeldungen nachgegangen war und nun mit einem Schlage einer der begeistertsten und zuverlässigsten Altertumspfleger des Museums wurde.

Herr Dasler hatte durchs Landratsamt unter anderem gemeldet, daß auf dem „Hubrichfeld" im Südwinkel der Gemarkung Graduschwitz vor Jahren beim Sandschachten schon viele menschliche Skelette gefunden worden seien, so einmal allein 13 Stück. Man hätte immer angenommen, die Toten rührten aus dem Dreißigjährigen Kriege her; bei einem neuerdings zutage gekommenen Skelette hätte aber einer seiner Schüler eine kurze Lanzenspitze gefunden, die für ein höheres Alter der Gräber spreche. Herr Dasler wurde nun gebeten, die weiteren Schachtungen genau zu beaufsichtigen und dem Museum sofort telephonisch Nachricht zu geben, falls wieder ein Skelett angeschnitten würde. Dieser Fall trat schon am 17. Juli 1924 ein. Dr. von Richthofen und ich besuchten am nächsten Tage die Fundstelle, die dem Stellenbesitzer Ernst Pandrock gehört und an dem von Graduschwitz nach Brosewitz führenden Feldwege liegt. Von drei Skeletten, die hier im Frühjahr gefunden worden waren, konnte Herr Dasler noch ziemlich genau die Lagestelle angeben. Die wohlerhaltenen Schädel aus zwei Gräbern sollen sich noch in Privatbesitz befinden. Die Skelettreste des dritten Grabes hatte der Besitzer Pandrock aufgehoben und schenkte sie dem Museum (Inv. Nr. 115 : 24). Sie stammen nach der freundlichen Bestimmung von Professor Mollison von einem älteren Menschen wohl männlichen Geschlechts. Seine Schädelform ist nicht von so ausgesprochen nordischem Schlag wie die des gleich zu besprechenden Skelettes. Als einzige Beigabe dieser drei Gräber wurde die erwähnte Lanzenspitze (Abb. 1) gehoben, die Lehrer Dasler dem Museum schenkte (Inv. Nr. 114 : 24).



Abb. 1. 1/2 Graduschwitz

Das angeschnittene Skelett, das wir nun freilegten, lag nur 0,25—0,30 m tief in Nord-Südrichtung, mit dem Kopfe nach Süden, in einer 1,35 m langen und 0,60 m breiten Grabgrube (Abb. 2). Der Tote ruhte mit angezogenen Gliedmaßen auf der rechten Seite; die linke Hand war unter den nach Osten blickenden Schädel geschoben. Das Skelett ist, bis auf die Unterschenkel, die von den Arbeitern bereits angeschnitten worden waren, ausgezeichnet erhalten. Nach Professor Mollison stammt es von einem etwa 16 jährigen Jüngling mit einem Langschädel von ausgesprochen nordischer Rasse. Leider waren dem Toten keinerlei Beigaben ins Grab gelegt worden. — Im August 1924 kam dicht neben dem Grabe ein fünftes Skelett (Inv. Nr. 99 : 25) zutage, auch in Nord-Südrichtung, aber mit dem Kopf nach Norden und auf der linken Seite liegend. Das Gesicht war wieder nach Osten gerichtet. Das Grab war beigabenlos.

Für die Zeitbestimmung der Gräber steht nur die eiserne Lanzenspitze (Abb. 1) zur Verfügung. Sie ist 12,2 cm lang und hat eine gedrungene, kaum gegliederte Gestalt; ihr Blatt erhebt sich zu einer wenig betonten Mittelkante. Kurze Lanzenspitzen dieser Art sind bei den Germanen besonders im

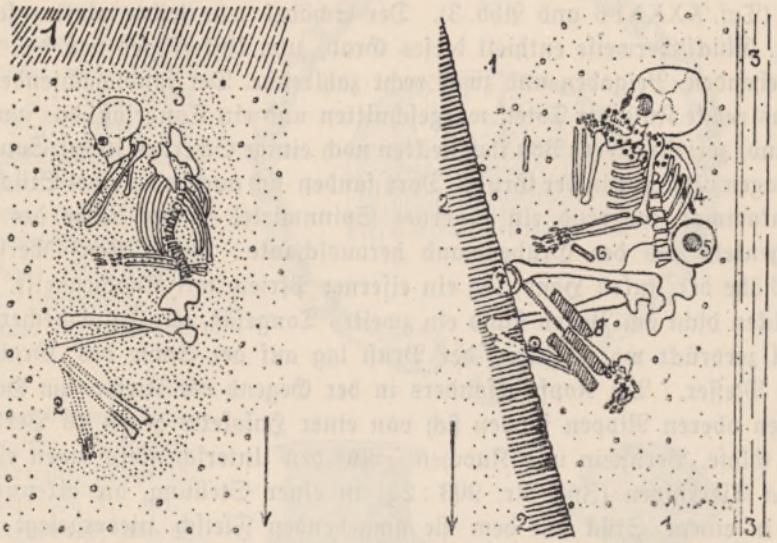


Abb. 2 und 3. Grundrisse des Männer- und des Frauengrabes von Graduschwitz. 1/25
Abb. 2: 1 moderne Eingrabung, 2 abgegraben, 3 Grabgrube; Abb. 3: 1 nicht untersucht, 2 Rand der Sandgrube, 3 Weg, 4 Messer, 5 und 7 Gefäße, 6 Pfriemen, 8 Tierknochen.

1. Jahrhundert n. Chr. üblich [1]). Ich war daher geneigt, das Gräberfeld im ganzen dieser Zeit zuzuschreiben, bis mich ein neues Grab eines Besseren belehrte.

Die Sandschachtungen waren nach den letzten Funden fast völlig eingestellt worden; trotzdem konnte Lehrer Dasler am 30. Oktober 1925 melden, daß ein weiteres Grab angeschnitten worden sei. Ein Landwirt aus einem Nachbardorf hatte ohne Wissen des Sandgrubenbesitzers sich gleich am Wege Sand geholt und war hierbei, ohne es zu bemerken, auf ein Grab gestoßen. Er hörte glücklicherweise bald mit dem Schachten auf, da ihm der Sand nicht mehr rein genug war. Herrn Dasler, dem sonst von jeder Schachtung rechtzeitig Mitteilung gemacht wird, fiel bei einem Spaziergang die frische Grabung auf. Er entdeckte in der Sandwand das angeschnittene Grab und sammelte sorgfältig die schon abgestochenen Knochenteile und Beigabenreste. Am nächsten Tage legte ich mit ihm zusammen das Grab frei. Da das Skelett nur 0,30 m tief und unmittelbar unter dem Wegrande lag, waren die wenig verwesten

[1]) Vgl. Jahn, Bewaffnung der Germanen S. 80.

Knochen durch den Druck der ständig über sie hinwegfahrenden Wagen sehr zerdrückt. Die Tote lag wieder in angehockter Stellung auf der rechten Seite in Nord-Südrichtung mit dem Kopfe nach Süden und dem Gesicht nach Osten wie das im Juli 1924 genauer untersuchte Skelett. Wieder war der eine Arm im rechten Winkel gebeugt und der andere, diesmal der rechte, hinauf zum Kopfe geführt (Taf. XXXXI 6 und Abb. 3). Der Schädel war leider platt zusammengedrückt. Glücklicherweise enthielt dieses Grab, zum Unterschied von den meisten vorhergehenden, Beigaben und zwar recht zahlreiche. Der sandschachtende Bauer hatte das rechte Knie der Toten weggeschnitten und ein Tongefäß, das am linken Knie stand, zertrümmert. Von ihm steckten noch einige Scherben in der Sandwand, einige lagen verstreut in der Grube. Dort fanden sich auch noch zwei Stücke eines Knochenkammes, während ein tönerner Spinnwirtel in der Nähe des rechten Unterschenkels aus der Grubenwand herausschaute. Am linken Oberschenkel, in der Nähe der linken Hand, lag ein eiserner Pfriem mit Knochengriff. Hinter dem Rücken dicht am Becken stand ein zweites Tongefäß, ein Faltenbecher, dessen Oberteil zerdrückt war. Unter der Brust lag auf der Sohle des Grabes ein eisernes Messer. Am Kopf, besonders in der Gegend der Kiefer, am Hals und unter den oberen Rippen fanden sich von einer Halskette gegen 40 Perlen aus blauem Glase, Bernstein und Knochen. Auf den Unterschenkeln lagen eine Anzahl von Tierrippen (Inv. Nr. 903 : 25) in einer Stellung, die erkennen ließ, daß sie in einem Stück mit dem sie umgebenden Fleisch niedergelegt waren. Es handelt sich also um die Mitgabe eines größeren Stückes Brustfleisch als Wegzehrung für die Tote. Nach der Bestimmung von Professor Mollison sind es die Rippen eines Säugetieres von nicht sehr beträchtlicher Größe, etwa eines jungen Rindes, eines Rehes oder eines ganz jungen Pferdes. Ein Tierknochen lag einzeln und abseits vor dem rechten Arm. Auch ein Vogelknochen von einer Wildgans oder einem ähnlich großen Tier fand sich bei dem Skelett. Da so reichlich für die Nahrung der Toten gesorgt war, dürfen wir auch annehmen, daß die beiden Tongefäße Getränke enthielten. Das Skelett (Inv. Nr. 902 : 25) stammt nach Professor Mollison, dem ich für seine Bestimmungen zu großem Danke verpflichtet bin, von einer großwüchsigen Frau von nordischer Rasse. Der Tod erreichte sie erst im Greisenalter, wofür der Zustand der Kiefer spricht. Die Zähne sind, soweit sie nicht längst ausgefallen waren, bis zum Weisheitszahn stark abgekaut. Tiefe, durch Zahnfäulnis entstandene Löcher an den Zähnen und Wucherungen an den Spitzen der Zahnwurzeln sprechen dafür, daß die hier Bestattete lange und schwer an kranken Zähnen gelitten hat. Bei dem hohen Lebensalter der Frau ist es auffallend, daß die Nähte des Schädels noch so wenig verwachsen sind.

Ich lasse einige nähere Angaben über die Beigaben folgen: Tönerner Spinnwirtel, schwarz, doppelkonisch. Durchmesser 4,5, Höhe 2,8 cm. (Inv. Nr. 897 : 25, Abb. 8.)

Zwei Stücke eines Dreilagenkammes aus Knochen. Das eine Stück von der Mittellage mit Resten der Zähne zeigt Rostspuren von einem Eisenniet. Das Stück der einen äußeren Decklage trägt an der verwitterten Oberfläche als Verzierung eingedrehte Punktkreise. (Inv. Nr. 898 : 25, Abb. 5.)

Eiserner Pfriemen in einem Knochengriff. Der Eisenstab ist stark verrostet und ragt nur noch als kurzer Stumpf aus dem Griff hervor. Dieser besteht aus einem gewöhnlichen Röhrenknochen, der nur an den Enden senkrecht und scharf abgeschnitten ist, sonst keine Bearbeitung aufweist. Grifflänge 9,8 cm. (Inv. Nr. 899 : 25, Abb. 10.)

Eisenmesser mit schwach gewölbtem Rücken und breiter Griffangel. Stark verrostet. Länge 13, Klingenbreite 1,7 cm. (Inv. Nr. 900 : 25, Abb. 6.)

Mehr als 40 Perlen, die eine Halskette bildeten. Die Mehrzahl — 31 ganze und einige zersplitterte — besteht aus blauem Glase und ist kugelförmig. Sie sind ungleichmäßig gearbeitet und zum Teil stark verwittert. Ihre Größe schwankt zwischen 0,5 und 0,8 cm. Fünf Perlen bestehen aus Bernstein. Davon wurde leider eine walzenförmige, etwa 1 cm lange bei der Ausgrabung durch einen unglücklichen Spatelstich zertrümmert. Es war die erste Perle, auf die ich beim Freilegen des Grabes stieß. Zwei Bernsteinperlen sind scheibenförmig mit einem Durchmesser von 0,7 und 0,8 cm und einer Stärke von 0,2 cm; die größere ist nur halb erhalten. Eine weitere Bernsteinperle ist kalottenförmig, Durchmesser 0,8, Dicke 0,5 cm. Die fünfte Perle aus Bernstein ist am formvollendetsten; sie ist ein Anhänger in sogenannter achtförmiger Gestalt. Ihre Länge beträgt 1,3 cm. Schließlich sind noch drei Perlen aus Knochen oder Elfenbein gefunden worden, von denen zwei Walzenform haben; sie sind 1,1 und 1,4 cm lang und 0,6—0,7 cm stark. Die dritte hat eine unregelmäßige, längliche Gestalt mit einem verdickten Ende; man könnte etwa an die Nachbildung eines Zahnes mit Wurzel denken, doch ist das Stück auch längs durchbohrt. Länge 2,5, Dicke 0,9 cm. (Inv. Nr. 901 : 25, Abb. 4.)



Abb. 4—10. Frauengrab von Graduschwitz.
4: 2/3, 7 und 9: 1/4, das übrige 1/2

Vier Scherben eines Topfes, darunter zwei kleine Bodenstücke und ein großer Randteil. Wohl Handarbeit. Farbe schwarzgrau. Unter dem ausladenden Rande zwei umlaufende Furchen, dann folgen drei einzeilige, unregelmäßig gezogene Wellenlinien, die unten wieder von einer umlaufenden Furche abgeschlossen werden. (Inv. Nr. 896 : 25, Abb. 9.)

Faltenbecher, schwarz bis rötlichbraun, mit körnig-rauher Oberfläche, Drehscheibenarbeit. Der kräftig ausladende Rand ist innen durch zwei Furchen gekehlt; der steile, enge Hals wird durch einen Absatz von der Schulter getrennt, um welche zwei einzeilige, flüchtig gezogene Wellenlinien laufen. Die obere Welle ist steilwandig, während die Windungen der unteren viel flacher sind. In den Unterkörper sind nach der Abdrehung vier senkrechte Falten eingedrückt worden. Der Boden ist ganz roh und unverputzt. H. 18,5, M. 8,5 cm. (Inv. Nr. 895 : 25, Abb. 7.)

Die Beigaben des Grabes von Graduschwitz gliedern sich in drei Gruppen. Als Wegzehrung bekam die Tote ins Jenseits mit ein großes Stück Brustfleisch von einem Säugetier und etwas Geflügelfleisch. Die beiden Tongefäße enthielten offenbar Getränk. Zum Näh- und Arbeitszeug gehören die Spindel, von der ein Wirtel erhalten ist, das kurze Eisenmesser und der Pfriem. Als Schmuck gab man der Verstorbenen ihre reiche Halskette und den Knochenkamm mit.

Nach den bisherigen Funden zu schließen, war es im allgemeinen bei den schlesischen Wandalenfrauen nicht üblich, Perlenschmuck zu tragen. Nicht sehr häufig und erst in der späten Kaiserzeit trifft man in schlesischen Gräbern auf Perlen. Stets lagen bisher nur wenige Stücke in einem Grabe. Ein germanisches Geschmeide von mehr als 40 Perlen ist daher für unsere Provinz ganz ungewöhnlich und fremdartig. Sind die Glasperlen Produkte des Südens, der römischen Provinzen, so weisen die Bernsteinperlen, besonders der achtförmige Anhänger, nach dem Norden. Vor allem im gepidisch-gotischen Kulturkreis des Weichselmündungsgebietes waren sie beliebt; dort finden sich auch Glas- und Emailperlen ungemein häufig. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Halskette als Ganzes vom Südrandgebiet der Ostsee nach Schlesien eingeführt wurde.

Besonders wertvoll für die schlesische Germanenforschung sind die beiden Tongefäße des Grabes. Sie erweitern aufs erfreulichste unsere Kenntnis von der Grabkeramik der spätgermanischen Epoche (4. Jahrhundert n. Chr.). Es sind Stücke von einfacher Machart. Besonders der Faltenbecher fällt durch seine ungeglättete, körnige Oberfläche auf, die nicht etwa dem geringen Können des Verfertigers zuzuschreiben ist — das Gefäß ist auf der Drehscheibe hergestellt worden — sondern damals bewußt im Gegensatz zu der gleichzeitig üblichen feingeschlämmten glatten Ware ausgeführt wurde. Auf beiden Gefäßen finden sich nun die flüchtig und einzeln, von rechts nach links gezogenen Wellenlinien, die bisher fast nur aus Siedlungen der germanischen Spätzeit

bekannt waren [1]) und deren Zeitstellung uns in diesem Grabzusammenhange besonders klar vor Augen geführt wird. Auch die senkrechten Falten, die auf dem einen Gefäß angebracht sind, bedeuten einen kennzeichnenden Zug dieser Spätzeit. Lange Zeit kannten wir Faltenbecher in Schlesien nur aus den Gräbern von Sacrau, in denen vier Beispiele zutage gekommen sind. Auch sie haben körnig rauhe Oberfläche; nur Hals und Fuß sind einige Male im Gegensatz zum Körper geglättet. Zwei von den Sacrauer Faltenbechern (Taf. XXXXI 7 u. 9) sind ihrer Technik nach offenbar in provinzial-römischen Werkstätten hergestellt und nach Schlesien eingeführt worden, während ich die beiden anderen, die nicht auf der Töpferscheibe verfertigt sind (Taf. XXXXI 8 u. 10), für germanische Nachahmungen halte.

Die Faltenbecher Taf. XXXXI 7 und 9 stammen aus dem zweiten Sacrauer Grabe. Taf. XXXXI 7 entspricht Grempler, 2. Fund Taf. I 6. Er ist in Mainz ergänzt worden. Taf. XXXXI 9 entspricht Grempler, 2. Fund Taf. I 5. Der Becher Taf. XXXXI 10 befand sich im dritten Grabe, vgl. Grempler, 3. Fund IV 6. Das Gefäß Taf. XXXXI 8 endlich gehört zum 1. Grabe; Grempler, 1. Fund Taf. II 7 bildet das Stück unvollständig ab; jedoch sind auch vom Oberteil die meisten Scherben vorhanden, so daß der Becher neuerdings vollständig zusammengesetzt und ergänzt werden konnte.

Sicher ist der Graduschwitzer Faltenbecher als eine schlesische Weiterbildung römischer Vorbilder anzusehen, da gerade die Ausschmückung mit Wellenlinien bei den schlesischen Wandalen des 4. Jahrhunderts beliebt war. In den letzten Jahren sind in Schlesien weiterhin noch Reste von Faltenbechern in Siedelungen nachgewiesen worden. So fanden sich in einer Siedelungsgrube des 4. Jahrhunderts bei Mertschütz Kr. Liegnitz [2]) Teile von drei Faltenbechern (Inv.-Nr. 388 : 22), die zwar auf der Drehscheibe gearbeitet, aber doch wohl einheimische Erzeugnisse sind. Das beste Stück unter ihnen entspricht in der Form vollkommen dem kleinsten Sacrauer Becher (Taf. XXXXI 7). Auch in der spätgermanischen Siedlung auf der Schneiderlehne bei Ellguth Kr. Grottkau ergaben die Grabungen des Breslauer Museums an drei Stellen Stücke von Faltenbechern (Inv. Nr. 234, 251 und 260 : 22), die sämtlich durch die Kleinheit und die schlanke Form der Falten auffallen. Ein Stück von ihnen (251 : 22) dürfte römisches Einfuhrgut sein, während das zweite eine gute gedrehte, das dritte eine ganz rohe, handgemachte germanische Nachahmung darstellt.

Schließlich sind unserer Aufzählung noch zwei Faltenbecher aus einem schlesischen Grabfunde anzureihen, so daß dieser Gefäßtypus nicht mehr als Ausnahmeerscheinung angesehen werden kann. Die beiden Becher sind sogar etwas älter als die bisher aufgeführten, da sie aus einem Doppelgrabe von Alt Wohlau stammen, das noch an das Ende des 3. Jahrhunderts zu setzen ist, wie aus dem folgenden Fundbericht hervorgeht. Der kleine, wohlerhaltene

[1]) Vgl. Jahn, Schlesien zur Völkerwanderungszeit. Mannus, Ergänzungsband IV S. 147 ff. und Taf. XV—XVII.

[2]) Tackenberg. Die Wandalen in Niederschlesien S. 70 und 87.

Becher mit drei Falten (Abb. 19) ist eine auf der Drehscheibe gearbeitete, geschickte Nachahmung römischer Vorbilder; sein rötlicher Ton, die Technik des Brandes und die Art der Glättung sprechen wohl für einheimische Arbeit. Viel sicherer ist die schlesische Herkunft des anderen, leider im Feuer des Scheiterhaufens sehr zerstörten, größeren Stückes mit vier Falten, dessen abgesetzter Rand und Fuß ausgesprochen ostgermanischen Charakter besitzen, und dessen aufgesetzte doppelspitzige Warzen gleichfalls ganz unrömisch sind. Das Stück ist überdies keine Drehscheibenarbeit (Abb. 20). Bemerkenswert ist es, daß dieses älteste Beispiel schlesischer Faltenbecher in seiner Gestaltung viel selbständiger und freier den römischen Vorbildern gegenübersteht als die Stücke des 4. Jahrhunderts.

Die beiden Gefäße des Graduschwitzer Grabes sind die besten Zeugnisse für die Datierung des Fundes ins 4. Jahrhundert n. Chr., während der Dreilagenkamm und die Perlen der Halskette ebenso gut schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vorkommen könnten, und die einfachen Formen des Spinnwirtels und des Messers während der ganzen Kaiserzeit üblich waren. Für die Schäftung des Pfriemen liefert ein interessantes Germanengrab des 4. Jahrhunderts aus Kuffern bei Herzogenburg in Niederösterreich ein gutes Gegenstück [1]). Bei dem Skelett eines Mannes lagen außer dem Streitroß ein Tongefäß, ein Dolchmesser, eine provinzialrömische Fibel und ein Eisenstichel, der in einem 14,3 cm langen Röhrenknochen eines Schafes saß. Dieser Knochengriff ist noch weniger bearbeitet als der Graduschwitzer, da sein unteres Ende nicht abgeschnitten ist, sondern noch die vollständigen Gelenkköpfe aufweist.

Das Graduschwitzer Grab ist für die schlesische Forschung von besonderer Bedeutung, weil es das erste Skelettgrab des 4. Jahrhunderts aus unserer Provinz ist, welches sachgemäß ausgegraben, gezeichnet, vermessen und photographiert werden konnte. Gegenüber den Fürstengräbern von Sacrau Kr. Oels und Höckricht Kr. Ohlau zeigt es die Bestattungsform einer Frau aus dem Volke, einer freien Germanin, die nach der Art der Beigaben von ihrer Sippe mit besonderer Liebe und Verehrung beerdigt worden ist. Auffallend ist es, daß die Mehrzahl der Toten dieses Gräberfeldes ohne erkennbare Beigaben dem Erdboden anvertraut wurden. Wäre das reiche Frauengrab und die Lanzenspitze des älteren Kriegergrabes nicht gefunden worden, so würde der Friedhof trotz der zahlreich gehobenen Skelette nicht mit Sicherheit einer bestimmten Zeit und Kultur zugewiesen werden können. Nur dem wachsamen Auge des Lehrers Dasler ist es zu danken, daß wir das ausgedehnte Gräberfeld als ein wandalisches erweisen konnten. Wieviele solcher meist beigabenlosen Skelettgräber mögen auch an anderen Orten Schlesiens seit Jahren zerstört

[1]) Bayer, Jahrbuch für Altertumskunde, Wien, IV (1910) S. 216, Abb. 5.

worden sein, ohne daß die Forschung davon erfuhr. Da die Skelette sich gerade in der mittelschlesischen Ebene gewöhnlich ausgezeichnet erhalten haben, werden sie von den Landleuten fast stets für neuzeitlich gehalten und nicht weiter beachtet. Mehrfach konnte in letzter Zeit beobachtet werden, daß besonders auf germanischen Skelettgräberfeldern Totenbeigaben fehlen. Wir müssen daher damit rechnen, daß ein großer Teil der mittelschlesischen, zeitlich nicht bestimmbaren Skelettgräber der wandalischen Siedlungsepoche angehört, und daß die Besiedelungsdichte zur germanischen Zeit viel beträchtlicher war, als man bisher aus den Funden ableiten konnte. Wie ich früher nachzuweisen versucht habe[1]), ist es der mittelschlesische Wandalenstamm der Silingen gewesen, der im 1. Jahrhundert n. Chr. die Körperbestattung neben der sonst bei den Wandalen üblichen Leichenverbrennung übernahm. Er scheint jene Bestattungsform bis zum 4. Jahrhundert beibehalten zu haben, als die Körperbestattung auch bei den übrigen Wandalen Eingang fand. In Graduschwitz sind bisher nur je ein Grab aus dem ersten und aus dem vierten Jahrhundert festgestellt worden; doch ist es bei der großen Ausdehnung des Friedhofes wahrscheinlich, daß er während der gesamten Kaiserzeit (1—400 n. Chr.) von den Silingen belegt wurde.

Alt Wohlau Kr. Wohlau

Der Bauerngutsbesitzer Guhl in Alt Wohlau stieß im Frühjahr 1923 auf dem nördlich vom Dorf gelegenen Eichenberg bei Kulturarbeiten auf ein Urnengrab. Durch den Direktor der Wohlauer landwirtschaftlichen Schule, Herrn Knoch, erfuhr Dr. Gollnisch von dem Funde, sicherte die bereits gehobenen Fundstücke und benachrichtigte das Breslauer Museum. Am 19. bis 20. April unternahmen Dr. Tackenberg und ich an der Fundstelle eine Ausgrabung. Der Eichenberg ist eine steinige, unfruchtbare Diluvialsandkuppe, die als Acker so geringe Erträge brachte, daß Herr Guhl beschloß, sie wieder aufzuforsten; früher hatte hier bereits ein Kiefernwäldchen gestanden. Beim Furchenziehen für die Kiefernsaat geriet er etwa an der höchsten Stelle der Kuppe in 0,30 m Tiefe auf eine Urne, die er herausnahm (Grab 1 a). Unmittelbar daneben, in derselben Grabgrube, fanden wir noch eine zweite Urne (Grab 1 b), die etwas flacher stand, so daß ihr Oberteil bereits früher vom Pfluge weggeschnitten worden war. Sie kam unmittelbar unter der 0,25 m starken Humusschicht zutage. Über beiden Urnen lag eine einheitliche Schicht von Scherben, die von Beigefäßen herrührten, welche z. T. durch Feuereinwirkung verzogen, in zerbrochenem Zustande beigesetzt worden waren. Da die Scherben nur flach lagen, sind sie in den Jahren der Bestellung der

[1]) Jahn. Zur Herkunft der schlesischen Wandalen. Mannus-Bibliothek Nr. 22 S. 78 ff.

Höhe vom Pfluge erfaßt und über einen Raum von mehreren Quadratmetern verstreut worden. In den Urnen fanden sich außer den verbrannten Knochenresten unversehrt mitgegebene Beigefäße und Eisenbeigaben.

Grab 1a. Gelbgrauer, zum Teil rötlicher, roher Topf mit ausladendem Rande. Körper gerauht bis auf den Halsteil. H. 23,5, M. 23,5 cm. (Inv. Nr. 97 : 23, Abb. 23.) In dem Topfe lagen außer dem Leichenbrand folgende Beigaben: Oben auf dem Leichenbrand zwei ganze Beigefäße, von denen das zweite dem Finder abhanden kam; er konnte aber noch untenstehende Beschreibung geben.

Rotbrauner, gedrehter Faltenbecher mit drei Falten. H. 8,5, M. 4,3 cm. (Inv. Nr. 98 : 23, Abb. 19.)

Roheres, henkelloses Beigefäß etwa von der Form der Urne, nur viel kleiner als diese.

Kleine, eiserne Pfeilspitze mit Schlitztülle und schwacher Mittelrippe. Stark verrostet und unvollständig. Noch 5,2 cm lang. (Inv. Nr. 99 : 23, Abb. 14.)

Zwei weitere Pfeilspitzen derselben Form und Größe, die gleichfalls in der Urne lagen, hatte Direktor Knoch an sich genommen; sie sind ihm leider abhanden gekommen.

Kleines, gerades Eisenmesser, stark verrostet und unvollständig. Den geraden Rücken begleitet auf beiden Seiten der Klinge je eine Furche. L. noch 7,6 cm. (Inv. Nr. 100 : 23, Abb. 13.)

Stück eines vierkantigen Eisenstabes, vielleicht der Rest eines Stichels. L. 5,3 cm. (Inv. Nr. 101 : 23, Abb. 15.)

Grab 1b. Sehr unvollständige, rotbraune, rohe Urne von doppelkonischer Form, deren Unterteil mit tief eingeschnittenen, sich kreuzenden Furchen verziert ist. H. noch 30,5, M. etwa 30 cm. (Inv. Nr. 102 : 23, Abb. 28.) In der Urne lagen außer dem Leichenbrand:

Kurze, eiserne Lanzenspitze mit herausragendem Tüllenniet, schmalem, wenig profiliertem Blatt mit rautenförmigem Querschnitt und scharf abgegrenztem Tüllenübergang zum Blatte. L. 12 cm, wovon 5,5 cm auf die Tülle fallen. (Inv. Nr. 103 : 23, Abb. 11.)

Gerades Eisenmesser, ziemlich gut erhalten. L. 10,7 cm. (Inv. Nr. 104 : 23, Abb. 12.)

Von den über dem Doppelgrabe verstreut liegenden Scherben ließen sich folgende Gefäße mehr oder weniger vollständig zusammensetzen:

Rötlich-dunkelgrauer Faltenbecher mit 4 Falten und 4 doppelspitzigen Leisten auf der Schulter. Fuß und Rand abgesetzt. Im Feuer verzogen und unvollständig. H. 14, M. etwa 10 cm. (Inv. Nr. 105 : 23, Abb. 20.)

Rötlich-graue Henkeltasse, roh. Unterteil bedeckt mit etwa halbmondförmigen Tupfen. Der kniefömige Henkel hatte am Knie zwei aufgelegte Warzen. Unvollständig. H. 9, M. 10 cm. (Inv. Nr. 106 : 23, Abb. 21.)

Grauer, unvollständiger Becher mit abgesetztem, hohlem, nach innen offenem Fuß. Um den Hals läuft eine schwache Rippe in der Art der abgedrehten Rippen. H. 6,5, M. 8 cm. (Inv. Nr. 107 : 23, Abb. 22.)

Brauner Fußbecher, dessen Unterteil fehlt. Vielleicht gehört ein Fußteil zu diesem Gefäß. M. 13,5 cm. (Inv. Nr. 108 : 23, Abb. 24.)

Drei Teile von zwei ähnlichen, rotbraunen Fußbechern, der eine mit kleiner Schnuröse am Halsansatz. M. 16,5 cm. (Inv. Nr. 109 : 23, Abb. 26.)

Zwei Teile eines kleineren, mehr gelblich-braunen Fußbechers mit hohlem, nach innen offenem Fuß. Drehscheibenarbeit. H. 6, M. etwa 11 cm. (Inv. Nr. 110 : 23, Abb. 25.)

Fünf Teile eines größeren, rötlichen Gefäßes mit tief eingeschnittener Furchenverzierung. Bd.-Dm. 12,5, größter Dm. 19 cm. (Inv. Nr. 111 : 23, Abb. 27.)



Abb. 11–28. Doppelgrab von Alt Wohlau. 11–18 1/3, 19–22 u. 24–27 1/4, 23 u. 28 1/5

Vier kleine Scherben eines kleinen, rotbraunen Gefäßes, dessen Schulter mit vier Punktreihen verziert ist. (Inv. Nr. 112 : 23, Abb. 16—18.)

Neun Scherben verschiedener Gefäße ohne besondere Bedeutung. (Inv. Nr. 113 : 23.)

1,25 m westlich von dem Doppelgrabe stießen wir unmittelbar unter dem Humus auf eine runde Grube von 0,35 m Durchmesser, deren Sohle 0,50 m tief lag. Ihre Füllerde wurde nach unten zu immer dunkler, schließlich tiefschwarz; sie war durchsetzt mit vielen, wirr durcheinander liegenden Scherben und einigen kleinen Stückchen Leichenbrand. Die Scherben passen mit den über den Urnen liegenden zusammen. Die Grube stammt also aus derselben Zeit wie das Doppelgrab. Nach der Beisetzung der beiden Urnen hat man offenbar die Aschenreste des Scheiterhaufens, der in der Nähe der Grabanlage errichtet worden war, zusammengescharrt und in die Grube getan. Hierbei sind die Reste des Leichenbrandes, die man wegen ihrer Kleinheit übersehen hatte und die daher nicht in den Graburnen geborgen worden waren, mit in die Grube gekommen. Die in Scherben mitgegebenen Tongefäße, die über den Urnen ausgestreut waren, sind wohl keine eigentlichen Beigaben. Sie wurden wahrscheinlich bei Opfern benutzt, die während der Bestattungsfeier abgehalten wurden. Nach der heiligen Handlung zerbrach man sie, damit sie keinem profanen Gebrauch mehr dienen konnten. Soweit die Scherben nicht über die Urnen gestreut wurden, fanden sie gleichfalls in der Grube Platz.

Obwohl wir etwa 90 qm im Umkreis des Doppelgrabes bis auf den anstehenden Boden durchgruben, fanden wir keine Spur eines weiteren Grabes. Auch Herr Guhl war auf keines mehr gestoßen, obgleich er den ganzen Berg mit dem Ruhrhaken tief umgewühlt hatte. Wir suchten auch die Nachbaräcker vergeblich nach Scherben ab. Hieraus geht hervor, daß die beiden Gräber allein auf dieser Anhöhe angelegt wurden. Nach den Waffenbeigaben sind es zwei Krieger gewesen, die hier so einsam ihre letzte Ruhe fanden. Sie sind vielleicht in einem Gefecht fern von ihrem Heimatsort gefallen und von ihren Kameraden auf der kahlen Kuppe der Erde anvertraut worden. Krieger eines fremden Volkes können es nicht gewesen sein; denn Gefäße und Beigaben sind kennzeichnende Vertreter der wandalischen Kultur Schlesiens. Die rohen, topfförmigen Urnen, ihre Verzierung mit gekreuzten Furchen und die zierlichen Beigefäße sind in der späten Kaiserzeit gebräuchlich gewesen. Ich verweise auf die verwandten Formen des 3. Jahrhunderts aus Schimischow Kr. Groß Strehlitz, Juppendorf Kr. Guhrau, Ransen Kr. Steinau und Katholisch Hammer Kr. Trebnitz [1]). Gegenüber dieser Gruppe von Gräberfeldern, zu der das Alt Wohlauer Doppelgrab im Ganzen gehört, treffen wir hier aber auch auf Formen, die schon eine Weiterentwicklung andeuten. Die bereits auftretende Neuerung von auf der Drehscheibe hergestellten Gefäßen,

[1]) Prähist. Zeitschr. X (1918) Taf. VII 1 u. 3; Schles. Vorzeit N. F. VII S. 117 und 120 f.



1



2



3



4



6



5



7



8



9



10

1. Obernigk Kr. Trebnitz (S. 269); 2. Breslau-Pöpelwitz (S. 264); 3. Zobten Kr. Schweidnitz (S. 266); 4. Köben Kr. Steinau (S. 271); 5. Jordansmühl Kr. Nimptsch (S. 271); 6. Graduschwitz Kr. Ohlau (S. 233 ff.); 7–10. Sacrau Kr. Oels (S. 239). 1–5 $^1/_3$, 7–10 $^1/_5$

dann die Fußgefäße, deren hohler Fuß nach innen geöffnet ist (Abb. 25) wie bei den auf S. 97 geschilderten Stücken, besonders die Faltenbecher (s. S. 239 f.) und wohl auch die kurzen, feinen Pfeilspitzen (Abb. 14) sind Eigenheiten, die erst im 4. Jahrhundert gebräuchlich werden. Die Alt Wohlauer Funde schlagen also typologisch eine Brücke von den Formen des 3. Jahrhunderts zu denen des 4. Jahrhunderts. Wir werden deshalb das Doppelgrab an das Ende des 3. Jahrhunderts oder spätestens in die Zeit um 300 n. Chr. setzen müssen.

Nährschütz Kr. Steinau

Der wichtige Grabfund des 4. Jahrhunderts mit der silbernen Zweirollenfibel ist bereits auf Seite 99 f. erwähnt worden. Inzwischen hat Rittergutsbesitzer Strach in entgegenkommender Weise den Fund dem Breslauer Museum geschenkt und die bisher bekannt gewordenen Angaben über die Fundumstände ergänzt und berichtigt. Die Graburne, in der die Fibel lag, ist noch zum großen Teil erhalten. Sie ist topfförmig (Abb. 29), aber nicht „etwa einen halben Meter hoch", wie zuerst berichtet wurde. Die Urne enthielt außer der Fibel noch eine ovale Eisenschnalle.

Braunes, teilweise schwarz angeschmauchtes Gefäß der in der Kaiserzeit üblichen Trichterform. Körper gerauht; nur der sehr unvollständige Oberteil und eine Zone über dem Boden ist glatt gelassen. H. noch 17, M. etwa 25 cm. (Inv. Nr. 64 : 24, Abb. 29.)

Silberne Zweirollenfibel. Beschreibung und Abbildung siehe S. 100. (Inv. Nr. 65 : 24.)

Ovale Eisenschnalle. Der Bügel besteht aus einem einfachen, im Querschnitt rechteckigen Eisenstab; der Dorn ist auffallend dünn und am freien Ende gewölbt, um auf dem Bügel fester aufzuliegen. Das Stück ist infolge Brandrostes gut erhalten. Größte Breite 5,9 cm. (Inv. Nr. 66 : 24, Abb. 30.)

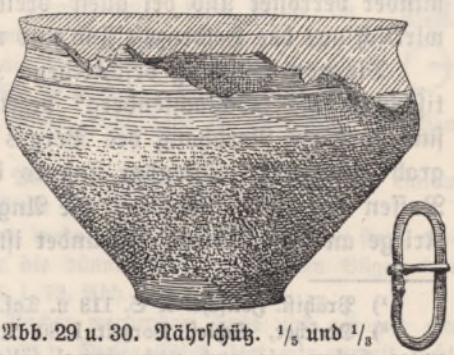


Abb. 29 u. 30. Nährschütz. 1/5 und 1/3

Das Nährschützer Grab dürfte in den Beginn des 4. Jahrhunderts zu setzen sein. Wie die Silberfibel eine Vorläuferin der Sacrauer Fibeln ist und daher älter als diese sein muß (siehe S. 100 f.), so schließt sich die Urne noch ganz an die schwarzglänzenden Trichtergefäße an, die in der älteren Kaiserzeit üblich waren und die sich im 3. Jahrhundert in braunen, gerauhten Formen fortsetzen [1]), dagegen im 4. Jahrhundert verschwinden. Ebenso spricht die einfache ovale Schnalle nicht gegen die Zeitstellung. Diese Art muß hauptsächlich in der Zeit um 300 n. Chr. im Gebrauch gewesen sein, wie z. B. der Fund von Neustadt in Oberschlesien zeigt. Er barg

[1]) Vgl. Kalinowitz I Kr. Groß Strehlitz, Prähist. Zeitschr. X Taf. VII 5.

eine ganz ähnliche Schnalle, deren Dorn in einen ziſelierten Tierkopf ausläuft [1]). Auch die Brandbeſtattung knüpft den Fund noch eng an die Urnengräber des 3. Jahrhunderts, während im 4. Jahrhundert im allgemeinen Körperbeſtattung die Regel iſt. Stellte ich auf Seite 99 Nährſchütz als einziges Brandgrab des 4. Jahrhunderts aus Schleſien hin, ſo kann ich ihm im folgenden ein zweites aus Sulau Kr. Militſch zugeſellen.

Sulau Kr. Militſch

Im Breslauer Muſeum befinden ſich ſchon ſeit dem Jahre 1820 einige Funde aus einem Brandgrabe des 4. Jahrhunderts, die wert ſind, im Anſchluß an das Nährſchützer Grab bekannt gegeben zu werden. Bisher ſind dieſe Stücke nur kurz und ſtets vermengt mit Sulauer Funden anderer Zeitſtellung erwähnt worden [2]). Die Fundumſtände ſchildert Büſching, der die Sachen von J. E. Beinling in Breslau für das Breslauer Muſeum erhielt, in ſeinem nicht veröffentlichten Katalog (B. 56 Nr. 322—324 und 354—355) folgendermaßen:

„Zwiſchen Sulau und Mislawitz, doch erſterem Orte näher, findet ſich ein kleiner Hügel, auf dem viele Schweden, die hier im dreißigjährigen Kriege in einem Gefecht blieben, beerdigt worden ſind. Im Jahre 1813 legte man zwei Ruſſen hinzu, die verwundet aus Sachſen hier ankamen. Kreuze bezeichnen dieſen Hügel, welcher Spuren enthielt, daß er auch einſt in heidniſcher Zeit ein Grabhügel war. Auf ihm wurden, auf dem Abhange gegen die Pohlniſche Seite zu, mehrere Alterthümer gefunden, welche der Oberförſter bei Anlegung neuer Baumpflanzungen entdeckte. Sie waren von ihm auf das Schloß [in Sulau] gegeben worden und ſind nun zur Sammlung gekommen. Alle drei Sachen [Schere, Lanzenſpitze und Schildbuckel] ſind von Eiſen, mehr oder minder verroſtet und bei allen dreien kann es zweifelhaft erſcheinen, ob ſie wirklich aus der Heidenzeit ſind und nicht etwa dem Mittelalter angehören."

Die von Büſching beſchriebene Höhe öſtlich von Sulau iſt auf dem Meßtiſchblatt als „Schlachtenberg" bezeichnet; ſie heißt auch Totenberg. Ebenſo ſind dort am Nordhang des Berges zwei Kreuze mit der Angabe „Soldatengrab" vermerkt. Offenbar ſind es die Grabmale der beiden oben erwähnten Ruſſen von 1813. Inwieweit die Angabe von einem Gefecht im Dreißigjährigen Kriege an dieſer Stelle begründet iſt, entzieht ſich meiner Kenntnis. Sollten

---

[1]) Prähiſt. Zeitſchr. X S. 113 u. Taf. XII; Schleſ. Vorzeit N. F. VIII S. 33 Abb. 101.

[2]) Dreſcher, Schleſ. Vorzeit I 80 Nr. 373—374 führt die Eiſengegenſtände ſowohl unter Sulau, als auch noch einmal fälſchlich unter Mislawitz auf. Langenhan, Schleſ. Vorzeit V 101 Nr. 25 erwähnt außer den Eiſenſachen auch den erſt ſpäter erworbenen bronzenen Eimerhenkel. Im Berliner Ausſtellungskatalog 1880 S. 563 Nr. 129 iſt nur die Lanzenſpitze aufgeführt. Über die Herkunft der Stücke berichtet J. E. Beinling, dem das Breslauer Muſeum die Funde verdankt, in Büſchings „Blättern für die geſammte Schleſiſche Alterthumskunde" (Breslau 1820) S. 130, freilich unter der falſchen Fundortsangabe Mislawitz.

dafür hiſtoriſche Zeugniſſe fehlen, ſo beſteht die Möglichkeit, daß man hier mehrfach auf Skelette ſtieß, die man dann, wie ſo häufig, ohne jeglichen Grund mit Kämpfen des 17. Jahrhunderts in Verbindung brachte. Eine ſachgemäße Grabung kann vielleicht Klarheit darüber ſchaffen, ob die Gräber nicht vielmehr aus älteren Zeiten ſtammen. Die am Nordhange des Berges vor mehr als 100 Jahren gehobenen Eiſenſachen ſind folgende:

Lanzenſpitze mit ſchlankem Blatt und ſehr langer, vierkantiger Tülle. In dieſer ſitzen an einer Seite nebeneinander zwei Nägel zur Befeſtigung des Holzſchaftes, während das gegenüberliegende Nietloch der Tülle jetzt leer iſt. Das Blatt hat rautenförmigen Querſchnitt. L. noch 26 cm; davon entfallen auf die Tülle 13 cm, Blattbreite 2,5 cm. (Inv. Nr. B. i. 22, Abb. 31.)



Abb. 31–34. Sulau Kr. Militſch. 1/3

Schildbuckel mit flach gewölbtem Dach, ſtark abgeſetztem Kragen und nach außen ſchräg abfallendem Rande, der mit vier Nägeln am Schild befeſtigt war, von denen nur noch einer vorhanden iſt. Er hat etwa doppelkoniſchen Kopf und iſt am unteren Ende rechtwinklig umgeſchlagen; für den Holzſchild läßt er eine Stärke von 1 cm frei. Im Scheitel der Buckelwölbung ſitzt ein rundes Loch, durch das der Befeſtigungsniet eines Stachels oder Knopfes ging, wie ſie häufig als Krönung auf den Buckelwölbungen angebracht wurden. (Vgl. Engelhardt, Vimose fundet, Taf. V, 3, 6, 7 und 11.) Großer Dm. 15, H. 6 cm. (Inv. Nr. B. i. 23, Abb. 32.)

Schere, in der Form unſerer heutigen Schafſcheren. „Lang iſt ſie im ganzen 7 1/8; die Schneiden ſind lang 3¼ und an breiteſter Stelle ⅞ Zoll“ (Inv. Nr. B. i. 21). Die jetzt mit dieſer Nummer bezeichnete Schere ſtimmt mit Büſchings Maßangaben nicht genau überein. Sie iſt offenbar vor längerer Zeit mit einer anderen verwechſelt worden; das richtige Stück habe ich noch nicht feſtſtellen können.

Nach einer zweiten Angabe im Katalog B Büſchings „fand ſich unter den aus Sulau gekommenen Sachen ſpäter noch von derſelben Stelle her“:

Eirunder Schnallenbügel aus einem mehrkantigen, nach der Mitte ſtark anſchwellenden Eiſenſtab. Der Schnallendorn, der die dünnen, ſich berührenden Bügelenden umfaßte, fehlt. Durchmeſſer 3 cm. (Inv. Nr. B. i. 72, Abb. 34.)

„Ein Stück wie ein Nagel, aber mit flacher werdendem Ende und gebogen am Ende. Lang ungefähr 1 Zoll.“ (Inv. Nr. B. i. 73.) Dieſes Stück liegt mir zurzeit nicht im Original vor; aber nach der Beſchreibung von Büſching darf man wohl in ihm einen zweiten Nagel von dem Schildbuckel ſehen, wofür auch die Längenangabe ſpricht.

Die Eiſenſachen, beſonders der Schildbuckel, weiſen Brandroſt auf, ein untrüglicher Beweis dafür, daß die Stücke aus einer Brandbeſtattung herrühren. Der Zweifel Büſchings an ihrem Alter iſt ja bei dem damaligen

Stande der Forſchung verſtändlich, aber unberechtigt. Sämtliche Fundgegenſtände ſind ausgeſprochene Formen des 4. Jahrhunderts und es iſt ſehr zu bedauern, daß nicht alle Grabbeigaben, beſonders die Urne, erhalten ſind. Offenbar ſtammen alle Stücke aus einem Grabe und zwar aus dem Grabe eines Kriegers. Der gut erhaltene Schildbuckel gehört zur gewölbten Form, die ſeit dem Ende des 3. Jahrhunderts in Schleſien Mode wird. Nur bei ihm iſt bisher für Schleſien die Anbringung eines hut- oder knopfförmigen Aufſatzes auf der Wölbung durch das Scheitelloch nachweisbar, gleichfalls das Kennzeichen einer ſpäten Entwicklungsform. Ebenſo entwickelt iſt der Typus der Lanzenſpitze mit ihrer langen, vierkantigen Tülle und dem ſchmalen Blatt, und endlich iſt die Schnalle mit ihrem verdickten Rahmen eine durchaus ſpäte Form, die am ähnlichſten in dem Funde von Höckricht Kr. Ohlau vorliegt, der bereits in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gehört (ſ. S. 103, Abb. 8—9). Das Sulauer Kriegergrab iſt alſo ein ausgeſprochenes Beiſpiel nicht des frühen, ſondern des entwickelten Stils ſpätgermaniſcher Kultur und bildet bisher das jüngſte Überlebſel der älteren Brandbeſtattungsform, die ſich demnach noch bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts neben der herrſchenden Körperbeſtattung erhalten hat.

Im Jahre 1887 ſchenkte Herr von Schickfus dem Breslauer Muſeum einen Bronzehenkel, der aus der Gegend von Sulau Kr. Militſch ſtammen ſoll. Obwohl es keineswegs ſicher iſt, daß er von demſelben Fundplatz wie das Kriegergrab herrührt, ſo benutze ich doch die Gelegenheit, das wichtige Stück, das gleichfalls in die ſpäte Kaiſerzeit gehört, hier abzubilden (Abb. 33).

Eimerhenkel, voll gegoſſen. Die zurückgebogenen Enden laufen in kegelförmige Profilierungen aus. Der Griffteil trägt ſechs Gruppen von je drei umlaufenden Rippen, die recht unregelmäßig herausgearbeitet ſind. Ihnen ſchließen ſich beiderſeits enggeſtellte, umlaufende Furchen oder Abſchnürungen an, die wie die Leibesringe von Inſekten wirken. Größter Dm. 16, H. 8 cm. Größte Dicke 1,3 cm. (Inv. Nr. 472 : 87, Abb. 33.)

Der Henkel gehörte zu einem Bronzeeimer, der nach der geringen Henkelöffnung recht klein geweſen ſein muß. Blume [1]) zählt ihn zu der Gruppe der ſchräg gewellten Bronzeeimer, die in der Tat ähnliche Henkel gehabt haben und auch in ſo kleinen Stücken mitunter vorkommen. Doch haben auch die ſogenannten Hemmoorer Bronzeeimertypen gleiche Henkel, von denen ein ſilberner in dem erſten Grabe von Sacrau vorgefunden wurde [2]). Freilich ſind dieſe Eimer gewöhnlich größer. Beide Eimerarten kommen noch in Funden des 4. Jahrhunderts vor, ſo daß der Sulauer Henkel mit dem Kriegergrab gleich alt ſein könnte.

Martin Jahn

[1]) Blume, Die germaniſchen Stämme I S. 140. Dort iſt die Inventarnummer des Henkels falſch wiedergegeben worden.

[2]) Grempler, der 1. Fund von Sackrau, Taf. V 1.

Der Burgwall von Bankwitz Kr. Schweidnitz

(Eine Burgwallgrabung)

Der Burgwall von Bankwitz, im Volksmunde Burghübel genannt, liegt am Oſtfuße des Zobtenberges hart weſtlich der Straße Zobten—Reichenbach, dicht an der Grenze der Dörfer Striegelmühle und Bankwitz. Seine Höhenlage zwiſchen 230 und 235 über N. N. nähert ſich der Grenze der vorgeſchichtlichen Beſiedlung, die im Zobtengebiete wie an den Sudeten nur bis rund 250 m hinaufſteigt. Der Wall wurde an einer Stelle erbaut, wo das Gelände jäh anſteigt, was für die Verteidigung von Vorteil war. Nördlich des Walles, etwa 15 bis 20 m entfernt, fließt ein Wäſſerchen, der Füllengraben, vorbei.

Der Burgwall, der infolge ſeiner erhöhten Lage von der Kunſtſtraße aus geſehen noch recht ſtattlich wirkt, ſtellt in doppeltem Sinne eine Ruine dar. Die eigentliche Umwallung iſt in weitem Umkreiſe vor einigen Jahrzehnten abgetragen und auf feuchte Ackerſtücke geſtreut worden, ein Schickſal, das ſchon viele vorgeſchichtliche Wälle ereilte. Eine Windmühle, die am Oſtrande geſtanden haben ſoll, brauchte einen Zufahrts- und einen Abfahrtsweg; beide wurden durch Abſchachtungen hergeſtellt. Die beiden eigenartigen Einbuchtungen an der Oſtſeite des Walles rühren alſo davon her und ſtellen nicht etwa die ehemaligen Tore dar, wie oft fälſchlich angegeben wird. Von der Umwallung ſind nur noch zwei Stücke erhalten. Die Form der Anlage ſcheint oval geweſen zu ſein mit leichter Neigung des Innenraumes nach Oſten. Eine flache Ausbuchtung im Norden iſt noch nicht geklärt; entweder iſt in neuerer Zeit der Innenraum durch Einebnen der Umwallung nach außen erweitert worden, um das jetzt dort angelegte Ackerſtück zu verlängern, oder es handelt ſich um eine Vorſchanze. Für die erſte Annahme ſpricht der Umſtand, daß die Wallkrone dort nicht mehr erhalten iſt, für die zweite das Fehlen von Scherben und Brandreſten im Ackerboden; bei einer nachträglichen Zerſtörung des Walles müßte man unbedingt derartiges finden.

Zurzeit wird die Weſthälfte des Wallinnern von einem Acker eingenommen; der Oſtteil iſt wie die Ränder beraſt. Die Hänge ſind zum Teil mit dichtem Buſchwerk bewachſen, was die Vermeſſung mit dem Böſchungsmeſſer ſehr erſchwert. Das Wallinnere mißt von Oſten nach Weſten 60, von Norden nach Süden 80 m.

Nachdem bei einer Probegrabung im Innenraume ſlawiſche Scherben feſtgeſtellt waren, ſollte durch eine größere Grabung der Bau des Walles feſtgeſtellt werden. Eine im Weſten gelegene, gut erhaltene Stelle der Umwallung wurde in etwa 12,50 m Länge durchſchnitten (Abb. 1). Von dem Wallſcheitel nach innen kamen unter einer dünnen Humusſchicht Holzkohle, verziegelter Lehm und lockerer Brandſchutt zutage, während an der Außenſeite Lehm, mit Steinen geſpickt, anſtand, der ſo hart war, daß nur die Hacke gebraucht werden konnte.

Dieſes Bild veränderte ſich bis zum gewachſenen Erdreich nicht mehr. Die ehemalige Mauer beſtand aus ſehr feſtem, trockenem Lehm; an der Innenſeite war ſie von wagerecht liegenden Eichenbalken geſtützt. Alles Holzwerk war

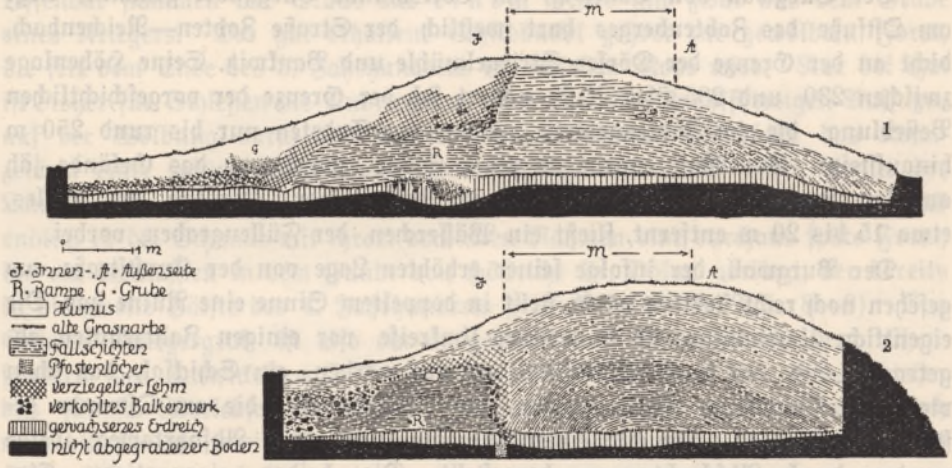


Abb. 1–2. Durchſchnitte durch den Bankwitzer Burgwall

durch einen großen Brand völlig verkohlt. Auch hatte die Glut den Lehm zum großen Teile verziegelt. Er war zuſammen mit den Holzkohleſtücken nach innen abgeſtürzt. Anſcheinend führte urſprünglich eine Art Rampe (R) hinauf, die aber durch den im Laufe der Jahre ſich anhäufenden Siedlungsſchutt überdeckt wurde. Eine angeſchnittene Siedlungsgrube (G) liegt ſchon recht hoch über dem gewachſenen Erdreich. An der ſteil geböſchten Außenſeite der Mauer ſenkte ſich der gewachſene Boden, trotzdem das Gelände wenige Meter davon entfernt wieder anſteigt, ſo daß man vielleicht an einen Wallgraben denken könnte; ein dort vorüberziehender Weg verhinderte eine weitere Unterſuchung. In dieſer Senke, dicht am Walle, wurden recht viele Tierknochen gefunden.

Auffallend iſt, daß an der Außenſeite der Mauer keine Spuren einer Holzbefeſtigung gefunden worden ſind. Doch liegen für das Fehlen einer ſolchen auch anderwärts Beiſpiele vor [1]).

Zur Nachprüfung wurde ein zweiter Schnitt (Abb. 2) durch die im Norden gelegene gut erhaltene Stelle der Umwallung gelegt. Er zeigte dasſelbe Bild, nur daß die Innenwand und die Rampe noch deutlicher zu erkennen waren, ebenſo die quergelegten Eichenſtämme. Außerdem wurde ein Pfoſtenloch der ſenkrechten Stützpfähle beobachtet. Auch bei dieſem Schnitt war keine Spur einer hölzernen Außenverſteifung zu bemerken. Wahrſcheinlich hat die große

[1]) A. Götze, Ein ſlawiſcher Burgwall am Riewendſee (Kr. Weſthavelland). Geſchäftsbericht der Brand. Provinzialkommiſſion für Denkmalpflege und des Provinzialkonſervators über die Jahre 1911—13. Strausberg 1914.

Härte und Zähigkeit der Lehmmauer den Erbauern einen ſolchen Schutz überflüſſig erſcheinen laſſen. Nach den beiden Schnitten muß die Mauer (M) ungefähr 2,50 Meter dick und 4 Meter hoch geweſen ſein. Die Kleinfunde waren ſpärlich; Tierknochen und Scherben lagen auf der Innenſeite in den verſchiedenſten Höhen. Die Scherben ſind ſpätſlawiſch bis frühgeſchichtlich (Abb. 3); es ſcheinen ſogar Scherben aus dem Ende des 13. Jahrhunderts (Deutſche Rückwanderung) vertreten zu ſein. Dazu kamen ein Spinnwirtel aus Blei (Abb. 4) und ein zugeſpitztes Knochenſtück (Abb. 5) unbeſtimmten Alters.

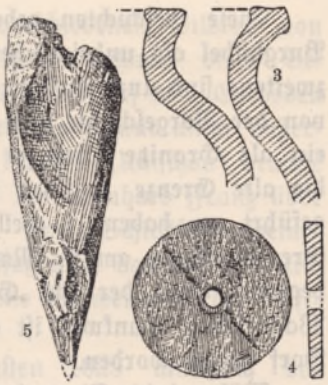


Abb. 3—5. Bankwitz $^1/_2$. 3 Scherbenprofile, 4 Spinnwirtel, 5 Knochenpfriemen

Die Errichtung der Burg wird man um das Jahr 1000 n. Chr. anſetzen dürfen. Erwünſcht wäre noch eine Grabung im Innenraume, ein Schnitt durch die angebliche Vorſchanze und ein Verſuch, an der Weſtſeite den Wallgraben aufzufinden.

Der Bankwitzer Burgwall ſpielt in der Volksüberlieferung eine wichtige Rolle; ihn umgibt ein Kranz von Flurnamen (Tiergarten, Granitze, Zeidelfleck, Battelberg, Fillergrabla). Viele Sagen und Spukgeſchichten knüpfen ſich an ihn und ſeine nächſte Umgebung.

Auf dem Burghübel ſoll einſt ein Schloß geſtanden haben, das mit dem heutigen Waſſerſchloſſe im Dorfe durch einen unterirdiſchen Gang verbunden war. Die beiden Burgherren lagen oft gegeneinander im Streite. Glockengeläut im Dorfe gab ſtets das Zeichen zum Beginn des Kampfes, der immer unentſchieden blieb. Einſt lud der Schloßherr aus dem Dorfe den vom Burghübel zu einer Beſprechung ins Freie und erſchlug ihn dort auf einer jetzt noch Mordfleck genanten Stelle. Seitdem ſoll das Schloß auf dem Burghübel verfallen ſein. — Einſt ſtahl ein armer Mann aus dem Dorfe des Nachts eine Weide vom Burghübel; er lud ſie auf ſeinen Rücken und wollte ſie nach Hauſe ſchleppen; er fand aber keinen Rückweg, irrte beinahe bis zum Morgen umher, und als er endlich aus Angſt vor Entdeckung den Stamm wegwarf, ſtand er plötzlich dicht am Dorfe. Die Weide war von böſen Geiſtern „verſponnen“ worden. — Nördlich des Burgwalles fließt der Füllengraben (mundartlich „Fillergrabla“) vorbei. An einer weiter unterhalb gelegenen Stelle, die Rittergrab heißt, ſoll einſt ein Reiter mit dem Roſſe im Sumpfe verſunken ſein; jetzt geht er nächtlicher Weile um, längs des Waſſers auf ſeinem Pferde hin und her reitend, und den Kopf im Arme tragend. — An der Brücke, dicht am Burghübel, wurde vor langer Zeit ein Bote ermordet; weil der Mörder unentdeckt geblieben iſt, geht die unerlöſte Seele dort heulend auf und ab. — Ganz in der Nähe, auch am Füllengraben, will man früher eine brennende Garbe öfter hin- und herhuſchen geſehen haben.

Dieſe Geſchichten geben zweierlei Ausblicke; erſtens wird durch ſie der Burghübel als unheimlicher Ort gekennzeichnet, dem man beſſer fern bleibt, zweitens ſind unzweifelhaft Grenzſpuke zu erkennen. Und hier leitet die Sage von der Vorgeſchichte zur Geſchichte über; ſüdweſtlich des Walles zieht ſich ein als Granitze (Grenze) benannter Geländeknick hin, und nördlich ſcheint die alte Grenze zwiſchen klöſterlichem und herzoglichem Bergbeſitze entlanggeführt zu haben[1]); vielleicht lag hier der Ausgangspunkt der bekannten Grenzbegehung am 9. Mai 1209, die zwiſchen Bankwitz und Striegelmühle begann; denn der als Grenzſtein von 1209 erkannte Kreuzſtein[2]) vor dem Waſſerſchloß Bankwitz iſt erſt vor einigen Jahrzehnten vom Burghübel ins Dorf geholt worden.

Während die Finanzierung der Verſuchsgrabung im Jahre 1919 noch keine Schwierigkeiten verurſachte, konnte der erſte Walldurchſchnitt im Juli 1923 nur durch freiwillige Helfer ausgeführt werden. Folgende Herren: Lehrer Böer aus Tſchechen Kr. Schweidnitz, Lehrer Herrmann aus Breslau-Carlowitz, Stud. Raſchke aus Breslau, Lehrer Schröer aus Breslau-Schottwitz, Dr. Tackenberg aus Breslau, Stud. Woyciechowski aus Breslau haben drei Arbeitstage mit großem Eifer den Spaten geſchwungen; ihnen ſei herzlichſt gedankt. Der zweite Wallſchnitt im Jahre 1924 ſollte mit Arbeitern vom Dominium ausgeführt werden, die Herr Gutsinſpektor Schettler aus Bankwitz in dankenswerter Weiſe zur Verfügung geſtellt hatte. Wegen dringender, plötzlich einſetzender landwirtſchaftlicher Arbeiten mußte nach zwei Tagen die Grabung eingeſtellt werden; im Auguſt 1925 konnte der unvollendete Schnitt zu Ende geführt werden; die Koſten übernahm der Schleſiſche Altertumsverein, wofür ihm und beſonders ſeinem 1. Vorſitzenden, Herrn Profeſſor Dr. Seger, herzlichſt gedankt ſei.

Fritz Geſchwendt

Luftaufnahmen und Vorgeſchichtsforſchung

Tafel XXXXII 1

Die Fortſchritte in der Beherrſchung des Luftraumes bringen auch der Wiſſenſchaft des Spatens eine neu und unerwartete Unterſtützung. Im „Geographical Journal" vom Mai 1923 beſchrieb O. G. S. Crawford, ein mit Vorgeſchichtsforſchungen beauftragter Beamter der engliſchen Landesaufnahme, die Entdeckung alter Feldereinteilungen der keltiſchen und der ſächſiſchen Zeit durch Fliegeraufnahmen: Er veröffentlichte eine Karte der keltiſchen Feldſyſteme aus Mittel-Hampſhire, die durch planmäßig durchgeführte Aufnahme-

[1]) G. Luſtig, Die alten Grenzzeichen und der Kriemhildenſtein am Zobtenberg. Mitt. d. ſchleſ. Geſellſchaft für Volkskunde. 1907. Heft 18.

[2]) Fr. Geſchwendt, Ein neuer Kreuzſtein am Zobten. Schleſ. Geſchichtsblätter. Mitt. d. Vereins für Geſchichte Schleſiens. 1922. Nr. 2—3.

reihen gewonnen wurde. Ebenſo zeigte er an verſchiedenen Bildern von Ringwällen, wie unvergleichlich überſichtlich Fliegeraufnahmen dieſe Befeſtigungen wiedergeben, während ſie ſich dem Beobachter auf dem Erdboden nur als Erdwälle zeigen, deren Zuſammenhang und Form nur unter außergewöhnlich günſtigen Umſtänden ohne weiteres klar iſt. Die „Umſchau" brachte in Heft 18 des Jahrganges 1925 einen Bericht von Dr. Leonhard Franz über dieſe aufſehenerregenden Beobachtungen Crawfords. Im „Schleſiſchen Heim" 1915, Heft 5, hat Oberbaurat Schierer einen Aufſatz über das Luftbild und ſeine Verwertung veröffentlicht. Die hier beſprochene Verwendung der Luftbilder erwähnt er darin noch nicht.

In der erdkundlichen Ausſtellung, die Pfingſten 1925 anläßlich des Geographentages in Breslau ſtattfand, hatte u. a. das Aero-kartographiſche Inſtitut von Slawik und Jänſch in Breslau eine große Anzahl von Aufnahmen vom Flugzeuge aus ausgeſtellt. Bei der Suche nach guten Bildern von Dörfern und Feldmarken, die ſich für eine Siedlungsgeſchichte eignen würden, fiel mir auf einem großen Luftbilde mit der Lindener Oberſchleuſe in der ſüdöſtlichen Ecke das Bild eines Burgwalles ins Auge, den ich vor Jahren im Gelände vergeblich geſucht hatte, Taf. XXXXII 1. Wahrſcheinlich war die ungenaue Lagebeſchreibung von Bug (Schleſiſche Heidenſchanzen II S. 227) ſchuld daran, und ſeine geringen Höhenmaße, daß er mir auch in der Umgebung der abgeſuchten Stelle nicht auffiel. Sein Bild erinnerte mich ſofort an die eingangs erwähnten Nachrichten. Die Aufnahme zeigte ihn ſo deutlich, daß jeder Zweifel ausgeſchloſſen war, und ſo genau, daß ich bei dem nachfolgenden Beſuche auf dem kürzeſten Wege zu ihm fand.

Dieſer Beſuch bezweckte die genaue Ermittelung ſeiner Abmeſſungen. Nach ihnen iſt der beigegebene Plan aufgetragen (Abb. 1). Die Vergleichung der Örtlichkeit und dieſes Planes mit dem Luftbilde ergibt einige Beobachtungen von grundlegender Bedeutung, die für künftige Fälle wichtig ſind.

Nach dem Luftbilde erwartete ich einen Wall von napfkuchenähnlicher Form zu finden, d. h. alſo eine von einem Walle umſchloſſene, vertiefte Innenfläche. Statt deſſen zeigte ſich im Gelände eine ſeitlich etwas nach Nordoſten hin abfallende, wenig erhöhte Innenfläche, umgeben von einer flachen, ringsherum laufenden Vertiefung, die offenbar durch Bodenentnahme entſtanden war. Der ſcheinbar torartige Einſchnitt im Walle auf der Südſeite war in Wirklichkeit eine durch den Graben geſchüttete Zufahrtsrampe, und was mir in Erinnerung an die engliſche Veröffentlichung auf dem Luftbilde als Zugangsdämme zum Walle in den umgebenden Wieſen erſchienen war, waren in Wirklichkeit lang ſich hinziehende, verſandete Waſſerrinnen, wie ſie im Odervorlande häufig vorkommen. Sie werden meiſtens kaum beachtet, da ſie bei verhältnismäßig großer Breite nur geringe Tiefe beſitzen und flach-muldenförmig geſtaltet ſind.

In der Wirklichkeit fand ſich alſo eine vollkommene Umkehr der Bodenform

gegenüber der Vorstellung, die das Luftbild erweckt hatte. Diese Erscheinung der Umkehr eines Reliefbildes ist bekannt und beruht auf einer optischen Täuschung. Wir sind gewöhnt, alle Bilder als aus der oberen linken Ecke be-

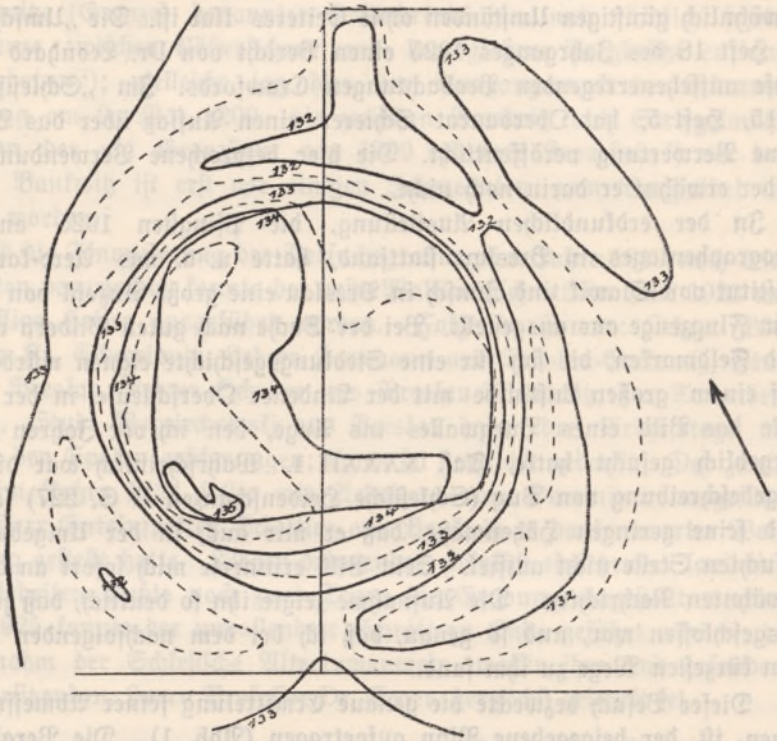


Abb. 1. Aufmessung des Burgwalles bei Linden Kr. Brieg. 1 : 1500

leuchtet zu deuten. Wird ein Bild auf den Kopf gestellt, z. B. die Darstellung eines Würfels mit Licht und Schatten, so sehen wir an Stelle des vor dem Hintergrunde liegenden Körpers einen in den Hintergrund eingesenkten Hohlraum. Nun ist unsere Luftaufnahme vormittags gemacht worden. Sie ist nach Nordnordosten orientiert, so daß also auf dem Bilde alles von der rechten unteren Ecke her beleuchtet wird, also genau entgegengesetzt, wie üblich. Daher die Umkehr der scheinbaren Bodenform. Wird die Aufnahme vom oberen Rande her betrachtet, so verschwindet der falsche Eindruck und man erkennt namentlich an der südöstlichen, voll beleuchteten Böschung recht gut, daß sie sich von einer erhöhten Innenfläche nach einer außen herumgehenden Vertiefung absenkt. Auch die feineren Bodenwellen im Innern, die die Kurven im Lageplane verdeutlichen, sind in dem Luftbilde als schwache Schatten gut wahrnehmbar. Sehr gut hebt sich der den Wall überschneidende Grenzrain ab, wie überhaupt solche Raine und selbst Ackerfurchen auf dem Bilde erscheinen.

Ebenſo ſind die Verſchiedenheiten der Pflanzendecke des Bodens zu beachten. In dem engliſchen Bericht wird empfohlen, die Aufnahmen vorzunehmen, wenn der Acker gepflügt und oberflächlich abgetrocknet iſt — in England in den Monaten Februar und März —, weil in den hellen Kreideböden des Landes ſich die dunklen Flächen von Wohnſtellen oder eingeebneten Hügelgräbern umſo beſſer abheben. Da bei uns die Frühjahrsbeſtellung und das Abtrocknen des Ackers ſpäter einſetzen, wird auch die günſtigſte Zeit für Aufnahmen wohl ſpäter liegen, etwa im März und April. Für die Beſiedlungsforſchung wiederum, bei der die langgeſtreckten, oft, wie in England abgeböſchten Grenzraine die alte Felderteilung verraten, iſt die Zeit des Abtauens, wenn nur noch an geſchützten Stellen ſich Schnee hält, die geeignetſte für Luftaufnahmen. Ferner ſpielt die Beleuchtung eine weſentliche Rolle. Nur bei tiefſtehender Sonne, alſo früh oder abends, geben unbedeutende Erhebungen genügende Beleuchtungsunterſchiede, die ſie auf der Aufnahme kenntlich machen. Freilich ſind ſolche Aufnahmen nur mit ſehr lichtſtarken Linſenſätzen zu machen, da um dieſe Zeit das Licht nicht ſtark genug auf die Platte wirkt.

Dieſe Luftaufnahmen haben bereits der Vorgeſchichte wichtige Dienſte geleiſtet. Sie haben von ausgegrabenen Städten im Irak und in Aſſur gute Überſichten geliefert und bei dem weltberühmten Denkmal in Stonehenge zur Auffindung einer Zugangsſtraße zu dieſem Steinkreiſe geführt. Auch für unſere Vorgeſchichte kann man von der gemeinſamen Arbeit der Flieger mit den Vorgeſchichtsforſchern noch wertvolle Hilfe erwarten, wenn ſich erſt durch die Erfahrung Arbeitsweiſen herausgebildet haben werden, die den beſonderen Verhältniſſen des Landes ſich anpaſſen. In dieſer Beziehung kann man ſich nur dem Urteile anſchließen, mit dem Crawford ſeine Ausführungen beendigt:

„Es fällt mir ſchwer, in paſſenden Worten meine Überzeugung von der Bedeutung der Luftaufnahmen für vorgeſchichtliche Forſchungen auszudrücken. Sie ſind ein neues Hilfsmittel für ſolche Unterſuchungen und allein mit den Ausgrabungen zu vergleichen. Sie ſtehen ihnen nur nach in den Ergebniſſen, die dieſe bringen. Ihre Erfindung wird ſich für die Archäologie als ebenſo wertvoll erweiſen, wie die des Fernrohres für die Aſtronomie. Sie ſind kein Erſatz für die Arbeiten im Felde, aber ſie ſind ihre mächtigſte Hilfe. Als Schlüſſel für das gegenſeitige Alter wohlerhaltener Erdwerke, die ſich überſchneiden, ſtehen ſie einzig da.... Beim Aufſuchen faſt eingeebneter Erdwerke ſind ſie in jeder Beziehung der Beobachtung von der Erde aus überlegen. Für die Darſtellung ſolcher Erdwerke werden ſie ſich nützlich erweiſen und man darf hoffen, viele ſolche Bilder in den Büchern zu finden, die über die Schanzen und Erdwerke eines Landes in Zukunft noch geſchrieben werden."

M. Hellmich



Darstellung des heiligen Petrus mit dem Fisch auf zwei bayrischen Münzen des 13. Jahrhunderts

Vom Petersstein am Zobtenberge

Auf halber Höhe des 718 m hohen Zobtenberges liegt am Rande des uralten, zum Gipfel führenden Bergweges ein zertrümmertes Steinbild, das seit seinem Wiederauffinden (1733) im Volksmunde „Die Jungfrau mit dem Fisch" genannt wird. In einer Urkunde vom Jahre 1209 wird es unzweideutig als „Petersstein" („lapis Petrey") bezeichnet, und dieser Name ist als der echte und ursprüngliche neuerdings wieder aufgenommen worden.

Die Deutung des Petersteins als Rest eines Bildwerkes aus frühchristlicher Zeit dürfte nach seiner Formung, seiner Bearbeitungstechnik und beim Vergleich mit andern Fundstücken ähnlicher Art kaum mehr einem Zweifel unterliegen. Dagegen konnte die Annahme, daß es sich um eine Darstellung des heiligen Petrus in der Auffassung des 12. Jahrhunderts handele, sich bisher noch nicht allgemeine Zustimmung erringen vornehmlich aus dem Grunde, weil für eine solche Darstellung des Petrus mit einem Fisch im Arm keinerlei Vorbild in der kirchlichen Kunst bekannt war.

Dieser berechtigte Einwand wird jedoch hinfällig durch eine Mitteilung über eine numismatische Petrusdarstellung, die uns Herr Geh. Rat Friedensburg in Hirschberg zugehen ließ. In dem Buche „Die bayrischen Münzen des Hauses Wittelsbach von dem Ende des 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts" von J. P. Beyerlein (München 1868) werden auf Taf. I und II drei Münzen wiedergegeben, die den heiligen Petrus mit dem Schlüssel in der rechten und einem Fisch in der linken Hand darstellen.

Die erste Münze (Abb. 1) stammt aus der Zeit Otto II., des Erlauchten, Herzogs von Bayern (1231—1253). Die Vorderseite zeigt das herzogliche Brustbild mit Perlenmütze, Schwert und ausgezacktem Lilienstab, die Rückseite den sitzenden heiligen Petrus mit Tonsur auf dem Scheitel, in der Rechten einen Schlüssel, in der Linken einen Fisch haltend. Dieselbe Darstellung zeigt noch ein zweiter Pfennig (Denarius), der aber auf der Hauptseite das Brustbild eines Bischofs trägt.

Die dritte Münze (Abb. 2) stammt aus der Zeit Herzog Heinrich I., Sohnes des vorigen (1253—1290), der seit der Landesteilung von 1255 Niederbayern und einige Teile des Nordgaues beherrschte. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des heiligen Petrus mit Tonsur, in der Rechten den Schlüssel, in der Linken einen

Fiſch, darunter eine wie ein ſchmaler Nachen geſtaltete Figur. Die Rückſeite zeigt einen Biſchof mit Infel und Krummſtab, daneben die Figur eines Herzogs mit Fürſtenhut und Schwert. Beide halten eine Hand zum Schwur erhoben.

Auf eine weitere Münze aus einer etwas früheren Zeit macht uns Herr Geh. Rat Friedensburg in einer ſpäteren Zuſchrift aufmerkſam: einen Regensburger Pfennig des 12./13. Jahrhunderts, mit dem Bilde des Petrus oder eines Biſchofs, der den Fiſch und den Schlüſſel trägt. Er iſt abgebildet bei Obermayr, Hiſtor. Nachr. v. bayr. Münzen 1763, Taf. VIII, 110. Das Buch iſt uns zurzeit nicht zugänglich. Die Abbildung iſt nach Friedensburg nicht ſtilgerecht geraten, ſo daß ſie ſich nicht zur Wiedergabe eignet. Nach dem begleitenden Text ſcheint es, als ob dieſe Darſtellung ſich auch auf Siegeln des Bistums Regensburg finde. Die Münze ſtammt aus dem zwölften Jahrhundert, ſichere Datierung iſt — nach Geh. Rat Friedensburg — unmöglich [1]).

In allen dieſen Fällen iſt alſo Petrus als der Fiſcher („Piscator") ſymboliſch dargeſtellt. Auf der zweiten Münze iſt dieſe Eigenſchaft durch die Wiedergabe eines Nachens unterhalb der Petrusfigur betont. Herr Geh. Rat Friedensburg weiſt auch auf die techniſche Verſchiedenheit der Wiedergabe auf einer Münze und an einem Steinbild hin, die die veränderte Haltung des Fiſches bei dem aus Granit beſtehenden Peterſtein notwendig und leicht erklärlich machte, ſo daß dadurch ein Zweifel an der gleichmäßigen Deutung beider Denkmäler unbegründet wäre. „Der Steinmetz — ſagt Friedensburg — konnte den Fiſch nicht frei in die Luft ragen laſſen; das ließ ſein Material nicht zu. Der Eiſenſchneider mußte ihn als Emblem und Abzeichen des Heiligen, wie auch in Rückſicht auf den Raum, den Parallelismus zum Schlüſſel und auf ſeine eigene Kunſtfertigkeit, wie geſchehen, behandeln."

Bezüglich des Schlüſſels ſei nur bemerkt, daß dem Zobtener Peterſtein der rechte Arm abgeſchlagen iſt, ſo daß auch dieſes Abzeichen verloren gehen mußte.

Dieſe Analogien zu unſerm Peterſtein am Zobtenberge geben demnach nicht nur die Tatſache an, daß im 13. Jahrhundert die kirchliche Darſtellung des heiligen Petrus neben dem Symbol des Schlüſſels auch dasjenige des Fiſches führte, ſondern ſie weiſen auch in überraſchender Weiſe auf dasſelbe Urſprungsland der Zobtener Steinbildwerke hin, oder auf die gleiche Herkunft ihrer Verfertiger, die wir bezüglich der 7 Zobten-Löwen vermittels der auffallenden Ähnlichkeit mit den Löwen vor dem Bamberger Dom dartun konnten (ſiehe Schleſ. Monatshefte, Januar und Februar 1925), nämlich auf die bayriſchen und ſogar beſonders *nordbayriſchen* Bauhütten, denen die zahlreichen Kirchen- und Kloſterbauten der Epoche des berühmten Biſchofs und Heiden-

[1]) Bezüglich des Alters des Fiſchſymbols weiſt Friedensburg auf das Buch von Adolf Goldſchmidt über den Albanipſalter (S. 50 und 71) hin, ferner auf ſeine „Symbolik der Mittelaltermünzen" S. 175.

bekehrers Otto von Bamberg ihre Entſtehung verdanken. Die reichen Beziehungen dieſes Kirchenfürſten zum damaligen Beherrſcher des Schleſierlandes, dem Polenherzog Boleslaw in Gneſen, konnten wir bereits damals aus Herbods „vita Ottonis“ eingehend nachweiſen. Der Zeitunterſchied von 50 oder 100 Jahren, der zwiſchen der Prägungszeit der beiden abgebildeten Münzen und der Gründungszeit des heute verſchwundenen Zobtenkloſters liegt, kann die Beweiskraft dieſes numismatiſchen Denkmales keinesfalls entkräften. Es genügt durchaus, daß die am Zobtenberge aufgefundenen Symbole eines Heiligen noch 50 oder 100 Jahre ſpäter auf bayriſchen Münzen nachweisbar ſind.

Georg Luſtig

Eine Weihemünze des Breslauer Bistums

Tafel XXXXII 3

Vor kurzem erwarb das Münzkabinett des Breslauer Muſeums ein ſoeben in Breslau aufgetauchtes Stück, das, obwohl von unanſehnlichem Äußeren und nicht in allen Beziehungen erklärbar, eine für ſeine Zeit neue, d. h. bisher nicht beachtete, Merkwürdigkeit darſtellt und daher einige Beachtung verdient. Nur auf einer Seite beprägt und mit einer ringförmigen Öffnung, alſo einem zum Anhängen beſtimmten Henkel, verſehen, der aber nicht nachträglich angefügt, ſondern gleich beim Guß des Schrötlings mit dieſem verbunden worden iſt, zeigt es den Kopf eines Heiligen mit ſtrahlendem Nimbus und einer Umſchrift, beides offenbar ebenfalls beim Guß, nicht durch nachträgliche Prägung erzeugt. Denn Schrift und Bild ſind unſicher, ungleichmäßig und ſchwach herausgekommen, ſo daß die Leſung des erſten Wortes nicht ganz gewiß iſt. Man möchte geneigt ſein, das erſte Wort CANC . . oder ähnlich zu leſen, doch läßt ſich zu dieſem Anfang keine paſſende Ergänzung finden: cancellaria paßt ebenſo wenig wie etwa camera o. ä. Es bleibt nur noch die Leſung übrig: CAPVT SANCTI IOHANNIS, die übliche urkundliche Bezeichnung für das Münz- und Siegelbild des Breslauer Bistums. Von ſelbſt verſteht ſich, daß es ſich hier nicht um eine Münze, ſondern um ein medaillenartiges Stück handelt, das mit der Verehrung des Täufers im Breslauer Sprengel zuſammenhängt. Welchem Zweck mag es gedient haben? Wir kennen eine ſehr große Anzahl ſogenannter „Weihemünzen“, welche an den Gnadenſtätten der katholiſchen Kirche insbeſondere an die Wallfahrer verkauft und von dieſen als eine Art Amulett getragen wurden. Amulette ſind bekanntlich ein uraltes Erzeugnis der Gottesverehrung, ſelbſt die primitiven Religionen kennen ſie; in Münzform ſcheinen ſie erſt ſeit dem 17. Jahrhundert aufzutreten, für Schleſien vollends ſind ſie bisher erſt im 19. Jahrhundert (Friedensburg und Seger Nr. 5072 fg., 5153 fg.) nachzuweiſen. Trotzdem kann an der Zweckbeſtimmung unſeres Stückes und damit an der Leſung der Aufſchrift nicht wohl gezweifelt werden, der Gedanke

an eine Wertmarke oder dergleichen ist jedenfalls ausgeschlossen. Insofern ist also dieses unscheinbare Erzeugnis eines unbedeutenden Gelbgießers eine vollkommene Neuheit, und als solche zwar nicht vom münzkundlichen, aber vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus beachtenswert. Die Datierung ist durch die Buchstabenformen zweifelsfrei gegeben: sie stellen den Übergang von den gotischen („Mönchsschrift") zu den klassischen Formen dar. Dieser Übergang findet in Schlesien, insbesondere im Breslauer Bistumssprengel, bald nach 1500 statt. Die Groschen des Bischof Johannes V. Turzo (Friedensburg 734 fg.) zeigen 1506 die rein antike Form, gehen aber noch im selben Jahre zur Mönchsschrift über, die sie bis 1508 beibehalten, um sie 1509 mit der altlateinischen zu mischen, die Medaille von 1508 und die Dukaten von 1513 und 1520 zeigen wieder die lateinische Form, die fortab nicht mehr verschwindet. Es ist also kein Zweifel, daß unser Stück aus der Zeit des ebengenannten Bischofs stammt, doch ist kein besonderer Anlaß zu finden, auf den gerade in dieser Zeit seine Entstehung zurückgeführt werden könnte.

F. Friedensburg

Die Grünberger Klappersteine,

ein Werkzeug mittelalterlichen Strafvollzuges in Schlesien

Tafel XXXXII 2

Die Strafrechtspflege war noch bis vor etwa 120 Jahren von mittelalterlicher Härte. Besonders die Strafen des im Volke lebendigen Gewohnheitsrechtes, wie der verschiedenen „Peinlichen Gerichtsordnungen" sind von heute unverständlicher Strenge. Sie erscheinen uns als Zeugnisse grausamen Gemütes und beispielloser Roheit, welche sich aber nicht auf die Richter beschränkte. Das ganze Volk teilte diese Geistesverfassung, die zum Beispiele Hinrichtungen als willkommene Schauspiele wertete. Betrachtet man gleichzeitige Bilder solcher Vorgänge, bei denen der Schuldige oft erst nach qualvollen Martern vom Leben zum Tode gebracht wurde, oder liest man die als fliegende Blätter gedruckten und verbreiteten Beschreibungen aus der Zeit, so kann man sich nur schwer des Eindruckes erwehren, daß nicht nur das in Massen anwesende Volk der Zuschauer, sondern auch die Chronisten und die Zeichner das Ganze als Volksbelustigung auffaßten, wie jedes andere Volksfest.

Besonders beliebt waren bei den Urteilen Verschärfungen durch Ehrenstrafen, die auch für sich allein eine große Rolle spielen. Pranger und Staupsäule bilden neben dem Gefängnis hier die Brücke, auf der sich nach neuzeitlichen Anschauungen die Gerichtsurteile mit den Polizeistrafen begegnen.

Besonders die örtlichen Gerichte als Verwalter der niederen Gerichtsbarkeit verfügten über eine reiche Auswahl solcher Ehrenstrafen, die vielfach auch örtliche Eigenheiten aufwiesen. Sind Pranger, Schandsäule und Halseisen, sowie Stäupen, d. h. Schlagen mit Ruten, und öffentliche Ehrlos-Erklärungen durch

Ausklingeln oder Anſchlagen des Namens und zuweilen des Bildes an den Galgen allgemeiner verbreitet, ſo ſind andere, wie das Tragen eines Hundes, Reiten eines Eſels, das Ausſtellen in einem drehbaren „Narrenhäuslein" oder der Trülle, das Eintauchen in eine Pfütze, ferner Umzüge in ſchimpflicher Tracht, je nach Gewohnheit und Ort verſchieden. Zu letzteren gehört auch das Steinetragen bei einem vom Nachrichter geführten Umzuge durch die Stadt.

Ein glücklicher Zufall hat uns ein Beiſpiel dieſer Steine aus dem Nachlaſſe eines Grünberger Scharfrichters erhalten. Bei dem Verkaufe dieſer Hinterlaſſenſchaft brachte ſie Herr Geheimer Juſtizrat Liſſel in Liegnitz, ein verſtändnisvoller und eifriger Freund und Förderer der Heimat- und Volkskunde, an ſich und will ſie jetzt der Stadt Grünberg überlaſſen, von wo ſie hergekommen ſind. Mit ſeinem freundlichen Einverſtändnis kann „Altſchleſien" ein Bild dieſer Klapperſteine bringen (Taf. XXXXII 2).

Zu dem Namen „Klapperſteine" ſei vorweg bemerkt, daß dieſe Bezeichnung für die Grünberger Steine nicht überliefert iſt. Wie man ſie dort früher genannt hat, iſt nicht bekannt. Das zu ermitteln, bleibt eine dankenswerte Aufgabe Grünberger Heimatforſcher und erſcheint nicht ausſichtslos, da eine Menge einſchlägiger Archivakten erhalten ſind. Der gewählte Name iſt einem Berichte von Oſenbrüggen in dem Werke „Alamanniſches Recht" entnommen, der ſich bei J. George „Humanität und Kriminalſtrafen" findet. Er lautet:

„In Mühlhauſen ließ der Rat einen zirka 25 Pfund ſchweren Klapperſtein in Form eines Frauengeſichtes mit ausgeſtreckter Zunge und daran hängendem Mahl- oder Vorlegeſchloß herſtellen, den jede Verläumderin „zum Abſcheu anderer Läſtermäuler" an einem Jahr- oder Wochenmarkttage um den Hals gehängt durch die Straßen der Stadt tragen mußte, eine Strafe, die dem Pranger gleich erachtet wurde. Noch zu Ende des vorigen (18.) Jahrhunderts ſoll dieſer Stein dort in Anwendung geweſen ſein, worauf er dann im Rathauſe als Reliquie aufgehängt und mit folgender Unterſchrift geziert wurde:

„Zum Klapperſtein bin ich genannt,
Den böſen Mäulern wohl bekannt;
Wer Luſt und Hang zu Hader hat,
Der muß mich tragen durch die Stadt."

Aber nicht allein für Schmähungen, auch für andere Delikte mußte oft der Klapperſtein getragen werden. So hatte ihn 1503 in Schaffhauſen eine Frau zu tragen, welche gefundenes Geld verheimlicht hatte. — In Memmingen ſollte eine Frau an einem Sonntage, wenn man zur Meſſe läutete, den Klapperſtein von einem Stadttore zum anderen tragen, konnte jedoch in dieſem Falle noch durch Zahlung von 1 Pfund Heller die Schmach von ſich abwenden."

Soweit der Gewährsmann von J. George. Man lernt daraus auch, wie vorbedacht das Urteil beſtimmt, daß das Steinetragen gerade dann ſtattfinden ſollte, wenn möglichſt viele Zuſchauer den Strafvollzug ſehen konnten.



1. Der Burgwall bei Linden, vom Flugzeug aufgenommen.



2. Klappersteine aus Grünberg. 1/5
3. Weihemünze des Breslauer Bistums. 4/5

Dieser Stein von Mühlhausen, seit 1551 urkundlich nachweisbar und 1781 zum letzten Male verwendet, ist jetzt dem Historischen Museum überwiesen. Ein Abguß hängt an der Südwestseite des Rathauses. Im Elsaß besitzen die Orte Sülz, Ensisheim, Reichenweiler und Türkheim-Zabern ebenfalls Klappersteine, und in Frankreich z. B. Orleans, wie der Stadtarchivar Werner von Mühlhausen Herrn Geheimrat Lissel mitgeteilt hat.

Was nun die Grünberger Klappersteine anlangt, so gibt das Bild ihr Aussehen wieder. Die Steine sind aus gelblichem Sandstein gefertigt, 21,5 bzw. 22 cm hoch, 16 cm breit und, abgesehen von den erhabenen Bildern, 10 cm stark. Die Bilder ragen bis zu 3,6 cm vor die Fläche hervor. Dargestellt ist auf jedem eine Frau in der Tracht der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die rechte Hand auf dem Busen, die linke am Gürtel. Die Figur links auf dem Bilde trägt eine eng anliegende Haube mit deutlich erkennbarer, auf die Stirn reichender Schnibbe, die Figur rechts dagegen erscheint barhäuptig; in den Haarwulsten verlaufende Falten scheinen anzudeuten, daß der Steinmetz habe gedrehte Haarflechten, also nicht Zöpfe, darstellen wollen. Die Bilder sind arg bestoßen, da der verwendete Stein so weich ist, daß er sich mit dem Fingernagel ritzen läßt. Es ist daher nicht mehr zu erkennen, ob etwa auch hier die Frauen mit herausgestreckter Zunge dargestellt waren.

An diese Steine sind oben Ösen eingebleit. Daran hängt jederseits ein geschlossener Haken mit Wirbel; die Wirbelringe sind durch eine Kette verbunden, deren Glieder aus etwa 4,5 mm starken Eisen geschmiedet und so gedreht sind, daß sie sich nach Art der Kinnketten an Pferdezäumen flach legen, so daß hierdurch der Druck weniger schmerzhaft, die Strafe also wenigstens dadurch etwas gemildert wird. Die ganze Kette von einer Öse zur anderen ist 90 cm lang, das Gewicht des Ganzen beträgt 15 kg, wovon auf jeden Stein 7,375 kg fallen. Wird die Kette auf den Nacken gelegt, so hängen die Steine in der Höhe der Unterarme, und die Ösen mit dem Ellenbogen gleich.

Die zur Strafe des Steinetragens Verurteilte wird nach dem schweren Gange, bei dem sie gedrückt von dem erheblichen Gewicht ihrer Last und noch bedrückter von der Schande ihres Führers, des als „unehrlich" geschätzten Nachrichters unter den Schmähungen ihrer Mitbürger einen oft langen Weg zu gehen hatte, diese Strafe lange nicht vergessen haben.

Schlesien kann von Glück sagen, daß dieses hier vorläufig wohl einzig dastehende Denkmal vergangener Zeiten durch verständige Einsicht in letzter Stunde gerettet worden ist. Vielleicht finden sich unter den an alten Bauwerken hin und wieder zusammenhanglos eingemauerten Köpfen bei näherem Zusehen noch weitere Klappersteine.

M. Hellmich

Der Hellerfund von Eckersdorf

Durch freundliche Vermittlung von Kantor Geisler in Hönigern erhielt das Breslauer Museum im Dezember 1925 einen auf dem Besitztum des Gutsbesitzers Fiebig in Eckersdorf gehobenen Schatz von kleinen Silbermünzen. Geborgen war er in einem 9,3 hohen, außen ziegelroten, innen gelb glasierten Töpfchen, von dem bei der Ausgrabung ein Teil weggestochen worden ist. Die Münzen sind wegen ihrer starken Legierung ganz mit Grünspan bedeckt und infolgedessen zu einem festen Klumpen zusammengebacken. Da der Fund mehr vom kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt Interesse bietet als vom numismatischen, wurde er in seinem Zusammenhange erhalten. Es läßt sich also über die Münzen nichts weiter sagen, als daß sie zum allergrößten Teile — gewiß zu wenigstens 1000 Stück — aus Oppelner Hohlpfennigen bestehen, das sind einseitig geprägte, brakteatenförmige Heller mit dem Stadtwappen von Oppeln, einem halben Adler und einem halben Kreuz, oder auch mit dem Adler allein. Dazu kommen noch einige zweiseitige Heller derselben Zeit. Nach Friedensburg (Schlesiens Münzgeschichte im Mittelalter, Teil II S. 294) haben die Oppelner Heller im 14. Jahrhundert begonnen und sich bis in die Zeit des Matthias Corvinus (1458—1490) gehalten.

Nun findet sich in der „Correspondenz der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur" Band I (1820) S. 84 folgende Notiz:

„Im Jahre 1810 wurde in Eckersdorf, 1½ Meile von Namslau, und ebensoweit von Carlsruhe, ein altes Haus eingerissen, um auf derselben [Stelle] einen Stall zu bauen. Als man den Grund des alten Gebäudes aufgrub, fand man ein Töpfchen mit Münzen, deren Gepräge zwar noch recht deutlich, auf denen man aber weder Buchstaben noch Zahlen findet, aus denen man schließen könnte, wo und wann sie geprägt worden sind."

Der Herausgeber Büsching bemerkt dazu, daß die Gesellschaft zwei der Münzen als Geschenk erhalten habe, nämlich einen Peterspfennig und einen Schweidnitzer Hohlpfennig mit einem Schweinskopf, „so wie 1807 oder 1808 auch dergleichen Münzen bei Karlsruhe gefunden sind"[1]). Diese Heller waren mit den Oppelner zu gleicher Zeit im Umlauf und kommen in den Funden mit ihnen häufig zusammen vor.

Das Zusammentreffen von zwei, und wenn wir den Karlsruher dazu rechnen, sogar drei gleichartigen Funden auf engem Raume legt die Vermutung nahe, daß sie aus einer gemeinsamen Ursache vergraben worden sind. Diese könnte in den Kämpfen gelegen haben, die in den sechziger und siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts zwischen den Königen von Böhmen und Ungarn um den Besitz von Schlesien geführt worden sind. Wir lesen bei Grünhagen, Geschichte Schlesiens I 316:

Ein Haufen sogenannter Zebraken, böhmischer Landsknechte im Dienste des Königs, hatte im Einverständnis mit Herzog Konrad dem Schwarzen von Oels und einigen fehde- und beutelustigen Rittern des rechten Oderufers im August 1466 einen Anschlag auf die Stadt Namslau versucht, aber vor einer aus Breslau gegen sie entsandten Söldnerschar schleunigst den Rückzug angetreten."

Vor diesen ungebetenen Gästen werden die Bewohner des durchstreiften Gebietes ihr bißchen Geld versteckt haben. Und gar mancher mag, wie unsere Funde beweisen, eher seinem Schatz in die Erde gefolgt sein, als daß er ihn verraten hätte.

Hans Seger

---

[1]) Näheres über den Karlsruher Fund berichtet Büsching in den Schles. Prov.-Blättern Bd. 69 (1819, 1. Hälfte) S. 512.



Abb. 1. Schrepau. 1/4

Vermehrung der vorgeschichtlichen Sammlung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer

Als „ältere Bronzezeit" gelten die Perioden I und II des Bronzealters. Die „Zeit der Urnenfelder" umfaßt die Perioden III—VI.

1. April 1923—31. März 1924

Jüngere Steinzeit

Beuthen a. O. Kr. Freystadt. Nachbildung einer Serpentinaxt. (Original im Museum Glogau.)

Bodland Kr. Rosenberg. Zwei Feuersteinspäne. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Gleinitz Kr. Glogau. Zwei Steinärte. (Geschenk des Herrn Lehrer Mik in Gleinitz.)

Großendorf Kr. Steinau. Nachbildung einer unvollständigen Steinaxt mit kugligem Nacken.

Heidewilxen Kr. Trebnitz. Schnurverzierte Scherben aus einer Siedlung. (Geschenk des Herrn Wirsing und amtliche Ausgrabung.)

Ober Johnsdorf Kr. Nimptsch. Steingeräte und Scherben aus einer Siedlungsgrube der bandkeramischen Kultur. (Geschenk des Frhrn. Dr. von Richthofen in Mertschütz.)

Langhermsdorf Kr. Freystadt. Feuersteinspan und Scherben mit Tiefstich- und Schnurverzierung, unter Hügelgräbern der Urnenfelderzeit. (Amtliche Ausgrabung.)

Lessendorf Kr. Freystadt. Schnurverzierter Scherben, Streufund. (Amtliche Ausgrabung.)

Lobedau Kr. Grottkau. Nachbildung einer Steinaxt.

Gegend von Neumittelwalde Kr. Groß Wartenberg. Dicknackiges Feuersteinbeil. (Geschenk des Herrn Rektor Reibnitz in Neumittelwalde.)

Groß Osten Kr. Guhrau. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Osten.)

Schmiedefeld Kr. Breslau. Grube und Gräber mit Spinnwirtel und Gefäßen der nordischen Kultur. (Amtliche Ausgrabung. — Vgl. S. 211 f.)

Schönsteine Kr. Groß Wartenberg. Geschwungene Serpentinaxt. (Geschenk des Herrn Rektor Reibnitz in Neumittelwalde.)

Schrepau Kr. Glogau. Nachbildung eines einhenkligen schnurverzierten Bechers. (Original im Museum Glogau. — Abb. 1.)

Stumberg Kr. Glogau. Steinaxt. (Geschenk des Herrn Lehrer Mik in Gleinitz.)

Tschammendorf Kr. Neumarkt. Teil einer vierhenkligen Amphore und Scherben der nordischen Kultur. (Geschenk des Herrn Dr. Tackenberg in Tschammendorf. — Vgl. S. 210.)

Klein Wandriß Kr. Liegnitz. Abguß einer Pflugschar aus Serpentin.

Ältere Bronzezeit

Kreis Freystadt. Gefäß mit zwei Röhrenhenkeln. (Geschenk des Museums in Neusalz. – Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Tafel 7c.)

Graduschwitz Kr. Ohlau. Scherben vom Sandberg. (Geschenk des Herrn Plochowietz in Konstadt.)

Heidersdorf Kr. Nimptsch. Zweihenkliges Gefäß mit 8 Buckelwarzen, angeschmolzener Kopf einer bronzenen Spindelnadel. (Geschenk des Herrn Kaufmann Kirchner in Heidersdorf.)

Ober Johnsdorf Kr. Nimptsch. Siedlungsreste der ältesten Bronzezeit. (Geschenk der Freiherren von Richthofen in Ober Johnsdorf, Dr. von Richthofen in Mertschütz und von Totenwarth in Ober Johnsdorf.)

Jordansmühl Kr. Nimptsch. Terrine mit 5 Buckelwarzen. (Durch Tausch erworben vom Museum in Beuthen.)



Abb. 2. 1/3 Laskowitz

Krebsberg Kr. Lüben. Bronzedolch. (Durch Tausch erworben vom Museum in Beuthen. – Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Tafel 26c.)

Laskowitz Kr. Ohlau. Bronzenes Absatzbeil. (Geschenk des Herrn Landwirt Fendesack in Daupe. – Abb. 2.)

Groß Leipe Kr. Trebnitz. Gefäßreste, Bronzenadel und Feuersteinpfeilspitze aus einem Hügelgrabe; Siedlungsscherben. (Amtliche Ausgrabung. – Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Taf. 5a–o.)

Lorzendorf Kr. Namslau. Nachbildung eines Bronzedolches. (Original im Besitz des Herrn von Loesch in Lorzendorf. – Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Taf. 27e.)

Nettschütz Kr. Freystadt. Gefäß mit Schnuröse und 6 Buckelwarzen. (Geschenk des Herrn Lehrer Jähde in Lessendorf. – Abb. 3.)

Groß Osten Kr. Guhrau. Drei Gefäße und Scherben der Aunjetitzer Kultur. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski. – Taf. XXXV 3.)



Abb. 3. Nettschütz. 1/4

Schimmelwitz Kr. Trebnitz. Scherben von einem Hügelgrab. (Amtliche Untersuchung.)

Schwentnig Kr. Nimptsch. Zweihenklige Terrine mit 6 Buckelwarzen. (Geschenk des Herrn Lehrer Geschwendt in Breslau. – Schlesiens Vorzeit N. F. VIII Tafel I 4.)

Zeit der Urnenfelder

Breslau-Pöpelwitz, Frankfurter Straße 96. Fünfeckiger Steinhammer. (Geschenk des Herrn Lehrer Geschwendt in Breslau. – Taf. XXXXI 2.)

Camöse Kr. Neumarkt. Grabfund der jüngsten Bronzezeit. (Amtliche Ausgrabung.)

Nieder Ellguth Kr. Kreuzburg. Gefäßscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Gleinitz Kr. Glogau. Gefäße und Bronzebeigaben aus 14 Gräbern der Periode III bis VI. (Geschenk des Herrn Lehrer Mik in Gleinitz.)

Gränowitz Kr. Liegnitz. Gefäß der ältesten Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Studenten Gregor.)

Guhren Kr. Steinau. Nachbildung einer zweiteiligen Sandsteinform für zwei Pfeilspitzen.

Jordansmühl Kr. Nimptsch. Siedlungsscherben. (Geschenk des Freiherrn Dr. von Richthofen in Mertschütz.)

Kanigen Kr. Nimptsch. Zwei Gräber der jüngsten Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Gutspächter Grundmann in Kanigen und amtliche Ausgrabung.)



Abb. 4. Langhermsdorf. 1/3



Abb 5. Neumittelwalde. 1/3

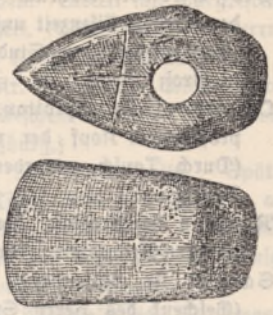


Abb. 6. Schönsteine. 1/3

Köben Kr. Steinau. Jungbronzezeitliche Siedlungsreste. (Geschenk des Herrn Pastor Hirschfelder in Köben.)

Kreuzburg Kr. Kreuzburg. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

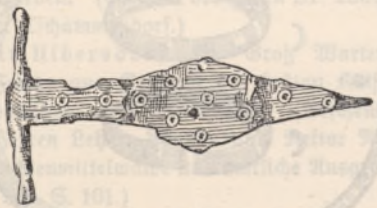


Abb. 7. Lohnia. 1/2

Langheinersdorf Kr. Sprottau. Zwei Ösennadeln und zwei Hirtenstabnadeln aus Hügelgräbern der mittleren Bronzezeit. (Durch Tausch erworben vom Museum in Beuthen. — Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Taf. 21c, d.)

Langhermsdorf Kr. Freystadt. Scherben der Perioden III und VI aus zwei Hügelgräbern. Gefäße und Beigaben aus Flachgräbern der ältesten Eisenzeit, darunter ein Doppelhammer aus Stein (Abb. 4) in Nachbildung. (Amtliche Ausgrabung und Geschenk des Herrn Dr. Bainert in Langhermsdorf.)

Laubegast Kr. Freystadt. Gefäß der ältesten Eisenzeit. (Geschenk d. Museums in Neusalz.)

Lessendorf Kr. Freystadt. Scherben aus einer Siedlung der jüngsten Bronzezeit. (Amtliche Ausgrabung.)



Abb. 8. 1/2 Machenau

Lohnia Kr. Gleiwitz. Gedrehter Halsring, Armring und verzierter Gürtelhaken aus Bronze. Gefunden 1913 beim Bau einer Feldbahn zusammen mit zahlreichen Tongefäßen, die von den Arbeitern zerschlagen wurden, „weil sie vom Teufel kämen". (Erworben durch Vermittlung von Herrn Lehrer Pech in Breslau. — Abb. 7.)

Machenau Kr. Sagan. Zerbrochene oder angeschmolzene Teile von bronzenen Hals-, Arm- und Fingerringen; Kropfnadel (Abb. 8) und Armring aus Eisen. (Durch Tausch erworben vom Museum in Beuthen.)

Massel Kr. Trebnitz. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Mönchmotschelnitz Kr. Wohlau. Sechs Gefäße der jüngsten Bronzezeit und ältesten Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Lehrer Seidel in Breslau.)

Neudorf Kr. Kreuzburg. Scherben von einem Urnenfeld. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Neuhof Kr. Rosenberg. Siedlungsscherben. (Geschenk desselben Herrn.)

Gegend von Neumittelwalde Kr. Groß Wartenberg. Fünfeckiger Hammer mit eingeritztem Kreuz. (Geschenk des Herrn Rektor Reibnitz in Neumittelwalde. — Abb. 5.)

Niebe Kr. Guhrau. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Osten.)

Gegend von Oels Kr. Oels. Gefäß der jüngeren Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Rektor Reibnitz in Neumittelwalde.)

Groß Osten Kr. Guhrau. Gefäße aus Gräbern der älteſten Eiſenzeit und Siedlungsſcherben. (Geſchenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Oſten.)

Ottendorf Kr. Sprottau. Bronzenadel mit profiliertem Kopf der mittleren Bronzezeit. (Durch Tauſch erworben vom Muſeum in Beuthen.)

Ranſern Kr. Breslau. Reſte einer Terrine der jüngſten Bronzezeit. (Amtliche Unterſuchung.)

Sarſisk Kr. Roſenberg. Siedlungsſcherben. (Geſchenk des Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Waltersdorf Kr. Sprottau. Zwei Öſennadeln, Nadel mit geſchwollenem Hals, Bronzeknöpfe und Bronzeringreſte aus Hügelgräbern der mittleren Bronzezeit. (Durch Tauſch erworben vom Muſeum in Beuthen.)

Zobtenberg Kr. Schweidnitz. Bronzenes Tüllenbeil. (Geſchenk des Herrn Revierförſter Wodrig in Klein Silſterwitz. — Taf. XXXXI 3.)

Zyrus Kr. Freyſtadt Gefäßreſte aus einer Siedlungsgrube der älteſten Eiſenzeit. (Geſchenk des Herrn Rittmeiſter a. D. Ritſch in Zyrus.)

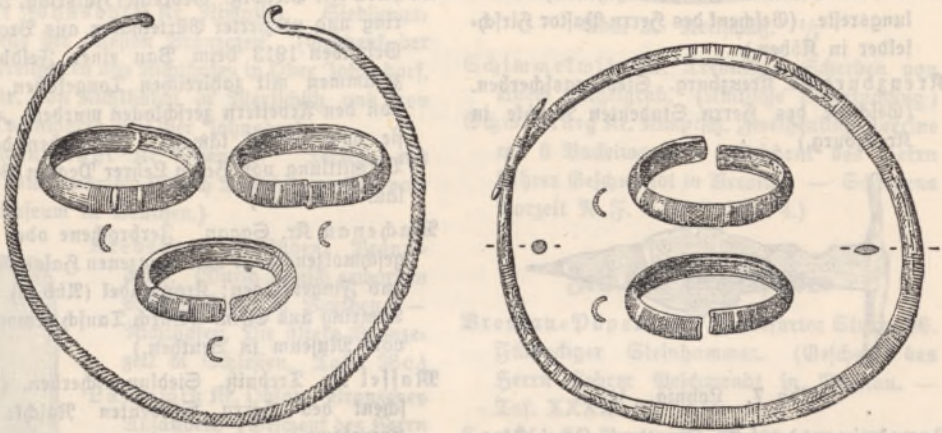


Abb. 9. Suckowitz. 1/3

Satteldorf Kr. Grottkau. Verzierter Bronzearmring aus dem Verwahrfunde der mittleren Bronzezeit. (Geſchenk des Herrn Major Dreſcher in Ellguth. — Altſchleſien I Heft 2, S. 69 Abb. 32.)

Schmiedefeld Kr. Breslau. Drei Gräber der jüngeren Bronzezeit. (Amtl. Ausgrabung.)

Schönſteine Kr. Groß Wartenberg. Fünfeckiger Hammer mit eingeritzten Kreuzen verziert. (Geſchenk des Herrn Rektor Reibnitz in Neumittelwalde. — Abb. 6.)

Striegau Kr. Striegau, Breiter Berg. Bronzenes Tüllenbeil. (Angekauft.)

Suckowitz Kr. Coſel. Verwahrfund der älteſten Eiſenzeit: Bronzene Hals- und Armringe. (Angekauft. — Abb. 9.)

Groß Tſchanſch Kr. Breslau. Grab 232 der jüngeren Bronzezeit. (Geſchenk des Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Vorrömiſche Eiſenzeit

Bieskau Kr. Leobſchütz. Graphithaltige und gedrehte Scherben von einer ſpät-latènezeitlichen Siedlung. (Geſchenk der Herren Gutsbeſitzer Max Stiebler in Bieskau und Apotheker Scholz in Katſcher.)

Fröſchroggen Kr. Wohlau. Zwei Gefäße aus einem frühgermaniſchen Grabe. (Geſchenk des Herrn Rittergutsbeſitzer Hoffmann in Fröſchroggen durch Vermittlung des Herrn Hauptmann von Skene. — Vgl. S. 137 f.)

Polanowitz Kr. Kreuzburg. Zwei geraubte Gefäße der frühgermaniſchen Zeit. (Geſch. des Herrn Hauptlehrer Frenzel in Polanowitz.)

Schmiedefeld Kr. Breslau. Brandgrubengrab der Spätlatènezeit mit einem gedrehten Gefäß. (Amtliche Ausgrabung.)

Groß Sürding Kr. Breslau. Nachbildung eines keltiſchen Hohlbuckelarmringes.

Römische Kaiserzeit

Biegnitz Kr. Glogau. Eiserne Lanzenspitze. (Geschenk des Herrn Lehrer Mik in Gleinitz. — Vgl. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien S. 28 und Taf. XXVI 12.)

Kanigen Kr. Nimptsch. Spätgermanischer Scherben mit Wellenlinie. (Amtliche Untersuchung.)

Kittlau Kr. Guhrau. Siedlungsfunde. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Osten.)

Ransern Kr. Breslau. Scherben und Lehmbewurf von einer Siedlung. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg und amtliche Untersuchung.)

Reinersdorf Kr. Kreuzburg. Scherben vom Urnenfeld. (Geschenk desselben Herrn.)

Tschammendorf Kr. Neumarkt. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Dr. Tackenberg in Tschammendorf.)

Klein Ulbersdorf Kr. Groß Wartenberg. Funde aus Gräbern der späten Kaiserzeit, darunter eine Silberfibel. (Geschenk der Herren Lehrer Arnold und Rektor Reibnitz in Neumittelwalde und amtliche Ausgrabung. (Vgl. S. 101.)

Klein Weigelsdorf Kr. Oels. Denar des Kaisers Lucius Verus. (Durch Tausch erworben von Herrn Inspektor Schulz.)

Alt Wohlau Kr. Wohlau. Zwei Kriegergräber der späten Kaiserzeit. (Geschenk des Herrn Landwirt Guhl in Alt Wohlau und amtliche Ausgrabung. — Vgl. S. 241 f.)

Zobten Kr. Schweidnitz. Drei Bronzemünzen der Republik, des Domitian und des Commodus aus einem Verwahrfunde von etwa 10 Münzen. (Angekauft.)

Frühgeschichtliche Zeit und Mittelalter

Baumgarten Kr. Kreuzburg. Spätmittelalterliche Scherben von der Schwedenschanze. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Bodland Kr. Rosenberg. Mittelalterliche Scherben. (Geschenk desselben Herrn.)

Costau Kr. Kreuzburg. Spätmittelalterliche Scherben von der Schwedenschanze. (Geschenk desselben Herrn.)

Gugelwitz Kr. Lüben. Skelett mit Sargresten aus historischer Zeit. (Ausgrabung des Herrn Altertumspfleger Ullrich in Steinau.)

Groß Lassowitz Kr. Rosenberg. Mittelalterliche Scherben. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Wenig Mohnau Kr. Schweidnitz. Spätmittelalterliche Töpfe, Scherben, Ziegel u. a. von der Wasserburg „Alter Hof". (Geschenk der Frau Gräfin von Schweinitz in Wenig Mohnau und amtliche Ausgrabung.)

Niebe Kr. Guhrau. Mittelalterliche Siedlungsreste. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Osten.)

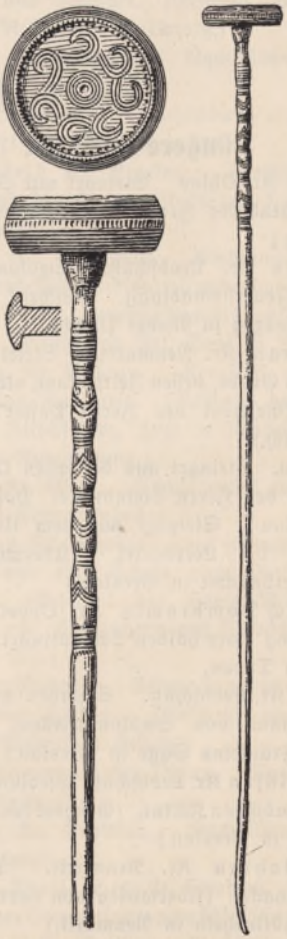


Abb. 10. Dombrowa. 1/2, rechte Abbildung 1/4

Groß Osten Kr. Guhrau. Frühgeschichtliche und mittelalterliche Gefäßscherben. (Geschenk desselben Herrn.)

Schlawa Kr. Freystadt. Spätslawische Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Apotheker Kintzel in Schlawa.)

Gegend von Schlawa Kr. Freystadt. Slawischer Scherben mit Wellenmuster. (Geschenk des Museums in Neusalz.)

Schleibitz Kr. Oels Nachbildung eines Steinamuletts mit Kreuzdarstellung in der Form eines Steinbeils.

Schmiedefeld Kr. Breslau. Funde aus spätslawischen Siedlungsgruben. (Amtliche Ausgrabung.)

Striegau Kr. Striegau. Breiter Berg. Hirschgeweihaxt. Zeitbestimmung unsicher. Vielleicht aus der Hallstatt-Schicht. (Vgl. S. 200 und Taf. XXVI 9), Knochenpfriemen, geglättetes Rehbockgehörn und Spinnnwirtel aus der frühgeschichtlichen Schicht. (Angekauft.)

Außerschlesische Funde

Dombrowa Kr. Schrimm (Posen). Lange, reich verzierte Zargenkopfnadel aus einem Hügelgrabe der älteren Bronzezeit. (Angekauft. — Abb. 10.)

1. April 1924 – 31. März 1925

Jüngere Steinzeit

Beckern Kr. Ohlau. Steinaxt mit Sägespuren. (Geschenk des Herrn Lehrer Rudnig in Radlowitz.)

Berndau Kr. Leobschütz. Siedlungsscherben und Feuersteinabspliß. (Geschenk des Herrn Dr. Herzog in Nieder Peilau.)

Breitenau Kr. Neumarkt. Skelettreste aus einem Grabe, dessen Zeitstellung nicht gesichert ist. (Geschenk des Herrn Pastor Langer in Maltsch.)

Breslau. Steinaxt aus der alten Oder. (Geschenk des Herrn Steindrucker Dosterschill in Breslau.) Steinaxt aus dem Umgehungskanal bei Leerbeutel. (Überwiesen vom Wasserbauamt in Breslau.)

Königlich Dombrowka Kr. Oppeln. Nachbildung einer halben Serpentinaxt vom schlesischen Typus.

Gläsen Kr. Leobschütz. Scherben und Feuersteinspäne von Siedlungsstellen. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Klein Gläsen Kr. Leobschütz. Siedlungsscherben der nordischen Kultur. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Groß Gohlau Kr. Neumarkt. Durchlochte Steinhacke. (Überwiesen von Herrn Landrat Dr. Hüttenhein in Neumarkt.)

Harthau Kr. Reichenberg. Serpentinaxt. (Gesch. des Herrn Lehrer Winkler in Bertholsdorf.)

Heinzendorf Kr. Münsterberg. Steinaxt. (Geschenk des Herrn Lehrer Huber in Heinrichau.)

Ober Johnsdorf Kr. Nimptsch. Serpentinaxt, am Schaftloch durchgebrochen und neudurchlocht. (Geschenk des Freiherrn von Totenwarth.)

Jordansmühl Kr. Nimptsch. Schnurverzierter Becher. (Geschenk des Herrn Getreidehändler Mückner in Jordansmühl.) Skelettgrab mit Steinaxt, Schale und Becher der Schnurkeramik; Grube mit Scherben der Stichreihenkeramik. (Amtl. Ausgrabung 1922. — Vgl. S. 204 ff.)

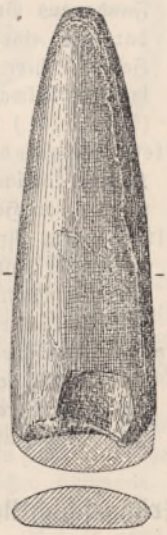


Abb. 11. 1/3 Jungwitz.

Jungwitz Kr. Ohlau. Scherben der Spiral-Mäanderkeramik, flache Hacke (Abb. 11), strichverzierter Spinnwirtel, Spitzenteil einer Feuersteinspeerspitze und Feuersteinabsplisse. (Geschenk des Herrn Gutsbesitzer Bürger in Jungwitz.) Verzierte Randscherben von Trichterbechern. (Geschenk des Herrn Lehrer Geschwendt in Breslau.)

Kaſimir Kr. Leobſchütz. Serpentinaxt und Nachbildung einer zweiten. (Geſchenk des Herrn Landwirt Mahn in Kaſimir.) Teile eines Vorratsgefäßes der nordiſchen Kultur und halbe Serpentinaxt. (Im Tauſch erworben von Herrn Landwirt Janetzko in Kaſimir.)

Klein Kauer Kr. Glogau. Nachbildung einer Serpentinaxt.

Groß Kniegnitz Kr. Nimptſch. Flache Steinhacke. (Geſchenk des Herrn Lehrer Zöfelt in Groß Kniegnitz.)

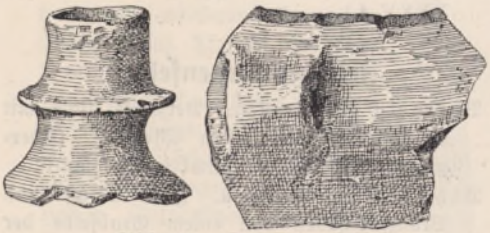


Abb. 12. Krauſenau. 1/3

Kochern Kr. Ohlau. Serpentinaxt vom ſchleſiſchen Typus. (Geſchenk des Herrn Landwirt Langner in Kochern.)

Köben Kr. Steinau. Kernſtück und ſpanförmiger Abſplitz aus Feuerſtein. (Geſchenk des Herrn Paſtor Hirſchfelder, jetzt in Neuſtadt OS.)

Krauſenau Kr. Ohlau. Oberteil einer Kragenflaſche und Henkelteil einer Amphore. (Geſchenk des Herrn Lehrer Dasler in Lorzendorf. — Abb. 12.)

Kreiſchau Kr. Steinau. Nachbildung einer ſchöngeformten Steinaxt.



Abb. 13. 1/3 Nieder Langſeifersdorf

Krolkwitz Kr. Breslau. Reichverzierter Henkelnapf und verzierte Henkelkrüge der jüngſten Steinzeit. (Geſchenk des Herrn Baumeiſter G. Anders in Koberwitz. — Vgl. S. 214 ff.)

Nieder Langſeifersdorf Kr. Reichenbach. Dicknackiges Feuerſteinbeil. (Geſchenk des Herrn Lehrer Lengsfeld in Reichenbach. — Abb 13.)

Mois Kr. Löwenberg. Nachbildung einer Arbeitsaxt aus Diorit mit Reſten von Verſteinerungen (Muſcheln); Original in der Geologiſchen Landesanſtalt in Berlin.

Murow Kr. Oppeln. Nachbildung einer Steinaxt.

Obernigk Kr. Trebnitz. Unfertige Axt aus Granit ohne Schliff mit angefangener Bohrung. (Im Tauſch erworben von Herrn Amtsgerichtsrat Jockſch-Ditze in Reinerz. — Taf. XXXXI 1.)

Groß Peiskerau Kr. Ohlau. Serpentinaxt.

Klein Peiskerau Kr. Ohlau. Nachbildung einer großen Serpentinaxt vom ſchleſiſchen Typus.

Pohlanowitz Kr. Breslau. Steinaxt. (Geſch. des Herrn Lehrer Geſchwendt in Breslau.)

Poppelau (Forſt) Kr. Oppeln. Nachbildung einer Steinaxt.

Radlowitz Kr. Ohlau. Zwei große Trichtergefäße und Steinaxt. (Geſchenk des Herrn Lehrer Rudnig in Radlowitz.)

Radſchütz Kr. Steinau. Nachbildung einer Steinaxt.

Sägen Kr. Strehlen. Nachbildung einer Serpentinaxt vom ſchleſiſchen Typus.

Schmiedefeld Kr. Breslau. Feuerſteinſpan. (Geſchenk des Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Schönau Kr. Leobſchütz. Siedlungsſcherben der Spiral-Mäanderkeramik und vom Jordansmühler Typus, Feuerſteingeräte und Spinnwirtel. (Geſch. des Frl. Sage in Breslau.)

Schüttlau Kr. Guhrau. Kernſtück und Abſplitze aus Feuerſtein. (Geſchenk des Herrn Paſtor Hirſchfelder, jetzt in Neuſtadt, und amtliche Ausgrabung.)

Schwenz Kr. Glatz. Schneidenteil eines dicknackigen Serpentinbeiles.

Siebiſchau Kr. Breslau. Zwei ſchlauchförmige Krüge und eine Schale vom Marſchwitzer Typus. (Geſchenk des Herrn Rittergutsbeſitzer von Wallenberg auf Siebiſchau — Vgl. S. 213.)

Silbitz Kr. Nimptſch. Serpentinaxt und Bruchſtück einer ſolchen. (Geſchenk des Herrn Lehrer Mebert in Silbitz.)

Klein Stannowitz Kr. Ohlau. Nachbildung einer Steinaxt.

Starrwitz Kr. Grottkau. Nachbildung einer Serpentinaxt.

Strehlen-Woiſelwitz Kr. Strehlen. Nachbildung einer Serpentinaxt vom ſchleſiſchen Typus.

Wellendorf Kr. Ratibor. Nachbildung einer Steinaxt.

Wildschütz Kr. Oels. Halbe Pflugschar aus Serpentin. (Geschenk des Herrn Maurer Ernst Franke in Breslau.)

Wilschkowitz Kr. Nimptsch. Zwei verzierte schlauchförmige Henkelkrüge. (Der eine Geschenk der Frau Gutsbesitzer Eschenbach in Wilschkowitz. — Vgl. S. 214 u. Taf. XXXIV 2.)

Zauritz Kr. Grottkau. Nachbildung einer flachen Steinhacke und des Schneidenteils einer Steinaxt.

Zobten (Stadt) Kr. Schweidnitz. Feuersteinspan. (Geschenk des Herrn Lehrer Geschwendt in Breslau.)

Ältere Bronzezeit



Abb. 14. Guhrau. 1/2

Gegend von Guhrau Kr. Guhrau. Zwei verzierte Bronzearmringe. (Abb. 14.)

Jordansmühl Kr. Nimptsch. Einhenkliges Gefäß mit drei Buckelleisten. (Geschenk des Herrn Gutsbesitzer Anders in Jordansmühl. — Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien, Taf. 7k.)



Abb. 15. Krausenau. 1/3

Krausenau Kr. Ohlau. Henkeltasse vom Aunjetitzer Typus. (Gesch. des Herrn Lehrer Dasler in Lorzendorf. — Abb. 15.)

Klein Kreidel Kr. Wohlau. Armberge mit Spiralscheiben und Zargenkopfnadel aus Bronze. (Geschenk des Herrn Dr. Gollnisch, jetzt in Breslau. — Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien, Taf. 20 a, b.)

Krolkwitz Kr. Breslau. Gefäße vom frühen Aunjetitzer Stil und eine Henkelschüssel vom Hoch-Aunjetitzer Stil. (Geschenk des Herrn Baumeister G. Anders in Koberwitz. — Vgl. S. 214f. und Taf. XXXIV 1.)

Liatkawe Kr. Militsch. Scherben aus Hügelgräbern. (Überwiesen von der Freien Standesherschaft Militsch.)

Oberhof Kr. Breslau. Henkeltopf des frühen Aunjetitzer Stils. (Gesch. des Herrn Lehrer Steinert in Oberhof. — Vgl. S. 214.)

Schönbankwitz Kr. Breslau. Skelettgräber und Siedlungsgruben der ältesten Bronzezeit. (Gesch. des Herrn InspektorDohrn in Schönbankwitz und amtliche Ausgrabung.)

Zölling Kr. Freystadt. Gefäße vom frühen Aunjetitzer Stil. (Gesch. des Herrn Dr. Klose in Freystadt.) Nachbildung eines Napfes. (Original im Museum Freystadt. — Taf. XXXV 4.)

Zeit der Urnenfelder

Bartheln Kr. Breslau. Verzierte Vase mit Spitzbuckeln der ältesten Eisenzeit. (Überwiesen vom Wasserbauamt in Breslau.)

Böhmwitz Kr. Namslau. Zwei Gefäße und Bronzebeigaben von einem Grabfelde der jüngsten Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Baumeister Tarteyna in Namslau.) 14 Gräber von diesem Grabfelde und Funde aus einer Siedlungsgrube derselben Zeitstufe. (Amtliche Ausgrabung.)

Camöse Kr. Neumarkt. Jungbronzezeitliches Gefäß. (Geschenk des Herrn Lehrer Raguse in Camöse.) Siedlungsscherben. (Amtliche Ausgrabung.)

Czarnowanz Kr. Oppeln. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Lehrer Strecke in Czarnowanz.)

Dammelwitz Kr. Ohlau. Bronzezeitlicher Scherben. (Amtliche Untersuchung.)

Giesdorf Kr. Namslau. Zwei Gräber der ältesten Eisenzeit mit zwei Bruchstücken von Steinäxten. (Amtliche Ausgrabung.) Zwei eiserne Armringe und Rest eines eisernen Halsringes. (Geschenk des Herrn Pastor Jedzek in Striegau.)

Gläsen Kr. Leobschütz. Bronzezeitliche Siedlungsscherben. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Klein Gläsen Kr. Leobschütz. Früheisenzeitliche Scherben. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Graduschwitz Kr. Ohlau. Eiförmiger Topf der mittleren Bronzezeit und jungbronzezeitliches Vorratsgefäß. (Geschenk des Herrn Lehrer Dasler in Lorzendorf.)

Großendorf Kr. Steinau. Gefäße und Scherben aus jungbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Gräbern. (Geschenk der Herren Richter in Großendorf, Altertumspfleger Ullrich in Steinau und Lehrer Czajka in Steinau.)

Guhrau Kr. Guhrau. Jungbronzezeitliche Scherben aus dem südlichen Stadtwald. (Geschenk der Herren Lehrer Grande in Kaltebortschen und Kutzner in Rützen.)

Jordansmühl Kr. Nimptsch. Bronzebeigaben und Mahlsteine aus Gräbern der mittleren Bronzezeit, Tonrad (Taf. XLI 5) und zwei bemalte Schalen der frühen Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Getreidehändler Mückner in Jordansmühl.) Gefäße der mittleren Bronzezeit und frühen Eisenzeit. (Geschenk der Herren Gutsbesitzer Niedenführ, Gutsbesitzer Anders, Bahnvorsteher Nitsche und Schuhmachermeister Simon in Jordansmühl.) Acht Gräber der mittleren Bronzezeit und zwei der frühen Eisenzeit. (Amtliche Ausgrabung 1922.) Drei Gräber der jüngeren Bronzezeit. (Amtliche Ausgrabung 1924.)

Kahrau Kr. Guhrau. Gefäße der mittleren Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Kantor Aurich in Schabenau.)

Neu Karoschke Kr. Trebnitz. Jungbronzezeitliche verzierte Bronzenadel.



Abb. 16 Köben. 1/3

Kasimir Kr. Leobschütz. Gefäßscherben der frühen Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Landwirt Janetzko in Kasimir.)

Kobelnik Kr. Neumarkt. Siedlungsscherben der jüngsten Bronzezeit und frühen Eisenzeit. (Amtliche Ausgrabung.)

Kochern Kr. Ohlau. Glatter Bronzering aus der frühen Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Landwirt Langner in Kochern.)

Köben Kr. Steinau. Jungbronzezeitliche und früheisenzeitliche Gefäße (Taf. XLI 4) und Bronzemesser mit Griffknauf (Abb. 16) von dem bekannten Grabfelde; Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Pastor Hirschfelder, jetzt in Neustadt.)

Kottwitz Kr. Trebnitz. Roher Topf der jüngsten Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Landwirt Virtel in Kottwitz.)

Kuttlau Kr. Glogau. Schaft einer Bronzenadel. (Gesch. d. Gymnasiast. Schlüter in Dyhernfurth.)

Klein Lahse Kr. Militsch. Grabfunde mit bemalten Gefäßen der frühen Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Lehrer Moeser in Groß Lahse und amtliche Ausgrabung.)

Deutsch Lauden Kr. Strehlen. Gefäße und Bronzepfeilspitze aus Gräbern der mittleren und jüngeren Bronzezeit; Gefäßteil der frühen Eisenzeit. (Geschenk des Herrn Lehrer Hartwig in Deutsch Lauden.)

Lohnia Kr. Gleiwitz. Gefäße und Bronzebeigaben (gedrehter Halsring, Teile eines verzierten Hohlblechringes, kleine Knöpfe und Spiraldrahtringe) aus einem Grabfeld der frühen Eisenzeit.

Lorzendorf Kr. Ohlau. Gefäßteile der jungen Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Lehrer Dasler in Lorzendorf.)

Mechau Kr. Guhrau. Scherben der jüngeren Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Lehrer Berger in Zapplau.)

Ober Mednitz Kr. Sagan. Verwahrfund der jüngsten Bronzezeit: Bronzene Spiralplattenfibel, besetzt mit Hallstattvögelchen u. massiver, verzierter Bronzehalsring. (Gesch. des Herrn Oberamtmann Zarncke in Ober Mednitz.)

Mörschelwitz Kr. Schweidnitz. Gefäßteile der mittleren Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Lehrer Geschwendt in Breslau.)

Ottwitz Kr. Breslau. Siedlungsscherben vom Josephinenberg. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Groß Peiskerau Kr. Ohlau. Doppelkonisches, jungbronzezeitliches Gefäß. (Geschenk des Herrn Lehrer Gleis in Ohlau.)

Klein Peiskerau Kr. Ohlau. Großes Gefäß mit zwei Reihen von Griffleisten, früheisenzeitlich? (Geschenk des Herrn Landwirt Rother in Klein Peiskerau.)

Radlowitz Kr. Ohlau. Fünf Gefäße der mittleren Bronzezeit. (Geschenk des Herrn Gemeindevorsteher Semper in Radlowitz.) Acht Siedlungsgruben der jüngeren Bronzezeit mit Gußformen für Sicheln und Nadeln. (Amtliche Ausgrabung.)

Ranſern Kr. Breslau. Bronzezeitliche Scherben vom Kiefernberg. (Geſchenk des Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Klein Raſſelwitz Kr. Breslau. Siedlungsſcherben. (Geſchenk desſelben Herrn.)

Rayſchen Kr. Wohlau. Siedlungsſcherben. (Geſchenk des Herrn Paſtor Hirſchfelder, jetzt in Neuſtadt.)

Roſenthal Kr. Freyſtadt. Hügelgräber der mittleren und jüngeren Bronzezeit. (Amtliche Ausgrabung und Geſchenk des Herrn Landwirt Töfflinger in Roſenthal.)

Salzbrunn Kr. Oppeln. Teil eines Vorratsgefäßes. (Geſchenk des Herrn Lehrer Adamek in Salzbrunn.)

Schlaupe Kr. Neumarkt. Siedlungsſcherben von mehreren Fundſtellen. (Amtl. Ausgrabung.)

Schleibitz Kr. Oels. Nachbildung eines bronzenen Tüllenbeiles.

Schmiedefeld Kr. Breslau. Gefäße der frühen Eiſenzeit, darunter ein bemaltes. (Geſchenk des Herrn Kaufmann Abke in Schmiedefeld.) Jungbronzezeitliche Siedlungsſcherben. (Geſchenk des Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Schmögerle Kr. Wohlau. Teile großer Gefäße der frühen Eiſenzeit. (Geſchenk des Herrn Paſtor Hirſchfelder, jetzt in Neuſtadt.)

Schmolz Kr. Breslau. Bronzezeitliche Scherben. (Geſchenk des Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Schönau Kr. Leobſchütz. Bronzezeitliche und früheiſenzeitliche Siedlungsſcherben. (Geſchenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Schüttlau Kr. Guhrau. Drei Gräber der jüngeren und jüngſten Bronzezeit. (Amtliche Ausgrabung.) Gefäße der mittleren und jüngſten Bronzezeit. (Geſchenk des Herrn Lehrer Scholz und eines Arbeiters aus Schüttlau.)

Schwentnig Kr. Nimptſch. Buckelurne und Deckſchüſſel der mittleren Bronzezeit. (Geſchenk des Herrn Bürgelt in Zobten.)

Schwoitſch Kr. Breslau. Siedlungsſcherben. (Geſchenk bes Herrn Studenten Raſchke in Kreuzburg.)

Stroppen Kr. Guhrau. Kleines, früheiſenzeitliches Gefäß. (Geſchenk des Freiherrn von Loen in Heriſchdorf.)

Trachenberg Kr. Militſch. Zweihenkliger Topf der jüngſten Bronzezeit. (Geſchenk der Frau Dr. Tſchirſchwitz in Trachenberg.)

Wangern Kr. Breslau. Gefäß der mittleren Bronzezeit. (Geſchenk des Herrn Archivar Steinert in Oppeln.)



Abb. 17. Kr. Wohlau. 1/2

Kreis Wohlau. Geſchloſſener Bronzearmring mit Querrippen aus der früheſten Eiſenzeit. (Abb. 17.)

Zäcklau Kr. Freyſtadt. Jungbronzezeitliche Scherben. (Amtliche Unterſuchung.)

Zedlitz Kr. Ohlau. Scherben der jüngeren Bronzezeit. (Geſchenk des Herrn Lehrer Geſchwendt in Breslau.)

Zobten (Stadt) Kr. Schweidnitz. Topf mit Reſt einer Deckſchüſſel der jüngſten Bronzezeit. (Geſchenk desſelben Herrn.)

Vorrömiſche Eiſenzeit

Ober Ellguth Kr. Guhrau. Gefäßreſte und eiſerne Schwanenhalsnadel aus Steinkiſten. Spätlatènezeitliche Scherben. (Geſchenk des Herrn Major von Roeder in Ober Ellguth und amtliche Unterſuchung. — Vgl. S. 127.)

Gläſen Kr. Leobſchütz. Graphithaltige Scherben der Spätlatènezeit. (Geſchenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Hermenau Kr. Militſch. Zwei gerauhte Töpfe und eine Deckſchale aus frühgermaniſcher Zeit. (Erworben von Herrn Maurer König in Hermenau. — Vgl. S. 139.)

Radlowitz Kr. Ohlau. Zwei bronzene Hohlbuckelarmringe aus einem keltiſchen Skelettgrab. (Geſchenk der Herren Semper in Radlowitz.)

Radſchütz Kr. Steinau. Falzdeckel und Schüſſel aus frühgermaniſcher Zeit. (Geſchenk des Herrn Gutsbeſitzer Rodener in Radſchütz. — Vgl. S. 128.)

Schwentnig Kr. Nimptſch. Spätlatènezeitliche Brandgruben. (Amtliche Ausgrabung.)

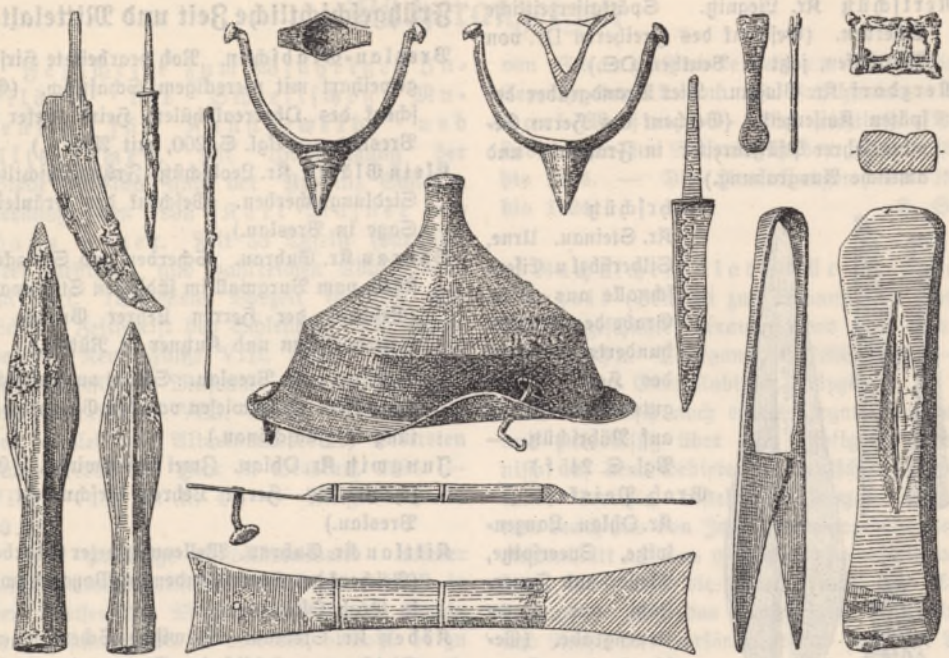


Abb. 18. Breitenau. 1/3

Schwirz Kr. Namslau. Gefäße und Beigaben von Bronze und Eisen aus Gräbern der frühgermanischen Zeit. (Geschenk der Herren Lehrer Haase und Moch in Schwirz und amtliche Ausgrabung. — Vgl. S. 142 ff.)

Zapplau Kr. Guhrau. Verschlackte Scherben aus einer spätlatènezeitlichen Brandgrube. (Geschenk des Herrn Lehrer Berger in Zapplau.)

Römische Kaiserzeit

Breitenau Kr. Neumarkt. Urnengrab eines germanischen Kriegers aus dem 3. Jahrhundert nach Christus mit sehr vielen Beigaben. (Amtliche Ausgrabung. — Abb. 18.) Urnengrab einer Germanin aus der Zeit um 200 nach Christus. (Geschenk des Herrn Lehrer Boege in Regnitz.)

Ober Ellguth Kr. Guhrau. Spätkaiserzeitliche Siedlungsscherben. (Amtliche Untersuchung.)

Gläsen und Klein Gläsen Kr. Leobschütz. Spätkaiserzeitliche Siedlungsscherben. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Graduschwitz Kr. Ohlau. Eiserne Lanzenspitze und Skelettreste aus einem silingischen Skelettgräberfeld. (Geschenk des Herrn Lehrer Dasler in Lorzendorf und amtl. Ausgrabung. — Vgl. S. 233 ff.)

Jungwitz Kr. Ohlau. Zwei doppelkonische Spinnwirtel. (Geschenk der Herren Gutsbesitzer Bürger in Jungwitz und Lehrer Geschwendt in Breslau.)

Kasimir Kr. Leobschütz. Spätkaiserzeitliche Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Landwirt Janetzko in Kasimir.)

Kittlau Kr. Guhrau. Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Osten.)

Kuttlau Kr. Glogau. Eisenmesser, Schloßfederteile, verschmolzene grünliche Glasperle. (Gesch. des Gymnasiasten Schlüter in Dyhernfurth.)

Lerchenberg Kr. Glogau. Roher Topf mit Tupfenverzierung. (Geschenk des Herrn Hauptmann a. D. von Chappuis in Herischdorf.)

Löwenberg Kr. Löwenberg. Doppelkonischer Spinnwirtel. (Geschenk des Herrn Ernst Pohl in Löwenberg.)

Mertschütz Kr. Liegnitz. Spätkaiserzeitliche Scherben. (Geschenk des Freiherrn Dr. von Richthofen, jetzt in Beuthen OS.)

Merzdorf Kr. Glogau. Vier Brandgräber der späten Kaiserzeit. (Geschenk des Herrn Seminarlehrer Pfützenreiter in Fraustadt und amtliche Ausgrabung.)



Abb. 19. 1/3
Groß Peiskerau

Nährschütz Kr. Steinau. Urne, Silberfibel u. Eisenschnalle aus einem Grabe des 4. Jahrhunderts. (Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Strach auf Nährschütz. — Vgl. S. 245 f.)

Groß Peiskerau Kr. Ohlau. Lanzenspitze, Speerspitze, Messer und Feuerstahl aus einem Urnengrabe. (Geschenk des Herrn Lehrer Gleis in Ohlau. — Abb. 19.)

Schmiedefeld Kr. Breslau. Spätgermanische Siedlungsscherben. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Schönau Kr. Leobschütz. Spätkaiserzeitliche Siedlungsscherben. (Geschenk des Fräuleins Sage.)

Klein Wiersewitz Kr. Guhrau. Scherben mit Fingertupfenverzierung. (Geschenk des Herrn Lehrer Grande in Kaltebortschen.)

Zapplau Kr. Guhrau. Teil einer Tasse mit Kniehenkel. (Geschenk des Herrn Lehrer Berger in Zapplau.)

Frühgeschichtliche Zeit und Mittelalter

Breslau-Gräbschen. Roh bearbeitete Hirschgeweihaxt mit viereckigem Schaftloch. (Geschenk des Oberrealschülers Heinz Kiefer in Breslau. — Vgl. S. 200, mit Abb. 1.)

Klein Gläsen Kr. Leobschütz. Frühgeschichtliche Siedlungsscherben. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Guhrau Kr. Guhrau. Scherben und Schlackenstücke vom Burgwall im südlichen Stadtwald. (Geschenk der Herren Lehrer Grande in Kaltebortschen und Kutzner in Rützen.)

Jackschönau Kr. Breslau. Skelett aus geschichtlicher Zeit. (Überwiesen von der Gutsverwaltung in Jackschönau.)

Jungwitz Kr. Ohlau. Zwei Spinnwirtel. (Geschenk des Herrn Lehrer Geschwendt in Breslau.)

Kittlau Kr. Guhrau. Wellenverzierter Scherben. (Geschenk des Herrn Studenten Woyciechowski in Groß Osten.)

Köben Kr. Steinau. Slawische Scherben aus Siedlungen nördlich der Stadt und von der Schwedenschanze. (Geschenk des Herrn Pastor Hirschfelder, jetzt in Neustadt.)

Qualkau Kr. Schweidnitz. Frühslawische Scherben und Tonwannenreste sowie mehrere, z. T unfertige Mahlsteine aus einer Werkstätte eines Steinmetzen. (Geschenk des Herrn Gasthofbesitzer Kusche in Qualkau und amtliche Untersuchung.)

Ransern Kr. Breslau. Slawische Scherben von einer Siedlung am Kiefernberge. (Geschenk des Herrn Studenten Raschke in Kreuzburg.)

Schönau Kr. Leobschütz. Verzierte slawische Scherben. (Geschenk des Fräuleins Sage in Breslau.)

Schwentnig Kr. Nimptsch. Scherben und andere Reste aus Siedlungsgruben. (Geschenk der Herren Sanitätsrat Lustig und Lehrer Geschwendt und amtliche Untersuchung.)

Außerschlesische Funde.

Fundorte unbekannt. Drei provinzialrömische Fibeln und drei, wohl burgundische, verzierte Schnallen.

Bücheranzeigen

Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, mit Unterstützung der Stadt Breslau und der Provinz Schlesien herausgegeben von Karl Masner und Hans Seger. Mit 38 Tafeln (darunter drei farbigen) und zahlreichen Abbildungen im Text. (Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Zeitschrift des Schlesischen Altertumsvereins Neue Folge VIII. Band. Jahrbuch des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer VIII. Band). Selbstverlag des Schlesischen Altertumsvereins, vertreten durch Ferdinand Hirt in Breslau, 1924. — VIII + 152 S. in 4°. — Mitgliederpreis 10 Mk.

Der prächtige Jubiläumsband unserer alten Vereins-Zeitschrift hat bisher, selbst in den Kreisen der Mitglieder, nicht die Beachtung gefunden, die er verdient, obwohl er zu einem die Selbstkosten kaum deckenden Preise abgegeben wird. Nachstehend bringen wir eine Übersicht des Inhalts:

Die ersten 25 Jahre unseres Museums von Karl Masner. — Die Stilentwicklung in der Keramik der schlesischen Urnenfriedhöfe von Hans Seger. — Die Gliederung der wandalischen Kultur in Schlesien von Martin Jahn. — Neue Beiträge zur schlesischen Münzkunde von Ferdinand Friedensburg. — König Ottokars Schwert von Paul Bohm. — Formengeschichte des schlesischen Zinns von Erwin Hintze. — Aus dem Nachlaß des Kanonikus Helentreuter von Conrad Buchwald. — Schlesische Darstellungen des lebenden Kreuzes von Paul Knötel. — Donatorenzeichen in Bücherspenden des 16. und 17. Jahrhunderts von Max Hippe. — Die sieben Weisen aus der Maria-Magdalenen-Bibliothek von Erich Wiese. — Die Orgeln der evangel. Pfarrkirche zu St. Maria-Magdalena in Breslau von Ludwig Burgemeister. — Das Werk Ferdinand Maximilian Brokoffs im Breslauer Dom von Walther Nickel. — Ein Jagdgewehr des Johann Ulrich Mäntz von Franz Heinevetter. — Gestrickte Teppiche des 17. und 18. Jahrhunderts von Karl Masner. — Die wichtigsten Veränderungen im Museum in den Jahren 1899 bis 1924. — Die Ausstellungen von 1912 bis 1924. H. S.

Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit (Beiblatt zum Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte) herausgegeben von Martin Jahn. Jahrgang II, 1926, Heft 1—5. Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig.

Der Wunsch nach einem Organ, das rasch und zuverlässig über alle wichtigeren Ereignisse auf dem Gebiete der deutschen Vorzeitkunde berichte, besteht seit langem. Er ist nun durch das von Jahn herausgegebene Nachrichtenblatt auf das vollkommenste erfüllt worden. Nicht nur die neuen Funde und Entdeckungen, auch das einschlägige Schrifttum und Nachrichten persönlicher und sachlicher Art werden darin jeden zweiten Monat gebracht. Das Blatt enthält ferner kleine Aufsätze, Übersichten und Erörterungen organisatorischer Fragen, kurz alles, was für Freunde der Vorgeschichtsforschung irgendwie von Bedeutung ist. Natürlich kann ein solcher ausgedehnter Nachrichtendienst nur bestehen, wenn er von der Mitarbeit der daran interessierten Kreise getragen wird. Der Herausgeber bittet deshalb alle Leser, ihn durch Mitteilungen, Anregungen und Berichtigungen zu unterstützen. Der billige Bezugspreis von jährlich 2 Mk. ermöglicht jedem Altertumsfreunde die Anschaffung. H. S.

Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens, erweiterte Ausgabe, herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Volz, o. Professor der Universität Leipzig. Ferdinand Hirt, Breslau 1926. — 388 S. — In Leinen geb. 9 Mk.

Von den 21 Aufsätzen, die den reichen Inhalt dieses Werkes bilden und das Problem des ostdeutschen Volksbodens von den verschiedensten Seiten her beleuchten, seien hier nur die dem Arbeitsgebiete unseres Vereins

näher liegenden angeführt. I. Rudolf Kötzſchke-Leipzig: Über den Urſprung und die geſchichtliche Bedeutung der oſtdeutſchen Siedlung. — III. Robert Holtzmann-Halle: Die Herkunft der Deutſchen in Böhmen und Mähren. — IV. Otto Schlüter-Halle: Die Urlandſchaft. — V. Hans Seger-Breslau: Völker und Völkerwanderungen im vorgeſchichtlichen Oſtdeutſchland. — VI. Wolfgang La Baume-Danzig: Das Land an der unteren Weichſel in vor- und frühgeſchichtlicher Zeit. — VII. Rudolf Much-Wien: Germaniſche Stämme in Oſtdeutſchland im klaſſiſchen Altertum. — VIII. Max Vasmer-Berlin: Die Urheimat der Slawen. — XI. Robert Beltz-Schwerin: Germanen und Slawen in Mecklenburg.

H. S.

Ernſt Schwarz: Zur Namenforſchung und Siedlungsgeſchichte in den Sudetenländern. (Prager Deutſche Studien, Heft 30.) Reichenberg i. B., Sudetendeutſcher Verlag Franz Kraus, 1923. — 123 S. Preis 3,75 Mk.

Seitdem Bretholz' Theorie über das Verharren erheblicher germaniſcher Volksteile in Mähren, Böhmen und der Grafſchaft Glatz die Frage der Beſiedelungsverhältniſſe in dieſen Landſchaften neu aufgerollt hat, iſt kein Werk wie das vorliegende erſchienen, das mit gleicher Sicherheit und Selbſtändigkeit das umſtrittene Problem vom Standpunkte einer anderen Wiſſenſchaft behandelt hätte. Angeſichts des (vorläufigen) Verſagens der Archäologie und der Unſicherheit eines Großteils der hiſtoriſchen Zeugniſſe und Auslegungen fällt der ſprachwiſſenſchaftlichen Bearbeitung des einſchlägigen Materials, der Berg-, Fluß-, Ortsnamen uſw., von ſelbſt eine wichtige, gelegentlich ausſchlaggebende Stellung zu. An der Hand eines ſo lehrreichen Falles wie der Behandlung des Bergnamens Rīp, den die Slawen zu Řip, die Germanen zu Reif weiterentwickeln, läßt ſich erweiſen, das jene bereits vor der zweiten (der hochdeutſchen) Lautverſchiebung (7. Jahrhundert) eingedrungen, dieſe noch nach ihr anſäſſig geweſen ſind. Schwarz ſtellt ein umfangreiches Material zuſammen, das er in gleichem und ähnlichem Sinne deutet, und das daneben eine Fülle von wichtigen einzelnen Beobachtungen über Vorgänge während und nach der Völkerwanderungszeit hergibt. Was die Arbeit weit über manche ähnliche Verſuche erhebt, iſt die ſichere philologiſche Grundlage, auf der gebaut wird. Es wäre zu wünſchen, daß auch das ſchleſiſche Material in gleicher Weiſe bearbeitet würde. Schwarz berührt es gelegentlich, doch ohne über die bekannteſten Fälle hinauszukommen, verläßt ſich auch vielfach auf überkommene Ergebniſſe, während dieſe oft genug einer erneuten Nachprüfung bedürfen, die auf weiten Strecken nur in enger Verbindung mit der ſpeziellen Landesgeſchichte geleiſtet werden kann.

Bhl.

Die Kunſt in Schleſien, dargeſtellt von Auguſt Griſebach, Günther Grundmann, Franz Landsberger, Manfred Laubert, Karl Maſner, Hans Seger, Erich Wieſe. Deutſcher Kunſtverlag, Berlin 1927. — VIII + 327 S. mit 205 Abbildungen und einer Karte.

Das Buch verdankt ſeine Entſtehung dem Wunſche des Preußiſchen Miniſteriums für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung, dem Breslauer Tag für Denkmalpflege und Heimatſchutz eine Gabe darzubringen, die über die urſprüngliche Veranlaſſung hinaus einen dauernden Wert für das Land und die Erforſchung ſeiner Denkmäler beſitzen ſoll. Abgeſehen von einer allgemeinen geſchichtlichen Einleitung, hat jeder der Mitarbeiter ein beſonderes Gebiet der Kunſt behandelt: Seger die vorgeſchichtliche Zeit, Griſebach die Baugeſchichte, Wieſe die Plaſtik, Landsberger ein Kapitel ſchleſiſcher Malerei, Maſner das Kunſtgewerbe, Grundmann die Volkskunſt. So knapp die Aufſätze mit Rückſicht auf den verfügbaren Raum gehalten ſein mußten, ſo bieten ſie doch teilweiſe zum erſten Male abgerundete Darſtellungen der betreffenden Kunſtausſchnitte. Die Abbildungen ſind Muſterleiſtungen der Reproduktionstechnik.

H. S.

Deutſche Volkskunſt, herausgegeben von Reichskunſtwart Edwin Redslob, Band VIII, Schleſien. Text und Bildersammlung von Günther Grundmann und Konrad Hahm. Mit 241 Bildern. Delphin-Verlag München (1926). — 48 S. und 40 zweiſeitig bedruckte Tafeln. Kart. 7,50 M., Halblein. 8,50 M., Ganzlein. 9,50 M.

So reichhaltig die volkskundliche Literatur über Schleſien iſt, ſo ſtiefmütterlich war darin bisher die Volkskunſt bedacht. Zuſammenfaſſende Arbeiten darüber fehlten gänzlich. Es iſt deshalb mit beſonderer Freude zu begrüßen, daß der VIII. Band des großen, vom Reichskunſtwart herausgegebenen Sammelwerkes Schleſien gewidmet iſt. Dieſe Bücherreihe ſoll weniger der gelehrten Forſchung, als der lebendigen Gegenwart dienen. Sie will auf dem Gebiet der äußeren Lebensgeſtaltung unſerer engſten Umgebung zu den Quellen deutſchen Volkstums hinführen, an denen wir lernen können, nicht etwa das vergangene nachzuahmen, ſondern ebenſo froh und zuverſichtlich neu zu bauen. In dieſem Sinne hat Günther Grundmann den Stoff geſammelt und den beſchreibenden Text geſtaltet. Werden und Art des Schleſiers werden geſchildert, das Weſen der ſchleſiſchen Volkskunſt in abgerundeten Bildern dargeſtellt. Beſondere Kapitel behandeln Siedlung und Haus, Kirchen und Kirchhof, Tracht und Gewerbe, Gerät, Hausfleiß und Handwerk. Überall haben wir das ſichere Gefühl, daß ein gründlicher Kenner, ein ſcharfer Beobachter, ein feinfühliger Beurteiler zu uns ſpricht. So knapp die Darſtellung ſein mußte, ſo bietet ſie doch eine Fülle des Neuen. Das gilt auch von der großen Menge von Abbildungen, auf deren muſtergültige Wiedergabe offenbar ein Hauptwert gelegt worden iſt. Durchweg beruhen ſie auf verbürgtem, ſorgfältig geſammeltem und geſichtetem Material. Dabei werden nicht nur die Prunkſtücke der Muſeen berückſichtigt, ſondern auch mancher verborgene Schatz aus Privatbeſitz ans Licht gezogen. Daß unſere Heimat noch ſoviel köſtliches Volksgut aufzuweiſen hat, wird der Mehrzahl der Leſer eine freudige Überraſchung ſein. H. S.

Franz Landsberger: Breslau. Mit 156 Abbildungen. (Berühmte Kunſtſtätten, Band 75). E. A. Seemann, Leipzig 1926. — VIII + 206 S. — In Leinen geb. 7 Mk.

„Keinen von Bauwerk zu Bauwerk ſchreitenden Führer, ſondern eine Darſtellung der ſtädtebaulichen Entwicklung, der künſtleriſchen Produktion, des zuſammenfaſſenden Kunſtcharakters von Breslau möchte dieſes Buch geben.“ Dieſe Abſicht iſt dem Verfaſſer vortrefflich gelungen. Trotz des auffälligen Mangels an Vorarbeiten iſt ſein Buch ein Werk aus einem Guſſe, gut fundiert auf archivaliſcher Grundlage, getragen von feinem Formempfinden, feſſelnd geſchrieben und glänzend ausgeſtattet mit klaren Abbildungen. Gar mancher Leſer, der Breslau zu kennen glaubte, wird überraſcht ſein, zu ſehen, wieviel bedeutende Kunſtſchöpfungen ihm hier bisher entgangen ſind. Aber auch der Kenner wird in den kunſtgeſchichtlichen Betrachtungen eine Fülle des Neuen und faſt auf jeder Seite anregende Bemerkungen finden. Landsberger hat ſich mit dieſem Buche ein wirkliches Verdienſt um ſeine Vaterſtadt erworben. Es bildet einen Auftakt zu dem Breslau gewidmeten neuen Bande des Verzeichniſſes der Kunſtdenkmäler Schleſiens, das die Provinzialkommiſſion zur Erhaltung und Erforſchung der Kunſtdenkmäler vorbereitet.

H. S.

Alfred Arndt: Oberſchleſiſche Vor- und Frühgeſchichte in volkstümlicher Darſtellung. Mit über 70 Abbildungen. W. Crüwell in Dortmund 1925. — 48 S. 0,70 M.

Der verdienſtvolle Begründer der vorgeſchichtlichen Sammlung in Beuthen und erſte Vertrauensmann für die kulturgeſchichtlichen Bodenaltertümer Oberſchleſiens erfüllt in dieſem Büchlein auch die Pflicht, ſeine Landsleute mit der Vor- und Frühgeſchichte ihrer Heimat bekanntzumachen. Es geſchieht dies in einer ungemein anſprechenden Weiſe, die gleichzeitig den bibelfeſten Standpunkt des Verfaſſers wahrt und der Wiſſenſchaft rückhaltlos zu dienen ſucht, vor allem aber der ſchlichten Auffaſſung des Volkes angepaßt iſt

Eine kurze Einführung in die Arbeitsweise der vorgeſchichtlichen Forſchung enthält die Abſchnitte: Die Zeugniſſe der Bibel und der Natur. — Wie lange gibt es Menſchen? — Wie geſchah die erſte Menſchwerdung? — Die einzigen greifbaren Urkunden aus ſchriftloſen Zeiten. — Beurteilung der Funde nach ihrem Alter und ihrer Herkunft. — Erarbeitung vorgeſchichtlicher Karten. — Der zweite Teil behandelt Oberſchleſien ſeit dem erſten Auftreten des Menſchen bis zur Gründung von Städten, der dritte bringt die Erklärung der auf acht Tafeln angeordneten Abbildungen. Hier iſt zum Teil neues Fundmaterial aus eignen Ausgrabungen des Verfaſſers mitgeteilt. Mit recht betont er, daß an dem Unglück der Zerreißung Oberſchleſiens falſche Vorſtellungen von ſeiner Vor- und Frühgeſchichte mit ſchuld geweſen ſeien. „Wenn es nun wahr iſt, daß Steine reden und daß aus Gräbern Zeugen erſtehen können, dann ſei endlich einmal auch in der kleinſten Hütte und in der ärmſten Dorfſchule dieſen Stimmen Gehör gewährt!“ H. S.

Fr. Geſchwendt: 1. Heft der Sammlung von Heimatkunden „Wandern und Zeichnen“, Ausgabe A für Lehrer, mit erläuternden Texten, Ausgabe B für Schüler. Verlag Hirt, Breslau, 1924. 37 S. mit 21 Tafeln. 1,70 Mk.

— — und F. Enderwitz: Das Zobtengebiet. Heft 5 der Wanderungen in Schleſien, eine Sammlung von Führern für Freunde von Land und Volk. Priebatſch, Breslau, 1925. — 48 S. mit 8 Abb. 0,80 Mk.

— — und H. Drechsler: Unſer Zobten. Band 5 der Heimatbücher. Priebatſch, Breslau, 1925. — 40 S. mit 2 Karten und 6 Abb. 0,80 Mk.

— —: Die Urgeſchichte in der Schule. 2. Band der Arbeitsbücher für den neuzeitlichen Unterricht. Priebatſch, Breslau, 1926. — 68 S. mit 30 Abb. 1,50 Mk.

Als Pädagoge vom Fach verſteht es Geſchwendt meiſterhaft zu zeigen, wie vorgeſchichtliche Stoffe für die Zwecke der Schule nutzbringend zu verwerten ſind. Eine noch Bedeutung gewinnen ſeine Schriften dadurch, daß Geſchwendt auch auf dem Gebiete der Urgeſchichte Fachmann iſt. Er vermeidet infolgedeſſen alle die Fehler, die ſich oft in Büchern über „Schule und Urgeſchichte“ finden und bisweilen ſo grob ſind, daß dem Urgeſchichtler nichts anderes übrig bleibt, als dagegen einzuſchreiten. — Während Geſchwendt in drei der vorliegenden Schriften den Lehrern neue Wege weiſt, iſt eins den Kindern gewidmet. Im Heft „Unſer Zobten“ haben die Verfaſſer kindertümliche Geſchichten mit vor- und frühgeſchichtlichem Inhalt bearbeitet. Dieſe ſind in ihrer einfachen Darſtellung nicht nur geeignet, bei den Kindern Anregungen zu wecken, ſondern auch jeder Erwachſene wird ſie mit Intereſſe leſen. — Als große Leiſtung iſt das zuletzt angezeigte Buch anzuſehen. Nicht verſchwiegen ſoll werden, daß die Regierung, die Schulbehörde und auch die Vorgeſchichtler Stellen darin finden, welche ſie angehen und zeigen, wo Fehler gemacht und wie ſie abzuſtellen ſind. Vor allem dürfte aber das Buch in keiner Schule Schleſiens fehlen. Für die Lehrer enthält es die mannigfachſten Anregungen, auf die im einzelnen gar nicht eingegangen werden kann. Der hohe Leitgedanke, der ſich durch das Buch zieht, bleibt ſtets der, daß durch die Heranziehung der heimatlichen Urgeſchichte in den Unterricht die Liebe zur Heimat und ihrer Vergangenheit im Volke tiefere Wurzeln faſſe, und daß den Bodenaltertümern mehr Ehrfurcht entgegengebracht werde wie bisher. Das wird wiederum der ſchleſiſchen Vorgeſchichtsforſchung zum Nutzen ſein, deren Dank dem Verfaſſer dieſer Schriften gewiß iſt.

K. T.

Volko Frhr. von Richthofen: Die ältere Bronzezeit in Schleſien. (Vorgeſchichtliche Forſchungen, herausgegeben von M. Ebert, Band I, Heft 3.) Mit 34 Tafeln und 3 Karten. Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1926. — VIII + 164 S. 22,50 Mk.

Der Verfaſſer behandelt einen noch wenig bekannten Abſchnitt der ſchleſiſchen Vorgeſchichte, die zweite Periode der Bronzezeit. Mit einer Gründlichkeit, die auch die klein-

sten Einzelheiten berücksichtigt, wird der Arbeitsstoff gesammelt, gesichtet und kritisch betrachtet. Es gelingt dem Verfasser, den bisher bekannten Formenkreis der älteren Bronzezeit erheblich zu erweitern. Vor allem hat er mit großem Scharfblick und feinem Stilgefühl das Wesen der zugehörigen Tonware herausgefunden und eine nicht geringe Anzahl neuer Typen aufgespürt. Es gelingt ihm, sie an die Gefäßformen einerseits der ersten, andrerseits der dritten Periode entwicklungsgeschichtlich anzuschließen und so eine lückenlose Verbindung mit dem sogenannten Lausitzschen Typus herzustellen. Dieses Ergebnis ist von der größten Bedeutung für die schlesische Besiedlungsgeschichte. Es beweist die Fortdauer der Besiedlung und somit auch der Bevölkerung vom Ausgange der Steinzeit bis zur älteren Eisenzeit. Mit derselben Sorgfalt und demselben Erfolge werden die Bronze- und Steingeräte behandelt, von denen die ersteren grade in der zweiten Periode durch Kunstfertigkeit glänzen. Teils im Zusammenhange damit, teils in einem eignen Abschnitt werden die Nachbargebiete herangezogen, wobei dem Verfasser seine gute Kenntnis der polnischen und tschechischen Sprache zu statten kommt. Schließlich wird die Bevölkerungsfrage erörtert und der Quellennachweis in Gestalt genauer Fundberichte erbracht. Auch dieser Teil der Arbeit ist durch das vielfach ganz neue Material von besonderem Wert. Für die freigebige Ausstattung des Werkes mit Abbildungen muß man dem Verlage dankbar sein. Die Vorlagen dazu hat der Schlesische Altertumsverein geliefert.

H. S.

Kurt Tackenberg: Die Wandalen in Niederschlesien. (Vorgeschichtliche Forschungen, hrsgb. von M. Ebert, Bd. I, Heft 2.) Mit 32 Tafeln. Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1925. — VI + 133 S. 16 Mk.

Durch die sorgfältige Zusammentragung und Bearbeitung der zahlreichen Germanenfunde Niederschlesiens vermittelt der Verfasser weiteren Kreisen die Kenntnis dieser hochstehenden Kultur unserer Vorfahren, deren Reste bisher wenig beachtet in den Museen in Breslau und Berlin ruhten. Der umfangreiche beschreibende Teil des Buches mit der überraschend großen Zahl guter Abbildungen wird als Quellenwerk dauernden Wert behalten und vom Fachmann wie vom Altertumsfreunde immer wieder zu Rate gezogen werden müssen. Hierbei wird der Leser aufs beste unterstützt durch den kürzeren zweiten Teil, in dem der Verfasser unter guter Beherrschung des vielseitigen Quellenstoffes eine zuverlässige Würdigung des vorgelegten Kulturgutes bietet. Fünf Jahrhunderte wandalischer Besiedlungs- und Kulturgeschichte, über die uns geschriebene Quellen fast gar nichts aussagen, enthüllt uns hier der Vorgeschichtsforscher. Den Angelpunkt für die Forschung bildet der umfangreiche, vom Breslauer Museum bisher nur zum Teil untersuchte Friedhof von Roßwitz Kr. Glogau mit seinen zahlreichen, sachgemäß gehobenen Gräbern aus fast allen Stufen der germanischen Epoche. Nimmt man die kürzlich von demselben Verfasser in dieser Zeitschrift auf S. 121 ff. erschienene Abhandlung über die frühgermanische Kultur in Schlesien hinzu, so erhält man eine abgeschlossene Bearbeitung der germanischen Zeit, um die mancher deutsche Landesteil unser Niederschlesien beneiden wird. Der Verfasser findet in seinem Buche auch Gelegenheit, die unhaltbare Theorie Kostrzewskis, die bronzezeitliche, angeblich urslawische Kultur der Urnenfelderleute habe starke Einflüsse auf die germanische ausgeübt und sich neben der germanischen in Ostdeutschland erhalten, mit triftigen Gründen zu widerlegen. Dafür wird ihm die Wissenschaft besonderen Dank wissen.

M. J.

W. Frenzel: Urgeschichtsfunde des Kreises Rothenburg nebst einer Einführung in die Vorgeschichte der Oberlausitz. Gebrüder Müller, Bautzen, 1926. 59 S. mit 17 Abb.

Der überaus rührige Erforscher der Oberlausitz, dem seine Heimat für die schon geleistete Arbeit nicht genug Dank sagen kann, hat in dem vorliegenden Buch das erste Kreisinventar Schlesiens geschaffen. Das

Fundmaterial iſt in mühevoller Kleinarbeit zuſammengetragen worden. Der Erfolg iſt aber nicht ausgeblieben. Der Verfaſſer hat eine ſtattliche Anzahl Fundorte im Kreiſe Rothenburg feſtſtellen können. Eine Einführung in die Urgeſchichte der Oberlauſitz iſt beigefügt; ſie fällt in ihrer treffenden und knappen Form angenehm auf. Nur das Kapitel über die Billendorfer Kultur iſt als verfehlt zu bezeichnen. Über die völkiſche Zugehörigkeit der Billendorfer iſt ſich der Verfaſſer nicht klar; ja er iſt ſogar geneigt, ſie für Weſtgermanen zu halten. Dabei gibt es zwiſchen der lauſitziſchen und der Billendorfer Kultur ſoviel Zuſammenhänge, daß die Billendorfer Leute nur die Nachkommen der lauſitziſchen Bevölkerung geweſen ſein können. Wenn Billendorfer in die Oberlauſitz dazugewandert ſein ſollen, ſo können es nur diejenigen geweſen ſein, welche aus den nördlichen Gebieten vor den Weſtgermanen zurückwichen. Unhaltbar iſt auch die Anſicht, daß die Billendorfer bis Chriſti Geburt in der Oberlauſitz verblieben wären. Hätten ſie die Burgwälle wirklich gegen die Burgunden errichtet, ſo müßten ſie ſogar noch lange nach Chriſti Geburt in der Oberlauſitz geſeſſen haben; denn erſt um 200 n. Chr. erſcheinen die Burgunden in jenen Gegenden, nachdem ſie aus ihren alten Sitzen in Weſtpreußen durch die Gepiden vertrieben worden waren, welche fälſchlicherweiſe als nichtgermaniſcher Stamm bezeichnet werden. — Die Art, die Fundzuſammenſtellung mit der lebendig geſchriebenen und mit Karten und Abbildungen ausgeſtatteten allgemeinen Einführung zu verquicken, wird ihre Wirkung nicht verfehlen, und der Wunſch des Verfaſſers, daß das Buch zur Mitarbeit anregen und daher ſchnell veralten möge, wird ſicher bald in Erfüllung gehen. K. T.

Hubert Schmidt: Vorgeſchichte Europas. Grundzüge der alteuropäiſchen Kulturentwicklung. Band I: Stein- und Bronzezeit. (Aus Natur- und Geiſteswelt Nr. 571). B. G. Teubner, Leipzig-Berlin, 1924. — 104 S.

Unter den zahlloſen volkstümlichen Darſtellungen der Vorgeſchichte, die alljährlich auf dem Büchermarkt erſcheinen, nimmt dieſes gut ausgeſtattete Bändchen eine beſondere Stellung ein. Der Verfaſſer, Profeſſor für prähiſtoriſche Archäologie an der Berliner Univerſität, iſt einer der beſten Kenner namentlich der Vorgeſchichte Südeuropas und hat darüber eine Reihe grundlegender Arbeiten veröffentlicht. Wenn er jetzt ſeine Anſchauungen über den Verlauf der europäiſchen Vorgeſchichte in einer Geſamtdarſtellung niederlegt, ſo darf der Leſer ſicher ſein, daß ihm nur Selbſterarbeitetes und auf der Höhe der Forſchung Stehendes geboten wird. Wohltuend berührt die nüchterne, jeder Phantaſterei abholde Behandlung des Stoffes. Zwar geht es dabei nicht ganz ohne Hypotheſen ab, aber ſie halten ſich doch in den Grenzen der Wahrſcheinlichkeit. Für nichtberechtigt halte ich die Zweifel des Verfaſſers an dem ungermaniſchen Charakter der „Lauſitzſchen“ Kultur. (S. 97.) Sehr willkommen iſt die Beigabe zweier Zeittafeln, einer für die ältere und mittlere Steinzeit und einer für die jüngere Stein- und Bronzezeit. Hier wird der dankenswerte Verſuch gemacht, die verſchiedenartigen Kulturen Europas miteinander und mit denen des Orients in Parallele zu ſetzen und ſo die Überſicht über die Entwicklung in weit auseinanderliegenden Gebieten zu erleichtern. H. S.

V. Gordon Childe: The Dawn of European Civilisation. Kegan Paul Trench, Trubner & Co. Ltd., London, 1925. — XVI + 328 S. — 16 sh.

Das vorliegende Werk, „Die Morgendämmerung der europäiſchen Kultur“, behandelt die Vorgeſchichte Europas vom Epipaläolithicum bis in die frühe Bronzezeit: „Mein Thema iſt die Begründung der europäiſchen Ziviliſation als einer eigentümlichen und individuellen Manifeſtation menſchlichen Geiſtes.“ Es handelt ſich um jene Vorgänge, die mit der Indogermaniſierung weiter Strecken Europas einen vorläufigen Abſchluß finden. Der Verfaſſer packt ſein Thema, geſtützt auf autoptiſche Kenntnis des archäologiſchen Materials, mit großer Selbſtändigkeit

und — wenigstens grundsätzlich — vorsichtiger Zurückhaltung des Urteils im einzelnen an. Es versteht sich, daß bei der besonderen Einstellung des Werkes die Frage der Übertragung der „Kultur" vom Orient bzw. ihrer selbständigen Entstehung in Europa (und ihrer Ausbreitung aus dem Norden) allenthalben in den Mittelpunkt der Erörterungen rückt. Childe möchte zwischen den widerstreitenden Ansichten eine vermittelnde Stellung einnehmen, kommt im einzelnen aber vielfach zu Aufstellungen, die überaus fraglich erscheinen, und oft genug führt der Drang zu selbständiger Fassung der Probleme zu Hypothesen, deren Durchführung am Mangel des Materials scheitert, und von denen der Leser mit einem unterstrichenen Fragezeichen entlassen wird. Am deutlichsten kommt die Einstellung des Verfassers in den Kapiteln zum Ausdruck, in denen er die nordische Kultur der jüngeren Steinzeit und die Frage ihrer Ausbreitung behandelt. Bei der Ableitung der Megalithgräber aus dem Westen Europas befindet sich Childe in zahlreicher Gesellschaft; er ist indessen geneigt, die Keramik abzutrennen und stellt es im Gegensatze zu Kossinna als durchaus möglich hin, daß sich Kragenflaschen und Kugelamphoren von Südost nach Nordwest ausgebreitet haben. Er kommt, unter Heranziehung weiterer Argumente, dahin, die in dieser Keramik manifestierte Kultur in Verbindung mit dem kupferzeitlichen „Schlachtbeilvolke" Südrußlands zu bringen. In gleicher Weise lehnt Childe ursprüngliche Zusammenhänge der Schnurkeramik mit dem Norden Europas ab und denkt auch bei ihr an eine (ihm selbst noch hypothetisch erscheinende) Ableitung wesentlicher Elemente aus dem Osten des Erdteils. Natürlich macht sich diese Auffassung allenthalben auch bei der Betrachtung anderer Kulturgruppen geltend. Anderes sei hier übergangen.

Bei einem Werke von so grundsätzlicher Einstellung muß man bedauern, daß es keine besondere Klärung des Begriffes „Kultur" enthält, ein ideologischer Mangel, an dem die Mehrzahl der einschlägigen Werke leidet. Kulturübertragung und Übertragung von Kulturgütern sind nicht wesensgleich, Kulturwanderung und Völkerwanderung müssen entschiedener auseinandergehalten werden, als es hier (und anderwärts) geschieht. Daß die materielle Kultur als solche in der Betrachtung überwiegt, ergibt sich aus den Umständen.

Im übrigen aber gibt es kaum ein Werk, das die behandelte Zeit so einheitlich und geschlossen darstellt. Bei der notwendigen regionalen Gliederung lassen sich Vor- und Rückbeziehungen natürlich nicht vermeiden; aber bei alledem waltet Klarheit im ganzen wie im einzelnen, so daß ein abgerundetes und anschauliches Bild geboten wird. Da der Verfasser es vermeidet, seine eigenen Anschauungen als apodiktisch hinzustellen, sondern sie gemeinhin als Hypothesen kennzeichnet, so vermögen sie eher anregend als eigenes Urteil behindernd zu wirken. Bhl.

G. Kossinna: Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Bd. I, Germanen-Verlag, Berlin-Lichterfelde, 1926. — VII und 128 S. mit 136 Abb. 5 Mk.

Wenn der Nestor der germanischen Vorgeschichtsforschung ein neues Werk herausgibt, so ist diesem von vornherein ein großer Leserkreis gesichert. Der vorliegende, im Germanen-Verlage erschienene Band verdient eine noch weitere Verbreitung als Kossinnas übrige Bücher. Kossinna bringt in ihm die Ergebnisse seiner mehr als 30jährigen Forschertätigkeit, in fesselnder Weise geschrieben, ohne sich ins einzelne zu verlieren und dadurch allzu fachwissenschaftlich zu werden. Das Buch ist jedem zu empfehlen, der sich für die Frühzeit unseres Volkes interessiert, und der von den Germanen mehr wissen will, als uns die Historiker auf Grund der spärlich vorhandenen, schriftlichen Quellen zu sagen vermögen. Auch der Wissenschaftler wird neue Ergebnisse und neues Material unter den vielen Abbildungen finden. Zu bedauern ist, daß die zahlreich eingefügten Karten nicht auf den heutigen Forschungsstand gebracht sind. Über die Einteilung wäre zu berichten, daß im ersten Abschnitt auf die Verbreitung der

Germanen von 150 n. Chr. bis in die ältere Bronzezeit hinauf eingegangen wird, im zweiten auf rassenkundliche Fragen.

K. T.

W. Schulz. Die germanische Familie in der Vorzeit. Staat und Gesellschaft in germanischer Vorzeit. („Vorzeit", hrsgb. v. H. Hahne, Bd. 3—4.) Mit 26 und 30 Abbildungen und 2 Karten. Leipzig, C. Kabitzsch 1925—1926. 37 und 51 Seiten. 6 Mk.

W. Schulz. Kartographische Darstellungen zur altgermanischen Religionsgeschichte. (Veröffentlichungen der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle, Heft 5.) Mit 18 Karten und 18 Abbildungen. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke 1926. 38 S.

Der Verfasser unternimmt es in den drei Schriften, knapp und anschaulich in die geistige Kultur der Germanen einzuführen. Er denkt hauptsächlich an den großen Leserkreis der deutschen Altertumsfreunde, denen die Zeit fehlt, dickleibige wissenschaftliche Arbeiten durchzusehen. Gewissenhaft hat er alle einschlägigen Quellen der Geschichte, Germanistik und Vorgeschichte herangezogen, und viele wird es überraschen, welche zahlreichen und wertvollen Aussagen auch die Bodenfunde bei Fragen der immateriellen Kultur unserer Vorfahren zu machen vermögen. In großen Zügen werden uns die Grundlagen und die Entwicklung der Familie, der sozialen Verhältnisse und der germanischen Staaten geschildert. Die streng sachliche Darstellung wird begleitet von geschickt ausgewählten Bildern altgermanischer Kulturreste. Bei der Darstellung der germanischen Religion widmet der Verfasser dem Wandalenheiligtum auf dem Zobten einen besonderen Abschnitt. Dem Leser, der sich angeregt fühlt, den behandelten Fragen weiter nachzugehen, wird als Wegweiser weiteres Schrifttum genannt. Für den Schulunterricht, besonders an den höheren Schulen, werden die Hefte dem Lehrer eine willkommene Handhabe zur Belebung und Vertiefung der Tacituslektüre, des deutschen und des Geschichtsunterrichts bieten.

M. J.

Friedrich Behn: Hausurnen. (Vorgeschichtliche Forschungen, herausgegeben von M. Ebert, Band I, Heft 1.) Mit 39 Taf. W. de Gruyter & Co., Berlin 1924. X + 120 S. 16 Mk.

Die uralte Vorstellung, daß der Tote ein Haus brauche, hat dazu geführt, daß man in späteren Zeiten, als die Feuerbestattung üblich geworden war, zur Bergung der Aschenreste manchmal ein tönernes Hausmodell verwendete. Diese Sitte begegnet in verschiedenen Zeiten und Ländern, in Mittel- und Norddeutschland z. B. während des Übergangs von der Bronze- zur frühen Eisenzeit. Welche hohe Bedeutung diese kleinen Modelle für die Rekonstruktion des vorgeschichtlichen Hauses besitzen, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Behn hat sich seit langem bemüht, das einschlägige Material in möglichster Vollständigkeit zu sammeln, und legt es nun, nach Ländern und Typen geordnet und eingehend erläutert, der Fachwelt vor. Die reiche Fülle von baugeschichtlichen Einzelheiten, die in den Hausurnen enthalten sind, werden in das Gesamtbild des vorgeschichtlichen Hausbaus eingereiht.

H. S.

H. von Buttel-Reepen. Über Fensterurnen. Sonderabdruck aus dem 29. Bd. des „Oldenburger Jahrbuchs", Oldenburg, G. Stilling, 1925, S. 328—400 mit 58 Abbildungen.

Mit großem Fleiß hat der Verfasser eine eigentümliche Art von Tongefäßen mit in den Boden oder die Wandung eingesetzten Glasfensterchen zusammengestellt und eingehend beschrieben. Am Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts scheint die Gefäßart aufzukommen und zuerst in Ostdeutschland (6 Stück, davon 2 aus Schlesien) und in Nordwestdeutschland (14 Stück) verfertigt worden zu sein; im 4. und besonders 5. Jahrhundert gelangte sie nach Skandinavien (6 Stück) und England (4 Stück) und ist in merowingischer Zeit noch in Frankreich nachzuweisen. Ein verschollenes Fenstergefäß aus Transkaukasien dürfte in keinem Zusammenhang mit den übrigen, germanischen zu bringen sein. Nach England sind die Fensterurnen durch die ein-

wandernden Angelsachsen gebracht worden. Da die Glasfenster sowohl an Trinkbechern, als auch an Graburnen angebracht worden sind, hatten sie wohl verschiedene Bedeutung. Bei letzteren ist offenbar ein tieferer, symbolischer Sinn zu vermuten. Der Verfasser gedenkt, die Sammlung einschlägigen Fundstoffes, die den Hauptwert seiner Arbeit ausmacht, fortzusetzen; eine allseitige Unterstützung seiner Sammeltätigkeit liegt daher durchaus im Interesse der Wissenschaft. M. J.

Ernst Sprockhoff: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. (Vorgeschichtliche Forschungen, herausgegeben von M. Ebert, I. Band, 4. Heft.) Mit 58 Tafeln. Berlin, W. de Gruyter & Co., 1926. — XII + 183 S.

Nils Niklasson: Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I (Jahresbericht für die Vorgeschichte der Sächsisch-Thüringischen Länder, Band XIII, 1925.) Mit 56 Tafeln und 118 Abbildungen im Text. — X und 183 S.

Es ist sehr erfreulich, daß die schwierige Frage des Verhältnisses der jung-steinzeitlichen Kulturen zueinander ihrer Lösung durch umfassende Untersuchungen neuerdings immer nähergebracht wird. Die obigen Arbeiten zweier jüngerer Archäologen sind aus Dissertationen hervorgegangen, aber zu stattlichen Werken ausgebaut worden. Beide behandeln zum Teil dieselben Probleme, jedoch für verschiedene Fundprovinzen und somit auch mit verschiedenem Material. Um so wertvoller ist es, daß sie in Hauptpunkten zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen, namentlich, was die Altersfolge und die Herkunft der einzelnen Kulturgruppen betrifft. Dadurch, daß Schlesien während der jüngeren Steinzeit sowohl mit Brandenburg wie mit den sächsisch-thüringischen Ländern vielfach in engster Berührung stand, gewinnen die dortigen Beobachtungen auch für uns eine hohe Bedeutung, sowie umgekehrt die schlesischen Funde von beiden Verfassern zur Klärung der einheimischen Verhältnisse ausgiebig verwertet worden sind.

H. S.

G. Kraft: Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland, untersucht auf Grund der Funde in Württemberg. Mit 58 Taf. u. Kart. u. 23 Textabb. — Veröffentlichungen des urgeschichtlichen Forschungs-Instituts Tübingen. Augsburg, Benno Filser, 1926 — 153 S.

Für die dringend erwünschte eingehende Durcharbeitung aller süddeutschen Bronzezeitfunde haben besonders die Veröffentlichungen von Behrens, Reinecke und Schumacher die denkbar beste Grundlage geliefert. Kraft führt nunmehr die bedeutsame Aufgabe durch, eine geschlossene Untersuchung über den gesamten Fundstoff eines Teilgebietes von Süddeutschland zu geben. Seine Arbeit behandelt die württembergischen Bronzezeitfunde, wobei in erster Linie die fundreichen Hügelgräber von der Rauhen Alb in Frage kamen. Das übrige Süddeutschland wird dagegen nur in gelegentlichen Hinweisen und bei den allgemeinen Kapiteln kurz berücksichtigt.

Kraft's Arbeit enthält eine Fülle anregender Beobachtungen und eine stattliche Reihe wesentlicher neuer Ergebnisse. Besonders seien hier die Ausführungen über die Bronzen hervorgehoben. Die jetzt vorhandenen Funde von der Rauhen Alb sind leider zum größten Teil nur durch Liebhaber-Grabungen bereits vor einigen Jahrzehnten gewonnen worden. Ihre genaue zeitliche Gliederung, vor allem in bezug auf die Tongefäße, wird dadurch außerordentlich schwierig, und auch in mancherlei anderen Fragen ist nur wegen des fast völligen Mangels an fehlerfreien, fachmännischen Fundberichten ein sicherer Entscheid z. Zt. unmöglich. Kraft hat sich aber mit Gründlichkeit bemüht, die alten Fundberichte nach jeder Richtung hin möglichst auszuwerten und, wo es anging, durch eigene Studien an den Funden, im Gelände usw. zu ergänzen. Wir erhalten so ein höchst wertvolles, aber sehr zerstreutes und zum Teil schwer zugängliches Material im Zusammenhang vorgelegt. Als Quellenschriften bleiben ja solche zusammenfassende, landschaftlich begrenzte Untersuchungen durch diese vollständige Ausbreitung des Materials von bleibendem Wert, auch da, wo etwa durch künftige Funde später noch neue Ergebnisse hinzutreten. Leider wird bei Kraft gerade die Benutzung des Materialteils und dabei auch die eigene Stellung-

nahme zu vielen Punkten dem Leſer außerordentlich ſchwer, mitunter ſogar nahezu unmöglich gemacht durch die übergroße Zahl formelhafter Zeichen für die einzelnen Typen der behandelten Altertümer und durch gewiſſe Unſtimmigkeiten in den zugehörigen Überſichtsliſten. Hier und da wird man auch mit von Kraft geäußerten Anſichten wohl kaum voll übereinſtimmen, insbeſondere bei dem Kapitel über die Beſiedlung und da, wo er über den eigentlichen Rahmen des Themas hinausgreift und z. B. auf ungariſche oder oſtdeutſche Verhältniſſe Bezug nimmt. Erwünſcht wären m. E. zuweilen ferner genauere Literaturbelege für nicht württembergiſche Funde und Meinungen anderer Verfaſſer. Der Verſuch einer verbeſſerten, relativen, zeitlichen Einteilung des württembergiſchen Bronzealters und die Einreihung der entſprechenden Stufen in das, z. B. auch in Schleſien übliche, beſonders für den germaniſchen Kulturkreis Skandinaviens und Norddeutſchlands bewährte Chronologie-Syſtem iſt von größter Wichtigkeit und ſcheint uns mit überzeugenden Gründen durchgeführt zu ſein. Wenn hier noch einzelne offene Sonderfragen beſtehen, ſo liegt dies an den Lücken im bisherigen Material, die zum großen Teil nur durch die mangelhaften alten Grabungen entſtanden ſind. Die Zergliederung der Keramik dürfte bei der Formenkunde (Typologie), zum Teil auch bei der Aufſtellung völkiſch getrennter Sondergruppen manchmal etwas zu weitgehend ſein. Hoffentlich bringen hier neue Funde auf Grund von verſtärkter Landes-Denkmalpflege noch weitere Aufklärungen, ſo daß man z. B. nicht mehr ohne Zwiſchenglieder Gefäße des endſteinzeitlichen Michelsberger Stils mit ſolchen der entwickelten Bronzezeit zu vergleichen braucht, zumal, wenn es ſich, wie bei einigen von Kraft angeführten Fällen, nur um ziemlich allgemeine Ähnlichkeiten handelt.

Die bronzezeitliche Kultur Schleſiens und der übrigen Gebiete des gleichen Kulturkreiſes zeigt, wie Kraft treffend hervorhebt, im Vergleich mit Südweſtdeutſchland eine in den Grundzügen durchaus verſchiedene Eigenart. In der Zeit der ſchleſiſchen, älterbronzezeitlichen Hügelgräber (Montelius-Per. II, Kraft und Reinecke Per. B-C) ſind aber doch mehr Übereinſtimmungen vorhanden, als man im allgemeinen annimmt, zumal hier der für die ſpätere Zeit mit einigen Ausnahmen zutreffende ſcharfe Gegenſatz — hier Hügelgräber, dort „lauſitziſche“ Urnenfelder — vollkommen wegfällt. Mit beſonderem Intereſſe dürfen wir auch Kraft's Unterſuchungen über die am Ende der Bronzezeit beginnende Urnenfelderkultur Südweſtdeutſchlands erwarten. Er leitet ſie direkt aus „Oſt-Mittel-Europa“ (S. 98) her, d. h. aus unſerem „lauſitziſchen“ Kulturkreis. Auf S. 82 iſt allerdings in demſelben Zuſammenhang auch auf die Schweizer Pfahlbaukultur verwieſen.

Hinſichtlich des Volkstums der württembergiſchen Bronzezeitkultur kommt Kraft zu folgendem Schluß: „Man kann von „urkeltiſch“ ſprechen. Ebenſo deutlich ſind aber durch die Aunjetitzer Gruppe die Beziehungen zu den Illyriern, welche durch die Urnenfelder nochmals verſtärkt werden.“ Es würde zu weit führen, hier darauf näher einzugehen. Um nur eins hervorzuheben: Die Gleichſetzung: Württembergiſche Frühbronzezeit Gruppe I = Aunjetitzer = Illyrier dürfte in dieſer entſchiedenen Form mindeſtens noch einigermaßen gewagt ſein.

Eine äußerſt glückliche Ergänzung der Kraftſchen Arbeit iſt für die Bronzezeitforſchung in Süddeutſchland und den Nachbargebieten eine ebenfalls erſt kürzlich erſchienene ausgezeichnete Behandlung der elſäſſiſchen Bronzezeitfunde von Hagenau und Umgegend aus der Feder A. Schäffer's mit dem Titel: „Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau“ 1. Les tumulus de l'age du bronze. Hagenau 1926, S. 1–279 m. 15 Taf., 2 Karten u. 75 Textabbildungen. B. v. R.

Hans Gummel: Hannoverſche Urgeſchichte im Schrifttum der Jahre 1893 bis 1923. Culemannſche Druckerei, Hannover 1927 — 136 S.

Bei der in den letzten Jahrzehnten raſch angewachſenen urgeſchichtlichen Literatur machte ſich allenthalben der Übelſtand bemerkbar, daß das Material verſtreut und an unzulänglichen Stellen veröffentlicht worden war. Freudig begrüßt wurden infolgedeſſen die im Mannus erſchienenen Literaturüber-

ſichten einzelner Provinzen und Landesteile. Gummel hat für Hannover eine ähnliche Zuſammenſtellung geſchaffen. Er hat aber viel weiter ausgeholt als die Bearbeiter der Literaturüberſichten im Mannus und verſucht, alles Material zu erfaſſen. So iſt daraus ein Buch entſtanden, welches ſtets größten Wert behalten wird, zumal auch Gummel mit peinlichſter Genauigkeit gearbeitet hat. Durch die Verbindung von zeitlicher und örtlicher Anordnung des Stoffes macht ſich zwar eine gewiſſe Trockenheit in der Darſtellung bemerkbar, die Überſichtlichkeit wird aber dadurch außerordentlich gefördert. — Daß in der großen Provinz Hannover nur 17 Muſeen vorhanden ſind, in denen Bodenaltertümer aufbewahrt werden, iſt, an unſeren ſchleſiſchen Verhältniſſen gemeſſen, eine geringe Anzahl.

K. T.

Ernſt Jungklaus: Römiſche Funde in Pommern. Ratsbuchhandlung L. Bamberg, Greifswald, 1925 — 119 S. 2,40 Mk.

Zuſammenſtellungen von Fundgruppen eines Gebietes ſind ſtets erwünſcht und werden immer ihren Wert behalten. So iſt auch die vorliegende Arbeit über die in Pommern gefundenen römiſchen Importſtücke ſehr zu begrüßen. Nur ſchade, daß der verdienſtvollen Arbeit keine Abbildungen beigegeben ſind. Als klaſſiſcher Archäologe gliedert Jungklaus die Funde nach ihrer Metallart und behandelt nacheinander die aus Gold, Silber uſw. Leider hat der Verfaſſer auf die Zuſammenhänge der einzelnen Funde zu Gruppen nicht den nötigen Wert gelegt, wodurch die Benützung des Materials erſchwert wird. Anfechten laſſen ſich die Ausführungen über die „zufälligen" Funde. Wenn z. B. auf einem Acker in einem Jahre 25 römiſche Münzen zutage kommen, ſo ſind ſie nicht in die Gruppe der Funde einzuordnen, welche auf ein unbeabſichtigtes Verlieren ſchließen laſſen. Das Kapitel über die Handelsbeziehungen dürfte angefeindet werden. Der Verfaſſer ſpezialiſiert viel zu viel. Daß dem Seewege nach Pommern von Rom und den Provinzen vor dem Landwege der Vorzug gegeben wird, iſt eine unglückliche Annahme. Der einzige Landweg nach Pommern im 1. Jahrh. n. Chr. ſoll der geweſen ſein, welcher Oberſchleſien, Kaliſch und den Südweſtzipfel von Weſtpreußen berührte. Der Weg an der Oder entlang wird abgelehnt. Dabei überſieht der Verfaſſer ganz die kulturellen Zuſammenhänge, die in dieſer Zeit zwiſchen Schleſien und dem Odermündungsgebiet beſtehen, und die nur durch den Oderweg gepflegt werden konnten.

K. T.

A. Alföldi: Der Untergang der Römerherrſchaft in Pannonien, 2 Bände, Ungariſche Bibliothek Nr. 10 u. 12. W. de Gruyter & Co., Berlin, 1926.

Ein derartig treffliches Werk wie das von Alföldi iſt für unſer Fach ſchon ſeit vielen Jahrzehnten nicht mehr in Ungarn geſchrieben worden. Die „Keſzthely-Kultur", über der ſo viel herumgeraten wurde, weiſt der Verfaſſer eindeutig den Avaren zu. Die Anweſenheit einer römiſchen Bevölkerung in Pannonien wird bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. feſtgeſtellt. Wie viel Neues fällt außerdem für die Germanenforſchung ab, wie viele andere Völker werden herangezogen, welche ſich im Laufe der Völkerwanderung in Ungarn aufgehalten haben! Ganz abgeſehen von den reichen Ergebniſſen ſind die Bände auch in methodiſcher Hinſicht muſtergültig. Sie zeigen deutlich, was bei einer verſtändnisvollen Zuſammenfaſſung von Numismatik, Geſchichte, klaſſiſcher und vorgeſchichtlicher Archäologie erreicht wird. — Den Schleſier wird beſonders intereſſieren, was der Verfaſſer über die nach Ungarn gezogenen Wandalen ſagt. Daß er ihre Sitze noch um 400 n. Chr. in Oſtungarn annimmt, halte ich nicht für richtig. Auch ſcheint es mir zu weit zu gehen, wenn Alföldi die Anweſenheit von Wandalen in Pannonien verneint, zumal einige Funde für dieſe Annahme ſprechen. Allerdings müſſen zur endgültigen Klärung erſt neue Grabungen abgewartet werden.

K. T.

Ferdinand Friedensburg: Münzkunde und Geldgeſchichte der Einzelſtaaten des Mittelalters und der

neueren Zeit. Mit 230 Abbildungen. (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geſchichte, herausgegeben von G. v. Below und F. Meinecke, Abteilung IV, Hilfswiſſenſchaften und Altertümer.) Verlag von R. Oldenbourg, München und Berlin. 1926. VIII + 196 S. — Broſch. 14,00 Mk., Lw. 16,50 Mark.

Das vorliegende Werk vermehrt nicht die große Zahl volkstümlicher Einführungen in die Numismatik, es befaßt ſich überhaupt nicht mit der allgemeinen Münzkunde und Geldgeſchichte, die vielmehr in einem anderen Bande des Geſamtwerkes durch A. Luſchin von Ebengreuth in klaſſiſcher Weiſe behandelt worden iſt, ſondern ſie bietet etwas ganz neues: eine Münzgeſchichte der Einzelſtaaten für die Zeit von der Völkerwanderung bis zum Weltkriege. Es werden alſo mit erſchöpfender Gründlichkeit alle Staaten und Reiche mit ihren zahlloſen Fürſtentümern, Grafſchaften und Städten vorgenommen, die über ein eigenes Münzweſen verfügten, und dieſes in knappen Zügen aber doch überaus anſchaulich dargeſtellt. Ein Hand- und Nachſchlagebuch für alle an der Münze intereſſierten Kreiſe, in erſter Linie die Hiſtoriker, ſollte geſchaffen werden. Dieſen Zweck hat der Verfaſſer vollkommen erreicht. Zunächſt gehörte dazu eine Beherrſchung des ungeheuren Materials, wie ſie von den heutigen, überwiegend ſpezialiſtiſch ausgebildeten Numismatikern wohl nur wenige beſitzen. Es will wahrlich etwas heißen, wenn man über die Münzen etwa der Goten und Wandalen oder der ſüdſlawiſchen Dynaſten des Mittelalters ebenſo Beſcheid weiß, wie über die der iſlamitiſchen und oſtaſiatiſchen Reiche. Einen weſentlichen Anteil hat aber auch die Kunſt der Darſtellung, die den ſpröden Stoff immer anregend zu geſtalten und die Fülle der Einzelheiten unter große Geſichtspunkte zu ordnen verſteht. Beſonderer Wert iſt auf möglichſte Einfachheit und Überſichtlichkeit gelegt. Die letztere wird durch ein ausführliches Namen- und Sachregiſter noch erhöht. Erwünſchte Zugaben ſind ferner: ein Verzeichnis der wichtigſten Literatur und neunzehn vorzüglich ausgeführte Lichtdrucktafeln mit photographiſchen Abbildungen von Münztypen. Das neue Werk Friedensburgs reiht ſich ſeinen zahlreichen früheren Veröffentlichungen würdig an. Es bedeutet ein unentbehrliches Hilfsmittel gleichermaßen für den Geſchichtsforſcher und Nationalökonomen, wie für den Numismatiker. H. S.

Schleſiſcher Altertumsverein

Bericht über die Vereinsjahre 1924/25 und 1925/26

In der Zuſammenſetzung des Vorſtandes trat erſt gegen Ende der Berichtszeit eine Änderung ein. Die Herren Dr. Preſcher, Landgerichtsdirektor Schlawe und Profeſſor Dr. Maſner ſchieden aus dem Vorſtande aus. An ihrer Stelle wurden die Herren Reg.-Rat v. Moßner, Lehrer Geſchwendt und Profeſſor Dr. Hintze zu Beiſitzern gewählt.

Folgende, mit Vorträgen verbundene Verſammlungen wurden abgehalten:

1. Juni 1924. Wanderverſammlung in Fürſtenſtein. Beſichtigung der Bibliothek, des Schloſſes und der gärtneriſchen Anlagen Sr. Durchlaucht des Fürſten von Pleß. Mittageſſen in der Alten Burg, Fürſtenſteiner Grund.

3. November 1924. Herr Dr. Walter Nickel: Das Werk Ferdinand Maximilian Brockhoffs im Breslauer Dome.

27. November 1924. 25jähriges Jubiläum des Schleſiſchen Muſeums für Kunſtgewerbe und Altertümer.

8. Dezember 1924. Herr Sanitätsrat Dr. Georg Luſtig: Neue Forſchungen über die Altertümer auf dem Zobtenberge.

12. Januar 1925. Herr Muſeumskuſtos Dr. Erich Wieſe: Der Meiſter der Dumloſe-Kreuzigung und ſein Kreis.

16. Februar 1925 (gemeinsam mit der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde). Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Kornemann: Völker und Völkerwanderungen im alten Italien.

23. März 1925. Herr Dr. Ernst Boehlich: Der Schädel von Dyhernfurth im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, ein Beitrag zur Geschichte des Vampyrismus in Schlesien.

27. April 1925. (Hauptversammlung) Herr Univ.-Professor Dr. Rudolf Much aus Wien: Die Götter der Wandalen und der Stammeskult auf dem Zobtenberge.

21. Juli 1925. Wanderversammlung in Leubus. Erklärung der Klosterkirche durch Herrn Dr. Erich Wiese.

9. November 1925 (gemeinsam mit dem Kunstgewerbeverein). Herr Dr. Wolfgang Schultz aus Görlitz: Das Wikingerschiff von Oseberg in Norwegen, ein Denkmal germanischer Kunst des 9. Jahrhunderts.

7. Dezember 1925. Herr Professor Dr. Richard Knötel: Die Kunst der evangelischen Kirche Schlesiens im Zeitalter der Reformation.

18. Januar 1926 (gemeinsam mit dem Kunstgewerbeverein). Herr Dr. Günther Grundmann aus Warmbrunn: Das Riesengebirge in der bildlichen Darstellung von drei Jahrhunderten.

22. Februar 1926. 1. Herr Professor Dr. Hans Seger: Zum Geburtstage von Wilhelm Grempler und Hermann Luchs,

2. Herr Dr. Christian Gündel: Das Grabmal Heinrichs IV. in der Kreuzkirche zu Breslau.

29. März 1926. Herr Dr. Alfred Schellenberg: Die schlesische Damastweberei in drei Jahrhunderten.

Neu eingeführt wurden seit Mai 1924 Fachsitzungen, zunächst für die Freunde der Vor- und Frühgeschichte. Sie finden an jedem ersten Mittwoch des Monats von 8–10 Uhr abends statt und sind stets sehr gut besucht. In enger Zusammenarbeit mit dem Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer wurden ferner seit Ostern 1925 regelmäßige Ferienkurse für Denkmalspfleger veranstaltet, die sich gleichfalls reger Teilnahme, besonders aus Lehrerkreisen, erfreuen.

Durch Bewilligung des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft wurde der Verein in die Lage gesetzt, sich in größerem Umfange an den Arbeiten zur Erforschung der Vor- und Frühgeschichte der Provinz zu beteiligen. Genannt seien die Grabungen auf dem Zobtengipfel, über die ein vorläufiger Bericht in den Altschlesischen Blättern I S. 2ff. enthalten ist.

Von Veröffentlichungen gab der Verein gemeinsam mit dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer die Festschrift zu dessen 25jährigen Jubiläum, zugleich VIII. Band der Neuen Folge von Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, heraus; ferner Heft 2 seiner Mitteilungen „Altschlesien" und als neues Organ seit Januar 1926 das Nachrichtenblatt „Altschlesische Blätter", von dem bis Ende der Berichtszeit drei Nummern erschienen sind. Die Zweckmäßigkeit ihrer Herausgabe hat sich sofort durch ein starkes Anwachsen der Mitgliederzahl erwiesen. Der Verein hat außerdem eine Reihe wichtiger wissenschaftlicher Werke durch Lieferung von Abbildungs-Vorlagen und Darleihung von Druckstöcken unterstützt, so die Werke von Kurt Tackenberg: „Die Wandalen in Niederschlesien" und von B. v. Richthofen: „Die ältere Bronzezeit in Schlesien", sowie die auf Schlesien bezüglichen Artikel von H. Seger in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte.

Mitgliederverzeichnis des Schlesischen Altertumsvereins

Anschriftenänderungen oder fehlerhafte Angaben bitten wir dem Schriftführer mitzuteilen

Vorstand

1. Vorsitzender:

Seger, Hans, Dr., Direktor des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, o. Hon.-Professor a. d. Universität, Breslau 13, Viktoriastraße 117/119.

2. Vorsitzender:

Burgemeister, Ludwig, Dr., Landes-Baurat und Provinzialkonservator, Breslau 16, Tiergartenstraße 87.

Schriftführer:

Jahn, Martin, Dr., Kustos am Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau 17, Frankfurter Straße 115.

Schatzmeister:

Kuhn, Georg, Bankdirektor, Breslau 13, Hohenzollernstraße 48.

Beisitzer:

Engel, Bernhard, Geheimer Justizrat, Landgerichtsdirektor a. D., Breslau 13, Höfchenplatz 9.
Geschwendt, Fritz, Lehrer, Breslau 10, Kospothstraße 30.
Hintze, Erwin, Dr., Professor, Kustos am Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau 8, Clausewitzstraße 25.
Lustig, Georg, Dr., Sanitätsrat, Breslau 8, Klosterstraße 31.
von Moßner, Erich, Dr., Regierungsrat, Breslau 16, Beethovenstraße 33.

Ehrenmitglieder

Bahrfeldt, Emil, Dr., Bankdirektor, Berlin.
Feyerabend, Ludwig, Professor, Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Görlitz.
Friedensburg, Ferdinand, Dr., Geheimer Regierungsrat, Hirschberg i. Schl.
Masner, Karl, Dr., Professor, Museumsdirektor i. R., Breslau 16, Fürstenstraße 124.
Müller, Sophus, Dr., Professor, Direktor des Nationalmuseums in Kopenhagen i. R.

Korrespondierende Mitglieder

Beltz, Robert, Dr., Professor, Schwerin i. M.
Götze, Alfred, Dr., Professor, Berlin.
Heger, Franz, Regierungsrat, Museumsdirektor i. R., Wien.
Kossinna, Gustaf, Dr., Universitäts-Professor, Geheimer Regierungsrat, Berlin.
Szombathy, Joseph, Hofrat, Wien.

Wirkliche Mitglieder

I. Provinz Niederschlesien

A. Bezirk Breslau

Stadtkreis Breslau

Alexander, Fritz, Bankier und Fabrikbesitzer, 6, Königsplatz 8.

Ankarstrand, G. m. b. H., Chemigraphische Kunstanstalt, 13, Moritzstraße 19.

Appel, Carl, Dr., Geh. Regierungsrat, Universitäts-Professor, 16, Wardeinstraße 1.

Asch, Robert, Dr., Primärarzt, 5, Gartenstr. 9.

Ausner, Franz, Geh. Regierungsrat, 13, Charlottenstraße 32, II.

Baecker, Adalbert, Kunstmaler, 10, Friesenplatz 4.

Balder, Max, Dr. jur., Rechtsanwalt, 18, Kirschallee 22.

Bartels, Kurt, Kaufmann, 16, Leerbeutelstr. 7.

Barth, Gertrud, 5, Brandenburger Straße 21.

Bauschke, Jos., Studien-Assessor, 9, Monhauptstraße 3a.

Beck, Rudolf, Studienrat, 16, Birkhuhnweg 2.

Becker, Robert, Professor, 5, Viktoriastr. 14, III.

Becker, Hauptmann a. D., 18, Menzelstraße 39.

Beerel, Franz, Kaufmann, 5, Hohenzollernstraße 12.

Bertram, Adolf, Dr., Kardinal, Eminenz, 9, Domstraße 15.

Beyer, Adolf, Buchhändler, 2, Palmstr. 23, III.

Bialon, Oswald, Dr. phil., Laboratoriums-Vorsteher, 10, Lehmdamm 5c.

Bluhm, Arno, Dr., Rechtsanwalt, 1, Ring 15.

Boehlich, Ernst, Dr., 9, Adalbertstraße 33.

Bogatsch, Adolf, Dr., Geheimer Sanitätsrat, 13, Hohenzollernstraße 68.

Böhm, Hugo, Buchdruckereibesitzer, 2, Teichstraße 7.

Böhmer, Alexander, Studienrat, 16, Piastenstraße 48.

Bohn, Erich, Dr., Rechtsanwalt, 5, Tauentzienstraße 16.

Bönisch, Hermann, Generalagent, 13, Viktoriastraße 117/119.

Bössert, Reinhold, Fabrikbesitzer, 5, Neue Schweidnitzer Straße 15.

Bon, Regierungs- u. Baurat, 10, Venderplatz 34.

Boronow, Ernst, Dr., Zahnarzt, 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 52.

Braune, Heinz, Dr., Professor, Museumsdirektor, 5, Museumplatz.

Brendgen, Arnold, Stadtrat, Kaufmann, 1, Ohlauer Straße 43.

Breslauer, Albert, Dr., Justizrat und Rechtsanwalt, 16, Wardeinstraße 5.

Bucher, Jean, Bankdirektor, 13, Hardenbergstraße 3.

Buchwald, Conrad, Dr., Professor, Museumskustos, 8, Klosterstraße 102.

Buchwald, Rudolph, Dr. theol., Professor, Domherr, 9, Domstraße 1, part.

Buhrmann, Paul, Kaufmann, 13, Hohenzollernstraße 69.

Bumke, Peter, Rechtsanwalt, 1, Antonienstraße 19/21.

Burgemeister, Ludwig, Dr., Landes-Baurat und Provinzial-Konservator, 16, Tiergartenstraße 87, II.

Colden, Curt, Dr. med., Augenarzt, 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 76.

Deutsch, Bertrand, Prokurist, 5, Antonienstr. 2, III.

Dietrich, Bruno, Dr., Professor, 2, Tauentzienstraße 34.

Dittrich, Heinrich, Konsistorialrat, 9, Domplatz 12.

Dockhorn, Fritz, Landesrat, 13, Viktoriastr. 64.

Dörr, Theodor, Direktor der Breslauer Rück- und Mitversicherungs-A.-G., 18, Scharnhorststraße 27.

Driesler, Josef, Mittelschulrektor i. R., 16, Piastenstraße 37.

Eberhardt, Hermann, Kaufmann, Major, 18, Akazienallee 4.

Eckardt, Paul, Dr., Sanitätsrat, 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 59.

Ehrlich, Felix, Dr., Universitäts-Professor, 16, Fürstenstraße 102.

Ehrlich, Paul, Regierungsbaumeister a. D., 18, Scharnhorststraße 18/20.

Ehrlich, Richard, Regierungsbaumeister a. D., 18, Eichendorffstraße 41.

von Eichborn, Kurt, Dr., 18, Eichendorffstraße 15/17.
Elsner, Friedrich Wilhelm, Dr., Zahnarzt, 2, Neue Taschenstraße 31.
Enderwitz, F., Lehrer, 9, Brigittenthal 47.
Engel, Bernhard, Geh. Justizrat, 13, Höfchenplatz 9.
Engelbert, Kurt, Dr., Fürstbischöflicher Notar, 9, Kleine Domstraße 4/6.
Epstein, Agnes, Rentiere, 5, Museumplatz 6.
Epstein, Ludwig, Kaufmann, 5, Museumplatz 6.
Eras, Herbert, Architekt, 16, Kaiserstraße 78.
Feige, Arnold, Geh. Justizrat, 2, Tauentzienstraße 32.
Feige, Max, 5, Opitzstraße 78.
Fennig, Max, Pfarrer, 1, Poststraße 11.
Fiedler, H., Lehrer, 8, Brüderstraße 75.
Fischer, Otto, Dr., Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat und Universitäts-Professor, 9, Monhauptstraße 3.
Foerster, Alfred, Gürtlermeister, 1, Ketzerberg 12.
Fox, Robert, Dr., Oberstudiendirektor, 16, Kaiserstraße 77.
Frey, Egmont, Kaufmann, 18, Schenkendorfstraße 12.
Frey, Georg, Hofjuwelier, 1, Schweidnitzer Straße 48.
Friederici, Alfred, Apotheker, 13, Höfchenstraße 29.
Friedrich, Heinrich, Subdirektor, 18, Kaiser-Wilhelm-Straße 200.
Frost, Alfred, Kaufmann, i. Fa. Frost & Haehnel, 1, Schloßohle 7/9.
Fuchs, Arnold, Dr. med., 2, Gartenstr. 97, I.
Gallinek, Ernst, Dr., Rittergutsbesitzer, 13, Agathstraße 14.
Geschwendt, Fritz, Lehrer, 10, Kospothstr. 30.
Gießmann, Adolf, Kunstmaler, 13, Höfchenstraße 94.
Gnerlich, Luise, Lyzeallehrerin, 6, Alsenstraße 26, III.
Goldstein, Max, Architekt, 13, Goethestr. 35/37.
Gollnisch, Dr., Studienrat, 17, Queisstr. 55.
Görlich, August, Mittelschullehrer, 16, Fürstenstraße 81.
Gottschalk, Joseph, stud. theol. cath., 9, Domplatz 14.
Gottwald, Alfred, Kunstmaler, 16, Fürstenstraße 75, III.
Götz, Heinrich, Photograph, 5, Tauentzienstr. 2.
Grabowsky, Fritz, Direktor des Zoologischen Gartens, 16, Grüneicher Weg 1 (Verwaltungsgebäude).
Graß, Barth & Comp., Buchdruckerei, 1, Herrenstraße 20.
Grisebach, August, Dr., Universitäts-Professor, 18, Wölflstraße 11.
Grospietsch, Georg, Bürodirektor, 9, Monhauptstraße 18, I.
Grünberger, Hugo, Justizrat und Rechtsanwalt, 5, Gräbschener Straße 5.
Grunow, Martin, Studienrat, 13, Moritzstraße 53, III.
Grüttner, Oscar, Kaufmann, 13, Gutenbergstraße 50.
Grützner, Paul, Generallandschafts-Syndikus und Geh. Regierungsrat, 1, Taschenstraße 18.
Guhr, Hermann, Gymnasial-Oberlehrer, 9, Fürstenstraße 6.
Güttel, Werner, Dr., Ingenieur, 10, Marsstraße. 10.
Guttentag, Eduard, Juwelier, 1, Am Rathaus 23.
Haase, M., Konrektor, 23, Galleſtraße 18.
Habel, Paul, Dr., Professor, Studienrat i. R., 9, Paulstraße 38.
Haertel, Sigfried, Maler, Professor, 8, Klosterstraße 35, Gartenhaus II.
Hagedorn, Otto, Lehrer, 2, Tauentzienstraße Nr. 108/110.
Hamburger, Richard, Dr., Zahnarzt, 2, Tauentzienstraße 25.
Hansen, Adolf, Direktor, 18, Ebereschenallee 9.
Hauck, Frau verw. Landesrat, 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 84.
Hausfelder, Georg, Auktions-Kommissarius a. D., 1, Zwingerstraße 24, pt.
Hausfelder, Hans, Kaufmann, 1, Zwingerstraße 24.
Heer, Ernst, Geh. Regierungsrat, 13, Opitzstraße 2/4.
Heidrich, Arthur, Lehrer, 16, Drosselweg 42.
Heidrich, Georg, stud. phil., Gneisenauplatz.
Heilberg, Adolf, Geh. Justizrat, Rechtsanwalt und Stadtverordneter, 5, Schweidnitzer Stadtgraben 19.
Heimann, Georg, Dr. jur., Kommerzienrat und Bankier, 16, Hohenloheſtraße, Parkvilla.

Heimann, Paul, Dr. jur., Kaufmann, 13, Reichspräsidentenplatz 10.
Heintze, Fritz, Kaufmann, 13, Reichspräsidentenplatz 13.
Hellmich, Ulrich, Bankbeamter, 17, Krischkestraße 12.
Henneck, Johannes, Bildhauer, 9, Scheitnigerstraße 43.
Hermes, Willi, Stadtinspektor, 10, Lehmdamm Nr. 52/54.
Herrmann, Erich, Dr., Sanitätsrat, 6, Friedrich-Wilhelmstraße 12.
Heymann, Franz, Bankprokurist, 8, Mauritiusstraße 22.
Heymann, Philibert, Dr., Fabrikbesitzer, 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 73, pt.
Hildebrand, Walter, Kaufmann, 1, Junkernstraße 13.
Hilger, Reinhard, Bildhauer, 10, Hermannstraße 18, I.
Hillmann, Gerhard, Kaufmann, 9, Monhauptstraße 8, Gh. III.
Hintze, Erwin, Dr., Professor, Museums-Kustos, 8, Clausewitzstraße 25.
Hippe, Max, Dr., Professor, Direktor der Stadtbibliothek, 5, Brandenburger Straße Nr. 48.
Hirt, Ferdinand, Universitäts- und Verlagsbuchhandlung, 6, Königsplatz 1.
Hirt, Willi, Dr., Sanitätsrat, 1, Ohlauufer 27.
Hoffmann, H., Professor, 1, Antonienstraße 28.
Hoffmann, Lehrer, 9, Monhauptstraße 18.
Hopf, Wilhelm, Brauereibesitzer, 24, Gräbschener Straße 201.
Hornig, cand. phil., 1, Karlstraße 20.
Hübner, Anton, Weingroßkaufmann, 1, Schuhbrücke 13.
Hübner, Hermann, Mittelschulrektor, 1, Münzstraße 9.
Hübner, Otto, Dr., Zahnarzt, 1, Ohlauer Stadtgraben 29.
Huldschinsky, Fritz, Kaufmann, 13, Steinstraße 17.
Hupbach, Walter, Direktor bei Trelenberg, 24, Gräbschener Straße 269/281.
Hutstein, Helene, Fräulein, 2, Gartenstraße 67.
Hütter-Weyrauch, Kurt, Dr. phil., 1, Große Groschengasse 13.
Jacobsohn, Otto, Buchhdl., 5, Tauentzienstr. 11.
Jaeschke, Helene, Fräulein, 16, Friesenplatz 4.
Jahn, Martin, Dr., Museums-Kustos, 17, Frankfurter Straße 115.
Jungfer, Eduard, Stadtältester, 13, Schillerstraße 2.
Kaleve, Paul, Pfarrer, 10, Neue Sandstraße 6.
Kallus, Reinhold, Kaufmann, 8, Webskystr. 4.
von Kardoff, Frau, 18, Güntherstraße 1.
von Kehler, Major a. D., 9, Monhauptstraße Nr. 12.
Kielbassa, Agnes, Konrektorin, 8, Clausewitzstraße 22.
Kipke, Martha, Frau, 13, Reichspräsidentenplatz 1.
Kirschner, Friedrich, Firma, 1, Große Groschengasse 13.
Kleemann, Max, Postdirektor, 2, Neudorfstraße 34.
Klein, Paul, stud. phil., 10, Weinstraße 83.
Kliem, Fritz, Dr., Oberlehrer, 1, Ring 51.
Klimpel, Georg, Dr. phil., 23, Fichtestraße 12.
Klose, Arthur, Kaufmann, 13, Neudorfstraße Nr. 59, II.
Knappe, Fritz, Lehrer, 9, Hedwigstraße 43.
Knötel, Paul, Dr., Prof., 5, Tauentzienplatz 2.
Kochanowski, Sigismund, Kaufmann, 13, Neudorfstraße 43.
Koehler, Willibald, 23, Herdainstraße 52.
Kokoschka, V., Lehrer, 23, Kantstraße 46.
Korn, Wilhelm, Dr. phil., 16, Wardeinstraße Nr. 6/8.
Kornemann, Dr., Universitäts-Professor, Geh. Regierungsrat, 16, Uferzeile 10.
Kosa, Max, Kaufmann, 9, Monhauptstraße 16.
Krause, Berthold, Fleischermeister, 1, Schuhbrücke 63.
Kretschmer, Elisabeth, Lehrerin, 9, Adalbertstraße 73.
Kröll, Charlotte, Lehrerin, 16, Fürstenstr. 91.
Krug, Albert, Eisenbahnbauinspektor, 13, Neudorfstraße 91a, II.
Kuhn, Georg, Bankdirektor, 13, Hohenzollernstraße 48.
Kühnau, Richard, Dr., Prof., Ober-Studienrat i. R., 16, Kaiserstraße 76, I.
Kuhnert, Joseph, Pfarrer, 6, Am Nikolaistadtgraben 10.
Kuron, Constantin, Dr., prakt. Arzt, 1, Am Ohlauufer 12.

Kuß, Eliſe, Frau verw. Eiſenbahn-Sekretär, 9, Adalbertſtraße 72.
Küſter, H. A., Kaufmann, 16, Grüneiche 10.
Landsberg, Erich, 10, Schießwerderſtr. 10 bei Hellmich.
Landsberger, Franz, Dr., Prof., 18, Kirſchallee 18.
Lange, Eliſabeth, Direktorin der Kunitz-Malberg-Schule, 2, Neudorfſtr. 34.
Leipziger & Kößler, Firma, 5, Neue Schweidnitzer Straße 16/17.
Liebich, Bruno, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, 16, Parkſtraße 40.
Liebich, Ernſt, Inſtrumentenmacher, 1, Katharinenſtraße 2.
Lingelsheim, Alexander, Dr., Kuſtos, 16, Piaſtenſtraße 11.
Loch, Oskar, Reſtaurator am Muſeum der bildenden Künſte, 13, Hohenzollernſtr. 43.
Löffler, Fritz, Fabrikbeſ., 10, Waſſergaſſe 16, II.
Loewe, Hedwig, Lehrerin, 16, Fürſtenſtr. 51/53.
Lukaſzczyk, Dr., Konſiſtorialrat, 9, Kleine Domſtraße 4/6.
Luſtig, Georg, Dr., Sanitätsrat, 8, Kloſterſtr. 31.
Maetſchke, Ernſt, Dr., Prof., Studienrat i. R., 16, Lutherſtraße 25.
Malten, Ludolf, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, 13, Sauerbrunn 2.
Mangelsdorff, Julius, Prokuriſt, 16, Auenſtraße 7.
Mann, Max, Kaufmann, 8, Brüderſtraße 22.
Marthen, Lina, Lehrerin, 5, Yorckſtraße 18.
Maſner, Karl, Dr., Prof., Muſeumsdirektor i. R., 16, Fürſtenſtraße 124.
Matthias, Moritz, Rentier und Major d. L. a. D., 18, Lindenallee 6/8.
Matyſiak, Mittelſchullehrer, 10, Neue Adalbertſtraße 110.
von Mayer, Rudolf, 9, Adalbertſtraße 60.
Mayer, Wilhelm, Dr. phil., 18, Landsbergſtr. 12.
Meckauer, Clara, 2, Schweidn. Stadtgraben 14.
Michael, Clemens, Erzprieſter, Pfarrer bei St. Matthias, 1, Ritterplatz 17.
von Moßner, Erich, Regierungsrat, 16, Beethovenſtraße 33.
Müller, Georg, Baurat, 23, Kantſtraße 38.
Müller, Kurt, Architekt, 8, Kloſterſtr. 81, II.
Neubert, Fritz, Dr. phil., Univerſitäts-Prof., 16, Auenſtraße 21.
Neugebauer, Karl, Gutsbeſitzer und Oberleutnant a. D., 13, Kaiſer-Wilhelm-Str. 83.
Nickel, Hermann, Kaufmann, 13, Agathſtr. 10.
Nickel, Walther, Dr. phil., 13, Agathſtraße 10.
Nicolai, Ernſt, Kaufm., 18, Scharnhorſtſtr. 19.
Nicolaus, Max, Lehrer, 9, Hedwigſtr. 64, II.
Niſchkowsky, R., Buchdruckerei, 1, Schuhbrücke 43.
Nitſchke, Albrecht, Kaufmann, 5, Gartenſtr. 34.
Nitſchke, Richard, Dr., Mittelſchullehrer, 16, Tiergartenſtraße 26.
Nowack, Alfons, Prof., Direktor des Diözeſan-Muſeums, 9, Göppertſtraße 12.
Oczipka, Paul, Dr. phil., Studienrat, 13, Gabitzſtraße 25.
Olbrich, Karl, Dr. phil., Profeſſor, Studienrat, 9, Martiniſtraße 6, II.
Olbricht, Conrad, Dr., Studienrat, 2, Gottſchallſtraße 4, II.
Pachur, Adolf, Fabrikbeſitzer, 5, Gräbſchener-Straße 11/15.
Partſch, Karl, Dr. med., Profeſſor, Geheimer Medizinalrat, 13, Kaiſer-Wilhelm-Straße 80.
Pax, Ferdinand, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, Geh. Reg.-Rat, Direktor des botaniſchen Gartens, 9, Göppertſtraße 2.
Peuckert, cand. phil., 9, Fiedlerſtraße 8.
Porſch, Felix, Dr. jur., Geh. Juſtizrat, 1, Am Ohlauufer 14.
Prehn, Bruno, Dr., Studienrat, 13, Elſaſſer Straße 22.
Prelinger, Fritz, Dr., Muſikſchriftſteller, 2, Tauentzienſtraße 53, II.
Preſcher, Kurt, Stadtrat a. D, 5, Hohenzollernſtraße 19.
Preuß, Georg, Architekt, 2, Claaſſenſtraße 17.
Preuß & Jünger, Buchhandlung, 1, Ring 52.
Püſchel, Georg, Goldſchmiedemeiſter, 2, Gartenſtraße 63.
Raabe, Hermann, Fabrikbeſitzer, 10, Roſenthalerſtraße 45.
Radler, Ernſt, Kuratus, 1, Poſtſtraße 11.
Raſchke, Georg, stud. phil., 9, Gertrudenſtr. 18.
Raſel, Georg, Maler, 9, Domplatz 12.
Rauh, E., Prof., Oberlehrer i. R., 18, Eichendorffſtraße 37.
Reich, Joſeph, Dr. med., 13, Auguſtaſtraße 88.
Reichart, Georg, Diplom-Ingenieur, Oberlehrer, 16, Wilhelmsruh.

Reimann, Emil, Kaufmann, 1, Ohlauer Stadtgraben 25.
Reimann, Richard, Gewerbe-Oberlehrer, 5, Auguſtaſtraße 22.
Reincke-Bloch, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, 16, Hobrechtufer 9, I.
Reißmüller, Ernſt, Baurat, 5, Salvatorplatz 2.
Rolle, Richard, Lehrer, 10, Schleiermacherſtr. 37.
von Roy, Roderich, Kaufmann, 5, Agnesſtr. 10.
Rüſter, Paul, Dr. phil., 16, Wilhelmsruher Weg.
Rüſter, Georg, Hutfabrikant, 16, Wilhelmsruher Weg.
Sachs, Margarete, Frau Profeſſor, 18, Oranienſtraße 5.
Sage, Gertrud, 9, Martiniſtraße 3.
Salzberger, Max, Dr. med., 5, Gartenſtr. 30.
Sattler, E., Lehrer, 10, Neue Adalbertſtr. 113.
Sauer, Joſef, Kaufmann, 6, Alſenſtraße 30, II
Schalow, Emil, Lehrer, 23, Galleſtraße 31.
Scheinert, Hugo, Kunſtmaler, 9, Gellhornſtr. 20.
Schlawe, Karl, Landgerichtsdir., 13, Auguſtaſtraße 54.
Schleſiſche Druckerei A.-G., Buch- und Kunſtdruckerei, 2, Tauentzienſtraße 49.
Schleſiſche Steinindustrie vormals Künzel & Hiller, 10, Neue Sandſtraße 1.
Schmude, Albert, Rektor, 12, Kletſchkauſtraße (Schule).
Schneck, Bernhard, Dr. phil., Profeſſor, Oberſtudienrat, 8, Kloſterſtraße 35.
Schneider, Konrad, Buchhändler, 2, Neue Taſchenſtraße 3.
Schölzel, Alfred, Lehrer, 8, Webskyſtraße 4.
Schoenaich, Guſtav, Dr., Profeſſor, Oberſtudienrat i. R., 16, Hobrechtufer 17, III.
Schönfeld, Moritz, Juſtizrat und Rechtsanwalt, 13, Kaiſer-Wilhelm-Straße 54.
Schönhals, Conrad, Kaufmann, 1, Neuſcheſtr. 31.
Scholtz, Bruno, Kaufmann, 13, Moritzſtraße 18.
Schott, Georg, Kaufmann, 1, Junkernſtraße 9.
Schottländer, Paul, Dr., Fideikommißbeſitzer, 5, Tauentzienplatz 2.
Schreck, Willi, Architekt B. D. A., 8, Paradiesſtraße 9.
Schröder, Bruno, Dr. phil., 13, Sadowaſtr. 88, II.
Schultze, Richard, Oberlandesgerichtsrat, Geh. Juſtizrat, 13, Elſaſſer Straße 20, III.
Schwarzer, Dr., Stadtbibliothekar, 9, Kreuzſtraße 45.
Schwerin, Ernſt, Dr. phil., Kommerzienrat, 13, Kaiſer-Wilhelm-Straße 160.
Sckeyde, Julius, Kommiſſionsrat, 1, Ohlauer Straße 21/22.
Seger, Hans, Dr. phil., Univerſitäts Profeſſor, Muſeums-Direktor, 13, Viktoriaſtr. 117/119.
Selle, Max, Kunſtmaler, 9, Paulſtraße 23.
Seppelt, F. X., Dr. theol., Prof., 8, Domſtraße 9.
Seydel, Fritz, Dr., Oberſtabsarzt a. D., 2, Neue Taſchenſtraße 22.
Sommé, Paul, Rentier, 1, Ohlauer Stadtgraben 25.
Sorge, Arthur, Studienrat, 1, Alexanderſtr. 25a.
Soba, Lehrer, 10, Schleiermacherſtraße 15.
Stammwitz, Otto, Juwelier, 2, Gartenſtr. 98.
Steinitz, Wolfgang, 18, Eichendorffſtraße 13.
Steller, Walther, Dr., 13, Hohenzollernſtr. 53, II.
Stephan, Bernhard, Kunſthiſtoriker, 5, Rehdigerplatz 1.
Storch, Margarete, Studienrätin, 1, Am Ohlaufer 37.
Strähler, Curt, Kaufmann, Klein Gandau, Hellerweg, Villa Strähler.
Szyskowitz, Rudolf, Studienrat, 9, Monhauptſtraße 16.
Tackenberg, Kurt, Dr. phil., 2, Fränckelplatz 4, III.
Thamm, Klara, Lehrerin, 23, Steinſtraße 44.
Tietze, Alexander, Dr. med., Profeſſor, Primärarzt am Allerheiligen-Hoſpital, 1, Am Ohlaufer 6.
Tilgner, Oskar, Stadtrat, 13, Goetheſtraße 71.
Tſchunke, Reinhold, Verwaltungs-Direktor, 18, Frobenſtraße 4.
von Uthmann, Eliſabeth, Rentiere, 8, Forckenbeckſtraße 7.
Wagenknecht, Walter, Dr., Stadtchemiker, 1, Am Ohlaufer 35.
Wagner, Benno, Dr. jur., Ober-Regierungsrat, 18, Eichendorffſtraße 49.
Wagner, Paul, Oberſtadtinſpektor, 10, Kreuzburgerſtraße 24, II.
Wanzek, Paul, Dr., Arzt, 5, Sonnenſtraße 31.
Wedler, Polizeibeamter, 18, Menzelſtr. 41/43.
Weege, Fritz, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, 18, Kleinburgſtraße 8.
Weiner, Lehrer, 5, Gräbſchener Straße 119, II,
Weinhold, Friedrich, Dr. med., Sanitätsrat. 13, Kronprinzenſtraße 44.

Weiß, Wilhelm, Dr., Justizrat u. Rechtsanwalt, 13, Charlottenstraße 5.
Wendt, Heinrich, Dr., Prof., Archivdirektor, 12, Drabiziusstraße 14, I.
Wiener, Curt, Dr. med., 1, Blücherplatz 3.
Wiener & Süßkind, Firma, 1, Schuhbrücke 73.
Wiesner, Paul, 1, Am Ohlauufer 27.
Wiese, Erich, Dr., Museumskustos, 23, Gellertstraße 14.
Will, Otto, Dr. phil., Studienrat, 5, Zimmerstraße 4.
Willers, Heinrich, Geh. Justizrat und Rechtsanwalt, Regierungsrat z. D., 18, Kurfürstenstraße 12.
Willkomm, Friedrich, Mittelschullehrer, 2, Palmstraße 5.
Woyciechowski, Alfons, cand. jur., z. Zt. Breslau.
Württembergische Metallwarenfabrik, Aktien-Gesellschaft, 1, Schweidnitzer Str. 31.
Zehrer, Alfred, Mittelschullehrer, 9, Hedwigstraße 68.
Zerner, Richard, Kaufmann, i. Fa. Fischer & Co., 1, Taschenstraße 25.
Ziemer, stud. phil., 13, Hohenzollernstraße 57.
Zwieg, Kaufmann, 8, Königgrätzer Straße 16.

Domkapitel, 9, Domstraße.
Schlesische Generallandschafts-Direktion, 1, Taschenstraße 18.
Friedrichs-Gymnasium, 10, Matthiasstraße 117.
Maria-Magdalenen-Gymnasium, 1, An der Magdalenenkirche.
Matthias Gymnasium, 1, Schuhbrücke 37.
König-Wilhelm-Gymnasium, 5, Sonnenstraße.
Kretschmermittel, 1, Schuhbrücke 79.
Kunst-Akademie, 1, Kaiserin-Augusta-Platz.
Bibliothek der städtischen Kunstgewerbeschule, 8, Klosterstraße 19.
Landwehr-Offizier-Kasino, 1, Karlstr. 29.
Landwirtschaftskammer für Schlesien, 10, Matthiasplatz.
Städtische Lesehalle Nr. II, 10, Matthiasstraße 9.
Magistrat der Stadt Breslau, 1, Rathaus.
Lehrer-Bibliothek des Realgymnasiums zum hl. Geist, 1, Kaiserin-Augusta-Platz.
Riesengebirgs-Verein, 16, Hobrechtufer 13.
Mittelschule 2, Malteserstraße.
Evangelische Schule 60, 10, Michaelisstraße 78/80.
Schlesischer Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche, 10, Elbingstraße 1.
Schulmuseum, 8, Paradiesstraße 25/27.

Landkreis Breslau

Anders, Gustav, Baumeister, Koberwitz.
Bell, Hauptlehrer und Amtsvorsteher, Koberwitz.
Braun, Robert, Hauptlehrer, Hartlieb, Post Klettendorf.
Dülow, Lehrer, Schmolz.
Drobener, Hauptlehrer, Rothsürben.
Grohmann, Lehrer, Klettendorf.
Gruner, Alfons, Lehrer, Prisselwitz.
Grünich, Anton, Lehrer, Klein Tschansch.
Hartlapp, Lehrer, Wirrwitz.
Knura, Lehrer, Klettendorf.
Koschate, Paul, Lehrer, Klein Tschansch.
Kraker von Schwarzenfeld, Frau, geb. von Koschembahr, Bogenau.
Kramer, Robert, Lehrer, Groß Tschansch.
Lewald, A., Rittergutsbesitzer, Sillmenau.
Mache, Rudolf, Lehrer, Puschkowa.
Mausch, Lehrer, Stabelwitz.
Mende, Maximilian, Rentmeister, Klettendorf.
Michner, Lehrer, Koberwitz.
Piontkowitz, Max, Lehrer, Hartlieb.
Pradel, Lehrer, Koberwitz.
Preßgott, Lehrer, Koberwitz.
Raguse, Paul, Pol.-Vers.-Anw., Kentschkau.
Riedel, Paul, Hauptlehrer, Oswitz.
Rother, Adolf, Hauptlehrer, Groß Tschansch.
von Ruffer, Frau, Tinz.
Smith, E., Frau, Mittelschullehrerin, Brockau.
Scholz, Lehrer, Groß Nädlitz.
Schüller, Dr., prakt. Arzt, Geh. Sanitätsrat, Domslau.
Schulz, Alfred, Hauptlehrer, Kattern I.
Tackenberg, Gotthard, Lehrer, Cawallen.
Ulber, Lehrer, Stabelwitz.
von Wallenberg-Pachaly, Friedrich, Major a. D., Siebischau.
Ziebold, Erich, Lehrer, Woischwitz.
Zingel, Heinrich, Hauptlehrer, Groß Tschansch.
Evangelische Schule, Schwoitsch.

Kreis Brieg

Gebhardt, Lehrer, Schüsselndorf.
Günther, Zeichenlehrer, Brieg.
Hoffbauer, Rektor, Klein-Leubusch.
Kopka, Martin, Wurstfabrikant, Brieg, Langestraße 16.
Magistrat der Stadt Brieg.

Kreis Frankenstein

Gabriel, Heinrich, Lehrer, Camenz.
Hannig, Kurt, Superintendent, Frankenstein.
Kepper, Lehrer, Frankenstein
Krebs, Frau, Professor, Reichenstein.
Nickel, Karl, Lehrer, Wartha.
Reichel, Kurt, Lehrer, Hemmersdorf.
Rhensius, Karl, Lehrer, Reichenstein.
Ruft, Hans, Dr. jur., Majoratsbesitzer, Dittmannsdorf.
Schirpke, Artur, Stolz.
Schweda, Wilhelm, Lehrer, Wartha.
Seidel, Stadtsekretär, Frankenstein, Ring 66.
Ueberschaer, Polizeimajor, Frankenstein.
Wegehaupt, Paul, Lehrer, Haunold.

Kreis Glatz

von Eichborn, Wolfgang, Dr. jur., Rittmeister d. L. und Rittergutsbesitzer, Pischkowitz.
Jokisch-Ditze, Amtsgerichtsrat, Reinerz.
Mertz, Dr., Arzt, Stift Scheibe.
von Mutius, Maximilian, Generalmajor z. D. Gellenau.
Pesavento, Modesto, F., Kaufmann, Birgwitz.
Schnobe, Clemens, Stifts-Sekretär, Stift Scheibe.
Sterk, Bruno, Mittelschullehrer, Glatz, Fischerstraße 1.
Gymnasium, Glatz.
Glatzer Gebirgsverein, Glatz.
Verein für Glatzer Heimatkunde, Glatz, Frankensteiner Straße.
Philomathie, Glatz.
Magistrat der Stadt Glatz.

Kreis Guhrau

Aurich, R., Kantor, Schabenau.
Böhm, Hauptlehrer, Gr. Saul.
Göhlmann, Konrad, Lehrer, Guhlau.
von Goßler, Ilse, Frau, geb. von Mauve, Schätz.
Grande, Lehrer, Kaltebortschen.
Günther, Karl, Rittergutsbesitzer, Jästersheim.
Hahn, Gräfin, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, Lübchen.
Heinze, Fritz, Lehrer, Groß Saul.
Ibscher, Karl, Tierarzt, Guhrau.
Kachel, Paul, Pfarrer, Tschirnau.
Klose, Erich, Lehrer, Sandewalde.
Proske, Frieda, Lehrerin, Guhrau.
von Roeder, Karl, Landrat a. D., Ober Ellguth.
Schneider, Ernst, Karl, Lehrer, Herrnstadt.
Scholz, Richard, Lehrer, Ober Schüttlau.
Schulz, Richard, Lehrer, Graben.
Seidel, Lehrer, Juppendorf.
Staehr, Max, Lehrer, Königsbruch.
Kreisbücherei, Guhrau, Topfmarkt 18.
Verein für Heimatpflege und Heimatkunde des Kreises Guhrau, Guhrau.
Magistrat der Stadt Guhrau.
Magistrat der Stadt Herrnstadt.

Kreis Habelschwerdt

Magistrat der Stadt Habelschwerdt.

Kreis Landeshut

Graßme, Martha, Lehrerin, Dittersbach städt.
Hoffmann, Friedrich, Lehrer, Blasdorf.
Jänsch, Josef, Lehrer, Ober Zieder.
Stahel, Heinrich, Maximilian, Hauptmann, Berthelsdorf.
Magistrat der Stadt Landeshut.

Kreis Löwenberg

Beck, Emil, Professor, Löwenberg Schlesien, Promenade 4.
Kleber, Dr., Professor, Löwenberg.
von Klitzing, Dietrich, auf Langenau.
Koch, Lehrer, Löwenberg.
Lewald, Ernst, Rittmeister a. D., Wiesenthal.
Zimmer, C., W., Bankier, Löwenberg.
Magistrat der Stadt Löwenberg.

Militsch

Artelt, Lehrer, Groß Ossig.
Galleiske, August, Dr., Reg.-Rat, Trachenberg.
von Hatzfeldt, Hermann, Fürst, Herzog zu Trachenberg, Trachenberg.
Hoffmann, Otto, Schulrat, Trachenberg.

Krügel, Georg, Administrator, Klein Peterwitz.
Lampert, Lehrer, Altenau.
Moeser, Anton, Lehrer, Groß Lahse.
Pohl, Lehrer, Guhre.
Pradel, Lehrer, Strebitzko.
Rupprecht, F., Schulrat, Militsch.
Scholz, Lehrer, Tschotschwitz.
Schwierskott, Mittelschullehrer, Trachenberg.
Stein, Lehrer, Schlabitz.
Stolpe, Lehrer, Korsenz.
Tichauer, Lehrer, Militsch.
Ullmann, Mittelschullehrer, Militsch, Schloßstraße 20.
Magistrat der Stadt Militsch.
Magistrat der Stadt Prausnitz.
Magistrat der Stadt Trachenberg.

Kreis Münsterberg

Bretschneider, Paul, Pfarrer, Neualtmannsdorf.
Breuer, Richmunda, Zeichenlehrerin, Münsterberg, Klosterstraße 3.
Fischer, Konrektor i. R., Münsterberg.
Scholz, Julius, Lehrer, Krelkau.
Vogt, Alexander, Lehrer, Weigelsdorf.
Wiesner, Ludwig, Maurermeister, Münsterberg.
Katholische Knabenschule Münsterberg.
Kreislehrerbibliothek Münsterberg.
Evangelische Stadtschule Münsterberg.
Schule Altheinrichau.
Schule Liebenau.
Schule Oberkunzendorf.
Schule Petershagen.
Schule Nieder Pomsdorf.
Schule Tepliwoda.

Kreis Namslau

Haase, Georg, Lehrer, Schwirz.
Haselbach, Paul, Brauereibesitzer, Namslau.
Hauke, Fritz, Lehrer, Namslau, Wilhelmstr. 11.
Kotschate, Lehrer, Polkwitz.
Kranz, Hermann, Altstadt.
Krick, Lehrer, Reichen.
von Lösch, Arthur, Landesältester, Lorzendorf.
Menzel, Walter, Lehrer, Strehlitz.
von Saurma, Graf, Sterzendorf.
Stolle, Günther, Lehrer, Deutsch Marschwitz.
Thamm, G., Frau Inspektor, Reichen.
Tarteyna, Fritz, Baumeister, Namslau, Wilhelmstraße 16.
Weigel, Friedrich, Lehrer, Namslau, Wilhelmstraße 22.

Kreis Neumarkt

Ecke, Karl, Rittergutsbesitzer, Tschammendorf.
Heidenfeld, Dr., praktischer Arzt, Canth.
Henckel von Donnersmarck, Edwin, Graf, Rittergutsbesitzer und Leutnant d. R. auf Romolkwitz.
Hillebrandt, Alfred, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat und Universitäts-Professor, Deutsch Lissa, Kastanienallee.
Hossenfelder, Georg, Regierungsbaumeister, Deutsch Lissa.
Jaerisch, Manfred, Dr., Regierungs- und Medizinalrat, Deutsch Lissa.
Kosmalski, Walter, Lehrer, Kertschütz.
Langer, Lehrer, Schreibersdorf.
Moehren, Direktor, Deutsch Lissa.
Pohl, Walter, Lehrer, Nippern.
Püschel, Johann, Lehrer, Neumarkt, Schl.
Rehm, Amtsgerichtsrat, Neumarkt. Schl., Promenade 13.
Repetzki, Willi, Lehrer, Belkau.
Scheu, Wilhelm, Lehrer, Frobelwitz.
Schirm, Karl, Lehrer, Kadlau.
Schwarzer, Franz, Lehrer, Groß Bresa.
Seefeld, Walter, Lehrer, Schadewinkel.
Widule, Emil, Konrektor, Maltsch.
Magistrat der Stadt Neumarkt.

Kreis Neurode

Franz, Hermann, Amtsgerichtsrat, Neurode.
Klose, Otto, Gemeindevorsteher, Mittelsteine.
von Magnis, Anton, Graf, Majoratsherr auf Eckersdorf.

Kreis Nimptsch

Bietzki, Erich, Lehrer, Langenöls.
Dodt, Amtsvorsteher, Naselwitz.
Hannig, Dr., Sanitätsrat, Jordansmühl.
Heiling, Molkereidirektor, Jordansmühl.
Jonas, Herman, Lehrer, Klein Kniegnitz.
Kaiser, Oskar, Kaufmann, Jordansmühl.
Kirchner, August, Heidersdorf.
Kittlas, Victor, Lehrer, Jordansmühl.
Mückner, Conrad, Getreidekaufmann, Jordansmühl.
Obst, Erich, Lehrer, Jordansmühl.

Poſtler, G., Maurermeiſter, Rankau.
Rößler, Paul, Rittergutspächter, Jordansmühl.
Schneider, Hugo, Lehrer, Stein.
Stillfried-Mettich, Graf, Franz, Silbitz.
Trippner, Lehrer und Amtsvorſteher, Pudigau.
Weigmann, Georg, Lehrer, Groß Tinz.
Wenneckes, Direktor, Heidersdorf.
Wittwer, Paul, Rittmeiſter a. D., auf Praußnitz.
Zöfelt, Hauptlehrer, Großkniegnitz.

Kreis Oels

Benke, Richard, Lehrer, Bohrau.
Brückner, Lehrer, Schmarſe.
Friedrich, Wilhelm, Lehrer, Dammer.
Hochmuth, Richard, Rittergutsbeſitzer, auf Pontwitz.
Hoffmann, Lehrer, Juliusburg.
Hübner, Maria, Lehrerin, Oels, Ohlauer Straße Nr. 59.
Jockiſch, Lehrer, Ludwigsdorf.
Juſt, Hermann, Lehrer, Bohrau.
Kloſe, Lehrer, Ober-Schmollen.
Meyer, Dr., Arzt, Juliusburg.
Niedergeſäß, Lehrer, Groß Ellguth.
Nitſchke, Fritz, Rektor, Hundsfeld.
Obier, Kurt, Lehrer, Bielguth.
Offhaus, Lehrer, Stampen.
Pfeil, Graf, Fideikommißbeſitzer und Landesälteſter, Wildſchütz.
Richter, Friedrich, Lehrer, Gutwohne.
Schädel, Paſtor, Bielguth.
Sommer, Hauptlehrer, Allerheiligen.
von Thaer, Oberſt a. D., Domatſchine.
Thomas, Karl, Lehrer, Piſchkawe.
Wegehaupt, Heinrich, Lehrer, Gutwohne.
Wieczorek, Emil, Lehrer, Lampersdorf.
Lehrer-Verein Oels.
Magiſtrat der Stadt Oels.

Kreis Ohlau

Beninde, Konrektor, Ohlau.
Bürger, Carl, Gutsbeſitzer, Jungwitz.
Dasler, Alexander, Lehrer, Lorzendorf.
Dominik, Lehrer, Jungwitz.
Ehrensberger, Landrat, Ohlau.
Froſt, Lehrer, Grebelwitz.
Gaze, Albert, Hotelbeſ., Ohlau, Hotel gelber Löwe.
Hübner, Max, Kuratus, Niefnig.
Kiock, Paſtor, Wüſtebrieſe.
Merian, Wilfried, Ohlau-Baumgarten.
Meyer, Wilhelm, Fabrikdirektor, Ohlau, Marthahütte.
Rudnig, Lehrer, Radlowitz.
Scholz, Otto, Bankvorſteher, Ohlau.
Wißmach, Erich, Lehrer, Ohlau, Feldſtraße 4.
Magiſtrat der Stadt Ohlau.

Kreis Reichenbach

Artelt, Hermann, Fabrikdirektor, Peterswaldau.
Eberhard, Lehrer, Nieder Langſeifersdorf.
Haaſe, Kurt, Fabrikbeſitzer, Peterswaldau.
Haaſe, Richard, Fabrikbeſitzer, Peterswaldau.
Herzog, F., Dr., Nieder Peilau-Schlöſſel.
Kretſchmer, R., Erzprieſter, Peterswaldau.
Lauterbach, R., Lehrer, Dreißighuben.
Lengsfeld, Bernhard, Lehrer, Reichenbach.
Methner, Alfred, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, Pfaffendorf.
Stern, Otto, Lehrer, Peterswaldau.
Eulengebirgsverein, Ober Langenbielau.
Magiſtrat der Stadt Reichenbach.

Kreis Schweidnitz

Beyer, Albert, Amtsgerichtsrat, Zobten.
Böer, Lehrer, Tſchechen.
Eitner, Lehrer, Schweidnitz.
Gerlach, Lehrer, Eckersdorf.
Hanſchke, Lehrer, Würben.
Herkner, Eberhard, Lehrer, Kl. Bielau.
Kittner, Zobtenbergwirt, Zobten.
Klinkert, Hans, Lehrer, Mittelarnsdorf.
Kopiſch, Dr., Weizenrodau.
Laeder, Amts- und Gemeindeſekretär, Polsnitz.
Loge, Max, Lehrer, Freiburg, Hugoſtraße 6.
Mann, Theo Johannes, Schweidnitz.
Müller, Paul, stud. jur., Zobten.
Oſſig, J., Lehrer, Zobten.
von Pogrell, Eleonore, Nieder Arnsdorf.
von Schweinitz und Crain, Gräfin, Frau, Anna, auf Berghof.
Schuppius, Oberförſter, Zobten.
Tſchiſchwitz, Dr., Gymn.-Oberlehrer, Schweidnitz, Glubrechtſtraße 1.
Waldmann, Arthur, Kaufmann, Kgl. Grädit.
Weingärtner, Amtsgerichtsrat, Schweidnitz Glubrechtſtraße 24.
Worthmann, F., Dr., Arzt, Schweidnitz, Äußere Kirchſtraße.

Wrobel, Georg, Lehrer, Zirlau.
Ziesché, Kurt, Dr., Pfarrer, Strehlitz.
Lehrerverein Schweidnitz.
Magistrat der Stadt Freiburg.
Magistrat der Stadt Schweidnitz.
Magistrat Zobten.
Zobten-Gebirgs-Verein, Zobten.

Kreis Steinau

Czajka, Lehrer, Steinau, Lindenstraße 14.
Exner, Hauptlehrer, Großendorf.
Neumann, Molkereidirektor, Steinau a. O.
Scholz, Lehrer, Köben.
Soehnel, Hermann, Pastor, Raudten.
Teichmann, Friedrich, Rittergutsbes., Brodelwitz.
Ullrich, Gustav, Rentier, Steinau.
Uphoff, Bernhard, Buchdruckereibesitzer und Redakteur, Köben.
Weber, Wolfgang, Rittergutsbesitzer, Gurkau.
Magistrat der Stadt Steinau.

Kreis Strehlen

Günther, Erwin, Rektor, Strehlen.
von Luck, Viktor, Oberleutnant a. D. und Landesältester auf Ottwitz.
Riemer, Lehrer, Wäldchen.
Schmidt, Erich, Lehrer, Großburg.

Kreis Striegau

Jerchel, Otto, Major d. L., Striegau.
Kuhnt, Richard, Lehrer, Striegau.
Leporin, Dr., Sanitätsrat, Kuhnern.
Mitschke, Rudolf, Buchhändler, Striegau.
Tschoerner, Ph., Striegau.
Wissenschaftlicher Verein, Striegau, Kohlenstraße 16.
Magistrat der Stadt Striegau.

Kreis Trebnitz

Auras, Paul, Lehrer, Groß Peterwitz.
Giesel, Lehrer, Schebitz.
Grieger, Lehrer, Oberglauche.
Herrmann, Erich, Kuratus, Trebnitz.
Hoffmann, Lehrer, Skarsine.
Köbisch, Fritz, Dr., Nervenarzt, Obernigk.
Lessing, Rittergutsbesitzer, Hünern.
Reisewitz, Hauptlehrer u. Kantor, Schawoine.
von Rothkirch und Panthen, Kurt, Freiherr auf Schloß Massel, Post Klochellguth.
Sannert, Lehrer, Raschewitz.
von Schweinichen, Ernst, Oberleutnant Bischwitz.
Tänzer, Dr., Tierarzt, Frauenwaldau.
Welzel, Lehrer, Kainowe.
Lehrerverein Frauenwaldau.

Kreis Waldenburg

Friedrich, Walter, Waldenburg, Ring 1.
Kemmler, Adolf, Dr., Sanitätsrat, Waldenburg.
Kroker, Georg, Lehrer, Neuhain, Kr. Waldenburg.
Paschky, Bruno, Studien-Assessor, Waldenburg.
Peschmann, Max, Juwelier, Waldenburg, Ring 21.
von Pleß, Fürst, Fürstenstein.
Gemeindeverwaltung Nieder Salzbrunn.
Magistrat der Stadt Waldenburg.

Kreis Groß Wartenberg

Poinke, Alfons, Pfarrer, Tscheschenhammer.
von Reichenbach-Goschütz, Heinrich, Graf, Freier Standesherr, Goschütz.
Magistrat der Stadt Groß Wartenberg.

Kreis Wohlau

Böttticher, Studienrat, Professor, Wohlau.
Eistert, Karl, Dr., Studienassessor, Wohlau.
Fedde, Karl, Dr., Studienrat, Wohlau.
Gimmler, Fritz, Lehrer, Piskorsine.
Groß, Georg, Obersteuersekretär, Wohlau.
Gruschke, Lehrer und Amtsvorsteher, Hünern.
Günther, Hermann, Justizobersekretär, Wohlau.
Hartwig, Rudolf, Lehrer, Heinzendorf.
Hübner, Hauptlehrer, Wersingawe.
Jentschura, Kurt, Lehrer, Mondschütz.
Jopke, Rendant, Wohlau.
Juhnke, Lehrer, Wohlau, Kirchplatz 2.
Kordetzki, Oberinspektor und Gutsbesitzer, Krummwohlau.
Meusel, Paul, Justizobersekretär, Wohlau.
Pech, Lehrer, Wohlau.
Poddig, Dr., Tierarzt, Wohlau.
Riebensahm, Otto, Apotheker, Wohlau.
von Skene, Carl, Oberleutnant, Piskorsine.
Sonntag, Elsbeth, Lehrerin, Wersingawe.
Triepel, Felix, Kaufmann, Wohlau.
Evangelische Schule Wohlau.

B. Bezirk Liegnitz

Kreis Bolkenhain

von Hochberg, Bolko, Reichsgraf, Freiherr zu Fürstenstein, Hans Heinrich XIV., Exzellenz, Rohnstock.
Kretschmar, Paul, Lehrer, Würgsdorf.
Mertz, Stanislaus, Rittergutspächt., Major a. D., Klein Waltersdorf.
von Schweinitz und Crain, Friedrich, Graf, Freiherr von Kauder, Hausdorf.
Tietze, Curt, Dr. med., Bolkenhain.
Magistrat der Stadt Bolkenhain.

Kreis Bunzlau

Bunzel, Hellmuth, Pastor, Ottendorf.
Gansel, Peter, Hofmaurermeister, Bunzlau.
von Mutius, Exzellenz, Generalleutnant z. D., Bunzlau, Bergmannstraße 6
Schumann, Max, Kreisausschußassist., Bunzlau.
Straßmann, Pastor, Tillendorf.
Magistrat der Stadt Bunzlau.

Kreis Freystadt

Dehmel, Robert, Kaufmann, Neusalz.
Ehrlich, Fritz, Lehrer, Pürben.
Frief, Apotheker, Neusalz, Kaiser-Wilhelm-Apotheke.
Geß, A., Lehrer, Laubegast.
Glaeser, Edmund, Hüttendirektor, Neusalz, Goethestraße 5.
Handke, Lehrer, Zädlau.
Klose, Dr., Studienrat, Freystadt, Schulstraße 10.
Kuttner, Ernst, Dr., Arzt, Freystadt.
Lindner, Hermann, Lehrer, Seiffersdorf.
Merz, Lehrer, Neusalz.
Schulz, Wilhelm Gottlieb, Archivar, Neusalz, Oderstraße 4.
Suesmann, Günther, Amtsgerichtsrat, Neusalz, Amtsstraße 5.
von Tschammer und Quaritz, Freiherr, Exzellenz, Brunzelwaldau.
Heimat-Museum Neusalz a. O., Friedrichstraße 33.
Heimat-Museum Beuthen.
Kreislehrerverband Neusalz.
Magistrat der Stadt Freystadt.
Magistrat der Stadt Neusalz.

Kreis Glogau

Bloch, Georg, Kaufmann, Glogau, Brostauer Straße 13.
Geisler, Max, Maler, Glogau, Grützner Str. 4.
Gilka-Bötzow, Alfred, Oberleutn. d. R., Fideikommißbesitzer, Schwusen.
Harmsen, A. L., Juwelier, Glogau, Markt 52.
Kolbe, Alfred, Mittelschullehrer, Glogau, Poststraße 15, II.
Linke, Berthold, Hauptlehrer, Simbsen.
Mache, Pfarrer, Geistl. Rat, Glogau.
Mik, Walther, Lehrer, Gleinitz.
Nolte, Herbert, Studienrat, Glogau.
Rörig, Nicolaus, Architekt, Glogau, Brostauer Straße.
Magistrat der Stadt Glogau.

Kreis Goldberg-Haynau

Lohmeyer, Heinrich, Rittergutsbesitzer, Nieder Göllschau.
Philipp, Martin, Lehrer, Altenlohm.
Semmer, Erich, Erbscholtiseibesitzer, Kosendau.
Altertumsverein Haynau.
Magistrat der Stadt Goldberg.
Magistrat der Stadt Haynau.

Kreis Görlitz

Feyerabend, Ludwig, Professor, Görlitz.
Rögner, Ludwig, Lehrer an der Maschinenbauschule, Görlitz, Postplatz 3.
Schultz, Wolfgang, Dr., Görlitz, Jochmannstraße 2/3.
Oberlausitzer Kunstgewerbe-Verein Görlitz.

Kreis Grünberg

Klose, Martin, Dr., Studienrat, Grünberg, Züllichauer Chaussee 35.
von Pfeil und Klein Ellguth, W., Graf, Deutsch Kessel.
Magistrat der Stadt Grünberg.

Kreis Hirschberg

Betensted, Eugen, Fabrikdirektor, Cunnersdorf, Kirchhofstraße 7.
Friedensburg, F., Dr., Geh. Regierungsrat, Professor, Hirschberg, Seydelstraße 16.
Hoeniger, Elise, Schulvorsteherin, Agnetendorf.

Oltmanns, Olly, Malermeiſter, Mittel Schreiberhau.
Reinbach, Johannes, Kaufmann, Altkemnitz i. R.
von Schaffgotſch, Friedrich, Reichsgraf, Warmbrunn.
Seydel, Geheim. Juſtizrat, Landgerichtsrat, Hirſchberg.
Tichy, Hans, Dr., Facharzt für Chirurgie, Schreiberhau, Wilhelmſtraße.
Reichsgräflich Schaffgotſche Bibliothek, Warmbrunn.
Rieſengebirgs-Verein Hirſchberg.

Kreis Jauer

Becker, Rudolf, Kaufmann, Semmelwitz.
Heuber, Erich, Zuckerfabrikdirektor, Hertwigswaldau.
Hiller von Gärtringen, Wilhelm, Freiherr, Landesälteſter, Reppersdorf.
Kühn, Juſtizrat, Rechtsanwalt und Notar, Jauer.
Neumann, Fedor, Juwelier, Jauer.
Saſſe, Georg, Buchhändler, Jauer, Volkenhainer Straße 42.
Magiſtrat der Stadt Jauer.

Kreis Lauban

Kolshorn, Oberlehrer, Profeſſor, Lauban, Courbièreſtraße.
Raſchke, Dr. jur., Markliſſa.

Kreis Liegnitz

Anders, Lehrer, Koiſchwitz.
Froſt, Herbert, Lehrer, Liegnitz, Jauerſtraße 49.
Heinrich, Kurt, Kaufmann, Liegnitz.
Hellmich, Max, Oberlandmeſſer, Liegnitz, Goldberger Straße 2.
Mertin, Paul, Pfleger, Liegnitz, Muſeum.
Poeſchel, Dr., Regierungspräſident, Liegnitz.
Pruß, Georg, Studienaſſeſſor, Wahlſtatt.
Rawitſcher, Bankierswitwe, Liegnitz, Gartenſtraße 2.
von Richthofen, Ernſt, Freiherr, Landrat a. D., Mertſchütz.
Scherzer, Wolfgang, Rittergutsbeſ., Rudolphsbach.
Thomas, Georg, Lehrer, Koiskau.
Walter, Paul, Scholtiſeibeſitzer und Amtsvorſteher, Seifersdorf.
Wentzel, Rechtsanwalt und Notar, Liegnitz, Goldberger Straße 26.
Wenz, Dr., Studienrat, Liegnitz.
Magiſtrat der Stadt Liegnitz.

Kreis Lüben

Jetſchin, Elſe, Fräulein, Kotzenau.
König-Weſtphal, Julius, Rittergutspächter, Klein Reichen.
Zwirner, Fritz, Groß Kotzenau.
Gymnaſium in Lüben.

Kreis Sagan

Krauſe, Willy, Lehrer, Dittersbach.
Zarnke, Oberamtmann, Ober Mednitz, Kreis Sagan
Gymnaſium Sagan.
Magiſtrat der Stadt Sagan.

Kreis Schönau

Kaufmann, Johannes, Pfarrer a. D., Jannowitz.
von Küſter, Alfred, Majoratsherr, Hohenliebenthal.
Panitz, Dr., prakt. Arzt, Jannowitz.
Stolberg-Wernigerode, Eberhard, Graf zu, Jannowitz.
Vitzthum von Eckſtaedt, Graf, Staatsminiſter a. D., Tiefhartmannsdorf.

Kreis Sprottau

von Diebitſch, Hans, Rittergutsbeſitzer auf Nieder Cunzendorf.
Matuszkiewicz, Dr., Rechtsanwalt und Notar, Sprottau.
Magiſtrat der Stadt Sprottau.

II. Provinz Oberſchleſien

Kreis Beuthen

Arndt, Alfred, Seminarſtudienrat, Beuthen.
Dierbach, Theodor, Vogelhändler, Beuthen.
Hoheiſel, Eliſabeth, Seminarlehrerin, Beuthen.
Kolodziej, Johann, Ingenieur, Beuthen, Parkſtraße 2.
Koretzki, Rudolf, Muſeums präparator, Beuthen, Kloſterſtraße 2.

Krichler, Richard, Diplom-Ingenieur, Hohenzollerngrube.
Kurtz, Hildegard, Fräulein, Beuthen, Städtisch-Karf 5.
Kurtz, Heinrich, Beuthen.
Mijalski, Johanna, Frl., Beuthen, Dyngosstraße 20.
Mötefindt, Hugo, Dr. phil., Beuthen.
Reinelt, Paul, Dr., Studienrat, Beuthen, Piekarer Straße.
Rudzki, Erich, Kaufmann, Beuthen, Gleiwitzer-Straße 20.
Schyma, Heinrich, Lehrer, Karf, Bobreker Straße 12.
Tlach, Richard, Bergwerksdirektor, Beuthen, Gartenstraße.
Urbanek, Kurt, Dr., Bürgermeister, Beuthen-Roßberg.
Humboldt-Schule (Deutsche Oberschule), Beuthen.
Geschichts- und Museumsverein Beuthen.
Gymnasium in Beuthen.
Magistrat der Stadt Beuthen.
Städtische Volksbücherei Beuthen, Goystraße.

Kreis Cosel

Burghardt, Hauptlehrer, Dzielnitz.
Hink, Julius, Lehrer, Grzendzin.
Klings, Lehrer, Dollendzin.
Rademacher, B., Lehrer, Slawentzitz.

Kreis Gleiwitz

Bergstein, Josef, Ingenieur, Gleiwitz, Augustastraße 6.
Chrząszcz, J., Pfarrer, Dr., Peiskretscham.
Dittrich, Georg, Studienassessor, Laband, Gartenstraße 4.
Eisenreich, Studienrat, Dr., Gleiwitz, Kieferstädtler Straße 2.
Heinevetter, Franz, Dr., Gleiwitz, Museum.
Malcher, Direktor, Gleiwitz.
von Ruffer, Hugo, Major a. D. und Rittergutsbesitzer, Rudzinitz.
Magistrat der Stadt Gleiwitz.
Oberschlesischer Museums-Verein, Gleiwitz.
Verband Oberschles. Volksbüchereien. e. V., Gleiwitz, Am Adler 1.

Kreis Grottkau

Drescher, Eberhard, Rittergutsbesitzer, Ellguth.
Radig, Konrad, Dr. phil. et. med., Lindenau.
Schaffgotsch, Hans Ulrich Graf, Koppitz.
Magistrat der Stadt Grottkau.

Kreis Hindenburg

Kudera, Hans, Diplom-Ingenieur, Borsigwerk.
Heimatstelle Hindenburg.
Magistrat der Stadt Hindenburg.

Kreis Kreuzburg

Gawantka, Lehrer, Jaschkowitz.
Hache, Dr., Studienrat, Kreuzburg, Gartenstraße 14.
Hahm, Studienrat, Kreuzburg, Gartenstraße 5, I.
Lehmann, Schulrat, Kreuzburg, Roonstraße.
Meitner, Baumeister, Kreuzburg, Pitschener-Straße 54.
Mnich, Georg, Lehrer, Kreuzburg.
von Prittwitz und Gaffron, Paul, Landesältester, Skalung.
Raabe, Lehrer, Pitschen.
Raschke, Magda, Lehrerin, Pitschen.
Scholich, Siegfried, Lehrer, Konstadt-Ellguth.
Wende, Dr., Sanitätsrat, Kreuzburg.
Wünschiers, Lehrer, Polanowitz.
Magistrat der Stadt Kreuzburg.
Schule Deutsch Würbitz.
Schule Groß Deutschen.

Kreis Leobschütz

Grigarczyk, Karl, Kaplan, Bauerwitz.
Grossek, Leo, Kreisschulrat, Leobschütz.
Keilholz, Webschullehrer, Katscher.
Klementa, Oswald, Hauptlehrer, Liptin.
Lasowski, Karl, Lehrer, Leobschütz, Ottokarstraße 9.
Lehmann, H., Lehrer, Rösnitz.
Mosler, Küster, Bauerwitz.
Schmehl, Leo, Lehrer, Hennerwitz.
Scholtz, Willib., Drogeriebesitzer, Katscher.
Stiebler, Max, Gutsbesitzer, Bieskau.
Strecker, E., Studienassessorin, Leobschütz, Lindenstraße 19.
Trzeba, H., Lehrer, Steubendorf.
Magistrat der Stadt Leobschütz.
Museumsverein Leobschütz.

Kreis Neiſſe

Fuhrmann, Stadtſyndikus, Neiſſe, Steinſtraße.
Herbarth, Paul, Bezirks-Reviſor beim Landgericht, Neiſſe, Goldammerſtraße 14.
Jirzik, Lisbeth, Dr., Ziegenhals.
Schiller, Steuerdirektor, Neiſſe, Marienſtraße 5, II.
Unterlauff, Pfarrer, Schwammelwitz.
Urban, Lehrer, Patſchkau, Schützenſtraße 187.
Kunſt- und Altertumsverein Neiſſe.
Magiſtrat der Stadt Neiſſe.
Magiſtrat der Stadt Patſchkau.
Magiſtrat der Stadt Ziegenhals.

Kreis Neuſtadt

Adamek, Lehrer, Deutſch Probnitz.
Eberhard, Lehrer, Mühlsdorf.
Fränkel, Ernſt, Fabrikbeſitzer, Neuſtadt.
Graetz, Otto, Paſtor, Schnellewalde.
Hirſchfelder, Paſtor, Neuſtadt.
Laska, Bruno, Erzprieſter em., Geiſtlicher Rat, Olbersdorf.
Maruſchke, Alfons, Lehrer, Neuſtadt.
Pinkus, Max, Kommerzienrat, Neuſtadt.
Pinkus, Hans, Neuſtadt.
Strecke, Rektor, Oberglogau.
Strzyz, Hyazinth, Dr. phil., Rektor, Oberglogau.
Gymnaſium Neuſtadt.
Magiſtrat der Stadt Neuſtadt.
Magiſtrat der Stadt Oberglogau.

Kreis Oppeln

Dondorff, Erdmann, Paſtor, Heinrichsfelde.
von dem Kneſebeck, Freiherr, Oſſeg.
Langer, Theodor, Dr., Studienrat, Oppeln, Sternſtraße 4, I.
Lichy, Sylveſter, Obergärtner, Proskau.
Schleiffer, Oskar, Lehrer, Krappitz, Oppelner Straße 21a.
Steinert, Alfred, Archivar, Oppeln, Ludwigſtraße 10.
Strecke, Maximilian, Lehrer, Czarnowanz.
Stumpe, Friedrich, Hauptlehrer, Jaginne.
Struzina, Karl, Lehrer, Danietz.
Heimatkundliche Arbeitsgemeinſchaft Carlsruhe.
Magiſtrat der Stadt Oppeln.

Kreis Ratibor

Paul, Studienrat, Ratibor, Wilhelmſtraße 1.
von Richthofen, Volko, Dr. phil., Freiherr, Ratibor, Landeshaus.
Heimatmuſeum Ratibor.
Magiſtrat der Stadt Ratibor.
Provinzialdenkmalpflege für kulturgeſchichtliche Bodenaltertümer, Ratibor, Landeshaus.
Volksbildungsverein Ratibor.

Kreis Roſenberg

Chriſten, Lehrer und Chorrektor, Landsberg.
Dwucet, Schulrat, Roſenberg.
Hadamus, Lehrer, Tellsruh.
Klonek, Auguſt, Lehrer, Ellguth.
Wilk, Hauptlehrer, Schulverbandsvorſteher, Paulsdorf.
Zimmermann, Lehrer, Baſan.
Katholiſche Schule Alt Roſenberg.
Kreis-Lehrerrat Roſenberg.
Magiſtrat der Stadt Roſenberg.
Schule in Bronietz.
Schule Albrechtsdorf.
Schule Klein Laſſowitz.

Kreis Groß Strehlitz

Hanke, Arnold, Lehrer, Krempa.
Hoffmann, Guſtav, Lehrer, Groß Strehlitz.
Kaluza, Erich, Lehrer, Oberwitz.
Malcherek, P., Lehrer, Mallnie.
von Poſadowsky, Hans Adam, Graf, Blottnitz.
Wenneck, Martha, Lehrerin, Groß Strehlitz.
Magiſtrat der Stadt Groß Strehlitz.

Oſt-Oberſchleſien

Cedich, Hugo, Pfarrer, Chropaczow.
Galbaus, Paul, Lehrer, Godullahütte.
Kloſe, Paul, Bauführer, Tarnowitz, Rathausſtr. 3.
Ruppert, Lehrerin, Kattowitz.
Wlodarczyk, Georg, Pfarrer Dr., Kokoſchütz, Poſt Loslau.

III. Außerhalb Schleſiens

Alter, W., Dr., Geh. Regierungsrat, Medizinalrat, Düſſeldorf, Moorenſtraße 5.
Avenarius, Dr. med., Meißen, Dresdner-Straße 10.
Berſu, Gerhard, Dr., Frankfurt a. M., Eſchersheimer Landſtraße.
Boas, Franz, Dr. phil. Profeſſor der Anthropologie, New-York, Columbia-Univerſität.

Boehlau, J., Dr. Geheimrat, Direktor des Staatl. Muſeums Fridericianum, Kaſſel, Wilhelmshöher Platz 5.

Boehniſch, Wilhelm, Apothekenbeſitzer, Friedersdorf, Kreis Beeskow, Hauptſtraße.

Bohm, Waldtraut, cand. archaeol., Berlin S 59, Fichteſtraße 21.

Buchholz, Fritz, Referendar, Landsberg (Warthe), Heinersdorfer Straße 77.

Dibbelt, Otto, Studienrat, Dr. phil., Colberg, Pommern.

Drey, A. G., Hofantiquar, München, Maximilians-Platz 7.

Ebert, M., Dr. Univerſitätsprofeſſor, Königsberg i. Pr., Cäcilienalle 2.

Gaerte, Dr., Direktor am Pruſſia-Muſeum, Königsberg i. Pr.

Gandert, Dr. phil., Halle a. S., Friedenſtr. 2.

Glatzel, Amtsvorſteher a. D., Berlin W 15, Pariſer Straße 5.

Grande, Theodor, Kaufmann, Obornik, Provinz Poſen.

Grünthal, Hugo, Münzenhändler, Berlin W 66, Wilhelmſtraße 46/47.

Gummel, Hans, Dr., Muſeums-Kuſtos, Hannover-Kleefeld, Spinozaſtraße 11.

Gürich, Georg, Dr., Direktor, Univerſitäts-Profeſſor, Hamburg, Dimpfeldweg 5.

Gütte, Otto, Lyzeallehrer, Berlin, Bochumer-Straße 9, III.

Hahne, Hans, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, Direktor des Provinzial-Muſeums, Halle a. S.

Hemprich, Muſeumsleiter, Halberſtadt, Muſeum.

Henckel v. Donnersmarck, Fürſt, Guidetto, Rottach-Eggern.

Hupp, Otto, Profeſſor, Schleißheim b. München.

Jahn, Dora, Frl., Berlin N 31, Lortzingſtr. 38.

Jonas, Erneſt, Chicago Ill., 3043 N., California ave.

Kallius, Erich, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, Heidelberg, Bergſtraße 120.

Kaluża, Johannes, Pfarrer, Hoſchialkowitz bei Hultſchin, Tſchechoſlowakei.

Keck, Grete, Frau, Frankfurt a. M., Untermainkai 56.

Kiekebuſch, Albert, Dr., Direktor der vorgeſchichtl. Abteilung d. Märkiſchen Muſeums in Berlin, Erkner-Hohenbinde bei Berlin, Landhaus Heimdall.

Kiffner, Fritz, Dr. med., Leipzig, Liebigſtr. 13.

Klinge, Gerhardt, Paſtor, Berlin NW 21, Bredowſtraße 5.

Koblitz von Willmburg, Joh., Freiherr, Oberſt d. R., Salzburg, Paris, Lodronſtr. 2.

Krüger, Hans Karl, Kommiſſar, Berlin W 62, Kurfürſtenſtraße 128.

Kühn, Herbert, Dr. Privatdozent, Köln-Rodenkirchen, Homberger Straße 5.

Kunkel, Otto, Dr. Muſeums-Kuſtos, Stettin, Muſeum Hakenterraſſe.

Küſtner, Otto, Dr. med., Geh. Medizinalrat und Univerſitäts-Prof., Droſſin, Kr. Torgau.

La Baume, Dr., Muſeumsdirektor, Danzig, Langermarkt 24.

Lange, Hans, stud. phil. Burgdorf (Hannover), Celler Tor 94.

Lehmann, Herbert, Techniker, Berlin S 14, Annenſtraße 10.

Lienau, Martin, Michael, Altertumsforſcher, Frankfurt a. O., Villa Lienau.

von Loeſch, Joachim, Rittergutsbeſitzer, Jablona Poſt Bojanowo.

Matthes, Dr., Neuruppin, Gymnaſium.

Meiſenbach, Riffart & Co., Berlin-Schöneberg, Hauptſtraße 7/8.

Mollſon, Theodor, Dr. Univerſitäts-Profeſſor, München, Anthropologiſches Inſtitut.

Müller, Friedrich, Amtsgerichtsrat, Eberswalde, Kaiſer-Friedrich-Straße 54.

Niehoff, Julius, Techn. Aſſiſtent am Provinzial-Muſeum, Halle a. S.

Niklaſſon, Nils, Dr. phil., Halle a. S., Richard-Wagnerſtraße 9/10.

Nimpſch, Oskar, Trautenau, Reichsſtraße.

Nitſche, Alexander, Baumeiſter, Freiwaldau, Tſchechiſch-Weſtſchleſien.

Orgel, Günther, Karl, Ingenieur, Philadelphia-Pa. U. S. A.

Preidel, Helmut, Dr., Bodenbach a. d. Elbe II, Böhmen.

Reche, Otto, Dr., Univerſitäts-Profeſſor, Wien, Van Swietengaſſe 1.

Reinecke, Paul, Dr., Haupt-Konſervator, Profeſſor, München, Prinzregentenſtraße 3.

Richter, Johannes, Dr., Muſeums-Kuſtos, Leipzig-Schleußig, Könneritzſtr. 23, Waldhaus.

Schimke, Paul, Schulrat, Prechlau Kr. Schlochau bei Schneidemühl.

Schirwitz, Karl, Lehrer, Quedlinburg, Lauenburger Straße 11.
Schleſinger, Hans, Kommerzienrat, Berlin W 56, Jägerſtraße 55.
Scholtz, Robert, Kunſtmaler, Berlin-Grunewald, Schleinitzſtraße 7.
Schreier, Geheim. Juſtizrat, Landgerichtsrat, Stettin, Birkenallee 9.
Schultze, M., Pfarrer, Herzberg (Mark).
Schulz, Hans, Dr. phil., Direktor der Bibliothek des Reichsgerichts, Leipzig, Schlegelſtraße 7.
Schwarzbach, Wilhelm, Profeſſor, Röhrsdorf bei Zwickau (Böhmen).
Seipel, Paul, Lehrer, Eſſen-Schonnebeck, Schulſtraße 91.
Simek, E., Dr., Profeſſor, Nusle 585 bei Prag (Böhmen).
Sprockhoff, Ernſt, Dr., Hannover, Provinzialmuſeum.
Staffe, Adolf, Privatdozent für Tierzucht an der Hochſchule für Bodenkultur in Wien, Trautmannsdorf a. L.
Stechert & Co., G. E., Leipzig, Hoſpitalſtr. 10.
Stein, Paul, Dr., Studienrat, Neuruppin, Kurfürſtenſtraße 6.
Stellwag, Karl, Domänenpächter, Drum bei Auſcha, Tſchecho-Slowakei.
Tode, Alfred, Dr. phil, Kiel, Gellertſtraße 38.
Überſchär, Hermann, Regierungsrat, Hannover, Bödeckerſtraße 40.
Überſchär, Rudolf, Landesfinanz-Präſident, Stettin, Hakenterraſſe 2.
Vogt, Emil, stud. phil. Baſel, Altkircher Str. 12.
Wasmuth, Ernſt, Verlagsbuchhandlung, Berlin W 8, Markgrafenſtraße 31.
Weisker, Dr., Profeſſor, Neuruppin, Wallſtr.
Werner, Richard, Generalagent, Düſſeldorf, Uhlandſtraße 51.
Wilke, Dr., Generaloberarzt, Rochlitz i. Sa.
Wirſing, Otto, Bergarbeiter, Seabrook Farm, Co. P. B. 43, Nord-Amerika.
Witte, E., Dr., Herzberg am Harz.
Witte, Eſtella, Frau, Herzberg am Harz.
Wollenberg, Ad., Reg.-Baumeiſter, Berlin W, Sigismundſtraße 1.
Wysogórski, Johann, Dr., Volksdorf bei Hamburg, Diekkamp 35.
Magiſtrat Elbing.
Staatliche Kunſtbibliothek, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 7 a.
Stadtbibliothek Elbing.
Bibliothek des Kunſtgewerbe-Muſeums Köln a. Rh.
Univerſitätsbibliothek Preßburg (Bratislava).
Badiſche Univerſitäts-Bibliothek, Heidelberg.
Univerſitäts-Bibliothek Kiel.
Univerſitäts-Bibliothek Leipzig.
universitni knihovna, Prag I, Malé nam 12.
Prähiſtoriſches Inſtitut der Univerſität Poſen.
Staatliche Kunſtgewerbeſchule Bremen, Am Wandrahm.
Stadtmuſeum Bautzen.
Städtiſches Muſeum Braunſchweig, Steintorwall 14.
Heimatmuſeum für Stadt und Kreis Cöthen, Cöthen (Anhalt).
Heimatmuſeum Friedeberg i. d. Neumark.
Muſeum für Völkerkunde, Hamburg 13, Binderſtraße 14.
Germaniſches Muſeum, Jena.
Kunſtgewerbe-Muſeum Leipzig.
Bayriſches Nationalmuſeum, München.
Kunſtinduſtrie-Muſeum Oslo (Norwegen).
Schleſiſches Landesmuſeum Troppau.
Städtiſches Muſeum Weimar.
Verein für Erforſchung und Pflege der Heimat, Fraustadt.
Geſchichtsverein für Kärnten, Klagenfurt.
Coppernikus-Verein Thorn.

Register zum ersten Bande

Verzeichnis der Abkürzungen.

A. = Aunjetitz
ä. = älter
B., b. = Bronze, bronzen
Bz., bz. = Bronzezeit, bronzezeitlich
E., e. = Eisen, eisern
Ez., ez. = Eisenzeit, eisenzeitlich
F. = Fund, Funde
Fo. = Fundort, Fundorte
fr. = früh
frgerm. = frühgermanisch
frgesch. = frühgeschichtlich
frlat. = frühlatènezeitlich
germ. = germanisch
gesch. = geschichtlich
Grb. = Grab, Gräber
Grf. = Grabfund od. Gräberfeld
Hz., hz. = Hallstattzeit, hallstattzeitlich
ill. = illyrisch
j. = jünger
js. = jüngst
Kz., kz. = Kaiserzeit, kaiserzeitlich
Lat., lat. = Latène, latènezeitlich
mi. = mittlere
röm. = römische
Sch. = Scherben
Sdl. = Siedlung
Sdlf. = Siedlungsfund
Sdlsch. = Siedlungsscherben
sl. = slawisch
sp. = spät
splat. = spätlatènezeitlich
St., st. = Stein, steinern
Stz., stz. = Jüngere Steinzeit, jungsteinzeitlich
U. = Urne
ub. = unbestimmt
Uf. = Urnengräberfeld
Uz. = Urnenfelderzeit
v. Ez. = vorrömische Eisenzeit
wand. = wandalisch
Z. = Zeit

Ortsregister

Ausrufungszeichen hinter den Seitenzahlen bedeuten, daß zu den betreffenden Gegenständen Abbildungen vorhanden und im Abbildungsverzeichnis unter dem entsprechenden Stichwort aufgezählt sind. Z. B.: Althofnaß, Lanzenspitze aus Feuerstein St. 37! suche die Abb. unter Steinzeit, Lanzenspitze, aus Feuerstein, Althofnaß. Die Funde an den einzelnen Orten sind zeitlich angeordnet.

Aachen.
Münzen 31
Adamowitz Kr. Gr. Strehlitz.
Skelett u. Uf. fr. Ez. . . 42
Albrechtsdorf Kr. Breslau.
Steinhammer u. Gefäße A. 39
Röm. Münze u. e. Lanzenspitze Kz. 41
Altenburg Kr. Schweidnitz.
Tongefäße mi. Bz. . . . 40
Altendorf Kr. Breslau.
Tonfüßchen aus U. Uz. . 50
Althofnaß Kr. Breslau.
Lanzenspitze aus Feuerst.
Stz. . . . . 37!
Altstadt Kr. Namslau.
b. Armband Uz. 37
Vier Armringe Uz. . . . 50
Aufhalt Kr. Freystadt.
Hügelgrb. mi. Bz. . . . 37
Grb. j. Bz. 42
Babitz Kr. Ratibor.
sl. Sdl. 44
Bankwitz Kr. Schweidnitz.
Burgwall ma. nebst dazu gehörigen F. . . . 249ff.!
Sch. von dort sl. 51
Bartheln Kr. Breslau.
Verzierte Vase fr. Ez. . 270
Groß Baudiß Kr. Liegnitz.
Tongefäß fr. Ez. 105
Bauerwitz Kr. Leobschütz.
St.-Beil Stz. 49
Sdlf. Hz. 40, 44
Spinnwirtel Z. ub. . . . 51
Baumgarten Kr. Kreuzburg.
frgesch. Sch. 267
Klein Bauschwitz Kr. Wohlau.
b. Lappenbeil Uz. . . . 40
Beckern Kr. Ohlau.
Feuerst.-Beil Stz. . . . 105!
St.-Axt mit Sägespuren Stz. 268
Beckern Kr. Striegau.
St.-Axt Stz. 105
Tongefäße und Beigaben j. Bz. 105
Groß Beckern Kr. Liegnitz.
frgerm. Grf. . . . . 130ff.!
frgerm. F. 146ff., 149, 151 [152, 153
Beichau Kr. Militsch.
Tongefäße fr. Ez. . . 37, 48

Klein Beltſch Kr. Guhrau.
Bearbeitete Flintſplitter Stz. 49
Brandgrubengr. ſplat. . . 51
Röm. Goldmünze 51
Benkwitz Kr. Breslau.
Frgerm. Tongefäß 144
Berndau Kr Leobſchütz.
Sdlſch. und Feuerſt.-Abſplüſſe Stz. 268
Bernſtadt Kr. Oels.
Frgerm. e. Armbruſtfibel u. a. 139
Bettlern Kr. Breslau.
Tongefäße aus Hockergr., Marſchwitzer Typ. Stz. 75 ff.! [107
Beuthen a./O. Kr. Freyſtadt.
Hirſchgeweihaxt Stz. . . 37
Serpentinaxt Stz. 263
Biegnitz Kr. Glogau.
e. Lanzenſpitze Kz. 267
Bieskau Kr. Leobſchütz.
Keltiſche F. . . . . 190!
Graphithaltige und gedrehte Sch. ſplat. 266
Biſchofstal Kr. Wirſitz.
Geſichtsu. V. Ez. 51
Abri Blanchard (Dordogne).
Feuerſteingeräte des Aurignacien 38
Blumenthal Kr. Oppeln.
e. Radſporn frgeſch. . . . 46
Bobernig Kr. Grünberg.
Sch. von Buckelgefäßen Uz. 47
Bobile Kr. Guhrau.
Frgerm. F. 128
Bodland Kr. Roſenberg.
Feuerſteinſpäne Stz. . . 263
frgeſch. Sch. 267
Böhmen.
Münzen . . . . . 27 ff.!
Fibel Lat. 152
Böhmwitz Kr. Namslau.
Uf. j. Bz. 270
Röm. Münzen 51
Bogſchütz Kr. Breslau.
Spinnwirtel Z. ub. . . . 46
Bolatitz Kr. Ratibor.
Keulenkopf Stz. 108
Boleslau Kr. Ratibor.
Flintmeißel Stz. 108
Borkenhagen Kr. Köslin.
Röm. Glas 23
Borucin Gouv Warſchau.
Megalithgrab Stz. . . 167 f.
Bothendorf Kr. Trebnitz.
Röm. Münze . . . . . 102 f.
Boyadel Kr. Grünberg.
Sch. Uz. 42
Röm. Münze 51
frgeſch. Sch. 44
Brandenburg.
Münzen 31, 35
Brandſchütz Kr. Neumarkt.
Gefäßreſte Splat. 109
Branitz Kr. Leobſchütz.
Graphithaltige Tonware Splat. 190
Braunſchweig.
Münzen 34
Breitenau Kr. Neumarkt.
Skelettgrab Stz.? 268
Wand. Ugrb. Kz. . . . 273!
Brennſtadt Kr. Sagan.
Brandbeſtattungen Uz. . 26
ſl. Gefäß 26, 46
frgeſch. Sdl. u. Skelettgrb. 26 [38
Klein Breſa Kr. Strehlen.
Grb. fr. Ez. 108
Breslau.
Hirſchgeweihaxt Stz. 200!, 274
ſtz. F. . . . . 71 ff.!
Steinaxt Stz. . . 37!, 39, 41 [44, 268
Bernſteinſcheibe Stz. . . 105
Tongefäße Stz. 105
Hornartiges Tonſtück Stz.? 49
Bronzeſchatz ä. Bz. . . . 11
Tongefäße ä. Bz. 39
Lanzenſpitze Uz. . . . . 37!
Meſſer aus B. Uz. . . . 37
Fünfeckiger Steinhammer Uz. 264
Ugrb. frgerm. 40
frgeſch. Einbaum 48
frgeſch. Bauopfer 44
Münzen . . . . 34, 44, 258 f.!
Brinitze Kr. Kreuzburg.
Nordiſche Keramik Stz. . 187
Brockau Kr. Breslau.
Steinmeißel Stz. 48
Bruſchewitz Kr. Trebnitz.
Frgerm. F. . . 43, 150, 153
Bruſtawe Kr. Militſch.
Spanmeſſer aus Feuerſt. Stz. 47
Gefäße und E.-Beigaben fr. Ez. 47
Armbruſtfibel Kz. 48
Schlüſſel u. lanzettförmiges E.-Gerät Kz. 49
Sch. mit Wellenlinien ſl. 48
Brzegach b. Krakau.
Brakteatenfund 30
Brzezie Kr. Ratibor.
Steinaxt Stz. 39
Bſchanz Kr. Wohlau.
Gefäß j. Bz. 50
Buchatz Kr. Beuthen.
Henkelſchale fr. Ez. . . . 189
Buchwald Kr. Lüben.
frgeſch. Burgwallf. 44
Buchwitz Kr. Breslau.
frgeſch. Skelettgrb. 41
Bunzlau.
Br. Randbeil ä. Bz. . . . 39
Gefäß ä. Ez. 108
Frgerm. Tierkopffibel . . 126
Frgerm. F. . . . . 150 f.
Burg, Schloßberg 184
Alt Bydzow, Böhmen.
Verwahrf. ä. Bz. . . . . 79!
Cadau, Böhmen.
Vampir 158
Cammeltitz Kr. Guben.
Schmuckſchild ä. Bz. . . . 79!
Camöſe Kr. Neumarkt.
Gefäß u. Sdl.-Sch. j. Bz. 270
Grf. ſſ. Bz. 264
Campern Kr. Liegnitz.
Uf. mi. Bz. fr. Ez. 108
Sch. ſplat. 109
frgeſch. Sdl.-Sch. 110

Canth Kr. Neumarkt.
Schnurkeramische Gefäße
Stz. 39
Carlsruh Kr. Steinau.
Stichreihenkumpf Stz.. 107!
Gefäße fr. Ez. 40
Carolath Kr. Freystadt.
Uf. mi. Bz. 108
Gefäße j. Bz. fr. Ez. . . . 108
Frgerm. F. 123
Cerny Boul.
Stierkopf 208
Chorulla Kr. Groß Strehlitz.
Sdl.-Sch. Stz. . . . . 188!
Ill. Grf. Uz. 192
Graphithalt. Keramik lat. 190
wand. Grf. . . . . 193!
wand. Hausgrundriß . 192!
Spwand. F. . . 193, 195 ff.!
Cosel Kr. Cosel.
Steinart Stz. 37
Cosel Kr. Breslau s. Kosel.
Costau Kr. Kreuzburg.
frgesch. Sch. 267
Nieder Cunzendorf K. Sprottau.
Steinbeil Stz. 47
Uf. fr. Ez. 42
Czarnowanz Kr. Oppeln.
Sdl.-Forschung 186
stz. Sdl. 187
Grabfund ä. Bz. 188
Sdl.-Sch. Uz. 270
Feuerstahl sl . . . . . 51!
Dahsau Kr. Wohlau.
st. Beil Stz. 49
Dalkau Kr. Glogau.
Gesichtsu. frgerm. 124
Dambitsch Kr. Militsch.
Tongefäße frgerm. 109! 138!
Dammelwitz Kr. Ohlau.
bz. Sch. 270
Dankwitz Kr. Nimptsch.
st. Art Stz. 39
st. Hämmer Stz. 49
Fußschale mit Stichreihen-
verzierung Stz. . . . . 107!
kz. Sdlf. 43
Wendenpfennig aus
Skelettgrb. frgesch. . . . 44
Danzig.
Münzen . . . . . 34 ff.
Deichslau Kr. Steinau.
Sdlsch. fr. Ez. 42
Denkwitz Kr. Glogau.
Grb. Splat. 43
Diesdorf Kr. Striegau.
Tonklapper Uz. 105
Döberle Kr. Oels.
Grbf., Sdl. Uz. 47
Dobrischau Kr. Oels.
Verwahrf. Uz. 37
Dombrowa Kr. Schrimm.
Zargenkopfnadel ä. Bz. 268!
Kgl. Dombrowka Kr. Oppeln.
Serpentinart Stz. 268
Dometzko Kr. Oppeln.
Raseneisenerzschmelzstätte
13./14. Jhd. 198
Domslau Kr. Breslau.
stz. Sdl. 41
Skelettgr. ä. Bz. 37
Henkelnapf ä. Bz. 42
Sdl. mi. Bz., Hz. 42
Brunnenf. Kz. 43
Drentkau Kr. Grünberg.
frgerm. F. 122
Duchen Kr. Guhrau.
Tongefäße u. Beigaben
fr. Ez. 50, 106
sl. Sch. 51
Duckwitz Kr. Breslau.
st. Beil Stz. 49
Dürrhartau Kr. Nimptsch.
st. Beil Stz. 49
Gefäße mi. Bz. 50
Dyhernfurth Kr. Wohlau.
Gefäße fr. Ez. 40
Bemalte Deckelbüchse fr. Ez.
[232 f.!
Schädel frgesch. . . 156 ff.!
Dzielau Kr. Cosel.
frgesch. Sdl. u. Skelettgr. 44
Dzielnitz Kr. Cosel.
Flintmesser u. Abschläge
Stz. 41
Messerklinge aus Feuerst.
Stz. 47
bz. Gefäße 42
Ederstorf.
Hellerf. 262
Eichberg Kr. Striegau.
Gefäße jf. Bz. 106
Eiglau Kr. Leobschütz.
Keltisches gedrehtes Ge-
fäß v. Ez. 40
Eimbeck.
Münzen 34
Elbing.
Münzen 34, 36
Ellguth Kr. Grottkau.
Sdlforschung 59, 65
Sdl. Stz. 67
Sdl., Flintmesserspan Stz. 107
b. Randbeil ä. Bz. 68! 108,
[188
kz. Sdl. 86, 110
Faltenbecher Kz. 239
Ellguth Kr. Rosenberg.
wand. Pfostenhaus Kz. 193!
Nieder Ellguth Kr. Kreuzburg.
Gefäßsch. Uz. 264
Ober Ellguth Kr. Guhrau.
b. Hals- u. Armring Uz. 106!
frgerm. F. 127!, 146, 149, 272
splat. Sch. 272
kz. Sch. 273
Schön Ellguth Kr. Trebnitz.
St.-Beil Stz. 45
Erfurt.
stz. Widderfigur . . . . 208!
Filehne.
Brakteatenf. 30
Franken.
Münzen 31
Frankfurt a. O.
ostgerm. Haus 18
sl. Eimergefäß 26
Fraustadt.
Münzen 35
Kreis Freystadt.
Gefäß mit Röhrenhenkeln
ä. Bz. 264
b. Halsring, b. Nadeln,
e. Fibel Uz. 47
silberner Schläfenring sl. 48
Freyhan Kr. Militsch.
St.-Art 39

Fröſchroggen Kr. Wohlau.
bz. Sch. 45
frgerm. F. . . . 137 f.!, 266
Gahle Kr. Guhrau.
Hirſchgeweihhacke mi. Stz.
[3 ff.!, 49
Galbitz Kr. Oels.
bz. Gefäßreſte 106
Alt Gandau Kr. Breslau.
Skelettgr. vom Jordansmühler Typ. Sdl. Stz. . 41
Tonſchale Stz. 37
hz. Sdl. 42
Ganſcherau Kr. Neumarkt.
frgeſch. Burgwall F. . . 44
Geltendorf Kr. Grottkau.
Dicknackiges Feuerſteinbeil Stz. 48
Georgendorf Kr. Steinau.
Verzierte Lanzenſpitze Kz. 84 f.
Giesdorf Kr. Namslau.
F. v. Grbf. fr. Ez. 44, 50, 270
Sch. mit Wellenlinien ſl. 45
Gläſen Kr. Leobſchütz.
Sdlforſchung 186
Sdlſch. u. Feuerſteinſp. Stz. 268
bz. Sdlſch. 270
graphithaltige Sch. ſplat. 272
Sdlſch. ſpkz. 273
Klein Gläſen Kr. Leobſchütz.
Sdlſch. der nordiſchen Kultur Stz. 268
Sch. fr. Ez. 270
keltiſche graphithaltige Keramik 190
Sdlſch. ſpkz. 273
frgeſch. Sdlſch. 274
Gleinitz Kr. Glogau.
St.-Axte Stz. 263
bz. Randbeil ä. Bz. . . . 39!
Grb. Uz. 264
Kreis Glogau.
bz. Öſennadel Uz. 47
Glogau.
Schatzf. ä. Bz. 11
frgeſch. Sch. 44
Münzen 34
Gnadenfeld Kr. Coſel.
Bronzegußform Uz. . . . 48
Gnichwitz Kr. Breslau.
St.-Beil u. ſpitznackige Hacke Stz. 49
Göda.
Skelette von Vampiren 158, [161, 173 f.
Gogolkowo.
kz. Bronzearmringe . . . 111
Groß Gohlau Kr. Neumarkt.
ſt. Hacke Stz. 268
Göllſchau Kr. Haynau.
Flintpfeilſpitze Stz. . . . 45
Gorkau Kr. Nimptſch.
Schläfenringe ſl. 38
Nieder Gorpe Kr. Sagan.
Feuerſteinbeil, Steinaxt 108
Goslar.
Münzen 34
Göttingen.
Münzen 34
Grabarka (Oſtgalizien)
Töpferofen Kz. 191
Groß Graben Kr. Oels.
Gefäße ſl. 51
Groß Grädiz Kr. Glogau.
frgeſch. Burgwallf. 44
Graduſchwitz Kr. Ohlau.
Sch. ä. Bz. 264
Grbf. mi. Bz. 50
Eiförmiger Topf mi. Bz. 270
Vorratsgefäß j. Bz. . . . 270
Skelettgrb. Kz. 234 ff.!, 273
Gränowitz Kr. Liegnitz.
Grb. Sdlſch. fr. Ez. . . . 108
Gefäß fr. Ez 264
ſplat. Sch. 109
Sdlf. Kz. 110
Klein Grauden Kr. Coſel.
Fenſtergefäß Kz. 22
Schale Kz. 25
Eimerbeſchlag Kz. 95
Grögersdorf Kr. Nimptſch.
Flintlanzenſpitze Stz. . . 45
ſchnurkeramiſch. Skelettgrb. Stz. . . . . 107!
Großendorf Kr. Steinau.
St.-Axt Stz. 263
Gefäße und Sch. j. Bz., fr. Ez. 271
Grottky Kr. Wohlau.
Uf. fr. Ez. 37
Grünberg.
Klapperſteine . . . 259 ff.!
Grünhübel Kr. Breslau.
Gefäßreſte Uz. 106
Gugelwitz Kr. Lüben.
frgeſch. Skelettgr. 267
Guhlau Kr. Guhrau.
frgerm. F. 126
Guhrau.
b. Armringe ä. Bz. . . 270!
Sch. j. Bz. 271
Sch. vom Burgwall frgeſch. 274
Bauopfer frgeſch. 46
Guhren Kr. Steinau.
Gußform Uz. 264
Grbf. fr. Ez. 42
Guhrwitz Kr. Breslau.
ſtz. F. 39
Skelettgrb. ä. Bz. 50
Günz (Ungarn).
b. Fibel 41
Gusteutſchel Kr. Glogau.
frgerm. Falzdeckel 124
Halberſtadt.
Münzen 31
Hameln.
Münzen 34
Hammelſtall Kr. Prenzlau.
röm. Siegelring. b. Ring Kz. . . . . 20 f.
Kath. Hammer Kr. Trebnitz.
Tonpyramide Uz. 50
wand. F. Kz. 244
Hannover.
Münzen 34
Harthau Kr. Reichenberg.
Serpentinaxt Stz. 268
Hartlieb Kr. Breslau.
Serpentinhammer Stz. . 41
Bernſteinf. Stz. 47
Haſelbach Kr. Sprottau.
Hirſchgeweihaxt Stz. 199 f!
St. Hacke Stz. . . . 49, 200
Haßleben Bez. Weimar.
Holzeimer Kz. 96
Haynau Kr. Goldberg.
b. Axt Uz. 37

Heidersdorf Kr. Nimptſch.
Brandgrab ? Stz. 41
Gefäße Stz. 211
Skelettgrb. ä. Bz. 44
Gefäß, b. Spiralnadel ä. Bz. 264
Gefäß Uz. 40
ſplat. Sdl. 43
frgeſch. Skelettgrb. 38
Heidewilxen Kr. Trebnitz.
Sdlſch. Stz. 263
Heinrichau Kr. Münſterberg.
Gefäße Uz. 42
Heinzebortſchen Kr. Guhrau.
Sdlſch. Uz. 108
frgeſch. Sdlſch. 110
Heinzendorf Kr. Münſterberg.
St. Axt 268
Hennersdorf Kr. Ohlau.
ſt. Keulenkopf Uz. . . . 108!
Hemmoor Kr. Neuhaus a. d. Oſte.
Holzeimer Kz. 96
Hennigsdorf Kr. Trebnitz.
St.-Beil Stz. . . . . 49!
Herford.
Münzen 34
Herrmannsdorf Kr. Breslau.
Henkelnapf ä. Bz. . . . 105!
Sdl. fr. Ez. 106
Hermenau Kr. Militſch
Frgerm. F. . . 139! 146, 272
Herrnprotſch Kr. Breslau.
ſtz. F. 39
Grbf. j. B. 37
Herrnſtadt Kr. Guhrau.
ſtz. F. 39, 49
bz. F. 42, 50
Hertwigswaldau Kr. Jauer.
Serpentinaxt Stz. 105
Sdlſch. Uz. 108
Nieder Herzogswaldau Kr. Freyſtadt.
Hügelgrb. j. Bz. . . . 218 ff.!
Heſſen.
Münzen 31
Hildesheim.
Münzen 31, 34
Höchſt a. M.
ſplat. Töpferofen 191
Höckricht Kr. Ohlau.
wand. F. des 4. Jhdts. 98!, 248
Hohndorf Kr. Leobſchütz.
Graphithaltige Tonware lat. 190
Klein Hoſchütz Kr. Leobſchütz.
lat. graphithaltige Tonware 190
Höxter.
Münzen 34
Hubertushütte b. Beuthen.
St.-Axt Stz. . . . . 187!
Jackſchönau Kr. Breslau.
Eimerbeſchlag Kz. 95
Skelett frgeſch. 274
Jägerndorf.
Münzen 34
Jäntſchdorf Kr. Oels.
Münzfund 36
Jäſchwitz Kr. Nimptſch
Henkelkrug und -topf Stz. 39
Schlauchkrug ä. Bz. . . . 50
Grabfunde mi. Bz. . 40, 50
Brandgrube ſplat. 41
Skelettgrb. Kz. 51
Hirſchgeweihſtücke mit Schnitzſpuren Z. ub. . . . 51
Jaſtorf.
Henkelkännchen Lat. . . . 155
Alt Jauer Kr. Jauer.
Dreigeteilte Schale fr. Ez. 106!
Jenkau Kr. Liegnitz.
Sdlſch. Uz. 108
Sdlſch. frgeſch. 110
Jernau Kr. Leobſchütz.
ſt. Axt und Hacke Stz. . . 41
Klein Jeſeritz Kr. Nimptſch.
2 Gefäße fr. Ez. 50
frgerm. F. . . . . 145!, 152
Klein Johnsdorf Kr. Nimptſch.
Henkeltopf ſplat. 38
Ober Johnsdorf Kr. Nimptſch.
Sdlſ. Stz 41, 263
Serpentinaxt Stz. 268
Sdlſ. ä. Bz. 264
Sdl. Uz. 42
Jordansmühl Kr. Nimptſch.
ſtz. Sdl. 39, 168, 204
Widder Stz. . . . . 204 ff.!
Skelettgrab von Marſchwitzer Typ . . . . 204!, 268
ſt. Beil Stz. 45, 49
Hirſchgeweihaxt Stz. . 201!
Depot von Henkelſch. Stz. 205!
Henkelkrug Stz. . . . . 206!
Meſſer aus Feuerſtein Stz. 206
Trichterrandbecher Stz. . 209
Schnurverzierter Becher Stz. 268
Grube mit ſtichbandkeramiſchen Scherben 268
Gefäße mit Buckelwarzen ä. Bz. 264, 270
b. Spindelnadel, ä. Bz. 50
Sdlſch. Uz. . . . 39, 40, 264
Urnengrb. mi. Bz. mit b. Beigaben u. Mahlſt. 40, 204, 271
Urnengrb. j. Bz. 271
Urnengrb. jſ. Bz. 40
Urnengrb. fr. Ez. . . . . 271!
Tonbecher mit Blitzzeichen Kz. 84
Spinnwirtel Z. ub. . . . 46
Jungwitz Kr. Ohlau.
Siedlungsforſchung . . . 59
ſtz. F. . . . . 268!
Gefäß fr. Ez. 108
frgerm. Grbf. mit Beigaben, beſ. Gefäßen . 38, 41 [46, 110, 152, 153
Spinnwirtel Kz. 273
Spinnwirtel frgeſch. . . . 274
Juppendorf Kr. Guhrau.
kz. Grbf. . . . 41, 106, 244
e. Schlüſſel Kz. 43
Kadlau Kr. Neumarkt.
Gefäße u. b. Gegenſtände Hz. 40
Kadlewe Kr. Wohlau.
Flintſplitter u. Sch. Stz. 49
Kallendorf Kr. Schweidnitz.
Gefäße Uz. 108
Kahrau Kr. Guhrau.
Gefäße mi. Bz. 271
Kaltebortſchen Kr. Guhrau.
Sdlſch. Stz. 105
Sch. Bz. 108
Sdlſch. frgeſch. 110

Kamienietz Kr. Gleiwitz.
Sch. Stz. 187
Kanigen Kr. Nimptsch.
Tongefäße j. Bz. 40
Grb. j. Bz. 264
spgerm. Sch. Kz. 267
Kanigura (Bergel) Kr. Ohlau.
Halsschmuck Uz. 40
Kapalice-Jarotschin.
germ. Hügelgräber . . . 196
Karlsburg Kr. Oels.
röm. Siegelring . . . . . 20!
Karlsruhe.
Hellerfund gesch. 262
Neu Karoschke Kr. Trebnitz.
Verzierte b. Nadel j. Bz. 271
Karschau Kr. Nimptsch.
Gefäße fr. Ez. 108
Kasawe Kr. Militsch.
wand. Grab Kz. . . 87, 91 f.
Kasimir Kr. Leobschütz.
Serpentinäxte, nordisches
Vorratsgefäß Stz. . . . 269
Gefäß mit Buckelwarzen
ä. Bz. 188
Sch. fr. Ez. 271
Sdlsch. Kz 273
Katharein b. Troppau.
Grbf. ä. Bz. 188
Katscher Kr. Leobschütz.
Hirschgeweihstangen mit
Werkzeugspuren 8
Graphithaltige Tonware
lat. 190
Klein Kauer Kr. Glogau.
Serpentinaxt Stz. 269
Kaulwitz Kr. Namslau.
frgerm. F. . . 148 f., 151 ff.
Kern Kr. Grünberg.
Flintspäne u. Sch. Stz. . 41
Poln. Kessel Kr. Grünberg.
Grbf. mi. Bz. 40
Kesselsdorf Kr. Militsch.
Axt a. Hirschgeweih Stz. 39!, 201
Keulendorf Kr. Neumarkt.
Henkeltasse Uz. 44
Kittlau Kr. Guhrau.
Sdlf. Kz. 267, 273
Sch. fl. 274
Klein Kniegnitz Kr. Nimptsch.
Gefäße Uz. 40
Groß Kniegnitz Kr. Nimptsch.
st. Hacke Stz. 269
Kobelnick Kr. Neumarkt.
Sdlsch. j. Bz., fr. Ez. . . 271
Köben Kr. Steinau.
Feuersteinspäne Stz. . . 269
Topf mit Schnurverzie-
rung Stz. 47
Grbf., Sdlf. Uz. 42, 265, 271
Gefäße j. Bz., fr. Ez. 50,
[271!
b. Messer Uz. . . . . 271!
Ugrb. Kz. 51
Sdlsch. fl. 274
Köberwitz Kr. Ratibor.
Steinhammer Stz. 49
Noppenring A. . . . 188!
Bernsteinperlen A. . . 188!
Kochern Kr. Ohlau.
Serpentinaxt Stz. 269
b. Ring fr. Ez. 271
Költsch Kr Freystadt.
Grbf. Uz. 38
Tongefäße u. Steinham-
mer j. Bz. 40
Kolbnitz Kr. Jauer.
Serpentinaxt Stz. 105
Kontschwitz Kr. Ohlau.
Skelettgrb. Kz. 43
Korsenz Kr. Militsch.
Burgwallf. frgesch. . . . 44
Kosel Kr. Breslau.
Sdlf. Stz. 44
Serpentinaxt Stz. . . . 47
Ugrb. j. Bz. 44
Skelett- u. Brandgrb. Kz. 45
[144 f.!
Sch. fl. 45
Kösling Kr Leobschütz.
Jungpaläolithische F. . . 186
Kostenblut Kr. Neumarkt.
Sdlsch. Uz. 108
Kottwitz Kr. Trebnitz.
Roher Topf j. Bz. . . . 271
Uf. Hz. 40
Kowel.
Verzierte Lanzenspitze Kz. 84
Kranowitz Kr. Ratibor.
Spiralnadel ä. Bz. . . 188!
Kraschen Kr. Guhrau.
Sdlsch. fl. 107
Krausenau Kr. Ohlau.
Kragenflasche u. Amphora
Stz. . . . . 269!
Henkeltasse A. . . . . 270!
Krebsberg Kr. Lüben.
Bronzedolch ä. Bz. . . . 264
Krehlau Kr. Wohlau.
b. Lappenäxte Uz. 42
Eimergefäß fl. 26
Klein Kreidel Kr. Wohlau.
Armberge u. Zargenkopf-
nadel ä. Bz. 270
Kreischau Kr. Steinau.
Steinaxt Stz. 269
Krelkau Kr. Münsterberg.
Steinaxt Stz. . . . . 39!
Krempa Kr. Groß Strehlitz.
Schnurker. Sch. Stz. 187!
Kreis Kreuzburg.
Siedlungsforschung 59, 186
Besiedlung 185
Kreuzburg.
Sch. stz. 187
Sdlsch. Uz. 265
Grbf. j. Bz. 38
Kreuzendorf b. Troppau.
Serpentinaxt u. Trichter-
randbecher Stz. 107
Graphithaltige Tonware
lat. 190
Kreuzenort Kr. Ratibor.
Serpentinaxt Stz. 108
Krieblowitz Kr. Breslau.
Steinäxte Stz. 49
Krintsch Kr. Neumarkt.
Gefäßreste j. Bz. 106
Kritschen Kr. Oels.
Ugrb. j. Bz. 46
Krolkwitz Kr. Breslau.
Skelettgrbf. Stz. u. fr. Bz. 214
Zierkrug und andere Ton-
gefäße Stz. . . . 214 ff.!, 269
Gefäße A. . . . . 270!
Krossen Kr. Preuß. Holland.
Fenstergefäß 22

Krummwieſe Kr. Samter.
Gefäße Uz. 107
Groß Krutſchen Kr. Trebnitz.
Sdlſch. j. Bz. 108
Gefäße fr. Ez. 108
Sdlſch. frgeſch. 110
Kuffern b. Herzogenburg.
Germanengrab 4. Jhdt. . 240
Kuhnau Kr. Nimptſch.
Sdlſ. frgeſch. 41
Kuhnern Kr. Striegau.
Grbf. fr. Ez. 106
Sdlſch. ſl. 107
Kulm Kr. Steinau.
Uf. Hz. 38
Kummernick Kr. Liegnitz.
Fazettierte Steinaxt Stz. 107!
Kunzendorf Kr. Liegnitz.
Gefäße fr. Ez. 47
Kunzendorf Kr. Steinau.
Sdlſch. ſplat. 43, 45
Sdlſch. ſl. 45
Kuſſer Kr. Freyſtadt.
Grbf. j. Bz. 48, 108
Sch., Eiſenſichel frgeſch. . 48
Kuttlau Kr. Glogau.
b. Nadel Uz. 271
Gefäße Hz. 40
Meſſer, Schloßfeder, Glasperle Kz. 273
Ladogaſee.
Steinäxte Stz. 187
Lagardesmühlen b. Küſtrin.
Oſtgerm. Haus Kz. . . . 18
Klein Lahſe Kr. Militſch.
Bemalte Gefäße fr. Ez. . 271
Landecke Kr. Ratibor.
Steinaxt Stz. . . . . 39!
Sch. vom Burgwall Hz. 42
F. vom Burgwall frgeſch. 44
Langenfelde b. Altona.
Rengeweihhacke Stz. . . 111
Langheinersdorf Kr. Sprottau.
Nadeln mi. Bz. 265
Langhermsdorf Kr. Freyſtadt.
Feuerſteinſpan und Sch.
Stz. 263
Sch., Gefäße, Beigaben, Doppelhammer Uz. . . . 265
Nieder Langſeifersdorf Kr. Reichenbach.
Dicknackiges Feuerſteinbeil Stz. 269
Laskowitz Kr. Ohlau.
b. Abſatzbeil ä. Bz. . . 264!
Groß Laſſowitz Kr. Roſenberg.
Sch. frgeſch. 267
Laßwitz Kr. Neuſtadt.
Burgwallf. frgeſch. . . . 44
Latkowo Kr. Hohenſalza.
Germ. Haus 18
Laubegaſt Kr. Freyſtadt.
Gefäß fr. Ez. 265
Deutſch Lauden Kr. Strehlen.
Verwahrf. ä. Bz. . . . . 37!
F. Uz. 271
Lauſſel, Dordogne.
Relief einer weiblichen Figur ä. Stz. 38
Leerbeutel Kr. Breslau.
Sch. ſchnurverziert Stz. . 45
Groß Leipe Kr. Trebnitz.
F. ä. Bz. 264
Leippen.
Widderkopf Stz. . . . . 208!
Leiſſow Kr. Weſt-Sternberg.
Eimergefäß frgeſch. . . . 26
Kreis Leobſchütz.
Siedlungsforſchung . . . 186
Leobſchütz Kr. Leobſchütz.
Sdlſ. Stz. 188
Röm. Siegelringe . . 19!, 49
Lerchenberg Kr. Glogau.
Verzierte Lanzenſpitze Kz. 84!
Topf mit Tupfenverzierung Kz. 273
Leſchwitz Kr. Liegnitz.
Siedlungsforſchung . . . 59
Leſſendorf Kr. Freyſtadt.
Sch. ſchnurverziert Stz. . 263
Sdlſch. j. Bz. 265
Gefäße u. andre F. aus Grbf. fr. Ez. 42, 48, 108, 155
Lettnitz Kr. Grünberg.
Burgwallf. frgeſch. . . . 44
Leubus Kr. Wohlau.
Doppelhenkelkrug Stz. . . 39
Grbf. mi. u. j. Bz. . . . 42
Lewin Grafſchaft Glatz.
Vampir 158
Liatkawe Kr. Militſch.
Sch. aus Hügelgrb. ä. Bz. 270
Liebenau Kr. Liegnitz.
Sch. fr. Ez. 50
F. vom Burgwall frgeſch. 110
Liegnitz.
Bearbeitete Hirſchgeweihſtange Stz. (?) 8
Bombenflaſche mit Griffzapfen Stz. . . . . 213!
Münzen 34
Lindau Kr. Freyſtadt.
Weſtgerm. Grab frlat. 156!
Skelette frgeſch. 38
Münzen 31
Linden Kr. Brieg.
Burgwall . . . . . 253ff.!
Linz Kr. Guhrau.
Sch. frgeſch. 38, 44
Lippen Kr. Freyſtadt.
Schale Uz. 42
Lobedau Kr. Grottkau.
Steinaxt Stz. 263
Lobris Kr. Jauer.
Steinaxt Stz. 107
Sdlſch. Uz. 109
Lohnia Kr. Gleiwitz.
Gedrehter Halsring, Armring, Gürtelhaken Uz. . 265!
Grbf. fr. Ez. 271
Lorankwitz Kr. Breslau.
Kragenflaſche Stz. . . . 210!
Steinbeil Stz. 49
Grbf. fr. Ez. 50
Lorzendorf Kr. Namslau.
b. Dolch ä. Bz. 264
Grbf. fr. Ez. 106
Sch. frgeſch. 107
Lorzendorf Kr. Ohlau.
Sch. j. Bz. 271
Loslau Kr. Rybnik.
Röm. Münze 49
Loſſow b. Frankfurt a. O.
Schwedenſchanze 184
Löwenberg.
Gefäße fr. Ez. 109
Spinnwirtel Kz. 273

Lubowitz Kr. Ratibor.
Bronzeknopf Uz. 50
Ludwigsdorf Kr. Neurode.
Röm. Münze. 51
Ludwigsdorf Kr. Oels.
Kugelbecher Kz. . . . . 23f.!
Lüſſen Kr. Striegau.
Grbf. Uz. 106
Machenau Kr. Sagan.
Urnenfeld fr. Ez. 155
b. und e. Ringe, e. Kropfnadel Uz. . . . . 265!
Magdeburg.
Münzen. 31
Mallmitz Kr. Sprottau.
Steinbeil Stz. 47
Dentſch Marchwitz Kr. Namslau.
e. Haarzange frgerm. . 142!
Marktbohrau Kr. Strehlen.
b. Knopfſichel Uz. 46
Marwedel Kr. Dannenberg.
Schmuckſchlid ä. Bz. . . . 79!
Maſſel Kr. Trebnitz.
Flintſpanmeſſer Stz. . . 47
U. Uz. 46
Sdlſch. Uz. 265
Matzwitz Kr. Grottkau.
Steingeräte Stz. 65!, 67!, 108!
Bronzeſchatz Uz. . . . . 69f.
Mechau Kr. Guhrau.
Steinbeil Stz. 45
Sch. j. Bz. 271
Ober Mednitz.
Verwahrfund j. Bz. . . . 271
Gegend von Melochwitz Kr. Militſch.
Gefäße j. Bz. und fr. Ez. 48
Gefäße frgerm. 48
Melochwitz Kr. Militſch.
Tongefäße frgerm. . . . 139!
Memmingen.
Klappersteine 260
Mertſchütz Kr. Liegnitz.
Sdl. allgemein . . . . . 57ff.
Sdlſch. u. Steinärte Stz. 60
[107
Henkelnäpfe A. . . . . 108!
Gußform Uz. . . . . 62!
Siebgefäß Uz. . . . . 63!
Tongefäße, -rollen und -kugel Uz. . . . 63!, 106, 109
Backofen u. Sdl. v. Ez. 51, 60
[109
wand. Haus Kz. . . 13!, 60
Sch. u. Sdlſ. Kz. 110, 193, 274
Tongefäße Kz. . . . . 17!
Faltenbecher Kz. 239
Meſſer Kz. 17
Sdlſ. v. Burgwall frgeſch. 110
Merzdorf Kr. Breslau.
e. Lanzenſpitze Kz. 46
Merzdorf Kr. Glogau.
Brandgrb. Kz. 274
Merzdorf Kr. Sagan.
Hügelgrf. mi. Bz. u. fr. Ez. 40, 42
Michelsdorf Kr. Schweidnitz.
Steinart Stz. 39
Grbf. Uz. 40
Militſch.
Gefäß mit Tiefſtichverzierung Stz. 39
Steinart Stz. 39
Sch. vom Burgwall ſl. . 48
Mittelberg am Zobten Kr. Schweidnitz.
Steinwall . . 176, 180, 182
Klein Mochbern Kr. Breslau.
Serpentinart St. 47
Sdlſ. Hz. 42
Gefäß ſplat. (?) 48
Modritz Kr. Freyſtadt.
Sdlſ. Uz. . . 42, 46, 47, 50
Mogilno in Poſen.
Fenſterbecher 22
Mois Kr. Löwenberg.
Dioritart Stz. 269
Wenig Mohnau Kr. Schweidnitz.
Töpfe, Sch. uſw. von der Waſſerburg frgeſch. . . . 267
Mönchhof Kr. Liegnitz.
Sdlſch. Stz. 107
Sch. Bz. 109
Sch. ſplat. 109
Mönchmotſchelnitz Kr. Wohlau.
Gefäße j. Bz. u. fr. Ez. . 265
Sch. und Sdlſ. vom Burgwall fr. Ez. 45, 106
Sch. vom Burgwall ſl. . 45
Mönchswald Kr. Jauer.
Stirnband Uz. 106
Mörſchelwitz Kr. Schweidnitz.
Gefäßteile j. Bz. 271
Mondſchütz Kr. Wohlau.
Hirſchgeweihſtangen meſol. . . . . 2, 4ff.
Moſurau Kr. Coſel.
Knochenſcheibe Kz. . . . . 85!
Röm. Münze Kz. 43
Mühlhauſen.
Klapperſtein . . . . . 260f.
Müncheberg.
Verzierte Lanzenſpitze Kz. 84
Murow Kr. Oppeln.
Steinart Stz. 269
Naclaw Kr. Koſten.
Fenſterbecher . . . . . 22f.
Nadziejewo Kr. Schroda.
ill. Lanzenſpitze Uz. . . . 149
Nährſchütz Kr. Steinau.
Silberfibel Kz. . . . . 99ff.
wandaliſche F. . . . . 245f.!
U., Silberfibel und E.-Schnalle Kz. 274
Nahrten Kr. Guhrau.
Uf. ä. Ez. 40
Namslau.
Verwahrfund Uz. 50
Naſelwitz Kr. Nimptſch.
Serpentinart Stz. . . . 105!
Sch. Uz. 42
Sch. frgeſch. 44
Naßbrockuth Kr. Nimptſch.
b. Meſſer Uz. 48
Neiße.
Münzen 34
Poln. Nettkow Kr. Grünberg.
Steinhacke Stz. 49
Sdlſch. Uz. 50
Nettſchütz Kr. Freyſtadt.
Gefäß ä. Bz. 264
Neudorf Kr. Breslau.
Schwert mit Punktkreis Kz. 85

Neudorf Kr. Kreuzburg.
Sch. v. Uf. Uz. 265
wand. Grbf. 191
Neudorf Kr. Leobſchütz.
Knochenpfriem Stz. . . . 41
Gefäße Hz. 38
Königl. Neudorf Kr. Oppeln.
Gefäß Uz. 47
Gefäßteil ſl. 47
Neuhof Kr. Liegnitz.
Wand. Skelettgr. Kz. . .86f.
Neuhof Kr. Roſenberg.
Sdlſch. Uz. 265
Kreis Neumarkt.
Sdlforſchung. 59
Neumarkt.
röm. Münze Kz. 51
Gegend von Neumittelwalde
Kr. Groß Wartenberg.
Feuerſteinbeil Stz. . . . 263
5 eckiger Hammer m. Kreuz
Uz. . . . . 265!
Neuſalz Kr. Freyſtadt.
b. Gegenſtände Uz. . . . 48
Neuſtadt OS.
wand. F. Kz. 245
Niebe Kr. Guhrau.
Sdlſch. Uz. 265
Sdlſch. frgeſch. 267
Niedane Kr. Ratibor.
Serpentinaxt Stz. . . . 108
Niemitzſch b. Guben.
Heiliges Land 184
Niesdrowitz Kr. Groß
Strehlitz.
Münzf. . . . . 33ff.
Nicolſtadt Kr. Liegnitz.
Sdlſch. 109
Nimptſch.
Steinaxt Stz. 37
Skelettgr. ſl. 48
Nordamerika.
Typenreihe v. Steingeräten
indianiſcher Stämme. . . 38
Northeim.
Münzen. 34
Noßwitz Kr. Glogau.
Skelettgrb. und Teil-
beſtattungen Stz. 41
Sdl. der Bandkeramik und
Tiefſtichkeramik 41
Hirſchgeweihhacke Stz. 7! 202!
Haus Stz. . . . . 13f.
Gefäß frgerm. . . . . 155!
Grab frgerm. 146
e. Fibeln frgerm. . 150, 153f
Brandgrb. frgerm., ſplat.
und Kz. 43
Gefäßbruchſtücke Kz. (?) . 85
Knochenplatte Kz. . . . . 83!
Nachbildung. röm. Gläſer
Kz. . . . . 24 f.!
U. und Lanzenſpitzen . . 51
Sdl. frgeſch. 44
Nürnberg (?).
Münzen. 31
Oberhof Kr. Breslau.
Henkeltopf v. Marſchwitzer
Typ . . . . . 214! 270
Obernigk Kr. Trebnitz.
Granitaxt Stz. . . . . 269!
Oberſchleſien.
Vorgeſchichtsforſchung 185 ff.
Steinbeil Stz. . . . 45, 105
Oberwitz Kr. Gr. Strehlitz.
ſchnurkeramiſche Sch. . . 187!
Raſeneiſenerzſchmelzſtätte
13–14. Jhdt. 198
Obrath Kr. Oels.
Hügelgr. ä. Bz. 105
Ochelhermsdorf Kr. Grünberg.
Schwanenhalsnadel Uz. . 42
Oels.
Gefäß j. Bz. 265
frgerm. Grf. 139 f.!, 145, 148
Oeſtereich.
Münzen. 35
Kreis Ohlau.
Steinbeil Stz. 47
Groß Oldern Kr. Breslau.
Sch. Stz. 45
bz. Sdlf. Uz. 46
Sdlf. ſplat. 46
Sdlf. ſl. 46
Oppeln.
Bronzeringe (fälſchlich) . 11
Opperau Kr. Breslau.
Gefäße u. Scherben Uz. . 42
Oſſig Kr. Striegau.
Gefäße fr. Ez. 42
Skelettgrb. frgeſch. 44
Oswitz Kr. Breslau.
Grf., Sdlf. Befeſtigungen
von Kapellenberg und
Schwedenſchanze Uz. 46, 47,
[48, 109
Sdlf. ſl. 46
Groß Oſten Kr. Guhrau.
Sdlſch. Stz. 263
Gefäß und Sch. A. 264
Gefäße und Sdlſch. fr. Ez. 266
Sch. frgeſch. 268
Oſtrawe Kr. Wohlau.
Burgwallf. frgeſch. . . . 44
Oſtropataka (Slowakei).
Wandalengrb. Kz. 96
Ottendorf Kr. Sprottau.
b. Nadel mi. Bz. 266
Sch. mi. Bz. 109
Ottitz Kr. Ratibor.
Steingeräte und Sch. Stz. 47
Tonidol, Bruchſtück Stz. 48!
Schuhleiſtenkeil Stz. . . . 108
Henkelſch. abgeſchliffen
Stz. 205
Ottmachau Kr. Grottkau.
Beſdl. Stz. und Bz. . . 185
b. Armring ä. Bz. . . . . 68!
Schatzfund Uz. 70
Ottwitz Kr. Breslau Jo-
ſephinenberg.
Sdlſch. Uz. 271
Ottwitz Kr. Strehlen.
Steinbeil Stz. 45
Grf. ä. Bz. 44
Kupferaxt ä. Bz. 45
b. Halsring ä. Bz. . . . 12
Henkeltöpfe ä. Bz. 47
Palmella bei Liſſabon.
Schale der Glockenbecher-
kultur . . . . . 216!
Pansdorf Kr. Liegnitz.
Tongefäß ä. Bz. 105
Skelettgrb. ä. Bz. 188
Parchanie Parzelle Kr.
Hohenſalza.
röm. Siegelring Kz. . . . 21

Pawellau Kr. Trebnitz.
Gefäße j. Bz. 45
Pawlowitzke Kr. Coſel (?)
Dolch ä. Bz. 188
Groß Peiskerau Kr. Ohlau.
Serpentinaxt Stz. 269
Doppelkoniſch. Gefäß j. Bz. 271
Grf. Kz. . . . . 274!
Klein Peiskerau Kr. Ohlau.
Serpentinaxt Stz. 269
Tongefäß fr. Ez. (?) . . 271
Peiſterwitz Kr. Ohlau.
U. frgerm. 106
Peterkaſchütz Kr. Militſch.
Armbruſtfibel frgerm. 139!
Steinkiſte u. U. frgerm. 145, 146
Fibel-Bruchſtück frgerm. 152
Groß Peterwitz Kr. Trebnitz.
Schwanenhalsnadel
frgerm. 149
Klein Peterwitz Kr. Militſch.
Tongefäße ä. Ez. 109
Sch. u. Tierknochen vom
Wallberg ſl. 110
Petrigau Kr. Strehlen.
Spinnwirtel u. b. Ring Kz. 46
Pettelkau Kr. Braunsberg.
Tonbecher Kz. 23
Pilsnitz Kr. Breslau.
Bronzeſchatz . . . . . 8 ff.!
b. Dolch ä. Bz. . . . . 105!
Piltſch Kr. Leobſchütz.
Bronzeſchatz ä. Bz. 9, 188
Piskorſine Kr. Wohlau.
Sch. Uz. 46
U. frgerm. . . . . 138!
Grbf. 154
Podole Kr. Petrikau.
Tongefäße und Bronze-
ringe Bz. 45
Pogorzelletz Kr. Coſel.
Steinbeil Stz. 49
Pohlanowitz Kr. Breslau.
Steinaxt Stz. 269
Pohlwitz Kr. Liegnitz.
Sch. Stz. 108
Gefäße, Steinhammer
und Keule j. Bz. 106
5 eckiger Steinhammer Uz. 109!
Klein Pogul Kr. Wohlau.
Burgwallf. frgeſch. 44
Polanowitz Kr. Kreuzburg.
Grbf. fr. Ez. 189
Gefäße frgerm. 266
Polen.
Münzen frgeſch. 30 f., 35 f.
Polke Kr. Grünberg.
Steinbeil Stz. 45
Pontwitz Kr. Oels.
Sdlſch. und Flintſpäne Stz.
[47
Poppelau Kr. Oppeln.
Sch. ſchnurkeramiſch Stz. 188
Poppelwitz Kr. Nimptſch.
b. Lappenaxt 109
Porſchwitz Kr. Steinau.
Grf. j. Bz. 45
Poſelwitz Kr. Liegnitz.
Sdlſch. Uz. 109
Sdlſch. frgeſch. 110
Prag.
Münzen 34
Praukau Kr. Wohlau.
Sdlſch. frgeſch. 110
Prausnitz Kr. Militſch.
Burgwallf. frgeſch. . . . 44
Preſeka.
Beſdlg. in vor- u. frgeſch.
Zeit 189
Grand Preſſigny.
Typenreihe von Stein-
geräten 38
Preußen.
Deutſchritterpfennige . . 31
Priedemoſt Kr. Glogau.
Burgwallf. frgeſch. . . . 44
Profen Kr. Jauer.
Serpentinaxt Stz. 108
Proskau Kr. Oppeln.
Sch. ſp. wand. . . . . 192!
Proßmik Bez. Leitmeritz.
Grf. des nordiſchen
Kulturkreiſes Stz. . . . 211!
Protſch Kr. Militſch.
Tüllenaxt und Lochſichel
Uz 50
Pudigau Kr. Nimptſch.
Gefäße ä. Bz. 47
Puditſch Kr. Trebnitz.
frgerm. F. 138
Schwanenhalsnadel
frgerm. 149
Punitz Kr. Liſſa.
Schmuckſchild ä. Bz. . . . 79!
Puſchkowa Kr. Breslau.
Napf mit Stichreihen-
verzierung Stz. 39
Quallau Kr. Schweidnitz.
Sch., Tonwannenreſte
und Mahlſteine ſl. . . . 274
Quedlinburg.
Münzen 31
Radlowitz Kr. Ohlau.
Trichtergefäß und Stein-
axt Stz. . . . . 210!, 269
Gefäße mi. Bz. 271
Sdlgruben m. Gußformen
j. Bz. 271
b. Hohlbuckelarmringe kelt.
v. Ez. 272
Radſchütz Kr. Steinau.
Steinaxt Stz. 269
frgerm. F. . . . . 128!, 272
Rakau Kr. Leobſchütz.
Steinaxt Stz. 39, 48
Sdlſch. Uz. 42
Stachelſporn Kz. 43
röm. Münze 103
Ugrb. Kz. 51
Rankau Kr. Nimptſch.
Röm. Münze Kz. 41
Ranſen Kr. Steinau.
Grb. mi. u. j. Bz. 42
wand. F. Kz. 244
Ranſern Kr. Breslau.
Urſtiergehörn Stz. 41
Sch. vom Kiefernberg
j. Bz. 266, 272
Sdlſch. vom Kiefernberg
Kz. 267
Sch. vom Kiefernberg ſl. 274
Raſchau Kr. Oppeln.
Randbeil A. 188
Raſchewitz Kr. Trebnitz.
Grbf. j. Bz. 45
Raſſau Prov. Hannover.
weſtgerm. Fibel 152

Dtsch Rasselwitz Kr. Neustadt OS.
Schädel von Cervus elaphus 8
Klein Rasselwitz Kr. Breslau.
Sdlsch. Uz. 272
Rathau Kr. Wohlau.
Fenstergefäß u. E.-Beigaben Kz. . . . . 21!, 46
wand. Tonware Kz. . . . 22
e. Messer u. Schloßfeder wand. Kz. . . . . 22!
Rathen Kr. Neumarkt.
wand. Grb. Kz. . . 87, 93 ff.
Ratibor.
Flintbeile Stz. 108
Bronzebeil Uz. 50
Alt Raudten Kr. Steinau.
frgerm. Falzdeckel . 51, 129!
Tongefäß fl. 41
Skelettgrb. frgesch. 44
Rauske Kr. Striegau.
Bronzehalsring Uz. . . . 42
Gefäße und Bronzeringe fr. Ez. 106
Rayschen Kr. Wohlau.
Sdlsch. Uz. 272
Grb. u. Gefäße frgerm. . 146!
Reichenbach Kr. Sagan.
Gefäße fr. Ez. 40
Reichersdorf Kr. Guben.
Tonbecher Kz. 23
Reinersdorf Kr. Kreuzburg.
Sch. von Uf. Kz. 267
Reisau Kr. Nimptsch.
Steinbeil Stz. 45
B.- u. E.-Beigaben Kz. . 46
Reisicht Kr. Goldberg-Haynau.
Burgwallf. frgesch. 44
Ribnian Bez. Saaz.
Stiergefäß . . . . . 208!
Riewendsee (Westhavelland)
Burgwall fl. 250
Ritscheberg Kr. Brieg.
Sdlf. frgesch. 38
Rogau, Kr. Schweidnitz.
Sdlsch. Uz. 106
Sch. v. Burgwall frgesch. 49
Rogau Kr. Liegnitz.
Sch. Hz. 42
Rohow, Kr. Ratibor.
Bronzeschatz Uz. 70
Romnitz Kr. Liegnitz.
Sdlsch. Uz. 109
Sdlsch. frgerm. 110
Ronicken Kr. Guhrau.
Steinhammer Stz. 44
Rosenberg.
Sdlforschung. 186
Rosenthal Kr. Freystadt.
Hügelgrb. mi. u. j. Bz. . 272
Rothenburg Kr. Grünberg.
Grb. mi. Bz. 42
Rothschloß Kr. Nimptsch.
Wisent-, Rinder- und Hundeschädel 111
Rückersdorf Kr. Sprottau.
b. Nadeln ä. Bz. 47
Rummelsberg Kr. Strehlen.
Kupferbeil ä. Bz. 45
Sablath Kr. Neumarkt.
Schlauchförm. Krug Stz. 47
Napf ä. Bz. 47
Sdlsch. u. Grf. fr. Ez. . . 109
Tongefäß fr. Ez. 50
Sdlsch. Kz. 110
e. Lanzenspitzen Kz. . . . 51
Sch. m. Besenstrichmuster fl. 48
Sdlsch. frgesch. 110
Klein Saabor Kr. Neumarkt.
Mahlstein Z. ub. 46
Sachsen.
Münzen 34
Sackerau Kr. Ohlau.
Feuersteinmesser Stz. . . 67
Sacrau Kr. Oels.
Fürstengräber Kz. . . 86, 96
wand. Keramik Kz. . . 17 f.
Faltenbecher Kz. . . . . 239!
Eimerhenkel Kz. 248
röm. Glas Kz. 23
Sadersdorf Kr. Guben.
Fenstergefäß 22
Sadowo Kr. Ostrowo.
Grb. Kz. 196
Sägen Kr. Strehlen.
Serpentinaxt Stz. 269
Groß Sägewitz Kr. Breslau.
Steinbeil Stz. 49
Salesche Kr. Groß-Strehlitz.
Topf mit Brakteaten fr. gesch. . . . . 27 ff.!, 49
Sallschütz Kr. Guhrau.
Teil eines Topfes j. Bz. . 106
Salzbrunn Kr. Oppeln.
Vorratsgefäß Uz. 272
Samitz Kr. Glogau.
Flintspan und verzierte Sch. Stz. 41
Sandeborske Kr. Guhrau.
Sch. Uz. 50
Sandewalde Kr. Guhrau.
Burgwallf. frgesch. 44
Sarbske.
Brakteatenfund frgesch. . 30
Sarlowitz Kr. Grottkau.
Pflugschar Stz. 108
Sarsisk Kr. Rosenberg.
Sdlsch. Uz. 260
Satteldorf Kr Grottkau.
Bronzeschatz: b. Armringe, Tasse u. Knopf mi. Bz. 68 f.! [109, 266
Sauerwitz Kr. Leobschütz.
Henkeltasse Uz. 42
Klein Saul Kr. Guhrau.
frgerm. F. . . . . 127!, 149
Schammerwitz Kr. Ratibor.
Tongefäß ä. Bz. 188
Scharley Kr. Beuthen.
Sdlf. Kz. 43
Schebitz Kr. Trebnitz.
Sdl. Uz. 43
Schf. Uz. 43
Sdlf. frgesch. 44
Schechowitz Kreis Gleiwitz.
Schwert u. Axt frgesch. . 49!
Schimischow Kr. Gr. Strehlitz
wand. F. 244
Schimmelwitz Kr. Trebnitz.
Sch. von Hügelgr. ä. Bz. 264
Schlabitz Kr. Guhrau.
Hockergr. u. Sdlf. Stz. . 41
Wohngruben mit Tiefstichkeramik Stz. . . . . 211!
Sdl. Uz. 43
Sch., Wohngrube frgesch. 44

Schlaupe Kr. Neumarkt.
Sdlſch. Uz 272
Schlawa Kr. Freyſtadt.
Eiſennadel von Grf. Uz. 43
E. Fibeln u. Geräte ſplat. 43
Tongefäße ſplat. 48
Sdlſch. ſl. 268
Schleibitz Kr. Oels.
b. Tüllenbeil Uz. 272
Steinamulet frgeſch. . . 268
Schleſien Fo. ub.
Steinbeil Stz. 45
Meißelförmiges Randbeil
ä. Bz. . . . . 45!
Maſſiver b. Ring ä. Bz. 39
Münzen 30
Schlichtingsheim Kr. Frauſtadt.
Steinhammer 46
Gefäßbruchſtück mit Hakenkreuz ſplat. . . . . 82!
Schmiedefeld Kr. Breslau.
Skelettgr. Stz. 41
Flintſpan Stz. 269
Grube u. Gr. der nordiſchen Kultur Stz. . . 211 f.!, 263
Gefäße Uz. 43
Gr. j. Bz. 266
Gefäße u. Sdlſch. Uz. . . 272
Sdlſch. ſpgerm. 274
Brandgrubengr. ſplat. . . 266
röm. Münze Kz. 46
Sdlgruben ſl. 268
Schmögerle Kr. Wohlau.
Gefäße fr. Ez. 272
Gr. Schmograu Kr. Wohlau.
Grab fr. Ez. 109
Schmolz Kr. Breslau.
Sch. Uz. 272
Schönau Kr. Leobſchütz.
Standſchale Stz. . . . . 188!
Sdlf. Stz. 269
Sdlſch. Bz. u. fr. Ez. . . 272
Sdlſch. Kz. 274
Sch. ſl. 274
Oberſchönau Kr. Oels.
Vorratsgefäß und Taſſe
Uz. 38
Schönbankwitz Kr. Breslau.
Steinbeil Stz. 45
Skelettgr. u. Sdl. ä. Bz. 39, [50, 105, 270
Glockengr. frgerm. . . . 146!
Schönfeld (Kr. Strehlen ?).
Bronzeſchatz . . . . . 76 ff.!
Schönſteine Kr. Gr. Wartenberg.
Serpentinaxt Stz. 263
Hammer mit Kreuzen Uz. 266!
Schrepau Kr. Glogau.
Schnurverzierter Becher
Stz. . . . . 263!
Schuberſee Kr. Guhrau.
frgerm. F. . . . . 128!
Schüttlau Kr. Guhrau.
Flintſpäne Stz. 269
Grb. j. u. ſſ. Bz. 272
Gefäße mi. u. ſſ. Bz. . . 272
Schwarmitz Kr. Grünberg.
frgerm. F. 122
Schweidnitz.
röm. Münze 51
Münzen 34
Schweinbraten Kr. Strehlen.
B.-Armring mit Scharnieren, keltiſch (?) v. Ez. 46!
Klein Schweinitz Kr. Liegnitz.
b. Tierkopfſibel frgerm. . 130
e. Fibel frgerm. 150
Schwentnig Kr. Nimptſch.
Terrine ä. Bz. . . . . 264!
Gefäße und B.-Gegenſtände Uz. 40
Buckelu. mi. Bz. 272
Brandgruben ſplat. . . . 272
Sdlgruben frgeſch. 274
Schwenz Kr. Glatz.
Serpentinbeil Stz. 269
Schwirz Kr. Namslau.
frgerm. F. u. Grb. 142 ff.! [149, 273
Schwoitſch Kr. Breslau.
Sdlſch. Uz. 272
Sczedrzik Kr. Oppeln.
Sdl. ſpgerm. 198
Seitendorf Kr. Löwenberg.
Münzfund 17. Jhrhdt. . 44
Senitz Kr. Nimptſch.
Sch. Uz. 43
Sibyllenort Kr. Oels.
Grf. frgerm. 140ff.!, 146, 154
Siebiſchau Kr. Breslau.
Gefäße Marſchwitzer
Typ . . . . . 213!, 269
Ndr. Siegersdorf Kr. Freyſtadt.
Gefäße mi. Bz. 48
Grf. Hz. 38
Siemianice Kr. Kempen.
wand. Grf. ſplat. 191
Silbitz Kr. Nimptſch.
Serpentinäxte Stz. . . . 269
Skohl Kr. Jauer.
Sdlſch. Uz. 109
— Kz. 110
Sokollnik Kr. Falkenberg.
Steinbeil Stz. 49
Sosnica Kr. Pleſchen.
Lanzenſpitzen, Schildbuckel, Schildfeſſel Kz. 111
Sprottau.
Falzdeckel, Gefäße, u. ſ. w.
frgerm. . . . . 124!, 146
Stabelwitz Kr. Breslau.
Grf. d. mi. u. j. Bz. und
fr. Ez. 45
Städtel Kr. Namslau.
Tüllenbeil Uz. 50
Klein Stanowitz Kr. Ohlau.
Steinaxt Stz. 269
Starrwitz Kr. Grottkau.
Serpentinaxt Stz. 269
Uf. Uz. 70
Steiermark.
Dreikreuzer 35
Steinau.
B.-Dolch ä. Bz. . . . . 12!
Henkeltaſſe Kz. . . . . 110!
Steinsburg bei Römhild.
Keltiſches Oppidum . . . 184
Stoberau Kr. Brieg.
U. frgerm. 43
Strachau Kr. Nimptſch.
Henkeltopf und Steinhammer Stz. 39
Stradonitz in Böhmen.
röm. Ringe Kz. 20
Strebitzko Kr. Militſch.
röm. Münze . . . 102!, 110

Kreis Strehlen.
Serpentinaxt Stz. 47
Strehlen Kr. Strehlen.
Kupferne Lochaxt ä. Bz. 47!
Strehlen-Woiselwitz.
Serpentinaxt Stz. 269
Strehlitz Kr. Namslau.
Spiralkopfnadel frgerm. 149
Streidelsdorf Kr. Freystadt.
Bearbeitete Flintsplitter Stz. 39
b. Nadel u. Sch. m. Bz. 40, 106
Streitberg Kr. Striegau.
Burgwallf. frgesch. 44
Striegau, Breiter Berg.
Rengeweihstück 8, 107
Hirschgeweihaxt Stz. 204!
— (Uz. ?) . . . . . 200!, 268
Gefäß Hz. 37
F. vom Burgwall Hz. 42, 109
b. Tüllenbeil Uz. 266
Burgwallf. frgesch. 44, 110
Häuser frgesch. 14
Knochenpfriem u. Spinnwirtel frgesch. 268
Lehmbewurfstücke vom Georgenberg Z. ub. . . . 46
Stroppen Kr. Guhrau.
Gefäß fr. Ez. 272
Stumberg Kr. Glogau.
Steinaxt Stz. 263
Suckowitz Kr. Cosel.
Verwahrfund: b. Hals- und Armringe fr. Ez. 266!
Sudoll Kr. Ratibor.
Pflugschar 108
Südende.
westgerm. U. 155
Südrußland.
Gläserne Kugelbecher Kz. 24
Klein Sürchen Kr. Wohlau.
Burgwallf. frgesch. 44
Groß Sürding Kr. Breslau.
Keltischer Hohlbuckelarmring 266
Sulau Kr. Militsch.
Grf. fr. Hz. 38
wand. F. Kz. . . . . 246 ff.!
Sulau, Totenberg . . 247 ff.!
Tarnau Kr. Oppeln.
wand. Besiedlung 198
— Brandschüttungsgrb. 192, [194!
spwand. Grf. . . . . 193 f.
Tarxdorf Kr. Steinau.
Eisenschmelzöfen Uz. . . . 40
Taubnitz Kr. Striegau.
Sch. Uz. 109
Teltow.
Hirschgeweihaxt . . . 201 f.!
Tepliwoda Kr. Münsterberg.
Schuhleistenkeil Stz. . . . 44
Teschen.
Münzen 84
Thauer Kr. Steinau.
Grf. und Sdlf. Uz. . . . 43
Thomitz Kr. Nimptsch.
Sdlf. Stz. 41
Ösenhalsring ä. Bz. . . 10!
Sdlf. Uz. 42
Thiemendorf Kr. Steinau.
Ugrb. Uz. 87
wand. Grb. Kz. . . . 87 ff.!
Thorn.
Münzen 36
Tillendorf Kr. Bunzlau.
Gefäß u. Sch. j. Bz. . . . 109
Tillendorf Kr. Fraustadt.
Tongefäß frgerm. 145
Tinz Kr. Breslau.
Henkeltopf Stz. 44
Fingerring frgesch. . . . 38
Groß Tinz Kr. Liegnitz.
b. Randbeil ä. Bz. . . . 42
Tüllenbeil und Knopfsicheln Uz. 43
Groß Tinz Kr. Nimptsch.
Hirschgeweihaxt, Flintmesser, Knochennadeln Stz. . . . . 201!
Steinbeil Stz. 45
b. Randbeil ä. Bz. . . . 45
b. Fibel Kz. 46
Trachenberg Kr. Militsch.
Tongefäße und b. Schwanenhalsnadel Uz. 109
Topf jf. Bz. 272
Kännchen frgerm. 138
Trawnik Kr. Cosel.
Reibstein Stz. 49
Kreis Trebnitz.
Steinhammer Stz. . . . 41
Tschammendorf Kr. Neumarkt.
Steinbeil Stz. 108
Gefäß nordischen Typs Stz. . . . . 210!
Sdlsch. Kz. 267
Sdlsch. frgesch. 110
Groß Tschansch Kr. Breslau.
Randscherbe mit Tiefstich Stz. 48
Flache Schale der späten Schnurkeramik Stz. . . . 108
Grf. der j. Bz. und fr. Ez. 37 [48, 266
b. Messer und Gefäß Uz. 40
Neu Tschau Kr. Freystadt.
Steinaxt fr. Ez. . . . . 38!
Tscheidt Kr. Cosel.
Graphithaltige Tonware Lat. 190
Tschicherzig Kr. Züllichau.
Flintgerät mesol. 51
Tschiefer Kr. Freystadt.
U. u. Eisennadel frgerm. 123!
Tschilesen Kr. Wohlau.
Flintsplitter Stz. 49
Grf. j. Bz. und fr. Ez. 43, 45
Grf. mit B.-Eimer splat. 43
Tschirnau Kr. Guhrau.
frgerm. F. 150, 153
Klein Tschirne Kr. Glogau.
Sch. Uz. 50
frgerm. F. 124
Tschistey Kr. Guhrau.
Röm. Münze . . . . . 102!
Tschwirtschen Kr. Guhrau.
Gefäße und B.-Gegenstände fr. Ez. 40
Tuchheim Kr. Jerichow.
Schmuckschild ä. Bz. . . 79
Kl. Ulbersdorf Kr. Gr. Wartenberg.
wand. Grb. mit Silberfibel . . . . . 101!, 267
Ungarn.
Münzen . . . . . 34 ff.

Uſzcz.
Eimergefäß ſl. 26
Wabnitz Kr. Oels.
Steinhacke Stz. 108
Wahren Kr. Wohlau.
Skelettgrbf. frgeſch. . . . 41
Waliszewo Kr. Jarotſchin.
ſp. wand. Krauſe 196
Waldenburg. (?)
Bemalte Schalenreſte Uz. 50
Waldheim Kr. Steinau.
frgerm. u. ſplat. F. . . 129!
Fibeln frgerm. 151, 153, 155
Waltersdorf Kr. Sprottau.
B.-Gegenſtände aus
Hügelgrb. mi. Bz. 266
Groß Wandriß Kr. Liegnitz.
Sdl. 59
Uf. Uz. 14
Sdlſch. Uz. 109
Sdlſch. ſplat. 110
Sdlſch. frgeſch. 110
Klein Wandriß Kr. Liegnitz.
Sdl. 59
Serpentinpflugſchar Stz. 263
Sch. mit Hakenkreuz Kz.
[64, 83
Sdlſch. Kz. 110
Sdlſch. frgeſch. 110
Wandritſch Kr. Steinau.
Tongefäße frgerm. 43
Wangern Kr. Breslau.
Gefäß mi. Bz. 43
Grbf. j. Bz. 43
Klein Wangern Kr. Wohlau.
Tongefäße j. B. 40
Verzierter Stein Uz. . . 40
Wanowitz Kr. Leobſchütz.
Gefäße j. Bz. 43
Wanſen Kr. Ohlau.
Steinaxt Stz. 65
Alt Wanſen Kr. Ohlau.
U. mit Hakenkreuz Kz. . 83
Groß Wartenberg.
Gefäße u. e. Sichel frgeſch. 44
Wawrowitz Öſterr.-Schleſien.
Graphit. Tonware lat. 190
Wehowitz Kr. Leobſchütz.
Graphit. Tonware lat. 190
Klein Weigelsdorf Kr. Oels.
Röm. Münze 267
Weigwitz Kr. Breslau.
Gefäßreſte ſplat. 38
Weisdorf Kr. Ohlau.
Bronzering ä. Bz. 11
Ober Weiſtritz Kr. Schweidnitz.
Steinbeil Stz. 49
Weißenleipe Kr. Liegnitz.
Sch. Uz. 109
Wellendorf Kr. Ratibor.
Steinaxt Stz. 269
Wengeln Kr. Lüben.
Sch. j. Bz. 43
Weſchkau Kr. Guhrau.
Gefäße Uz. 50
frgerm. F. 149
Weſſenſtedt.
weſtgerm. Nadeltyp . . . 149
Weſtpreußen.
Münzen . . . . . 34f.
Wichulla Kr. Oppeln.
Röm. Kunſtgewerbe Kz. 19
Klein Wierſewitz Kr. Guhrau.
Sch. Kz. 274
Wildſchütz Kr. Oels.
Pflugſchar, Serpentin Stz. 270
Gefäße der fr. Ez. . . . 38
Wilſchkowitz Kr. Nimptſch.
Steinaxt Stz. 39
Skelettgrab u. Tongefäße
Marſchwitzer Typ 214!, 270
Gefäße mi. u. j. Bz. . . . 40
Keltiſche Sch. mit Graphit-
ton, v. Ez. 191
Windiſch Borau Kr. Freyſtadt.
Uf. frgerm. 41
Winkelmühle Kr. Oels.
bz. Sch. Uz. 50
Wirrwitz Kr. Breslau.
Gefäße u. B.-F. j. Bz. . . 40
Grf. Hz. 43
Wittgendorf Kr. Sprottau.
Geſichtsu. mit Deckel . . . 48
Steinkiſte frgerm. 145
Kreis Wohlau.
Sdlforſchung 59
Geſchloſſener Bronzearm-
ring fr. Ez. . . . . 272!
Wohlau Kr. Wohlau.
Bemalte Deckeltaſſe fr. Ez. 223
e. Gürtelhaken ſplat. . 106!
Alt Wohlau Kr. Wohlau.
wand. Grf. Kz. 241ff.!, 267
Faltenbecher Kz. . . . 239f.!
Woigwitz Kr. Breslau.
Serpentinhämmer Stz. . 49
röm. Münze 51
Woinowitz Kr. Ratibor.
Steinaxt Stz. 108
Glockenbecherker. Stz. 42, 217!
Sch. bz. 43
Woiſchnik Kr. Lublinitz.
Burgwallfunde frgeſch. . 44
Woiſchwitz Kr. Breslau.
Sdlſch. Uz. 48
Groß Würbitz Kr. Freyſtadt.
Hockergrbf. ä. Bz. 37, 39, 42
[44, 48
Grb. mi. Bz. 43
Fibel frgerm. . . . 38, 152!
Würchwitz Kr. Liegnitz.
Sch. fr. Ez. 109
Sch. ſpgerm. 110
Wüſtendorf Kr. Breslau.
Sdlf. Kz. 38
Zäcklau Kr. Freyſtadt.
Sch. j. Bz. 272
frgerm. F. 51, 123, 145, 148
Zapplau Kr. Guhrau.
Brandgrube ſplat. 273
Taſſe mit Kniehenkel Kz. 274
Zarkau Kr. Glogau.
Tongefäße j. Bz. u. fr. Ez. 43
Zauritz Kr. Grottkau.
ſt. Hacke und Axt Stz. . . 270
Herzogl. Zawada Kr. Ratibor.
Steinaxt Stz. 108
Zawiercie bei Kielce in Polen.
röm. Münzen Kz. 45
Zedlitz Kr. Steinau.
Bronzeſchatz ä. Bz. . . 78f.
Sch. j. Bz. 272
Zeippern Kr. Guhrau.
Sch. Uz. 43
wand. Napf mit Haken-
kreuz ſplat. . . . . 82!
Kugelbecher ſplat. 24

Zerbau Kr. Glogau.
Grb. mi. Bz. 43
Herdstelle frgesch. 44
Zobten-Stadt Kr. Schweidnitz.
Flintspan Stz. 270
Topf j. Bz. 272
Gefäße, st. Hammer Hz. 38, 40
Bronzemünzen Kz. 267
Sdlf. frgesch. 38
Münzfund . . . . . 35 f.
Zobtenberg.
Name 120
Steinwälle . . . . . 176 ff.!
b. Tüllenbeil Uz. 266
Peterstein . . . . . 256 ff.
Zölling Kr. Freystadt.
Gefäße fr. A. . . . . 270!
Ugrb. Bz. 43
Sch. vom Burgwall sl. 45, 46
Klein Zöllnig Kr. Oels.
Steinaxt Stz. 108
Zollfeld Kärnten.
Scherben mit Stempelverzierung spätgerm. . . . 196
Zottwitz Kr. Ohlau.
Sdlf. der Stichreihen- und Bandkeramik 44
Gefäße aus Skelettgrb. der sp. Schnurkeramik . 108!
Sdlf. Uz. 45
Kelt. Arm- u. Halsring . 41
Sdlf. sl. 45
Sdlsch. frgesch. 110
Zülzendorf Kr. Schweidnitz.
Grbf. fr. Ez. 43
Zyrowa Kr. Groß Strehlitz.
Sdlg. 13.—14. Jhdt. . . 198
Zyrus Kr. Freystadt.
Sdlf. fr. Ez. 266

Sachregister.

Absatzaxt (-beil), ä. Bz. 264!
— Uz. 37, 50
Achtzehngröscher . . . . . 35 f.
Altsteinzeit in Oberschlesien 185 f.
Amphora, nordische . . . 269!
Amulett, frgesch. 268
Anhaltiner Münzen 31
Armband, B. Uz. 37
— E. Kz. 101
— keltisches, von blauem Glase (Bieskau). . . . 190!
— s. auch Armring
Armberge, ä. Bz. . . . 37, 270
Armbrustfibel, frgerm. . . 124!, [132!, 135!, 139!, 145, 150 ff.
— Kz. 48, 98
Armring, B., ä. Bz. . 11!, 37, [68! ff., 270!
— B. Uz. 50, 106!, 109, 265, [266!, 272!
— E. Uz. 265, 270
— E. keltisch. 41, 46
— B. Kz. 111
— s. auch Hohlbuckelarmring
Aunjetitzer Kultur (u. Funde) [39, 60, 108, 188, 264, 270
Aunjetitzer Kultur, Anthropologie 168
— Schmuckschilde . . . . . 76 ff.
— in Oberschlesien 188
Aurignacien 38
Avaren 161
Aviones 119
Axt (Beil) aus Hirschhorn m. Stz. . . . . 2 ff.!
— — Stz. 7 f.!, 37, 39!, 199!, [200!, 201! f., 274
— — in Dänemark. . . . 202 f.
— — i. Schweiz. Pfahlbauten [203
— — Typologie, Stz. . 199 ff.
— — Uz. (?) . . . . 200, 268!
— aus Stein, Stz. 37!, 39!, 41, [44, 45, 47, 48, 49, 60, 65!, [67!, 71 f., 105!, 107!, 108!, [187, 211!, 263, 265, 268, [269, 270
— — mit Sägespuren, Stz. 268
— — „jütländische". . . . 108
— Diorit, Stz. . . . . 67!, 269
— Serpentin, Stz. 47, 72, 105!, [107, 108, 204 f.!, 236, 263, [268, 269
— Granit, Stz. . . . . 269!
— Stein, fr. Ez. . . . . 38!
— Kupfer, ä. Bz. 45
— Bronze, ä. Bz. . . 9 f!, 68!
— — Uz. 37
— Eisen, frgesch. 49
s. auch Absatzbeil, Flachbeil, Lappenbeil, Lochaxt, Randbeil, Schuhleistenkeil, Tüllenbeil; vgl. Hammer
Backofen, v. Ez. . 51, 60, 110
Bandhenkel, j. Bz. 231
Bandkeramik, Funde 41, 44, 48, [60, 67, 107, 108, 209, 263
— Bestattungsbräuche . . . 175
— Verschmelzung mit nordischer Kultur in Oberschlesien 188
— Anthropologie. . . 163, 167
Bauopfer, frgesch. . . . 44, 46
β-Typus Czekanowskis 162 ff., 167
Becher, einhenklig, schnurverziert . . . . . 263!
— schnurverziert, Stz. . . . 268
— hölzerner, wand., 4. Jhdt. 96
Befestigungsanlagen, Uz. 47, 48
Beil s. Axt
Bergmannspickel, Stz. . . . 6 f.
Bernsteinfund, Stz. 47
Bernsteinscheibe, Stz. . . . 105
Besenstrichmuster, frgesch. . 48
Besiedlung, Anfänge der, in Schlesien. 2
Besiedlungsdichte in wandalischer Zeit 241
Besiedlungsleere 57
Bestattungsbräuche. . . 171 ff.
— Stz. . . . . 175 f.
— frgerm. . . . . 145 ff.
Bestattungsfeier, wand. . . 244
Billendorfer Typ 184
Blasebalgmundstücke 61

Blitzzeichen . . . . . 83f.
Blumentopfbecher, Marſchwitzer Typ . . . . . 205!
Bodenhacke ſ. Hacke
Bodenſtempel, ſl. . 26, 27!, 64
Brachykephalie ſ. Kurzköpfigkeit
Brakteaten . . . . . 27ff.
Brakteatenf., frgeſch. 27ff., 30
Brandbeſtattung, wand. 246, 248
Brandgräber, Stz. (?) . . . 41
— frgerm. 43
— ſplat. 45
— Kz. 43, 45, 274
Brandgruben, frgerm. . . 132f.
— ſplat. 41, 51, 266, 272, 273
Brandſchüttungsgrab, wand. 3. Jhdt. . . . . 192, 194!
Bronzebeſchlag, ſichelförmig, frgerm. . . . . 132!
Bronzeblech, frgerm. 144
Bronzegegenſtände, Uz. . . 40
— j. Bz. 40, 48
— fr. Ez. 40, 48
Bronzeguß in Schleſien . . 63
Bronzeknöpfe, Uz. 50
— mi. Bz. 266
Bronzeſchale, mi. Bz. . . . 68
Bronzeſchatz, mi. Bz. 8ff.!, 11, [76ff., 78
— ſ. a. Schatzfunde
Bronzeſcheiben, ä. Bz. . . . 80
Bronzeſchmuck, ä. Bz. . . . 44
Bronzetropfen, frgerm. . . 132
Bronzezeit, ä. 37, 39, 42, 44, [45, 47, 49, 50, 59 60, 62, [68ff., 76ff., 105, 108, 188f., [203f., 205, 264, 268, 270
— mi. 37, 40, 42, 43, 45, 47, [58, 62, 63, 106, 108f., 264, [265, 266, 271, 272
— j. 37, 38, 40, 42, 43, 44, [45, 46, 47, 48, 50, 63, 105, [106, 108f., 218ff., 264, 265, [266, 270, 271, 272
— jj. 63, 108f., 264, 265, 266, [271, 272
— altitaliſche 12
Brunnenfund, Kz. 43
Bſchanzer Typ 72
Buckelgefäße, j. Bz. 231
Buckelurne, mi. Bz. 272
Bulgaren 161
Burgundiones 119
Burgwall, Uz. 42
Burgwallfunde 44, 45, 46, 48, [49, 51, 106, 110, 249ff.!, [250, 253ff.!, 274
Burgwalltyp 64
Caligula 160
Cervus elaphus 8
Deckelbüchſen, bemalte, fr. Ez. [232f.!
Deutſchritterpfennig 31
Didunoi 120
Dinarier 163, 175
Dipylonzeit 232
Dolch, ä. Bz. 9!, 12!, 105, 188, [264!
Doppelhammer, Stein, Uz. 265
Doppelkonus, j. Bz. . 230, 271
Draht aus Kupfer (?) St. 204
— aus Bronze, j. Bz. 228!, 230
— aus Bronze, frgerm. . . 143
— aus Eiſen, frgerm. . . 130!
Drahtring, B., frgerm. . . 137
Dreieck auf Lanzenſpitze . . 85
Dreigröſcher 36
Dreikreuzer . . . . . 35f.
Dreilagenkamm aus Knochen Kz. . . . . 236f.!, 240!
Dreimauer . . 178!, 180!, 183!
Dreirollenfibel 98, 100
Dreiwirbel 81
Durchnagelung des Schädels 157
Eberzahn 92
Eiche in rituellem Gebrauche 157
Eierſtabmuſter 195
Eimer, B., ſplat. 43
— B., wand. 248
— Holz, keltiſche 95
— Holz, germ. . . . . 95f.
— Holz, wand., 4. Jhdt. 45f. [84f.!, 86, 90!, 96!
— hölzerne in ſlawiſchen Reihengrb. 26
Eimerhenkel, B. wand. Kz. 248
Einbaum, frgeſch. 48
Einfuhr, Italiſche in Bz. 70
Einwanderer, Nordiſche . . 167
Eiſen in rituellem Gebrauch 157
Eiſenniet, frgerm. . . . . 140f.
Eiſenſchmelzöfen Uz. 40
Eiſenſtab, wandaliſcher . 242f.
Eiſenzeit, frühe 37, 38, 39, 40, [42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, [50, 59, 63, 106, 108f., 181, [189f., 204, 232f., 264, 265, [266, 270, 271, 272
— vorrömiſche 38, 40, 43, 46, [48, 51, 106, 109f., 266, 272
Engliſch 31
Eſche in rituellem Gebrauch 157
Eurafrikaner 163
Faltenbecher, wandaliſche [236f.!, 238f.!, 242!, 245
Falzdeckel, frgerm. 124, 128!, 148
Familiengräber, frgerm. 146
Fazettierung j. Bz. 230
Fenesmännchen u. ſ. w. . . 172
Fenſtergefäß, Kz. 21!, 22f., 46
Feuerſtahl, Kz. . . . . 274!
— mit Hakenkreuz, Kz. . 83!
— ſlawiſch . . . . . 51!
Feuerſteingeräte des mi. Aurignacien 38
Feuerſteinſpäne, Stz. 263, 268, [269, 270
Fibel, B. fr. Ez. 48
— E. fr. Ez. 47
— Altmärkiſche 151
— Kaulwitzer. 151
— frgerm. 38, 46, 129, 150ff.
— dreigliedrige, frgerm. 151
— ſplat. . . . . 43, 129!
— keltiſche 150, 152
— lat. A. 152
— mit umgeſchlagenem Fuß Kz. 46, 110
— wand. 4. Jhdt. 89! 92! 98!
— Silber, Kz. 99ff.!, 101f.!, [267, 274
— b., eingliedrige (Günz) 41
— provinzialrömiſche . . . 274
— ſ. auch: Armbruſtfibel, Dreirollenfibel, Tierkopffibel, Zweirollenfibel.

Fingerring, b. Uz. 265
— frgerm. 138
— frgeſch. 38
Fiſch als Attribut St. Petri 256 ff.
Flachbeil, ä. Bz. 188
Flachgräber, frgerm. 146, 154
Flintgerät, meſol. (?) . . . 51
Flintmeſſer ſ. Meſſer.
Flintſpäne u. -ſplitter, Stz. 39, [41, 47, 49, 67
Flintſpanmeſſer ſ. Meſſer.
Flurnamen 251
Frauengürtel, ſilb., 18. Jhdt. 36
Frühaunjetitz 72, 270
Frühgermanen in Schleſien [154 f!, 168 f., 185 f.
— poſenſche 154
— Kulturbeziehungen zu Weſtgermanen 155
Frühgermaniſche Funde 40, 41, [43, 46, 48, 51, 106, 109 [121 ff., 266, 272, 273
Frühgermaniſch-illyriſche Miſchgruppe . . . 121, 189
Frühgeſchichtliche u. mittelalterliche Kultur 38, 44, 46, [48, 49, 59, 103 f., 106 f. [110, 180, 198, 267 f., 274
Fünfzehnkreuzer 35
Fundſtellen, Feſtſtellung von 59
Fußbecher, wand. 3.–4. Jhdt. [242!, 245
Fußſchale mit Stichreihenverzierung . . . . . 107!
— fr. A. 72
Gepiden . . . . . 101 f.
Geſichtsurne 48, 51, 102!, 124, [145 ff., 151, 153 ff.
— mittelalterliche . . . 103 f.!
Gewandnadeln ſ. Nadeln.
Gewichte . . . . . 61 f.
Glas in wand. Gr. d. 4. Jhdts. 95
Gläſer, römiſche . . . . . 23!
— von Germanen nachgeahmt . . . . . 21 ff.!
Glockenbecher 217
— ſiehe auch Zonenbecher.
Glockenbecherkultur 42, 216 f.
Glockenbecherleute . . 163, 175
Glockengräber, frgerm. . . . 146
Goldmünzen, frgeſch. . . . 33 f.
Goten . . . . . 99 ff.
Gotiſch-gepidiſches Kulturgebiet 192
Grab, Grabfunde, Gräberfeld ä. Bz. 44
— Uz. 40, 42, 43
— mi. Bz. 40, 42, 43, 45, 50, [264, 271
— j. Bz. 37, 38, 42, 43, 45. 47, [138, 264, 266, 271, 272
— jſ. Bz. 264, 272
— fr. Ez. 37, 38, 42, 43, 44, [45, 50, 106, 109, 264, 265, [270, 271
— frgerm. . . 40, 121 ff., 273
— ſplat. 43
— Kz. 41, 106, 192!, 233 ff.! [267
Graphitbeimiſchung bei keltiſcher Tonware 190 f.
Grenzbegehung am Zobten von 1209 252
Griffzwinge von Meſſer, e. frgerm. . . . . 132!
Groſchen . . . . . 34 ff.
Gürtelbeſchlagſtücke, e. frgerm. . . . . 130 f.
Gürtelhaken, verziert, b. 265!
— v. Ez. . . . . 106!
Guldentaler, halber 34
Gußform, b. Uz. 48, 62, 264, 271
Haarzange, e. frgerm. 122!, 139, [142!, 148
Hacke aus Hirſchgeweih, meſol. 49
— aus Rengeweih, Stz. 111
— — Stein, Stz. 41, 49, 67!, [108, 200, 268!, 269, 270
— (Bodenh.) Stz., bandker. 67!
— — Jordansmühler Typ 67!, [268!, 269
Hälbling 28, 29, 30
Hakenkreuz, wand. . . . . 81 ff.
— Kz. . . . . 82!, 83!
— ſl. 64
Halbgroſchen 34
Halbſtück 29
Hallſtattkultur 40, 42, 43, 63, [150, 151, 153, 232, 268
Halsring, b. ä. Bz. . . 9 ff., 12
— b. Uz. 42, 47, 265
— b. fr. Ez. . . . . 106!, 266!
— b. verziert maſſiv j. Bz. 271
— e. fr. Ez. 270
— gedrehter Uz . . . 265, 271
— keltiſch 41
Halsſchmuck, Uz. 40
Hammer aus Stein, Stz. 39, 41, [44, 49
— aus Serpentin, Stz. 41, 49
— Stein, ä. Bz. 39
— — Hz. 40
— — Uz. 40, 46, 50, 106, 109!, [264, 265!, 266!
Handel, Bedeutung Ottmachaus für den . . . 70 f.
Handgelenkring ſ. Armring.
Hasdingi 121
Haus, ſtz. 13
— wand. 13 ff.!, 60, 110, 192 f.!, [193
— oſtgerm. Kz 18
— frgeſch. 14
Hausgrube, keltiſch 191
Hellerfund 262
Henkelkannen, j. Bz. 231
Henkelkännchen, frgerm. 124, 148
Henkelkrug, Stz. 39, 206!, 269
— ſ. auch Krug.
Henkelnapf, Stz. . . . . 209!
— ä. Bz. . . . . 42, 105!, 108
— frgerm. . . . . 109!, 127!
— graphitierter, Uz. 40
Henkelſchale, fr. Ez 189
Henkelſcherbendepot, Stz. 205!
Henkelſchüſſel, A. 270
— frgerm. 109
Henkeltaſſe, A. . . . . 27!
— Uz. 42, 43, 44
— Kz. . . . . 110!
Henkeltopf, Stz. 39, 44
— ä. Bz. 47
— fr. A. 270
— ſplat. 38
Hemmoorer Bronzeeimertypen 248

Herdſtelle, Uz 106
— frgeſch. 44
Hirſchgeweihſtange als menſchl. Werkzeug . . . 6 ff.
Hirſchgeweihſtücke, bearb. (?) 51
Hirtenſtabnadeln, Uz. . . . 265
Hochaunjetitz 214, 270
Hockergräber, Stz. . . 41, 75 f.
— fr. A. . . . . 73 f.
— frühchriſtl. in Böhmen 171 ff.
Hockergräberfeld, ä. Bz. 42, 44, 48
Höckrichter Stufe 196
Hohlbuckelarmring, kelt. 266, 272
Hohlring, b. fr. Ez. 271
Holzbefeſtigung an Burgwällen 250
Holzeimer ſ. Eimer.
Holzgefäße, gedrechſelte, wand., 4. Jhdt. 90!, 95!, 96
— germ. 96
Hornartiges Tonſtück Stz. (?) 49
Hügelgräber, Feſtſtellung v., durch Luftaufnahme . . 255
— auf der rechten Oderſeite 218
— ä. Bz. 105, 264, 270
— mi. Bz. 37, 265, 266, 272
— j. Bz. . . 218 ff.!, 265, 272
— ſüdpoſenſch-germ. 196
— wandaliſch (?) 196
Hügelgräberfeld, mi. Bz. 40, 42
Hundeſchädel 111
Jägertum 8
Jaſtorfſtufe 150
Idole, tönerne, Verbreitung in der Stz. . . . . 208 f.
Illyrier . . 151, 154, 168, 172, [181 f., 189 f.
Illyriſche Kultur 148, 149, 154 ff.
Indogermanen, Somatiſcher Typ 161
St. Johannes 288
Jordansmühler Kultur 38, 39, [41, 59, 67, 72, 203, 269
Jungfrau mit dem Fiſch 256 ff.
Kaiſerzeit 38, 41, 43, 45, 46, 48, [49, 51, 62, 64, 86 ff., 106, [110, 233 ff., 267, 273 f.
Kamm aus Knochen, wand. 92, [97 f., 101
Kamm ſ. auch Dreilagenkamm.
Kammſtrichmuſter 191
Kanne, frgerm. . . . . 128!
— ſ. auch Henkelkanne.
Karten, ſiedlungsarchäologiſche 57
Käſebereitung, Uz. 63
Kelten in Oberſchleſien 186, 190 f.
— am Zobten . . . 181 f., 191
Keltiſche Funde 40, 41, 46, 150, [152, 190 f., 266, 272
Kette aus B., keltiſch . . 190!
Keule, Stz. 108
— aus St., Uz. 62 f., 106, 108
Klapper, Ton, kiſſenförmig 105
Klappерſteine, frgeſch. . 259 ff.!
Kleinruſſiſcher Typ 162
Knochenhäufchen, frgerm. . 146
Knochenplatte mit Hakenkreuz, Kz. . . . . 83!
Knöpfe, b. fr. Ez. 271
Knopfſicheln, Uz. . . 37, 43, 46
Knubbenverzierung, j. Bz. 230
Kopf, Abſtoßen bei Vampir 158
Körperbeſtattung, wand. Kz. 99, [241, 246, 248
— ſlaw. 26
Körperpflege, frgerm. . . . 148
Kragenflaſche, Stz. . 210!, 269!
Krauſe, ſp. wand. 196
Kreuz a. Steinhammer fr. Ez. 265
Kreuzdorn, rituell gebraucht 157
Kreuzer 36
Kreuzſteine am Zobten . . 252
Krimhildenfels 178, 180
Kropfnadel, e. Uz. 265
Krug, doppelhenkliger, Stz. 39
— ſ. Henkelkrug, Schlauchkrug.
Kupelamphoren, Stz. . . . 39
— mitteldeutſche 211
Kugelbecher, oſtgerm. 22, 23 f.!, 24
Kunſtgewerbe, röm., Kz. . . 19
Kurzköpfigkeit 161 ff., 166 ff., 173
Lanzenſpitze, Feuerſt., Stz. 37, 45
— B., Uz. . . . . 37!
— E., frgerm. . . . 143!, 148 f.!
— — Kz. 41, 46, 51, 95!, 111, 194, [234, 242!, 246 ff.!, 267, 274!
— verzierte, oſtgerm. . . 84 f.
Lanzette (?), Kz. 49
Lappenbeil, b. Uz. 40, 42, 109
Latènezeitliche Funde 150, 153
Laufrädchenverzierung . . . 198
Lehmbewurf Bz. . . . 60 f., 63
— frgerm. 144
Leichenverbrennung, wand. 241
— und Vampirismus . . . 160
Leichnam, lebender 164
Lochaxt, kupferne, ä. Bz. . 47
Lochſichel, Uz. 50
Lockenringe, ä. B. 68
Löwenheller 35
Luftaufnahmen . . . . . 252 ff.
Lugier . . . . . 117 ff.
Magyaren 161
Mahlſteine, Stz. 49
— mi. Bz. 271
— frgerm. 46, 274
Mariengroſchen 34
Marſchwitzer Typ . 75 f., 204, [213 f., 269
Maſerbecher, ſ. Becher, hölzerner
Maslographia 102
Medaillons, röm. 102 f.!, 110!
Megalithbauten 167
Meißel aus Stein, Stz. 48, 108
— Tüllen-, b., ä. Bz. . . . 68
Meißner Dynaſten, Münzen 34
Meſſer, Flint, Stz. 41, 47, 67, [107, 187, 201!, 206
— B., Uz. . . 37, 40, 48, 271
— E., frgerm. 126!, 132, 135!
— E., Kz. 17!, 22!, 92!, 101, [236 f.!, 242, 273, 274!
— ſ. a. Spanmeſſer.
Mittellatène 151
Mondſicheln auf Lanzenſpitzen . . . . . 84 f.
Moor- u. Flußbegräbniſſe . 171
Münzen, röm. 41, 43, 45, 46, [49, 51, 267
— Weih-, des Breslauer Bistums . . . . . 258 f.
Münzfunde . . 33, 35, 36, 44
Mützendeckel, frgerm. 51, 148
Mützengefäß, frgerm. 123, 148
Nachbeſtattung, j. Bz. . . 229

Nachbildung röm. Gläſer, Kz. . . . . 24f.!, 25
Nadeln aus Knochen, Stz. 201!
— aus B., ä. Bz. 264
— — Uz. 47, 271
— — mi. Bz 40, 266
— — j. Bz. 223!, 225!, 229!, 271
— — fr. Ez 48
— aus E., illyriſch, fr. Ez. 43, 48
— — frgerm. 122!, 123, 126!, [130!, 134!, 135!, 142!, 143, [144!, 149, 155
ſ. auch Hirtenſtabnadel, Kropfnadel, Nähnadel, Öſennadel, Scheibenkopfnadel, Schwanenhalsnadel, Spindelnadel, Zargenkopfnadel
Nähnadel, e., frgerm. 137, 139
— b., Kz. 101
Nagel, wand. 247
Nagelreiniger, frgerm. . . . 148
Naharvali 121
Napf, dreibeiniger, ä. Bz. . 47
Nippzange, e., ſplat. . . . 129!
Noppenring, ä. Bz. . . . 188!
Nordiſche Kultur 59, 67, 71ff., [107, 187f., 203, 209ff., [263, 268, 269
— ſ. auch Tiefſtichkeramik, Schnurkeramik, Roßwitz. Typ, Marſchwitzer Typ
Roßwitzer Typ. 203, 213, 216
Oberamt Breslau, Münzpatent von 1666 36
Öſenhalsringe . . . . . 10!
Öſennadeln, ä. Bz. 47
— Uz. 47, 265
— mi. Bz. 266
Ohrlöffelchen, frgerm. . . . 148
Ohrringe, b., ä. Bz. . 77, 78f.
Opferfeuer, Stz. 212
— frgerm. 147
Opferſtätte, wand. 194
Oſtgermaniſche erſte Kultur 122
Perlen, Bernſtein, A. . . 188!
— frgerm. . . 132!, 134, 144!
— Kz. . 101, 236f., 240, 273
Peterſtein . . 176, 182, 256ff.
Petrus mit Fiſch . . . . 256ff.!
Pfählen des Vampirs . . . 158
Pfahlbauten, oſtalpine . . . 216
Pfahlbautypus 163, 167
Pfeilſpitzen, Flint, Stz. . . 45
— Flint, ä. Bz. 264
— b., Uz. 271
— e., wand. . . . . 242!, 245
— frgeſch. 181
Pfennig . . . . . 30f.
Pflugſchar, Stz. . . . 67!, 108
— aus Serpentin, Stz. 263, 270
Pfriem aus Knochen, Stz. 41!
— aus Knochen, ſl. 64!, 251!
— aus Knochen, frgeſch. . 268
— aus E., frgerm. 126, 133!
— aus E., wand. 90!, 236, 240
Platyrrhinie 163
Prämalayen 164
Präſlawen 175
Präſlawiſcher Typ . 163f., 167
Provinzialrömiſche Töpferei [194ff., 239
Provinzialrömiſcher Einfluß [17f., 194ff.
Pſeudomittelalterliche ſpätgermaniſche Keramik . 193ff.
Punktkreiſe . . . . . 81, 84ff.
Race orientale 167
Radkreuz 81
Rahmenſtil, j. Stz. 215
Randbeil, b. ä. Bz., 39!. 42, 45, [76, 108!, 188
— meißelförmig, ä. Bz. . . 45!
Randſcherben, gedreht, ſp. wand. . . . . 193!
Raſeneiſenerzſchmelzſtätten, 13/14. Jhdt. 198
Raſſe, Bedeutung der, für Volkskunde 165
Rautenmuſter, ſp. wand. . 194
Reibeſtein, Uz. 60
— frgerm. 145
Relieffigur 38
Religion, indogermaniſch 165
Religion in der Stz. . . . 209
Rengeweih 7, 107
Rjäſantyp 163
Rinderſchädel 111
Ringe, b., ä. Bz. 11!, 68, 76f.
— b., Uz. 45, 106
— b., j. Bz. 223!, 225!, 230!
— b., mi. Bz. 266
— b., fr. Ez. 48, 271
— b., frgerm. 122, 135!, 137, [144
— b., Kz. 46
— dicke, ovale, ä. Bz. . . . 11!
— maſſive, ä. Bz. 39
— b., über Tonkern, ä. Bz. 11
— b., gedrehte, Uz. 40
— — — frgerm. . 143, 144!
— e., frgerm. . . . . 130!
— e., 4kantig, frgerm. . 143
— ſ. auch Armband, Armring, Fingerring, Halsring, Handgelenkring, Hohlbuckelring, Hohlring, Lockenring, Noppenring, Ohrring, Öſenhalsring, Schläfenring, Siegelring, Spiraldrahtring.
Sagen b. Burgwall 251
Säge, e., frgerm. . . . . 134!
Sanduhrähnliches Zeichen, Kz. 85
Sarg (?) ſl. 26
Schädel von Dyhernfurth 156ff.!
Schädelform, wand. 234
Schaftreiber 35
Schale, flache, der ſp. Schnurkeramik, Stz. 108
— ſchnurverziert, Stz. . . 268
— Uz. 42
— dreigeteilte, Uz. . . . 106!
— bemalte, frz. Ez. 271
Schatzfunde, Stz. 67
— ä. Bz. 68ff., 79
— Uz. 65, 70
— ſ. auch Verwahrfunde.
Scheibenkopfnadel, e., frgerm. 127!, 138!, 149ff.
Scheiterhaufen, wand. . . . 196
Schere, e., wand. . . . 95!, 246
Schildbuckel, e., wand. 95!, 246!
Schildfeſſel, Kz. 111, 195
Schläfenringe, ſl. . . . 38, 48
Schlauchkrug, Stz. 47, 72!, 214, 270

Schlauchkrug ä. Bz. 50
Schloßfeder, e., wand, Kz. 22!, [273
Schüſſel, e., Kz. 43, 49
Schmuckkäſtchen, Kz. 83
Schmuckplatte, ä. Bz. . . . 76
Schmuckſchilde, ä. Bz. . 76ff.!
Schnallen, B., wand. 89f!, 98!
— E., wand. 90—98!, 245!, [274
— burgundiſch (?) 274
Schnallenbügel, wand. 247f.!
Schnurkeramik 39, 45, 47, 59, [60, 107, 108, 187, 188, 213, [263, 268
Schnurkeramiker 167
Schnuröſengefäß, Stz. . . . 72
Schüſſel, frgerm. 128
Schuhleiſtenkeil, Stz. 44, 60, 67
Schwanenhalsnadeln, Uz. 42, [109
— frgerm. 122—144, 149ff., 272
— ſ. Scheibenkopfnadel
Schwert, e., wand. . . . . 95!
— einſchneidig, frgeſch. . . 49!
Seeland 118
Seelenloch, frgerm. 134, 135, [148, 154f.
Sicheln, b. . . . . 68f.
— e., frgeſch. 44, 48
ſ. auch Knopfſichel, Lochſichel
Siebgefäß, fr. Ez. . . . . 63!
Siedlung, Stz. . . . . 39, 41!
— Uz. 42, 43, 44, 46, 47, 50
— mi. Bz. 42
— Hz 39, 42
— fr. Ez. 44
— frgerm. 145
— ſplat. 43, 45
— v. Ez. 109
— ſpgerm. 86
— ſl. 44
— frgeſch. 44, 198
ſ. auch Siedlungsfunde, -gruben, -reſte, -ſcherben
Siedlungsarchäologie, -forſchung . . . 57, 59, 65
Siedlungsfunde, Stz. 41, 44, [188, 269
Siedlungsfunde, Uz. 42, 43, 45, [106, 109
— Hz. 40, 42
— ſplat. 46
— Kz. . . . 38, 43, 110, 267
— frgeſch. 38, 41, 44, 46, 110, [268
Siedlungsgruben, Stz. . . 263
— ä. Bz. 270
— j. Bz. 271
— jſ. Bz. 270
— fr. Ez. 266
— frgeſch. 44, 45, 274
Siedlungsleere, -lücke 154, 169ff.
Siedlungsplätze ſ. Siedlungen.
Siedlungsreſte, ä. Bz. . . . 264
— j. Bz. 265
Siedlungsſcherben, Stz. . . 47, [107, 187f., 263, 268
— ä. Bz. 264
— Uz. 42, 48, 50, 108, 109, [264, 265, 266, 270, 271, 272
— j. Bz. 270, 272
— jſ. Bz. 265, 271
— fr. Ez. . 42, 266, 271, 272
— ſplat. 43, 266
— Kz. . . . 110, 267, 273, 274
— frgeſch. 45, 46, 110, 267, [268, 274
Siegelringe, röm. 19!, 20!, 21, 49
Silingen 115ff., 241
Skelette und Skelettgräber, Stz. 41, 204, 214!, 263, [268 (?)
— ä. Bz. 37, 39, 44, 50, 105, 270
— fr. Ez. 42
— keltiſch 272
— Kz. 43, 45, 46, 51, 86ff., 111, [240f., 273
— frgeſch. 26, 38, 41, 44, 48
— geſch. 267, 274
Slawen in Schleſien . . . 173f.
— auf Zobten 182
— als Träger des Vampirismus . . . . . 159f.
Slawiſche Funde . 38, 41, 44, [49, 51, 59, 64, 106f., 110, [180, 249ff., 268, 274
Sleza 120
Spätlatènefunde 41, 43, 45f., 48, [51, 59, 60, 62ff., 106, 109f., [149, 151, 190ff., 266, 272f.
Spanmeſſer, Stz. 47
Speerſpitze, Flint Stz. . . 268
— E. Kz. . . . . 274!
— verziert, Kz. . . . . 84!
Spindelnadel, b. ä. Bz. 47, 50, [188!, 264
Spinnwirtel, Stz. 67, 212, 268f.
— Kz., 46, 92!, 101, 236!, 240, [273
— frgeſch. 268, 274
— Z. ub. 46, 51, 251
Spiraldraht, Bronze Uz. 223!, [225!, 230!
Spiraldrahtringe, fr. Ez. . 271
Spiralkopfnadeln, frgerm. . 149
Spiralmäanderkeramik . . 59f., [167, 268f.
Spiralplattenfibel mit Hallſtattvögelchen 271
Spiralring ſ. Ring.
Spiralröhren, ä. Bz. 188
Spitzhacke ſ. Axt.
Sporn, Kz. 43
— frgeſch. 46
Standſchale, Stz. . . . . 188!
Stangenſchildbuckel, Kz. . . 111
Stein, verzierter, Uz. . . . 40
Stein-Bronzezeit . . . . . 215f.
Steingeräte, Stz. 47
— indianiſcher Stämme . . 38
Steinkeſſel, frgerm. . . . . 144f.
Steinkiſtengräber, frgerm. 145f., [153, 272
Steinmauern, vorgeſchichtliche, am Zobten . . 176ff.
Steinpackungsgrab, frgerm. [127, 138, 145f., 153
Steinſchüttung b. Vampiren 157f.
Steinſetzung, Stz. 72
— Uz. 221
— frgerm. 144
Steinzeit, ältere . . . 38, 185
— mittlere 2ff., 186
— jüngere 37ff., 41, 44—49, [59, 65ff., 71, 74f., 105, [107f., 187, 199ff., 263, 268ff.

Steinzeit
— jüngere, ſ. auch Bandkeramik, Spiralmäanderkeramik, Bſchanzer Typ, Stichreihenkeramik, Jordansmühler Typ, Nordiſcher Typ, Tiefſtichkeramik, Schnurkeramik, Roßwitzer Typ, Marſchwitzer Typ.
Stempelmuſter, ſp. Kz. . . . 196
Stichreihenkeramik 39, 41, 44, [59 f., 72, 107, 167, 205, 268
Stichreihenkumpf . . . . . 107!
Stiergefäß . . . . . 208!
Stierkopf 208
Stirnband, goldenes, Uz. . 106
Sudetenländiſcher Typ . . . 162
Sueton 160
Svaſtika ſ. Hakenkreuz.
Symbolik bei ma. Münzen 29
Taler . . . . . 33 f.
Tannenzweigmuſter, j. Bz. . 231
Taſſe, b., Uz. 109
— Ton, Uz. 38
— mit Kniehenkel, Kz. . . 274
Teilbeſtattung, Stz. 41
Terranigraſcherben, ſp. wand. 195
Terraſigillataſcherben . . . 195
Terrine mit Buckelwarzen, ä. Bz. 264
— jſ. Bz. 266
Thorszeichen ſ. Hakenkreuz.
Thüringer Dynaſten, Münzen 31
Tiefſtichkeramik 39, 41, 49 (?), [59 f., 210 ff., 263
Tiefſtichkeramiker 167
Tierknochenreſte, Uz. 63
— v. Ez. 64
Tierkopffibel, frgerm. 43, 126, [130, 150 f., 153
Toilettengegenſtand, frgerm. 143
Tonfüßchen, Uz. 50
Tongefäße, -ware, Stz. 39, 41, [47, 67!, 74, 105, 107!, 108!, [207 ff.
— ä. Bz. 39, 44, 47, 60, 105, [188, 264!, 270
Tongefäße, -ware, Uz. 40, 42 f., [47, 106
— mi. Bz. 40, 48, 50, 270 ff.
— j. Bz. 40, 43, 45, 48, 50, [105 ff., 221!, 265, 270 f.!
— jſ. Bz. . . 108 f., 265, 271 f.
— fr. Ez. 37 f., 40, 42 f., 47 f., 50, [63!, 105 f., 108 f., 264 ff., 271 f.
— frgerm. . . . . 41, 43, 51, [123–145!!, 147 f., 266, 272
— kelt. 40
— ſplat. . . . . 48 (?), 266
— Kz. 17 f.!, 22!, 86–92!!, 94!, [190, 236 ff.!!, 242 ff.!
— frgeſch. 26, 27!, 41, 44, 46 f., [49, 51, 64, 267
— ſ. auch Amphora, Bandhenkel, Becher, Blumentopfbecher, Buckelgefäße und -urnen, Deckelbüchſe, Doppelkonus, Faltenbecher, Falzdeckel, Fenſtergefäß, Fußbecher, Fußſchale, Gläſer, Glockenbecher, Henkelkanne uſw., Kanne, Kragenflaſche, Krauſe, Krug, Kugelamphore, Kugelbecher, Mützendeckel und -gefäß, Napf, Schnuröſengefäß, Schüſſel, Siebgefäß, Standſchale, Taſſe, Terrine, Tonſchale, Tonnengefäß, Tonwanne, Topf, Trichtergefäß, Trichterrandbecher, Urne, Vaſe, Vorratsgefäß, Zonenbecher.
Tonſcherben und Gefäßreſte, Stz. 41, 45, 47
— bandkeramiſche 108
— ſpiralmäanderkeramiſche 268
— mit Stichreihen . . . . 205!
— mit Tiefſtich 48, 263
— ſchnurverziert 45, 107, 187!, [188, 263
— ä. Bz. 264
— Uz. . . 42 f., 45 ff., 50, 106, [108 f., 264, 270, 272
Tonſcherben und Gefäßreſte, mi. Bz. 40, 42, 47, 106, [108 f., 265, 271
— j. Bz. . . . 106, 180 f., 271 f.
— Hz. . . . . 42 f.
— fr. Ez. 42, 45, 50, 109, 270 f.
— v. Ez. . . 38, 109, 181, 272
— Kz. . . . 43, 192!, 267, 274
— frgeſch. 38, 44 f., 48 f., 51, [107, 180!, 251, 267 f., 274
Tonidol, Stz. . . . . 48!
Tonkugel, Uz. 46, 62
Tonnengefäße, j. Bz. . . . 231
Tonpyramide, Uz. . . . 50, 62
Tonrad, mi. Bz. . . . . 271!
Tonrollen, j. Bz. . . . . 60 ff.
Tonſchale, Stz. 37
Tonſeiher ſ. Siebgefäß.
Tonſpule, frgerm. 43
Tontrichter, j. Bz. . . . 61 f. (?)
Tonwanne, frgeſch. 274
Topf, zweihenklig, jſ. Bz. . 272
— frgerm. 129
— Kz. 273
— zweihenklig, weſtgerm. . 155
— zweihenklig, oſtgerm. . . 155
Töpferofen, keltiſch 191
Tötung, zweite 157
Tor, Zobtenberg 178 ff.!, 183!
Totenkult in der Stz. . . . 209
Totenopfer 24, 244
Trichtergefäße, wand. . . . 245
Trichterrandbecher, Stz. . 107, [209!, 268 f.
Tüllenart, Tüllenbeil, Uz. 43, [50, 70, 266!, 272
Türken 161
Typus I Reche . . . 163 f., 167
Urnen, Uz. 46
— frgerm. 43, 106, 123!, 124, [127!, 128!
— Kz. 51, 274
Urnenfelder, allgemein . . . 57
Urnenfelderkultur . . . . 37, 40, [42–48, 50, 59 f., 105 f., [108 f., 180, 181, 189 f., [264 ff., 270 ff.
Urnengräber u. -felder, Uz. 43, [265

Urnengräber und -felder, mi. Bz. . . 40, 42f., 108f.
— j. Bz. .40, 42, 44, 46, 48, [70, 109
— jſ. Bz. 26, 270
— fr. Ez. 14, 37f., 40, 42, 46, [48, 108
— frgerm. . .38, 41, 43, 146
— Kz. . . . . 51, 267, 273!
Urſtiergehörn, Stz. 41
Vampirismus . . . . . 157!
Vangiones 119
Vaſe, fr. Ez. 270
Veneter 172
Verbrennen des Vampirs 158, [160
Verwahrfunde, Stz. 67
— ä. Bz. 37, 188
— Uz. . . . 37, 50, 109, 266!
— j. Bz. 271
— fr. Ez. . . . . 266!
— ſ. auch Schatzfunde
Victovali 121
Völkerſchaftsnamen. 117
Völkerwanderungen 165
Völkerwanderungszeit in Oberſchleſien. 193
Volkskunde 165
Vorhof, nördlicher, Zobten [179f.
— ſüdlicher, Zobten 179f., 184!
Vorratsgefäß, Stz. 269
— Uz. 38, 272
— j. Bz. 270
Votivfunde ſ. Verwahrfunde
Waffen, frgerm. 148
— Kz. 51
Waffenbeigabe 98
Wandalen . .86ff., 172f., 181, [186, 191
— Heilszeichen der . . . 81ff.
Wandaliſche Funde . 59f., 81, [86ff., 110, 117ff., 149, [191ff., 233ff.
Wanderung, Nordiſche, der Stz. 167f., 188
Wegzehrung für die Toten, wand. 236, 238
Weißdorn in rituellem Gebrauch 157
Wellenlinienmuſter, wand. 17 [192f., 238f.
— ſl. 64
Wendenpfennig 44
Weſtgermanen in Niederlauſitz 155
Weſtgermaniſche Funde 151f., [155
Wettiner, Münzen 31
Widder von Jordansmühl, Stz. . . . . 204ff.
Widderfigur . . . . . 208!
Wildgans (?) als Totenſpeiſe 236
Wiſentſchädel 111
Wohngrube, Uz. 42
— frgeſch. 44
Wohnplätze ſ. Siedlungen
Zargenkopfnadeln, ä. Bz. 268, [270
Zlencz 120
Zonenbecher 42
Zunge, Feſtheften der . . . 158
Zweirollenfibel, Kz. . . . 245!
Zwergenſagen. 172

Verzeichnis der Abbildungen.

Die Abbildungen ſind zunächſt zeitlich angeordnet entſprechend den in den Zugangsverzeichniſſen aufgeſtellten Abteilungen. Soweit tunlich, ſind den einzelnen Stücken nähere Bezeichnungen beigefügt. Die abgebildeten Gegenſtände ſind alphabetiſch aufgeführt, doch ſind alle Arten von Tongefäßen, wie Henkelkrug, Standſchale uſw., die im Sachregiſter für ſich aufgeführt ſind, der beſſeren Überſicht wegen unter der Rubrik „Tongefäße und -ſcherben" zuſammengenommen. Auch ſonſt ſind möglichſt umfaſſende Gruppen zuſammengeſtellt. Man ſuche alſo Schwanenhalsnadel unter Nadel, Armring, Fingerring unter Ring uſw. Bei den einzelnen Gegenſtänden ſind die Fundorte alphabetiſch angeordnet. – Lagepläne und Skizzen ſind jeweils bei dem maßgeblichen Stichwort eingefügt. – Römiſche Zahlen bezeichnen die Tafeln, arabiſche die Seiten, auf denen die Abbildungen zu finden ſind. Die Abbildungsnummern ſind nur wo erforderlich beigegeben.

Mittlere Steinzeit

Hirſchgeweihhacke aus Gahle I
Der Gahler Berg bei Herrnſtadt II
Grundriß und Durchſchnitt des Stollens am Gahler Berg 2
Profil der ſüdweſtlichen Seite des Stollens 3

Jüngere Steinzeit

Axte und Beile aus Hirſchgeweih:
Breslau-Gräbſchen. 200
Haſelbach . . . . . XXVI Abb. 9
Keſſelsdorf 39
Kunzendorf . . . . . XXVI Abb. 7
Roßwitz 7, 202
Striegau, Breiter Berg 203
Teltow . . . . . XXVI Abb. 1
Groß Tinz . . . . . XXVI Abb. 2
Axte aus Stein:
Beckern, Kr. Ohlau, Feuerſteinbeil . . 105
Breslau, Alte Oder 37

Äxte aus Stein:
Ellguth . . . . . 67 Abb. 21
Hubertushütte, ſchwarze Axt . 187 Abb. 1
Jordansmühl, Serpentin . . 203 Abb. 7
Krelkau 40
Kummernick, fazettiert 107
Landecke 39
Ndr. Langſeifersdorf, dicknackiges Feuerſteinbeil 269
Matzwitz, Diorit . . . . . 66 Abb. 14
Mertſchütz . . . . . V Abb. 2
Naſelwitz, Serpentin, verziert 105
Obernigk, unfertige Granitaxt XXXXI Abb. 1
Flintſpan, Ellguth 67
Hacken, ſteinerne:
Ellguth . . . . . 27 Abb. 16
Hennigsdorf, ſpitznackige H. 49
Jungwitz, flache H. 268
Matzwitz . . . . . 66 Abb. 11 u. 15
— Schuhleiſtenkeil . . . . . 66 Abb. 12
Mertſchütz, Schuhleiſtenkeil . . V Abb. 10
Keil, vierkantiger, Matzwitz . . . 66 Abb. 13
Lanzenſpitze aus Feuerſtein, Althofnaß . . 37
Meſſer aus Feuerſtein, Gr. Tinz XXVI Abb. 5 u. 6
Nadel aus Knochen, Gr. Tinz XXVI Abb. 3 u. 4
Pfriem aus Knochen, Neudorf Kr. Leobſchütz 41
Pflugſchar, ſteinerne, Matzwitz . . 66 Abb. 10
Skelettgrab vom Marſchwitzer Typ, Wilſchkowitz . . . . . XXXV Abb. 1
Spinnwirtel:
Ellguth 67
Schmiedefeld 213
Stiergefäß von Ribnian . . . XXIX Abb. 3
Tonidol, Ottitz 48
Tongefäße und -ſcherben:
Bettlern, Marſchwitzer Typ 75
Breslau, nordiſche Kultur VII Abb. 7 u. 8
Carlsruh, Stichreihenkumpf . . VII Abb. 3
Chorulla, Siedlungsſcherben 188
Dankwitz, Fußſchale mit Stichreihenverzierung 107
Ellguth, Scherben nordiſchen Typs . . 67
Grögersdorf, Marſchw. Typ VII Abb. 5 u. 6
Jordansmühl, Blumentopfbecher von Marſchwitzer Typ . . 205 Abb. 5 u. 8
— Henkelkrug nordiſchen Typs . . . 207
— Scherben mit Stichreihenverzierung [XXX Abb. 3
Krauſenau, Oberteil einer Kragenflaſche 269
— Henkelteil einer nordiſchen Amphora 269
Krempa, ſchnurverzierte Scherben XXII Abb. 1
Krolkwitz, Zierkrug der Marſchwitzer Stufe XXXIII
— Tongefäße von Marſchwitzer Typ [XXXIV Abb. 1
Liegnitz, Bombenflaſche mit Griffzapfen, nordiſch . . . . . XXX Abb. 2
Lorankwitz, Kragenflaſche . XXX Abb. 1
Mertſchütz, Scherben . . V Abb. 1, 3–9
Oberhof, Henkeltopf von Marſchwitzer Typ. . . . . XXXIV Abb. 5
Oberwitz, ſchnurverzierte Scherben XXII Abb. 2
Palmella, Schale der Glockenbecherkultur 216
Radlowitz, Tongefäße von nordiſchem Typ. . . . . XXXI Abb. 1
Schlabitz, Becher mit Tiefſtich 211 Abb. 12
— Schale mit Tiefſtich . . . 211 Abb. 13
Schleſien, Glockenbecher 217 Abb. 10 u. XXXIV [Abb 2
Schmiedefeld, Gruppe mit nordiſcher Keramik 212
— Tongefäße der Noßwitzer Stufe . XXXII
Schönau, Standſchale 187
Schrepau, ſchnurverzierter Becher. . . 263
Siebiſchau, Tongefäße von Marſchwitzer Typ. . . . . XXXIV Abb. 3, 4
Tſchammendorf, Flaſche von nordiſchem Typ. 210
Wilſchkowitz, Tongefäße von Marſchwitzer Typ. . . . . XXXIV Abb. 2
Woinowitz, Tongefäße des Glockenbecherſtils. . . . . 217 Abb. 21, 22
Zottwitz, Tongefäß von Marſchwitzer Typ. 107
Widder von Jordansmühl XXVIII
— Fundſtelle . . . . . XXVII und 206
Widderkopf:
Leippen . . . . . XXIX Abb. 1
Erfurt . . . . . XXIX Abb. 2

Ältere Bronzezeit

Äxte und Beile aus Stein:
Breslau . . . . . VI Abb. 10, 11
— aus Kupfer:
Strehlen 47
— aus Bronze:
Ellguth, Randbeil 68
Gleinitz, Randbeil 39

Äxte und Beile aus Stein:
Laskowitz, Abſatzbeil 264
Schleſien, meißelförmiges Randbeil . . 45
Bronzeſchatz:
Pilsnitz II
Schönfeld VIII
Zedlitz 77
Dolch aus Bronze:
Pilsnitz 9
Steinau 12
Nadel aus Bronze:
Dombrowa, Zargenkopf (Per. II) . . . 267
Kranowitz, Spindelnadel (Per. II) . . 189
Perlen aus Bernſtein, Köberwitz 188
Ringe aus Bronze:
Guhrau, verzierter Armring 270
Köberwitz, Noppenring 188
Deutſch Lauden, Armring 37
Ottmachau, Armring 68
Pilsnitz, dickovaler Ring. 10
Schleſien, Handgelenkring 11
Thomitz, Öſenhalsring 10
Weisdorf, ovaler Ring 11
Schmuckſchilde (Alt Bydzow, Marwedel, Punitz, Schönfeld, Zedlitz) 78
Tongefäße und -ſcherben:
Breslau, fr. A. . . VI Abb. 1–9, 12–18
— Schlauchkrug, fr. A. 72
— Gruben mit Gefäßen. 73
— Lageſkizze. 71
Herrmannsdorf, Henkelnapf. . VII Abb. 4
Krauſenau, Henkeltaſſe, A. 270
Krolkwitz, Henkelnapf und Schüſſel, A. [XXXIV Abb. 1
Mertſchütz, Tongefäße, Aunjetitzer Typ [VII Abb. 1, 2
Nettſchütz, Gefäß mit Schnuröſe und Henkelwarzen 264
Gr. Oſten, Gefäße der Aunjetitzer Kultur [XXXV Abb. 3
Zölling, Gefäße der Aunjetitzer Kultur XXXV Abb. 4

Zeit der Urnenfelder

Äxte und Beile aus Hirſchgeweih:
Striegau, Breiter Berg, hz. (?) XXVI Abb. 8
— aus Stein:
Neu-Tſchau, fr. Ez. 38
(ſ. auch Hammer!)
— aus Bronze:
Ratibor 50
Zobtenberg, Tüllenbeil . . XXXXI Abb. 3
Bronzeſchatz:
Satteldorf. 69
Suckowitz 266
Draht aus Bronze:
Nieder Herzogswaldau . . 225 Abb. 8, 9
Gräber, Chorulla . . . . XXIV Abb. 1, 2
Gürtelhaken, verzierter, Lohnia 265
Gußform für Lanzenſpitze, Mertſchütz . . 62
Hammer aus Stein:
Breslau, fünfeckig . . . . XXXXI Abb. 2
Langhermsdorf, Doppelhammer . . . 265
Neu Mittelwalde, fünfeckig 265
Pohlwitz, fünfeckig 109
Schönſteine, fünfeckig mit eingeritzten Kreuzen 265
Hügelgrab, Nieder Herzogswaldau [XXXVI, XXXVII
— Grundriß und Profile 219
— Grundriß von Grab 2 222
— Steinſetzung in Grab 2 . . 222 Abb. 5
— Grundriß von Grab 3 226
Keulenkopf, ſteinerner, Hennersdorf . . . 108
Lanzenſpitze aus Bronze, Breslau . . . 37
Meſſer aus Bronze, Köben 271
Nadeln:
Nieder Herzogswaldau, Bronze 225 Abb. 6
Machenau, eiſerne Kropfnadel. . . . 265
Ringe aus Bronze:
Ober Ellguth, Armring und Halsring . 106
Nieder Herzogswaldau . . . 225 Abb. 7
Kr. Wohlau, gerippter Armring der fr. Ez. 272
Steinwälle:
Zobtenberg, Dreimauer . . XIX Abb. 1, 2
— Tor . . . . . XIX Abb. 3, 4
— ſüdlicher Steinwall XX
— Geſchichtsdenkmäler (Kartenſkizze) . 177
Tongefäße und -ſcherben:
Dyhernfurth, bemalte Deckelbüchſe, fr. Ez. [XXV Abb. 3
Nieder Herzogswaldau, vom Hügelgrabe j. Bz. . . . . XXXVIII–XXXX
Alt Jauer, dreigeteilte Schale 106
Köben, Gefäß der fr. Ez. XXXXI Abb. 4
Mertſchütz, verziertes Tongefäß . . . 63
— Scherben . . . . . V Abb. 11–18
— Siebgefäß. 63

Tongefäße und Scherben:
Wohlau, bemalte Deckelbüchſe, fr. Ez. [XXV Abb. 4
Zobtenberg, fr. ez. Scherben [XXI Abb. 1—10, 16—18
Tonklapper, Diesdorf 105
Tonkugel, Mertſchütz 63
Tonrad, Jordansmühl . . . XXXXI Abb. 5
Tonrollen, Mertſchütz . . 63 und IX Abb. 1
Tontrichter, Mertſchütz . . . . IX Abb. 1, 2

Vorrömiſche Eiſenzeit

Armbänder:
Bieskau, keltiſches Bronzearmband . . 190
— keltiſches blaues Glasarmband, Bruchſtück . . . . . XXV Abb. 1
Beſiedlung Schleſiens in frühgermaniſcher Zeit XVII
Fibeln:
Gr. Beckern, frgerm. e. Armbruſtfibel [133 Abb. 28a—d
Bunzlau, frgerm. e. Tierkopffibel 125 Abb. 9
Jungwitz, frgerm. e. Bruſtfibeln 150 Abb. 35—38
Kaulwitz, frgerm. e. Armbruſtfibel 150 Abb. 34
Peterkaſchütz, frgerm. e. Armbruſtfibel . 139
Sprottau, frgerm. e. Armbruſtfibel 125 Abb. 8
Waldheim, frgerm. e. Fibeln 128 Abb. 18—20
— e. Spätlatènefibel . . . . 129 Abb. 22
Gräber:
Gr. Beckern, Grab 1, 14, 15 . X Abb. 2, 3, 4
— Plan des Gräberfeldes 131
Schönbankwitz, frgerm. Glockengrab [XVI Abb. 1, 2
Sibyllenort, Grab IV. . . . . X Abb. 1
Grabfunde (zuſammengeſtellte):
Gr. Beckern, frgerm. Grab 1 . 132 Abb. 24, 25
Schwirz, frgerm. 143
Gürtelhaken, verzierter, wand., Wohlau . 106
Haarzangen, frühgermaniſch:
Drentkau . . . . . 122 Abb. 1
Deutſch Marchwitz . . . . . 122 Abb. 4
Meſſer, eiſerne:
Gr. Beckern (wand.?) . . . . 134 Abb. 29
Sprottau, frgerm. . . . . 125 Abb. 5
Nadeln, eiſerne, frgerm.:
Gr. Beckern, gekröpft mit flachem aufgerolltem Kopf . . . 132 Abb. 26, 27
Drentkau, gekröpft . . . . . 122 Abb. 2
OberEllguth, Schwanenhalsnadel 125 Abb. 12
Puditſch, Schwanenhalsnadel m. Scheibenkopf . . . . . 125 Abb. 13, 14
Kl. Saul, Scheibenkopfnadel 125 Abb. 10
Sprottau, einfach gekröpft . . 125 Abb. 6
Nippzange, ſplat., Waldheim . . 129 Abb. 21
Pfrieme, eiſerne, frgerm.:
Gr. Beckern . . . . . 134 Abb. 30
Sprottau . . . . . 125 Abb. 7
Ringe:
Gr. Beckern, B., frgerm. . . . 133 Abb. 28e
Drentkau, kleiner B., frgerm. . 122 Abb. 3
Schweinbraten, b. Armring, keltiſch? . 46
Säge, Gr. Beckern, frgerm. . . . 132 Abb. 27
Tongefäße und -ſcherben:
Gr. Beckern frgerm. Grab 1 XI Abb. 1—5
— frgerm. Grab 2 . . . . XI Abb. 6
— — Grab 4 . . . . . XI Abb. 7, 8
— — Grab 5 . . . . . XI Abb. 9, 10
— — Grab 6 . . . . . XII Abb. 8
— — Grab 7 . . . . . XII Abb. 1
— — Grab 8 . . . . XI Abb. 11—13
— — Grab 9 . . . . . XI Abb. 14
— — Grab 10 . . . . . XII Abb. 3, 4
— — Grab 11 . . . . . XII Abb. 13
— — Grab 12 . . . . . XII Abb. 6
— — Grab 13 . . . . . XIII Abb. 6
— — Grab 14 . . . . XIII Abb. 1—3
— — Grab 15 . . . . . XIII Abb. 5
— — Grab 16 . . . . . XIII Abb. 6
— — zerſtörte Grb. XII Abb. 2, 5, 7, 9—12
Bieskau, keltiſche Scherben XXII Abb. 13—16
Carolath, frgerm. Urne . . . XIV Abb. 9
Coſel, frgerm. Henkelkännchen XIV Abb. 8
Dambitſch, frgerm. Henkelnapf und Schüſſel . . . . . IX Abb. 5, 6
Fröſchroggen, frgerm. Henkelnapf XIV Abb. 13
Goſſentin, Geſichtsurne 104
Hermenau, frgerm. Gefäße XV Abb. 9—11
Kl. Jeſeritz, frgerm. Gefäß . XIV Abb. 12
Lindau, weſtgerm. Urne . . XIII Abb. 10
Melochwitz, frgerm. Gefäße XV Abb. 1, 2
Mertſchütz, Taſſe, wand. 64
— Scherben, wand. V
— Vorratsgefäß, wand. . . IX Abb. 3
Noßwitz, frgerm. Tonnengefäß . . . 155
Oels, frgerm. Gefäße . . . XIII Abb. 7, 8
Piskorſine, frgerm. Urne. . XVIII Abb. 2
Puditſch, frgerm. Gefäße XIII Abb. 11—12
Radſchütz, frgerm. Falzdeckel . 129 Abb. 16

Tongefäße und -Scherben:
Alt Raudten, Falzdeckel, frgerm. 129 Abb. 15
Rayſchen, frgerm. Gefäße . XVI Abb. 5–7
Kl. Saul, frgerm. Henkelnäpfchen und Urne . . . . . XIV Abb. 6, 7
Schlichtingsheim, Scherbe mit Hakenkreuz, wand 82
Schönbankwitz, frgerm. Gefäße XVI Abb. 3, 4
Schuberſee, frgerm. Urne und Kanne [XIV Abb. 4, 5
Schwirz, frgerm. Grab 1 . . XIV Abb. 1
— frgerm. Grab 3 . . . . XIV Abb. 2
Sibyllenort, frgerm. Grab 1 . XV Abb. 7
— frgerm. Grab 4 XIV Abb. 10, 11 u. XV [Abb. 3, 5, 6, 8
— frgerm. Grab 6 . . . . XV Abb. 4
Sprottau, frgerm. Urne mit Falzdeckel [XIV Abb. 3
Tſchiefer, frgerm. Urne . . XVIII Abb. 1
Waldheim, frgerm. Gefäß . . XIII Abb. 9
— frgerm. Falzdeckel . . . . 129 Abb. 17
Zeippern, Napf mit Hakenkreuz, wand. 82
Töpferofen, Bieskau, keltiſch . . XXIV Abb. 3

Römiſche Kaiſerzeit

Eimer (Holz) mit Bronzebeſchlag:
Rathen 93
Thiemendorf 89
Eimerbeſchlagteile aus Bronze:
Rathen 93
Thiemendorf 89
Eimerhenkel aus B., Sulau 247
Eiſenſtab, wand., Alt Wohlau . . 243 Abb. 15
Feuerſtahl:
Gr. Peiskerau 274
Schleſien, mit Hakenkreuz 85
Fibeln:
Kaſawe, B. 92
Nährſchütz, Silber 100
Thiemendorf, B. 87
Kl. Ulbersdorf, Silber 101
Gräber:
Chorulla, Brandgräber . XXIII Abb. 1, 2
– Brandſchüttungsgrab. XXIII Abb. 3, 4
Graduſchwitz, Skelettgrab XXXXI Abb. 6
— Grundriſſe zweier Gräber 235
Thiemendorf, Grundriß und Durchſchnitt von Grab 1 88
Häuſer:
Chorulla, Grundriß . . . XXIV Abb. 4
Mertſchütz, Grundriß und Querſchnitte 15 [und III
Kämme:
Graduſchwitz, knöcherner Dreilagenkamm [237 Abb. 5
Kaſawe, Knochenkamm 91
Knochenplatten:
Roßwitz, mit Hakenkreuz 82
Moſurau, mit Punktkreiſen 82
Lanzenſpitzen:
Breitenau 273
Graduſchwitz 234
Peiskerau 274
Rathen 95
Sulau 247
Alt Wohlau . . . . . 243 Abb. 11
Medaillons und Münzen, römiſche:
Sacrau IX
Strebitzko IX
Tſchiſtey IX
Meſſer:
Breitenau, verziertes 273
Graduſchwitz . . . . . 237 Abb. 6
Kaſawe 91
Mertſchütz 17
Rathau 22
Peiskerau 274
Alt Wohlau . . . . . 243 Abb. 12, 13
Muſter von einer Urne mit ſanduhrähnlichem Zeichen 81
Perlenkette, Graduſchwitz . . . 237 Abb. 4
Pfeilſpitze, Alt Wohlau . . . . 243 Abb. 14
Pfrieme:
Breitenau 273
Graduſchwitz, mit Knochengriff 237 Abb. 10
Thiemendorf 89
Raſiermeſſer, Breitenau 273
Ringe:
Leobſchütz, antiker Goldring 19
Karlsburg, antiker Siegelring 20
Scheren:
Breitenau 273
Rathen (Bruchſtück) 93
Schildbuckel:
Breitenau 273
Rathen (Bruchſtück) 93
Sulau 247

Schildfessel, Breitenau 273
Schloßfeder, Rathau 22
Schnallen:
Breitenau, E. 273
Höckricht, B. 103
Nährschütz, E. 245
Sulau, E. 247
Thiemendorf, B. 89
Schwerter:
Neudorf, einschneidig mit Punktkreisen . 84
Rathen, Bruchstücke 93
Speerspitzen:
Breitenau 273
Georgendorf, verziert 85
Lerchenberg, verziert 83
Peiskerau 274
Spinnwirtel:
Graduschwitz . . . . . 237 Abb. 8
Kasawe 91
Sporen, Breitenau 273
Tongefäße und -scherben:
Chorulla . . . . . XXII Abb. 3, 17, 18
— Scherbenprofile 196
Ellguth, Randprofile und Gefäßstücke . 87
— bemalter und gedrehter Randscherben [XXV Abb. 2
Graduschwitz, Faltenbecher . . 237 Abb. 7
— Gefäßbruchstück . . . . . 237 Abb. 9
Jordansmühl, Becher mit Blitzzeichen . 82
Kasawe, Gefäße 91
Ludwigsdorf, Kugelbecher 23
Mertschütz, Siedlungsscherben III
Neuhof, Gefäßteil 91
Noßwitz, Nachahmungen römischer Gläser 25
Nährschütz, Urne 245
Rathau, Fenstergefäß III
Rathen, Gefäße und Gefäßreste . . . 93
Sacrau, Faltenbecher XXXXI Abb. 7—10
Steinau, Henkeltasse 110
Tarnau, Scherbenprofile 196
— wandalische und provinzialrömische Scherben . . . . XXII Abb. 4—7, 19
Thiemendorf, Gefäße 89
Kl. Wandriß, Scherben mit Hakenkreuzen 82
Alt Wohlau, Faltenbecher, Fußbecher und andere Gefäße . 243 Abb. 16—28
Wüstendorf, Gefäß mit Mäanderverzierung 38
Ohne Ortsangabe: Römische Gläser . . III
Tonpyramiden, Ellguth 87

Frühgeschichtliche Zeit

Axt, slawisch, Schechowitz 49
Burgwälle:
Bankwitz, Durchschnitte 250
Linden, Flugzeugaufnahme . . . XXXXII
— Aufmessung 254
Bodenstempelmuster auf Gefäßen:
Mertschütz, sl. 64
Salesche, gesch. 27
Brakteatenfund von Salesche IV
Feuerstahl, Czarnowanz 51
Klappersteine von Grünberg . . . XXXXII
Münzen:
Breslau, Weihemünze XXXXII
Bayrische, mit Darstellung des heiligen Petrus 256
Pfeilspitzen, mittelalterliche vom Zobten [XXI Abb. 24—26
Pfrieme, Knochen:
Bankwitz 251
Mertschütz 64
Schädel von Dyhernfurth XVIII
Siedlungsfunde vom Zobten, slawisch und deutsch XXI
Spinnwirtel, bleiern, Bankwitz 251
Tongefäße und -scherben:
Bankwitz, Scherbenprofile 251
Brennstadt, slawisches Eimergefäß . . 26
Deutsch Lissa, ma. Gesichtsurne . . . 104
Mertschütz, slawisches Gefäß . IX Abb. 4
— slawische Scherben m. Kreuzverzierung 64
Salesche, Gefäß mit Münzschatz . . . 27
Schechowitz, slawisches Gefäß 49
Zobtenberg, slawische Scherben . . . XXI

Schlesische Druckerei A.-G., Breslau 2, Tauentzienstr. 49

BIBLIOTEKA WOJEWÓDZKA OPOLU

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
D 1174/I
013-001174-00-0